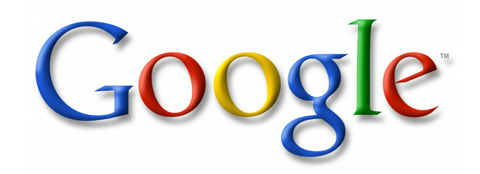
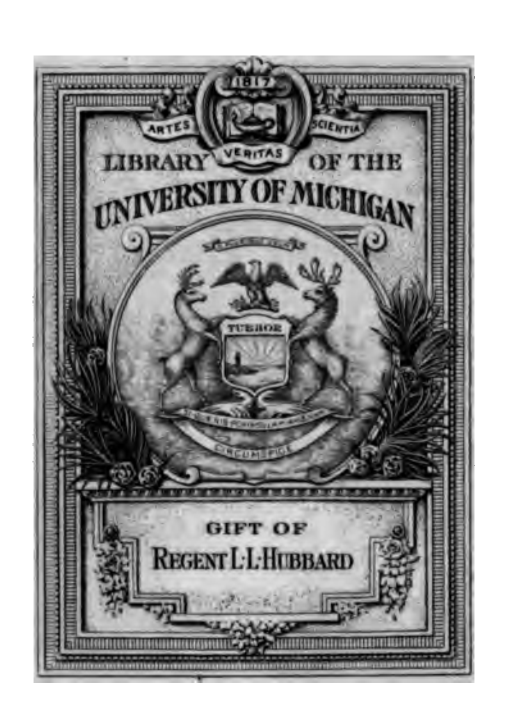
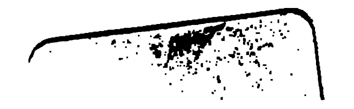
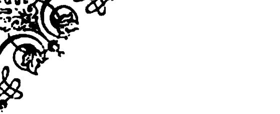



B 851,641



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD






Die Länder

am untern Rio bravo del Norte.

Geschichtliches und Erlebtes

von

Adolph Uhde,

Königl. Würtembergischer Artillerie-Hauptmann a. D.

Mit einer Uebersichtskarte.

Heidelberg.

In Commission bei J. C. B. Mohr.

1861.



Die Länder

am untern Rio bravo del Norte.

Geschichtliches und Erlebtes

von

Adolph Uhde,

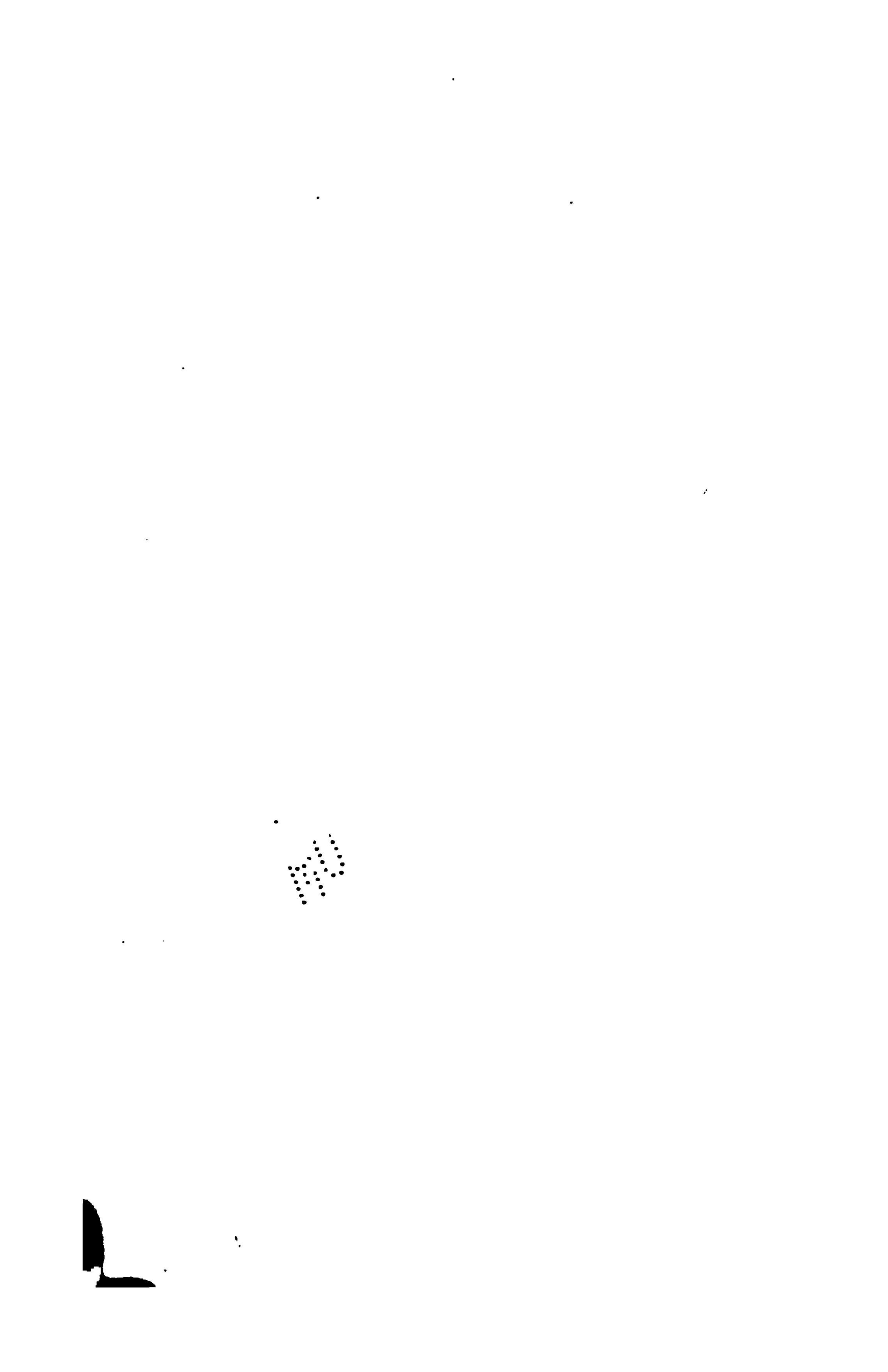
Königl. Würtembergischer Artillerie-Hauptmann a. D.

Mit einer Uebersichtskarte.

Heidelberg.

In Commission bei J. C. B. Mohr.

1861.



Vorwort.

Hiermit übergebe ich der Oeffentlichkeit eine Beschreibung der Länder am untern Rio bravo del Norte. Es ist dieß meines Wissens der erste Versuch dieser Art, da sich weder die europäische, noch die amerikanische Literatur mit den darin beschriebenen Gegenden befaßt hat. Wohl bin ich mir der Mangelhaftigkeit meiner Arbeit bewußt und nur die Neuheit des Gegenstandes konnte mich zur Herausgabe dieses Buches veranlassen. Ein jahrelanger Aufenthalt am Rio bravo und die Benutzung einer durch meinen Vater gesammelten trefflichen Bibliothek, sich auf die Geschichte Mexico's unter spanischer Herrschaft beziehend, erleichterten mir die Arbeit, da ich aus letzterer viele bis jetzt unbekannte Thatsachen über die alten Indianerstämme schöpfen konnte. So weit möglich benutzte ich die dortigen Archive, die jedoch nur spärliches Material liefern, indem sie meistens durch die Spanier bei der Revolution im Jahre 1810 außer Landes geschafft wurden. Mündliche Ueberlieferungen sind nur mit großer Vorsicht aufzunehmen, indem sich die Einwohner nicht um ihre frühere Geschichte bekümmern.

Da es nicht in meinem Plane lag, eine vollständige Fauna und Flora jener Gegend zu liefern, so beschränkte ich mich nur auf das mir besonders charakteristisch Erscheinende. In vielen zum Theil ausgezeichneten Werken über Mexico sind die Sitten und Gebräuche seiner Einwohner so erschöpfend dargestellt, daß es mir überflüssig schien, dieselben ausführlich zu beschreiben, und ich habe nur versucht, durch Aufführung einzelner Züge und Anekdoten die Verschiedenheit zwischen den Grenzbewohnern und denen des Innern hervorzuheben. Eine Skizze der neuesten Revolutionen Mexico's vom Jahre 1849 bis 1861 sah ich um so mehr mich zu geben veranlaßt, als darüber noch nichts erschienen ist. Manchem mag auch das im Anhange aufgeführte Verzeichniß der Vicekönige Neu-Spaniens, sowie der Präsidenten Mexico's, mit einer Angabe der Hauptereignisse während ihrer Regierung willkommen sein. Ein Register der in dem Werke vorkommenden fremden und einiger nur in Mexico üblichen Worte dient zur bessern Verständniß des Buches.

Noch möchte ich anführen, daß ich durch eine Reise nach Amerika verhindert war, die Correctur selbst zu besorgen, und daß sich deßhalb manche Druckfehler in den Fremdwörtern eingeschlichen haben; dieselben sind in einer am Ende des Werkes angehängten Liste verzeichnet.

Heidelberg, 1. September 1861.



Inhalt.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Elftes Capitel.

Zwölftes Capitel.

Dreizehntes Capitel.

Vierzehntes Capitel.

Funfzehntes Capitel.

Sechszehntes Capitel.

Siebenzehntes Capitel.

Achtzehntes Capitel.

Neunzehntes Capitel.

Zwanzigstes Capitel.

Einundzwanzigstes Capitel.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Dreißigstes Capitel.

Einunddreißigstes Capitel.

Anhang.



Erstes Capitel.

An einem heißen Julitage des Jahres 1849 entschloß ich mich New-Orleans, die Hauptstadt Louisianas zu verlassen und schiffte mich zu diesem Zwecke in einem kleinen schmutzigen Dampfer nach Matamoros ein. Herzlich froh war ich, dieses Emporium der südlichen Vereinigten Staaten hinter mir zu haben, da zur Zeit meiner Anwesenheit daselbst neben einer Hitze von 95° Fahr. im Schatten das gelbe Fieber und die Cholera herrschten, welche die im Winter so reizende Stadt für den Augenblick zu einem höchst unangenehmen Aufenthalte machten.

Da diese Dampfer die Bestimmung haben, von dem nördlichen Mexico und Texas Vieh, Pferde und Maulthiere auszuführen und deßhalb mit einem Zwischendeck versehen sind, so ist die Reise bei schlechtem Wetter auf denselben sehr unangenehm und selbst gefährlich. Die Küste des Golfs ist nämlich mit einer Sandbarre umgeben, die nur Schiffen welche wenig Wasser ziehen gestattet, über dieselbe zu segeln, wodurch die Dampfer, da sie unten an Raum verlieren, hoch über dem Wasser stehen und bei starken Wellen heftig rollen, ja oft geradezu umschlagen; dieses Schicksal hatte z. B. später der Nautilus im Jahr 1856, wobei alle Passagiere umkamen.

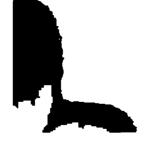
Wir hatten einige 60 Passagiere an Bord, ein Gemisch aus allen Nationen, und, was sehr unterhaltend war, eine deutsche Musikbande, die ihr Glück im nördlichen Mexico versuchen wollte. Glücklicher Weise war die See ruhig und wir hatten nichts von den kurzen, gefährlichen Wellen des mexikanischen Golfs zu leiden. Um uns herum spiel-

ten lustige Delphine und Haifische, die sich an den nie gehörten Strauß'schen und Labitzki'schen Walzern augenscheinlich ergötzten.

Unvergeßlich werden mir die herrlichen Nächte bleiben, wo ein dunkelblauer Himmel mit unzähligen silbernen Sternen über mir leuchtete, indessen das Phosphoresciren des Seewassers ein wahres Feuermeer, gepeitscht von den Rädern der Maschine, bildete.

Unter den Bekanntschaften, welche ich an Bord machte, war die angenehmste die eines Obersten Bennet, der als Zahlmeister nach einem an dem Rio Grande gelegenen militärischen Posten abging. Da in dem Heere der vereinigten Staaten keine Pensionirung stattfindet, so werden die administrativen Stellen der Armee mit ältern nach Ruhe verlangenden Officieren besetzt. Besagter Oberst, ein alter Mann hatte seine Familie bei sich, welche sehr froh war, nicht in noch entferntere Regionen ziehen zu müssen. Eine Officiersfrau in den Vereinigten Staaten hat ein wahres Nomadenleben zu führen, und es ist mir oft unerklärlich gewesen, mit welcher Leichtigkeit junge, zarte, elegante und in den nördlichen Hauptstädten aufgezogene Damen sich in unwirthbare, aller Bequemlichkeiten des Lebens ermangelnde Gegenden begaben, um dem Manne ihrer Wahl zu folgen. Heute wandern sie von New-York nach den nördlichen Ufern des Rio-Grande, wo der wilde Indianer noch sein Recht behauptet, morgen ruft sie ein Befehl nach dem fernen Rio-Gila, oder an den Salzsee unter die Mormonen, und dabei bleiben sie mitten in der Wüste immer dieselben lieblichen Erscheinungen, in reizender Toilette, als ob sie nur auf dem Broadway in New-York einen Spaziergang machen wollten. Was würde eine deutsche junge Dame zu diesen Wanderungen sagen? Bei aller Lust zum Heirathen, bei aller Vorliebe zu dem militärischen Stande würde sie dennoch gewiß ausrufen: „Nein, einen amerikanischen Officier nehme ich nicht."

Nachdem mich mein freundlicher Oberst seinen Damen vorgestellt hatte, gab er mir zu verstehen, daß er bei der großen Hitze an einem besonderen Durste leide und lud mich nach der Sitte des Landes zu einem Drink ein, da es bekanntlich nicht Gebrauch in Amerika ist, allein



zu trinken. Auf jedem Schiffe befindet sich ein kleiner Platz, eine Art Trinkhalle, die von den Passagieren sehr besucht ist, hier werden die verschiedenartigen Getränke gemischt, deren es in Amerika wohl hundert giebt, und welche aus Whiskey, Cognac, Xeres, Wermuth, Gin, Muscatnuß, Pfeffermünzkraut, Citrone, Zucker und dem nie fehlenden in kleine Stücke zerschlagenen Eise bestehen; Sherrycobbler, Mintjulap, Brandycocktail, Brandysmash, Whiskytoddy, Brandy und Wasser sind die üblichsten; Wein wird selten getrunken. Eine Einladung zum Trinken auszuschlagen, würde, ohne daß Unwohlsein vorgeschützt wird, als eine große Unhöflichkeit angesehen werden; man thut deßhalb besser daran, sich in das Unvermeidliche zu schicken. In der Regel ladet der zu einem Drink geneigte Herr alle Bekannten, die sich in seiner Nähe befinden, mit den Worten ein: „let us take a drink“; und zusammen zieht man dann nach der Bar und jeder bestellt sich das ihm gerade mundende Gemisch. Der Barkeeper bereitet sodann mit großer Geschicklichkeit die gewünschten Getränke und stellt dieselben nach und nach jedem Einzelnen zu. Bevor alle bedient sind, setzt Niemand das Glas an den Mund, und ist jener geschehen, so sehen sämmtliche Personen hold lächelnd sich gegenseitig an, verneigen sich mit den Worten: „Your health“, und trinken, indem sie das Eis mit einem kleinen Löffel bei Seite schieben, um ihre Zähne nicht mit demselben in Berührung zu bringen, langsam ihr Glas aus; verneigen sich dann noch einmal und gehen aus einander. Der Einladende bezahlt sodann für jedes Glas 10 Cents und damit ist Alles abgethan. Häufig kommt es vor, daß in dem Augenblicke, in welchem schon Alle bereit sind, ein neuer Ankömmling eine Verzögerung verursacht, und so wird die Geduld auf eine weitere Probe gesetzt, da derselbe, wenn er nicht bekannt ist, erst der Gesellschaft vorgestellt wird, die dann ruhig abwartet, bis seine Mischung fertig ist. Oberst Bennet hatte die Artigkeit mich einem Capitain S. als „his particular friend“ vorzustellen, ohne nur meinen Namen zu kennen, und als er denselben angeben wollte, frug er mich höchst komisch: „Major please, what is your name?“

Somit wurde ich während der Ueberfahrt von allen Personen mit dem Titel „Major" angeredet, worauf ich mir nicht wenig zu gut that.

Bald hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß mein liebenswürdiger Oberst sich mehr mit dem Trinken, als mit seiner Familie beschäftigte, und eines Tages zählte ich, daß er mehr als 16 Mal die Bar besucht hatte, ohne daß ich an ihm eine besondere Heiterkeit oder Aufregung wahrgenommen hätte. So ein amerikanischer Magen ist etwas Erstaunliches. Den deutschen Katzenjammer kennt er nicht, obgleich er die verschiedenartigsten zum großen Theil schlechten Spirituosen zu sich nehmen muß.

Hier muß ich der auffallenden Titelwuth in Amerika, besonders in Texas gedenken. Trotz der ultrademokratischen Formen, welche in diesem Lande herrschen, nennt man einen Mann selten bei seinem Namen als „Herr so und so", sondern verleiht ihm stets einen Titel. Sieht er nicht gar zu unmilitärisch aus, so wird er mit Capitain, Major, Oberst, General, sonst mit Judge, Doctor, angeredet. Wer auf der See beschäftigt ist erhält den Rang Capitain oder gar Comodore. Diese allgemein übliche Gewohnheit rührt wohl von den Zeiten des texanischen Unabhängigkeitskrieges her, wo jeder rüstige Mann zur Vertheidigung des Landes die Waffen in die Hand nahm, um gegen die Mexikaner zu fechten und daher einen gewissen Rang einnahm.

Unter den übrigen Passagieren befanden sich einige Yankees, welche nach Texas gingen, um sich die dortigen brachliegenden Ländereien zu besehen. Sie hatten einen großen Glauben an den neu annexirten Staat. Auch einige Farmers von Kentucky, Tennessee, holzschnitzelnd, tabakkauend, mit den Beinen auf den Geländern, fehlten nicht. Obgleich der Capitain viel auf Reinlichkeit an Bord hielt, so war das ganze Verdeck dennoch stets mit Tabaksbrühe beschmutzt. Die Amerikaner haben in dieser Beziehung durchaus keinen Ekel; manchmal kommt es sogar vor, daß ein zur niedrigen Klasse Gehöriger um ein Stück von dem Tabak, das der andere im Munde kaut, bittet, worauf letzterer

etwas abreißt und es in diesem nassen Zustande dem Bittenden übergiebt, der dasselbe, ohne es zu reinigen, in den Mund schiebt.

Auch einer Verlobung, die während unsrer 38stündigen Ueberfahrt statt fand, muß ich erwähnen, da ich selbst eine Rolle dabei spielte. Ein hannoveranischer kurz vor seiner Abreise verheiratheter Landwirth hatte eine junge Verwandte seiner Frau bei sich, welche Europa müde nach Texas auswandern wollte. Das Mädchen, eine frische, rothwangige Dirne, gab sich wenig mit den übrigen Personen an Bord ab, und beschäftigte sich nur mit dem Lesen eines Romans, in den sie ganz vertieft schien. Ein gegen 45 Jahr alter Texaner hatte sein Auge auf sie geworfen, da aber weder er deutsch, noch sie englisch verstand, so wendete er sich mit der Frage an mich, ob ich die dutch lady, mit der er mich einige Worte hatte wechseln sehen, kenne. Nachdem er die junge Dame während einigen Stunden mit prüfendem Blicke betrachtet hatte, bat er mich, dieselbe zu fragen, ob sie geneigt sei, ihn zu heirathen, und setzte mir seine Verhältnisse aus einander: Er sei Pflanzer, habe seine Frau vor 6 Monaten verloren, besitze 15 Neger, wovon jeder wenigstens 1200 Dollars werth sei, mache so und soviel Ballen Baumwolle und wohne in der Nähe von Austin. Da aber sein Haus leer stehe und er keine Zeit zu verlieren habe, so wünsche er, falls er von der Dame das Jawort erhalte, sogleich bei seiner Ankunft in Galveston vor dem Friedensrichter die Ehe abzuschließen. Zu gleicher Zeit brachte er zwei Zeugen, die seine Aussage bestätigten und seine Ehrenhaftigkeit rühmten. Die Sache wurde von dem Landwirth und seiner Frau hin und her überlegt, und das Mädchen sodann in Kenntniß gesetzt, welches, anfangs die Spröde spielend, zu unserm Erstaunen den Antrag annahm. Der Landwirth schien froh, sie los zu werden, da sie, wie er mir sagte, nur zum Romanenlesen tauge. Leider konnte ich, da der Aufenthalt in Galveston nur kurze Zeit dauerte, dem Acte der Trauung dort nicht mehr anwohnen. Beim Abschied drückte mir der Pflanzer dankbar die Hand, ohne Zweifel, weil ich ihm zu einer Frau verholfen hatte. Hat die neue Pflanzerin

das Romanlesen später aufgegeben? ist sie glücklich? — Ich weiß es nicht; denn ich habe niemals mehr etwas von ihr gehört.

In Galveston angekommen, besah ich mir die Stadt. Diese erste Hafenstadt von Texas mit etwa 8000 Einwohnern entstand erst seit 1836, und liegt auf einer schmalen, öden Sandinsel. Die Häuser, einige Magazine aus Backsteinen ausgenommen, sind meistens von Holz, welches von den Vereinigten Staaten eingeführt wird. Da die Straßen kein Pflaster haben, und der Sand, auf den die Stadt gebaut, sehr weich ist, so sinkt der Fuß beim Gehen tief ein. In der neuesten Zeit sind an den beiden Seiten der Straßen längs der Häuser Trottoirs von Backsteinen angebracht. Galveston hat gegen 12 Kirchen, was für einen so kleinen Platz außerordentlich ist, um so mehr, da sie alle erst in den letzten Jahren durch freiwillige Beiträge errichtet worden sind. Die katholische Kirche ist mit vielem Geschmack gebaut. Katholiken (G. ist Sitz eines Bischofs), Methodisten, Baptisten, Anabaptisten, Unitarier, Presbyterianer, Anglikaner, Lutheraner, Calvinisten, Juden, alle haben hier ihre Gebetstätten. Die Zahl der Deutschen in Galveston ist ziemlich groß; sie bilden hauptsächlich die handeltreibende Klasse. Nach den Kaufleuten nehmen die Advokaten die erste Stelle ein, für deren Thätigkeit Texas ein reiches Feld bietet, denn ich glaube kaum, daß in irgend einem Lande der Welt so viele Processe geführt werden als gerade hier.

Abends versammelt sich die schöne Welt zu Pferde und in Wagen am Meeresstrande und fährt und reitet von einer angenehmen Seebrise erfrischt, auf dem durch das Seewasser erhärteten Sand dahin. Der Strand bildet die „champs elysées“ von Galveston. Statt der grünen Bäume hat man jedoch die grünen Meereswellen vor sich.

Die Insel, auf welcher Galveston liegt, wurde im Jahre 1686 von La Salle entdeckt und erhielt von ihm den Namen Saint Louis, blieb aber bis 1816 gänzlich unbewohnt. Nur umherstreifende Indianer vom Stamme der Karankawasi besuchten dieselbe zu gewissen Zeiten des Jahres bei ihrem Fischfang. Sie war mit hohem Grase bewachsen



und durch eine Menge Schlangen bevölkert, weshalb sie den Namen Snake-(Schlangen-)Insel und erst später jenen von Galveston erhielt. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieselbe seit 200 Jahren bedeutend an Umfang gewonnen und zur Zeit ihrer Entdeckung viel kleiner war. Im Jahre 1816 nahm der Comodore Louis Aury von der revolutionären Regierung Mexicos zum Admiral der mexikanischen Flotte ernannt, um den spanischen Handel Schaden zuzufügen, von der Insel zum ersten Male Besitz, und errichtete in der Nähe des heutigen Galvestons eine Ansiedelung, in welcher ihn der spanische General Xavier Mina bei seiner Expedition nach Soto la Marina besuchte. Nach Aury's Abgang siedelte sich der berüchtigte Seeräuber Johann Lafitte, der seit 1810 sich auf der Insel Barrataria mit seinen Gefährten aufgehalten und durch seine Mitwirkung in der Schlacht von New-Orleans gegen die brittischen Truppen sich von der Vereinigten Staaten Regierung Verzeihung erwirkt hatte, hier an, leistete der Republik Mexico den Eid und setzte unter mexikanischer Flagge seine See-Excursionen fort. An der Spitze von 1000 Mann und 10 Schiffen fügte er dem spanischen Handel einen beträchtlichen Schaden zu. Aus dem Erlös der Beute erbaute er Campeachy. So nannte er damals den Platz und führte daselbst unter fürstlichem Luxus ein lustiges Leben. Da aber einige seiner Capitäne nicht allein über spanische, sondern auch amerikanische Schiffe herfielen, wurde das Piratenrecht aufgehoben und so wurde die Insel im Jahre 1820 wieder verlassen; erst im Jahre 1836, nachdem Texas seine Unabhängigkeit erklärt, wurde die heutige Stadt Galveston aufgebaut. Sie ist seitdem in stetem Fortschritt begriffen und bildet mit ihren 8000 Einwohnern den bedeutendsten Hafen von Texas.

Der Staat Texas hat eine Oberfläche von 22300 engl. □Meilen, demnach etwa 1000 geogr. □Meilen mehr, als das deutsche Bundesgebiet und eine Bevölkerung von 262000 Einwohnern, worunter 62000 Sklaven. Seiner Oberfläche nach ist dieser Staat der größte der Union und in einer raschen Entwicklung begriffen. Die Zeit liegt nicht mehr

ferne, in welcher er seine nördlichen und östlichen Brüder überflügeln wird. Leider fehlen diesem Lande große schiffbare Flüsse und seine Häfen können nur kleine Schiffe aufnehmen; aber eben dieser Umstand wird zur Beschleunigung umfassender Eisenbahnbauten wesentlich beitragen. Heutigen Tages ist schon viel darin geschehen und in Kurzem wird eine Bahn Galveston mit New-Orleans verbinden und den Produkten des Westens einen leichten Abzugskanal sichern. Ein weiteres Schienengeleise vom Rio Grande durch das Herz von Texas wird die westlichen Theile aufschließen und die Auswanderung nach diesen Gegenden vermehren. Obgleich ein Sklavenstaat, hat Texas verhältnißmäßig wenige Farbige und nur in den Orten sind sie vorherrschend, in welchen das deutsche Element nicht vertreten ist. Die Leichtigkeit für die Sklaven in den westlichen Theilen des Landes sich nach Mexico zu flüchten, hielt die östlichen Pflanzer ab, dort Negerarbeit einzuführen, und es haben sich deßhalb die Ansiedler dieser westlichen Theile mehr auf Pferde-, Vieh- und Schafzucht gelegt, wofür sich das Land trefflich eignet. Namentlich ist in den letzten Jahren viel für Pferdezucht geschehen, und aus den mexicanischen Stuten und amerikanischen Hengsten eine ausgezeichnete, ausdauernde Race erzielt worden. Würde es den Vereinigten Staaten gelingen, einen Auslieferungsvertrag mit Mexico zu erzielen, so würde das westliche Texas bald dem Ackerbau sich aufschließen, und die Interessen der Sklavenzüchter gesichert werden; aber dagegen sträubt sich das Gefühl des mexikanischen Volkes, das für den Farbigen besondere Sympathien zeigt und der Ansicht ist, daß Jedermann, der seinen Boden betritt, frei sein solle.

In Texas gedeihen mit Ausnahme von Caffee, alle Produkte der gemäßigten, wie der heißen Zone: Getreide aller Art, Wein, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle. Die Ausfuhr an letzterer allein betrug im Jahre 1858 gegen 100,000 Ballen, die jedoch meistens nach New-Orleans und erst von da nach Europa verschickt wurden. Flüchtete sich in früheren Zeiten der Abschaum der Menschheit nach diesen Gegenden, so ist heute an ihrer Stelle eine brave, arbeitsame Bevölkerung getreten, und

man kann jetzt Texas gewiß nicht mehr wir früher das „Paradies der Verbrecher“ nennen.

Den Mexikaner sieht der Bewohner von Texas nur ungerne in seiner Nähe. Obwohl noch vor 20 Jahren zu Mexico gehörend, so findet man doch keine Spur der ursprünglichen Bevölkerung mehr in Texas. Außer den mexicanischen Familien in San Antonio de Bexar leben nur noch zwischen dem Nueces-Flusse und dem Rio Grande spärliche Mexikaner, die gleichsam, wie die Parias, die Knechte der Pferde- und Viehzucht treibenden Amerikaner sind. Die schlechte und rücksichtslose Behandlung, welche die Amerikaner den Mexikanern zu Theil werden lassen, hat an der westlichen Grenze im October 1859 einen Aufstand hervorgerufen, welcher von einem gewissen Cortina angeführt, nur mit großer Mühe gedämpft werden konnte, und der zur Folge hatte, daß viele am Rio Grande lebenden Mexikaner von den Amerikanern vertrieben worden sind. Hauptveranlassung zu diesem Aufstand war die Art und Weise, wie die Amerikaner die Mexikaner um ihre rechtmäßig erworbenen Ländereien betrügen.

Der Norden von Texas wird noch vielfach von den dort hausenden wilden Indianerstämmen heimgesucht, doch sind dieselben im Aussterben begriffen.

Von Galveston segelten wir nach Indianola, am Ende einer schönen Bay gelegen. Früher von einiger Bedeutung ist es in den letzten Jahren durch das 2 Meilen westlicher liegende Powderhorn überholt worden, wo eine für die Löschung der Schiffe besser geeignete Werfte erbaut worden ist. Powderhorn dient als Exporthafen für die westlichen Produkte von Texas. Bei einem späteren Besuche, den ich im Jahre 1857 hier machte, sah ich eine Anzahl Kameele, welche die Regierung der Vereinigten Staaten aus dem Oriente eingeführt hatte, und die trefflich hier gedeihen. Der Hafer, den ihnen Uncle Sam giebt, scheint ihnen besser zu behagen, als die dürren Gräser der Wüsten Afrikas. Sie dienen zum Transport in den nordwestlichen wasserleeren Prairien und werden namentlich zur Verfolgung der Indianer gute Dienste leisten.

Die Zeit ist vielleicht nicht mehr ferne, da an der Stelle, wo Büffel grasen, wilde Kameelheerden weiden werden; denn dieses Klima wird ihnen nicht weniger zusagen, als den von Europa eingeführten Pferden.

Von Indianola dauerte unsere Fahrt, die wir längs der Küste in südlicher Richtung an Corpus Christi vorbei machten, noch 15 Stunden, wobei wir stets die 20 Stunden lange unbewohnte Padreinsel im Gesichte behielten. Als wir uns Brazos Santiago näherten, kamen wir in den Bereich des Südostwindes, der den größeren Theil des Jahres an dieser Küste weht. Die See war so ruhig, daß wir mit Hülfe des bei Zeiten erschienenen Piloten über die 8½ Fuß hohe vor dem dortigen Hafen gelegene Barre segeln konnten.

Diese Barren, wie schon oben erwähnt, ziehen längs der Küste von Texas und Mexico in einer Entfernung von 1 bis 2 engl. Meilen parallel mit derselben hin und bilden Sandberge, die je nach Umständen mit 7—18 Fuß Wasser bedeckt sind. Sie entstanden theils durch Ablagerung der durch die Diluvialgebilde fließenden und in den Golf sich ergießenden Flüsse, theils aus den durch den Wellenschlag zu Sand zertrümmerten Muscheln und Corallen des Golfes. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß auf diese Weise das bei dem Einflusse des Ohio in den Missisippi beginnende und den Golf umlagernde Diluvialplateau entstanden ist, und daß die Bildung und Vergrößerung derselben, langsam aber immerwährend vor sich geht.

Alle dem Golf zuströmenden Flüsse führen eine große Menge Diluvialschlamm und Sand mit sich, welcher sich, sobald die Strömung aufhört, und die Gegenströmung der See beginnt, vor der Mündung ablagert und zur festen Masse wird. Die an der Küste wehenden Winde und die Strömungen des Meeres wirken auf die Oberfläche dieser Ablagerungen ein und verursachen, daß diese bald gegen Süden, bald gegen Norden, sich mehr oder weniger anhäufen. Daher der verschiedene Wasserstand zu verschiedenen Zeiten des Jahres auf den Barren, der übrigens nicht mehr als 1—2 Fuß wechselt. Die Wasserhöhe auf der Veracruzbarre beträgt durchschnittlich gegen 12 Fuß, bei

Tampico 10 Fuß, bei Brazos $7^1/_2$—8 Fuß, bei Galveston 10 Fuß, bei New-Orleans 18 Fuß. Die Barre an der Mündung des Rio Grande hat meistens nicht mehr als 4 Fuß Wasser, aus welchem Grunde die seefähigen Schiffe diesen Fluß nicht befahren können und die für den Norden Mexico's bestimmten Fahrzeuge in Brazos Santiago gelöscht werden müssen. Es läßt sich annehmen, daß bei der fortwährenden Bildung dieser Barren und der Verminderung der Wasserhöhe an der Küste die Schifffahrt im Golfe in einer gegebenen Zeit aufhören muß. Verfolgen wir diesen Gedanken, so könnte in tausend und abertausend Jahren aus dem Golfe ein neues Land ersteigen, das trockenen Fußes die Nachwelt von der heutigen Küste Mexicos nach Cuba führen würde.

Das Dorf Brazos liegt auf einer kleinen, öden, graslosen Insel, 6 engl. Meilen nördlich von der Mündung des Rio Grande, die südlich von dem Festlande durch einen kleinen Arm, Boca chica genannt, getrennt ist. Der Platz selbst besteht aus einigen elenden, bretternen Hütten, von Fischern, Matrosen und Wreckern bewohnt, und aus einem großen von Holz erbauten Regierungsmagazine, das bestimmt ist, die Lebensmittel für die am Rio Grande gelegenen Militairposten aufzunehmen. Frauen habe ich nur zwei da gesehen. Der Reisende, welcher mit der Hoffnung hierher kommt, eine tropische Vegetation zu finden, fühlt sich bitter enttäuscht; statt Bananen und Königspalmen, von denen er träumte, thürmen sich vor seinen Augen gelbe, traurige Sandberge auf, in denen weder ein Halm grünt, noch ein Thier seine Nahrung finden kann. Das Trinkwasser wird während der Regenzeit in Cisternen gesammelt. Nahe am Strande kann man sich aber zu allen Zeiten durch Graben eines 6 Fuß tiefen Loches süßes trinkbares Wasser verschaffen.

Im August 1845 wurde diese Küste von einem furchtbaren Orkane heimgesucht, welcher das Meer über die ganze Insel peitschte und sie unter Wasser setzte. Damals war Brazos von einigen hundert Mexikanern bewohnt, die alle in den Fluthen ihren Tod fanden.

Die Insel war längere Zeit durch die Menge von Hausratten, die hier sich herumtrieben, berühmt; da diese Thiere aber in Mexico nicht einheimisch sind, so ist kein Zweifel, daß sie durch die hier löschenden Schiffe eingeführt worden sind. Fünf bis sechs Stunden landeinwärts kommen sie nicht mehr vor.

Die Bevölkerung von Brazos beschäftigt sich hauptsächlich mit Fisch-, Austern- und Schildkrötenfang; letztere wiegen häufig 400—500 Pfund. Während der Wintermonate werden sie zum Verkaufe nach Neu-Orleans gesandt, obgleich der niedrige Preis, der dort dafür bezahlt wird (6 Dollars per Stück), kaum das Fangen lohnt.

Kurz vor meiner Ankunft war zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten der Friede von Guadalupe Hidalgo abgeschlossen worden, wonach das Gebiet des Ersteren geschmälert und das des Nordens erweitert wurde. Mexico gab seine Ansprüche auf die Republik Texas auf, und diese wurde in die Union als ein neuer Staat aufgenommen. Der Rio-Bravo bildete nun die Grenze zwischen den beiden Ländern von seiner Mündung bis zum 32° n. Br. Alles nördlich von diesem Grade gelegene Land, Neu-Mexico, Californien kam somit unter das Sternenbanner der Anglo-Amerikaner. Für diese Länderabtretungen wurden an Mexico 15 Millionen Dollars bezahlt, da die Constitution den Vereinigten Staaten verbietet, durch Eroberung Länder zu erwerben.

Zur Zeit als das Heer aus dem alten Lande der Azteken zurückbeordert wurde, hatte sich das Gerücht von den Goldfeldern Californiens verbreitet. Eine außerordentliche Aufregung bemächtigte sich der Gemüther, der Durst nach Gold erwachte, und die Hoffnung, in dem neuen Lande große Reichthümer schnell und leicht zu erwerben, riß Viele hin. Dies gab Veranlassung, daß die verabschiedeten Truppen und der Troß von schlechtem Gesindel, welche dem Heere folgten, nach den Ufern des Sakramento zogen und so der westliche Theil von Texas zum großen Glück für die zurückgeblie-

denen ruhigeren Bewohner des Rio Grande-Thales von denselben befreit wurde.

An dem westlichen Ende der Brazos-Bay, gebildet durch das feste Land und die Padre-Insel, ungefähr drei Meilen von Brazos entfernt, befindet sich auf einem Diluvialsandhügel gelegen Point Isabel. General Taylor ließ bei Beginn des Krieges diesen Hügel gegen die Ebene hin mit einer Erdschanze umgeben, um sich vor einem Ueberfall der Mexikaner zu schützen. Heute sind die Wälle verfallen und in den hölzernen Kasernen wohnen die Beamten der amerikanischen Douane, welche die Einklarirung aller nicht amerikanischen und im Transit nach Mexico gehenden Waaren besorgen. Die Regierung hat im Jahre 1853 einen eleganten Leuchtthurm auf diesem Hügel errichtet, den man auf 30 Meilen von der See aus sieht.

Einige hundert Schritte von diesem alten Fort entfernt, das einst den Namen Fort Polk führte, liegt westlich, aus elenden hölzernen Hütten bestehend, das Dorf Point Isabel. Die Einwohner, ungefähr 300 an der Zahl, sind meistens Mexikaner, die als Ochsenbauern und Handlanger in dem Zollhause dienen. Außerdem befinden sich hier einige Speditionshäuser und zwei schlechte Hotels.

Die Waaren, für die Grenze und das nördliche Mexico bestimmt, werden, wenn sie nicht auf Dampfbooten den Rio Grande hinaufgesandt werden, auf zweiräderige Ochsenkarren geladen, welche solche zu Land nach dem 30 Meilen entfernten, am Rio Grande gelegenen Brownsville schaffen. Diese Karren sind höchst primitiver Art, ihre hölzernen Räder bestehen aus zwei halbzirkelförmigen zusammengefügten Scheiben, ähnlich denen der alten Römer und Griechen; Eisentheile fehlen daran ganz, da in diesen Gegenden die Verfertigung eiserner Geräthschaften mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Ein solcher mit hölzernen Achsen versehener Karren ladet gegen 1000 Pfund an Gewicht, macht die Reise von Isabel nach Brownsville in 2 Tagen und wird mit 3 Dollars bezahlt.

Von hier gegen den Rio Bravo zieht sich eine vollkommene Diluvial-

ebene hin, meistens mit 2 Fuß hohem Prairiegrase bewachsen; häufig aber findet man Stellen, an welchen, da der Boden mit salzigen Bestandtheilen geschwängert ist, alle Vegetation aufhört. Nahe an der Küste zeigen sich Lagunen, welche einen Theil des Jahres mit Salzwasser, den andern mit süßem Wasser gefüllt sind. Ihre Entstehung in der Nähe der Küste wird ohne Zweifel durch den während mehrerer Monate oft mit Heftigkeit wehenden Südostwind veranlaßt, der das Meerwasser landeinwärts treibt und auf diese Weise die Lagunen füllt. Plötzlich ändert der Wind seine Richtung und an die Stelle des Südwindes tritt der Nordwind, der während 3 bis 4 Tagen sturmähnlich wehend, das Salzwasser nach der See treibt, die Lagunen austrocknet und zur Aufnahme von Regenwasser empfänglich macht. Die fata morgana oder mirage (Luftspiegelung) ist eine häufige Erscheinung an dieser Küste.

In Point Isabel angelangt, bereitete ich mich sogleich zur Weiterreise nach dem Rio Grande vor. Da aber alle Wagen und Diligencen besetzt waren, und ich nicht die Nacht hier zubringen wollte, so blieb mir nichts anders übrig, als mich auf einem mexikanischen Klepper den andern Passagieren anzuschließen. Es war bereits Abend, als wir uns auf den Weg machten. An demselben Tage hatte sich die Kunde verbreitet, daß die wilden Indianer sich am Abend vorher Palo alto genähert und einige Ochsenbauern, die sie auf dem Wege fanden, getödtet hätten. Wir setzten unsere Waffen in Stand und zogen in derselben Richtung fort, welche das amerikanische Heer genommen, als es die Mexikaner in den Schlachten von Palo alto und Resaca de la Palma besiegte. Abends 9 Uhr langten wir auf dem halbwegs zwischen Point Isabel und dem Rio Grande gelegenen Schlachtfelde an. Wir stiegen in einem von einem alten amerikanischen Pioniere, dem Major Taylor, Vetter des damaligen Präsidenten, bewohnten schmutzigen Hause ab. Der alte Graukopf empfing uns sehr freundlich und erzählte uns das Ereigniß der letzten Nacht. Sechszig Indianer hatten sich, nachdem sie alle Leute, die sie außerhalb seiner Wohnung fanden, getödtet, der-

selben genähert und verlangten von ihm Branntwein. Um sie nicht zu reizen, sandte er ihnen einige Flaschen, außerordentlich bedauernd, nicht Arsenik bei der Hand gehabt zu haben, um denselben vorher damit zu mischen. Die Indianer entfernten sich glücklicher Weise, ohne ihn weiter zu belästigen; es kommt nämlich nur selten vor, daß sie Häuser angreifen. Seine Wohnung war noch ganz im Belagerungszustande; an den Thüren standen geladene Flinten, die Betten waren gepackt, und die Weiber, welche der alte Krieger gleichfalls bewaffnet hatte, lagen müde von der letztdurchwachten Nacht in dem Nebenzimmer auf dem Boden. Wir trieben noch einiges Fleisch und Eier auf, und nahmen unser Abendmahl zu uns, und von Indianern, Wüsten und Salzseen träumend brachten wir die Nacht, in Ermanglung von Betten, auf den Bänken und Tischen zu. Der alte Major war bereits ein Mann von 63 Jahren und konnte es, wie er sagte, in civilisirten Gegenden nicht mehr aushalten. Kurz nach unserem Besuche brach er mit seiner ganzen Familie nach dem fernen Westen auf, der, noch öder und menschenleerer, seinem Geschmacke mehr zusagte. Einige Monate später hörte ich, daß er in einem Sturme bei Mazatlan umgekommen sei. Er war das treue Bild eines amerikanischen Pioniers, Städte und Menschen fliehend und sich nur da heimisch fühlend, wo ihn Nachbarn nicht umgaben, so daß selbst die öde Ebene von Palo alto für ihn zu belebt war. Den nächsten Morgen regelten wir unsere Rechnung mit dem Wirthe, der jedem Passagiere für Abendessen und Nachtquartier 4 Dollars abnahm und setzten unsere Reise weiter.

Westlich von Palo alto hört das Prairiegras auf und kleine Zwergpalmen, Mesquite und Ebenholzbäume beginnen auf dem Diluvialboden zu wuchern. Das Terrain ist theilweise von alten Flußbetten durchschnitten, Resacas genannt, welche beweisen, daß der Rio Grande einst seinen Lauf hier genommen, den er in dem Sand- und Lettenboden noch heute verändert. Diese alten Flußbette sind während der Regenzeit mit Wasser angefüllt, den größern Theil des Jahres aber trocken. Zwölf engl. Meilen von Palo alto entfernt befindet sich hart

am Rio Grande gelegen die Stadt Brownsville, die sich erst seit dem Kriege erhoben hat. Sie bildet gleichsam den Brückenkopf von Matamoros und zählt gegen 5000 Einwohner, welche aus Mexikanern, Deutschen, Spaniern, Italienern und Amerikanern bestehen. Die Häuser im innern Theile der Stadt und in der Nähe des Rio Grande sind aus Backsteinen mit ziemlicher Eleganz erbaut. Hier ist der Sitz sämmtlicher Waarenlager, welche den Norden Mexico's versehen; auch befindet sich daselbst ein amerikanisches Zollhaus. Südlich von dem Platze ist das amerikanische Fort Brown, in dem sich eine kleine Garnison amerikanischer Truppen befindet.

Zweites Capitel.

Die Verbindung zwischen Brownsville und dem mexikanischen Ufer wird durch eine schlechte Fähre bewerkstelligt. Hart an dem letzteren erhebt sich ein kleines hölzernes Wachthaus, besetzt von einigen 20 mexikanischen Soldaten und zwei Zollwächtern. Als ich das mexikanische Ufer betrat, konnte ich nicht umhin, einen Vergleich anzustellen mit dem Lande, das vor mir lag, und dem, welches ich soeben verlassen hatte. Welch ein Gegensatz zeigt sich gleich dem Auge des oberflächlichen Beobachters, der vor sich das von Revolutionen zerrissene stillstehende, unglückliche Mexico hat, rückwärts hingegen den Koloß der Vereinigten Staaten, der jeden Augenblick fortschreitet, und bestimmt ist, eine nie gesehene Größe zu erreichen. Obgleich der nordamerikanische Continent bis zur Landenge von Panama ein Ganzes bildet, von dem man eine gleiche Stufe der Civilisation und Cultur voraussetzen sollte, so ist dennoch nichts verschiedener, als die anglosächsische Republik, und die südlich gelegenen hispano-amerikanischen Länder. Die Vereinigten Staaten, geschaffen ein Weltreich zu bilden,

sind in physikalischer Beziehung von dem Schöpfer mehr begünstigt, als irgend ein anderes Land. Eine Riesenküste, an der sich die schönsten Häfen befinden, große schiffbare Flüsse und Seen erleichtern die Verbindung nach dem Meere, gleichförmige Regen versprechen sichere Ernten, ein kräftiges Klima in den meisten Staaten erweckt die Thätigkeit der Einwohner, ein reicher Boden erzeugt alle Produkte des Nordens und des Südens, Metalle aller Art und reiche Kohlenlager wecken Industrie und Handel. Die nördlichen Staaten liefern das Getreide, Carolina den Reis, die südlichen Staaten die Baumwolle, Louisiana den Zucker, Californien 60 Millionen Dollars Gold, Michigan das Kupfer, New-York und Pensilvanien das Eisen, Ohio die Kohle, Kentucky die Pferde, Virginien den Tabak und wenn Cuba, die Perle der Antillen an die Vereinigten Staaten fallen sollte, so wird selbst der Caffee für sie ein einheimisches Produkt werden. Eisenbahnen durchziehen in allen Richtungen das Land, Dampfboote pflügen die Seen und Flüsse, die Küstenschifffahrt erreicht einen Tonnengehalt von 6 Millionen, die Einfuhr übersteigt 360 Mill. Dollars; mehr als 20000 Schiffe laufen in seinen Häfen ein, und keine gefährlichen Nachbarn zwingen die Regierung ein großes, stehendes Heer zu halten. Bei einer Einwohnerzahl von jetzt 30 Millionen besteht das Heer nur aus 12000 Mann. Der praktische Sinn der kräftigen Yankees unterwirft sich den selbst gegebenen Gesetzen und ein Streben electrisirt die Nation, die Hülfsmittel des Landes in größter Fülle zu entfalten. Ihr Sternenbanner war bis vor Kurzem das leuchtende Zeichen für alle die einzelnen Staaten und das Band, welches sie zu Einer großen, Freiheit und Vaterland liebenden Nation vereinte, die stets bereit war, wenn es galt patriotische Gefühle zu zeigen.

Der Amerikaner ist sich seiner Kraft bewußt und sieht gerne den von Osten an seinen Gestaden landenden Einwanderer germanischen und celtischen Ursprungs, der sich mit ihm bald assimilirt, sich durch Vermischung und das dadurch bewirkte Temperament von der Einseitigkeit und Schroffheit, welche dem einen und andern Volke inne wohnen, befreit,

und so allseitiger sich herausbildet. Diese frischen Kräfte germanischen und celtischen Ursprungs, aus dem Norden allmählig nach den südlichen Staaten verpflanzt, verhindern das Versinken der letzteren in Unthätigkeit. Ihr Blut wird dadurch aufgefrischt, und obgleich die Sonne auf sie einen größern Einfluß ausübt, treiben ihre nördlichen Brüder sie zur Regsamkeit und Thätigkeit an.

Als die germanische Cultur sich der nördlichen Küsten bemächtigte und den Boden schrittweise den Eingebornen abgewinnen mußte, fand zum Glück keine Vermischung mit denselben statt. Vielmehr wichen diese, den Ackerbau verachtend, weiter und weiter zurück, ihre alten Jagdgründe dem Pfluge des Weißen überlassend. Bei solch verschiedener Lebensweise konnte keine Assimilirung stattfinden. Wo der Angelsachse seinen Fuß hinsetzte, da verschwand für immer die Macht des Indianers. Der Wilde konnte nur dann neben seinem weißen Nachbar bestehen, wenn er sich bequemte, nach dessen Art zu leben, wenn er dem Pfeil und Bogen auf immer Lebewohl sagte, und seine Muskelkraft an der Pflugschaar versuchte. Ehe er sich aber in diese seiner Natur nach so fremde und seinen Begriffen nach entehrende Lebensweise schickte, suchte er die von den Europäern noch nicht besetzten Jagdgründe auf und kam so mit den westlich gelegenen Stämmen in Berührung, denselben den Krieg erklärend. In Folge des fortwährenden Haders, in dem diese alten Urracen mit einander lebten, rieben sie sich gegenseitig auf. Heute sind viele mächtige Stämme ganz verschwunden und es ist kaum der zwanzigste Theil der Indianer übrig, die zur Zeit der Colonisirung des nördlichen Theiles den Continent bewohnten und bald werden auch diese der Geschichte angehören. Das Lebenselement des Indianers hat aufgehört, wie das der reißenden Thiere, sobald der Ackerbau ihnen nachrückt.

Betrachten wir jetzt Mexico. Hart an den Grenzen seines gefährlichen Nachbars gelegen, erscheint es gleichsam als eine große Festung, umgeben einerseits von einer Wüste, andrerseits von einer Sandbarre, über die größere Schiffe nicht kommen können. Dieser Umstand allein

schon verhindert die Bewohner dieses Landes, eine Handelsnation zu werden. Außerdem fehlen Mexico gute und sichere Häfen, Veracruz, Tampico, Matamoros, Campeche sind den größeren Theil des Jahres vom gelben Fieber heimgesucht, den andern Theil sichern die ungünstig gelegenen Häfen die Schiffe nicht vor den Winden. Ein Gleiches findet statt in den Häfen Acapulco, Manzanillo, San Blas und Mazatlan. Die niedrige Küste nach den beiden Meeren ist von bösen Fiebern heimgesucht und nur gezwungen verläßt der Einwohner des Hochplateaus von Mexico seinen Wohnsitz, um sich ihr zu nähern.

Die Schmalheit des Continents und das schnelle Ansteigen des Landes über die Meeresfläche sind die Ursache, daß Flüsse von Bedeutung nicht zu finden sind. Die Regen sind unregelmäßig und fallen selten zur rechten Zeit, daher sind auch die Ernten an den Theilen, wo keine künstliche Bewässerung stattfindet, nicht zuverlässig. Außer dem Rio Grande, der nur auf eine kurze Strecke schiffbar ist, hat das Land keine schiffbaren Flüsse. Die Produkte des Innern gelangen nur mit Schwierigkeit und großen Kosten nach der Küste, und würden selbst die Wege in dem Lande im besserem Zustande sich befinden, so wäre in Folge der erschwerten Communication und des dadurch sehr theuern Transports eine Ausfuhr der Produkte des Landes doch unmöglich, da die Fracht der meisten den Werth derselben in den Vereinigten Staaten übersteigt.

Da ferner die Hauptstädte und die Silberminen, welche den Reichthum des Landes bilden, sich im Innern entfernt von der Küste befinden, lebt das mexikanische Volk nach Außen abgeschlossen. Die Hauptstädte, wie Puebla, Jalapa, Orizaba, Cordova, Mexico, Toluca Queretaro, Guanaxuato, Guadalaxara, Zacatecas liegen alle auf dem Hochplateau des Landes, ferne von der See und zu ihnen gelangt man nur von den Küsten aus, nachdem man Berge erstiegen, Engpässe und Schluchten durchzogen hat.

Wie ganz anders verhält es sich mit den Städten der nördlichen Union. Boston liegt an seinem schönen Hafen, New-York an dem majestätischen Hudson, Baltimore und Philadelphia an der Chesepeakebay

und am Delaware, New-Orleans am Mississippi, Cincinati am Ohio, St. Louis am Missouri.

Der Norden Mexico's gleicht einer großen Wüste, auf der sich nur Oasen befinden; sobald man aus diesen tritt, hört die Vegetation auf, und Tausende von Meilen dienen nur als Weideland für Pferde und Vieh. Die reichste Region ist die der Küste, die $^2/_3$ der Oberfläche des Landes einnimmt, auch tierra caliente genannt; in ihr gedeihen Zucker, Baumwolle, Caffee, Cochenille, Weizen, Cacao, Hanf, Seide und Wein. Ein großer Theil von Veracruz, Tabasco, Yucatan, die Küste von Oaxaca, Jalisco, Sonora, Sinaloa, Tamanlipas, Nuevoleon gehören zur tierra caliente, aber leider ist hier die Bevölkerung sehr dünn und in Folge der großen Hitze wenig zur Arbeit geneigt. Von den $7^1/_2$ Millionen Einwohnern, die Mexico enthält, nehmen die Küsten nur $^2/_5$, $^3/_5$ dagegen die Hochebenen ein. Auf letzteren befinden sich die reichen Silberminen von Zacatecas, Guanaxuato, Bolaños, Sombrerete, Mineral del Monte, Pachuca und Cuatorce.

Während also, wie früher bemerkt, in der nordamerikanischen Union die Civilisation von außen nach innen erfolgte, die Eingebornen vertrieben wurden und der Europäer Europäer blieb, verbreitete sich die Cultur in Mexico langsam vom Innern nach der Küste. Die Spanier fanden bei ihrer Ankunft bereits ein sehr hochgebildetes, in der Civilisation weit fortgeschrittenes, ackerbautreibendes Volk im Innern von Anahuac vor. Man lese nur die Briefe von Cortez an Karl V., so wie die der ersten Eroberer. Man glaubt sich in eine neue Welt versetzt, schön und prächtig, wie sie die Märchen von Tausend und einer Nacht beschreiben. Glänzende Paläste bedeckt mit Silber und Gold; Kaiser und Könige, reicher und mächtiger als die Fürsten der alten Welt; Tempel ähnlich denen des alten Griechenlands; Flüsse und Bäche, deren Sand statt der Steine Perlen, Gold und Diamanten führten; Vögel mit goldenem, kostbaren Gefieder; Thiere von ungewöhnlicher Gestalt; bartlose Menschen, deren Farbe und langes Haar verschieden von den bisher gekannten war; Klimate, in denen hier eine

Feuerluft glühte, dort ein ewiger Frühling grünte; eine Religion voll der gräßlichsten und bizarrsten Ceremonien. Alles das setzte den Ankömmling in Staunen. Diese Schilderungen, wenn auch übertrieben, beweisen dennoch, daß das Land auf einer weit höheren Stufe der Cultur stand, als die nördlichen Staaten. In dasselbe drangen die ersten Spanier mit dem Schwerte und nicht mit der Pflugschaar. Sie wurden von den dortigen Einwohnern als Abgesandte Gottes betrachtet, und indem sie die grausamen Aztekenpriester verdrängten, die gebildete und besitzende Klasse vernichteten, wechselte das Proletariat, des Drucks von oben seit Jahrhunderten gewohnt, nur die Herren, an die Stelle des Kriegsgottes Huitzlipoxtli, der Quatimocines und Moktecumas traten das Bild der Jungfrau de los remedios und die Eroberer. Die Bilder der Heiligen und der Gottheiten der katholischen Religion nahmen denselben Platz ein, auf dem einst die gräßlichen Götzen Mexico's thronten. Traten auch einzelne Indianer für ihre alten Götter auf, so konnten sie doch nicht dem religiösen Eifer und der Wuth der römischen Priester Widerstand leisten, zumal das Volk lieber christliche Bilder anbetete, als die schrecklichen Götzen, die von ihnen nichts als Menschenopfer verlangten. Den Priestern kamen die Wunder der Natur zu Hülfe und eine Menge himmlischer Erscheinungen setzte die Indianer in Staunen und überzeugte sie, daß ihre Götter wie ihre Fürsten im gerechten Kampfe besiegt worden seien.

Auf diese Weise verfiel das Volk, an und für sich indolent und ohne Bedürfnisse, von der übrigen Welt abgeschlossen und von den Spaniern planmäßig unterdrückt, in eine Unthätigkeit, die alle und jede Begriffe übersteigt. Die ersten Eroberer, welche die Indianer so wie das mexikanische Volk, das weder Muth noch Fähigkeit hatte ihnen zu widerstehen, unterwarfen, theilten sich in dieses reiche, schöne Land, indem sie die Cazikeu und Vornehmen aus dem Wege schafften und sich deren Besitzthum aneigneten. So entstanden die enormen Besitzungen der Grafen von Valle, St. Jago, Sn. Miguel de Aguayo,

Herzog von Monte Leone. Die Klöster und geistlichen Orden bereicherten sich nach und nach durch Stiftungen und Legate bis zu einer Rente von 8 Millionen Dollars. Reiche Spanier kauften in Zeiten, wo das Land wenig werth war, von der Regierung und den Indianern Besitzungen, von denen heute eine jede, obgleich das Land äußerst billig, Millionen werth ist. Zu diesen Besitzungen gehören die der Familie Regla, Vivanco, Vicario, Xaral, Perez Galvez, Fagoaga, Alcaracez. Eine vierte Klasse bilden die Besitzer der kleinen Haciendas von 6000 bis 15000 Thaler werth, die hauptsächlich sich um die Städte und größern Ortschaften lagern. Alle diese Besitzungen sind in den Händen der Spanier oder ihrer Nachkommen und werden von den Indianern, welche als Taglöhner arbeiten, gebaut. Diese Letzteren etwa 4 Millionen betragend, sind zu $^{9}/_{10}$ ohne irgend einen Besitz, und verurtheilt den Weißen zu dienen. Diese Unglücklichen bewohnen elende mit Stroh- oder Palmblättern bedeckte Hütten. In denselben befindet sich nichts als die Familie, die Hausthiere und ein Altar, auf dem ein schlechtes Heiligenbild steht. In der Mitte der Hütte ist ein kleiner Feuerplatz, der dazu dient, das Wasser heiß zu machen, in welchen sie ihren Mais, in den meisten Fällen das einzige Nahrungsmittel, das sie kennen, kochen. Von hundert dieser Indianer haben kaum fünf 2 Kleider und diese bestehen aus einem weißen, gewöhnlichen, baumwollenen Hemde und weiter Hose; die Weiber und Kinder sind mit gleicher Einfachheit und Armuth gekleidet, die meisten kennen nicht einmal das Gefühl, das dem weiblichen Geschlechte so eigen ist, sich zu putzen. Diejenigen, welche nicht als Taglöhner dienen und denen die Besitzer der Haciendas erlauben, auf ihrem Boden zu wohnen, begnügen sich 30—40 Fanegas Mais zu bauen, womit sie ihre Bedürfnisse befriedigt haben. Geschieht es, daß sie für eine Arbeit oder einen Taglohn ein wenig Geld erhalten haben, so veranstalten sie dem Heiligen, dessen Schutz sie anflehen, ein Fest, und vergeuden das Wenige in Feuerwerk, Messen oder in einer Mahlzeit. Den Rest des Jahres bringen sie, namentlich in den heißen Zonen, in Unthätigkeit zu und schlafen den größern Theil des Tages.

Während das Land in den Vereinigten Staaten unter Millionen kleiner Besitzer vertheilt ist, welche ihr kleines Feld selbst bestellen und so sich und die Ihrigen jung und frisch erhalten, gehört in Mexico der Boden nur wenigen großen Eigenthümern, und Millionen von Proletariern dienen als Tagelöhner, ohne die Hoffnung zu besitzen, irgend einen Fuß breit Landes je das Ihrige nennen zu können. Dieser Umstand, daß hier nicht eine gleichmäßigere Vertheilung des Vermögens unter den mehr oder weniger bemittelten Klassen stattfindet, wodurch sie sich einen größern oder geringern Luxus verschaffen können, wirkt sehr nachtheilig auf die Gesellschaft, da die Leichtigkeit zu leben und sich Genüsse zu verschaffen, die Basis der Bequemlichkeit der socialen Stellung bildet, und zur Cultur eines ganzen Volkes beiträgt. Mexico, wie es heute ist, macht den Eindruck des feudalen Mittelalters, ohne daß jedoch die Einwohner den Unabhängigkeitssinn und den Muth jener Zeiten besitzen.

Bis zur Zeit der Revolution war es keinem Fremden erlaubt, dieses Land zu betreten, nur Spanier konnten und zwar mit besonderer Erlaubniß der Regierung, nach dieser Colonie auswandern. Der Handel war ausschließlich in den Händen der Kaufleute von Cadix, die zu bestimmten Zeiten des Jahres Flotten absandten, um Neuspanien mit aus zweiter und dritter Hand gekauften Waaren zu versehen. Veracruz war der einzige Hafen, in dem Schiffe landen durften. Von hier aus wurden die Waaren nach den nördlichen und nordwestlichen Theilen auf Maulthieren mit ungeheuern Kosten versandt und dadurch sehr vertheuert. Man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man bedenkt, daß ein Stück Kattun, das heute zu Tage in der ganzen Republik nicht mehr als 5 Dollars gilt, mit 30 Dollars bezahlt wurde; Platillas (Leinwand), die heute 12 Dollars gelten, waren damals 50 werth, in diesem Verhältniß war es mit allen übrigen Produkten. Seit den letzten 30 Jahren ist den Fremden der Zutritt in das Land gestattet und außer Veracruz sind die Häfen, wie Tampico, Campeche, Sisal, Matamoros und an der Grenze Presidio del

Norte, Paso del Norte, Camargo, Reynosa, im stillen Ocean Acapulco, Manzanillo, San Blas, Mazatlan für den fremden Handel geöffnet. Die Unsicherheit der Verhältnisse und der Haß der Mexikaner gegen die Fremden verhindert aber die meisten, sich für immer in diesem Lande niederzulassen und sich mit mexikanischen Familien zu verbinden. Sobald sie ein selbstständiges Vermögen erworben, verlassen sie Mexico und kehren nach ihrer Heimath zurück. Eine Ausnahme davon machen die Spanier, die häufig hier heirathen und sich ansiedeln.

Da die Küstengegenden, wie schon früher bemerkt, nur dünn bevölkert sind, und die Bewohner dieser heißen Zonen nur nothgedrungen arbeiten, so sind die Erzeugnisse der Industrie hier beinahe null. Der Hauptzweig der mexikanischen Industrie, der Lebensnerv des Landes, sind seine Silberminen; darin steht Mexico einzig in der Welt da. Es versorgt die ganze Erde mit diesem Metall, das hier nicht Circulationsmittel sondern Ausfuhrprodukt ist und wirft jedes Jahr 40 Millionen Dollars in das Ausland, welche ihren Weg nach Europa und Asien finden. Hätte Mexico keine Silberadern, so würde nichts dieses öde Land beleben, keine Anregung irgend einer Art von Außen stattfinden, und sich selbst überlassen, müßte es sogar den dürftigen Ackerbau aufgeben. Die Minen geben dem Lande einen gewissen kräftigen Impuls, sie schaffen dem Mais, den Pferden, den Maulthieren, den Häuten einen Werth, sie stacheln mit der Hoffnung eines großen Gewinnes die Menschen zur Arbeit an und bringen einen Schatten von Fortschritt in das Land. Reizte das Silber nicht zur Unternehmung, so würden selbst die Spanier nie Herren dieses Landes geworden sein; die „auri sacra fames“ trieb sie nach jenen Gegenden. Um die Minen herum baute man Städte, ferne von ihnen überließ man das Land sich selbst. Hier allein wurden Wege gebahnt, Maschinen herbeigeschafft, die spärlichen Wasser gesammelt und hier allein entwickelte sich europäische Thätigkeit. Mit seinem Silber bezahlt der Mexikaner die ausländischen Waaren und den Luxus in den Städten. Die andern Ausfuhrar-

tikel, wie Vanille, Cochenille, Indigo, Cacao, Sarsaparille, Häute sind unbedeutend.

Man hat das circulirende Kapital in Mexico auf 480 Millionen angeschlagen, wovon etwa 60 Millionen sich in den Händen der Spanier befinden. Dieser Betrag übersteigt nicht die Einfuhrsumme in den Vereinigten Staaten. Während im Norden 20000 Schiffe in den verschiedenen Häfen einlaufen, zählt Mexico höchstens 700. Die Einfuhr beläuft sich auch 36 Millionen, die Ausfuhr auf 40 Millionen Dollars.

Zur Zeit der Spanier beliefen sich die Einkünfte des Landes auf 16 Millionen und nachdem die Kosten der Verwaltung und des Heeres gedeckt waren, Louisiana, Florida, Cuba und Portorico unterstützt worden, konnten noch 6 Millionen Ueberschuß nach Madrid gesandt werden. Das Heer bestand damals aus 18000 Mann. Trotzdem, daß seit dieser Zeit der Handel sich vermehrte und der Reichthum des Landes zunahm, übersteigen die Ausgaben jedes Jahr die Einkünfte, und so ist das Land in Folge seiner fortwährenden Umwälzungen in einem steten Bankerott begriffen.

Während der 300 Jahre nun, in welchen die Spanier Mexico besaßen, herrschten sie als unumschränkte Gebieter des Landes. Da überraschte sie plötzlich die Revolution, ohne daß sie für die Freiheit Opfer gebracht. An die Stelle der Colonialherrschaft, des Despotismus und des systematischen Druckes traten die freisinnigsten Ideen. Politische Meinungen und Parteien folgten schnell auf einander; nur die monarchischen Gebräuche und Gewohnheiten blieben die alten, und von ihnen konnte sich das Volk bis auf den heutigen Tag nicht trennen. Man findet hier einen steten Widerspruch: auf der einen Seite eine konstitutionelle Verfassung, Souveränität des Volkes, Gleichheit der politischen Rechte, freisinnige, ja ultrademokratische Lehren und Worte; auf der andern Seite altmonarchische feudale Gebräuche, religiöse Intoleranz, besondere Gerichtsbarkeit des Militärs und des Priesterstandes, bewaffnete Intervention von Seiten des Militärs, Mißbräuche

aller Art, welche zu sanktioniren die Schwäche der Regierung sich genöthigt sieht.

Das Regierungssystem wechselt beinahe alle Jahre: heute hat das Land eine constitutionelle Verfassung, freisinniger selbst als die der Vereinigten Staaten, aber ein Congreß aus den unfähigsten Menschen zusammengesetzt lähmt die Gewalt der Regierung und macht sie unmöglich. Die einzelnen Staaten betrachten sich als souveräne Länder und üben nach ihren Gutdünken Recht und Gewalt aus, ohne sich um die Befehle von oben zu bekümmern. Morgen wirft ein kühner General das ganze Föderativsystem über den Haufen, verkündet Gesetze, wie sie nur die Willkühr eines unumschränkten Selbstherrschers eingeben kann, vernichtet die Rechte der einzelnen Staaten und stellt dieselben unter die Befehle der von ihm ernannten Militärcommandanten, welche als Paschas ihre Gewalt ausüben. Der Druck nach unten bleibt immer derselbe, komme er von einem Präsidenten wie Santa Anna oder von einem föderalen Gouverneur wie Vidaurri. Die Mexikaner haben ihre politische Lage mit den Worten richtig bezeichnet:

federacion, contribucion
centralismo, lo mismo.

Der Einfluß der Priesterklasse, hervorgebracht durch den Aberglauben und den Reichthum, den dieselbe im Lande besaß, wirkte ferner sehr nachtheilig. Die Klöster der Dominikaner und Franziskaner besaßen bis zur Flucht Miramons ein ungeheures Vermögen; den Klöstern von Concepcion, Encarnacion und Santa Teresa gehörten als Eigenthum wenigstens $^3/_4$ der Privathäuser in der Hauptstadt Mexico's und ein ähnliches Verhältniß fand in den Provinzen statt.

Von allen Uebeln aber, mit denen Mexico behaftet ist, kann man das stehende Heer in der Weise, wie es gebildet wird, als das größte ansehen. Während in den Vereinigten Staaten die bewaffnete Macht bei einer Einwohnerzahl von 30 Millionen nur 12000 Mann zählt, hatte Santa Anna dieselbe bei einer Einwohnerzahl von $7^1/_2$ Millionen auf 60000 Mann gebracht. In der Regel hat das Heer nur dem

Eigennutz einiger ehrgeizigen Führer gedient, nach Außen nie Großes geleistet, das Volk im Innern gedrückt und trotz der Unkosten, der Sorgen, die es der Regierung verursacht, ist es statt der Beistand derselben, nur das Werkzeug seiner Generale gewesen. Zehn bis zwölf Oberste von verschiedenen Regimentern und 4—5 Generale vereinigen sich, um die bestehende Regierung zu stürzen, und ohne die republikanischen Formen zu ändern, diktiren sie die Gesetze, die ihnen für den Augenblick zusagen, nach ihrer Laune mit dem einzigen Zwecke, sich und die Ihrigen auf Kosten des Staates zu bereichern. Die Geschichte von Mexico während der letzten 30 Jahre, welche durch nicht weniger als 130 Revolutionen bezeichnet ist, liefert hiervon die besten Beweise. Sobald das stehende Heer eine Regierung verlassen, muß dieselbe aufhören und das Volk hat bei dieser Veränderung keine Stimme. Eine einzige Ausnahme hiervon macht die letzte Revolution von 1854, in welcher es den föderalen Führern gelang, das Heer aufzulösen, ehe es Zeit hatte sich zu vereinigen.

Drittes Capitel.

Nachdem ich diese Skizze der hiesigen Verhältnisse gegeben, will ich die Einwohner des Landes etwas näher betrachten. Man kann dieselben auf folgende Weise eintheilen:

1) Weiße, Nachkommen der Spanier,
2) sich weiß Glaubende,
3) Indianer oder Proletarier,
4) die gemischte Race, von Spaniern und Indianern oder Spaniern und Negern abstammend,
5) Europäer. Von Letzteren nehmen die Spanier den ersten Rang

ein, dann folgen die Deutschen, Engländer, Franzosen, Amerikaner und einige wenige aus andern Nationen.

1) Die Nachkommen der Spanier, von spanischen Vätern und spanischen Müttern abstammend, werden in den spanischen und französischen Colonien mit dem Namen Criollos oder Creolen bezeichnet; und es ist diese Bezeichnung in diesen Ländern, nachdem sie sich vom Mutterlande frei gemacht haben, beibehalten worden. Das Wort Criollo kommt von Cria, was auf deutsch „Nachzucht" heißt. Diese Abkömmlinge der Spanier sind es nun, welche heute zu Tage die Aristokratie des Landes bilden. Vor der Unabhängigkeit Mexicos wurden sie mit schiefen Augen von den nach Neuspanien eingewanderten Spaniern angesehen. Nur mit den größten Opfern und Schwierigkeiten konnten sie niedere Beamten- und Militärstellen einnehmen, während die Kirche weniger Schwierigkeiten machte, die niedern Stellen mit ihnen zu besetzen. Da ihre Väter, die Spanier, meistens eine geringe Bildung besaßen, und nur daran dachten, sich Vermögen zu erwerben, ihren Söhnen aber eine bessere Erziehung gaben, so hielten sich Letztere meistens für besser, als ihre Väter. Die Schwäche der Mütter, welche durchgängig aus in Mexico oder in Neuspanien gebornen Frauen bestanden, trug nicht wenig dazu bei, ihren mit liebenswürdigen Eigenschaften und Talent ausgestatteten Söhnen Alles nachzusehen, und sie daran zu gewöhnen, nur für die Gegenwart zu leben und nicht an die Zukunft zu denken. Das von ihren Vätern mit Mühe und Sorge erworbene Vermögen verschwand in Kurzen aus ihren Händen. Daher mußten, damit die spanische Race sich in Reichthum und Wohlhabenheit erhielt, stets neue und frische Elemente von der Halbinsel kommen, um neues Vermögen und neue Familien zu gründen, während die früheren in Vergessenheit und Armuth versanken. Da sie sich für besser als ihre Väter hielten, so konnten sie den Spaniern die Zurücksetzung, welche ihnen von diesen zu Theil wurde, nicht verzeihen. Sie waren es, welche die Revolution ins Leben riefen, und den Haß gegen die Spanier, der sich bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt hat, rege hielten, und nach

Vertreibung der Spanier, an die Stelle derselben in politischer und socialer Beziehung traten. Allende, Abasolo die ersten Anführer und Märthyrer der Revolution im Jahre 1810 und später Iturbide, Manuel Mier y Teran, Guadalupe Victoria, Santa Anna gehören in diese Klasse. In den letzten Jahren führten sie, falls sie nicht es vorzogen, fern von den Staatsgeschäften als Privatleute im Genusse ihrer reichen Einkünfte zu leben, das Staatsruder. Diese Klasse bildet meistens die centralistische oder reactionaire Parthei, in Opposition gegen die föderale oder constitutionelle Verfassung. Der in der Geschichte Mexicos eine so große Rolle spielende und jetzt in der Verbannung lebende Santa Anna, Herrera, der berühmte Geschichtschreiber Lucas Alaman, der 8 Millionen Thaler besitzende Manuel Escandon, sie Alle gehörten ihrer Ueberzeugung nach zu dieser politischen Farbe. Die Zahl dieser weißen Creolen ist jedoch gering und übersteigt wohl nicht 300,000.

2) Sich weiß Glaubende. Diese sind die Nachkommen von Spaniern und Indianern. Obgleich man das indianische Blut, das in ihren Adern fließt, auf den ersten Blick erkennt, betrachten sie sich doch als ganz weiß. Sie sind theilweise mit der ersteren Klasse verschmolzen, können meistens lesen und schreiben und sind in ihrem Hasse gegen die Spanier und Fremden consequent. Verschwenderisch und weniger reich, suchen sie ihr Heil in einem öffentlichen Amte, welches ihnen das tägliche Brod geben muß. Sie hassen die Arbeit, und nur das träge Leben in einem Verwaltungsdienst oder Zollhause sagt ihnen zu, wo sie neben dem bedeutenden Gehalte, den sie genießen, noch außerordentliche und ungesetzliche Einnahmen sich verschaffen und sich so auf Kosten des Staates zu bereichern suchen. Aus ihnen rekrutirt sich das Heer von Beamten, Officieren und Advokaten. Sie sind zum größten Theil, mit Ausnahme der Officiere, Anhänger des Föderativsystems. Sind die Centralisten am Ruder, so sind sie unaufhörlich beschäftigt, Verschwörungen anzuzetteln, Revolutionen zu bewerkstelligen, und sie thun dieses Alles nicht etwa aus Ueberzeugung oder Vaterlandsliebe, sondern in der einzigen Absicht, ein einträgliches Amt zu erlangen. Im Ganzen

besitzen sie viele liebenswürdige Eigenschaften, zumal die der Höflichkeit, daneben aber sind sie sehr verschwenderisch, unbegreiflich charakterlos und dem Spiele und Vergnügen ergeben. Nur eine oberflächliche Kenntniß der europäischen Zustände und Literatur besitzend, sind sie doch nicht ganz ohne Erziehung. Sie lesen Voltaire, Rousseau, Thiers, Lamartine, Victor Hugo und Eugène Sue und suchen die Principien der Revolution von 1789 den dortigen Verhältnissen anzupassen, häufig sich als die Mirabeaus und Dantons der neuen Welt oder ihres Landes ansehend. Auch die Geistlichkeit rekrutirt sich aus ihnen. Nur selten widmen sie sich dem Handel. Obgleich stolz auf ihre weiße Farbe, sehen sie dennoch mit Verachtung auf ihre häufig ungebildeten spanischen Väter herab, deren Erbe sie verschwenden, wenig sich um die Zukunft ihrer Kinder bekümmernd. Die Mexikaner bezeichnen diese Verhältnisse ganz richtig durch das treffende Wort:

el padre mercader, el hijo caballero, el nieto mendigo.*)

Hidalgo, der Anführer der ersten Revolutionen, viele Generäle der Republik und einige föderale Präsidenten gehören zu dieser Klasse, die man auf 800,000 schätzen kann.

3) Die Indianer, an Zahl die bedeutendsten, sind der Theil des Volkes, der mit Sattel und Zaum versehen ist, damit die andern Wenigen mit Sporen und Peitsche auf ihnen reiten. Sie sind die Urrace, die sich rein und arm erhalten hat, ruhige, stille, verschwiegene und eine gewisse Melancholie besitzende Menschen. Zum Unglück für die Wissenschaft und für das Studium der alten mexikanischen Geschichte haben die Spanier die bessere reiche und gebildete Klasse systematisch ausgerottet, und so blieb nur das niedrige, dienende Volk übrig. Von 1000 dieser Indianer können kaum zwei lesen. Sie leben auf dem Lande oder in ihren Pueblos und sprechen anstatt der spanischen noch die aztekische und utomitische Ursprache. Da sie aller Bildung entbehren, so werden sie selbst nicht zum Heeresdienst verwendet. Sie werden auf 4 Millio-

*) Der Vater Kaufmann. Der Sohn Cavalier. Der Enkel Bettler.

nen geschätzt. Zu den Zeiten der Spanier wurden sie durch die Krone von Castilien in vielfacher Beziehung geschützt. Sie waren damals, wie jetzt frei vom Militärdienst, bezahlten weder Zehnten noch Abgaben, sondern nur eine Art Kopfsteuer, von der die Kaziken, Weiber und Kinder u. s. w. frei waren. Vor Gericht wurden sie durch eigene Rechtsanwälte auf Staatskosten vertheidigt. Ihre Hauptbeschäftigung ist, wie erwähnt, der Ackerbau; sie leben in ihren Ortschaften abgesondert, und sprechen die Sprache ihrer Väter, denen sie aber eben so wenig gleichen, wie die heutigen Griechen den alten Spartanern oder Athenern.

4) Die gemischte Klasse besteht aus solchen, in denen das Indianerblut das wenige Spanierblut fast absorbirt hat, und welche theilweise mit Negerblut vermischt ist. Bekanntlich wird der Nachkomme eines Indianers und Europäers Mestize genannt. Aus einer Indianerin und einem Neger entsteht der Zambo, der in Neuspanien früher Cambujo genannt wurde. Aus einer Negerin und einem Weißen entsteht der Mulatte, aus einer Mulattin und einem Weißen der Terzeron, aus einem Terzeron und einem Weißen der Quarteron und aus einer Quarteron und einem Weißen der Tente en el aire. Die mit vielem Indianer- und Negerblut gemischte Menschenklasse ist meistens nur dem Spiele und Trunke ergeben und bildet in den Städten das unter dem Namen Leperos bekannte Gesindel. Ihre Zahl in der Hauptstadt beträgt allein gegen 30000. Ohne Heimath, ohne Eigenthum, erwachen sie am frühen Morgen, ohne zu wissen, wie sie ihren Lebensunterhalt den Tag über sich verschaffen sollen, da sie das, was sie Tags zuvor durch Diebstahl oder Zufall erbeutet haben, des Nachts im Spiel oder mit ihren Freundinnen vergeuden. Da sie die Arbeit verabscheuen, und ihnen die Städte mehr Sicherheit bieten, ihren Raub zu verbergen und sich dem Auge der Gerichte zu entziehen, so leben sie nur selten auf dem Lande. Aus ihnen kommt die Masse der Diebe, des Gesindels, des Heeres und der Dienstboten. Auf dem Lande trifft man sie indeß auch als brave und ehrliche Maulthiertreiber und Dienstleute der Haciendas. Während der Revolution haben einige zu dieser Klasse gehörende z. B. der

Priester Morelos und der spätere Präsident Vicente Guerrero sich einen ehrenhaften Namen erworben. Ihre Zahl beträgt gegen 1½ Million.

5) Europäer. Unter diesen nehmen die Spanier an Zahl die erste Stelle ein. Vor der Losreißung vom Mutterlande befanden sich deren 80,000 in Mexico, welche im Jahre 1829 sämmtlich vertrieben wurden, später aber das Land aufs neue überschwemmten. Es giebt keine Stadt, wo nicht Spanier zu finden sind. Sie bilden die Klasse der Kleinhändler im Lande und die Zwischenhändler zwischen dem Volke und den Importeurs. Die Mexikaner benennen sie mit dem Spitznamen Cachupin, welches aus dem aztekischen „cactli der Schuh" und „tzopinia stechen" kommt, demnach cactli-tzopinia mit dem Fuße stechen heißt, wodurch die Indianer die ersten spanischen Reiter, welche Sporn trugen, bezeichneten. Diese Klasse von Fremden ist sehr arbeitsam und obgleich sie häufig arm und von allem entblößt nach dem Lande kommen, verschaffen sie sich dennoch bald durch ihre Sparsamkeit und Energie eine unabhängige Stellung. Die meisten landen jung an dieser Küste, von einem Verwandten verschrieben, welcher bereits Geschäfte gemacht, und ihre Rechtlichkeit kennend, sie als Commis in sein Geschäft aufnimmt. Viele können nur spärlich lesen und schreiben; ihre Kleidung besteht in einer kurzen Jacke, einer Hose, einer Weste und 2—3 Hemden. Von morgens früh bis den späten Abend stehen sie in ihrem Laden nach der Elle Waaren verkaufend, oder papierene Tüten für Kaffee und Zucker verfertigend, der von dem niedern Volke Cuartillaweise gekauft wird. Ihre Gespräche beschränken sich darauf, die Preise der Waaren abzuhandeln, das schöne Spanien zu loben, oder auf Mexico, das sie doch reich macht, loszuziehen. Sie kennen keine Ausgaben, keine Vergnügungen, vermeiden Bälle und Gesellschaften und sammeln sich innerhalb 8—10 Jahren ein kleines Capital, heirathen die Tochter des Principals oder eine Mexikanerin aus den bessern Classen und errichten ein eigenes Geschäft. Im Allgemeinen kann man diese Spanier nicht als die gebildetste Klasse im Lande ansehen, wohl aber als die arbeitsamste. Sie leben, wie überhaupt die Fremden, mehr in den Häfen und Hauptstädten

als in den Minendistrikten, da sie hier mit größerer Leichtigkeit sich ein Vermögen erwerben können. Sie besitzen im Lande große Häuser und Fabriken und ein Capital, das 60 Mill. Dollars übersteigt. Als gute, römische Katholiken, werden sie von dem Volke mit weniger Vorurtheil betrachtet, als die „heidnischen, ketzerischen" Deutschen und Engländer. Heute zählt man gegen 20,000 Spanier im Lande.

Die Deutschen, die von allen Fremden in Mexico außer den Engländern als die gebildetste Klasse angesehen werden können, stehen an der Spitze der meisten Importhäuser, und leben in den Häfen, in der Hauptstadt und den größern Plätzen im Innern. Sie bilden auch die Klasse der Handwerker, wie Schmiede, Schlosser, Schreiner ꝛc. in den Städten. In der Ackerbau treibenden Klasse sind sie nicht vertreten, da in Folge der religiösen Unduldsamkeit und der fortwährenden Revolutionen eine Auswanderung nach jenen Gegenden nicht statt gefunden hat. Die deutschen Kaufleute kommen meistens aus den Hansestädten. Sie sind es, welche die im Großen eingeführten Waaren an die spanischen Kleinhändler verkaufen und durch ihre Rechtlichkeit, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit allen andern den Rang abgelaufen haben. Die Anzahl der Deutschen mag sich auf 1000 im ganzen Lande belaufen.

Die Engländer. Auch sie beschäftigen sich mit dem Importhandel. Die Politik ihres Landes, die stets kräftig die in fremden Ländern sich aufhaltenden Britten vertritt, schützt sie mehr vor den Beeinträchtigungen der Revolutionaire, sowie der Regierung, und ihre Interessen wurden durch energische Gesandte, wie Packenham, Percy W. Doyle gewahrt; da sie aber weniger sparsam sind und auf einem großen Fuße leben, so werden sie nicht so rasch reich, als die Deutschen. An der Spitze der Engländer stand in den letzten Jahrzehnten der millionenreiche E. Barron, der Fürst der Fremden, ein Mann von wohlwollendem, edlen Charakter. Obgleich durch sein Haus in Tepic schon wohlhabend geworden, hat er sich durch den Besitz der Quecksilberminen von Neu-Almaden in Californien, deren Einkünfte jährlich 400,000 Dollars über-

steigen, einen unermeßlichen Reichthum gesammelt. Er starb im Jahr 1858. In früheren Zeiten waren die Engländer Besitzer von reichen Minen im Lande und mehr als 36 Millionen Dollars englisches Capital wurde verwendet, um die Silbergruben in Aufschwung zu bringen. In Folge bedeutender Verluste haben sie sich aber von dieser Industrie meistens zurückgezogen. Die Anzahl der Engländer im ganzen Lande beläuft sich auf etwa 900.

Die Amerikaner sind seit dem Kriege, in dessen Folge sie ein so großes Stück von Mexico losgerissen, in dem Lande mehr gehaßt, aber auch mehr geachtet. Die größere Anzahl derselben hält sich vorzugsweise in den nördlichen Staaten auf und beschäftigt sich mit der Einfuhr von nordamerikanischen Waaren. Sie werden mit dem Spitznamen Gringos bezeichnet, worunter man Leute versteht die unrichtig sprechen. Sie hassen jede Regierung in Mexico, die mit Festigkeit auftritt, und neigen sich, sei es aus Sympathie oder Egoismus der föderalen Parthei zu. Da sie hoffen, bald in den Besitz des Landes zu kommen, so freuen sie sich innerlich über die fortwährenden Unordnungen und Umwälzungen, aus denen sie Vortheile zu ziehen hoffen. Sie betrachten Mexico, wie eine Artischoke, von der sie Blatt für Blatt abreißen und verspeisen; — ihre Zahl im Lande übersteigt nicht 400, was bei der Nähe der Vereinigten Staaten sehr gering ist. Die Amerikaner nehmen nicht leicht die mexikanischen Sitten an und lernen nur langsam die spanische Sprache. Außerdem ist der Verbrauch von amerikanischen Waaren im Lande sehr unbedeutend.

Die Franzosen werden von dem Volke mit dem Namen Gavachos bezeichnet. Sie bilden wie in allen Ländern die Importeurs von Seidenwaaren, Quincaillerie rc.; sind die Köche, Barbiere, Schneider des Landes, wie auch die Putzmacherinnen meistens Französinnen sind. Unter ihnen befinden sich viele rothe Republikaner, die seit dem 2. December 1851 hierher gekommen und ihrem Gesandten, dem Vicomte de Gabriac, viel zu schaffen machten. Im Ganzen befinden sich ungefähr 1000 Franzosen im Lande.

Was die übrigen fremden Länder, wie die südamerikanischen Republiken, Centralamerika, die Schweiz, Italien betrifft, so haben nur wenige ihrer Söhne ihren Wohnsitz im fernen Mexico genommen.

In diplomatischer Beziehung sind von den Europäern die Engländer, Franzosen, Spanier und Preußen durch außerordentliche Gesandte vertreten; Rußland und Oestreich haben keinen einzigen diplomatischen Agenten in Mexico. Von außereuropäischen Staaten hat Nordamerika und Guatemala allein Gesandte, Ecuador einen Geschäftsträger und Chili einen Generalconsul daselbst.

Der Gesandte Englands war bis zum Jahre 1858 Percy W. Doyle, in welchem Jahre er von L. C. Otway als bevollmächtigter Minister ersetzt wurde, der angefeindet von seinen eigenen Landsleuten, in Folge der Stellung, die er zur reaktionairen Regierung einnahm, von Lord J. Russel zurückberufen wurde.

Der Gesandte Frankreichs war seit 1854 der Vicomte Alexis de Gabriac, er nahm seit der vor 2 Jahren in Folge von Differenzen mit der mexikanischen Regierung erfolgten Abberufung des spanischen Gesandten, die im Lande wohnenden Spanier unter seinen Schutz.

Diese Differenzen mit Spanien wurden veranlaßt einerseits durch die Ermordung einer spanischen Familie, welche wahrscheinlich auf Befehl des mexikanischen Generals Alvarez erfolgte, wobei man der mexikanischen Regierung den Vorwurf machte, nicht mit der gehörigen Energie die Thäter und demnach auch den gefürchteten General Alvarez verfolgt zu haben. Andererseits erkennt die mexikanische Regierung die spanische Schuld nicht an, obgleich solche in drei verschiedenen Traktaten abgeschlossen und ratificirt wurde. Diese beiden Umstände veranlaßten die Zurückberufung des spanischen Gesandten aus Mexico. Der Unterschied in den Verhältnissen Mexico's mit England, Frankreich und mit Spanien ist der, daß bei den beiden ersten die mexikanische Regierung erklärt, daß sie deren Schuld bezahlen wolle, aber nicht könne, bei letzterer aber, daß sie weder könne noch wolle, was im Erfolg auf dasselbe hinausläuft. Die spanische Regierung hat in den letzten Monaten den

Señor Pacheco dorthin gesandt und die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen. Preußen war in früheren Zeiten durch einen Generalconsul, in den letzten Jahren durch den Freiherrn Karl Heinrich von Richthofen vertreten, der seit seiner Abberufung ein sehr interessantes Werk über die äußern und innern politischen Zustäde Mexico's herausgegeben hat. Nach seiner Abreise im Jahre 1857 wurde die Gesandtschaft durch den Herrn Stephan Benecke versehen; seit Juni 1859 ist der Legationsrath Emil von Wagner zum Ministerresidenten daselbst ernannt worden. Sämmtliche Deutsche, sowie die Angehörigen der Hansestädte stellen sich bei vorkommenden Fällen unter den Schutz der preußischen Flagge.

Der Gesandte Nordamerikas ist seit 1859 Robert M'Lane. Die Gesandten dieser Union wechseln in der Regel häufig, leben abgeschlossen von den übrigen Diplomaten und verfolgen ihre eigene Politik, sich mehr auf die Seite der föderalen Regierung, als der centralen neigend. Da sie nur kurze Zeit in dem Lande verweilen, sind sie der spanischen Sprache fremd.

Der Papst hatte bis Ende 1860 als apostolischen Nuntius den Msgr. Clementi Erzbischof von Damascus als seinen Vertreter hergesandt.

Als Consuln fungirten in den letzten Jahren:

	Veracruz.	Tampico.	Matamoros.	Hauptstadt Mexico.	Tepic.	Mazatlan.	Tabasc
England	F. Giffard.	Cleland Cumberlege	Adolf Uhde.	Frederic Glennie.	C. F. Alsopp	—	—
Frankreich	Douzan.	Leon Favre.	—	—	—	—	—
Spanien	Marquis de Caballero.	Diego de la Lastra.	Dimas de las Torres.	—	—	—	—
Preußen	Hermann F. Oleire.	Fr. Claußen.	—	Stephan Benecke.	—	H. Dorn.	—
Bremen	C. G. A. Mertens.	—	—	Eduard Schütte.	Albr. Riecke	G. F. Melchers.	Juan Clabera.
Hamburg	—	F. M. Ruge.	—	Aug. Dormann.	H. Freimann.	—	—
Lübeck	C. Mertens.	—	—	Aug. Dormann.	—	—	—
Hannover.	G. Ritter.	F. Gresser.	—	Ad. v. Uslar.	—	—	—
Belgien	G. Schmidt.	Herm. Schulz.	—	—	—	C. Fuhrken.	de Regil.
Dänemark	G. L. Schmidt.	—	—	Frederic Glennie.	—	—	—
Niederlanden	Angelo de Lascurain.	J. H. Dikinson.	—	R. H. Heidzieck, G.-C.	—	—	—
Oldenburg	—	Ed. Claußen.	—	—	—	—	—
V. Staaten	R. B. Twymann.	Franclin Chase.	Rich. Fitzpatrik.	John Black.	—	—	E. P. Johnson.
Chili	—	—	—	J. E. Fernandez, G.-C.	—	—	—
Venezuela	—	—	—	R. de F. Martin.	—	—	—

Die Republik Mexico besteht heutigentags aus 22 Staaten, 5 Territorien und dem Distrikt Mexico. Man kann die Staaten eintheilen:

I. in solche, welche z. Z. als die Spanier Mexico eroberten, unabhängig von dem Reiche Moktezumas waren, Ackerbau trieben, auf einer höhern Stufe der Civilisation standen und von ihren eigenen Fürsten regiert wurden. Zu diesen gehören:

1) Chiapas, der südlichste Staat der Union, nach den alten Tecchiapanecos benannt, und von Pedro Alvarado auf Cortez Befehl unterworfen.

2) Yucatan im Jahre 1517 von Cortez entdeckt und 1524 von F. de Montijo erobert.

3) Tabasco nach dem bei der Eroberung durch Vallecillo im Jahre 1526 daselbst wohnenden Caziken benannt.

4) Michuacan, im Jahre 1524 durch Christobal de Olid, welcher der in einem Thale gelegenen Hauptstadt Valladolid den Namen gab, gegründet.

II. in das Land der Azteken und Anahuac von Moktezuma beherrscht. Hierher gehören:

1) Der Staat und der Distrikt von Mexico mit der im Jahre 1327 von den Azteken unter dem Namen Tenochtitlan erbauten und 1521 von Cortez zerstörten Hauptstadt Mexico.

2) Der Staat Guerrero, für den Indianer-General Juan Alvarez in den letzten Jahren im Süden errichtet und nach dem Präsidenten gleichen Namens benannt.

3) Oajaca, von Nuñez de Mercado, im Jahre 1522, erobert.

4) Das Territorium Tehuantepec, im Jahre 1854, abgelöst.

5) Der Staat Puebla mit seiner im Jahre 1531 durch den Franziskanermönch Toribia Motolineo erbauten Hauptstadt gleichen Namens.

6) Das Territorium von Tlascala, zu deutsch Land des Ueberflusses. Die Bewohner dieser von Moktezuma früher unabhängigen Republik halfen bekanntlich unter Cortez ihre Feinde, die Azteken, unterjochen.

7) Veracruz, mit der im Jahre 1519 erbauten alten und später verlassenen Hafenstadt.

III. In solche Staaten, in denen die wilden Chichimeken (Indianer) wohnten, welche, da sie sich dem Ackerbau und der Arbeit nicht unterwerfen wollten, von den Spaniern vertrieben wurden. Diese Staaten haben seit der Eroberung großentheils eine neue Bevölkerung erhalten, bestehend aus spanischen Colonisten oder aztekischen und tlascaltek'schen Elementen, die im Auftrag der Regierung dorthin verpflanzt wurden. Hierher gehören:

1) Der Staat Jalisco oder Guadalaxara, welcher im Verein mit Zacatecas früher das Königreich Neugalizien bildete.

2) Das Territorium von Colima, seit der Revolution von Jalisco abgetrennt.

3) Guanajuato, im Jahre 1534 gegründet.

4) Queretaro, von Fernando de Tapia erobert, der in einer Schlacht, die in diesen Gegenden herumstreifenden wilden Otomiten und Chichimeken besiegte, in welcher der Sage nach der Apostel St. Jago auf der Seite der Spanier gekämpft hatte.

5) Aguas Calientes, im Jahre 1555 durch Geronimo Hierosco von Guadalaxara gegründet und in den letzten Jahren von Zacatecas getrennt.

6) Zacatecas, vor der Eroberung von chichimekischen Stämmen bewohnt und im Jahre 1555 von den Spaniern colonisirt.

7) San Luis Potosi, in der Mitte des 16ten Jahrhunderts durch hierher verpflanzte Azteken und Tlascalteken bevölkert.

8) Durango, im Jahre 1551 durch den Capitain Alonzo Pacheco auf Befehl des Vicekönigs Velasco gegründet.

9) Chihuahua, heutzutage noch von wilden Indianern durchstreift.

10) Cinaloa, zuerst von Alvarez Nuñez Cabeza de Baca entdeckt und auf Befehl des Vizekönigs Antonio Mendoza kolonisirt.

11) Sonora, im Jahre 1596 von dem Capitain Viscaino auf seiner Reise nach Californien entdeckt.

12) Niedercalifornien, von dem Seefahrer gleichen Namens im Jahre 1601 auf Befehl des Vicekönigs in Besitz genommen. Hier begannen 1642 die Jesuiten einige Niederlassungen zu gründen, und wurden erst im Jahre 1769 wieder daraus vertrieben.

13) Nuevo Leon und Cohahuila.

14) Tamaulipas. Diese letzteren Staaten am Rio-Grande gelegen, werden näher beschrieben werden.

Viertes Kapitel.

Der Staat von Tamaulipas, der nordöstlichste von Mexico, erstreckt sich vom 22° 14′ bis zum 27° 30′ n. B. und vom 97° bis zum 102° w. L. Seine Grenze ist im Osten, wie erwähnt, der Rio Bravo, der seit dem Friedensvertrage vom 2. Februar 1848 die Scheidelinie zwischen Mexico und den V. St. bildet. Im Nordwesten begrenzt diesen Staat Nuevo Leon; im Westen und Südwesten San Luis Potosi und im Süden der Staat Veracruz. Von der Mündung des Rio-Grande bis zum Panuco bespülen die Wasser des Golfs sein östliches Gestade. Bis vor wenigen Jahren waren diese am Rio-Grande gelegenen Gegenden eine terra incognita und selbst heute sind die Notizen, die man von ihnen besitzt, sehr dürftig. In den südlichen und mehr bevölkerten Theilen der Republik traut man den dortigen Einwohnern wenig Gutes zu und nennt sie verächtlich Los barbaros de la frontera. Die Art und Weise ihrer Beschäftigung, Mangel an Ackerbau, der an die Scholle bindet, die Nähe von Texas und der Umstand, daß diese Gegenden häufig der Schauplatz des Krieges waren, haben in den dortigen Bewohnern einen Character erzeugt, welcher von dem, was die früheren Azteken von ihnen berichten, wenig abweicht. In diesem kleinen Grenzstaate sind in den letzten

Jahrzehnten Fragen entschieden worden, welche auf die Gestaltung und die Verhältnisse der Republik einen großen Einfluß geübt haben.

Bei der Eroberung durch die Spanier war das am Panuco gelegene Land dicht bevölkert und wohnten hier wilde Indianerstämme, die selbst Moktezuma, der große Kaiser von Anahuac, nie unterwerfen konnte. In jener Zeit gehörte das Panucogebiet zu den äußersten nordöstlichen Grenzen des Azteken-Reiches. Nach der Eroberung bildete diese Gegend bis zum Palmasflusse ein von Neuspanien unabhängiges Gouvernement, welches im Jahre 1540 letzterem einverleibt wurde, während der Palmasfluß (heute der Fluß von Soto la marina) als die südliche Grenze von Florida angesehen wurde. Florida erstreckte sich damals von hier bis zur Bacallao-Bai vom 22°—73° und begriff das heutige Texas, Louisiana und die südlichen Staaten in sich. Als sich jedoch die Engländer in Carolina und die Franzosen in Louisiana ansiedelten, wurde der Name auf die Halbinsel beschränkt.

In den Gegenden zwischen dem Panuco und dem Rio-Grande verweilten bis zum Jahre 1748 wilde Indianerstämme, welche von den Vicekönigen nicht unterjocht werden konnten. Erst in letzterem Jahre unternahm es Jose Escandon diesen Theil zu kolonisiren. Er gründete mit unsäglicher Mühe 24 Ortschaften, erhielt den Titel eines Grafen von Serro Gordo und brachte das zur Provinz und Kolonie von Neu-Santander erhobene Land unter die Befehle der Vicekönige. Nach der Revolution bildete Neu-Santander als unbhängiger Staat unter dem Namen von Tamaulipas einen Bestandtheil der heutigen Republik Mexico. Dieser Name stammt von einem von dem Franziskanermönch Andres de Olmos aus Texas hierher eingeführten Indianerstamme, der von einem Flusse kam, an dessen Ufer viele Olivenbäume wuchsen; das Wort Tam bedeutet Ortschaft und somit Tamá ulipa Ort der Oliven.

Die Grenzen des Staates reichten bis zum amerikanischen Kriege an den Rio Nueces, von welchem Flusse aber die Amerikaner Besitz nahmen, um den Hafen von Brazos Sant Jago, den einzigen taug-

lichen in das V. St.-Gebiet einzuschließen. Damals hatte der Staat 6751 Leguas, heutzutage nur noch 4219. Früher war dessen Hauptstadt Santander, dann Padilla, später Victoria.

Zwei Drittheile des Staates und zwar hauptsächlich die nördlichen Theile bestehen aus Ebenen, die von oft längere Zeit ausgetrockneten kleinen Flüssen, Bächen und Flußbetten durchschnitten sind. Ein Drittheil besteht aus Hügeln und gebirgigem Lande.— Die größten Ebenen liegen zwischen dem Rio-Bravo, Neu Leon, dem Gebirge von San Carlos, San Fernando und dem Meere. Der südliche und westliche Theil des Staates ist der am meisten bevölkerte.

Die in diesem Staate befindlichen Flüsse sind:

1) Der Rio bravo del Norte oder der Rio-Grande.

In ihn ergießen sich in Tamaulipas von Süden nach Norden auf seinem rechten Ufer:

a) Der Rio San Juan, gebildet aus dem Rio de Cabcreyta und Rio de Pilon. Er mündet bei Camargo in den Rio-Grande.

b) Der Rio de Alamos mit seinem Nebenflusse Arroyo del Cantaro; er mündet bei Mier.

c) Der Rio Salado mit seinem Nebenflusse Rio Sabinas, wird bei Guerrero von dem Rio-Grande aufgenommen.

Auf der linken Seite hat der Rio-Grande, so lange er die Grenzen von Tamaulipas bildet, keine Zuflüsse.

2) Der Rio de San Fernando oder del Tigre, aus den Flüssen Vigas, Camacho und Conchos gebildet.

3) Der Rio de Soto la marina, früher Rio de las Palmas genannt. Er entsteht aus den Flüssen Pilon, Padilla, Santa Engracia und Santa Gertrudis.

4) Arroyo del Carrizal.

5) Arroyo Chapopote.

6) Rio Tamesi.

7) Panuco, der den Staat von Veracruz scheidet.

Von sämmtlichen Flüssen ist nur der Rio-Grande 70 Stunden und der Panuco 20 Stunden von der Mündung aufwärts schiffbar.

Der Rio Bravo del Norte entspringt unter dem 36sten Grade nördl. Breite und 10ten Grade westl. Länge in den Rocky Mountains. In seinem ersten Laufe durchzieht er die unwirthbaren Hochebenen Neumexicos und bildet vom 32° nördl. Breite die Grenze zwischen Texas, den V. St. und Mexico. Aus seinem Wasser löschen die Indianer und die nach jenen Gegenden zurückgedrängten Büffelheerden ihren Durst. Diese nördliche, vom Rio-Grande durchströmte Wildniß, die nur selten von einem Regenschauer erfrischt wird, ist dem weißen Manne des Ostens noch nicht aufgeschlossen. Erst vom 25sten Breitengrade an, nachdem er unbekannte 100 Stunden lange Gegenden durchzogen hat, findet man an seinen Ufern zerstreut einige ärmliche Ansiedelungen, welche aus den Zeiten der Spanier herrühren und einige militärische Forts, von der amerikanischen Regierung zum Schutze der Grenzen gegen die Indianer angelegt. Hier ist es auch, wo der Fluß durch tiefe Schluchten zwischen hohen Felsen eingeengt, nur an wenigen Stellen überschritten werden kann. Am Adlerpaß, dem ersten Platz im mexikanischen Gebiete, flachen sich diese Felsen, so wie die umliegende Gegend nach und nach ab, der Fluß tritt in das Diluvialgebilde des Golfs, und eine südöstliche Richtung annehmend, ergießt er sich in unendlichen Windungen in denselben. Da seine unbedeutenden Zuflüsse den größern Theil des Jahres ihm nur wenig Wasser zuführen, so ist der Rio Bravo meistens seicht und nur in seinem südlichsten Laufe schiffbar; in den Sommermonaten Juli, August und September jedoch, wenn in den Gebirgen Neumexicos der Schnee schmilzt und seine trockenen Nebenflüsse anschwellen und ihm ihre Wassermassen zuführen, nimmt er einen majestätischen Character an, überschwemmt seine Ufer und wird zum wahren Rio-Bravo (wilden Strome) des Nordens. Der Grund der verschiedenen Namen ist darin zu suchen, daß seine Entdecker ihn verschieden nannten, ohne zu wissen, daß es ein und derselbe Fluß war. — Die ersten Entdecker

des Sta. Fé-Flusses nannten ihn Rio del Norte. Bei Presidio, wo der Fluß sehr breit wird, hießen sie ihn Rio-Grande; bei Reynosa, wo die Indios Bravos hausten, Rio-Bravo del Norte. An seiner Mündung hat er denselben Character, der allen in den Golf sich mündenden Flüssen eigen ist. Das Land besteht hier aus sandigen, spärlich mit Gras bewachsenen, auf beiden Seiten von Lagunen durchschnittenen Niederungen und ist während der Regenmonate Ueberschwemmungen ausgesetzt. Das südliche Rio-Grande-Thal ist im Ganzen genommen eine dürre Ebene, von Mimosen, Caktusen, Yuccas und Waideland bedeckt. Vom 29sten Grade n. Br., d. h. von dem Presidio San Vicente, hart am Rio-Grande gelegen, zieht sich parallel mit dem Flusse und in einer Entfernung von 60 — 100 Leguas eine Gebirgskette in südöstlicher Richtung gegen den Golf hin, den sie in der Nähe von Tampico erreicht. Diese Hauptkette wird die Sierra Madre genannt, und deren Ausläufer, so wie das zwischen ihr, dem Rio-Grande und dem Golfe gelegene Thal bilden die Staaten von Tamaulipas, Nuevo-Leon und einen Theil von Cohahuila. In den Thälern dieses Gebirgszuges und in der unmittelbaren Nähe desselben ist der Boden äußerst fruchtbar; hier gedeihen: das Zuckerrohr, die Orangen und die meisten Früchte der tropischen und in den höheren Punkten die Getreidearten der gemäßigten Zone. Ströme, Flüsse und Bäche mit reinem Crystallwasser bewässern die an den Gebirgen gelegenen Felder; der Regen fällt häufiger als in den dürren Wüsten des östlicher gelegenen Rio-Grande-Thales, das Klima ist gesund, die Fieber der Küste sind unbekannt und Bauholz aller Art bedeckt die Berge, in denen Silber, Kupfer und Bleiadern angehäuft sind. An dem Fuße dieser Berge wohnt ein stilles, ackerbautreibendes Volk. Sobald jedoch die Sierra sich verflacht, nimmt der Boden gegen Osten einen dürren, unfruchtbaren Character an; die Flüsse, welche sich an dem Fuße der Abhänge gebildet haben, können in den Diluvialgebilden ihren Lauf nicht fortsetzen und ihre Wasser verlieren sich in dem sandigen Boden. Nur an einzelnen Stellen, wo sich zufälligerweise Wasser

gebildet haben, wird eine spärliche Maiserndte erzielt und diese Frucht, die einzige, welche in diesen Gegenden gebaut wird, ist nicht einmal hinreichend, die dünn gesäete Bevölkerung zu ernähren, welche sich in einzelnen Bauernhöfen (Ranchos) aufhält und sich nur allein mit Vieh- und Pferdezucht beschäftigt. Diese, wie oben bemerkt, südöstlich gegen den Golf hinziehende Sierra madre sendet nun einige östliche Ausläufer aus; sie bilden die Berge von Nuevo-Leon, San Carlos und Tamaulipas meistens von demselben Character wie das Stammgebirge. Das genannte Thal ist auf diese Weise von dem ganzen übrigen Gebiete der Republik abgeschlossen und bildet die eigentlichen natürlichen Grenzen der V. St. Diese Abgeschlossenheit hat in den letzten Jahren mehrfach den Versuch zur Lostrennung dieser drei Staaten von Mexico veranlaßt, welche unter dem Titel der Republik der Sierra Madre sich an die V. St. anschließen wollen. Die dünn gesäete Bevölkerung und die Armuth des Landes ist wohl die Ursache, daß dieser Plan bis jetzt nicht zur Reife gekommen ist.

Ueber das Gebirge der Sierra Madre führen nur wenige Wege nach dem Innern:

1) der Weg von Tampico nach San Luis Potosi;

2) der Gebirgspaß de la Ventana;

3) der Cañon de Santa Rosa;

4) der Weg über Monterey und Saltillo. Dieser ist der einzige für Wagen brauchbare;

5) der Weg vom Adlerpaß nach Monclova.

Verfolgt man den Rio-Grande von seiner Mündung aufwärts, so zeigen sich zuerst an beiden Seiten derselben kleine Ansiedelungen, die auf amerikanischer Seite aus einigen hölzernen Gebäuden, der den Fluß befahrenden Dampfschifffahrtscompagnie gehörend, bestehen. Dieser Platz wird mouth of the river genannt. Zur Zeit des Krieges der V. St. mit Mexico war er von einiger Bedeutung und enthielt 400—500 Einwohner. Auf der gegenüberliegenden mexikanischen

Seite steht Bagdad, das kaum mehr als 20 Baraken enthält. Das Zollhaus in Matamoros hat hier einen Zollwächter aufgestellt.

Diese beiden an der Mündung liegenden Ansiedelungen wurden kurz vor dem Kriege durch einen heftigen Orkan weggewaschen und die Einwohner kamen in den Wellen welche sich über das Küstenland erstreckten, um. Nur einige wenige retteten sich auf einen kleinen 2 Meilen nördlich von der Mündung auf mexikanischer Seite liegenden Sandhügel, Lomita genannt. Drei Meilen nördlich von der Mündung befindet sich ein kleiner mexikanischer Bauernhof, Burrita, in welchen zuweilen die Waaren der Fahrzeuge gelandet werden, welche die Rio-Grande-Barre passiren können.

Oberhalb Burrita zeigen sich von Zeit zu Zeit einige Bauernhöfe auf beiden Seiten, einzig von Mexikanern bewohnt, welche den zu ihrem Bedarf nöthigen Mais pflanzen und sich mit Viehzucht beschäftigen. Zehn Meilen nördlich von der Mündung finden sich die ersten Gesträuche, Schilfe, einige Wasserpflanzen, der Mesquitebaum, und die Vegetation nimmt einen halbtropischen Character an. Das Land zu beiden Seiten ist eben und beim hohen Stand des Flusses der Ueberfluthung ausgesetzt. Da jedoch den größeren Theil des Jahres der Fluß sehr niedrig und die Ufer hoch sind, so ist eine künstliche Bewässerung mit Flußwasser ohne Maschinen nicht möglich. An Punkten, wo eine solche Bewässerung möglich, und welche von den heftigen Nordwinden, die hier wehen, geschützt sind, kommt das Zuckerrohr und die Baumwollenstaude fort. Fünfzig Meilen nördlich von der Mündung liegt Brownsville und Matamoros. Die Beschaffenheit des Bodens ändert sich nicht, nur mehren sich die Ranchos zu beiden Seiten des Flusses und der Anbau, der an demselben liegenden Felder wird häufiger. Die Hauptcultur ist der Mais, welcher jedoch, da die Regen unregelmäßig und nicht in eine für die Erndte günstige Zeit fallen, selten für den Verbrauch der dünnen Bevölkerung hinreicht. Um auf eine sichere Erndte rechnen zu können, müßte eine allgemeine künstliche Bewässerung hier eingeführt werden, die nur in den Flußniederungen

anwendbar wäre, da das aus Brunnen oder durch Bohrungen erhaltene Wasser salzreich und untrinkbar ist. Wenn man die Menge des während eines Jahres hier fallenden Regens (im Durchschnitt 33,65″) in Betrachtung zieht, so sollte man glauben, daß selbst bei der großen Hitze, die hier im Sommer stattfindet, diese für die Cultur hinreichend sei. Da aber oft während 9 Monaten des Jahres kein Tropfen fällt, und die ganze Regenzeit auf 2 Monate, August und September, sich zusammendrängt, so läßt es sich leicht erklären, warum der Boden, der im Ganzen genommen reich ist, nicht mit Vortheil bearbeitet werden kann. Die vielen salz- und salpeterartigen Bestandtheile desselben mögen auch zur Unfruchtbarkeit beitragen.

Während mehrerer Monate wird der Mais für die Bevölkerung auf amerikanischer Seite von Neworleans, für jene auf mexikanischer Seite von den an der Sierra Madre liegenden Orten hierher eingeführt. Eine Carga, 300 Pfd. schwer, gilt in der Regel 7 — 8 Dollars.

Nördlich von Brownsville wird der Boden reicher, jedoch nur in den Flußniederungen rückwärts der Stadt findet man auf beiden Seiten den Mezquite und die Zwergpalme in großen Ebenen mit hohem Gras bewachsen, die sich für die Pferde- und Viehzucht ausgezeichnet eignen.

Vor dem Kriege mit den V. St. war dieses südliche Rio-Grande-Thal der Wohnplatz von zahlreichen Heerden halbwilder und wilder Pferde, Mustangs genannt, welche eine Hauptreichthumsquelle der hier lebenden Einwohner bildeten. Durch die häufigen Einfälle von wilden Indianerhorden, die den Pferderaub zu ihrem Geschäfte machen, und durch die vielfachen amerikanischen Pferdediebe, welche ungestraft und mit Leichtigkeit ganze Heerden über den Fluß schaffen können, hat die Anzahl dieser Thiere sehr abgenommen; trotz dem findet noch täglich eine bedeutende Ausfuhr von mexikanischen Stuten und Maulthieren nach Texas statt.

Sechzig englische Meilen nördlich von Brownsville erscheinen die ersten Felsen tertiären Ursprungs und auf dieser Formation ist Reynosa gebaut, ein Platz von ungfähr 1500 Einwohnern. Gegenüber dieser

Stadt auf amerikanischer Seite liegt Edinburg, eine kleine erst seit dem Ausgange des amerikanischen Krieges entstandene Ansiedelung, deren Magazine die gegenüber befindliche mexikanische Bevölkerung mit Waaren versieht. Alle diese amerikanischen Plätze am Rio-Grande mit Ausnahme von Laredo sind erst in den letzten 10 Jahren entstanden. Ihre Bewohner leben von dem Schmuggelhandel.

Die Gegend bleibt nun unverändert bis Camargo, einer kleinen mexikanischen Stadt mit 1800 Einwohnern, eine Meile rückwärts vom Rio-Grande an dem sich unterhalb in den Rio-Bravo ergießenden San Juan-Flusse gelegen. Dies ist der erste Fluß, der das ganze Jahr hindurch nie austrocknend, sich in den Rio-Bravo ergießt. Da er aus den Kalkformationen der Sierra Madre entspringt, so ist sein Wasser klar, blau und sticht von dem schmuzigen mit Diluvialschlamm gefüllten braunen Rio-Grande-Wasser vortheilhaft ab. Während der Sommermonate ist er oft reißend. Auf der amerikanischen Seite gegenüber Camargo liegt Rio-Grande-City, auf einem Kreidefelsen erbaut, von amerikanischen Kaufleuten bewohnt, welche hier bedeutende Magazine errichtet haben. Der Platz enthält ungefähr 1000 Einwohner. Eine Meile südlich von demselben liegt das amerikanische Fort Ringgold Barracks, in welchem in der Regel eine Compagnie Artillerie die Besatzung bildet.

Siebenzehn Meilen nördlich vom Rio-Grande-City auf einem Hügel von gelblichem Sandstein befindet sich auf amerikanischer Seite die hübsche Stadt Roma, gleichfalls aus Waarenmagazinen bestehend, und erst seit dem Kriege erbaut. Bis hierher gehen die Flußdampfboote und alle westlich gelegenen Plätze werden von diesen Punkten aus mit Waaren und Lebensmitteln, welche in Brazos eingeführt werden, versorgt. Gegenüber von Roma, 4 Meilen rückwärts am Rio-Grande und am Alamosflusse liegt Mier mit 700 Einw. Während des Krieges war dieser Platz ziemlich belebt, da alle Lebensmittel des amerikanischen Occupationsheeres bis hierher den Fluß hinaufgesandt und von da mit Wagen nach Monterey verladen wurden. Seitdem ist Mier öde und

todt und die Einwohner beschäftigen sich nur noch mit der Anfertigung wollener Decken, die oft mit 90 Dollars bezahlt werden.

Wie schon bemerkt, hat jede mexikanische Stadt am Rio-Grande einen amerikanischen Brückenkopf, der zur Niederlegung der nach Mexico eingeführten Waaren dient. So hat Matamoros sein Browns-ville, Reynosa sein Edinburg, Camargo sein Rio-Grande City, Mier sein Roma, Guerrero sein Belleville.

Der Detailhandel befindet sich hauptsächlich in den amerikanischen Plätzen, welche durch Boote und Fähren mit den mexikanischen Ufern in Verbindung stehen. Trotz der Schwierigkeiten, welche die mexikanischen Grenzwächter den den Fluß Passirenden in den Weg legen und trotz des Umstandes, daß die Waaren auf den mexikanischen Plätzen um ein Unbedeutendes theurer sind als auf den amerikanischen, befindet sich dennoch ein Theil jener Bevölkerung unaufhörlich unterwegs, um im Kleinen ihre Bedürfnisse auf amerikanischer Seite einzukaufen und dieselben, die Zölle umgehend, unter ihrem Kleide nach Hause zu schmuggeln. Besonders haben die Frauen darin eine große Fertigkeit und es giebt deren, welche 2 Stücke Cattun, ein Stück Imperial und Mousseline unter ihrem Kleid und auf ihrem Rücken zu verbergen wissen. Erscheint ihr Umfang zu auffallend, so werden sie von den Gränzwächtern nach der Douane gebracht, dort untersucht und die verborgenen Artikel ihnen weggenommen. Bei dergleichen Vorkommnissen fehlt es natürlich nicht an höchst possierlichen Auftritten, und oft sind diese Weiber im Stande, selbst bewacht, sich der eingeschmuggelten Waaren zu entledigen, ohne daß es die Gränzwächter gewahr werden.

Nördlich von Mier werden die Ufer des Flusses steiler und sein Lauf, da er nicht mehr durch das Diluvialgebilde fließt, bildet nicht so viele Windungen mehr als bisher. Das Bett des Flusses, bis dahin schlammig und sandig, wird steinig. Die Indianer des Nordens machen bis in diese Gegend ihre Streifzüge; südlicher sind sie in den letzten Jahren nicht mehr vorgedrungen.

Sechs und vierzig Meilen nördlich von Mier befindet sich auf

mexikanischer Seite Guerrero am Saladoflusse gelegen und 4 Meilen vom Rio-Bravo entfernt. Der Salado ist gleichfalls ein klarer Strom, wie die südlichen Nebenflüsse San Juan und Alamos, da er, wie diese, aus der Alpenkalksformation der Sierra Madre seinen Ursprung nimmt. Derselbe bildet 7 Meilen vor seiner Mündung in den Rio-Grande einen Wasserfall von 6′—7′.

Die Gegend zwischen Guerrero und Mier enthält wenig Ansiedelungen, obgleich sie sich besser als irgend eine südlicher gelegene zum Ackerbau eignen würde, aber die Plage der Apaches und Comanches, welche den größeren Theil des Jahres dieselbe durchstreifen, macht das Bewohnen unmöglich. Vielfache niedergebrannte und verlassene Ansiedelungen bezeugen die Schwierigkeit und die Gefahren, welchen die Bewohner hier ausgesetzt sind. Guerrero zählt höchstens 700 Einw. Gegenüber dieser Stadt liegt auf amerikanischer Seite ein Schloß von mittelalterlichem Aussehen, mit Mauern umgeben, einem Engländer, Herrn Redmond gehörend, welcher die Bewohner Guerreros mit Lebensmitteln und andern Waaren versieht, die er von dem an der Mündung des Nuecesflusses liegenden und 250 Meilen von hier entfernten Corpus Christi über Land durch Texas kommen läßt.

Vierzig Meilen nördlich von Guerrero liegt Laredo, eine alte spanische Ansiedelung auf amerikanischer und Neularedo auf mexikanischer Seite. Beide Plätze sind jetzt verarmt.

Eine Meile nördlich von hier ist das amerikanische Fort Mackintosh. Laredo war in früheren Zeiten der Wohnplatz von Züchtern unzähliger Heerden von Pferden und Vieh, welche seit der Revolution meistens durch die Indianer von hier weggetrieben wurden. Einige dieser Thiere, sich selbst überlassen, bildeten die Stammeltern der zahlreichen Heerden wilder Pferde und wilden Viehs, welche sich im Osten und Norden aufhalten. Das Fangen dieser Thiere ist eine Hauptbeschäftigung der Bewohner dieser Gegend.

Nördlich von Laredo fängt das Land an zu schwellen und sein geologischer Character ändert sich. An die Stelle des Süßwasser- und

tertiären Kalks tritt Kohlen-Sandstein, in dem man häufig Petrefakten und Kohlenlager findet.

Ein Hundert zwanzig englische Meilen nördlich von Laredo (nach den Windungen des Flusses gemessen) befindet sich der in Coahuila liegende Adlerpaß, ein Ort mit 300 Einw. An denselben schließt sich das amerikanische Fort Duncan an. Ganz in dessen Nähe finden sich Kohlenlager von 3 — 6' Dicke, welche indeß bis jetzt noch nicht bebaut sind. Das Bett des Rio-Bravo wird hier felsig und der Fluß unfahrbar. Schon vierzig Meilen oberhalb Laredo bei Islitas bildet er Stromschnellen. Ganz in der Nähe war es, wo im Jahre 1843 der mexikanische General Woll mit seinem kleinen Heere übersetzte, um den letzten Einfall mit mexikanischen Truppen nach Texas zu unternehmen. Er gelangte damals bis nach San Antonio de Bexar, nahm den gerade dort sitzenden Gerichtshof gefangen und schleppte ihn mit nach Mexico. Derselbe Weg wurde später im Jahre 1846 von General Wool eingeschlagen, der sich mit dem amerikanischen Heere unter General Taylor vereinigte.

Gegenüber vom Adlerpaß, auf mexikanischer Seite liegt Piedras-Negras, eine kleine militärische Kolonie. Dieser Ort hat seinen Namen von den schwarzen in seiner Nähe vorkommenden Kohlensandsteinen.

Vom Adlerpaß nördlich bis Presidio del Norte hören alle Ansiedelungen auf, obgleich das Land zum Anbau sich sehr eignet. Nur Ruinen von abgebrannten Bauerhöfen zeigen sich hier und dort. Das Flußbett wird eingeengt durch felsenartige Mauern, welche im horizontalen Lagerungen und Schichten auftreten und den Fluß ganz unschiffbar machen. Gelegentlich wird diese Formation durch plutonische und vulkanische Erhebungen durchbrochen, die zackige und hohe Berge bilden. Diese Gegenden sind unbewohnt und werden von dem Indianer nur an einzelnen Stellen bei seinen Einfällen in Mexico besucht.

Auf texanischer Seite ergießen sich in den Rio-Grande zwischen Adlerpaß und Presidio San Vicente der Pedro- oder Teufelsfluß und

der Pecos, welche, nachdem sie ihren Lauf durch tiefe Schluchten genommen, sich mit Ungestüm in den Rio-Grande ergießen.

Auf mexikanischer Seite findet man die Zuflüsse Moras, Pintas, Zacate und San Felipe.

Presidio del Norte, dem gegenüber auf amerikanischer Seite sich das Fort Leaton befindet, ist eine elende alte spanische Kolonie auf einem Hügel gelegen, von dem man die Mündung des Rio Conchos in den Rio-Bravo übersieht. Der Rio-Bravo wird hier Rio-Puerco d. h. schmuziger Fluß genannt, da sein braunes Wasser einen Gegensatz zu dem klaren crystallhellen des Rio-Conchos bildet. Presidio del Norte, eine der ältesten Ansiedelungen im nördlichen Mexico, hat gegen 800 Einw. Das umliegende Land ist arm und elend; es ist nur deshalb von Bedeutung, weil der Fahrweg von den V. St. nach Chihuahua und Durango über diesen Paß führt. In der Nähe streifen auch die Apaches und Comanches herum, die meistens mit den dortigen Einwohnern auf freundschaftlichem Fuße stehen, Bündnisse mit diesen schließen und Waffen gegen die von ihnen in Mexico geraubten Pferde eintauschen.

Nördlich von Presidio del Norte findet man noch einige mexikanische Ansiedelungen, wie San Ignacio mit 500 Einw., San Elceario mit 1200 Einw. und El Paso del Norte mit 400 Einw.; sämmtliche Orte gehören dem Staate Chihuahua an. Oberhalb Paso hört der Rio-Grande auf, die Gränze zu bilden.

In früheren Jahren war der Verkehr bei Paso del Norte sehr bedeutend; der Werth der transportirten Waaren, welche ihren Weg nach den V. St. zu Land nahmen und oft bis Mexico gebracht wurden, betrug 2,000,000 Dollars. Seit dem Kriege aber und in den darauf folgenden Revolutionen hat sich der dortige Handel bedeutend vermindert, da die südlich liegenden Häfen die Waaren billiger nach der Republik schaffen können, als dies durch die Waarentransporte, die während 6 Monaten durch die unbewohnten Prairien ziehen müssen, geschehen kann.

Fünftes Capitel.

Schon früher bemerkte ich, daß der Rio-Bravo bis Roma von Flußdampfbooten befahren würde; die Schifffahrt könnte jedoch bis zur Mündung des San Pedro-Flusses während des größeren Theils des Jahres bewerkstelligt werden, falls die an einigen Punkten stattfindenden Hindernisse weggeräumt würden. Von der Mündung an bis Roma wird nun die Schifffahrt bei niederem Wasserstande öfters dadurch schwierig, daß sich in dem Flusse Sandbarren bilden, welche häufig bis an die Oberfläche des Wassers heraufbringen. Neben denselben befindet sich jedoch stets eine tiefe, durch die Strömung hervorgebrachte Stelle, wodurch die Schifffahrt möglich ist. Oberhalb Roma wird das Flußbett steinig und es ragen an vielen Stellen Felsen hervor, welche, zur Kreideformation gehörend, leicht weggeschafft werden könnten. Trotzdem gingen während des mexikanischen Krieges einige Dampfboote bei hohem Wasserstande sogar bis Laredo.

Eine Eigenthümlichkeit bilden die vielen Inseln, die sich in dem Rio-Grande befinden; südlich von Laredo bestehen sie meistens aus Alluvialgebilden, die sich auf der horizontal liegenden Tertiärformation aufgeschichtet haben. Diese Inseln sind theilweise bebaut und man erzielt auf denselben gute Erndten.

Unterhalb Laredo zeigt sich die Isla de los Rancheros, hierauf folgt eine Serie von 12 weiteren Inseln, von welchen tas Adjuntas bei Mier, $2^1/_2$ engl. Meilen lang und $^3/_4$ M. breit, die bedeutendste ist. Nördlich von Laredo zeigen sich keine Inseln mehr.

Um einen Begriff davon zu geben, wie das Rio-Grande-Thal nach Norden zu steigt, mag Folgendes erwähnt werden:

Matamoros . .	liegt	165′	über dem Meeresspiegel erhaben
Reynosa . . .	"	420′	" " " "
Camargo . . .	"	520′	" " " "



Laredo	liegt	816′	über	dem	Meeresspiegel	erhaben
Adlerpaß . . .	"	1460′	"	"	"	"
San Pedro-Fluß .	"	1810′	"	"	"	"
San Vicente . .	"	2460′	"	"	"	"
Presidio del Norte	"	2779′	"	"	"	"
Paso	"	3796′	"	"	"	"

Man kann annehmen, daß der Fluß im Durchschnitt einen Fall von 7′ die Meile hat. Die Berechnungen der Entfernungen der einzelnen Plätze, den Windungen des Flusses folgend, von der Mündung, ergiebt für

Brownsville . . .	49	engl.	Meilen.
Reynosa	170	"	"
Camargo	241	"	"
Roma	258	"	"
Guerrero	303	"	"
Laredo	365	"	"
Adlerpaß	495	"	"
San Pedro-Mündung	566	"	"
Pecos	608	"	"
San Vicente . . .	821	"	"
Presidio del Norte .	953	"	"
San Elceario . . .	1276	"	"
Paso del Norte . .	1302	"	"
und die Grenzlinie . . .	1305	"	"

seitdem das Thal der Mesilla von den V. St. zu 8,000,000 Dollars gekauft worden ist.

Zum Schutz der Grenze hat die Regierung der V. St. seit dem Kriege an den Ufern des Rio-Grande folgende militärische Forts errichtet, welche sämmtlich mit Linientruppen besetzt sind.

1) Das Fort Brown bei Brownsville,
2) " " Ringgold Barracks,
3) " " Mackintosh bei Laredo,

4) Das Fort Duncan beim Adlerpaß
5) „ „ Leaton bei Presidio del Norte,
6) „ „ Quitman bei Paso del Norte,
7) „ „ Fillmore bei Mesilla.

Die Einwohnerzahl der an dem Rio-Grande-Ufer liegenden Ortschaften kann auf folgende Weise angenommen werden:

Lomita . . .	200 Einw.	Guerrero . .	800 Einw.
Burrita . . .	300 „	Roma . . .	500 „
Matamoros .	6000 „	Mier . . .	700 „
Brownsville .	4000 „	Neu-Laredo .	700 „
Reynosa . . .	1000 „	Laredo . . .	700 „
Rio-Grande-City	600 „	Piedras Negras	600 „
Camargo . .	1200 „	Adlerpaß . .	300 „

Auf mexikanischer Seite befinden sich gleichfalls militärische Kolonien von Piedras Negras an und höher hinauf. Zu Zeiten der Spanier, vor 1825, hatte die Regierung zum Schutze der Grenzen gegen die Einfälle der Indianer einen Militär-Cordon gezogen, der sich vom mexikanischen Golf bis zum stillen Ocean auf eine Entfernung von 1500 Meilen erstreckte. Diese Punkte wurden Presidios genannt und die Truppen, welche sie besetzten, Presidiales. Es waren dies militärische Kolonien, welche den doppelten Zweck hatten: einmal die christliche Religion und die Civilisation unter den Indianern zu verbreiten, anderntheils die Grenzen militärisch zu vertheidigen.

Die Regierung von Neuspanien hatte diese Presidios im Ganzen mit über 4000 Soldaten besetzt, welche über eine Million Dollars jährlich kosteten. Diese Presidiales wohnten den größten Theil des Jahres in ihren eigenen Häusern, bebauten ein gewisses Stück Land und wurden nur zu bestimmten Zeiten zu den Waffen gerufen. In den Presidios befanden sich außerdem Missionen von Franziskanermönchen, welche die unstäten herumziehenden Indianer unter den Einfluß der Kirche brachten.

Die Spanier hatten es zu Ende des letzten Jahrhunderts so weit

gebracht, daß sie ruhig in den nördlichen Staaten der Viehzucht und dem Ackerbau nachgehen konnten, und zu diesem Behufe Friedensverträge mit den verschiedenen Indianerstämmen abgeschlossen; in Texas mit den Stämmen des Nordens, in Coahuila mit den Apachen und Lipanen, in Neumexico selbst mit den Comanchen u. s. w. Freilich wurden diese Verträge häufig von den Indianern gebrochen, woran aber die Kolonisten vielfach Schuld hatten.

Die nördlichen mexikanischen Staaten, die jetzt verwüstet und öde da liegen, hatten damals ihr goldenes Zeitalter erreicht. Militärische Patrouillen gingen von Station zu Station und Kirchen und Magazine, welche heute nur noch in Ruinen dastehen, wurden damals an verschiedenen Punkten errichtet. Die Indianer durch die Priester belehrt, fingen sogar an, den um die Missionen liegenden Boden zu bebauen und ihre Familien näherten sich den Wohnungen der Kolonisten; ihre besten Krieger erhielten einen militärischen Grad und ihrer Eitelkeit wurde dadurch geschmeichelt. Die Einrichtungen waren so getroffen, daß bei einem Einfalle der Wilden alle Truppen schnell zusammengezogen werden konnten; die Reiterei führte außer ihren Sattelpferden zwei weitere Reservepferde mit sich, wodurch es ihr leichter wurde, den fliehenden Indianern auf die Ferse zu kommen. Durch Besetzung der Furthen und Pässe schnitt man ihnen den Rückzug ab und hielt sie auf diese Weise im Zaum.

Obgleich die spanische Regierung wohl einsah, daß es unmöglich war, die Indianer auf die Dauer friedlich zu erhalten und zum Christenthume zu bekehren, so war ihnen diese Art und Weise des kriegerischen Friedens praktischer als ein Vertilgungskrieg gegen diese wilden Stämme, die an den Müßiggang gewöhnt, Einfälle nur unternahmen, um sich Pferde und Maulthiere zu verschaffen, deren sie in ihren Kriegen gegen andere ihnen feindliche Stämme bedürfen und die sie nicht selbst zu ziehen vermögen. Die Spanier versorgten die Indianer mit einer Art schlechter Feuerwaffe, zu der sie eine große Vorliebe hatten, obgleich diese Waffen ihnen nicht die Vortheile

boten wie ihre Pfeile und Bogen, die bei einem Angriffe mehr Schaden zufügen und die sie sich selbst verfertigen.

Die Feuerwaffen mußten sie zunächst in gutem und trockenem Zustande erhalten und sobald sie untauglich geworden, wieder herrichten. Immer der freien Luft ausgesetzt und immer herumirrend sahen die Indianer bald ein, daß Pfeil und Bogen im Kriege für sie nützlicher waren, weshalb sie sich der Feuerwaffen nur bei ihren Jagden bedienten und in ihren Kriegen mit anderen Stämmen, welche deren Gebrauch noch nicht kannten.

Durch Anfachung der unter den verschiedenen Stämmen nie ganz erloschenen Eifersucht, durch schlaue Benutzung der daraus entstehenden Zwistigkeiten und blutigen Kämpfen endlich auch durch Verabfolgung berauschender Getränke gelang es den Spaniern sich von ihren gefährlichen Nachbarn nach und nach frei zu machen und verschiedene Stämme ganz aufzureiben.

Mit der Revolution aber verfielen auch die Kolonien; die Truppen welche die Gränze bewacht hatten, wurden zu dem Partheikampfe welcher im Lande wüthete, verwendet. Als nun die Indianer die Missionen und Presidios verlassen sahen, kehrten sie zu ihrer alten Lebensweise zurück und wurden häufig von einer oder der andern Parthei benutzt, was ihre gänzliche Entsittlichung zur Folge hatte. Bald griffen sie auch die unbewachten Gränzen an, verheerten dieselben und raubten Pferde und Vieh, die Hauptnahrungsquelle in diesen Ländern. Die zurückgebliebenen Kolonisten dagegen zogen sich zurück und ihnen folgten die Indianer auf dem Fuße, ihre Einfälle immer südlicher machend, die Haciendas zerstörend und die Punkte besuchend, wo noch etwas zu stehlen war. Die Mexikaner statt ihnen gemeinschaftlich entgegenzutreten, vertheidigten sich lieber einzeln in ihren Ortschaften und vermehrten dadurch die Kühnheit und Verwegenheit der Indianer. Meistens erscheinen sie an verschiedenen Punkten in Parthien von nur 5 und 6 und diese genügen eine ganze Gegend in Schrecken zu setzen. Treffen sie auf ihren Streifzügen einen oder den anderen Mexikaner,

dem Staate Nuevo-Leon sind, und aus dem gleichfalls aus der Sierra entspringenden Rio de Santa Engracia. Sämmtliche Flüsse vereinigen sich oberhalb Santillana und den Rio de Soto la marina bildend, ergießen sie sich einige Stunden unterhalb Soto la marina in den Golf.

3) Der Rio de Tampico, wird einerseits durch den Rio Tamesi, welcher in der Sierra von Victoria entspringt und südöstlich fließt, ferner durch den Rio Panuco gebildet. Die Hauptquellen des Panuco sind in der Umgegend der Stadt San Luis Potosi zu suchen. Etwa 1/2 Legua nordöstlich von dieser Stadt entspringt im Thale de la Pila eine Quelle, welche man in ein gemauertes Becken eingefaßt hat und deren reichlich fließendes Wasser der Stadt vermittelst einer Röhrenleitung zugeführt wird. Der Rio Panuco, wird gebildet aus den Flüssen Santa Maria in der Sierra Gorda entspringend, später Rio de Bagres genannt, ferner aus dem Rio Moktezuma oder Rio de Tula, welcher aus dem Staate Mexico von Süden zuströmt. Nach der Vereinigung mit Letzteren nimmt der Fluß den Namen Tamuin an, welcher später in den Namen Panuco übergeht. Bei Tampico vollendet er seinen Lauf und geht in nordöstlicher Richtung in den Golf. Der Panuco wird bis etwa 12 Leguas oberhalb der Stadt mit kleineren Dampfbooten befahren.

Die Gegend am mexikanischen Golfe ist sehr flach und sandig. In derselben befinden sich große Lagunen, welche man als erweiterte Flußmündungen ansehen kann. Südlich von Panuco noch im Staate Veracruz erstreckt sich die große Lagune Tamiahua zwischen 21° und 22° n. Breite. Dieselbe ist 10 Leguas lang und 8 Leguas breit. Eine lange schmale Landzunge trennt sie vom Golfe, mit welchem sie durch einen 6 Leguas langen, gegen Süden gerichteten Canal zusammenhängt. Ferner die Lagune von Tampico, sie befindet sich südlich in einer geringen Entfernung vom Panuco und bildet einen 4 Leguas langen und 3 Leg. breiten Süßwassersee, welcher nicht mit dem Meere, sondern mit dem Fluße zusammenhängt.

Nördlich von dem Rio de Tampico beginnen die langen und schma-

len Näherungen, von welchen die Küste bis zum 29° n. Br. hinauf umhangen ist. Es sind erhöhte wirkliche Sandbänke, oder durch die gegen die Küste prallende Rotationsströmung und den Gegenstrom der in den Golf mündenden Flüsse nach und nach zusammengewachsene Barren. Zwischen ihnen und der Küste haben sich lange und schmale Haffe gebildet, welche der Küstenschifffahrt große Vortheile bieten, weil die kleinen Fahrzeuge in ihnen gegen die Wogen des Meeres geschützt sind. Indeß versanden diese Haffe mehr und mehr. Die Flüsse nun münden theilweise in die Lagunen, theilweise hat der Strom die Näherungen durchbrochen. Sandbänke machen aber auch dann die Mündung für tiefgehende Schiffe unzugänglich.

Die bedeutendsten Haffe an der Küste von Tamaulipas sind:

1) Die Laguna de Morales südlich vom Rio von Soto la marina und im Süden mit der Barre del Tordo endend.

2) Die Laguna madre mit der davor liegenden Näherung Isla Carbonera und durch die Boquillas cerradas mit dem Golfe zusammenhängend; ferner

3) Die Laguna von Santander, vor welcher die Näherung Isla de San José hinzieht. Letztere Barre ist eine der besten für die Schifffahrt und zu Zeiten der spanischen Regierung, sowie in den letzten Jahren hatte man die Absicht, hier einen Hafenort zu errichten.

Zwischen dem Rio Grande und dem Nueces zieht sich

4) die Laguna del Padre Vallin oder de San Bernardo hin, vor der sich die Padre-Insel befindet.

Nahe an der Küste, besonders im nördlichen Districte sind vielfache Salzseen, aus welchen das Salz während der trockenen Jahreszeit gewonnen wird. Diese Seen versehen Nuevo Leon, Cohahuila und den nördlichen Theil von Tamaulipas und würden für den Staat eine sichere Reichthumsquelle bilden, wenn die Ausbeute auf eine mehr practische Weise in Stand gesetzt worden wäre. In den letzten Jahren hat die Regierung diese Salzseen einer Compagnie als Lehen auf 10 Jahre übertragen. Dieselbe steigerte aber den Preis des Salzes



so tödten sie ihn unter den größten Martern. In den letzten Jahren haben sie sogar die Stadt Durango belagert und drangen bis Zacatucas und San Luis Potosi vor. Eine Eisenbahn vom Rio-Grande nach dem stillen Meere zu, würde für die nördlichen mexikanischen Staaten die natürliche Folge haben, daß sich entlang derselben die Amerikaner niederließen und auf diese Weise eine Schutzmauer bildeten.

Zur Zeit der Spanier befanden sich in dem Lande folgende Presidios:

1) In den inneren östlichen Provinzen

Nacodoches, Cohauila,
Espiritu Santo, Rio-Grande,
Bejar, Agua-verde y Bavia.

2) In Neumexico:

Santa-Fe, Paso del Norte.

3) In der alten Intendanz von Durango:

Conchos, Batopilas,
Llanos, Loreto,
Gallo, Guainopa,
San-Buenaventura, Cosiuiriachi,
Carrizal, Topago,
San Lazaro, San-Joaquin,
Las Juntas, Higuera,
Namiquipa, San Juan,
Principe, Tababusto,
San-Carlos, Reyes,
Cerro-Gordo, Conejo,
Pasaje, Tejame,
Coyame, Siameri,
Mapimi, Inde,
Nuepiquilla, Oro,
Julimes, Tablas,
San-Geronimo, Caneza,
Santa-Eulalia, Panuco y Avino.

4) In Californien:

San Diego,	Monterrey,
Sante Barbara,	San Francisco.

5) In Sonora und Sinalor:

Arizpe,	Fronteras,
Auena-Vista,	Santa Cruz,
Pitic,	Altar,
Bacuache,	Rosario.
Jubson,	

Im Jahre 1848 gab der Präsident Herrera ein Gesetz zur Wiederherstellung der militärischen Colonien, welches aber wie die meisten Verordnungen in Mexico, nie zur Ausführung kam.

In jedem der Presidios sollte ein Capitain mit 26—33 Infanteristen und 65—100 Reitern liegen, denen je 2 Pferde zugetheilt werden sollten. Die Stärke des ganzen Contingents bestand in 2426 Mann 3600 Pferden und 49 Geschützen, welche einzeln in den Presidios vertheilt werden sollten. Der Ausrüstungskostenanschlag sämmtlicher Kolonien belief sich auf 727,000 Dollars.

Sechstes Capitel.

Kehren wir zu den Flüssen in Tamaulipas zurück:

1) Der Rio del Tigre oder von San Fernando, entspringt in dem Staate von Cohahuila, strömt gegen Osten, durchzieht quer die Mitte des Staates Neuleon, geht in den Staat Tamaulipas über und mündet nach einem Lauf von mehr als 100 Leguas in die Laguna madre.

2) Der Rio von Soto la marina, gebildet aus dem Rio del Pilon, welcher seinen Ursprung aus den Bergen von San Carlos nimmt, ferner aus dem Rio Blanco, dessen Quellen in der Sierra-madre in



dem Staate Nuevo-Leon sind, und aus dem gleichfalls aus der Sierra entspringenden Rio de Santa Engracia. Sämmtliche Flüsse vereinigen sich oberhalb Santillana und den Rio de Soto la marina bildend, ergießen sie sich einige Stunden unterhalb Soto la marina in den Golf.

3) Der Rio de Tampico, wird einerseits durch den Rio Tamesi, welcher in der Sierra von Victoria entspringt und südöstlich fließt, ferner durch den Rio Panuco gebildet. Die Hauptquellen des Panuco sind in der Umgegend der Stadt San Luis Potosi zu suchen. Etwa 1/2 Legua nordöstlich von dieser Stadt entspringt im Thale de la Pila eine Quelle, welche man in ein gemauertes Becken eingefaßt hat und deren reichlich fließendes Wasser der Stadt vermittelst einer Röhrenleitung zugeführt wird. Der Rio Panuco, wird gebildet aus den Flüssen Santa Maria in der Sierra Gorda entspringend, später Rio de Bagres genannt, ferner aus dem Rio Moktezuma oder Rio de Tula, welcher aus dem Staate Mexico von Süden zuströmt. Nach der Vereinigung mit Letzteren nimmt der Fluß den Namen Tamuin an, welcher später in den Namen Panuco übergeht. Bei Tampico vollendet er seinen Lauf und geht in nordöstlicher Richtung in den Golf. Der Panuco wird bis etwa 12 Leguas oberhalb der Stadt mit kleineren Dampfbooten befahren.

Die Gegend am mexikanischen Golfe ist sehr flach und sandig. In derselben befinden sich große Lagunen, welche man als erweiterte Flußmündungen ansehen kann. Südlich von Panuco noch im Staate Veracruz erstreckt sich die große Lagune Tamiahua zwischen 21° und 22° n. Breite. Dieselbe ist 10 Leguas lang und 8 Leguas breit. Eine lange schmale Landzunge trennt sie vom Golfe, mit welchem sie durch einen 6 Leguas langen, gegen Süden gerichteten Canal zusammenhängt. Ferner die Lagune von Tampico, sie befindet sich südlich in einer geringen Entfernung vom Panuco und bildet einen 4 Leguas langen und 3 Leg. breiten Süßwassersee, welcher nicht mit dem Meere, sondern mit dem Fluße zusammenhängt.

Nördlich von dem Rio de Tampico beginnen die langen und schma-

len Näherungen, von welchen die Küste bis zum 29° n. Br. hinauf umhangen ist. Es sind erhöhte wirkliche Sandbänke, oder durch die gegen die Küste prallende Rotationsströmung und den Gegenstrom der in den Golf mündenden Flüsse nach und nach zusammengewachsene Barren. Zwischen ihnen und der Küste haben sich lange und schmale Haffe gebildet, welche der Küstenschifffahrt große Vortheile bieten, weil die kleinen Fahrzeuge in ihnen gegen die Wogen des Meeres geschützt sind. Indeß versanden diese Haffe mehr und mehr. Die Flüsse nun münden theilweise in die Lagunen, theilweise hat der Strom die Näherungen durchbrochen. Sandbänke machen aber auch dann die Mündung für tiefgehende Schiffe unzugänglich.

Die bedeutendsten Haffe an der Küste von Tamaulipas sind:

1) Die Laguna de Morales südlich vom Rio von Soto la marina und im Süden mit der Barre del Tordo endend.

2) Die Laguna madre mit der davor liegenden Näherung Isla Carbonera und durch die Boquillas cerradas mit dem Golfe zusammenhängend; ferner

3) Die Laguna von Santander, vor welcher die Näherung Isla de San José hinzieht. Letztere Barre ist eine der besten für die Schifffahrt und zu Zeiten der spanischen Regierung, sowie in den letzten Jahren hatte man die Absicht, hier einen Hafenort zu errichten.

Zwischen dem Rio Grande und dem Nueces zieht sich

4) die Laguna del Padre Vallin oder de San Bernardo hin, vor der sich die Padre-Insel befindet.

Nahe an der Küste, besonders im nördlichen Districte sind vielfache Salzseen, aus welchen das Salz während der trockenen Jahreszeit gewonnen wird. Diese Seen versehen Nuevo Leon, Cohahuila und den nördlichen Theil von Tamaulipas und würden für den Staat eine sichere Reichthumsquelle bilden, wenn die Ausbeute auf eine mehr practische Weise in Stand gesetzt worden wäre. In den letzten Jahren hat die Regierung diese Salzseen einer Compagnie als Lehen auf 10 Jahre übertragen. Dieselbe steigerte aber den Preis des Salzes

von 6 Realen per Carga auf 14 und die Folge davon war, daß die Mexikaner sich mit einem Salze versehen, welches aus den zwischen dem Nueces und Rio Grande liegenden Salzseen gewonnen wird, und nebenbei reiner ist, als das aus den mexikanischen Lagunen erzielte. Diese Salzseen befinden sich in der Nähe von Matamoros, San Fernando und Soto la marina, ferner in der Nähe von Aldama und Villerias, unweit Tampico. Man kann im Ganzen die Ausbeute im Staate auf 25,000 Cargas von 1200 Pfund annehmen.

Obgleich Tamaulipas nicht als ein Bergbau treibender Staat angesehen werden kann, so befinden sich in demselben dennoch mehrere Districte, die f. Z. von Interesse werden können. Bis jetzt haben sich hier keine Gesellschaften gebildet, da ein Gesetz verbot, daß Fremde, die Einzigen, welche die Minen-Industrie in diesem Lande heben und schwunghaft treiben konnten, Eigenthum in einem Grenzstaate besitzen durften. Erst im Jahre 1856 ertheilte der Congreß die Erlaubniß dazu, vorausgesetzt, daß die Minen 40 Stunden von der Küste oder der Grenze entfernt lägen, und es läßt sich annehmen, daß bei der Nähe der Vereinigten Staaten und bei näherer Kenntniß dieses Theils fremde Capitalien die noch jungfräulichen Districte aufschließen werden.

Die Minen-Districte, von welchen man heutzutage Kenntniß hat, sind:

1) San Nicolas in der Nähe von San Carlos in der Sierra gleichen Namens gelegen. Dieser kleine Platz war zur Zeit der Spanier ziemlich bedeutend, und bestand aus mehr als 2000 Einwohnern, welche sich ausschließlich mit Bergbau beschäftigten. Heutzutage wird derselbe nur durch die Einwohner, welche das Erz gerade da anschlagen, wo sie es finden, und die man Buscones d. h. Suchende nennt, betrieben. Der Minen-District San Nicolas besteht aus 25 bei der Revolution verlassenen Gruben. Die einzigen bearbeiteten sind: la Trinidad, Providencia, las Pastores y la Colorada. Sie liefern silberhaltige Bleierze, welche in den Gängen von den Einwohnern einzeln gebrochen und im Kleinen geschmolzen und abgetrieben werden. Die Gänge sind

noch sehr schmal und dünn, aber es läßt sich annehmen, daß wenn die Gruben durch ordentliche wissenschaftlich gebildete Bergleute in größeren Tiefen aufgeschlossen werden, die Gänge eine größere Ausdehnung erlangen werden. Der tiefste Schacht geht nicht mehr als 300' unter dem Boden, während die meisten nur 20—30' tief sind. Im Ganzen kann man annehmen, daß jährlich in diesem District nicht über 300 Mark Silber und 2000 Pfund Blei gewonnen werden, welche ihren Weg über Matamoros nach den Vereinigten Staaten finden. Die Minen in Mexico werden bekanntermaßen als Lehen an die Personen, welche sie bearbeiten, von der Regierung gegeben. Dieses Lehen hört auf, sobald die Gruben nicht von einer gewissen Anzahl Arbeiter bebaut werden und hängt nicht mit dem Besitzthum des Bodens zusammen. In den Vereinigten Staaten dagegen geht der Besitz bis zum Mittelpunct der Erde.

2) In der Nähe von San Carlos, in einem Walde, eingeschlossen von Bergen befindet sich die Kupfermine von San José, in früheren Zeiten von einem Spanier Don Manuel Hernandez bebaut und in der Revolution von 1810 verlassen. Dieselbe wurde im Jahre 1857 wieder aufgenommen und durch eine in Neworleans gebildete Gesellschaft bearbeitet, an deren Spitze Professor Louis Posselt von Heidelberg steht, welcher unter großen Schwierigkeiten die verlassenen Gruben wieder aufnahm.

3) La Miquihuana gleichfalls in de Sierra von Tamaulipas gelegen und verlassen. In ihr finden sich Gänge mit theils Kupfer- theils Blei-haltigen Silbererzen. In den letzten Jahren hat sich hier zur Bearbeitung eine amerikanische Gesellschaft gebildet, die jedoch in Folge von Capitalmangel nicht im Standewar ein Ergebniß zu erzielen. Die dortigen Einwohner, welche den Raubbau betreiben, bringen ungefähr 10 Ctnr. Kupfer jährlich aus. Die Ueberreste von Schmelzöfen beweisen aber, daß in früheren Zeiten diese Gruben stark betrieben wurden.

4) Bustamante früher Infantes genannt, südwestlich von Victoria

gelegen, mit 12 verlassenen Minen. Dieser District war der erste, welcher im Staate bearbeitet wurde und der Zehnte der an die Regierung bezahlt wurde, läßt auf eine große Ausbeute schließen. In Folge des Reichthums der Minen von Catorce wanderten die Arbeiter von hier aus und verließen die Gruben.

5) Villagran früher Real de Borbon genannt, mit gold- und silberhaltigen Gängen, ebenfalls seit vielen Jahren verlassen.

6) In der Nähe von San Carlos, Morelos, Guerrero und Camargo findet man häufig mit Kupfer gefärbte Steine und in der Nähe des letzteren Platzes befindet sich ein bis jetzt noch nicht bearbeitetes Kohlenlager.

7) Bei Cruillas kommt ausgezeichneter Alabaster vor, in der Nähe von Tampico Marmor und bei Aldama Schiefer.

Bei Beschreibung des Rio Grande Thales habe ich bemerkt, daß ein Gebirgszug, Sierra madre genannt, auf eine Entfernung von 8—10 Stunden parallel mit dem Rio Grande und dem Meere, in südlicher Richtung hinzieht, und südlich von Tampico den Golf erreicht.

Aus dieser Gebirgskette entwickeln sich mehrere Zweige und zwar im Staate von Tamaulipas:

1) Die Sierra del Chamal und Cucharas, welcher fast parallel mit der Hauptkette in südöstlicher Richtung läuft und in den Staat von San Luis Potosi übergeht. In den Zwischenräumen werden die Thäler von Santa Barbara und Chamal gebildet.

2) Westlich von diesem Gebirgsast beginnt ein weiterer in der Nähe von Tula, welcher in südwestlicher Richtung sich hinziehend in den Staat San Luis übergeht, und in seiner Abdachung das Thal der Thränen bildet.

3) Etwas nördlicher, gleichfalls parallel mit der Sierra madre erhebt sich die Sierra de Jaumave, in ihren Niederungen das Thal gleichen Namens bildend und sich bis New-Leon erstreckend. Zu ihm gehört die Sierra de Victoria.

4) Die Sierra von San Carlos, von Westen nach Osten laufend mit den Minendistricten von San Nicolas und San José.

5) Die Sierra von Tamaulipas, welche den Staat von San Carlos an in südöstlicher Richtung durchläuft und sich gegen Soto la marina und Croix abflacht.

6) Die Sierra de Martinez beinahe parallel mit der Sierra Tamaulipas und in geringer Entfernung der Küste entlang laufend. Dieselbe wird bei Soto la marina unterbrochen, erstreckt sich nördlich bis San Fernando und südlich bis Aldama.

7) Einige Meilen westlich von Altamira, erhebt sich plötzlich auf einer Ebene, welche 100 Stunden im Umfang hat, ein pyramidaler hoher Berg, der Cerro de Bernal de Magiscatzin, 3600 Fuß über dem Meere. Derselbe wird auf 5 Leguas von der Küste entfernt gesehen. Da dieser Berg ganz isolirt in dem flachen sandigen Lande steht, so schreiben die Indianer denselben dem Werke früherer Riesengeschlechter zu.

Die Höhe dieser Gebirge ist bis jetzt nicht gemessen worden, doch kann man annehmen, daß die Sierra madre bei Tula ungefähr 4600 Fuß über dem Meere erhaben ist.

Die Bewohner der nördlichen und östlichen Theile des Staates beschäftigen sich hauptsächlich mit Pferde- und Viehzucht, die der südlichen dagegen mit Ackerbau. Trotzdem, daß seit dem Kriege die Pferde- und Viehzucht sehr abgenommen, werden von diesem Staate dennoch jährlich nach dem Süden und nach Texas eine große Menge Thiere ausgeführt. Man kann heute den Stand folgendermaßen annehmen:

1) Pferde . . . . 200000 Stück
Der Werth der Stuten beträgt 5—6 Dollars
„ „ „ Wallachen „ 12—15 „
2) Maulthiere . . . . 60000 „
Werth der weiblichen 18—30 Dollars
„ „ männlichen 12—20 „

3) Esel . . . . 10000 Stück

Werth 6 — 10 Dollars.

4) Hornvieh . . . . 200000 „

Werth 5 — 8 Dollars.

5) Schafe . . . . 350000 „

Werth 6 Realen bis 1 Dollar.

6) Ziegen . . . . 80000 „

Werth 4 Realen bis 1 Dollar.

7) Schweine . . . . 30000 „

Werth 6—8 Dollars.

Es ist bekannt, daß zur Zeit der Eroberung in dem Lande keine großen vierfüßigen Thiere vorhanden waren und daß die Spanier, als sie mit ihren Pferden erschienen, von den Eingebornen für höhere unsterbliche Wesen angesehen wurden und zwar glaubten sie, Roß und Reiter bildeten nur eine Persönlichkeit. Cortez ließ nun von den westindischen Inseln, wo die Pferdezucht bereits betrieben wurde, eine Menge Stuten kommen und von Spanien andalusische und Berberhengste, diese sind die Stammeltern der jetzigen Race. Leider ist seitdem wenig für die Zucht geschehen; die Pferde vermehrten sich in einem beinahe unglaublichen Maaße und bevölkerten die nördlichen und östlich gelegenen Theile des Landes. Die an der Küste gezogenen Thiere sind in der Regel nicht groß, aber wohlgebaut, feurig, ausdauernd, und haben feine Knochen. Der Kopf ist klein und die Nase etwas gebogen, der Schweif und die Mähne behaart, die Hufe sind gut und hart und nur in steinigten Gegenden werden dieselben bei großen Reisen beschlagen. Der Farbe nach sind die Thiere hauptsächlich: Braune, Füchse, Rothschimmel, Isabellen und Weißschimmel. Rappen sind selten und haben, da sie immer der Sonne ausgesetzt sind, ein röthliches Haar. Stuten werden nie geritten, sondern nur zur Zucht gebraucht. Die Thiere laufen gewöhnlich in Rudeln von 20 — 30 Stücken, atajos genannt, von einem Hengste geführt, auf ihren Weideplätzen herum und sind überall da zu finden, wo Wasser in der Nähe ist. Man kann im Norden keine

Reise machen, ohne stündlich auf solche atajos zu stoßen, die wie Rehe über den Weg flüchtend, sich in geringer Entfernung, gedeckt durch den Hengst aufstellen, der mit aufgerichtetem Haupte und dem Schweife in der Luft majestätisch dasteht und ihnen das Zeichen zum Bleiben oder zur Flucht giebt. An ihre Weideplätze gewöhnt, entfernen sie sich nie von denselben. In der Mitte dieser Weideplätze sind die Haciendas oder Ranchos, in deren Nähe sich das Wasser befindet, welches meistens in Teichen, die sich während der Regenzeit füllen, gesammelt wird und die mit Umzäunungen versehen sind. In diesen Ranchos leben nun die Diener der Pferdezüchter, Vaqueros genannt, von denen jeder 8—10 atajos unter sich hat, welche er täglich umkreisen muß, und alle zwei Tage zu dem oft stundenweit von den Weideplätzen entfernten Wasser treibt; nachdem die Thiere getrunken, kehren sie in der Regel von selbst zurück. Der Dienst dieser Vaqueros ist ein sehr beschwerlicher, doch darin aufgezogen, ziehen sie diese Beschäftigung jeder anderen vor. Von Morgens bis in die späte Nacht ziehen sie bei den Pferden in der Umgegend herum und wachen über die ihnen anvertrauten Thiere. Die Augen stets nach dem Himmel gerichtet, suchen sie in den Lüften einen Aasgeier zu erspähen, der ihnen anzeigt, daß hier ein Thier gefallen ist. Beim Eintreiben in das Gehöfte welches das Wasser umgiebt, fangen sie mit dem Lasso die verwundeten Thiere ein und kuriren sie mit einfachen und practischen Mitteln, waschen die Wunde aus, entfernen die Würmer die sich in denselben in diesen Klimaten so leicht ansetzen, oder schießen eines der halbwilden Thiere aus, das zur Dressur bestimmt ist. Sie haben darin eine außerordentliche Fertigkeit und sind im Stande innerhalb 8 Tagen, freilich mit energischen Mitteln, ein Pferd zu zähmen. Im Frühjahre werden sämmtliche Thiere mit dem Lasso eingefangen, den Stuten die Mähne und der Schweif abgeschoren, um der Begattung kein Hinderniß in den Weg zu legen, die Fohlen mit dem Eisen des Eigenthümers gebrannt, von denen jeder ein besonderes Zeichen oder Buchstaben hat, so daß bei jedem Thiere gleich erkannt werden kann, von wem es gezogen wor-

den ist. Die Mexikaner kennen in der Regel das Zeichen aller Pferdezüchter, welche sich im weiten Umkreise befinden. Beim Verkauf wird den Thieren ein weiteres Verkaufs-Zeichen aufgedrückt. Fehlt einem Pferde ein solches Zeichen, so kann der Eigenthümer das Pferd, wo er es auch findet, zurückverlangen. In der Regel wird noch ein papel de venta gegeben, worin die Farbe des Pferdes, das Zeichen und der Preis der dafür bezahlt wurde, sowie der Name des Verkäufers und Käufers aufgezeichnet steht.

Die Thierarzneikunde steht im nördlichen Mexico auf keiner hohen Stufe, und beschränkt sich auf die Anwendung von Kräutern, besonders Malva, und auf Aderlaß.

Der Gang der Pferde ist entweder Schritt, Galopp oder Paß; namentlich bei Reisen ist letztere Gangart sehr beliebt. Trab (Trott) wird weder an der Küste noch auf der Hochebene geritten, da an ersterer die Hitze zu groß, auf letzterer die Luft zu dünn ist, als daß diese Gangart lange ausgehalten werden könnte. Die Pferde auf der Weide leben ausschließlich von Gras, und selbst in den Ranchos wird den Thieren, welche für den Augenblick im Gebrauche sind, nichts Anderes gegeben. In der Regel benutzen die Vaqueros ein angerittenes Pferd einige Tage, indem sie es bei der Nacht an einem langen Lasso anbinden, wobei es sich das Gras an der Stelle, wo es angebunden ist, selber suchen muß. Ist es einige Tage abgenutzt worden, so lassen sie es zu dem Atajo, an den es gewöhnt ist, zurückkehren und bedienen sich eines neuen Pferdes, mit dem auf gleiche Weise verfahren wird. Diese obgleich halb wilden Thiere, einmal im Gebrauche, sind gutmüthig und schlagen selten aus; nur sind sie am Kopfe und besonders an den Ohren scheu, was von dem Umstande herrührt, daß sich die Zecken in dieselben setzen und sie sehr belästigen. An Orten, wo die Vaqueros nachlässig sind, findet man sogar Thiere, denen von diesem Ungeziefer die Ohren halb abgefressen sind. Reisepferde und solche, die man das Jahr hindurch benutzt, werden mit Mais und Maisstroh gefüttert, da das Gras ihnen nicht Kraft genug giebt lange dauernde Anstrengungen auszuhalten. Rei-

sende die Pferde kaufen, müssen sich vorher davon überzeugen, ob dieselben Mais zu fressen gewöhnt sind, da sie sonst in wenigen Tagen untauglich werden. Man kann ein Thier in 3 bis 4 Tagen an dieses Futter gewöhnen, indem man ihm einen Futtersack mit Mais gefüllt anlegt, und ist es einmal daran gewöhnt, so zieht es denselben jedem andern Futter vor. Hafer kennt man in diesen Gegenden nicht, eben so wenig die Karbätsche und die Striegel. An Punkten, wo die Pferde in die Schwemme geführt werden können, wäscht man die, welche gebraucht werden, häufig; darauf beschränkt sich die ganze Reinigung der Thiere.

Die Kleidung der Vaqueros besteht in der Regel aus einer Hose und Jacke von gegerbtem Rehleder und breitrandigem Hute; die Haare lassen sie sich lang wachsen, fast nie werden sie von einem Kamme berührt.

Der Hauptmann eines solchen Ranchos ist der Caporal, der Vorgesetzte der Vaqueros und diese in Allem, was sich auf die Pferdezucht und Dressur bezieht, anweisend. Die einzelnen Dienstleute erhalten für ihre Arbeit den geringen Gehalt von 4 Dollars monatlich und zwei Almuden Mais; der Caporal selten über 6 bis 7 Dollars. Sie bekommen von dem Herrn des Rancho oder der Hacienda auf Credit ihre Kleidungsstücke oder sonstigen Bedürfnisse, und sind meistens Schuldner dieses Herrn. In der Regel schulden sie nicht weniger als 100 Dollars und können den Dienst des Herrn nicht früher verlassen, als bis sie die Schuld abbezahlt haben. Da dieses bei ihrem geringen Gehalte eine Unmöglichkeit ist, indem sie meistens verheirathet sind und Kinder haben, und deshalb ihre Ausgaben die geringen Einnahmen stets übersteigen, so verfallen sie in eine Art Sklaverei, die nur mit dem Leben endet, und die in vieler Beziehung noch drückender ist als die der Neger in den Vereinigten Staaten.

In größeren Haciendas, wo oft 300—400 und mehr Peones d. h. Dienstleute sich befinden, hat der Besitzer der Hacienda einen besonderen Laden, in dem sich Stoffe und Lebensmittel aller Art befinden,

welche zu 50 — 100 % theurer abgegeben werden, als sie werth sind. Da, wo diese armen Peones sich genöthigt sehen auf Credit zu kaufen und ihnen sonst niemand etwas abgiebt, hängen sie einzig von der Gnade ihres Herrn ab. Diese Dienstleute wohnen mit ihren Familien in kleinen elenden Hütten auf dem Rancho oder der Hacienda, sie haben aber nicht das Recht auch nur ein Stück Feld darauf zu bebauen, da das ganze Land im Norden Mexico's in den Händen kleinerer oder größerer Ländereibesitzer sich befindet, welche, obgleich dasselbe unbebaut und brach liegt, es nicht erlauben, daß Kolonisten sich auf demselben ansiedeln, und so bleibt dem Proletarier kein anderer Ausweg, sein Leben zu fristen, als sich gleichsam als Sklave in den Dienst irgend eines Hacendado oder Ranchero zu begeben. An einzelnen Plätzen erlaubt der Besitzer, daß sich eine oder die andere Familie niederläßt, und überläßt ihr ein kleines Stück Land zur Bebauung. Dieselben werden Arrimados genannt und leben unabhängig von dem übrigen Dienstpersonal der Besitzung, können jedoch, wenn es dem Herrn einfällt, ohne Weiteres daraus vertrieben werden. Es sind Fälle vorgekommen, wo einige Familien sich ohne Erlaubniß auf einem unbebauten öden Stück Feld niedergelassen und dasselbe bebaut haben. Diese wurden ohne Weiteres, indem man ihre Hütten niederbrannte und das Feld zerstörte, von dem Besitzer aus seinem Gebiete vertrieben.

In den größeren Haciendas sehen sich die Besitzer vor, daß deren Bevölkerung 2000 Köpfe nicht übersteigt, weil in diesem Falle die Bewohner sich zu einem Pueblo erklären und eine Corporation bilden können, an welche gegen eine Vergütung ein bestimmtes Stück Land abgegeben werden muß, worauf die unbeschränkte Herrschaft des Hacendado aufhört, der stets mit Eifersucht darüber wacht, der Gebieter des Distrikts, der ihm zugehört, zu bleiben.

Die Mexikaner sind, wie bekannt, ausgezeichnete Reiter; doch sind die Regeln ihrer Reitkunst von denen der europäischen verschieden. Die Dressur ihrer Pferde bezweckt, die wilden Stiere oder Pferde einzufangen, und besteht darin, so schnell wie möglich zu wenden.

Sie bedienen sich des altspanischen Gebisses und führen den Zügel, statt in der linken, in der rechten Hand, denselben zwischen dem Daumen und Zeigefinger haltend. Die linke Hand hält den großen Sattelknopf, an dem der Lasso befestigt ist. In Folge der starken Wirkung des Gebisses sind die mexikanischen Pferde immer hinter der Hand, und da die Reiter die Waden nie anlegen, so ist das Hintertheil des Pferdes nicht versichert und geht namentlich bei hitzigen Pferden rechts und links, was durchaus nicht als ein Fehler angesehen wird. Wenn sie ein Pferd vorreiten, so schlagen sie in der Regel mit einer kleinen Peitsche unter den Schweif desselben, indem man das Tragen des Schweifes beim Reiten nicht als Schönheit betrachtet, worauf das Pferd einige Galoppsprünge vorwärts macht und mit großer Geschwindigkeit umgedreht wird. Trotzdem sind die Ganaschen der mexikanischen Pferde nie abgebogen, und man kann denselben deshalb auch nicht die gehörige Kopfhaltung, wie sie die europäische Schule vorschreibt, geben. Als praktische Reiter sind die Mexikaner gewiß die besten und gewandtesten. Den Oberleib gerade haltend und die Beine hübsch anlegend, sitzen sie wie gegossen auf dem mexikanischen Sattel und reiten in vollem Laufe durch Dick und Dünn unter Bäumen und Cactusstauden, ohne sich zu verwunden.

Die eigenthümliche Lebensweise, in Folge deren sie stets allein auf den weiten Ebenen sich befinden, hat in den Vaqueros einen nomadenartigen Charakter erzeugt; sie sind ohne Ausnahme dem Trunk und dem Spiel ergeben, und häufig betheiligen sie sich an Räubereien, namentlich wenn sie in Folge ihres Lebenswandels von dem Rancho oder der Hacienda entfernt werden.

In einigen Gegenden findet man eine Art wilder Pferde, welche nie zum Wasser kommen und in der heißen Jahreszeit, wo sämmtliche Pfützen ausgetrocknet sind, von den saftigen Blättern des Nopals leben, der, wenn er baumgroß wird, an seinen unteren Theilen die Stacheln verliert. Diese Thiere werden mit dem Ausdruck Ladinos bezeichnet, und leben außer der Brunstzeit meistens vereinzelt.

Leider ist es an der Grenze sehr schwierig sich vor den Räubereien der Pferdediebe zu sichern, und haben die Züchter, die unmittelbar an den Ufern des Rio Grande wohnen, ihre Thiere entweder auf die texanische Seite gebracht, oder nach dem Innern des Landes zurückgeführt. Unter der Regierung von Santa Anna wurden die Pferdediebe, deren man habhaft werden konnte, standrechtlich behandelt und erschossen. Diese für die Grenze so weise Maßregel war jedoch nicht von langer Dauer, und da die Züchter die Bestrafung nicht in ihre eigenen Hände nehmen wollen, so sind ihre Interessen weniger als je gesichert. In neuester Zeit hat Texas ein Gesetz gegeben, wonach Pferdediebe mit dem Tode bestraft werden.

Die in den letzten Jahren in diesen Gegenden herumstreifenden revolutionären Banden, welche alle zum Reiten tauglichen Thiere sich aneignen, haben auf gleiche Weise viel zur Verminderung des Pferdestandes beigetragen.

Die Maulthiere werden in Mexico sehr geschätzt, und dienen entweder als Hauptfortschaffungsmittel der Waaren, als Lastthiere, oder zum Zuge; ferner, da die Pferde nicht an den Wagen gebraucht werden, als Zugthiere auf Spazierfahrten und auf Reisen; sie sind in der Regel stärker, sicherer und ausdauernder als erstere. Leider sind die Eselhengste, die man zum Beschälen hält, nicht von derselben Güte und Größe, wie die der Vereinigten Staaten, daher auch die mexikanischen Maulthiere kleiner von Natur sind als die in Kentucky gezogenen. Die Zucht der Maulthiere ist mühsamer als die der Pferde, da die Stuten sich nur ungern mit dem Eselhengst abgeben, und ohne einen Pferdehengst der die Heerde (Atajo) bewacht und zusammenhält auseinander laufen, und sich andern Heerden anschließen würden. Man greift daher zu sonderbaren Mitteln um dem Pferdehengst die Begattung unmöglich zu machen ohne ihm jedoch seinen Manneskarakter zu benehmen. An der Küste durchschneidet man gewöhnlich dem jungen Hengste den Saamenstrang und bildet eine künstliche Fistel unterhalb der Hoden, aus welcher bei der Begattung der Saamen ausfließt, so

daß die Stute nicht befruchtet wird und deshalb dem Esel den Zutritt gestattet; im Innern des Landes dagegen bindet man während der Brunstzeit der Stuten, das männliche Glied des Hengstes durch einen mit Fett weichgemachten Lederriemen, an die Schwanzwurzel, in der Weise, daß das Thier im gewöhnlichen Zustande nicht genirt ist, aber der Coitus unmöglich gemacht wird. Der Eselhengst, den man gleich nach der Geburt von seiner Mutter weggenommen und durch eine Pferdestute hat groß säugen lassen, weidet mit der Heerde, und trotz des Widerstandes der Stuten, gelingt es ihm durch unermüdliche Ausdauer die meisten zu befruchten.

Es ist ein komischer Anblick, einen Atajo Stuten mit ihrem kleinen Gemahl zu sehen, welcher von Jugend auf an sie gewöhnt werden muß, damit eine Zucht erzielt werden kann. Da die Stuten anfänglich zu ihrem Bruder Langohr sehr wenig Neigung zeigen, stoßen sie seine Liebesbezeigungen, wenn er zur Begattungszeit sich ihnen nähert, hartnäckig von sich, ihn beißend, schlagend und von ihm fliehend. Dies stört ihn jedoch wenig und durch Geduld und Energie erreicht er stets seinen Zweck.

Am meisten kommt unter den Maulthieren in Tamaulipas die braune und Isabellfarbe vor. Dieselben werden nicht auf den Haciendas gezähmt und erst wenn sie in Gebrauch kommen, eingefahren. Der Esel bedient man sich im Innern, um kleinere Lasten zu tragen und die Erzeugnisse des Feldes zu Markte zu schaffen. Eine Maulthierlast beträgt 300—350 Pfund.

An den meisten Plätzen, wo Pferdezucht getrieben wird, findet man auch die Viehzucht; so wie die Pferde überläßt man das Rindvieh ganz der Natur. Dasselbe wird in ähnlicher Weise wie die Pferde von den Vaqueros, von denen einer gewöhnlich 500—800 Stück unter seiner Aufsicht hat, überwacht. Diese Hirten kennen ihre Thiere alle genau und sind von ihnen gekannt, so daß, wenn sie sich auf der Weide sehen lassen oder sie ihnen ein wenig Salz, das sie stets bei sich führen, zeigen, die Thiere sie schaarenweise umringen und ihnen nachlaufen.

Das Rindvieh wird nicht wie die Pferde zum Wasser getrieben, sondern es begiebt sich, wenn es Durst fühlt, selbst dahin. Ihre Weideplätze liegen theilweise 3 bis 4 Stunden vom Wasser entfernt; meistens gehen sie auf demselben Wege, auf dem sie gekommen sind, zurück, und man findet deshalb an allen den Punkten, welche zum Wasser führen, Fährten, die den auf Reisen sich Verirrenden oft sehr willkommen sind, da man denselben nachgehend in dem trockenen Lande auf Wasser stößt. Den Tag über halten sich die Thiere auf der Weide auf, wenn aber die Nacht eintritt, suchen sie einen grasleeren Platz, um sich vor dem Ungeziefer und den im Norden so häufigen Klapperschlangen zu sichern. Auf einer Reise bei Nacht stößt man deshalb von Zeit zu Zeit auf Heerden von 100 — 200 Stück, die auf dem Wege lagern und die man, um durchzukommen, vorher auftreiben muß. Die Thiere sind dabei fromm, und selbst die Stiere, wenn sie sich in Gemeinschaft mit andern befinden, verhalten sich wie Lämmer. In einzelnen Gegenden trifft man manchmal wilde Stiere, vor denen man sich sehr zu hüten hat, indem sie, wenn sie nicht von ihren Weibern umgeben sind, ähnlich wie auf der Arena im Stierkampfe, einen wüthenden Anfall auf den Menschen machen.

In der Regel führt ein Stier fünf bis sechs Kühe bei sich, die er erbeutet hat; häufig kommt er in Kampf mit andern Stieren, welche ihm seine Ehehälften abspenstig machen wollen, und Tage, ja Wochen lang dauern diese Kämpfe fort, wobei die Kraft und der Muth der Thiere entscheidet. Das bezwungene Thier treibt sich allein in den Ebenen herum und gesellt sich somit der Klasse der Hagestolzen bei. Gewöhnlich lassen die Stiere die Kühe, deren Kälber angebunden sind, allein nach dem Rancho gehen; bleiben diese aber zu lange aus, so machen sie sich auf den Weg, holen dieselben ab und treiben sie auf die Weide zurück.

Die Milch- und Käsebereitung im Lande befindet sich noch auf einer sehr niederen Stufe. In der Regel werden, um Milch in den Ranchos zu bekommen, einige Tage alte Kälber unter dem Dache oder in einem eingezäunten Platze angebunden. Der Instinct treibt die

Kuh zweimal des Tages, ihr Junges zu nähren; sie kommt zum Rancho, das Kalb wird an das Euter gelegt und ein Theil der Milch wird für die Bedürfnisse der Leute gemolken. Nach zwei Monaten läßt man das Kalb wieder frei mit der Mutter, die mit ihm an den Weideplatz zurückgeht. Kühe, welche sich ohne das Kalb melken lassen, giebt es in diesem Lande nicht.

Die Milch wird am frühen Morgen getrunken, und nach einer gewissen Stunde des Tages ist es beinahe unmöglich, sich welche zu verschaffen. Auf der Reise Morgens 9 Uhr an solchen Plätzen vorbeikommend und nach Milch fragend, erhält man oft schon die Antwort: „ya no hay!“

Das wichtigste Fest im Jahre ist die sogenannte Herradero, wobei alle die Thiere, die zur Hacienda gehören, eingetrieben werden. Das junge Vieh, das noch nicht mit dem Eisen des Besitzers gezeichnet ist, wird gebrannt und die Anzahl der Thiere genau aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit werden die Thiere, die zur Mästung bestimmt sind, kastrirt, andere getödtet, das Fleisch derselben in feine Riemen geschnitten und aufgehängt an der Sonne getrocknet. Dieses Fleisch, Tasajo genannt, wird im Lande vielfach verbraucht und sogar ausgeführt.

Die Ochsen werden vielfach zum Zuge benutzt, entweder in der Nähe der Ortschaften oder zur Fortschaffung von Waaren. Von Matamoros nach Linares z. B. sind stets Hunderte von Ochsenkarren unterwegs. Dieselben legen täglich sechs Stunden Wegs zurück. In den wasserarmen Gegenden sind diese Thiere von großem Werthe, denn sie halten zwei bis drei Tage ohne zu trinken aus, nur von der Nopalstaude lebend. Diese Nopalstaude ist meistens ihr einziges Nahrungsmittel, sie giebt ein kräftigeres Futter als das Gras. Wenn die Ochsenbauern auf einem Ruheplatze ankommen und ihre Zugthiere ausgespannt haben, machen einige ein Feuer an, während andere die Blätter des Nopals abhauen, dieselben zum Feuer bringen, über demselben die Stacheln abbrennen und es dann ihren Thieren zum Fressen darreichen, welche zu dieser Art Beefsteaks eine große Neigung haben.

Ueber Matamoros und Tampico werden jährlich gegen 30,000 Ochsenhäute exportirt, von denen das Stück, 20—24 Pfund schwer, durchschnittlich 3 bis $3^1/_2$ Dollars gilt; in Zeiten, wo dieselben theurer werden, kommt es häufig vor, daß man das Vieh nur der Haut halber tödtet, ohne das Fleisch zu benutzen. Sobald die Ochsen getödtet sind, wird die abgezogene Haut ausgebreitet und mittelst hölzerner Stacketen auf den Boden festgespannt und in der Sonne getrocknet. In 8 bis 10 Tagen sind die Fettheile verschwunden, die Haut wird hart und bleibt in den verschiedenen Ranchos liegen, bis einer der Händler, welche sich mit dieser Industrie abgeben und die Gegend Jahr aus Jahr ein durchstreifen, sie abholt. Nur in größeren Plätzen und Städten werden die Häute eingesalzen. An der Küste sind die trockenen dem Wurmfraße sehr ausgesetzt, und müssen, bevor sie verschifft werden, mit Gift getränkt werden. Sie finden ihren Weg meistens nach New-York und werden dort eben so hoch geschätzt als die von Rio-Janeiro.

Siebentes Capitel.

Die Ziegen und Schafe vermehren sich außerordentlich und gedeihen besonders in den hügeligen und bergigen Gegenden, an der Küste sind sie vielfachen Krankheiten ausgesetzt Die Schafe sind von geringer Beschaffenheit, ihre Wolle ist schlecht, und es wird für die Veredlung derselben durchaus nichts gethan; die Aroba von 25 Pfund wird höchstens mit $1^1/_2$ Dollar bezahlt. Die Heerden finden sich in der Regel in menschenleeren Gegenden unter dem Schutze eines Hirten, der oft Wochen lang keine Seele um sich sieht und dessen Nahrung aus getrocknetem Fleische und einigen aufgewärmten Tortillas besteht. Obgleich von der Außenwelt abgeschlossen, repräsentiren diese Hirten

keineswegs den Zustand der Unschuld, und es kommen unter ihnen häufig Laster vor, die schwer zu verstehen und noch schwerer zu beschreiben sind. Die Schaffelle werden nicht, die Wolle dagegen nach den Vereinigten Staaten ausgeführt. Die Ziegenfelle werden wie die Ochsenhäute getrocknet und in Päcke zusammengeschnürt; das Pfund bezahlt man mit 25 Cents. Sie finden ihren Weg meistens über Tampico.

Während in Mexico bis jetzt wenig für Veredlung der Schafe geschehen ist, hat Texas in dieser Beziehung Bedeutendes geleistet. Die Vermehrung in diesem Lande ist eine außerordentliche. An den Nuecesflusse brachte, um ein Beispiel zu geben, ein Züchter im Jahre 1856 694 Schafe und 11 Widder und im April 1860 hatte er eine Heerde von 3778 Stück. Während der 4 Jahre hatte er 599 männliche Schafe verkauft und 199 verloren.

Nimmt man den Werth der ursprünglichen Heerde zu 2 Dollars pr. Stück an, also zusammen 1410 Doll., ferner daß durch die Veredlung der Preis der Schafe auf 3 Doll. pr. Stück steigt, so waren die 3778 Stück 11,334 Doll. werth: die verkauften Schafe und Wolle ergaben ihm in dieser Zeit einen Ertrag von 5567 Doll., und hatte er also das ursprüngliche Kapital von 1410 Doll. auf 16,901 Doll. gebracht, somit einen Nutzen von 15,491 Doll. erzielt.

Schweineheerden findet man im Staate nicht, doch sind diese Thiere in den Ortschaften und den Bauernhäusern in großer Menge verbreitet. Da die Bereitung des Schinkens hier unbekannt ist, so dienen sie ausschließlich zur Fett- und Seifebereitung. Die Regierung hat bis vor wenigen Jahren die Einführung des Fettes und der Seife verboten und nur an der Grenze die des Fettes erlaubt, da die Erzeugung desselben sehr unbedeutend ist. Heutzutage wird auf Seife noch ein so großer Zoll bezahlt, daß er einem Einfuhrverbot gleichkommt, weshalb auch die meiste Seife, die man in Tamaulipas findet, aus den V. St. geschmuggelt wird.

Man trifft in Mexico häufig eine gewisse Art Schweine, Cuino

genannt, klein, fett und von wolligem Haare. Dieselben sollen von einem Widder und einem Mutterschweine erzeugt worden sein, sind aber trotz der angeblichen Kreuzung sehr fruchtbar. Diese Ansicht, obgleich unbegreiflich, ist ganz allgemein und mir häufig von Solchen versichert worden, die Augenzeugen gewesen sein wollen. Mit Ausnahme der Wolle ist der Cuino von den übrigen Schweinen nicht verschieden.

An Hunden sind die Ortschaften und Ranchos reich. Doch ist in dem ganzen Lande nicht ein Hund von einigermaßen guter Race zu finden; die meisten sind langhaarig, doch trifft man auch den haarlosen Hund, dessen Aussehen ekelerregend ist. Er wird namentlich von den Weibern gepflegt und man behauptet, daß er, mit dem menschlichen Körper in Berührung gesetzt, rheumatische Uebel ableite.

In den Ranchos werden die Hunde sehr geschätzt, indem sie durch ihr Gebell die Nähe von Räubern oder auch von wilden Thieren anzeigen. In den größeren Städten sind sie in den letzten Jahren von Obrigkeitswegen durch Gift, das man von Zeit zu Zeit in den Straßen ausstreute, in großer Anzahl vertilgt worden.

Im Staate Chihuahua wird ein kleiner Hund, oft nicht größer als eine Hand, gefunden und nicht selten mit 60 — 100 Dollars bezahlt. Er ist kurzhaarig und seine Pfoten sind denen eines Nagethiers ähnlich. Es wird vielfach, aber durchaus fälschlich behauptet, daß er von dem kleinen Prairiehunde, welcher sich wild auf den Hochebenen von Chihuahua herumtreibt, abstamme. Diese kleinen Nagethiere haben ein weißes Haar mit gelben Flecken, sind an Brust und Bauch gelb und ihr Schwanz ist beinahe so lang als ihr Körper. Sie bellen wie die Hunde, sind sehr scheu und verstecken sich, sobald man sich ihnen nähert, in ihre Löcher, welche sie unter dem Boden haben.

Von den Hausvögeln kommen zumeist Hühner vor. Sie leben auf dem Lande zusammen mit den Bewohnern, legen ihre Eier in den von den Mexikanern bewohnten Jacales und werden nicht in besondern Höfen gehalten. Sie suchen mit großer Ungenirtheit der Speisen, die man im Innern kocht, habhaft zu werden, weshalb die Mexikaner sich

meistens eines Alten oder Knaben auf den Ranchos bedienen, dessen Hauptbeschäftigung darin besteht, dieselben zu vertreiben. Häufig findet man daher auch die Redensart bei alten zu jeder Arbeit unbrauchbaren Landleuten: „ich tauge zu nichts als zum Hühner Verscheuchen.“ Der Preis eines Huhnes ist 1—2 Realen, auf Reisen ist dasselbe nebst Eiern meistens das einzig Genießbare. Theilweise trifft man sehr schöne Hähne an, die zu dem beliebten Hahnenkampfe benutzt werden.

Zahme Tauben und Enten sind selten. Gänse habe ich nie gesehen.

Der beliebteste und vornehmste Hausvogel jedoch, der auch wild vorkommt, ist der Truthahn. Er ist einheimisch im Lande und bildete vor der Eroberung die Hauptspeise der Mexikaner. Dieser Vogel war von allen oben genannten Hausthieren das einzige, was die Spanier im Lande vorfanden und Moktezuma besaß große Hühnerhöfe, worin Tausende von „Guajolotes“ gehalten wurden. Der Preis der zahmen beträgt 6 Realen, ihr Fleisch ist besser und zarter als das der wilden Truthähne.

Die Anzahl der wilden Thiere ist im Norden bedeutend. Von den Säugethieren nimmt hier das Reh oder richtiger gesagt, der virginische Hirsch den ersten Platz ein. Er bedeckt oft in Heerden von Hunderten die nördlichen und westlichen Theile des Staates und eine Menge Leute ernähren sich mit seiner Jagd. Im Ganzen werden jährlich gegen 6000 Felle an der Grenze ausgeführt und dieselben mit 30 Cents das Stück bezahlt. Die Haut dieser Thiere ist dünner als die der Rehe in den nördlichen Staaten.

Die Berendos sind eine Art Antilopen, die man in Heerden von 20—30 auf den Ebenen findet; ihre Hörner sind denen der Ziege ähnlich, ihre Farbe ist grau und weiß, ihre Größe etwas beträchtlicher als die des Rehes. Sehr scheu, sind sie schwer zu schießen.

Der Coyote oder Prairiewolf (canis ladrans) ist von der Gestalt eines großen Hundes und dem Fuchs, Wolf und dem Chacal zugleich ähnlich. Bei Tage treibt er sich einzeln oder in Rudeln zu 3—4 Stück

auf der Ebene, im Freien oder in Gebüschen umher, des Nachts nähert er sich den Bauernhöfen oder den Schafheerden und sucht durch List sich seiner Beute zu bemächtigen. Er erfreut sich in Mexico desselben Rufes wie der Fuchs in Europa, und man erzählt eine Menge Geschichten von seiner Schlauheit; so sagt man, er mische sich unter die Schafheerden, ergreife ein Lamm beim Ohr und, indem er es mit seinem langen Schweife schlage, veranlasse er das Thier davon zu laufen. Sobald er dann die Beute in Sicherheit habe, erwürge er sie. Oefter kommt es vor, daß er sich mit den Hunden der Bauernhöfe begattet, wodurch eine sehr wilde wolfartige Hunderace erzeugt wird. Bei Sonnenauf- und Untergang stimmen die Coyotes ein Geheul an, das dem von kleinen Kindern ähnlich ist. Sie sind meistens gute Wetterpropheten; klingt das Geheul wie Lachen, so giebt es gutes Wetter, klingt es wie Weinen, so folgt entweder ein Nordwind oder Regen. Auch der amerikanische graue Wolf ist häufig und richtet durch seine Gefräßigkeit, namentlich unter den Eselheerden, die seine Lieblingsnahrung sind, Verwüstungen an.

Den Jaguar (felis onza), so wie den unbemähnten Löwen (Cuguar) findet man in der Nähe von Reynosa und Lacoma. Dieselben greifen übrigens den Menschen nicht leicht an, fallen aber oft in Schaf- und selbst Pferdeheerden ein.

Außerdem findet sich noch die Tigerkatze, unter dem Namen Gatomontez bekannt. Auch der Luchs ist häufig und wird unter dem Namen Gato Rabon wegen seiner Wildheit (er zerreißt viele Pferdefohlen) verfolgt.

Die Stinkkatze, Viverra mephitis, oder Chinche, in Mexico Zorilla, in den V. St. Polecat genannt, hat breite weiße Bänder, welche vom Kopfe bis zum Schwanze laufen, sonst ist sie schwarz. Dieses Thier spritzt mit seinem Harne jeden, der ihm nahe kommt, an, und der Geruch ist so stark, daß Menschen und Thiere davor zurückweichen. Fällt ein Tropfen auf ein Kleid, so muß man es ablegen, und ein Haus, in welches man ein solches Kleid bringt, wird ganz von dem

Geruche erfüllt, so daß man es auf eine Meile weit riecht. Die Katze ist gegen 23" lang, ihr Haar 1/2", der Schwanz mißt 7".

Das Opossum (dydelphis virginiana), in Mexico Tlacuatche, in Louisiana Rat de bois genannt, lebt meistens auf Bäumen, trägt seine Jungen während 50 Tagen in seinem Beutel und läßt sich zähmen.

Der Tejon (ursus lotor), der Waschbär mit weißer Schnauze, dunkelblauem Band durch die Augen; von den Amerikanern Racoon genannt, lebt hauptsächlich von Mais, Früchten, stellt den Hühnern nach, läßt sich zähmen und liebt Süßigkeiten sehr.

Der Cacomizli, eine Marderart, erreicht die Größe einer Hauskatze. Man hält ihn häufig in den Häusern statt dieser.

Der Mapache (nasua socialis) ist in den Gebirgen häufig, lebt von Wurzeln und Insecten und läßt sich leicht zähmen.

Der Hase ist dem europäischen ähnlich.

Unter den Gürtelthieren zeichnet sich das Armadillo (dasypus novem cinctus), mexikanisch Ajotochtli, aus. Dieses Thier hält sich meistens in der Ebene auf und lebt von Ameisen und Wurzeln, frißt auch Brod und Fleisch, läuft langsam und läßt sich leicht fangen. Es gräbt sich mit großer Leichtigkeit so schnell und tief in den Boden ein, daß man 5 Minuten nachher nicht mehr im Stande ist, es herauszuziehen.

Von den Raubvögeln ist der Sopilote oder Aasgeier (vultur aurea) der häufigste. Man findet ihn überall, wo ein Thier gefallen ist. Kopf und Hals ist kahl, seine Füße und sein Schnabel roth, letzterer jedoch an der Spitze weiß.

Außerdem kommen noch Eulen, der weißköpfige Adler und mehrere Falkenarten vor.

Unter den Papagaien bemerkt man den grünen mit gelbem Kopfe und den kleinen Periquito, von der Größe einer Lerche.

Unter den Spechten ist der merkwürdigste der sogenannte Carpintero, der mit seinem Schnabel Eicheln in die Rinden der Bäume so fest einkeilt, daß sie fast nicht mehr herausgenommen werden können. Daher auch der Name Carpintero, d. h. Zimmermann.

Der Cardinal und die verschiedenen Arten der Colibri's sind sehr häufig; ebenso die amerikanische Nachtigall (turtus periglottus) in Mexico unter dem Namen Cencontli, in Louisiana als Moqueur und in den V. St. als Mocking bird (Spottvogel) bekannt. Sie ahmt den Gesang aller Vögel nach, und wird häufig ihres Gesanges halber im Käfig gehalten und theuer bezahlt.

Die Zahl der Hühnervögel ist ziemlich bedeutend. An ihrer Spitze steht der sogenannte Guajolote oder Truthahn, der sich meistens in Wäldern aufhält und zwar in beträchtlichen Heerden von 6—25 Stück.

Ferner kommt eine große Anzahl Fasanen vor, worunter namentlich der Chachalaca, den man häufig zähmt und in Hühnerhöfen hält.

Endlich an der Seeküste eine außerordentliche Mannichfaltigkeit von Sumpf- und Wasservögeln. Der Flamingo, der Pelican und ihre Stammgenossen sind das ganze Jahr einheimisch; im Winter wird ihre Zahl noch unendlich durch das Heer von Zugvögeln vermehrt, die aus dem Norden herabkommen und man trifft große Heerden von Kranichen, Schwänen und Gänsen, Enten und Strandläufer aller Art. Viele derselben geben leckere Gerichte ab, namentlich Schnepfen- und Entenarten.

Die Amphibien sind durch eine unendliche Anzahl von Eidechsen, Kröten und Fröschen vertreten. An ihrer Spitze steht der Alligator, der in allen Bächen und Flüssen südlich des Rio-Grande sich findet. Es kommen mehrere Arten desselben vor. Die größten erreichen eine Länge von 15 Fuß und werden selbst Pferden und Ochsen gefährlich. Menschen fallen sie selten an, doch sind auch hiervon einige Fälle bekannt. Merkwürdig ist es, daß im Rio-Grande selbst der Alligator nicht vorkommt, während er in den Flüssen der Umgegend so häufig ist. Bemerkenswerth ist auch der Tapajaxin, von den Texanern Hornfrock genannt (lacerta phrynosoma orbicularis), hat einen ziemlich aufgedunsenen Leib mit kurzen dünnem Schwanze und stacheli-chem Rücken. Auf dem Kopfe gleichen die Stacheln zwei hervorstehenden

Hörnern. Die Farbe dieses Thieres ist gelb mit schwarzen Punkten, unten schwarz marmorirt. Es ist so groß wie eine Kröte.

In den Sümpfen der Küste findet man zuweilen den berühmten Axolotl (sirodon mejicanus), von dem alten mexikanischen Geschichtschreiber Hernandez, lusus aquarum benannt.

Dieses merkwürdige Thier gehört zum Geschlechte der Kaulenmolche und hat die Gestalt eines Krokodils. Sein Körper ist ein Fuß lang ebenso sein Schwanz. Man sagt daß bei ihm wie bei unserm weiblichen Geschlechte die monatliche Reinigung vorkomme. Bis jetzt sind nur selten Exemplare nach Europa gekommen.

Die Sirene lacertina ist in der Nähe von Matamoros sehr häufig und wird von den dortigen Einwohnern gleichfalls Ajolotl genannt. Diese Art hat nur 2 kleine Füße und keine Zähne.

Von den Schlangen findet sich die Klapperschlange, aztekisch Echecacoatl, in allen Theilen des Landes vor. Sie liebt hauptsächlich die mit hohem Grase bewachsenen Ebenen. Ohne belästigt zu werden, greift sie nie an und da sie, wenn man ihr nahe kommt, mit ihrer Klapper ein Geräusch macht, so kann man leicht verhüten, von ihr gebissen zu werden. Ihre größte Feindin ist die schwarze Schlange, welche sie meistens in dem Kampfe besiegt. Ebenso ist das Schwein ihr feindlich, das, wenn es mit derselben ringt, sich auf die Kniee legt und sie verbirgt, da diese die einzigen Theile seines Körpers sind, durch welche das Gift der Schlange ins Blut dringen kann. Durch längeres Beißen verliert nun die Klapperschlange ihr Gift und wird so, wehrlos gemacht, von dem Schweine getödtet und aufgefressen. Einmal traf ich 2 solcher Schlangen außerhalb Matamoros im Kampfe mit einander begriffen und ließ sie durch einen Mexikaner, der ihnen einen Lasso um den Kopf warf, fangen. Ich sperrte sie in eine Kiste ein und nach Verlauf von 6 Wochen hatte eine derselben 60 Junge von der Länge eines Zeigefingers, geboren, ohne irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen hatten sie nach 3 Monaten die Länge eines Fußes erreicht. Der größere Theil derselben starb bald. Diese Thiere kommen manchmal sogar in die

Jacales der Mexikaner, welche sich außerhalb der Ortschaften befinden. So erzählte mir eine Frau, die ihr Kind säugte, sie habe bei der Nacht bemerkt, daß sie die Milch aus einer der Brüste verliere, ohne daß sie ihr Kind angelegt habe; anfangs habe sie darauf wenig geachtet, als aber dieser Umstand mehrere Nächte hintereinander vorgekommen, sei sie wach geblieben und habe nun wahrgenommen, daß eine Klapperschlange in den Jacal wo sie schlief, gekrochen sei, sich an sie geschmiegt und aus ihrer Brust getrunken habe, ohne ihr im geringsten etwas zu Leide zu thun; sie sei darüber so erschrocken, daß sie die Schlange habe gewähren lassen. Als die Schlange das nächste Mal wieder gekommen, habe man sie getödtet. Solcher Geschichten die meist auf Aberglauben und Täuschung beruhen, werden unzählige erzählt und geglaubt.

Die Mexikaner tödten diese Schlange mit großer Leichtigkeit, indem sie ihr beim Herannahen mit der Peitschenschlinge auf den Kopf schlagen. Durch die leiseste Berührung dieses Theiles wird sie ohnmächtig und sobald sie sich in diesem Zustande befindet, tritt man ihr auf den Kopf und reißt ihn ab.

Innere Heilmittel gegen den Biß dieser Schlange giebt es nicht, das beste ist, sich rasch den gebissenen Theil zu unterbinden und denselben mit Pulver auszubrennen.

Unter den übrigen im Norden vorkommenden Schlangen ist die Corallenschlange (elaps corollina) aztekisch Cuicuilcoatl, die schönste, aber auch die giftigste.

Gehen wir zu den Insekten über, so ist der Staat von Tamaulipas ebenso gut wie die andern Küstenländer als das Paradies derselben anzusehen. Die unbewohnten Ebenen sind bedeckt von Millionen Ameisenhaufen verschiedener Arten. Eine große rothe Art ist namentlich sehr giftig und ihr Stich schmerzt lange. Die kleinen Ortschaften und Bauernhöfe werden oft von diesen Insekten so belästigt, daß die Bewohner sich gezwungen sehen ihre Wohnungen zu verlassen.

Im ganzen Lande verbreitet ist die Honigameise, von der Größe der gewöhnlichen großen Ameise. Das Weibchen ist mit einem durch-

sichtigen mit dem süßesten Honig angefüllten Sack von der Größe einer kleinen Erdbeere versehen. Nachdem es seine Eier gelegt, führt ihm das Männchen den Honig zu und während von diesem der Sack gefüllt wird, verhält sich jenes ruhig in einer kleinen Höhlung, welche es sich gebildet hat. Dieser Honig scheint, den jungen Ameisen zur Nahrung zu dienen, er wird ebenso gern gegessen als der ebenfalls äußerst häufige Bienenhonig.

Von den Käfern, von denen tausend verschiedene Arten hier vorkommen, erwähne ich nur die Cucuracha oder Schwabe, die hier einheimisch und wie bei uns, ein sehr unangenehmer Hausgenosse ist.

Im Sommer sind die Musquitos an den Küsten sehr lästig, kommen aber nur in der Nähe von stehendem Wasser vor. Es giebt verschiedene Arten derselben, die kleine und die große. Letztere kommt meistens in der Prairie vor, wo es unmöglich ist ohne Musquitonetz zu schlafen. Fremde, deren Blut frischer ist, werden anfangs häufiger gestochen, als Einheimische.

Noch ist zu erwähnen der Sandfloh oder die Nigua und die Zecke oder Garapata, welchen man jedoch nur auf der Jagd oder auf Reisen ausgesetzt ist.

Vielfüßler, Taranteln, und Scorpione sind häufig anzutreffen; der Stich letzterer ist jedoch nicht tödtlich, wie in anderen Gegenden z. B. in Durango.

Eine Haupterwerbsquelle an der Küste bildet in den Wintermonaten der Fischfang und man kann annehmen, daß durchschnittlich für 10,000 Dollars Fische gefangen werden.

Im Golfe findet sich, der Manati (trichecus manatis), dieses merkwürdige, amphibienartige Säugethier ist mit beinahe menschlichem Kopfe versehen, weshalb man ihn füher für das Meerweibchen hielt; die Cherna, von der Größe eines Salmen; der Jurel, der Pargo colorado, unter dem Namen Rothfisch bekannt, höchst wohlschmeckend und deshalb sehr geschätzt; der Sägefisch auf aztekisch Flateconi, der Hai-

fisch, der Judenfisch, der Schweinefisch, der Sargo (Sargus), außerdem Schildkröten von außerordentlicher Größe.

Unter den Flußfischen sind bemerkenswerth:

Der Aguja, von den Mexikanern Huitzitzilmichin genannt, 3 Fuß lang, mit 11 Zoll langem, spitzem Kopfe; daher der Name Aguja d. h. Nadel.

Der Boguin, ein kleiner silberfarbiger Fisch.

Der Bobo, etwa 10 Zoll lang, von schwarzer Farbe, ohne Gräten und Schuppen. Er hat den Namen bobo, tölpelhaft, weil er sich leicht fangen läßt und ist seines Fleisches halber sehr geschätzt.

Die Cornuda, ein kleiner, gehörnter Fisch.

Die Flußbarbe, unter dem Namen Bagre bekannt, hat einen großen Kopf und am Maul heraussstehende Fäden, sein Fleisch ist gelb, aber schmackhaft.

Die Curbina, (coracinus) hat über jedem Auge zwei alabasterähnliche, durchsichtige Steine, welche in der Arznei gegen Brennen in der Harnröhre und Blasenkrämpfe angewandt werden.

Der Cazon (squalus galeus) von grauer Farbe ohne Schuppen, mit rundem Maul und spitzen Zähnen. Er wird, wenn klein, gegessen. Man behauptet, daß es der junge Haifisch sei.

Der Corcobato, mit einer Erhöhung, welche von seinem Kopfe bis zu seinem Maule läuft.

Der Gorrion.

Die Liza (capito).

Die Mojarra, wegen ihrer Lustigkeit so genannt.

Der Metapil.

Der Piltontle, zu deutsch: Knabe, ein eigenthümlicher Fisch, der oft die Größe eines Kindes erreicht, nur im Rio-Grande und seinen Nebenflüssen vorkommt, und von den Indianern, ehe die Spanier in das Land kamen, sehr geschätzt wurde. Sie machten aus seinem Fleische Würste, die sie nach dem Innern zum Verkaufe sandten.

Der Puyon.

Der Robalo, von dem Dr. Hernandez in seinem berühmten Werke über amerikanische Pflanzen und Thiere glaubt, daß er der Lupus der Alten; Camboi, daß er der asellus minor sei.

Die Raya.

Die Sardine.

Der Tonton.

Die Forelle.

Ferner wird in den Flüssen noch die Nutria, die Fischotter und im Frühjahr der Cameron, eine Art Flußkrebse ohne Scheere, beide sehr wohlschmeckend, gefunden.

Ich habe die hier oben aufgeführten Fische mit demjenigen Namen bezeichnet, welcher ihnen in diesem Lande gegeben wird, da ich weder bei Clavigero noch Hernandez, noch in andern über die Thiere Mexico's handelnden Werken eine genauere Bestimmung zu finden im Stande war.

Das Pflanzenreich

ist in den nördlichen Theilen Mexico's nicht so ergiebig als in den südlichen.

Von Ackerbauerzeugnissen kommen vor: die Baumwolle, schon zur Zeit der Azteken bekannt, die deshalb einen großen Werth auf diese Pflanze legten, weil ihre Kleider daraus verfertigt wurden; ferner der Reis, das Zuckerrohr, Getreide, Mais, Frijolis, (phaseolus oder Schminkbohnen) Garvanzos, (cicer arietinum) oder Kichererbse, Kartoffeln und die Magueypflanze (agave americana), wie bekannt, eine der wichtigsten Pflanzen.

An der Sierra in Nuevo Leon und im südlichen Tamaulipas sind folgende Früchte heimisch: der Aquacate (laurus persia), Higuera (ficus), Aepfel, Orangen, Citronen, Guajabe (psidium periferum), der Granatbaum, sowie die Camote (batatus convolvulus) die süße Kartoffel, der Zapote (achras mamosa).

Ferner der Cacahuate (arachis hypogea) oder Erdpistazie, von deren kleiner Frucht ein Oel bereitet wird.

Der Tomate (lycopersium esculentum).

Chia, eine Art Samen, der unter die Getränke gemischt wird und kühlend wirkt.

Der Nopal (opuntia), welcher im östlichen Tamaulipas eine baumartige Größe erreicht und hunderte von Stunden bedeckt, liefert eine kleine rothe Frucht, Tuna genannt, welche hungrig genossen, Fieber erzeugt.

Noch sind zu erwähnen die Chirimoia (anona chirimoia), Ciruelo (pontias purpurea).

Die Banana (musa paradisica).

Die Ananas, Piña genannt.

Die Chapote, eine kleine runde Frucht.

Die drei letzteren kommen nur in der Nähe von Tampico vor; die Melone, Wassermelone, letztere Sandias genannt und die Traube bei Parras in Chihuahua, Chili und Chiltipin (capsicum anuum), der Pfeffer, der Peccosnußbaum (juglans olivaeformis) hauptsächlich in Texas.

Von Bäumen, welche Bauholz liefern, verdienen Erwähnung:

Der Alamo oder der Pappelbaum,
„ Chapote,
„ Huisatche (mimosa),
„ Paloxazul (viborgia),
„ Palo blanco (ipomoea arborescens),
„ Palo bobo (ipomoea),
„ Palo negro (cucenia prato),
„ Capulin (prunus capulia),
„ Ebano (Ebenholzbaum),
„ Enzino (Eichenar),
„ Fresno (fraxinus),
„ Mesquite (algorobilla silvestre), eine Art Akazie mit kleinen Blättern und stachlichten Aesten, welche eine kleine bohnenartige Frucht erzeugt, womit die Thiere gefüttert werden und aus der die früheren Indianer Brod bereiteten.

Die Anacua,
der Palmeto (camoerops humilis),
„ Sabino (sabina),
„ Cedrus und Cypressus,
„ Olmo (ulmus), Ulme,
„ Pinones (cludia clutoria),
„ Plantanillo (Cassia),
„ Mora (morum), Maulbeerbaum.

Die Kräuter (Schling- und Zierpflanzen), liefern dem Botaniker ein großes Feld.

Achtes Capitel.

Der Staat von Tamaulipas besteht aus 3 Bezirken oder Präfekturen und 30 Municipalitäten. Man rechnet durchschnittlich 25 Einwohner auf die Quadratlegua.

1) Der Bezirk des Nordens mit den Municipalitäten:

Matamoros früher Refugio	mit 8000	Einw.
Reynosa	„ 4786	„
Camargo	„ 5614	„
Mier	„ 4482	„
Guerrero früher Revilla	„ 2817	„
Neu Laredo	„ 632	„
San Fernando	„ 3660	„
Cruillas	„ 1869	„
Burgos	„ 2166	„
San Nicolas	„ 752	„

Dieser Bezirk enthält etwa 36000 Seelen.

Die Zahl der Haciendas ist hier sehr unbedeutend und kann man folgende Orte darunter zählen:

1) Charco Azul,
2) Magueytas,
3) Rusios,
4) Pueblo viejo de Reynosa,
5) Vaquerias,

Letztere, die größte Hacienda in diesem Bezirke, gehört einem Spanier.

Außerdem befinden sich hier noch eine Menge größerer oder kleinerer Ranchos, in denen Pferde, Vieh- und Schafzucht getrieben wird.

Zu dem Bezirke der Mitte gehört die Hauptstadt des Staates:

	Ciudad Victoria z. Z. der Spanier Aguayo genannt	mit 6164	Einw.
ferner:	Tula	„ 9996	„
	die Municipalität Jaumave	„ 2793	„
	Palmilla	„ 2200	„
	Bustamante	„ 1682	„
	Migihuana	„ 334	„
	Llera	„ 1933	„
	Guemez	„ 1537	„
	Casas früher Croix	„ 921	„
	Padilla	„ 994	„
	Soto la Marina	„ 2617	„
	Abasolo früher Ximenes	„ 602	„
	Sant-Ander früher Hoyas	„ 2966	„
	Hildalgo	„ 2596	„
	Villa Gran früher Real del Borbon	„ 3870	„
	San Carlos	„ 3251	„

Dieser Bezirk ist der best bebaute und enthält außer den Minenbezirken folgende Haciendas:

1) Albarcas,
2) Boca,
3) Boquilla,
4) Buena Vista,
5) Caballeros,
6) Cruces,

7) Dolores,	23) Panoche,
8) Dueñas,	24) Parida,
9) Ebanos,	25) Partideño,
10) Encinal,	26) Peñon de San Ignacio,
11) Flores,	27) Puente,
12) Gallos,	28) Puerca y limpia,
13) Gavia,	29) San Antonio,
14) Gavilan,	30) San Jose,
15) Guadalupe,	31) San Juan,
16) Guarnes,	32) Santa Engracia,
17) Huasacana,	33) San Pedro,
18) Huerta,	34) San Genofeva,
19) Joya de Salas,	35) San Maria,
20) Mesas,	36) Santiaguillo,
21) Monte Redondo,	37) Tamatan,
22) Papagayos,	38) Valle de San José.

Diese Haciendas beschäftigen sich theilweise mit Ackerbau, namentlich die der westlichen Theile; theilweise mit Pferde- und Viehzucht. Die Einwohnerzahl dieses Bezirks beläuft sich etwa auf 43,000.

3) Der Bezirk des Südens mit den Municipalitäten:

Tampico oder Santa Anna de Tamaulipas	mit	5412	Einw.
Villerias früher Altamira	„	2669	„
Aldama früher Villa de Presas	„	2507	„
San Antonio früher Tancasnegui	„	991	„
Magiscatzin früher Horcasitas	„	2569	„
Xicotencal früher Villa de Escandon	„	3327	„
Morelos früher Baltazar	„	3068	„
Santa Barbara	„	7000	„

In diesem Bezirke sind folgende Haciendas:

Alamito,	Cardiel,
Azuferosa,	Carizal,
Buenavista,	Cojo,

Chaburro,	Sabino,
Chamel,	Saca de Agua,
Chilapares,	San Gueronimo,
Chocoi,	San Isidro,
Flores,	San Jose,
Guajolote,	San Lorenzo,
Opichan,	Santa Clara,
Platanar,	Santa Maria,
Pitaya,	Sant Jago de Pajuca,
Platanito,	Tancasnegui,
Pretil,	Timas,
Real Alamitos,	Zanapa.
Real viejo,	

Die Einwohnerzahl dieses Bezirks beträgt ungefähr 27,000.

Nach ihrer Farbe zerfallen die Einwohner in folgende Abtheilungen:

1) Nachkommen der Spanier	zusammen	22,399
2) Mischlinge von Spaniern und Indianern	"	64,000
3) Indianer	"	10,000
4) Neger	"	200

Letztere befinden sich hauptsächlich in der Nähe von Tampico und an der Grenze des Rio-Grande.

5) Mischlinge von Indianern und Negern	zusammen	5400
6) Mischlinge von Europäern und Negern	"	4800

Man findet an der Grenze häufig den Negertypus, wenn auch in geringen Schattirungen. Diese Race stammt von den zur Zeit der Spanier eingeführten Sklaven ab, welche nach der Revolution frei erklärt wurden.

Von Fremden befinden sich im Staate:

Spanier	335	Italiener	25
Franzosen	128	Engländer	36
Nordamerikaner . . .	105	Portugiesen	10
Deutsche	200	Aus Sant Domingo .	8

Die Beschäftigung der Einwohner besteht wie schon öfters bemerkt, hauptsächlich in Viehzucht, Ackerbau und in der Verfertigung wollener Decken; Manufakturen sind sonst keine in dem Staate zu finden.

Man kann den Boden des Landes eintheilen:

1) in bebauten, dieser beläuft sich auf 3627 Fanegas
2) in unbebauten, „ „ „ „ 1573 „
3) in Weideland, „ „ „ „ 3272 Leguas
4) in Waldboden, „ „ „ „ 319 „

Die Bodenerzeugnisse bestehen in: Baumwolle, welche vor dem Kriege mit einigem Erfolg gebaut wurde, seitdem aber ist deren Anbau gänzlich verschwunden; Reis im Süden, im jährlichen Ertrage von 18000 Dollars; Zuckerrohr, dessen Anbau im südlichen Bezirke sowie an den westlichen Abhängen jährlich 8548 Cargas ergiebt; Mais, wovon jährlich 2636 Fanegas erzeugt, werden; die Magueypflanze, die 22,000 Schläuche Mescal liefern.

Im Ganzen kann man den jährlichen Ertrag der Ackerbauerzeugnisse zu 650,000 Dollars annehmen.

Der Werth der Thiere und Ackerbau-Erzeugnisse, die im Staate jährlich verbraucht werden, mag sich auf 1½ Mill. Dollars belaufen.

Kein Staat der Republik besitzt so viele Zollhäuser als Tamaulipas. Man findet ein solches in Tampico ein zweites in Soto la Marina, für den Küstenhandel, die andern in Matamoros, Reynosa, Camargo und Neu-Laredo. Das einzige für die Regierung einträgliche Zollhaus ist Tampico; die Einkünfte der übrigen reichen kaum hin, um die hochbesoldeten Beamten zu bezahlen.

Später werde ich näher auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Die hauptsächlichsten Städte im Staate sind:

Ciudad Victoria, früher Aguayo genannt, erhielt seinen Namen im Jahre 1825 nach dem damaligen Präsidenten Guadelupe Victoria. Hauptstadt des Staates und Sitz der obersten Behörden ist unter dem 23° 45, 18 n. Breite und 99° 24" westl. Länge von Paris gelegen und

wurde im Jahre 1750 durch José Escandon mit 250 Spaniern und 125 Indianern, die er hierher brachte, gegründet.

Victoria ist am Fuße der diesen Platz im Süden und Südwesten begrenzenden Sierra gelegen. Obgleich Hauptstadt, ist dieser Punkt von geringer Wichtigkeit, da er in Folge seiner Lage wenig Widerstandsfähigkeit bietet. In den letzten Jahren wurde Victoria durch verschiedene Revolutionen heimgesucht, wodurch es sehr gelitten hat. Hier vereinigen sich die Wege, welche von San Luis, Tula und Santa Barbara nördlich führen. Zur Zeit als Escandon diesen Ort gründete, wohnten hier Nomadenstämme unter dem Namen Pisones bekannt, welche ebenso kriegerisch als die übrigen damals Tamaulipas bewohnenden Indianerstämme waren und die an der Grenze westlich der Sierra wohnenden Spanier unaufhörlich beunruhigten. Das Klima daselbst ist ziemlich heiß und nicht sehr gesund, der Boden mehr für Ackerbau als Viehzucht geeignet.

Tampico, Hauptstadt des südlichen Bezirkes unterm 22° 14, 4′ n. Breite und 91° 13, 51′ westl. Länge. Das heutige Tampico wurde erst am 12. April 1823 mit 200 Spaniern und 60 Indianern gegründet und am 2. November 1824 laut Dekret zur Hafenstadt bestimmt, im Jahre 1831 jedoch der Hafen auf einige Monate geschlossen, da sich die Stadt gegen die bestehende Regierung aufgelehnt hatte; gleiches geschah im Jahre 1839. Die Stadt liegt an den Ufern eines mit dem Rio Panuco verbundenen Sees. Bis zur Zeit, wo die Spanier, welche Ulloa Jahre lang gehalten hatten, abgezogen, war der Hafen von Vera Cruz während 6 Jahren geschlossen und Tampico wie Albarado führten sämmtliche Waaren nach der Republik ein. In dieser kurzen Zeit erhob sich Tampico zu einer blühenden Stadt, welche heutzutage nach Veracruz den meisten Handel treibt. Wegen der Nähe der Minen in den Staaten Zacatecas und San Luis Potosi findet das zur Ausfuhr bestimmte Silber seinen Weg nach England über diesen Platz. Vor der Revolution war es nur ein Zufluchtsort von Schmugglern und Seeräubern. Die Erklärung Tampico's zum Deposithafen würde

seinen Handel in Kurzem bedeutend heben, ja sogar den von Veracruz überflügeln. Im Winter und Frühjahr ist sein Klima sehr gesund und im Sommer die Küste nicht so wie jene von Veracruz von Fiebern heimgesucht. In manchen Jahren zeigt sich sogar diese Krankheit gar nicht. Die Häuser sind hier aus Kalkstein und viele mit großem Aufwand erbaut. Die Straßen sind schnurgerade, mit hübschen Fußwegen versehen; auch befindet sich daselbst eine ziemlich gute Schule, in der Spanisch, Englisch, Französisch, Mathematik, Musik und einige andere Elementargegenstände gelehrt werden. Außerdem hat Tampico eine ziemlich regelmäßige Kirche, welche durch freiwillige, namentlich von den Fremden gelieferte Beiträge erbaut wurde. Die Bevölkerung besteht meistens aus Deutschen, Engländern, Franzosen und einigen Spaniern; die Einheimischen sind größtentheils aus Opoluoma in der Huasteca hierher eingewandert. Eigentlich giebt es drei verschiedene Ortschaften, welche den Namen Tampico führen:

1) Pueblo viejo de Tampico,
2) Tampico el alto,
3) Tampico de Tamaulipas,

welches eben beschrieben worden ist.

Die beiden Ersteren gehören zum Staate Veracruz. Pueblo viejo war noch vor wenigen Jahren der bedeutendste dieser Orte und im alleinigen Besitze des Handels. Die Lage von Pueblo viejo, 5 Leguas vom Seeufer war für den Handel sehr unbequem. Der Kanal, welcher den See mit dem Flusse verbindet, ist nur für Kähne schiffbar, weßhalb die Schiffe im Flusse ankern und die Güter mit großen Kosten zur Stadt gebracht werden mußten. Die Nähe der Lagune von Tampico und die tiefe Lage des Ortes machen diesen Punkt sehr ungesund, weshalb er auch verlassen und das heutige Tampico gegründet wurde, welches nur einen Nachtheil, nämlich Mangel an gutem Trinkwasser hat. Dieses muß aus dem kleinen Flusse Tamesi mittelst Kähnen hierher gebracht werden.

Matamoros. Diese bereits öfter erwähnte Stadt liegt unter

dem 25° 54', 2 n. Breite und 97° 25" westl. Länge. Früher hieß sie Congregacion del Refugio, welcher Name im Jahre 1823 laut Dekret in Matamoros nach dem Priester gleichen Namens umgewandelt, zu welcher Zeit auch der Platz zur Stadt erhoben wurde. Die Congregacion bestand aus 2 bis 3 Ranchos deren Grund und Boden der Familie Cabazos gehört. Da diese Familie von der Corporation für das Land, das diese ihr wegnahm, nie entschädigt wurde, so begann sie einen Rechtsstreit, welcher bis auf den heutigen Tage dauert und in den die Stadt Brownsville, deren Gebiet bis zum Jahre 1848 zu jenem von Matamoros gezählt wurde, gleichfalls verwickelt ist.

Matamoros wurde von den Bewohnern von San Fernando, Reynosa und vielen, die von Neu Leon dahin kamen, bevölkert. Die Häuser im Innern der Stadt sind von Backsteinen erbaut, die Straßen jedoch nicht gepflastert, zu beiden Seiten derselben aber Fußwege von Backsteinen angebracht, Der schönste Theil von Matamoros ist der Platz vor der Kirche, deren Bau aber noch nicht beendigt. Diesem Platz umgeben zierliche Häuser, theilweise im amerikanischen Style gebaut, wovon die hübschesten das Rathhaus und die Douane. Während der windigen Monate ist der Staub der von den ungepflasterten sandigen Straßen aufgeweht wird und bis in die Häuser dringt, sehr lästig. Zur Zeit der Regenmonate ist der niedrig und nördlich liegende Theil der Stadt beinahe ganz unzugänglich und in vielen Straßen, die keinen Abfluß haben, setzt sich das Wasser fest und wird erst durch die heiße Sonne ausgetrocknet. Dieser Umstand veranlaßt vielfache Fieber. In den Sommermonaten sind Wechselfieber hier vorherrschend; vom Jahre 1846 bis 1858 kam kein Fall vom gelben Fieber vor, dasselbe wüthete aber im Jahre 1858 und 1859 hier und decimirte die Bevölkerung. Die Stadt zählte im Jahre 1830 gegen 7000 Einw., im Jahre 1834 stieg in Folge des bedeutenden Handels, der hier getrieben wurde, die Einwohnerzahl auf 11,050, verminderte sich jedoch im Jahre 1839 wieder bis auf 7000. Vor Gründung der Stadt und in den Zeiten, wo sie noch Refugio genannt

wurde, wohnten hier eine Anzahl mexikanischer Piraten, welche die Ladung der an der Küste gescheiterten Schiffe in Besitz nahmen, die aus dem Schiffbruche geretteten Matrosen häufig tödteten und auf diese Weise den Grund zu ihrem Vermögen legten. Wer erinnert sich hier nicht der Begründung Roms, wo das von Romulus zusammengebrachte Gesindel, die Stammväter der Patrizier des später so stolzen Romas wurden. Auch die hier angesiedelten Seeräuber, denen sich Einige aus dem Gefolge des berühmten Piraten Lafitte beigesellten, fingen an anständige Gewerbe zu betreiben, verheiratheten sich mit den Töchtern der vom Innern kommenden Familien, die nicht nach ihrer Vergangenheit fragten, und erzogen ihre Söhne und Töchter auf eine ehrenhafte Weise. So wurden aus ihnen die mexikanischen Caballeros, die sich heutzutage als die Aristokraten von Matamoros ansehen.

Die heutigen Einwohner von Matamoros besitzen meistens kleinere und größere Bauernhöfe, in denen sie Pferde- und Viehzucht treiben. Der Ackerbau ist dagegen sehr unbedeutend.

Die Stadt ist auf 3 Seiten von Lagunen umgeben und der Rio-Grande umfließt in einem Halbzirkel den nördlichen und südlichen Theil der Stadt.

Soto la Marina unterm 23° 45, 40′ n. Breite an dem Flusse gleichen Namens gelegen und im Jahre 1750 gleichfalls durch Escandon gegründet der 150 Spanier und 60 Indianer hieher verpflanzte. Die Stadt besteht nur aus Indianerhütten und Blockhäusern, auch hindert eine Barre vor der Mündung des Flusses das Einlaufen großer Schiffe in denselben und zwingt diese auf der Rhede zu ankern. Der Platz ist dadurch bekannt, daß im Jahre 1817 General Mina und später der unglückliche Kaiser Iturbide hier landeten, worüber ich im geschichtlichen Theile Näheres mittheilen werde.

Tula ist in dem westlichsten Theile, in der Sierra des Centraldistrictes gelegen und hinsichtlich der Erzeugnisse und Einwohnerzahl die erste Stadt des Landes. Hier werden jährlich über 20,000 Fane-

gas Mais, ferner Frijolis und Chili erzeugt. Der Ort wird zur Unterscheidung von dem im Staate Mexico liegenden Tula, Tula de Tamaulipas genannt und befindet sich in dem Theile der Sierra, wo die von Victoria und Tampico nach San Luis führenden Wege zusammenstoßen. Von Höhen und Gebirgen umgeben kann es bei einem Einfall von außen durch einige Befestigungen leicht gehalten werden. Der Weg nach Westen ist für Wagen nicht brauchbar und hier befindet sich die Schlucht de los Gallos, die durch ihr eigenthümliches Aussehen sehr interessant ist. Die Einwohner beschäftigen sich gleichfalls mit Rindvieh-, Pferde- und Schafzucht, sowie mit der Bereitung der Jarcia aus den Fasern der Lechuguilla erzeugt, einer Agaveart, welche hier auf Stunden im Umkreis das Land bedeckt.

Tula ist um die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut worden und die Franziskanermönche hatten hier eine Mission errichtet, in welcher sie die damals hier hausenden Pizones, theilweise der Kirche gewannen. Vor der Kolonisirung des östlich liegenden Landes durch Escandon hatten die Spanier 100 Soldaten hier, um die Einfälle der die Sierra bewohnenden Indianer abzuwehren. In der Nähe von Tula aufgefundene Tempel, Gefäße und andere Geräthschaften beweisen, daß in früheren Jahren lange vor der Eroberung durch Cortez tolbek'sche und aztek'sche Stämme hier gewohnt haben. Einer meiner mexikanischen Freunde Don Manuel Cardenas hat vor mehren Jahren daselbst interessante Ausgrabungen gemacht und es ist zu bedauern, daß der Mangel an pecuniären Mitteln ihm nicht erlaubt hat seine höchst interessanten Nachforschungen zu verfolgen.

San Fernando im Nordbezirke, an den Ufern des Rio-Tigre, der hier meistentheils durchwadet werden kann, liegt in einer hügeligen Gegend. Die Hauptbeschäftigung seiner Einwohner besteht in der Zucht der Pferde, von welchen in den um die Stadt herum liegenden Ranchos jährlich etwa 10,000 Stück erzeugt werden; ferner werden daselbst jährlich 3000 Maulthiere und 4000—5000 Stück Rindvieh gezogen.

Santander oder Ximenes, früher die Residenz der Grafen von Sierra-Gorda, deren Schloß noch heute wohl erhalten im Besitze eines reichen Mexikaners ist, befindet sich auf dem Wege von San Fernando nach Victoria und liegt in einer Ebene, welche die Sierra de las Martinez östlich begrenzt. Dieser Platz hat seit der Revolution nicht zugenommen, er besteht, einige steinerne Häuser ausgenommen, aus Hütten. Seine jährliche Erndte mag 1000 Fanegas Mais betragen und 1000 Cargas süße Kartoffeln, Camotes genannt.

Padilla an dem rechten Ufer des Rio de la Marina und gleichfalls auf dem Wege von San Fernando nach Victoria, ist bekannt durch die daselbst stattgefundene Hinrichtung des Kaisers Iturbide, welche der damals hier tagende Congreß des Staates beschloß. Die Stadt hatte früher einige Bedeutung, seitdem aber der Congreß nach Victoria verlegt worden, bietet sie nur das Bild des Verfalles, gleichsam eine Strafe, welche der Mord an dem Kaiser über sie gebracht hat. Die Gegend um Padilla ist reizend und bewaldet, namentlich sind die Ufer des in seiner Nähe vorbeifließenden Pilonflusses sehr romantisch und die an demselben wachsenden Cypressen und Eichenwälder bevölkern Tausende von Papagayen.

Die von Escandon um die oben angegebene Zeit in Tamaulipas erbauten Städte tragen alle ein und denselben Charakter und wenn man eine gesehen, hat man ein Bild von allen. Die Mitte der Stadt bildet immer einen großen Platz, welcher nur in Matamoros mit Bäumen bepflanzt ist, derselbe wird am südlichen Theile durch eine einfache Kirche in maurischem Style erbaut, begrenzt, nördlich durch das Rathhaus, östlich und westlich durch die besseren Häuser eingeschlossen. Von diesem Platze aus laufen in verschiedenen Winkeln gerade Straßen, in denen man theilweise noch hübsch gebaute Häuser findet und die nach der Größe der Stadt mehr oder minder lang sind. Die Enden dieser Straßen sind meistens durch elende Jacales verunziert, die um die Stadt herum gelagert, dem von Außen Kommenden einen traurigen Anblick gewähren.

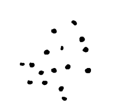
Da der Handel in diesen Plätzen sich nur auf die Bedürfnisse der Einwohner beschränkt, so findet man meistens nur 2—3 schlecht versehene Kramläden in den Händen von Spaniern, aus denen sich die Bevölkerung cuartillaweise ihre wenigen Bedürfnisse verschafft. In diesen Läden trifft man Baumwollstoffe und einige Wollstoffe, Seidenwaaren nur an größeren Orten; zu gleicher Zeit die wenigen Specereiwaaren, deren die Bevölkerung bedarf. Wirthshäuser giebt es nicht und man sieht sich genöthigt in einem Privathause die Nacht zuzubringen. Meistens findet man bei den Mexikanern freundliche Aufnahme, doch lassen sie sich für die Beweise der Gastfreundschaft gut bezahlen.

Die Straßen sind meist leer und öde, nur hie und da bemerkt man in denselben einen vereinzelten in seine Serape gehüllten Mexikaner oder einen von seinem Rancho heimkehrenden Reiter; von Straßenbeleuchtung ist keine Rede, selbst an den fensterlosen Häusern sieht man sich des Abends vergebens nach einem Lichte um. Mit Ausnahme von Matamoros und Tampico, welche jetzt durch den Einfluß der Fremden Leben gewonnen haben, sind die meisten Städte dieses Staates in den letzten hundert Jahren nicht vorangeschritten und wie sie der Gründer bei seinem Tode ließ, so sind sie bis auf den heutigen Tag geblieben.

Die einst in der Ebene und den Gebirgen lebenden Indianerstämme sind verschwunden oder nach dem Norden zurückgedrängt worden, mit Ausnahme von Tula und den in dem südlichen Theile liegenden Dörfern findet man keine Spur der alten chichimekischen Stämme. Von den 10,000 den Staat bevölkernden Indianern sind die meisten durch die Spanier in den letzten hundert Jahren eingeführt worden.

Die Geistlichkeit besitzt in dem Staate sehr wenig Eigenthum und die an sie bezahlten Gebühren mögen sich auf 50,833 Dollars belaufen. Die Kirche steht in geistlicher Beziehung unter dem Bischof von Linares, dessen Sitz in Monterey ist.

Der Staat von Neuleon, welcher im Jahre 1592 unter dem dama-



ligen Vicekönig, Grafen von Monterey von den Spaniern in Besitz genommen wurde, führte vor der Revolution den Namen Nuevo Reyno de Leon (nach dem Padre Leon dem Gründer der Stadt) und gehörte zur Intendanz von San Luis Potosi. Erst seit der Unabhängigkeit Mexico's trat er als souverainer Staat in den Bund. Zur Zeit seiner Gründung wurde er von dem wilden Stamme der Bayaguaniguara bewohnt, der in den gebirgigen Theilen des Landes sich während eines Jahrhunderts aufhielt und erst von 1748 an auf Befehl des Vicekönigs Grafen von Revillagigedo verdrängt wurde, welcher den Staat bevölkern ließ und die Grenzen desselben ausdehnte. Seit 1777 wurde hier ein Bischofssitz errichtet. Die Grenzen des Staates bildet im Norden und Osten Tamaulipas, im Westen und Süden Cohahuila und im Südosten San Luis Potosi. Neuleon und Cohahuila sind durch Vidaurri zu einem Staate vereinigt worden, unter dem Namen „Nuevo Leon y Cohahuilo.“ Er liegt zwischen 22° 5′ und 27° 10′ n. Breite, 98° 25 101′ w. Länge, seine Länge von Süden nach Norden beträgt 108 Leguas, die von Osten nach Westen 40. Seine Oberfläche zählt 2544 Quadratleguas. Der südliche Theil besteht aus Bergen und Hügelland, das durch Zweige, welche von der Sierra madre auslaufen und zwischen denen sich die anmuthigsten und schönsten Thäler befinden, wie z. B. der Cañon von Guachachil, ferner der Cañon von Santa Rosa, der von Huajucar. In seinen Bergen entspringen mehrere Flüsse, die theilweise in den Staat Tamaulipas übergehen, theilweise im Staate Nuevo Leon sich in andere Flüsse ergießen. Der nördliche Theil des Staates besteht hauptsächlich aus schönen Ebenen, die von Bergen theilweise unterbrochen sind. Die nördlichsten Ausläufer sind: die Sierra de la Iguana, Picachos und Santa Clara, welche sich in dem District Villaldama befinden. Bei Monterey ist der bekannte Ausläufer la Silla, so genannt wegen seiner sattelähnlichen Bildung. Ein weiterer Ausläufer ist die Sierra de Gomez im District von Salinas Victoria. Die Berge des Südens, welche den größeren Theil des Staates einnehmen, sind nur in den Cañones oder

Schluchten zu passiren. Die Flüsse, welche außer der Sierra entspringen, und durch Nuevo Leon fließen, sind:

1) Der Rio Salado, der die Grenzlinie von Cohahuila bildet. In ihn ergießen sich der Rio Candela und Sabinas.

2) Der Rio Alamos, welcher in der Nähe der Silla entspringt, sodann in den Staat Tamaulipas übergeht, und sich in den Rio-Grande ergießt.

3) Der Rio San Juan, der bedeutendste Fluß des Staates, der nachdem er 45 Leguas denselben durchzogen, sich in den Rio-Grande ergießt. Derselbe ist den größeren Theil des Jahres zu durchwaden, nur während der Regenzeit, wenn seine Nebenflüsse ihm bedeutende Wasser zuführen, wird er reißend. In ihn ergießen sich der Rio de Monterey bei Caderehta, ferner der Rio de Caderehta, bei China, Rio de China genannt, welch letzterer oberhalb China noch den Rio de Pilon, der in der Nähe von Galeana entspringt, aufnimmt.

In diesen Rio de Pilon ergießt sich oberhalb Galeana ein kleiner Fluß Puente de Dios genannt, über welchen auf dem Wege nach Galeana eine natürliche 90′ hohe Brücke führt, ohne die der Fluß gar nicht zu passiren wäre. In der Nähe dieser Brücke stürzen sich die Wasser, welche von der Hacienda de los Sauces kommen, von einer Höhe von 340 Fuß in denselben und bilden den schönsten Wasserfall im Staate.

4) Der Rio von Linares, welcher aus dem Cañon von Santa Rosa entspringt, und sich mit dem Rio Canchos verbindend den Staat Tamaulipas durchfließt.

In der südlichen Sierra entspringen noch einige kleinere Flüsse, wie z. B. die Purificacion, welche bereits früher aufgeführt sind.

In dem Staate trifft man mehrere warme, sowie schwefelhaltige Quellen; die bekanntesten sind, die Schwefelquelle von Topo, 2 Leguas nordwestlich von Monterey, die von den dortigen Einwohnern vielfach benutzt wird, ferner die von Potrero brieto, 4 Leguas nordöstlich von Galeana. Die Quelle von Huertas, 6 Leguas südlich von Monte-

morelos und die von Santiago oder Huajuco in dem reizendsten Thale gleichen Namens gelegen. Die Gebirge von Nuevo Leon sind reich an Metallen, leider aber sind bis jetzt die erzführenden Gänge in jungfräulichem Zustande und mit Ausnahme von einigen wenigen nicht bebaut. In dem nördlichen Districte Villa Aldama befinden sich die Blei- und silberhaltigen Minen von Vallecillo, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts viel Silbererz geliefert haben. Diese Minen wurden wieder im Jahre 1851 aufgenommen und durch eine Newyorker Gesellschaft bebaut, welche große Pumpen hierher sandte, um die unter Wasser stehenden Theile blos zu legen, nachdem gegen 200,000 Dollars für eine dieser Minen ausgegeben, wurden die Arbeiten im Jahre 1858 in derselben wieder eingestellt. Im Ganzen mag Vallecillo in den letzten 10 Jahren 20,000 Dollars Silberwerth producirt haben. Eine andere Grube, von derselben Gesellschaft bearbeitet, gab günstigere Resultate, und liefert jetzt nicht unbedeutende Quantitäten von Silber und Blei. An der Sierra de Yguana, ebenfalls im Districte Villa Aldama, befindet sich die Mine Yguana, blei- und silberhaltig von einer mexikanischen Gesellschaft im Kleinen bearbeitet; ferner Portrero und Montañas, bleihaltige Minen, welche in den letzten Jahren wieder aufgenommen und eine große Ausbeute gegeben haben; letztere sowie eine bleihaltige Mine bei Santa Catarina, 2 Stunden von Monterey entfernt, werden durch einen Spanier Lorenzo Oliver betrieben und mögen jährlich 60,000 Centner liefern. In den südlicheren Districten, welche ohne Zweifel reich an Mineralien sind, werden keine Minen bearbeitet. Bei Galeana kommt Schwefel, salpetersaures Kali, Gyps, Alabaster und Marmor vor, welche diesem Theile in späteren Jahren eine große Zukunft sichern werden. Dieser Staat, von dem ein großer Theil an den Abhängen der Sierra gelegen ist, in dem alle Früchte gedeihen und eine Menge kleiner Quellen die Oberfläche bewässern, hat ein warmes, angenehmes und gesundes Klima. Die höher gelegenen Puncte und die südwestlichen mit Gebirgen bedeckten Theile sind dagegen je nach ihrer verschiedenen Höhe gemäßigt oder kalt und während in den tiefer

gelegenen Theilen das Zuckerrohr und die Orangen trefflich gedeihen, kommen in den höheren Gegenden die Früchte Europas fort. Nuevo Leon versorgt das nördliche Tamaulipas mit Mais, Frijoles, Orangen und Früchten aller Art. Man kann annehmen, daß der Staat jährlich 500,000 Fanegas Mais producirt. Im Districte Caderehta allein werden 50,000 Fanegas jährlich geerntet. Die Districte Monterey, Linares, Montemorelos, Doctor Arroyo und Huajuco liefern jährlich dagegen 200,000 Fanegas. Die Cultur des Zuckerrohres ist ferner einer der Hauptindustriezweige des Staates, es werden jährlich gegen 32,000 Cargas Piloncillo, worunter man den braunen noch nicht geläuterten Zucker versteht, erzeugt. Dieser Rohzucker in Form von kleinen Zuckerhüten mit Zuckerrohrblättern umwunden, wird nach den Staaten Cohahuila, Chihuahua, Durango, San Luis Potosi, Tamaulipas und Zacatecas ausgeführt und bildet neben dem Mais und den Frijoles den Hauptnahrungszweig des niederen Volkes. Der weiße Zucker wird nur in Städten von Fremden und den besseren Classen consumirt und dessen Einfuhr in andere Häfen der Republik verboten, ist nur an der Nordgrenze erlaubt. Vor einigen Jahren wurde in Monterey, sowie im Montemorelos eine Zuckerraffinerie errichtet, wodurch die nördlichen Staaten nicht mehr auf den Verbrauch des fremden Zuckers beschränkt sind. Der District Caderehta liefert 80,000, Montemorelos 75,000 und Linares 72,000 Cargas. Die Carga von 300 Pfund, Rohzucker ist hier 5—8 Dollars werth. Die Fanega Mais 1—2 Dollar. Neben diesen beiden Producten wird auch eine große Menge Frijoles erzeugt, von denen man 2 Ernten, die eine im Juli, die andere im November erzielt. Mann kann die Ernte auf ungefähr 20,000 Fanegas annehmen, der Preis beträgt gegen 3 Dollars. In den südwestlichen und gebirgigen Theilen des Staates, hauptsächlich in Galeana wird Waizen gebaut und werden gegen 10,000 Fanegas producirt. Das aus ihm bereitete Mehl wird nach den nördlichen Staaten, sowie San Luis Potosi ausgeführt. Während Tamaulipas vorzugsweise Pferde- und Viehzuchttreibender Staat ist, beschäftigt sich Nuevo Leon

hauptsächlich mit dem Ackerbau, welcher sich in den letzten 50 Jahren beinahe verdreifacht hat.

Die Zucht der Pferde und Schafe, die im Jahre 1804 noch bedeutend war, hat dagegen abgenommen; damals hatte der Staat über eine Million Schafe und Ziegen, 55,000 Pferde und Maulthiere, 51,000 Stück Rindvieh und 9285 Schweine. Die Weideplätze waren hauptsächlich in dem nördlichen Theile des Landes gelegen. Durch die häufigen Einfälle der Indianer, welche seit dem Jahre 1830 begannen und sich jährlich wiederholten, ist die Pferde- und Maulthierzucht sehr vermindert worden und heutzutage faßt der Staat kaum 40,000 Pferde, 11,000 Maulthiere, eine halbe Million Schafe und Ziegen, dagegen 117,000 Stück Rindvieh und 17,000 Schweine. Die in Tamaulipas vorkommenden Thiere und Pflanzen sind auch hier einheimisch. Nuevo Leon wird in 9 Districte oder Partidos mit 38 Municipalitäten eingetheilt, seine Bevölkerung besteht aus 155,000 Einwohnern von denen etwa 53 auf die Quadratlegua kommen. Seine Districte sind:

Partidos.	Municipalitäten.	Einwohnerzahl.	
Monterey . .	Monterey	20,504	30,301
	Santiago (Huajuco)	4625	
	Santa Catarina	2156	
	Guadelupe	3016	
Caderehta . .	Caderehta Jimenez fr. Villa Vieja	12,118	17,884
	Marin, früher Antonio de los Martinez	4809	
	Pesqueria Chica	957	
Villaldama .	Villaldama, früher Boca de Leones	2627	12,870
	Bustamante, früher San Miguel de Aguaio de Tlascala . . .	2136	
	Ilans y Valdes, früher Valenzuela	5533	
	Mineral de Vallecillo	1160	
	Sabinas Hidalgo	2804	
	Lampazos	3275	
	Mier y Terau	335	

Partidos.	Municipalitäten.	Einwohnerzahl.	
Sabinas Victoria	Sabinas Victoria fr. Minas de Sabinas	3696	10,756
	Carmen	822	
	Abasolo, früher Hacienda de Vindas	1988	
	San Nicolas Hidalgo	2090	
	Mina, früher San Francisco de Cañas	2160	
Doctor Arroyo	Doctor Arrayo, früher Valle de Purissima Concepcion	8490	15,806
	Rio Blanco, früher Mission de Indios Bocarros	4930	
	Mier y Narilga, früher Rancho de Medina	2386	
Montemorelos	Montemorelos, früher San Mateo de Pilon, sodann Morelos	9104	19,581
	General Feran, früher la Mota	4720	
	China	3859	
	Allende, früher Loma Prieta	1898	
Cerralvo	Cerralvo	3833	7557
	Agualeguas	4230	
	Paras, früher Huizachal de Cañales	201	
	Los Aldamas, früher Los Hoyos	1103	
Linares	Linares, früher San Felipe de Linares	8652	19,895
	Rayones, früher Punto de Tasajal	2437	
	Hualahuises, früher Cristobal de Gualaguises	1401	
	San Pedro de Iturbide	883	
	Galeana, früher Labradores	6522	
Garcia	Garcia, früher Pesqueria-Grande	4093	10,219
	San Francisco de Apodara	3288	
	San Nicolas de los Garzas, früher Estancia-Grande	2838	

Außerdem besitzt der Staat 188 in den verschiedenen Partidos auf folgende Weise vertheilte Haciendas.

1) In dem Partido von Monterey:

Las Adjuntas,	Lerca,
Ancon,	Prietos,
Buenavista,	San Gueronimo,
Cerrado,	San Francisco,
Cerrito,	San Javier,
Guajuguito,	San Pedro.
Labores nuevas,	

2) In dem District Cadereyta:

Arena,	Matarral,
Boquilla,	Narranjo,
Castillo,	Portrero,
Concepcion,	Pastores,
Concepcion de bonitas,	Ramos,
Cienega de Flores,	Sabarado Sahnedo,
Cienega del Rio,	San Bartolo,
Chuca,	San Buenaventura,
Dolores,	San Rafael,
Dulces nombres,	Santa Ana,
Erraruadas (Enrumates),	Santa Efigenia,
Escondida,	Santa Fé,
Hubra,	Santa Gertrudis,
Herrera,	Santa Isabel,
Jesus Maria,	Santa Rita,
Levanitos,	Villa Vieja.

3) In dem District von Villaldama:

Alamo,	Lajilla,
Carboneras,	Larraldeña,
Horcones,	Palauca,

Postrero, Santa Fé,
San Rafael, Tecolote.

4) In dem District von Salinas Victoria:

Gonzales, San Nicolas de los Lineros,
Jaral, San Pedro.
Mamulique,

5) In dem District von Doctor Arroyo:

Albaciones, Puerto del Ayre,
Carmen de la Laja, San Capitano de Bocas,
Canelo, San Juan Nepomuceno,
Escondida, Soledad.

6) In dem District von Montemorelos:

a) Aucon de Garza, Guadalupe,
Boca de Pilon, Gusano,
Caneleña, Laborcita,
Cantera, Laguna,
Cañas nuevas, Laja,
Cariol, Lazerillos,
Carmen, Leona,
Carrizal, Mehyquito,
Carrizo, Ojo de Agua,
Cataluna, Pilon Viejo,
Cerrito, Ponte Zuelos,
Cienega, Pura y lympia,
Cisneros, Ranchito,
Dolores, Refugio,
Escondida. San Agustin,

b) Esparanza, San Carralambio,
Espirito Santo, San Francisco,
Estanto Viejo, San Isidro,
Fondos, San Joaquin,
Fucra Vacas, San Jose,

San Jose de Cisneros,
San Jose de Rio,
San Juan,
San Mateo,
San Pablo.
c) San Pedro,
Santa Cruz,
Santa Gertrudis,
Santa Librata,
Santa Rita,
Santa Soledad und
Virgen.

7) In dem District von Cerralvo:

Guadalupe.

8) In dem Districte Linares:

Careal,
Carmen,
Cascaboso,
Casillas,
Cienega del Foro,
Despoblado,
Fresno,
Guadalupe,
Jesus Maria,
Moros,
Osada,
Pablillo,
Patosi,
Purisima de Conchos,
Realito,
San Antonio,
San Francisco,
San Isidro,
San Jose,
Santa Rita,
Trinidad.

9) In dem District von Garcia:

Agua fria,
San Jose,
San Miguel,
Santa Rosa,
Santo Domingo,
Topo,
de las Ayales.

Von den Städten ist:

1) Monterey, die bedeutenste und Hauptstadt des Staates. Wie oben bemerkt, wurde sie im Jahre 1597 gegründet. Sie liegt in einem Thale, westlich von der Kette de la Silla, südlich von der Sierra madre, nördlich von der mitra, einem Gebirge, dessen oberste Kante einer Bischofsmütze ähnlich sieht, eingeschlossen, und hieß ganz zu Anfang

Valle de Estremadura. Südlich um die Stadt fließt der Rio de Monterey, der den größeren Theil des Jahres nur weniges Wasser besitzt. In der Stadt befinden sich 2 Kirchen, ein Franziskanerkloster und die Kathedrale, außerhalb derselben auf einer Anhöhe der Bischofssitz, der seit 1777 hier errichtet wurde, aber nicht den Namen von Monterey, sondern von Linares führt, da der Sitz zuerst in letzterer Stadt gegründet wurde. Das Thal von Monterey ist äußerst anmuthig, und schöne Gärten mit halbtropischen Früchten und Orangenbäumen umgeben die Stadt, welche seit 1848 bedeutend zugenommen und heute 34,000 Einwohner zählen mag. Während hier in früheren Zeiten nur ein unbedeutender Handel statt fand, ist seitdem Monterey der Lagerplatz für alle von dem Rio-Grande kommenden Waaren geworden. Hätte in Folge der fortwährenden Revolutionen und Soldatenerpressungen die niedere Bürgerklasse die Stadt nicht verlassen und in der letzten Zeit der Gouverneur Vidauri durch seine diktatorischen Maßregeln die Kaufleute nicht in Schrecken gesetzt, so wäre Monterey bis heute der Stapelplatz für alle nach dem Süden und Westen gehenden Waaren geblieben. Jedes Jahr wird hier eine Messe abgehalten, welche vom 8. bis 22. September dauert. Obgleich diese Messe in die Regenmonate fällt, in welchen Wechselfieber vorherrschen, ist sie dennoch in allen den Jahren, wo die revolutionären Bewegungen sie nicht beeinträchtigt haben, ziemlich bedeutend gewesen. Bei einem Umsatz von 400,000 Thalern, wird sie von 10,000 Menschen besucht; der wichtigste Umsatz findet in fremden wollenen, baumwollenen und Seidenwaaren statt, nach diesen kommen Zucker, Piloncillo, Rebozos, wollene Decken, welche im Lande fabricirt werden, ferner Lederwaaren im Staate Zacatecas verfertigt. Seit 1857 wurde durch eine Gesellschaft in der Nähe von Santa Catarina, eine Fabrik errichtet, worin graue baumwollene Stoffe, Mantas genannt, verfertigt werden, die in den letzten Jahren meistens aus den Vereinigten Staaten eingeführt wurden.

Die Felder von Monterey werden künstlich durch mehrere Bäche

bewässert und die Grundeigenthümer haben eine Gerechtsame das Wasser eine gewisse Zeit zu benutzen. Diese Gerechtsame ist die Ursache von vielen Prozessen und Streitigkeiten, weshalb auch in dieser Stadt mehr Advokaten als sonst wo zu finden sind, die meistens von Wasserprozessen leben. Der Palast des Gouverneurs ist mit ziemlicher Eleganz aufgeführt, die innere Einrichtung dagegen ist mehr als einfach und besteht aus einigen Stühlen und Bänken. Alle Häuser sind aus weißem Kalkstein gebaut, welcher in der Nähe gebrochen wird; die Straßen sind gepflastert und mit Trottoirs versehen. Die Stadt hat mehrere öffentliche Plätze, wovon der vor der Kirche der größte und schönste ist und Abends, wenn die Militärmusik spielt, von den Damen und Honoratioren besucht wird. Die Läden befinden sich beinahe alle in den Händen der Spanier, die wie überall im Lande ein bedeutendes Vermögen sich erworben haben.

Außerhalb der Stadt liegen hübsche Landhäuser und sind zu erwähnen die Villa von Juan Lopez, Jauregui und Mariano Arista. Leider werden die Gärten nicht mit der Sorgfalt unterhalten, wie solches in Europa stattfindet. In Monterey ist noch der Sitz des Kreisgerichts für Monterey, Nuevo Leon und Cohahuila.

Die zweite Stadt in diesem Staat ist Linares, 40 Stunden südöstlich von Monterey entfernt. Dieselbe wurde zu Zeiten des Herzogs von Linares im Jahre 1716 gegrübet, der hierher den Bischofssitz verlegte. Die Einwohner dieser Stadt beschäftigen sich hauptsächlich mit Ackerbau und Bereitung von Zucker und sind wegen ihrer Rechtlichkeit allgemein geschätzt. Da weder die amerikanischen Truppen noch viele Fremde hierher kamen, so herrschen in dieser Stadt noch die alten spanischen Gewohnheiten vor. Die Stadt, deren Häuser in einem anmuthigen Thale aus Stein erbaut sind, würde, wenn man den Cañon de Santa Rosa für Wagen gangbar machte, an Wichtigkeit sehr gewinnen; und Monterey den Rang ablaufen, da durch diese Maßregel der Weg von der Küste nach San Luis Potosi um 50 Stunden verkürzt würde. Der Fluß von Linares, welcher südlich an der Stadt hinführt,

belebt die Landschaft und das um die Stadt herum liegende Gebiet ist gleichfalls mit hübschen Landhäusern und Gärten verziert. Gegen die Sierra madre hin, welche von Linares ungefähr 10 Stunden entfernt liegt, ist der Boden äußerst günstig für Zuckerrohr und alle übrigen Früchte; leider ist aber die Gegend nicht gehörig bevölkert. Die Orangenbäume erreichen hier die Größe einer deutschen Eiche und ihre Früchte sind sehr wohlschmeckend. Im Monat Februar wird eine Messe abgehalten, zu welcher Zeit ein Zufluß an diesem Platz von gegen 10000 Personen stattfindet, deren hauptsächlichster Umtausch in Landesprodukten, Vieh und Pferden auf 150,000 Dollars Werth belaufend besteht. Der Umsatz in europäischen Waaren ist ganz unbedeutend.

Neun Leguas östlich von Monterey entfernt befindet sich die hübsche Stadt Caderehta, die ihren Namen von dem Vicekönig gleichen Namens erhielt und im Jahre 1645 gegründet wurde. Ihre Häuser, 700 an der Zahl, sind meistens hübsch, aus Steinen gebaut, die Straßen breit, gerade, gepflastert und rein gehalten; der Fluß gleichen Namens, der an der Stadt vorbeifließt, sowie einige Bäche machen aus diesem Puncte einen der reizendsten im ganzen Staate. Zur Zeit der Orangen-Blüthe duftet die ganze Stadt und Umgegend von Wohlgerüchen. Die Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Ackerbau, der hier auf einer höheren Stufe steht, als sonst in der Republik. Der Handel dieses Platzes ist unbedeutend und die dortigen Kaufleute beziehen ihre meisten Waaren von dem nahe gelegenen Monterey. Mitte August wird hier eine Messe abgehalten, welche 10 Tage dauert. Das Klima ist sehr gesund.

Die vierte Stadt des Staates ist Monte Morelos, früher Pilon. Die Einwohner derselben beschäftigen sich hauptsächlich mit Ackerbau, und Mitte Juli wird hier eine Messe abgehalten, die übrigens von keiner Bedeutung ist.

Kurz nach der Gründung von Monterey wurde das Thal von Santa Catarina mit gegen 20 Familien 9 Leguas westlich von der Hauptstadt liegend gegründet, ferner Huajuco in dem Cañon gleichen

Namens gelegen und zwischen Bergen eingeschlossen, welche dem Platze ein wahrhaft malerisches Aussehen geben. Die Häuser daselbst sind rings von Gärten umgeben, liegen zerstreut in der Ebene umher und von der hoch gelegenen und hübsch gebauten Kirche hat man eine Aussicht, wie man sie nur selten in dem Norden finden kann. Bäche, die sich durch das Thal schlängeln, beleben die Landschaft, die das Thal umgebenden Berge sind mit Tannen geschmückt, deren dunkles Grün, seltsam gegen das hellere der tiefer gelegenen Landschaft absticht. Eine Stunde östlich von diesem Platz befindet sich in den Bergen eine Höhle von großem Umfang, in deren Innerem ein Altar aufgepflanzt ist, und wo jährlich ein Hochamt abgehalten wird, zu welchem die Bewohner von nahe und fern herbeiströmen. Unter die längst gegründeten Plätze gehört ferner Pesqueria, 8 Stunden östlich von Monterey, ferner Lampazos und Salinas, das seinen Namen von seiner salzhaltigen Erde hat, nördlich von Monterey gelegen Sabinas und Ceralvo, nach dem Vicekönig gleichen Namens, und im Jahre 1634 gegründet. Agualeguas, früher eine Mission von Franziskaner-Mönchen, San Mateo de Pilon, La Mota, die Hacienda la Presa, Soledad, San Jose, Labradores, sowie San Antonio de Llanos.

Außer den 4 oben genannten Städten und 188 Haciendas zählt Nuevo Leon noch 29 Flecken, 481 Ranchos, 114 Rancherias.

Die Ausgaben des Staates belaufen sich auf 69,400 Thlr., in Zeiten des Frieden, seitdem aber Santiago Vidaurri sich an der Spitze desselben befindet, hat er einen großen Theil der Einkünfte, welche der Generalregierung zufallen, an sich gezogen; einmal einen Theil der Zollhäuser am Rio-Grande, ferner Gelder, die er sich durch Zwangsanlehen verschafft, Ausfuhrzölle auf Silber, Verkauf der geistlichen Güter, die eine jährliche Rente von ungefähr 40,000 Dollar abwarfen. Alle diese einzelnen Summen zusammen mögen mehr als eine Million betragen und nebenher hat er dem bisher verwalteten Staate eine Schuldenmasse von 800,000 Dollars aufgebürdet.

Monterey ist von Matamoros 99 Stunden entfernt; der Weg

geht über Guadelupe, San Jose, Caderetyta, Aldamas, Camargo, Reynosa nach Matamoros. Von Monterey nach Tampico 134 Leguas, der Weg ist über Montemorelos, San Christobal, Linares, Villagran, Victoria, Hacienda del Copo, Altamira nach Tampico.

Von Monterey nach San Luis Potosi sind es 137 Leguas, der Weg geht über Santa Catarina, Rinconata, Saltillo, San Christobal, Hacienda de Bocas nach San Luis Potosi.

Von Monterey nach Lampazos 37 Leguas, der Weg geht über Topo, Salinas, Palo-Blanco, Boca de Leones, el Carizal nach Lampazos.

Seit 1854 wurde der Staat Cohahuila, bisher ein selbstständiger Bestandtheil der Republik, dem von Nuevo Leon einverleibt. Derselbe grenzt im Osten an Nuevo Leon und an den Rio-Grande, im Süden an Durango, Zacatecas und San Luis Potosi, im Westen an den Bolson de Mapimi und im Norden an den Rio-Grande. Er wurde im Jahre 1487 unter dem Vicekönig Grafen von Monclova gegründet und mit dem Titel Neuestremadura bezeichnet. Bis zum Jahre 1835 war derselbe aus den Provinzen Cohahuila und Texas zusammengesetzt, in welchem Jahre letzterer Staat sich von der Republik trennte.

Der Süden des Staates Cohahuila bis zum Flusse Sabinas ist ziemlich gebirgig; nördlich von diesem Flusse gegen die Ufer des Rio-Grande hin verflacht sich das Land und zeigt die Anfänge des wellenförmigen Bodens von Texas. Der Rio-Grande bildet seit dem Friedensabschlusse die nördliche und östliche Grenze des Staates. In dem Staate selbst entspringt der Rio Sabinas, der zahlreiche Zuflüsse aufnimmt und sich, nachdem er Nuevo Leon durchströmt, in den Rio-Grande ergießt. Außerdem nimmt in diesem Staate der Rio de San Fernando oder del Tigre, der dort der Rio Gumiabal heißt, südlich vom Sabinas seinen Ursprung. Cohahuila besitzt einige Landseen, worunter die bedeutendsten die Lagune von Agua verde von Flagualila und die von Parras sind.

Das Klima von Cohahuila ist im Allgemeinen gemäßigt. Von Mitte Mai bis Mitte August herrscht große Hitze, und es wehen zuweilen

austrocknende heiße Winde, welche auf Haut und Augen nachtheilig wirken und in der Regel kurz vor Sonnenuntergang am heftigsten sind. Die Wintermonate Januar und Februar sind hier kälter als man unter diesen Breitegraden erwarten sollte.

Die Bevölkerung von Cohahuila hat in den letzten Jahren eher ab- als zugenommen und mag sich auf etwa 90,000 Einw. belaufen.

Die Hauptmasse der Bevölkerung wird durch Weiße und Mischlinge und durch am Rio-Grande befindliche Missionen gebildet, welche letztere seit den Revolutionen keineswegs zugenommen haben. Es haben sich hier Indianerstämme, welche durch die Missionäre zum Ackerbau angehalten wurden und die ich im geschichtlichen Theile berühren werde, angesiedelt.

In kirchlichen Angelegenheiten steht Cohahuila unter dem Bischof von Monterey.

Der Ackerbau dieses Staates ist ziemlich unbedeutend, da die häufigen Indianereinfälle denselben unsicher machen. Im Allgemeinen gedeihen Mais und Hülsenfrüchte gut; europäische Bäume und Gartenfrüchte kommen ebenfalls gut fort, und in Parras wird ein bedeutender Weinbau getrieben. Der Bergbau dagegen ist unbedeutend, und wird nur in Santa Rosa und zwei oder drei anderen Orten nachlässig betrieben.

Der Staat wird in vier Bezirke eingetheilt: 1) Saltillo, 2) Parras, 3) Monclova, 4) San Juan Bautista de Rio-Grande.

Die im Bezirke Saltillo befindlichen Haciendas sind: Anulo, Bosques, Buenavista, Cerritos, Encarnacion, Florida, Jarral, Landeras, Mesillas, Malinos, Ojuelos, Palamos, Patos, Portrero de Abrigo, Ramos, Rosita, San Antonio de Alazanas, San Antonio del Jarral, Santiago, San Juan, Santa Maria, Sauceda, Saucillo, Soledad, Valdeses.

Die im Bezirke Parras befindlichen sind: Castaño, Castañeda, Cienega grande, Horno, San Lorenzo, San Miguel.

Im Bezirke Monclova: Calvillo, Catarinas, Dolores, Hermanas,

Mota, Nacimiento, Palau, Rubios, Rosario, San Antonio de Ajuntas, San Blas, San José, San José del Oro, San Juan, Santa Gertrudis, Sardina, Victoria.

Im Bezirke von Rio-Grande: Dalores, Guadelupe, Maromas, Ojo de Estero, Palmira, Patiñas, San Jose, Santa Anna, Santa Monica.

Am Rio-Grande in dem nördlichen Districte befinden sich mehrere zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch die Franziskanermönche gegründete Presidios. Einmal das von San Juan Bautista des Rio-Grande, 56 Leguas von Monclova entfernt; ferner das im Jahre 1736 gegründete Presidio des Sacramento, am Rio Salinas gelegen; 7 Leguas von Monclova befindet sich Nuestra Señora del Victoria; 6 Stunden westlich von Monclova liegt Candela, ebenfalls eine alte Mission; nördlich von San Juan Bautista, Agua verde, und an der nördlichen Grenze am Rio-Grande San Vicente.

Die Hauptstadt des Staates ist Saltillo oder Leona Vicario, im Jahre 1562 gegründet, ganz im Süden in der Nähe der Grenze von Nuevo Leon und Durango, 25 Leguas westlich von Monterey, in unfruchtbarer und wasserarmer Gegend unter 26° nördl. Breite und 103° westl. Länge gelegen. Die Einwohnerzahl, die im Jahre 1831 sich auf etwa 20,000 belief, mag jetzt nur noch gegen 15,000 betragen.

Monclova, früher Cohahuila genannt, zählt 3700 Einwohner; Santa Rosa, Bergwerksort, gegen 2300; Candela 2300; Guerrero, Dorf, 2350; Abasolo, Dorf, 1600; Cienegas 2900; Matadores 1600; San Buenaventura 3000; San Miguel de Aguayo 2500; San Fernando oder Villa de Rosas ist ein Flecken und Militärposten im Norden des Staates, südlich vom Rio-Grande, und zählt gegen 3000 Einw.; nördlich hiervon liegt Nava mit 1800 Einw., Ligeto mit 550, Morelos mit 850, Allende mit 900 Einw.

Im Allgemeinen ist die Gegend in den nördw. Theilen von Cohahuila wasser- und holzarm, und an allen Punkten, wo die Einwohner sich mit Ackerbau beschäftigen, ist eine künstliche Bewässerung nöthig.

Da der Staat sich in Folge seiner dünnen Bevölkerung nicht halten konnte, so wurde er nach dem Sturze Santa Anna's durch Vidaurri dem von Nuevo Leon einverleibt, troß der Umtriebe der Bewohner von Saltillo, welche ihre Stadt dadurch in Verfall kommen sahen.

Parras, das gegen 8000—10,000 Einwohner hat und in einer prächtigen Gegend liegt, ist die Perle des Staates; der dort wachsende Wein, welcher dem spanischen Weine ähnlich ist, wird häufig nach den nördlichen Provinzen ausgeführt.

Der Norden des Staates befindet sich noch in uncultivirtem Zustande, obgleich die Ländereien sich für den Ackerbau eignen und sehr wohlfeil sind. Der Werth derselben wird, sobald die Einfälle der Indianer nachlassen, außerordentlich steigen.

Die Nachrichten, welche man über diesen Staat besitzt, sind sehr dürftig, wie überhaupt es höchst schwierig ist sich statistische Notizen daselbst zu verschaffen, da einerseits die Geistlichkeit, andererseits die Bewohner fürchten, daß durch eine genaue Darstellung und Kenntniß der Hülfsquellen die ihnen auferlegten Contributionen vermehrt werden. Alle diejenigen, welche sich damit abgaben, Notizen zu sammeln, wurden sowohl von den Behörden als auch von den Bewohnern mit schiefen Augen angesehen. Daher kommt es auch, daß die meisten Bewohner über die vor zwei Generationen stattgefundenen Ereignisse gänzlich im Dunkel leben und von ihren Großvätern und dem Orte, wo dieselben hergekommen sind, nichts mehr wissen. Die spärlichen Archive sind meistens zerstört und die darin enthaltenen Dokumente nur neueren Ursprungs. Merkwürdig bleibt es immer, daß selbst von den Regierungen der einzelnen Staaten durchaus nichts geschieht und daß sogar die wenigen Männer, welche aus ihren eigenen Mitteln geschichtliche und statistische Notizen sammeln lächerlich gemacht werden.

Man kann das Klima der am Rio-Grande gelegenen Länder als ein halbtropisches bezeichnen. Während der Sommermonate bleibt sich die Hitze ziemlich gleich, sie erreicht im Juli und August ihren höchsten Grad. Der Thermometer zeigt im Schatten 85° — 89° F.

und selbst bei Nacht fällt er selten unter 80°. Glücklicherweise weht den Tag und die Nacht über eine angenehme Brise, die bei Sonnenaufgang für einige Stunden aufhört. Der in diesen Gegenden herrschende Wind kommt von dem Süden; von dem Sabinflusse in Texas bis zu dem Brazos hat er eine südöstliche; von da bis Indianola eine südliche, von Indianola bis an die Sierra dagegen eine meistens südwestliche Richtung. Durch diesen Umstand werden in nahe an einander gelegenen Ländern zwei gänzlich verschiedene Klimate erzeugt, die nicht durch Breite= sondern durch Längegrade von einander unterschieden werden können. Während in den östlichen Theilen der über den Golf ziehende und durch dessen Wasser geschwängerte Südwind die von der Sonne ausgedörrte Erde mit fruchtbaren Regen versorgt, streicht über die westl. von dem Golfe gelegenen Länder, der über die Cordilleren wehende jeder Feuchtigkeit entbehrende Südwestwind, veranlaßt die in dem westlichen Texas und dem Rio=Grandethale bekannte große Trockenheit und giebt den dortigen Gegenden den unwirthbaren dürren Character. Nach aufgestellten Berechnungen fällt in den zwischen dem 101 und 107 Grade gelegenen Theilen durchschnittlich im Jahre nur 19,90″ Regen; zwischen dem 97 und 99°: 31,25″, zwischen dem 95 und 97°: 42,11″, zwischen dem 90 und 97°: 47,32″. Diese Erscheinungen beweisen, daß nur der Golf es ist, welcher die südlichen Theile von Texas mit Regen speist, das schöne Klima und die guten Ernten erzeugt, während alle diejenigen Theile, die nicht nördlich vom Golfe liegen, des Segens der Bewässerung und der Cultur auf ewige Zeiten entbehren müssen.

Neben diesem Winde weht in den Wintermonaten der unter dem Namen Nordwind bekannte, der plötzlich erscheint, 4 bis 5 Tage anhält, die Luft abkühlt und namentlich die gelben Fieber, die an der Küste sich zeigen, verscheucht. Ehe derselbe eintritt, findet eine drückende Hitze statt, der Südwind hört auf, am nördlichen Himmel erscheint eine schwarze Wolke, plötzlich beginnt er zu blasen, vermindert in wenigen Minuten die Temperatur von 90° auf 40° und man hat sich zu beeilen die leichteren Sommerkleider mit wärmeren zu vertauschen. In der

Regel weht er im Anfange am stärksten oft sogar orkanartig, stirbt aber bald ab und zeigt sich am 3. und 4. Tage nur als leichte Brise. Nur selten bringt er Regen und häufig erscheint er bei blauem Himmel. Am heftigsten tritt er im Monat November und December auf und ist eigenthümlicher Weise in den südlichen Theilen des Golfes wie in Vera-cruz und Matamoros von längerer Dauer als in den nördlichen am Golfe gelegenen Gegenden. Als die Grenzen des Nordwindes können nördlich der Red-River, östlich der Sabinfluß von Texas, südlich Yucatan und westlich die Sierra Madre angesehen werden. Im Jahre 1857 wurden 26 Nordwinde gezählt, die im Ganzen 57 Tage dauerten und so eine durchschnittliche Dauer von $2^1/_5$ Tagen hatten. Der letzte blies am 16. Mai, der erste begann am 7. November. Im Jahre 1858 zählte man 37 von der Dauer von 78 Tagen, der letzte wehte am 9. Mai und der erste am 7. Oktober. Durch die Nordwinde wird in jenen Gegenden der eigentliche Winter erzeugt, dem, sobald derselbe aufhört, ein kurzer Sommer folgt, welcher bis zum Eintreten des nächsten Nordwindes dauert.

In der Regel beginnt Ende Februar das Frühjahr und die Bäume bedecken sich mit neuem Grün. Die Hitze und Trockenheit des Mai, den kein Regenschauer erfrischt, färbt aber das Gras schon wieder gelb, kein Wölkchen zeigt sich während dieser Monate am blauen Himmel, für die Hitze des Tages wird aber der Mensch durch die schönen Nächte entschädigt.

Von Juli bis September wehen in manchen Jahren orkanähnliche Stürme. Ende August beginnt, zu spät für die Ernte, der Regen, welcher bis Oktober fortdauernd, den trockenen Diluvialboden aufweicht und ihn unzugänglich macht. In manchen Jahren bleibt der Regen ganz aus und sodann vertrocknen die Lagunen und Teiche in den Ranchos dermaßen, daß dieselben verlassen werden müssen.

Neuntes Capitel.

Zur Zeit, als die Spanier unter Cortez von Mexico Besitz nahmen, war das nördlich vom Panuco und östlich von der Sierra Madre gelegene Land von wilden Chichimecen-Stämmen bewohnt, welche von den Aztekenkaisern nicht unterworfen werden konnten, und die selbst während 200 Jahren den Spaniern einen Widerstand entgegensetzten, der ihre gänzliche Vertilgung zur Folge hatte, so daß selbst ihre Geschichte in den Ländern, in welchen sie lebten, nur wenig bekannt ist.

In der Nähe des heutigen Tampico und am Panuco wohnten damals die unter dem Namen Panuco-Indianer bekannten Stämme, welche in den Kriegen mit Cortez eine hervorragende Rolle spielten:

bei Horcasitos die Palhalhuelques und Politos:

bei Jaumave, Villa Gran und Victoria der 20000 Köpfe zählende Stamm der Pisones, Jchihuiyones, Jarambres, Pames, Chapebones, Mascorros, Aretimes;

an dem Golfe zwischen dem Panuco und dem Rio-Grande die Pasitas, Truenos, Jzaraquhais, Kamohteros, Bejaranos, Anakanatzmahrituanes, Jhzitmatirituanes, Pahuzquahytz, Picachenios, Maratins, Mohnanes;

bei Soto La Marina die Arakales, Mahratines und Bamihes;

bei Reynosa der beträchtliche Stamm der Carizos oder Cometrudos, welche sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten haben;

bei Camargo die Jarehuanes;

bei Mier die Garzas, von denen ebenfalls noch Reste übrig sind;

bei Caderehta die Mazonis;

bei Ceralvo die Masas;

bei Linares die Pilones;

am Sabinas ein Theil der kriegerischen Tobosos und Gabilanes;
bei Lampazos in Neuleon die Miskales, Yorikos, Xapes und Aumanes;
bei Sant Juan-Berateista: Jocermes, Paquakan, Pachales;
bei Monterey die Bajaquanniguara;
bei Cohahuila, südlich von Saltillo, die Guvechichiles; ferner die Kostzales, die Bausorigames und Tocas;
in den Pässen der Rinconada die Tobosos;
bei Monclova die Coaquilenses, Cartujanos, Chichicales, Bobosos, Salisneros, Alazapas;
am oberen Sabinas: Julimes und Dedepos, sowie die kriegerischen Apaches;
östlich vom Rio-Bravo, zwischen ihm und dem Rio-Nuezes an der Küste die Tortugas, Siapanes, Pampopas, Pacarujas, Ocanes, Nazonis;
zwischen dem Nuezes und dem Colorado an der Küste der große Stamm der Caraukanasi, welche noch vor einigen Jahrzehnten mit den europäischen Ansiedlern Krieg führten;
in der Nähe des heutigen San Antonio de Bejar wohnten die Pacaos, Pahsehas, Orejones Pallalat und Cuyanes;
zwischen San Antonio und dem Colorado die Toncevas und östlich der große, in 14 Zweige getheilte Stamm der Assinaes, auch Senis genannt, von denen die hauptsächlichsten die Ainais, Nechas, Nazonis, Nacodoches, Biolais, Ais, Abays, Jacdoas, Maleis, Cocos, Adonis waren. Dieser Stamm nahm die Gegend zwischen dem mittlern Colorado, dem Brazos bis zum Red-River ein; am Trinidad-River lag die bedeutendste Stadt der Asianais; dieselbe soll 20 Stunden im Umkreise gehabt haben;
ferner wohnten noch am untern Trinidad-River die Orcocquisa-Indianer, und
nördlich von den Asinais der große Stamm der Comanches, der

Twowakanes, und gegen den nördlichen Rio-Grande hin die Apaches und Lipanes;

zwischen dem Asinais und dem Sabinflusse die Nazonites, die sich gegen die Fremden immer freundlich benahmen;

am Red-River endlich die Caiddo-Indianer.

Die erste Nachricht über diese wilden Kürsteninbianer brachte Antonio Alaminos, der auf seiner Reise im Jahre 1519 hier landete und einen Cazifen mit Namen Panuco antraf, nach welchem später die Spanier die hier wohnenden Indianer benannten.

Im Jahre 1520 sandte Francisco Garay als Gouverneur von Jamaica eine Truppenabtheilung nach dieser Küste unter dem Capitain Diego de Camargo mit dem Befehle, das Land in Besitz zu nehmen, und dadurch Cortez, der bereits die Hauptstadt zerstört hatte, zuvorzukommen. Camargo hatte 150 Mann, 7 Pferde und ein kleines Geschütz bei sich. An der Barre des heutigen Tampico angekommen, segelte er einige Meilen den Panuco aufwärts und ließ einige seiner Leute landen. Die Eingeborenen, welche von dem großen Cortez und seinen Genossen gehört hatten, empfingen die Spanier anfangs freundlich und versorgten sie während mehrerer Tagen mit Lebensmitteln. Bald erkannten sie aber, daß sie von der kleinen Anzahl dieser Fremden nichts zu fürchten hätten, und die Achtung, welche die Spanier anfangs eingeflößt hatten, verlor sich schnell. Sie versammelten sich in großen Massen und bedrohten Camargo, welcher, darüber entrüstet, die Feindseligkeiten gegen sie begann und einige an dem Flusse gelegene Ortschaften niederbrannte. Aufs Aeußerste erbittert überfielen die Indianer nun die Spanier zu Land und zu Wasser, und nöthigten sie zum Rückzuge, nachdem sie ihnen die Pferde und 18 Soldaten getödtet und ein Schiff weggenommen hatten. Die andern retteten sich an Bord der beiden übrigen Schiffe, segelten über die Barre in das offene Meer; da ihnen aber die Lebensmittel ausgegangen waren, so landeten sie aufs Neue an der Küste nicht weit von Tuspan, in der Hoffnung, einige Leute von Cortez zu finden, und langten so zu Land in Veracruz

an, wo sie von dem von Cortez dahin gesetzten Hafencommandanten gut empfangen wurden. Von den beiden übrigen längs der Küste nachfolgenden Schiffen ging ein weiteres verloren, und es blieb Camargo nichts übrig, als mit dem letzten nach Jamaica zurückzusegeln und Garay Kunde von seinem mißlungenen Unternehmen zu bringen. Dieser, durch Cortez Erfolge angespornt, suchte beim Hofe von Madrid um die Erlaubniß nach, von dem Gebiete am Panuco Besitz ergreifen zu dürfen, was ihm auch bewilligt wurde. Er rüstete nun eine neue Flotte aus und schrieb an Cortez, daß er hoffe, bei der Besitznahme des Panuco auf seine Unterstützung rechnen zu können. Dieser aber, dem eine derartige Colonisirung so nahe an den Grenzen des mexikanischen Reiches nicht behagen konnte, beschloß Garay zuvorzukommen und marschirte im Jahre 1522, nachdem er die Befehle zur Wiedererbauung der Hauptstadt, die gänzlich von ihm zerstört worden, gegeben hatte, mit 300 Spaniern, 80 Pferden, einigen Wurfgeschossen (Balistas), Geschützen und 40000 Indianern gegen den Panuco. Zwanzig Stunden vom Meere entfernt, an den Ufern dieses Flusses, in der Nähe von Abjotuxte-latlan, stieß er zuerst auf Widerstand. Die Panuco-Indianer griffen mit großer Wuth an, und lieferten den Spaniern ein Gefecht, in welchem 50 derselben verwundet, und viele Mexikaner, welche Cortez mitgebracht, getödtet wurden, was ihn jedoch nicht hinderte, bis Chila, in der Nähe des heutigen Tampicos, vorzubringen. An demselben Platze waren Garay's Leute zwei Jahre vorher überfallen worden. Cortez suchte nun die verschiedenen Stämme durch friedliche Vorschläge für sich zu gewinnen und schickte Parlamentäre an dieselben ab. Die Indianer, sich hinter den Lagunen sicher glaubend, tödteten die Abgesandten, so daß sich Cortez, der 14 Tage ruhig in Chila gehalten hatte, von der Fruchtlosigkeit der Unterhandlungen überzeugen mußte. Er verschaffte sich daher Boote und setzte des Nachts mit 100 Spaniern und 40 Pferden auf das rechte Ufer des Panuco über. Aber auch die Indianer rasteten nicht und überfielen beim Grauen des Tages die Spanier, denen sie 2 Pferde tödteten und 10 Mann verwun-

deten. Glücklicherweise eilten die mitgebrachten Azteken zu Hilfe, mit deren Beistand die Panuco-Indianer zurückgeschlagen und eine Stunde Wegs verfolgt wurden. Am Abend nach der Schlacht schlief Cortez Heer in einer großen, verlassenen Stadt, in deren Tempel die Kleider und Waffen von Garay's Soldaten aufgehängt waren. An den Mauern fand man die Köpfe der Spanier mit ausgerissenem Barthaare, sowie die Häute der Getödteten angenagelt. Cortez rückte nun gegen die Lagune von Tampico vor, in deren Nähe ihm die Indianer einen Hinterhalt legten, ihn aufs Neue überfielen, und zwar zum großen Erstaunen der Spanier, ohne das bei den Indianern übliche Kriegsgeschrei anzustimmen. Als sie jedoch, trotz aller Tapferkeit, Cortez nicht bemeistern konnten, warfen sie sich in den Fluß, den sie schwimmend passirten. Cortez, der sich nicht stark genug fühlte, unterließ die Verfolgung und zog sich in sein Lager auf das linke Ufer des Panuco zurück. Von hier aus sandte er Streifpartien nach den in der Umgegend gelegenen Ortschaften, fand sie aber sämmtlich von den Einwohnern verlassen. Cortez blieb nun einige Tage unschlüssig, noch immer hoffend, durch die Furcht seines Namens die Indianer zur Unterwerfung zu bringen; als er aber einsah, daß ihm dies nicht gelänge, vereinigte er sein ganzes Heer, ging mit demselben über den Panuco, und gelangte an einen großen, am östlichen Ufer der Lagune von Tampico, wohl in der Nähe von Puebloviejo liegenden Ort, den er sofort in der Nacht zu Land und zu Wasser angriff und alle Indianer, die sich hier fanden, selbst Weiber und Kinder tödten ließ. Diese Maßregel erschreckte dermaßen die Bewohner, daß sie sich Cortez unterwarfen, und es ihm gelang, in 28 Tagen die ganze Umgegend unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Hierauf baute er San Estevan del Puerto, das heutige Panuco, nachdem er vorher die frühere Stadt zerstört hatte, und ließ daselbst 100 Infanteristen und 30 Pferde zurück. Dann trat er seine Heimreise nach Mexico an, den Befehl zurücklassend, sich Garay zu widersetzen, falls er an der Küste zu landen beabsichtige. Dieser Feldzug, der für Cortez durchaus keinen weiteren Nutzen hatte,

als einige Schlachten zu gewinnen, und die Indianer des Panuco zu züchtigen kostete ihm 60,000 Dollars. — Er erzählt selbst in seinen Briefen, daß, da die Gegend arm an Silber und Gold sei, dieser Feldzug kein lohnender gewesen, und die Eisen für die Pferde mit Gold aufgewogen und 100 Nägel mit 54 Dollars bezahlt worden seien. Auf seinem Rückzuge nach Mexico züchtigte er Tututepec und viele andere an den Grenzen des Panuco liegende Ortschaften, deren Caziken gegen 20 mit Cortez verbündete Indianerortschaften verbrannt hatten. Zur Strafe ließ er den Caziken von Tututepec aufhängen und 200 der dortigen Einwohner als Sklaven verkaufen. Bei seiner Ankunft in Vera-Cruz theilte er dem Hofe von Madrid die Unterwerfung des Panuco-Gebietes mit. Mittlerweile hatte Garay aus eigenen Mitteln eine Flotte und ein Heer ausgerüstet, und auf die ihm ertheilte königliche Entschließung sich stützend, beschloß er, seinen lange gehegten Plan auszuführen. Ehe er aber an der Küste landete, hatte Cortez bereits Antwort von Madrid erhalten, wonach ihm der König das Gouvernement des Panuco übertrug. Man hatte nämlich nicht gewußt, als man Garay's Bitte im Jahre 1521 erfüllte, daß dieser Fluß so nahe an den Grenzen Mexico's liege, und noch weniger, daß Cortez bereits durch die Besitznahme derselben ein Recht darauf gewonnen hatte.

Im Ganzen bestand die Expedition Garay's aus 9 Schiffen und 2 Briggs mit 144 Pferden, 850 Spaniern und einigen Indianern aus Jamaica bemannt, nebst mehreren Geschützen, 200 Flinten und 300 Wurfmaschinen. Ehe er von Jamaica absegelte, wurde ein Kriegsrath gehalten, und beschlossen, eine Stadt an den Ufern des Panuco zu gründen, welche den Namen Garayana führen sollte. Zugleich ließ er sich von seinen Leuten Treue schwören, und stach am 26. Juni 1523 in die See. In Cuba einlaufend, hörte er, daß Cortez bereits in Person das Panuco-Gebiet unterworfen hatte. Da diese Nachricht ihm sehr ungelegen kam, sandte er von hier aus seine Freunde Diego Velasquez und Alonzo Euaco nach Mexico, um Cortez zu vermögen seinem Plan nicht entgegen zu treten. Die Flotte landete nach heftigen Stürmen

an der Barre des Palmasflusses, des heutigen Soto la Marina. Gonzalo de Ocampo wurde mit einem Boote den Fluß aufwärts gesandt, um die Gegend zu erforschen. Da er aber das Land unbebaut und unbevölkert fand, kehrte er am vierten Tage schon zurück, und berichtete, daß dasselbe keineswegs zur Ansiedelung geeignet sei. Garay beschloß daher südlicher zu ziehen, setzte seine Pferde und 400 Infanteristen ans Land, marschirte zu Land gegen den Panuco, und ließ die Flotte unter dem Befehl des Capitain Juan de Grhalva der Küste entlang segeln. Drei Tage lang zog Garay durch Sümpfe und unwirthbare Gegenden längs der heutigen Laguna de Morales hin und setzte mit seinen Leuten schwimmend über den Arrhyo del Carrizal, den er in Folge seiner steilen Ufer Montalto nannte. Tags darauf erreichte er einen großen, verlassenen, an einer Lagune gelegenen Platz in der Nähe des heutigen Aldama's. Glücklicherweise fand er hier eine große Masse von Lebensmitteln und Mais. Einige Indianer von Chila, die etwas spanisch verstanden, wurden von den Kundschaftern eingebracht. Diese sandte Garay nach einer an der Barre del Tordo liegenden großen, heute spurlos verschwundenen Indianer-Ortschaft mit der Weisung, sie in Frieden aufzunehmen. Die Caziken dieses Platzes luden die Spanier ein, in die Stadt zu kommen, und versorgten sie mit Mais, Früchten und in der Lagune gefangenen Vögeln. Garay konnte nur mit Mühe hier einen Aufstand seiner Soldaten unterdrücken, da er denselben die Plünderung des Ortes nicht erlauben wollte. Nachdem sie den Platz verlassen, kamen sie auf ihrem Marsche vorwärts an den heutigen Bach Chapopoto, der sich in die Barre de la Trinidad ergießt, in welchem 8 Pferde ertranken. Die heftigen Regen hatten den Boden beinahe ungangbar gemacht, und häufig war man genöthigt, Sümpfe zu durchwaden, in welchen sie beinahe stecken blieben. Wären sie in diesem hülflosen Zustande von den Indianern überfallen worden, so würde wohl nicht ein Mann davongekommen sein. Nachdem sie während dieses Marsches von Hunger, Durst, Mosquitos, Zecken, Ameisen und, wie der Geschichtsschreiber Herrera bemerkt, von Fledermäusen

unsäglich gelitten, welche in der Nacht den Schlafenden das Blut aus der Nase, den Ohren, den Händen und den Füßen saugten, langten sie endlich an den Ufern des vielersehnten Panuco an, wo sie ihr Capua zu finden hofften. Da aber Cortez kurz zuvor die Gegend und die Felder verwüstet hatte, so war das Land von Lebensmitteln entblößt, und da die Schiffe inzwischen noch nicht angekommen waren, sahen sich die Soldaten genöthigt, in kleineren Abtheilungen in der Gegend umher zu streifen, um sich ihren Unterhalt zu verschaffen. Ocampo ließ nun bei dem Commandanten von San Estevan del Puerto anfragen, welche Aufnahme er mit den Seinigen zu erwarten habe. Alonzo de Cuaco, welcher, wie oben bemerkt, von Garay in einem kleinen Schiffe geraden Wegs nach Mexico gesandt war, um mit Cortez zu unterhandeln, wurde in einem Sturme auf die Insel Veruga, nordwestlich von Yucatan, verschlagen und einige seiner Gefährten durch Haifische und Seelöwen aufgefressen. Glücklicherweise fanden er und seine übrigen Gefährten an der Küste einige Schildkröten, welche sie roh verzehrten. Von hier aus segelten sie, so gut sie konnten, nach der Insel Zabla, wo sie sich viele Tage aufhielten und ihren Hunger nur durch rohes Fleisch von Vögeln und den Durst durch deren Blut stillten. Aus dem Holze des unbrauchbar gewordenen Schiffes baute man mit großer Mühe eine kleine Barke und sandte einige der Gefährten nach Neuspanien, welche glücklich im Hafen von Vera-Cruz ankamen. Diego de Ocampo, der Gouverneur von Vera Cruz, sandte nun ein Schiff aus, um Cuaco und seine übrigen Gefährten abzuholen und Cortez lud diesen zu sich nach Mexico ein, nachdem man ihm ein Geschenk von 10,000 Thalern gemacht und seine Gefährten mit Kleidern versehen hatte. Die Nachricht, daß Garay eine solche bedeutende Expedition ausgerüstet hatte, beunruhigte Cortez sehr, und er beschloß, Garay mit einem Heere selbst entgegen zu treten. Zu dieser Zeit war aber an ihn vom Hofe von Madrid ein weiterer Befehl gelangt, welcher Garay verbot, weder von dem Panuco-Flusse, noch von irgend einem andern Theile, den Cortez unterworfen, Besitz zu nehmen. Dieser Befehl traf

Cortez, nachdem er schon 10 Stunden von Mexico ausmarschirt war. Nicht zweifelnd, daß derselbe genüge, Garay zur Wiedereinschiffung zu vermögen, gab er die Expedition auf, und sandte statt seiner Pedro de Alvarado, Rodrigo de Rangel, Francisco de las Casas und Diego de Soto mit einer kleinen Anzahl Soldaten an Garay. Den Commandanten von Vera Cruz, Diego de Ocampo, beauftragte er, Friedensunterhandlungen einzuleiten. In der Nähe des Panuco angekommen, erfuhren die Leute des Cortez, daß sich Garay's Soldaten in der Gegend zerstreut hatten, um Lebensmittel zu suchen. Alvarado begab sich darauf allein an einen Ort, Las Caxas genannt, und die übrigen blieben einige Tagemärsche rückwärts in Jijucan, da ihnen Cortez anbefohlen hatte, um Blutvergießen zu vermeiden, nicht mit Garay's Leuten zusammenzustoßen. Alvarado stieß nun in Las Caxas auf einen der Officiere Garay's welcher zur Plünderung dieses Ortes hierher gekommen war, und veranlaßte denselben, friedlich gegen die Einwohner zu verfahren, da es nicht in der Absicht der Spanier liegen könne, die Indianer aufs Aeußerste zu treiben. Gonzalo de Ocampo, von Garay nach Estevan del Puerto abgesandt, hatte inzwischen die Versicherung zurückgebracht, daß von den Soldaten des Cortez keine Feindseligkeiten unternommen würden. Leider hatte aber Garay den Indianern zu verstehen gegeben, daß der Zweck seiner Reise der sei, Cortez zu züchtigen, welcher Umstand dem Commandanten von Estevan del Puerto hinterbracht wurde. Dieser ließ von einer Abtheilung seiner Leute 40 Garayaner in Nachapalan gefangen nehmen und dieselben nach der Stadt bringen. Die Flotte hatte auf der Reise nach dem Panuco vier Schiffe verloren und der Rest lag vor der Barre von Tampico vor Anker. Unter den Leuten herrschte große Unzufriedenheit, die bis zur Meuterei sich steigerte. Garay forderte, gestützt auf seinen königlichen Befehl von 1521, Pedro de Vallejo, den Commandanten von San Estevan auf, die gefangenen 40 Soldaten und Pferde zurückzusenden. Vallejo, nicht ahnend, daß Cortez durch Cuaco bereits von der Expedition Garay's in Kenntniß gesetzt, sandte, um Zeit zu gewinnen, einen

seiner Officiere an Garay, um sich mit ihm zu vergleichen. Zugleich verständigte er sich im Geheimen mit den die Schiffe befehligenden Officieren, und forderte den Comodore Juan Grijalva auf, mit seiner Flotte in den Panuco einzulaufen, wo nicht, würde er ihn wie einen Piraten behandeln. Ehe dies geschah, war Diego de Ocampo von Vera Cruz bereits hier angekommen und verlangte von Garay, indem er sich auf die von dem König zuletzt gegebenen Befehle stützte, die Räumung des Gebiets. Die Soldaten Garay's sowie Grijalva's, ohnehin unzufrieden, von diesem Befehle in Kenntniß gesetzt, fingen nun an, ihren General zu verlassen, und die auf dem Lande zerstreuten Soldaten wollten lieber sich dem glücklichen und talentvollen Cortez anschließen, als unter den Fahnen von Garay vor Hunger umkommen. Die Flotte und das Heer war bereits übergegangen, und Garay befand sich an einem kleinen Platze, von einigen seiner Soldaten noch umgeben, 12 Stunden von Estevan. Da schrieb ihm Ocampo und veranlaßte ihn, nach Mexico zu gehen, um in einer persönlichen Unterredung mit Cortez seine Pläne zu besprechen, oder sich an den Palmasfluß zurückzuziehen, dessen Colonisirung er ihm überließ. In diesem Falle würde er ihm seine Schiffe und Leute zurückgeben und ihn sogar mit Waffen und Lebensmitteln unterstützen. Der letztere Vorschlag schien ihm der annehmbarste, seine Soldaten jedoch, obgleich man ihnen mit Peitschenstrafe drohte, widersetzten sich der Rückkehr in die Schiffe. Die einen versteckten sich in der Umgegend und wurden von den Indianern getödtet, die andern erklärten, daß sie ihres Eides bei der Ankunft am Panuco entbunden, und daß die Schiffe verfault seien und keine Fahrt überstehen könnten. Garay, von den Seinen verlassen und einsehend, daß er dieselben nicht zum Gehorsam zurückbringen konnte, begab sich nun unter dem Geleite einiger Soldaten von Cortez nach der Hauptstadt. Kurz nach seiner Abreise verbannte Ocampo aus Furcht vor Meuterei alle Officiere und Soldaten Garay's aus San Estevan, welche sich dann in der Umgegend zerstreuten, die dortigen Indianer beraubten und ihnen ihre Weiber und Töchter wegnahmen. Die Indianer,

darüber erbittert, überfielen nun die Spanier, tödteten und verzehrten 400 derselben, in Taquinital allein wurden 100 niedergemacht. Ocampo allein ist die Schuld an diesem Unglück beizumessen, denn wenn er auch Furcht vor den Officieren Garay's hegte, hätte er, anstatt sie ihrem eigenen Schicksale zu überlassen, sie in militärischer Ordnung in der Gegend vertheilen sollen, wodurch die Unordnungen verhindert worden wären. Die Indianer, durch ihren glücklichen Erfolg übermüthig, belagerten hierauf die Stadt Estevan und nahmen sie mit Sturm. Eine zur Recognoscirung ausgeschickte Abtheilung von 40 Soldaten und 15 Reitern wurde in der Nacht überfallen, ihr Quartier angezündet und verbrannt, ohne daß sich ein einziger Spanier hätte retten können. Einige Tage nach Garay's Ankunft in Mexico war auch die Nachricht von diesen Unfällen dahin gelangt. Cortez, entrüstet über das Benehmen der Indianer, sandte Gonzalo de Sandoval mit 100 Infanteristen, 50 Reitern, 60,000 Azteken und Tlascalteken nach dem Panuco. Um von Seiten letzterer auf keinen Widerstand zu stoßen, erlaubte er den Indianern, ihre Weiber und Concubinen mit sich zu führen, da dieselben nicht gern ohne diese in den Krieg zogen; er verordnete jedoch, daß die Weiber zum Kochen und andern Diensten verwendet würden. Diese Gewohnheit, die Frauen bei einem Ausmarsche mit sich zu führen, hat sich in Mexico bis auf den heutigen Tag erhalten, und mit jedem Regimente Soldaten zieht eine große Schaar Weiber, welche, sobald Halt gemacht wird, die wenigen Lebensmittel, die aufgetrieben werden können, den Soldaten zubereiten, was gewiß von großem Vortheil in einem Lande ist, wo die Truppen weder in Städten, noch in großen Plätzen untergebracht werden können. Sandoval langte in Eil-Märschen am Panuco an, und es gelang ihm, nachdem er in 2 Gefechten die Indianer geschlagen, San Estevan zu entsetzen, dessen Garnison auf 100 Infanteristen und 22 Pferde zusammengeschmolzen war. Wäre er einige Tage später angekommen, so hätten sich die Spanier nicht mehr halten können, da sie an unsäglichem Hunger litten und hart bedrängt Tag und Nacht die Angriffe der Eingeborenen zurück-

schlagen mußten. Sandoval versuchte anfangs die Indianer ohne Blutvergießen zum Gehorsam zurückzubringen, als ihm aber dieses nicht gelang, so theilte er sein Heer in 3 Abtheilungen, griff sie von allen Seiten an und verwüstete die Umgegend mit Feuer und Schwerdt. Er nahm 60 Caziken und 400 der wohlhabendsten Indianer, außer den Vielen vom niederen Volke gefangen und verurtheilte sie zum Feuertode. Ehe er aber das Urtheil vollstrecken ließ, frug er bei Cortez an. Dieser befahl, 30 Caziken zu verbrennen und ihre Güter und Vasallen den Söhnen und Erben der Verurtheilten zu übergeben, den andern verzieh er unter der Bedingung, daß sie der Krone von Castilien aufs Neue den Eid der Treue leisteten. Nachdem Sandoval diesem Befehle nachgekommen war und San Esteval mit Lebensmitteln und Soldaten versehen hatte, kehrte er nach Mexico zurück.

Garay hatte sich inzwischen mit Cortez in Mexico dahin abgefunden, daß das Gebiet am Palmas-Flusse urbar gemacht und mit allem versehen werden sollte, was zu diesem Unternehmen nothwendig wäre. Um das gute Einverständniß zu befestigen, sollte sein Sohn die natürliche Tochter von Cortez, Donna Catalina Pizzarro, heirathen, und Alles schien für ihn auf dem besten Wege zu gehen. Einige Tage vor seiner Abreise, nachdem er die Messe in der Kirche gehört und ein Frühstück zu sich genommen, wurde er plötzlich von Schmerzen ergriffen und starb nach wenigen Stunden arm und verlassen, er, der sich als Gouverneur von Jamaica einen großen Reichthum gesammelt, aber — nicht zufrieden mit seinem Schicksale, sich in ein Unternehmen gestürzt hatte, das ihm Vermögen, Leben und Ehre kostete. Man glaubt allgemein, daß Cortez ihm Gift beigebracht, und dieser Umstand war einer der Hauptanklagepunkte in Spanien, mit welchem die Freunde Garay's und seine eigenen Feinde gegen ihn auftraten. Garay wird als ein freundlicher und rechtlicher Mann geschildert, er hatte Christoph Columbus auf seiner zweiten Reise nach Amerika begleitet.

So blieben die Sachen bis zum Jahre 1525. In diesem Jahre wurde Cortez von dem über die von allen Seiten unaufhörlich gegen

ihn einlaufenden Beschuldigungen ärgerlich gewordenen Madrider Hofe zurückgerufen und an seiner Stelle Ponze de Leon, dessen früher Tod ihn jedoch hinderte, die Regierung zu übernehmen, ernannt. Zu gleicher Zeit wurde das Gouvernement von Panuco in diesem Jahre von Neuspanien getrennt und Nuñedo Guzman zum Gouverneur ernannt, welcher mit einem Heere von Beamten dorthin abging, denen die Erlaubniß ertheilt wurde, Handel mit den Eingeborenen zu treiben, da dieses Land keine Silberminen bekannterweise besaß, und somit deren Lebensunterhalt auf keine andere Weise gesichert werden konnte.

Um mit Cortez alle Streitigkeiten zu vermeiden, wurde letzterem verboten, Leute von Neuspanien nach Panuco zu senden und sich überhaupt auf irgend eine Weise einzumischen.

Im Jahre 1527 wurde Panfilo de Narvaez zum Gouverneur von Florida ernannt, dessen Grenze damals von der Halbinsel an bis zum Palmasflusse sich erstreckte. Cortez erhielt in Bezug auf sie dieselben Befehle, die ihm wegen Panuco zugekommen waren. Panfilo de Narvaez unternahm es, das Land, womit man ihn belehnt, im Jahre 1528 zu unterwerfen, indem er hoffte, dort Reichthümer, wie sie Cortez in Neuspanien gefunden, anzutreffen. Seine Expedition dahin war eine sehr unglückliche, da Hunger und Elend sowie einige Stürme, welche sie längs der Küste erlitten, fast seine ganze Mannschaft aufrieb, so daß nur 4 davon am Leben blieben, welche, nachdem sie ganz Florida und das heutige Texas durchwandert und bei Hunderten von Indianerstämmen gelebt hatten, an der Westküste anlangten. Diese Reise hat Alvarez Nuñez Cabeza de Vala sehr anziehend beschrieben. Er war einer der 4, die sich retteten. Ein zweiter hieß Andreas Dorantes, der dritte Bernardillo Castillo Maldonado und der vierte Estevan.

Im Jahre 1528 langte endlich Guzman am Panuco an, und schlug seine Residenz in San Estevan auf. Obgleich seine Verdienste und sein Name ganz unbekannt waren, hegte die Bevölkerung die größten Hoffnungen und empfing ihn mit Triumphbogen, Processionen und Festlichkeiten. Er selbst hatte sich von der Größe und dem Reichthum

des Landes eine gewaltige Vorstellung gemacht, wurde aber, nachdem er Erkundigungen über die dortigen Verhältnisse eingezogen, sehr entmuthigt. Zuerst begann er Streit mit dem Licentiaten Marcos de Aquillas, der bei der Vertheilung der Landschaft einige Länderstrecken an Leute, welche unter die Botmäßigkeit von Neuspanien gehörten, verliehen hatte, und welche Guzman für Panuco in Anspruch nahm. In Folge dessen schickte er seinen Verwandten Sancho de Canjeco nach Mexico, um das Land, welches man ihm seiner Behauptung nach genommen hatte, zurückzuverlangen. Dieser gerieth an den Grenzen des Staates mit einem Spanier Gonzales de Truxillo, welcher ihn nicht mit den üblichen Förmlichkeiten empfangen hatte, in Streit, in welchem ersterer behauptete, daß er nicht unter der Botmäßigkeit von Guzman, sondern unter jener von Cortez stehe. Guzman ließ den König von seiner Ankunft benachrichtigen, verlangte von Spanien Pferde, Vieh und Pflanzen, und sandte Leute aus, um Silberminen zu entdecken, setzte neue Beamte ein, schaffte die von Cortez gegebenen Gesetze ab, und sandte Untergebene nach allen Theilen, um die Rechtstitel der Ländereien zu untersuchen, womit die Einwohner belehnt worden waren. Seine Beamten ließen sich, wie es immer bei solchen Gelegenheiten der Fall ist, zu vielfachen Ungerechtigkeiten hinreißen, erpreßten von den Eingebornen Geld und erbitterten dieselben aufs Höchste. Die Caziken selbst mußten vor Guzman erscheinen und ihm huldigen, überhaupt behandelte er das Land nicht wie ein Beamter, sondern als wenn ihm dasselbe als Eigenthum angehörte. Canjeco konnte in Mexico nichts ausrichten und kehrte nach dem Panuco zurück, von wo aus ihm Guzman alle Leute, die er auftreiben konnte, an den Palmasfluß sandte, und obgleich er wohl wußte, daß das im Norden dieses Flusses gelegene Land an Panfilo de Narvaez verliehen worden war, so gab er dennoch Befehle, davon Besitz zu nehmen, in der Hoffnung, hier reiche Silberminen zu entdecken. Canjeco, an dem Palmasflusse angekommen, durchstreifte das Land westwärts, ohne weder Ortschaften noch Wege zu finden. Die dort herumziehenden Indianer waren so wild, daß sie nur

von der Jagd lebten und rohes Fleisch, Eidechsen und Schlangen aßen. Hier trieb er sich 5 Monate herum, und kehrte nach Verfluß dieser Zeit, da die Gegend, mit Ausnahme der Jagd, ihm keinen Unterhalt bot, nach dem Panuco zurück. Er hatte gehört, daß das Land westlich an den Bergen reich und dicht bevölkert sei, da er sich aber nicht stark genug fühlte, mit seiner Mannschaft durch theilweise ungangbare Wege, theilweise dichte Wälder zu marschiren, in welchen ihn die Indianer angreifen konnten, so verlor er die Gelegenheit, diese Theile zu colonisiren, die noch 200 Jahre im Besitze der einheimischen Stämme blieben.

Das Gouvernement von Panuco litt Mangel an Pferden, und Guzman gab deswegen Befehl, in allen Ortschaften eine Anzahl Indianer aufzugreifen, sandte sie nach den westindischen Inseln und ließ sie dort als Sklaven verkaufen, trotzdem, daß die spanische Regierung ein solches Verfahren streng verboten hatte. Aus dem Erlöse der verkauften Indianer befahl er Pferde und Vieh anzuschaffen; den größeren Theil des Geldes eignete er sich jedoch, wie Cortez ihm später bewies, selbst zu. Guzman ließ 17 Schiffe mit Indianern aus einer Provinz, die nicht mehr als 25 Stunden Küste hatte, auf diese Weise ausführen und entvölkerte dieselbe. Nebenbei drückte er die Indianer auf alle mögliche Weise, verlangte von den Caziken Geld, und ließ die Einwohner wegen des kleinsten Vergehens auf das Härteste bestrafen. Im Tempual wurde auf seinen Befehl ein Indianer, der einen eisernen Nagel aus einer Thüre gezogen und sich angeeignet hatte, aufgehängt; einen andern ließ er hinrichten, weil er zwei Mais Tortillas gestohlen hatte. Sein Vetter Canjeco hatte bei seiner Expedition nach dem Palmasflusse die meisten Caziken mit sich genommen, behandelte sie schlecht, und ließ zwei von ihnen aufhängen.

Diese Bedrückungen veranlaßten die Indianer, sich aufs Neue gegen die Spanier aufzulehnen, indem sie den Tod dem Druck, den sie unter Canjeco zu erleiden hatten, vorzogen. An der Spitze der Verschwörung stand der Cazike von Chacapala. Die Verschwörung wurde aber glücklicherweise für die Spanier entdeckt, wo nicht, so wären sie alle getödtet

worden. Guzman ließ, nicht zufrieden, die Indianer zu verfolgen, die Spanier Truxillo und Juan Ramos gefangen nehmen, schleppte sie nach San Estevan, obgleich sie nicht unter seiner Gerichtsbarkeit standen, und gab den Befehl, sie ohne Beichte hinzurichten. Auf diese Weise nahm er mehrere Spanier, die unter Cortez mitgefochten hatten, gefangen, zog ihre Lehen ein, nahm für sich die Hälfte des Landes in Besitz und vertheilte dasselbe unter seine Verwandten und Günstlinge. Die Einwohner von Estevan beschimpfte er auf alle mögliche Weise und behauptete, daß unter ihnen nicht vier achtbare Männer zu finden seien. Die Folge davon war, daß innerhalb 6 Monaten 80 Spanier diesen Platz verließen. Besonders übel nahm man ihm, daß er Gelder von Verstorbenen, anstatt sie den Erben zukommen zu lassen, für sich hinwegnahm, und daß er auf den Landgütern der Spanier, welche während der Eroberung sich ausgezeichnet hatten, aus Europa eingeführte Granat- und Orangenbäume herausreißen ließ, um sie in seine Gärten zu pflanzen. Er gerieth mit Cortez über mehrere Punkte in einen heftigen Briefwechsel, namentlich über die Grenzen seines Gouvernements, und sandte, da er mit Cortez sich nicht verständigen konnte, Canjeco nach Spanien, um Ersteren anzuklagen. Inzwischen war Cortez abberufen, und zum Glück für Panuco wurde Guzman nach Mexico als Präsident der Audiencia ernannt, wo er im Jahre 1530 eintraf und seinen Vetter Canjeco als Vicegouverneur von Panuco einsetzte.

Die verschiedenen Stämme, welche nördlich von Panuco und östlich von der Sierra das Land bewohnten, gehörten zu dem großen Stamme der Chichimeken und lebten hauptsächlich von der Jagd, die an der Küste Wohnenden dagegen vom Fischfang. Die Schilderung, welche die damaligen Spanier von ihnen machten, beweisen, daß sie auf einer sehr tiefen Stufe der Bildung standen, dem Trunke, der Lüge, dem Diebstahl und der Sodomiterei ergeben waren. Obgleich sie sich häufig badeten, aßen sie alles Fleisch, selbst das von todten Thieren, Läuse, Spinnen, Schlangen, Ameisen, Eidechsen, Würmer, Kröten, Skorpione, und machten selbst kleine Kuchen von Mosquitos. Sie

beteten die Sonne an und opferten ihr Schlangen, Eidechsen, selbst Schmetterlinge. In ihren Kriegen waren sie sehr grausam, tödteten ihre Gefangenen und aßen sie auf. Sie gingen in der Regel nackt, mit einem Rehfelle bedeckt, das sie um die Hüfte banden und häufig mit dem Gehirne der Getödteten beschmierten. Einen Bart bemerkte man selten bei ihnen, auch waren sie außer den langen Kopfhaaren, an allen übrigen Theilen des Körpers unbehaart. Meistens hatten sie lange Nasen und Ohren, in welche sie Löcher stachen und Steine, Gold, Knochen und Adlerklauen hingen. Die Reichen trugen goldene Ringe und als Kleidung ein viereckiges, an der rechten Seite offenes Stück Tuch. Im Kriege bemalten sie sich und befestigten in den Haaren, an Armen und Beinen Federn. Die Weiber trugen lange Haare und beschmierten dieselben, wohl um von den Läusen weniger belästigt zu werden, mit Erde. Die Unverheiratheten ließen die Haare hängen, die Verheiratheten dagegen banden sie in einen Knopf vorn zusammen.

Bei den nördlichen Stämmen herrscht in der Regel Monogamie, bei den Panuco-Indianern dagegen war die Vielweiberei Sitte. Hier kauften die Männer die Weiber für einen Bogen, Pfeile und ein Netz.

Den Schwiegereltern war es verboten, im ersten Jahre nach der Hochzeit mit dem jungen Ehepaare zu sprechen und die Ehemänner hielten sich zwei Jahre nach der Niederkunft ihrer Weiber fern von denselben, da sie sie nicht schwängern wollten, ehe die Kinder groß waren. Diese wurden erst entwöhnt, nachdem sie das fünfte Jahr erreicht hatten. Während die Weiber stillten, aß niemand von den Speisen, welche sie berührten oder kochten. Die Scheidung kam selten vor, und kein Mann konnte seine Frau ohne gerichtlichen Spruch verstoßen. Als Schönheit des Weibes wurde hauptsächlich eine niedere Stirne angesehen.

Mit 10 Jahren heiratheten die Mädchen und gebaren leicht, und zwar auf allen Vieren; die Wehmutter empfing das Kind von hinten.

Die Kinder wurden gleich nach der Geburt in einem Flusse oder einer Lagune gebadet. Ein Gleiches thaten die Frauen nach ihrer Niederkunft. Die Weiber hatten lange, spitze Brüste, und schlugen sie, wenn sie säugten, nach rückwärts (über die Schulter).

Um sich vor den Mosquitos zu schützen, beschmierten sich diese Indianer mit dem Saft der Mani. Wenn sie in einen Krieg zogen, so tranken sie nie berauschende Getränke.

Die Indianer des Panuco glaubten an eine Wiederauferstehung und gaben den Todten, ähnlich wie die Azteken, Lebensmittel mit ins Grab, welche sie alle Jahre erneuerten, und sonderbarer Weise fiel ihr Todtenfest in den Monat November, auf dieselbe Zeit, wo die katholischen Christen das Allerseelenfest begehen.

Außer der Sonne beteten sie noch Flöhe und Mosquitos an, damit sie von denselben bei der Nacht nicht gestochen würden.

An einigen Orten wurde der Ehebruch streng bestraft, und das Weib, welches dessen überführt war, wie bei den Juden gesteinigt.

In den Städten am Panuco, die theilweise sehr bevölkert waren, befanden sich häufig große Häuser, eine Art Collegien, in denen auf Kosten der Gemeinde 400 junge Männer wohnten, welche in der Umgegend von den Caziken ausgesucht wurden. An den Markttagen, an welchen die Indianer der Umgegend in die Städte kamen, hatten sie daselbst auf dem Markte zu erscheinen. Brachte ein Weib ein mannbares Mädchen dahin, so frugen sie die Mutter, weshalb die Jungfrau nicht verheirathet sei, bemerkten ihr, daß es Zeit sei, daß ihre Tochter Kinder bekomme, und befahlen der Mutter, die Tochter um eine bestimmte Stunde in das Collegium (die Anstalt) zu bringen. Die Mutter fühlte sich durch diese Wahl geschmeichelt, und brachte dem jungen Mann als Zahlung für die Beschlafung ein Kleid. Hierauf behielt er das Mädchen eine Nacht hindurch bei sich; gefiel sie ihm, so nahm er sie zum Weib und wurde aus der Anstalt entlassen, und an seine Stelle trat ein anderer ein, gefiel sie ihm nicht, so befahl er der Mutter sie an einen andern zu verheirathen.

Diese Anstalten hatten offenbar ihren Grund darin, daß man eine kräftige und kriegerische Race zu erzielen beabsichtigte.

An der Küste zeigten sich die Blattern und der Corotitzle sehr häufig und richteten unter den Einwohnern in manchen Jahren große Verheerungen an, wozu gewiß die Lebensweise dieser Indianer viel beitrug, die außer einigen Kräutern kein Heilmittel kannten. In den südlichen Theilen des Staates Veracruz, die unter Moctezumas Botmäßigkeit standen, wurde die Bevölkerung einmal durch 8000 Familien erneuert und als sie ausgestorben, sandte er wieder andere hin.

Die Häuser der Panuco-Indianer hatten weder Thüren noch Fenster. Da man weder den Gebrauch des Oels noch den des Wachses hier kannte, so benutzten sie das Holz zur Beleuchtung.

Stühle und Tische waren unbekannt und wenn die Indianer aßen, legten sie sich auf den Boden, wie dies noch heutzutage auf dem Lande Sitte ist.

Ihre Münze bestand aus Cacaobohnen und die Schiffe der am Wasser wohnenden Indianer aus ausgehölten Baumstämmen. Aus mehreren Stücken zusammengefügte Schiffe kannte man nicht und das Eisen war ein gänzlich unbekanntes Metall.

Außer dem Fleische der Rehe, das sie verzehrten, bestand ihr Essen gewöhnlich aus Mais mit Chilipfeffer und ihr Getränke aus Atolle, einem Gemische von Mais, Wasser und Honig, den sie von den Honig-Ameisen gewannen. Sie bereiteten ebenfalls ein nicht berauschendes Getränk aus Cacaomehl und Wasser, und aus dem Mescal oder Maguey mit Acpatliwurzel gekocht, Branntwein.

Um das Jahr 1532 erschien der Franziskanermönch Andres de Olmos, nachdem er zu Fuß von Vera-Cruz aus die Huasteca durchzogen, am Panuco, predigte den dortigen Indianern und zog allein allen Gefahren und Drangsalen ausgesetzt, nach Texas. Hier bekehrte er einen kleinen Stamm Indianer, welche in einer Gegend wohnten, in der viele Oliven wuchsen. Da dieselben ein tapferes und kriegerisches

Volk waren, so veranlaßte er sie auszuwandern und siedelte dieselben in der Gegend von Aldama in der Absicht an, die Angriffe der nördlichen zwischen dem Rio-Grande und dem Panuco wohnenden Stämme abzuhalten. Ihren Namen erhielten sie von den Oliven (Olipas) und Tam-Ort, mithin Tama-Ulipas, wie schon früher bemerkt: Ort der Oliven.

Olmos gründete mit Hülfe der Spanier und einiger Indianer südlich von Panuco gegen 12 Missionen und veranlaßte bisher uncivilisirte Indianer sich in denselben anzusiedeln.

Die Chronik sagt von ihm, daß die Indianer öfters Pfeile auf ihn abgeschossen hätten, die jedoch von ihm abgeprallt und mit um so größerer Schnelligkeit auf die Angreifer zurückgefahren seien. (Er trug wohl einen baumwollenen Panzer.)

Einmal legten die Indianer Feuer in seine Hütte und er kam unversehrt aus derselben heraus. Darüber verwunderten sich die Indianer so sehr, daß sie auf 40 Stunden im Umkreise herkamen, ihre Bogen und Pfeile ihm als Friedenszeichen darbrachten und sich von ihm, den sie für einen Heiligen ansahen, taufen ließen.

Das Klima der Küste und die vielen Mühseligkeiten, denen er sich ausgesetzt, untergruben seine Gesundheit dermaßen, daß er nach einem zehnjährigen Aufenthalt nach Mexico zurückkehren mußte, wo er es übrigens nicht lange aushielt. Er starb im Jahre 1571 in der Mission Tampico und seine Gebeine liegen in der dortigen Kirche begraben. Man nennt ihn den ersten Apostel der Huasteca.

Die Chronik der Franziskaner erzählt, daß bei seinem Tode die Luft von Wohlgerüchen duftete und man eine Musik gehört von Flöten, Harfen und Pauken, als ob die himmlischen Heerschaaren heruntergestiegen seien. Diese Musik soll noch einige Wochen nach seinem Tode gehört worden sein.

Im Jahre 1843 machte der berühmte Seefahrer Hernandes de Soto, der an den Ufern des Mississippi umkam, eine Expedition durch das Innere von Florida. Nach seinem Tode gelangten seine

Leute in den Golf und segelten der Küste entlang bis sie nach unendlichen Gefahren am Panuco ankamen, von wo sie nach Mexico gesandt und von dem Vicekönige Antonio de Mendoza freundlich aufgenommen wurden.

Im Jahre 1562 wird der Küste des Panuco aufs neue erwähnt. In diesem Jahre war die berühmte Silberflotte mit 6,000,000 Dollars und 1000 Personen von Veracruz abgesegelt, glücklich in Havana angekommen und hatte sich einige Tage dort aufgehalten. Als sie wieder den Hafen verließ, erhob sich einer jener Orkane, welche an dieser Küste häufig sind, und trieb die Flotte in den Golf zurück. Sämmtliche Schiffe mit Ausnahme eines kleinen Fahrzeuges, das nach Veracruz gelangt und ein anderes, das in Cadix ein Jahr später anlangte, gingen verloren. Von den tausend Personen wurden nur 300 lebendig an die Küste geworfen. Diese hatten sich auf Brettern und Kisten, welche im Meere herumschwammen, gerettet. Die Küste war menschenleer und öde und erst nachdem sie sich 7 Tage hier aufgehalten, zeigten sich einige hundert Chichimeken, die ihnen anfangs Zeichen machten, als ob sie ihre Freundschaft suchten. Als sie aber die Spanier im Besitze von Lebensmitteln, welche an den Strand verschlagen worden waren, sahen, griffen sie jene an. Glücklicherweise für die Spanier hatte die See zwei Balästern an das Ufer geschwemmt und hatten einige Spanier sogar ihre Waffen aus dem Schiffbruche gerettet und so wurden dann auch die Küsteninbianer zurückgetrieben. Die Spanier glaubten nun in der Nähe des Panuco zu sein und begannen somit ihren Marsch nach Süden. Nach 5 Tagen langten sie unter den bittersten Entbehrungen an den Ufern des Rio-Grande an, den sie in der Nähe des heutigen Matamoros auf Flössen, welche sie aus Baumstämmen verfertigt hatten, passirten, beständig von den Indianern verfolgt und beängstigt. Hier fielen die Wurfgeschosse in den Fluß. Als die Indianer dieses bemerkten, griffen sie die Spanier auf's neue an und tödteten viele derselben mit ihren Pfeilen. Bei einem Scharmützel fielen zwei Spanier in die Hände der Indianer. Diese zogen sie nackt aus

und sandten sie zurück, ohne ihnen Leides zu thun. Die Spanier glaubten daher, daß ihre Feinde es hauptsächlich auf die Kleider abgesehen hätten, entschlossen sich nun dieselben zurückzulassen und setzten nackt von der Sonnenhitze geplagt und den Mosquitos gestochen ihren Marsch in südlicher Richtung fort. Nach 30 Tagen kamen sie am Palmasflusse an. Die Weiber und Kinder, die so viel Elend nicht länger ertragen konnten, starben hier; unter ihnen befand sich die Frau von Juan Ponze de Leon. Vierzig Tage verweilten sie am Palmasflusse, nur von Kräutern lebend, die ihnen eine nackte Negerin, mit der sie hier zusammentrafen, suchen half. Als die Indianer, die ihnen stets auf dem Fuße folgten, dieses gewahr wurden, tödteten sie die Negerin und die Spanier waren wiederum ohne Nahrung und es starben hier ferner der Padre Diego de la Cruz, der Prior des Klosters von Puebla und viele andere. Die zusammengeschmolzene Truppe theilte sich nun und ging in einzelnen Parthien flußabwärts, bis sie an einen Fluß, der den Namen Tanipa hatte, wohl den Pilon, gelangten. Hier wurden sie aufs neue von Indianerstämmen angefallen, denen sie dadurch zu entgehen suchten, daß sie sich in die Gebüsche versteckten. Daselbst aber von Ameisen arg gequält und gestochen, stürzten sie sich aus Verzweiflung in den Fluß, in dem die meisten von den Indianern getödtet wurden, die mit einem Freudengeschrei um ihre Opfer herumtanzten. Unter den Verwundeten befand sich der Dominikanermönch Padre Marcas, der unfähig weiter zu gehen von seinen übrigen Gefährten bis an den Kopf in den Sand eingegraben wurde. Die andern zogen weiter, wurden jedoch alle nach und nach bis auf den letzten Mann von den Indianern getödtet, welche, nachdem sie keine Europäer mehr vor sich sahen, sich zurückzogen. Die Wirkung des Sandes, in welchen Marcos gegraben, war so wohlthätig, daß er sich nach zwei Tagen aufs neue auf den Marsch begeben konnte.

Er ging seinen Gefährten nach, fand sie jedoch alle getödtet. Trotzdem, daß seine Wunden bereits voll Würmer waren und ihm große Schmerzen verursachten, schleppte er sich allein und der letzte von

den 300, bis in die Nähe des Panuco, wo ihn zwei Indianer fanden und ihn zum Gouverneur geleiteten, dem er die traurige Kunde überbringen konnte.

Um diese Zeit fingen die Spanier, welche sich in den südlichen Theilen festgesetzt hatten an, gegen den Norden vorzubringen und mit Hülfe der Azteken und Tlascalteten die bisher von wilden Indianern bewohnten Districte zu kolonisiren.

Um das heutige Tamaulipas herum und südlich und westlich von der Sierra Madre legten sie zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein Netz von Presidios und Missionen an, welche dazu dienten die Einfälle der Indianer von Tamaulipas und Texas abzuhalten. Im Süden des Panucoflusses, San Estevan del Puerto, später Panuco genannt, wurden einige Jahre nachher Tampico östlich, und Tanjuco westlich von diesem Platze, Ojoluama dagegen südlich gegründet. Der Bezirk wurde mit dem Namen Jurisdiccion von Tampico bezeichnet und die Plätze mit Spaniern und Huastecos-Indianern, welche längs der Küste südlich vom Panuco wohnten, besetzt. Westlich an dieses Gebiet schloß sich das von Las Valles, welches mit ersterem als die südliche Grenze des nördlichen Indianergebietes angesehen werden kann. Dieser Platz wurde im Jahre 1599 gegründet und mit Missionen versehen in denen hauptsächlich die Franziskanermönche auf die noch unbezähmten in der Sierra wohnenden Tobosos und Calderas zu wirken suchten. Die Missionen die um Valles herumlagen, mit vom Süden daher verpflanzten Azteken und Huastecos-Indianern waren Tanquaialeb, Tamitax, Tamni, östlich von Valles, Tamsaca, Tampascum, Guayabos, La Palma. Die meisten dieser Missionen enthielten 400—500 Einwohner und an sie schlossen sich einige halbcivilisirte und in der Sierra wohnende Pames an, welche sich von den Missionären trauen ließen und zur Messe kamen. Nördlich und nordwestlich von der Sierra befand sich die Jurisdiccion von Charcas mit den Presidios Charcas, Matehuala und Tula. Nördlich hiervon umgab die Sierra die Jurisdiccion von Nuevo Reyno de Leon, dessen

Hauptstadt Monterey im Jahre 1597 gegründet wurde, unter dem Vicekönig Don Gaspar de Zuniga, Graf von Monterey, von dem es seinen Namen erhielt. Einige Jahre später wurde um diesen Platz herum Valle de Santa Catarina, Pesqueria, Boca de Leones, Sabinas (1611), Cerralvo (1634), Cabereyta (1637), Huajuco, San Mateo de Pilon, la Mota und im Jahr 1712 San Felipe de Linares gegründet; Sant Jago de Saltillo war schon seit 1562 angelegt, hauptsächlich, um die Tobosos und Gabilanes, welche die Gegend unsicher machten, abzuhalten. Die meisten dieser Plätze wurden mit Franziskanermönchen versehen, die Einwohner bestanden zum größten Theile aus Spaniern oder deren Nachkommen.

Oestlich von Pilon, Cabereyta und Linares wohnten die Nazones und Nazas sowie die Pilones, welche von der Stirne bis zur Nasenspitze sich mit Streifen bemalten, wie es auch die Tobosos und Gabilanes thaten, nur mit dem Unterschiede, daß sie andere Farben gebrauchten. Nördlich von dieser Jurisdiction befand sich die von Cohahuila, deren Hauptstadt Monclova im Jahre 1684 nach dem damaligen Vicekönig Don Melchor Porto Carrero, Grafen von Monclova benannt wurde. In diesem Distrikte wurden zu gleicher Zeit die Missionen und Presidios am Rio-Grande, San Juan Bautista, San Bernardo, Sacramento und Candela unter dem Schutze der Franziskanermönche gegründet. Diese Punkte bildeten zu Ende des 17. Jahrhunderts die äußerste Grenzlinie, wohin die Spanier gekommen, östlich von ihr hatten sie um diese Zeit noch nicht Fuß gefaßt.

Zehntes Capitel.

Die ersten europäischen, nach Texas geführten Emigranten landeten am 18. Februar 1685 unter dem Befehle von Robert Cavalier La Salle aus der Normandie gebürtig, in der Matagordabay ganz nahe am heutigen Indianola. Dieser unternehmende Seefahrer hatte zwei Jahr zuvor von Canada aus den Missisippi bis zu seiner Mündung befahren, das von diesem Flusse durchströmte Land nach Ludwig XIV. Louisiana genannt, und im Namen seines Königs feierlich davon Besitz genommen. Dem Missisippi von den Spaniern Rio de Palizadas genannt, gab er den Namen Fleuve Colbert. Nach Frankreich zurückgekehrt, faßte er den Entschluß, unterstützt vom französischen Hofe die Gegend am Missisippi zu kolonisiren und an seine Mündung von der See aus zu gelangen. Die Expedition Salles bestand aus 4 Schiffen, nämlich: der Fregatte Joly, der Belle, ein Geschenk des Königs an La Salle, der Aimable und der St. Fancois, in welche die Vorräthe geladen wurden: im Ganzen bestand die Expedition aus ungefähr 280 Mann, einigen Weibern und allem denjenigen, was zu Errichtung einer Kolonie nöthig ist. Am 24. Juli 1684 segelten die Schiffe von La Rochelle nach San Domingo. Auf der Reise hatte La Salle schon Schwierigkeiten mit dem Flottenkommandanten Beaujeu, welcher eifersüchtig auf La Salle, ihm in allen seinen Befehlen entgegentrat, und den von Natur aus heftigen La Salle auf jede mögliche Weise aufreizte.

An der Küste von San Domingo wurde ihnen von den Spaniern, mit welchen Frankreich im Krieg lag, die St. Franzois weggenommen, was für die Expedition ein großer Verlust war. Am 25. November segelte die Flotte weiter nach der Pinos-Insel und von da am Kap San Antonio vorbei in den Golf, in der Hoffnung die Mündung des Missisippi zu erreichen, welche man leider bei der ersten Reise nicht genau bestimmt hatte. Unbekannt mit den Strömungen des Golfs segelte sie

westwärts und entdeckte am 1. Januar Land, welches die einen für die Bay von Espirito Santo, wo Soto gelandet, die anderen für die Apalachebay durch Panfilo de Narvaez bekannt, hielten. Längs der Küste setzte La Salle mehrere Male einige seiner Leute an's Land ohne jedoch von den angetroffenen Indianern etwas über den Missisippi erfahren zu können. Am 14. Januar hatten sie die Corpus Christibay, wo die Küste eine südliche Richtung annimmt, erreicht und erst da bemerkte La Salle, daß sie zu weit westlich gefahren, weshalb er Beaujeu vorschlug umzukehren und den Missisippi aufzusuchen; Beaujeu aber widersetzte sich diesem Vorschlag und da La Salle sich mit der Hoffnung wiegte, daß der Missisippi ganz in der Nähe sein müsse, so wollte er Beaujeu nicht aufs äußerste treiben. Die Schiffe waren inzwischen am 18. Februar im Angesicht der Madagorda-Bay, auch Bay von San Fernando genannt, angelangt. Von hier aus entsandte er mit seinen Neffen Moranget und Jutel einige 20 Mann mit dem Auftrag, daselbst Erkundigungen einzuziehen. In gleicher Höhe mit ihnen ließ er La Belle segeln, um denselben im Nothfalle beizustehen. Dem Capitaine der Aimable gab er den Auftrag in den Hafen einzulaufen, um die in ihrem Raume befindlichen Vorräthe an das Land zu bringen. Der Capitain ließ aber entweder aus Ungeschicklichkeit oder aus Bosheit gegen La Salle, sein Schiff auf der Barre auflaufen, so daß es zu Grunde ging.

Die Mannschaft fand das Land voll von Büffeln und Rehen und mit Gras und Bäumen bewachsen. Ueber den Missisippi konnten sie aber nichts erfahren. La Salle der sich mit Beaujeu täglich mehr verfeindete, befürchtete, daß dieser ihn mit den Schiffen im Stiche lasse, und beschloß an dem südwestlichen Ende der Bay ein Fort zu errichten, worin er die geretteten Vorräthe unterbrachte und zu dessen Erbauung er das Holz des gescheiterten Schiffes benutzte. Wirklich verließ ihn auch im März Beaujeu und steuerte mit seinem Schiffe nach Frankreich zurück, nachdem er die Mannschaft an's Land gesetzt hatte. Sobald La Salle das Fort, dem er den Namen San Louis gab, errichtet hatte,

entschloß er sich mit 50 Mann den San Antoniofluß hinaufzufahren, 130 Mann unter Jutel mit dem Befehle zurücklassend, mit den in der Nähe wohnenden Indianern weder Handel zu treiben, noch mit ihnen irgendwie zu verkehren. Am Abend desselben Tages, an welchem La Salle ausmaschirte näherten sich die Indianer dem Fort, die einen wie Wölfe heulend, die andern wie Hunde bellend, worauf die Franzosen einige Schüsse auf sie abfeuerten und sie zum Rückzuge veranlaßten. Die Keckheit der Indianer vermehrte sich in den folgenden Nächten dergestalt, daß die Franzosen sich genöthigt sahen 7 Kanonenschüsse auf sie abzufeuern, welche La Salle hörte und glaubend, daß das Fort in Masse angegriffen werde, mit 8 Mann nach demselben zurückkehrte. Bei seiner Ankunft daselbst fand er jedoch alles in der besten Ordnung und erzählte Jutel, daß er flußaufwärts ein zum Anbau von Mais und Gemüse geeignetes Land gefunden habe, das reich an Wild und Vögeln sei. Indem er die Lebensmittel in das zweite am Guadelupefluß erbaute Fort bringen ließ, welchem er gleichfalls den Namen San Louis gab, zerstörte er das erstere, bebaute daselbst einige Felder und versah seine Mannschaft mit dem nöthigen Fleisch, das die Jagd lieferte. In der Nähe dieses Platzes am Antonio- und Guadelupeflusse wohnten die Coaquis, welche sich bereits von den am Rio-Grande wohnenden Spaniern Pferde verschafft hatten, ferner die Quineres und Bahamos, herumziehende Indianerstämme, die gerade mit den Spaniern in einen Krieg verwickelt waren. Ehe La Salle seine zweite Reise nach dem Innern unternahm, machte er mehrere Ausflüge von 4—5 Leguas, ohne etwas erwähnenswerthes anzutreffen. Wegen der vielen Büffel, die er an dem Rio la vaca fand, gab er ihm diesen Namen und ist dies der einzige, welcher von dieser Expedition beibehalten worden ist.

Hierauf ernannte er Jutel zum Gouverneur des Forts San Louis und ließ daselbst 34 Personen mit Weibern und Kindern, 8 Geschützen 200 Flinten, 100 Pulverfässern, 20 Fässern Mehl, Eisen u. s. w., einen Hahn und eine Henne und einige Schweine zurück, und begab sich auf's

neue auf eine Entdeckungsreise. Da die Ernte mißrathen war, so sah sich die im Fort zurückgebliebene Mannschaft genöthigt von der Jagd und dem Fischfang zu leben. Beim Abgange La Salles gab ihm die Mannschaft des Forts 5 Ehrensalven. Er ging den Guadelupefluß bis zu seiner Mündung herunter und ließ, daselbst angekommen, von einigen seiner Leute die Bay untersuchen um zu sehen, ob das ihm noch gebliebene Schiff, La Belle in dieselbe einlaufen könne. Diese Mannschaft landete beim Einbruch der Nacht an der Küste, zündete unvorsichtigerweise Feuer an, wurde von den Indianern überfallen und niedergemacht. Bei Tagesanbruch wurde La Salle ihre längs der Küste zerstreuten Leichname gewahr.

Hierauf ertheilte er der La Belle den Befehl sich ruhig zu verhalten, er selbst schiffte sich in einigen Kähnen mit 20 Mann in östlicher Richtung ein, landete jedoch bald an der Küste und nachdem er mehrere Tagemärsche zurückgelegt hatte, gelangte er an einen schönen mit Bäumen besetzten Fluß, den heutigen Colorado, dem er den Namen Maligna gab. Auf seinem Wege dahin traf er mit den Espicheaten, Cabaies, Tecamones, Tearemetes, Kiobobas, Chomenes, Cobanes, Arhaus, Enepiahoes, Ahonerhopiheimes, Coiencahes, Omeaotes, Keremenes zusammen; am Coloradoflusse blieb einer seiner Offiziere Domingo Du Haut zurück. Einige dieser Indianerstämme nahmen ihn nicht gut auf, aber nicht so kriegerisch wie die des östlichen Floridas ließen sie sich in kein größeres Gefecht ein. Du Haut von La Salle getrennt, kehrte unter großen Gefahren nach einer monatlangen Reise nach dem Fort San Louis zurück, wo er von Jutel, trotz des Befehls von La Salle niemand aufzunehmen, Einlaß erhielt.

Der Marquis von Sabloniere, welcher die Belle befehligte, kehrte, nachdem er Wochen lang an dem von La Salle bestimmten Platze vor Anker gelegen, und mehrere seiner Leute verloren hatte, nach dem Fort San Louis zurück, da ihm die Lebensmittel und das Wasser ausgegangen waren und er sich fürchtete wegen der häufigen Angriffe der Indianer, seine Leute am Lande auszusetzen. Unglücklicherweise wurde aber das Schiff an

das südliche Ende der Bay verschlagen und er konnte nur mit Mühe in einer selbst gezimmerten Balse das Fort erreichen.

Inzwischen marschirte La Salle durch die fruchtbaren Gegenden, welche Alvarez Nuñez Jahre vorher mit seinen unglücklichen Gefährten durchzogen, gelangte an den Brazosfluß, von dem er hörte, daß er sich in das Meer ergieße. Er marschirte bis zu dessen Mündung und entsandte eine Streifparthie längs der Küste, um die Belle aufzufinden, die unterdessen verloren gegangen war; er selbst kehrte mit 8 Mann nach dem Fort zurück. Beinahe nackt, ohne Kopfbedeckung und in schrecklichem Zustande, fast unkenntlich wurden sie unter großem Jubel von der im Fort zurückgebliebenen Mannschaft empfangen. Hier blieb La Salle einige Wochen, sich von den Anstrengungen und Mühseligkeiten des Marsches erholend; nach Verfluß dieser Zeit unternahm er in der sicheren Hoffnung, die Ufer des Mississippi auffinden zu können, eine neue Entdeckungsreise, setzte über den Rio-Navidad, den er Robec nannte und gelangte wiederum an den Malignafluß durch das Gebiet der Ahehoenes, Meihites, Tecamenes, Stenmarchemes, Cavaianes, Muracumanes. In einem Nebenflusse des Brazos-River ertrank beinahe ein Württemberger Namens Heinz, weshalb er diesen Fluß nach ihm benannte. Hier wurde er von dem Biskatrongestamme freundlich aufgenommen, der bei seinem Anblick in ein großes Geheul ausbrach. Es war nämlich bei ihnen üblich, wenn sie Fremde erblickten, um die Verwandten, welche diese zurückgelassen, zu weinen, da sie annahmen, daß jene solche bei ihrer Rückkehr nicht mehr antreffen würden. So gelangte die Expedition an den Brazosfluß, dem sie den Namen des „Unglücklichen" beilegten, da La Salle in demselben beinahe ertrank, und von dem sie hörten, daß er sich in das Meer ergieße. Immer östlich ziehend sandten ihnen die am Trinidadflusse wohnenden Asinais oder Cenis eine Deputation mit der Friedenspfeife entgegen, um sie einzuladen und führten La Salle im Triumph in ihr Pueblo, welches 20 Stunden im Umfange hatte. Der Platz selbst war in 10—12 Viertel getheilt, die verschiedene Namen führten und in großen Zwischenräumen

von einander entfernt lagen. Ihre Häuser waren 40—50' hoch und in der Regel von 2 Familien bewohnt. In diesen Häusern befanden sich 3—4' hohe Betten. La Salle fand hier wieder von den Spaniern herrührende Gegenstände, wie Silber-Münzen, silberne Halsbänder, Pferde, sowie eine Bulle, welche den Spaniern während des Sommers das Fasten erließ. Die Indianer behaupteten, diese Gegenstände von den mit ihnen verbündeten nordwestlich wohnenden mit den Spaniern befreundeten Comanches erhalten zu haben, welche letztere in einer Entfernung von 100 Stunden von ihnen ihre Wohnsitze aufgeschlagen hätten. Hier erhielt La Salle endlich auch die erste Kunde von dem Missisippi.

Während seines Aufenthaltes daselbst sandten die Comanches an La Salle und baten ihn, ihnen beizustehen, um die grausamen Spanier zu tödten, was, wie sie behaupteten, leicht ausführbar sei, da diese Landstreicher keinen Muth besäßen und ihre Bequemlichkeit so sehr liebten, daß sie sich im Sommer der Sonnenschirme bedienten. Die Freundschaft dieses Stammes schien jedoch La Salle verdächtig, und ohne der Einladung Folge zu leisten, setzte er über den Trinidadfluß, welcher durch das Pueblo der Asinais floß und hielt sich mehrere Monate bei dem mehr östlicher wohnenden friedlichen Stamme der Nasoniten auf. Da ihm aber hier einige seiner Gefährten ausrissen und er und sein Neffe am Fieber litt, so wagte er es nicht weiter vorzudringen und kehrte nach dem 150 Leguas entfernten Fort San Louis zurück.

Durch die lange Abwesenheit La Salle's ungeduldig und die Entbehrungen überdrüssig, fingen die Leute in dem Fort an sich gegen Jutel aufzulehnen und Du Haut erregte die Gemüther, so daß es Jutel nur mit Mühe gelang dieselben zu besänftigen.

Glücklicherweise langte La Salle zeitig genug an, und die Beschreibung seiner Reise, sowie die Nachricht, daß er von dem Missisippi Kunde erhalten, trug dazu bei die Ordnung wieder herzustellen.

Am 12. Januar 1687 zog er aufs Neue mit 17 Mann aus, 20 Mann und 7 Weiber in dem Fort zurück lassend, — er hatte somit

im Ganzen nur noch 37 Mann, bis auf welche sich seine Mannschaft vermindert hatte. Mehr in nördlicher Richtung ziehend, kamen sie zu den Stämmen der Canehovenes, Tohahas, Pekires, Coiaheguxes, Onapienes, Pechares, Tohanes, Kiasseschoncres, Thecera Bocretes, Tsepechoan, Panegos, Petaos, Petcares, Peisachos, Pehumes und Orcamipias, welche westlich und nördlich vom Coloradoflusse hausten und sie meistens friedlich aufnahmen.

Auf ihrem Marsche trafen sie mehrere Pueblos der Indianer, von denen eines über 300 Häuser enthielt, und eine Menge Büffelheerden, deren Häute sie vor den starken Regen, denen sie ausgesetzt waren, schützten. So gelangten sie zu dem Stamme der Taos, in der Nähe des Trinidadflusses, deren nördliche Grenznachbarn die Cannohatenos waren, welche mit den Spaniern in Fehde lebten und ihnen Pferde stahlen. La Salle hielt sich einige Tage außerhalb ihres Pueblo auf, und da seine Pferde, die er mit sich genommen, untauglich geworden, sandte er seinen Neffen Moranget nach ihrem Pueblo, um einige Thiere einzuhandeln. Während dieser Zeit erhielt er einen Besuch von dem Abgesandten der Paleguechones-Indier, welche nördlich von den Asinais wohnten und ihn zu sich einluden.

Moranget wurde in dem Pueblo der Taos von dem Caziken, welcher ihn, in den Händen ein Zuckerrohr und ein Blatt eines französischen Buches haltend, empfing, gut aufgenommen, und nach Moranget's Rückkehr setzte La Salle seinen Marsch bis an einen Platz fort, an welchem er auf seiner letzten Reise einige Lebensmittel vergraben hatte*), da dieselben aber inzwischen faul und ungenießbar geworden waren, so blieb Moranget und seiner Mannschaft nichts übrig, als von Büffelfleisch, welches ein sie begleitender Indianer Namens Nica aufgetrieben hatte, ihr Leben zu fristen. Bei der Vertheilung des Fleisches geriethen Liotot, Heinz und Du Haut mit Moranget in Streit, und Letzterer wurde im Schlaf von Liotot ermordet. Die Uebrigen,

*) Drei Stunden von demselben entfernt, sandte er Moranget dahin ab, um dieselben auszugraben und herbeizuschaffen.

welche während der Ausübung dieses Verbrechens mit den Waffen in der Hand Liotot beistanden, um im Falle eines Widerstandes einzuschreiten, beschlossen, nun auch La Salle, den sie als den Urheber ihrer Drangsale ansahen, zu tödten. Dieser, beunruhigt, daß Moranget während 2 Tagen nicht zurückkehrte, begab sich selbst an Ort und Stelle, um die Ursache der langen Abwesenheit zu erforschen. Bei seiner Ankunft daselbst erschoß ihn Du Haut, der sich im Grase versteckt hatte, und lautlos sank La Salle nieder. Die Verräther zogen ihm nun seine Kleider bis aufs Hemde aus und ließen seinen Körper den Vögeln zur Speise liegen. Du Haut kehrte hierauf nach dem Lager zurück, setzte sich an die Spitze der Truppe, und gelangte mit ihr bis zum Pueblo der Asinais, welche ihn in Procession empfingen und ihn zur Friedenspfeife einluden. Die Aeltesten des Ortes waren mit Ziegenfellen bekleidet, die sie, mit verschiedenen Farben bemalt, über die Schultern trugen, ihr Kopf war mit einer mit Federn verzierten Krone bedeckt. In dem Hause des Caziken angekommen, wurden sie von diesem mit Sagamita, ein aus gekörntem Mais bestehenden Gericht, Frijoles und Maisbrod bewirthet; zugleich gab er ihnen zu verstehen, daß sein Stamm mit den Cannohadines im Kriege lebe. Du Haut, der Mörder La Salle's, wurde hier während eines Wortwechsels von Heinz getödtet, ebenso Liotot von einem Deutschen Namens Reuther, und Ersterer übernahm nun den Befehl über die Truppe.

Die Asinais hatten inzwischen den Krieg gegen die Cannohadines begonnen, und Heinz und einige von dessen Gefährten zogen mit ihnen zu Feld; die Uebrigen blieben bei den Asinais zurück. Eines Nachts wurden die Franzosen durch das Geschrei der Weiber, welche ihr Gesicht mit Erde beschmiert hatten, und um sie mehrere Stunden einen ohrenzerreißenden Gesang anstimmend herumtanzten, aufgeweckt. Diese brachten ihnen die Nachricht, daß die Asinais einen Sieg über ihre Feinde errungen, 40 Männer und Weiber zu Gefangenen gemacht, und alle, bis auf 2 Weiber, welche sie lebendig mit sich führten, erschlagen hätten. Kurz darauf langten die Indianer, stolz auf ihren

Sieg, in dem Pueblo an. Einer der unglücklichen Gefangenen zogen sie die Kopfhaut ab und sandten sie mit der Weisung an ihren Stamm zurück, daß alle ihre Feinde so behandelt würden. Die andere Gefangene wurde den Indianerinnen des Pueblo übergeben und auf einem offenen Platze mit Ruthen gepeitscht und unter den gräßlichsten Qualen getödtet. Den folgenden Tag versammelten sich die Krieger vor dem Hause des Caziken mit den Kopfhäuten, welche sie ihren Feinden abgenommen hatten, in Gemeinschaft mit ihren Weibern, welche letzteren dieselben trugen. In dem Saale des Caziken befand sich eine Art Priester, welcher die Kopfhäute von jedem Krieger empfing, sie nach den vier Weltgegenden herumzeigte und sie hierauf auf den Boden legte. Nach Beendigung dieses Aktes brachten einige Indianer-Weiber Gefäße mit Sagamita, von denen der Priester eines ergriff, dasselbe unter großen Ehrenbezeigungen den Kopfhäuten anbot, hierauf eine Pfeife Tabak anzündete und den Rauch über sie hinblies; dann setzten sich die Wilden zum Mahle, aßen mit dem Sagamita die Zungen der erschlagenen Feinde und feierten ihren Sieg während mehrerer Tage durch Tänze und Gesänge.

Nachdem die Mörder La Salle's und Moranget's umgekommen, übernahm der Bruder La Salle's, Chevalier de la Salle, den Oberbefehl der kleinen Truppe, von der einige Leute in dem Pueblo der Asinais zurückblieben, und erreichte, indem er durch das Gebiet der Asonis, Nathsoos, Nachitos und Cadodaquios hindurch marschirte, glücklich den Arkansas, von wo aus er nach Canada zurückkehrte. Heinz hatte inzwischen die Asinais in der rothen Uniform La Salle's zum Kriege geführt, in diesem Stamme eine Vorliebe für kriegerische Unternehmungen erweckt, und diese, statt ihrem Ackerbau wie bisher nachzugehen, ließen sich in Zwistigkeiten mit anderen Stämmen ein, in deren Folge sie nach und nach gänzlich aufgerieben wurden.

Der Franziskanermönch Damian Manzanet, welcher sich in Candela in Cohahuila befand, erhielt durch einen Indianer, welcher von der Küste hierher gekommen war, die Nachricht, daß einige rothwangige



Fremde — so wurden die Franzosen von den Spaniern unterschieden — gelandet seien, und daß dieser Punkt ungefähr 130 Leguas von Monclova entfernt liege. Der damalige Gouverneur von Cohahuila, Alonzo de Leon, theilte dem Vicekönige Don Gaspar, Graf von Galves, diese Nachricht mit und sandte den Mönch Damian mit 100 Soldaten nach der Küste ab. Als dieser vor der Bay, welche die Spanier Bay del Espiritu Santo nannten, angekommen war, fand er die Franzosen getödtet und deren hölzernes Fort verbrannt. Während seines Aufenthaltes daselbst kamen ihm einige Indianer entgegen, weißer aussehend als diejenigen, welche er bisher gekannt, die auf seine Frage, von welcher Nation sie seien, ihm antworteten: „Texia", was in der Sprache der Asinais „gut Freund" heißt, weshalb die Spanier diese Indianer Texas nannten. Diese Texas erzählten Damian und seinen Gefährten viel von der Schönheit ihres Landes, luden sie dorthin ein, und brachten ihnen Lebensmittel, die aus Mais und einem Brei aus Pecosnüssen bestanden.

Dieser Stamm wohnt nicht in großen Plätzen, sondern in kleinen ranchoähnlichen Gehöften zerstreut im Lande herum. Ihre aus Holz bestehenden Häuser wurden auf folgende Weise errichtet. Diejenigen, welche ein neues Haus bauen wollten, setzten ihre Häuptlinge, die sie Caddi nannten, davon in Kenntniß. Diese beauftragten ihre Unterbeamten, Tammas genannt, die Bewohner der Umgegend hiervon zu benachrichtigen. Die Tammas setzten sich sodann zu Pferde (denn zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts waren diese Thiere in Texas schon sehr häufig), nahmen eine Menge kleiner Stäbe zur Hand und ließen in jedem Rancho einen derselben zum Zeichen zurück, daß der Ort einen geschnittenen und gezimmerten Balken zu liefern habe; einigen anderen Plätzen wurde aufgegeben, ein paar Cargas Gras, das in dieser Gegend sehr hoch wird, zu liefern und damit das Dach zu errichten. Nachdem sie auf diese Weise die Leute ihres Bezirks benachrichtigt hatten, begaben sich die Texas an den Bauplatz und brachten daselbst die Nacht zu. Sobald der Morgen graute, riefen sie die Leute

zusammen, von denen jeder mit seinem Balken auf dem Rücken herbeieilte. Unter der Leitung der Kapitäne zimmerten sie sodann mit einer unglaublichen Schnelligkeit das Haus, dem sie die Form einer Halbkugel gaben. Das Dach wurde mit Gras bedeckt und Mittags um 12 Uhr war das ganze Haus schon fertig. Während der Arbeit munterten die Tammas die Leute mit Stöcken in der Hand zur Thätigkeit auf. Alle, die nach dem Beginne des Baues ankamen, waren einer Züchtigung unterworfen; die Männer erhielten 4 bis 5 Streiche auf die Brust, die Weiber dagegen solche auf die Schulter. Sie nahmen übrigens diese Züchtigung lachend hin. Während des Baues waren die Besitzer des Hauses beschäftigt, das Essen zu bereiten, das aus Hirsch- und Rehfleisch und Atole bestand, und das die Kapitäne unter den Leuten vertheilten. Nach Beendigung des Essens begaben sich die Arbeiter nach Hause. Auf gleiche Weise wie die Häuser bauten die Asinais auch ihre Felder gemeinschaftlich; zuerst begannen sie mit dem ihres Oberpriesters, der den Feuertempel, Chanesi genannt, bewohnte, hierauf bestellten sie die Felder der Uebrigen nach der in einer Versammlung bestimmten Ordnung. Die gemeinschaftliche Arbeit bestand hier darin, die Erde von Unkraut zu befreien und sie mittelst hölzerner Hacken 6" bis 8" aufzulockern. Nachdem dies geschehen, wurden sie von dem Besitzer des Feldes bewirthet, worauf sie an einen andern Platz zogen, um dieselbe Arbeit zu verrichten. Die Eigenthümer säeten dann selbst Mais oder legten die Bohnen ein, und zwar waren es meistens alte Weiber, die sich damit befaßten, und streng darauf hielten, daß keine schwangeren Indianerinnen dabei halfen, da sie glaubten, daß dadurch die Ernte mißrathe. In der Regel hatten sie jährlich 2 Maisernten, die eine im Mai, die andere Ende Juli. Da die Regen auch hier nicht sehr regelmäßig fallen, so fand häufig Hungersnoth statt. In solchen Zeiten lebten die Asinais meistens von der Jagd oder von Fischen, die sie in den Lagunen fanden.

Ihre Hauptfeinde waren die Apachen, die häufige Einfälle bei ihnen machten.

Im Allgemeinen waren die Asinais ein freundliches und lustiges Volk mit hübschen feinen Gesichtszügen, weißer als die Mexikaner, und standen mit den Spaniern immer auf gutem Fuße. Außer Mais und Frijoles (Bohnen) pflanzten sie noch Kürbisse, Melonen, insbesondere Wassermelonen, und Pecosnüsse, aus denen sie wohlschmeckende Speisen zu bereiten verstanden.

Die in 14 bis 15 Stämme vertheilte Nation der Asinais glaubte, daß im Himmel ein großer Kapitän wohne, den sie Caddi oder Anjo nannten und von dem sie abzustammen behaupteten. Nach ihren mündlichen Ueberlieferungen lebte im Anfange der Welt ein einziges Weib. Dieses hatte 2 Töchter, von denen die eine Jungfrau, die andere schwanger war, ohne daß diese drei wußten, wer ihr Erzeuger gewesen. Eines Tages, als die beiden Schwestern allein ohne die Mutter waren und die Schwangere im Schooße der Jungfrau lag, die ihr, wie die Ueberlieferung behauptet, die Flöhe fing, erschien plötzlich ein Riese von fürchterlichem Aussehen mit Hörnern, die bis zum Himmel reichten, den sie Cadaia-Teufel oder Dämon nannten. Dieser fiel über die Schwangere her, zerriß sie mit seinen Krallen in Stücke und fraß dieselbe auf. Inzwischen hatte sich die Jungfrau auf einen hohen Baum geflüchtet, und der Teufel erhob nun, nachdem er die Schwester aufgefressen, die Augen nach der Jungfrau, um sie gleichfalls zu verspeisen, und versuchte den Baum hinaufzuklettern; als ihm aber dieses nicht gelang, begann er mit seinen Krallen und Zähnen den Baum zu fällen. In dieser Gefahr stürzte sich die Jungfrau in einen am Fuße des Baumes liegenden Teich, tauchte unter, schwamm lange unter dem Wasser und kam erst in großer Entfernung von dem Baume wieder zum Vorschein. Auf diese Weise gelang es ihr, sich zu retten und wieder zu ihrer Mutter zu kommen. Der Teufel fing hierauf an, das Wasser des Sees auszutrinken, um den Platz trocken zu legen und der Jungfrau auf diese Weise habhaft zu werden, als er sie aber nicht mehr fand, so zog er sich zurück. Die Tochter setzte nun die Mutter von dem Vorgefallenen in Kenntniß, und Beide begaben sich zusammen an den Platz, an wel-

chem der Teufel ihre Tochter und Schwester aufgefressen hatte. Hier fanden sie einen Blutstreifen, welchen der Teufel zurückgelassen, und in einer kleinen Eichel einen Tropfen Blut, den sie aufhoben, an ihrem Busen verwahrten und nach Hause brachten. Dort verwahrten sie denselben in einem kleinen Gefäße und stellten es in eine Ecke. In der Nacht darauf hörten sie ein Geräusch, gerade als ob Wasser kochte. Beim Untersuchen des Gefäßes fand sich nun, daß sich darin ein Kind von der Größe eines Fingers gebildet hatte. Sie bedeckten nun das Gefäß aufs Neue, und schon in der folgenden Nacht war der Embryo bis zur Größe eines Mannes emporgewachsen. Die Mutter war darüber sehr erfreut, gab ihm sogleich Bogen und Pfeile, und erzählte ihm, wie der Teufel ihre älteste Tochter aufgefressen habe. Der Jüngling zog hierauf aus um ihn zu suchen, und als er ihn fand schoß er aus einer großen Entfernung so viele Pfeile nach ihm, daß derselbe verschwand; zu seiner Großmutter und Tante zurückgekehrt, theilte ihnen der Jüngling mit, daß die Erde nicht gut zu bewohnen sei, und erhob sich mit ihnen in den von ihnen Cachao Ago genannten Himmel. Von hier aus regierte er die Welt und wurde von den Asinais als die erste Gottheit anerkannt, welche sie für die guten Thaten belohnte und für die bösen bestrafte.

Außerdem beteten sie das Feuer an und unterhielten immer ein solches in besonderen Tempeln unter der Aufsicht ihres Oberpriesters Chenesi. Sie behaupteten, daß beim Erlöschen desselben die ganze Menschheit aussterben müsse. Den Heerd bildeten sie in der Regel aus 4 großen Baumstämmen, die sie nach den 4 Weltgegenden legten und in deren Mitte klein gemachtes Holz pyramidenförmig aufrichteten. Die Asche des Feuers wurde außerhalb des Tempels aufgehäuft, und in derselben begruben sie die Gebeine der erschlagenen Feinde. In dem Tempel selbst wurde Kriegsrath gehalten und wurden Kriegs- und andere Tänze, um sich von der Gottheit Regen zu erbitten, aufgeführt. In der Nähe des großen Tempels befanden sich zwei kleine, die sie Tempel der 2 Coninicis nannten. Sie behaupteten, daß Letztere zwei Knaben seien, welche der große Kapitän ihnen vom Himmel aus ge-

sandt, um ihnen Rath zu ertheilen, und daß diese Halbgötter hier bis zum Jahre 1714 gewohnt hätten, in welchem Jahre die Gojuanes diese Tempel verbrannt haben und man sie im Rauche habe in den Himmel steigen sehen, aus dem sie nicht mehr zurückgekehrt seien. Diese Tempel waren mit Federn verziert und an den Wänden herum hingen aus Knochen verfertigte Blasinstrumente, mit welchem sie bei feierlichen Gelegenheiten Musik machten. Den vornehmsten Feuertempel hatten die Ainais, einen anderen die Naichas, einen dritten die Acobodes und Nazones; von diesen Tempeln wurde das Feuer nach den einzelnen Wohnungen verbracht und dort unterhalten.

Alle diese Stämme bildeten Bestandtheile des Volkes der Asinais.

In jedem Hause wurde die Flamme sorgfältig unterhalten, und wenn sie aus Zufall erlosch, so glaubten sie, daß die ganze Familie aussterbe.

Sie opferten dem Feuer die Erstlinge des Tabaks, des Maises, sowie ein Stück Fleisch von jedem Thiere, das sie getödtet hatten, und von dem sie behaupteten, daß dasselbe sie erzeugt habe; ihren Schöpfer nannten sie Niacaddi; auch glaubten sie, daß im Anfange der Welt die Erde mit riesenhaften, schrecklich aussehenden Geistern bevölkert gewesen, und ihre Vorfahren, um sich den Verfolgungen derselben zu entziehen, sich in Bären, Cojotes und andere wilde Thiere verwandelt hätten, sowie daß sie von diesen Thieren abstammten; ferner glaubten sie an die Unsterblichkeit ihrer Seele. Beim Tode eines der Ihrigen badeten sie den Leichnam, zogen ihm darauf seine besten Kleider oder ein neues Rehfell an — nachdem sie ihn einige Stunden in seinem eigenen Hause ausgestellt hatten —, und während sie ein großes Jammergeschrei ausstießen, versahen sie ihn mit Pinole, Mais und anderen Lebensmitteln. Den Männern legten sie Pfeil und Bogen, den Frauen irdene Gefäße und Steine, um den Mais zu mahlen, mit ins Grab. Die Seelen ziehen, wie sie behaupteten, nachdem sie den Körper verlassen, gegen Westen und erheben sich von da in den Himmel in die Nähe ihres großen Kapitäns Caddiaco, welcher sie nach Süden in

eine große Wohnung, die Wohnung des Todes genannt, bescheide. Hier, glaubten sie, herrsche ein Zustand der Glückseligkeit, wo es weder Hunger, noch Krankheit, noch Sorgen gebe, und sie in demselben Zustande bleiben würden, in welchem sie der Tod überrascht habe. Starb z. B. eine schwangere Frau, so blieb sie in diesem Paradiese ewig schwanger, starb sie mit einem Kinde an der Brust, so hatte sie dasselbe ewig zu säugen. Diejenigen, die auf der Erde keinen guten Lebenswandel geführt, gingen in das Haus des Teufels, Texino genannt, der ihnen viele Qualen bereitete. Uebrigens war ihre Hölle nur von solchen bevölkert, welche ein wirklich schweres Verbrechen, wie Mord begangen hatten; Ehebruch oder Sodomiterei, Diebstahl und unerlaubter Beischlaf gaben keinen Grund ab, jemanden vom Himmel auszuschließen.

Das Leichenbegängniß der Krieger, welche in der Schlacht fern vom Hause gefallen und auf dem Schlachtfelde begraben wurden, feierten sie auf folgende Weise: An einem bestimmten Tage versammelten sich einige hundert Schritte von der Wohnung des Verstorbenen dessen Bekannte und errichteten eine große Pyramide aus Holz; die Weiber erhoben mit aufgelöstem Haar ein Jammergeschrei. Hierauf folgten 7 Männer mit bedecktem Gesichte aus dem Sterbehause laut betend und vor sich her ein Gefäß mit Maismehl tragend, wovon dann der Priester einen Theil nahm und denselben nach allen vier Winden zerstreute. Den Rest des Maises verzehrten nun drei der Indianer, welche als „Leichenpathen" dienten, und kehrten unter neuem Jammergeschrei in das Trauerhaus zurück. Jetzt setzte sich der Zug in Bewegung, und die Bekannten des Verstorbenen gaben den Trauernden 1 bis 2 Pfeile, Bogen und Kleider, welche man alle in einen Bündel zusammengeschnürt auf den Holzstoß warf, der verbrannt wurde. Die Feierlichkeit schloß mit einem großen Essen. Der Grund dieser Leichenfeier lag darin, daß, da die Seele des in der Schlacht Gefallenen in den Himmel ging, dieselbe bei ihrer Wiedervereinigung mit dem Körper erzählen konnte, welche Ehre ihr zu Theil geworden.

Wurde ein Kind geboren, so benachrichtigte man einen Priester,

welcher sich nach dem Geburtshause begab, das Kind in einem großen Gefäße badete, und nachdem er die Eltern gefragt, welchen Namen sie dem Neugebornen geben wollten, diesen dem Kinde eine geraume Zeit lang in die Ohren sprach.

Warb ein Mann um ein Mädchen, so legte er vor das Haus der Eltern oder Brüder desselben einige Hirsche, ohne weiter ein Wort zu sagen. Wurden die Thiere in die Hütte genommen und verzehrt, so war dies ein Zeichen, daß die Eltern die Brautwerbung annahmen und das Mädchen wurde, ohne daß man sie um ihre Einwilligung befrug, dem Bewerber übergeben. Hierbei fanden keine besonderen Feierlichkeiten statt.

In der Regel waren die Männer nicht eifersüchtig und machten sich nichts daraus, wenn ihre Weiber mit Indianern desselben Stammes eine Untreue begingen.

Die Heilkunde bestand bei den Asinais hauptsächlich in der Anwendung von Kräutern, die sie kochten, und ihre Aerzte gaben ihnen gewöhnlich die Heilmittel unter Gesang und Spiel. Anstatt zur Ader zu lassen, saugten sie dem Kranken Blut aus dem Körper, wobei sie sich vorher mit einer Menge Würmer versahen, welche sie dann aus dem Körper gezogen zu haben behaupteten.

Besonders hatten die Stämme der Bidais, Ays und Jakdoas viele Quacksalber, welche, wie die Asinais sagten, heimlich zu ihnen gekommen seien und ihnen die Krankheit (Aguaia) gebracht hätten.

Im Monat Februar fand jährlich ein großes Fest statt, Sacabbi genannt, wobei alle Einwohner eines Ortes sich versammelten. Die Priester hielten Reden, opferten dem Feuer Tabak und Mais und die Pfeife ging von Hand zu Hand. Hierauf verkündigten die Priester die Ereignisse des kommenden Jahres. Das Jahr 1718 z. B. prophezeiten sie, werde eine große Ernte von Nüssen und Eicheln ergeben; der Mais aber nicht gerathen.

Bevor sie in den Krieg zogen hielten sie vorher eine Versammlung und gaben ihrem Anführer so viel zu trinken, daß er nichts mehr von

sich wußte, ließen ihn dann 24 Stunden allein, worauf er ihnen den Platz anzeigte, wo er in seinem Rausche die Feinde gesehen und wie man dieselben besiegen würde.

Kam es zum Kriege und siegten sie über ihre Feinde, so brachten sie deren Köpfe mit nach Hause, hingen sie an einen Baum auf und erst nach einigen Wochen entschlossen sie sich dieselben zu begraben. Bei dieser Gelegenheit feierten sie bei Nacht ein Fest unter Tanz und Spiel, indem sie um den Raum an dem die Köpfe aufgehängt waren, herumtanzten, und von Zeit zu Zeit Pfeile nach den Köpfen abschossen.

Nachdem sie die Nacht auf diese Weise zugebracht, vergruben sie bei Tagesanbruch die Köpfe in dem oben beschriebenen Aschenhaufen.

Anfangs Mai feierten sie ein Fest, wobei sie einen Baum in der Ebene eingruben, um denselben eine kreisförmige Bahn absteckten und nun auf ein gegebenes Zeichen in dieser Bahn einen Wettlauf begannen; derjenige, welcher dieselbe am meisten durchlief, wurde unter großem Beifall als Sieger ausgerufen.

Wie schon früher bemerkt, gehörten die Asinais zu den liebenswürdigsten, anhänglichsten und edelsten Nationen, mit denen die Spanier in Berührung kamen. Dabei waren sie hübsch, schlank und kräftig gebaut und kriegerischer Natur. Mit den ihnen befreundeten Nationen hielten sie unverbrüchlich Frieden, mit ihren Feinden dagegen ließen sie sich nie in einen Waffenstillstand ein, noch nahmen sie je deren Friedensvorschläge an.

Jeder Stamm wurde von einem Caziken befehligt, dessen Rang bei seinem Tode sich auf einen seiner Söhne vererbte. Neben diesen Caziken erwählten die Stämme einen Häuptling für den Krieg, welch Letzterem sie von dem Augenblicke an gehorchten, in dem sie auszogen. Ihre Waffen bestanden in Bogen und Pfeilen.

Während der Sommermonate diente ihnen ein Stück Tuch, womit sie die Schamtheile bedeckten, als Kleidung; während des Winters dagegen hüllten sie sich in hübsch bemalte Büffelhäute ein. Das Haar trugen sie kurz und schnitten es um den Kopf gleichförmig zu.

Die Männer zierten sich mit Ringen, welche sie sich in die Ohren steckten und mit Halsbändern. Das Gesicht bemalten sie roth und beschmierten es mit Bärenfett, um der Haut mehr Glanz zu geben.

Aehnlich wie die Chinesen ließen sie sich mitten auf dem Kopf einen langen Zopf wachsen und banden in denselben Blumen, so daß es aussah, als ob ihnen ein Strauß herauswachse.

Großes Vergnügen machten ihnen die Hahnenfedern, welche sie durch die Spanier kennen lernten. Von dieser Zeit an thaten sie alles mögliche, um sich solche zu verschaffen und hoben sie sorgfältig auf, um auf ihren Festen damit zu glänzen.

Während die Männer, wie oben bemerkt, beinahe ganz nackt einhergingen, kleideten sich die Weiber von Kopf bis zu Fuß in zusammengenähte Rehfelle, denen sie eine schwarze glänzende Farbe so gut zu gerben verstanden, daß sie feinem Tuche ähnlich sahen. Den Saum ihrer Kleidung verzierten sie mit weißen Streifen, welche aus Pflanzenfasern bestanden. Ueber dieses Unterkleid warfen sie noch einen großen Mantel, der an den Enden befranzt war, was den Weibern ein hübsches Aussehen gab.

Das Haar pflegten sie immer sorgfältig zu kämmen und hinten in einen Zopfe zusammenzuflechten, den sie mit einer kleinen aus Haasenhaar verfertigten roth und weiß gefärbten Schnur auf dem Kopfe befestigten.

Die Weiber bemalten sich das Gesicht nur mit einem Streifen, Brüste und Arme dagegen tätowirten sie schon im frühesten Alter.

Alle häuslichen Arbeiten fielen der Frau zu; sie war es, die den Mais in hölzernen Mörsern mahlte, das von den Männern heimgebrachte Fleisch der Thiere zubereitete, die thönernen Gefäße, deren man in der Haushaltung bedurfte, eigenhändig verfertigte, die Felder reinigte, die Ernten besorgte und im Winter Nüsse und Eicheln in den Wäldern sammelte.

Sie hatten hübsche Gesichtszüge und eine mehr weiße als kupferfarbene Haut.

Zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war das Pferd bei den Asinais bereits einheimisch geworden und sie verlegten sich auf dessen Zucht.

Ehe sie in den Krieg zogen schickten sie an die ihnen befreundeten Stämme Gesandte ab, welche mit großen Feierlichkeiten von diesen aufgenommen wurden, indem die Caziken mit der ganzen Gemeinde in festlichem Anzuge ihnen entgegengingen, sie in ein geschmücktes Haus geleiteten und ihnen zu Ehren viele Feierlichkeiten veranstalteten.

Mit den Nationen, welche südlich von ihnen an der Küste des Golfes zwischen dem heutigen Galveston und dem Rio-Grande lebten und aus den Cujanes, Puxalatanes, Toos, Carizos und Tortugas bestanden, lebten sie in gutem Einverständniß, diese waren ihre Bundesgenossen in den Kriegen, welche sie gegen die Apaches führten. Sie luden dieselben jedes Jahr nach der Ernte ein und versorgten sie mit Mais, Frijoles und Nüssen, wogegen ihnen die Küsteninbianer Fische zum Geschenke machten.

Elftes Capitel.

Verschieden von dem Stamme der Asinais waren deren Feinde, die Apaches, die sich mehr nördlich, von Neu-Mexico bis zum heutigen Matagorda ausbreiteten. Sie haben sich bis auf den heutigen Tag in dem Zustande der Wildheit erhalten haben, ohne daß es weder den Spaniern, noch deren Nachkommen, noch den Amerikanern gelungen wäre, sie zur Cultur des Bodens zu veranlassen. Dieselben theilen sich in 9 Hauptstämme, die ihren Namen theilweise von den Flüssen, in welchem sie sich aufhalten, oder nach Früchten und Thieren,

welche in diesen Ländern hauptsächlich vorkommen, herleiten. Sie nannten sich:

Viniettin — ne',
Sagetaen — ne',
Tiuscejen — ne',
Yecujen — ne',
Intujen — ne',
Sejen — ne',
Cuslecajen — ne',
Lipanjen — ne',
y Iputagjen — ne',

während sie von den Spaniern mit den Namen:

Tontos,
Chiricahues,
Gileños,
Mimbreños,
Faraones,
Mescaleros,
Llaneros,
Lipanes,
y Navajoes

bezeichnet werden. Alle diese Stämme sprechen die gleiche Sprache. Der Unterschied der Accente verhindert nicht, daß sie sich unter einander verstehen. Dieselbe zeichnet sich hauptsächlich durch Gurgellaute aus, ist übrigens weich und wohlklingend, aber arm an Worten, weshalb eine häufige Wiederholung der Wörter stattfindet, die, verschieden ausgesprochen, einen verschiedenen Sinn geben.

Da sie von jeher von der Jagd und dem Raube lebten, und dem Ackerbau Feinde waren, so ist es natürlich, daß dieser Stamm, welcher über 40,000 Köpfe zählt, ein ungeheueres Gebiet zu seinem Lebensunterhalte nöthig hatte. Die Apachen haben einen mißtrauischen und unbeständigen Charakter, dabei viel Kühnheit und Hochmuth, und

sind sehr eifersüchtig auf ihre Freiheit und Unabhängigkeit. Sie sind von kräftigem Gliederbau, haben eine braune Gesichtsfarbe und lebhafte Augen, besitzen keinen Bart tragen aber langes Haar. Verschieden von den Asinais, zeigen sie sich gegenseitig, selbst unter den nächsten Verwandten, voll Mißtrauen, namentlich, wenn sie sich lange Zeit nicht gesehen haben. Der Apache nähert sich selbst seinem Bruder nicht ohne die Waffen in der Hand, stets bereit, einen Ueberfall abzuwehren oder selbst auszuführen. Sie kennen weder den Gruß der Ankunft noch des Abschieds, und ihre größte Höflichkeit besteht darin, sich eine Zeit lang anzusehen, ehe sie mit einander sprechen. In Folge ihrer herumziehenden Lebensweise und weil sie stets der freien Luft ausgesetzt sind, besitzen sie eine große Stärke, und Kälte oder Hitze vermögen nicht auf sie einzuwirken. Unaufhörlich in Bewegung, verlegen sie ihre Wohnplätze jede Woche, theils um sich Thiere und die nothwendigsten Früchte zu ihrem Unterhalt zu verschaffen, theils um ihre Feinde aufzusuchen. Wenn sie Lebensmittel haben, so sind sie sehr gefräßig, sonst erdulden sie Hunger und Durst in einem unglaublichen Grade, ohne daß ihre Kräfte dabei abnehmen. Männer und Weiber bekleiden sich meistens mit einem gegerbten Rehfelle, doch lassen Erstere die Arme blos. Auf dem Kopfe tragen sie eine gleichfalls aus Rehfell gemachte Mütze, die sie mit Federn oder Hörnern von Thieren zieren. Ihre Fußbekleidung besteht aus bequemen guten Schuhen mit einer Sohle von Rinds- oder Pferdeleder. In den Ohren tragen sie Ringe von Muscheln, Federn und kleine Rattenfelle; Arme und Beine bemalen sie sich mit rother Farbe und weißer Kreide. Die Kleidung der Weiber unterscheidet sich von der der Männer, daß erstere einen um die Hüfte festgeschnallten, bis an die Wade reichenden Rock von Rehfellen tragen. Ein Stück Zeug, das in der Mitte eine Oeffnung hat, durch die der Kopf gesteckt wird, bedeckt Brust und Schultern, auf beiden Seiten ist es ein wenig offen, um der freien Bewegung der Arme nicht hinderlich zu sein. Stiefel oder Schuhe tragen sie wie die Männer, aber nichts auf dem Kopfe, und

ihre Haare, die sie in Form eines Knäuels zusammenbinden, verwahren sie in einem ledernen Beutel. Ohren, Hals und Arme werden mit Rehklauen, Muscheln, Fischgräten und Wurzeln geschmückt, und einige Weiber verzieren selbst ihre Röcke mit denselben, oder mit kleinen Stücken Metall, welche ihre Verwandten oder Männer von dem Raube heimbringen.

Sie haben keine Achtung vor dem Alter, und selbst der tapferste Krieger wird, wenn seine Kräfte nachlassen und er nicht mehr tauglich zum Kriege ist, von seinen Verwandten verhöhnt.

Sie wohnen in der Regel zerstreut 80 bis 100 Familien zusammen, deren Haupt der Vater ist. Eine solche Familie besteht meist aus 20 bis 100 Köpfen; bei einem Streite, der unter ihnen stattfindet, trennen sie sich, und bilden eine neue Familie. Die Vielweiberei ist unter ihnen eingeführt, und jeder Mann hat 2 bis 4 Weiber, deren jeder er ein besonderes Jacal (Hütte) baut. Die Frau wird gewöhnlich dem Vater abgekauft, der von dem Bräutigam einige Pferde, Häute oder Waffen erhält. Die Weiber werden von ihren Männern schlecht behandelt und häufig nach dem elterlichen Hause zurückgeschickt. In diesem Falle hat der Vater die Geschenke, die er erhalten, zurückzugeben.

Die Wohnplätze der Apachen befinden sich meistens in hohen und unzugänglichen Gebirgen, in welchen ihnen die Vertheidigung im Falle eines Angriffs leicht wird, und wo sie Wasser und Holz und die Waldfrüchte, die ihnen zur theilweisen Nahrung dienen, leicht finden können. Ihre runden Hütten werden aus Baumästen verfertigt und mit Ochsen- oder Büffelhäuten bedeckt. Die Weiber besorgen auch hier die Hausarbeit und die Küche. Ihre Nahrung besteht meistens aus dem Fleische der Thiere, welche sie auf ihren Jagden tödten, wie Rehe, Bären, Javalis (wilde Schweine).

Die Früchte, welche sie vorzüglich genießen, sind die Tuna, die Frucht der Cactus und Eicheln; dabei lieben sie sehr das berauschende Getränk des Mescals, den sie sich aus der Maguey und Lechugilla bereiten.

Von Krusan, einem dort wachsenden Kraute, bereiten sie eine Art Getränk, das sie als Heilmittel gebrauchen.

Sobald die Weiden nicht mehr ergiebig, oder die Lebensmittel an ihrem Wohnplatze selten werden, verlassen sie dieselben und begeben sich an einen andern Platz, wobei sie jedoch ihre Nachbarn hiervon in Kenntniß setzen, damit diese stets wissen, wo sie zu finden sind. Einmal im Jahre vereinigen sich mehrere Familien zu einem Feste, an welchem sie beim Klange eines hohlen Kürbisses, über den sie einige Pferdehaare spannen, Tänze aufführen. Auf gleiche Weise feiern sie, ehe sie in den Krieg ziehen, stets ein Fest, wobei sie mit den Waffen in der Hand Tänze aufführen und Kriegshymnen absingen, deren Gegenstand die von ihnen zu vollbringenden Thaten bilden.

An ihren Jagden nehmen Männer, Weiber und Kinder, die einen zu Fuß, die andern zu Pferde Theil.

Der Häuptling, welcher die Jagd leitet, vertheilt die einen als Treiber, ähnlich wie bei unseren Treibjagden, die andern dagegen stellt er als Schützen an.

Beim Beginne der Jagd zünden die Treiber das Gras im Umkreise an und treiben unter großem Geschrei die Thiere in die Linie der Jäger. Diese Art zu jagen findet nur in den Monaten statt, wo das Gras trocken ist und leicht brennt. In den Regenmonaten erwarten sie das Wild gewöhnlich an Flüssen und Bächen.

In den neuesten Zeiten ist die Büffeljagd, da diese Thiere sich mehr nach dem Norden gezogen, eine Seltenheit.

Wenn die Apaches einzeln auf die Rehjagd ausgehen, so bedecken sie sich mit dem Fell eines solchen Thieres und mischen sich, indem sie auf allen Vieren gehen, mit Pfeil und Bogen bewaffnet unter eine Heerde. Nicht leicht fehlen sie ihr Ziel, sie tödten was ihnen möglich ist und erlegen auf diese Weise den größten Theil der Heerde der sie nachstellen.

Für die Jagd auf Vögel haben sie keinen Sinn, und tödten dieselben nur, um sich deren Federn zu verschaffen. Ebenso wenig essen sie Fische,



obgleich dieselben in den Flüssen in großer Anzahl vorkommen; sie fangen dieselben nur wegen ihrer Gräten, die sie zu verschiedenen Zwecken benutzen.

Als höchstes Wesen verehren sie den Schöpfer des Himmels, den sie mit dem Namen Yastasilasitan — ne' bezeichnen, ohne ihm jedoch die Macht beizulegen, die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen. Merkwürdigerweise feiern sie auch keine religiösen Feste. Sie glauben, daß die Existenz des jetzt lebenden Menschengeschlechtes auch nur von kurzer Dauer sei, kümmern sich daher nicht um die Vergangenheit, wenig um die Zukunft, und leben nur in der Gegenwart; nichtsdestoweniger wünschen sie mit ihrer Gottheit auf gutem Fuße zu stehen, da sie glauben, daß diese ihnen im Leben Glück oder Unglück bringen kann. Priester kennt man nicht unter ihnen, doch haben sie Wahrsager, denen sie die Gabe der Weissagung beilegen.

Die Angriffswaffen der Apaches bestehen aus Spießen, Bogen und Pfeilen, welche letzteren sie in einem aus Fellen verfertigten Köcher bei sich führen, ihre Vertheidigungswaffen dagegen aus einem ledernen Koller, und dem Schilde, Chimel genannt. Einige tragen auch in der neuesten Zeit Flinten, meistens geben sie aber ihren Pfeilen den Vorzug. Der ganze Ehrgeiz dieser Nation ist auf kriegerische Tapferkeit gerichtet, und um sich Achtung zu verdienen, muß der Mann eine That vollbracht haben; hat er sich ausgezeichnet, so fügen sie seinem Namen das Wort „Jasquie" bei, was tapfer heißt: „Jasquie — tapullan, Jasquie — dega."

Ziehen sie in den Krieg, so lassen sie ihre Familien an einem Gebirgsplatze mit einigen Kriegern zurück, vertheilen sich in kleine Streifpartien, und damit man ihre Fährten nicht erkennt, marschiren sie meistens zu Fuß auf steinigtem Boden, um sich an einem Punkte zu versammeln und von da aus den Gesammtangriff zu unternehmen. Den Erfolg zu sichern, werden vorher einige Krieger an einen zum Angriff günstigen Punkt gesandt. Hierauf begeben sich einige Indianer nach dem Ranchos oder Hacienda, um durch einen Pferde- oder Vieh-

diebstahl die Aufmerksamkeit der dortigen Bewohner auf sich zu lenken, und sie zu veranlassen, ihnen zu folgen. So bald diese an dem Platze, wo die andern im Hinterhalte liegen, angekommen sind, fallen diese über sie her und machen alle bis auf den letzten Mann nieder. Wenn es den einzelnen Abtheilungen glückt, einen Raub auszuführen, ehe sie an den Vereinigungspunkt gelangen, so ziehen sie sich zurück, ohne sich den übrigen Expeditionen anzuschließen; meistens aber wollen sie ihrem Worte, bei dem Vereinigungspunkte anzukommen, treu bleiben, setzen sich in den Besitz der besten Thiere, tödten diejenigen, welche sie nicht gebrauchen können, und vereinigen sich mit den übrigen. Die Schnelligkeit, mit der sie fliehen, nachdem sie einen Raub vollbracht, ist unglaublich, sie ziehen sich nach ihren Wohnplätzen zurück, indem sie Wüsten und Berge, ohne einen Schluck Wasser zu nehmen, durchstreifen, und bedienen sich jeder Kriegslist, um ihre Verfolger zu ermüden.

Bei ihrem Rückzuge lassen sie immer 2 oder 3 Indianer auf den raschesten Pferden reiten, den Nachtrab bildend, damit diese sie von allen Bewegungen des Feindes in Kenntniß setzen. Werden sie von einer starken Abtheilung, der sie keinen Widerstand zu leisten im Stande sind, verfolgt, so schneiden sie allen den gestohlenen Thieren die Flechsen an der Fessel ab, wenn sie keine Zeit haben, dieselben zu tödten, und fliehen auf den leichtesten Thieren aus der Nähe ihrer Feinde. Werden sie von einer schwachen Abtheilung verfolgt, so legen sie sich häufig in einen Hinterhalt und fallen über dieselbe her, in dem Augenblicke, in welchem dieselbe darauf nicht gefaßt ist. Meistens zerstreuen sie sich auf der Flucht in verschiedene Trupps, um nicht ganz aufgerieben zu werden. Bei ihrer Heimkehr wird die Beute unter die verschiedenen Krieger vertheilt, hierbei fallen häufig Streitigkeiten vor und das Recht des Stärkeren giebt den Ausschlag. Nach der Vertheilung trennen sie sich und ziehen sich nach ihren verschiedenen Wohnplätzen in die Gebirge zurück.

Zuweilen begeben sich 4 oder 6 Indianer auf eine kleine Expedition und gelangen in die entlegensten Theile, ohne daß man sie bemerkt, indem sie die Wohnorte und Gehöfte auf ihrem Marsche vermeiden.

Sie rauben und stehlen was sie können und tödten die Mexikaner, die sie einzeln unterwegs finden. Beim Kampfe zeigen sie immer eine große Heiterkeit, selbst wenn sie überfallen werden und das Entwischen ihnen unmöglich ist. Sie kämpfen bis auf den letzten Mann und sterben lieber, als daß sie sich ergeben. Beim Angriffe sind sie rasch, erlangen sie übrigens nicht im ersten Augenblicke die gewünschten Vortheile, so stehen sie vom Kampfe ab, und ziehen sich zurück. Sie warten den Schuß ihrer Feinde ab, und sobald diese ihr Feuer abgegeben, stürzen sie mit Ungestüm auf dieselben, indem sie glauben, daß dies der Augenblick ist, wo sie sich ohne Gefahr nähern können. Dabei decken sie ihren Körper mit dem Chimal, durch den keine Flintenkugel bringt. Kämpfen sie zu Fuß, so nähern sie sich dem Feinde in Sprüngen, und kauern sich nach jedem Sprung zusammen, wie die Turcos. Die Apaches sind im Stande Tagemärsche zu Fuß oder zu Pferde von 30 Stunden zu machen. Werden sie in ihren Wohnplätzen überfallen, so packen sie in einem Nu ihre Geräthschaften zusammen; ihre Weiber mit den Kindern auf dem Rücken, setzen sich auf die Maulthiere und Pferde, und die Krieger begeben sich an den Platz, von wo aus sie den Ueberfall überwachen können.

Da sie ihren Rückzug meistens durch beinahe unwegsames Land nehmen, so gelingt es den Mexikanern nur selten ihrer habhaft zu werden.

Im Jahre 1857 sandte der Gouverneur von Monterey eine Abtheilung Soldaten nach dem Norden des Staates von Cohahuila und es gelang ihm eine Ortschaft der Lipanes aufzuheben, während die Krieger auf einer Expedition abwesend waren. Sie nahmen etliche 60 Weiber und Kinder, sowie 40 Krieger gefangen und brachten sie nach Monterey. Die Weiber wurden vorausgeschickt, und die Krieger sämmtlich von den Soldaten mit den Bajonnetten niedergestoßen. Sobald die Weiber dies merkten, so erwürgten sie ihre Kinder, die sie bei sich hatten. Bei ihrer Ankunft in Monterey wurden sie unter die verschiedenen Familien als Mägde vertheilt. Trotz aller Aufsicht, ent-

flohen sie aber nach den ersten Wochen und kehrten in ihre Berge zurück. Es wurden häufig Versuche gemacht, die kriegsgefangenen Apachen zu civilisiren, aber alle sind fehlgeschlagen. Ihre angeborne Wildheit widerstrebt den häuslichen Arbeiten und sie ziehen den Hunger und das Elend in ihren Bergen, dem Leben in den Städten vor. Dem Gouverneur von Saltillo wurde nach einer Campagne ein 6jähriger Apachenjunge überbracht, welchen er in der christlichen Religion erzog und wie ein Kind vom Hause behandelte. Als der Knabe das Alter von 12 Jahren erreicht hatte, erschien er plötzlich in dem Zimmer seines Wohlthäters mit Pfeil und Bogen, schoß nach diesem und flüchtete sich in die Berge.

Die Ueberzeugung der Mexikaner von der Unmöglichkeit diese wilden Nationen zu civilisiren ist der Grund warum sie bei einem Kampfe, selbst wenn sich die Indianer ergeben, diese ohne Schonung niedermachen. Um Wiedervergeltung zu üben, schonen auch die Apachen keine Gefangenen, und tödten sie unter den größten Martern. Ihre Hauptfeinde unter den Indianern sind die Comanchen, mit denen sie seit undenklicher Zeit in fortwährender Fehde stehen, die Ursache dieser unversöhnlichen Feindschaft liegt darin, daß beide ein ausschließliches Jagdrecht auf die nördlichen Weideplätze beanspruchen.

Die Apachen haben unter sich Zeichen, wodurch sie auf große Entfernungen hin, ihren Stammsverwandten Kunde von Ereignissen geben, die von sämmtlichen Gliedern ihres Stammes verstanden werden, z. B. ein Rauch auf einer Anhöhe der nach und nach stärker wird, ist das Zeichen, daß sich Feinde in der Nähe befinden. Haben die umliegenden Ortschaften die Spur derselben gefunden, so antworten sie mit gleichen Zeichen. Ein kleiner Rauch an einem Abhange zeigt an, daß sie einige ihrer Leute suchen, ein ähnlicher Rauch beantwortet, daß sie ohne Gefahr zu ihnen gelangen können. Zwei oder drei Rauchsäulen in einer Ebene nach und nach in einer Richtung aufsteigend, sind Zeichen, daß sie mit ihren Feinden in Unterhandlung treten wollen. Gehen diese darauf ein, so geben sie als Antwort dasselbe Zeichen. Diese Art

Zeichen haben sie noch viele andere, vermittelst welcher sie auf große Entfernungen sich verständigen. Zugleich besitzen sie eine große Kenntniß Fährten auf dem Felde zu finden, sie erkennen nicht allein die Zeit der Entstehung der Fährten ob bei Tag oder bei Nacht, sondern auch ob das Thier, von dem die Fährte herrührt, lose ging, oder ob ein Reiter darauf war, ob der Reiter jung oder alt. Auf ähnliche Weise verlieren sie auch nie die Spur eines Wildes, das sie verfolgen und sind sicher es selbst nach 2 oder 3 Tagen aufzufinden.

Unter den oben genannten Unterabtheilungen der Apaches sind die Mescaleros, Llaneros, Lipanes diejenigen, die die meisten Einfälle nach Cohahuila und selbst nach Nuevo Leon machen; die übrigen halten sich mehr im Westen auf.

Bekannt in diesen Theilen von Texas und Nordmexico sind die Comanches, welche am Red River, der sich in den Mississippi ergießt, wohnen. Dieses streitbare Reitervolk nordöstlich von den Apachen wohnend, beunruhigt bis auf den heutigen Tag nicht allein die nördlichen Ansiedelungen von Texas, sondern auch die am Rio-Grande gelegenen Staaten. Dieselben theilen sich in 4 Hauptzweige: Tuzamekes, Jupes, Jamparicas und Tenavas. Aehnlich wie die Apaches haben sie keine bestimmte Vorstellung über ihre Herkunft, und das einzige, was sie wissen ist, daß ihre Vorfahren aus dem Norden kamen, daß ihnen später die Weißen ihre Weideplätze geraubt, weshalb sie sich an denselben auf jede Weise rächen. Ackerbau treiben sie nicht und ihre Pferde und Maulthiere rauben sie den Mexikanern. Die Stämme unter sich stehen in freundschaftlicher Beziehung, sprechen dieselbe Sprache und haben dieselben Zeichen. Meistens halten sie sich ähnlich wie die Apachen in kleinen Rancherias auf, die sie verlassen, sobald die Weide nicht mehr ergiebig ist. Ueber denselben stehen Häuptlinge, welche meistens im Kriege sich ausgezeichnet haben oder im Pferdestehlen eine größere Fertigkeit als die übrigen besitzen. Ein höchstes Wesen verehren sie nicht. Unter sich ist Mord, Raub und Diebstahl eine Seltenheit. Ihr Hauptgeschäft besteht in der Pferde- und Maul-

thierzucht und sie treiben mit diesen einen ausgedehnten Handel, und verschaffen sich aus dem Erlöse die nöthigen Waaren. Sie haben einen großen Vorzug vor den anderen Stämmen, daß sie dem Trunke nicht ergeben sind. Ihre Tracht ist einfach und besteht aus gegerbten Fellen. Sie haben keine Kopfbedeckung und bestreichen sich das Haar, das sie in Zöpfen gewunden lang tragen, öfters mit Schlangenfett. Ihr Gesicht bemalen sie mit verschiedenen Farben, wobei roth, weiß und schwarz die hervorstechendsten sind. Vielweiberei herrscht nicht unter ihnen und die Frauen werden gegenseitig geachtet. Erlaubt sich eine Frau eine Untreue, so wird ihr die Nase aufgeschlitzt und der Verführer muß dem Manne als Ersatz ein Pferd und einige Pferdeschlingen geben. Die Mädchen leben mit den jungen Indianern vor der Verheirathung zusammen; ohne daß dies ein Hinderniß für eine künftige Ehe ist. Macht ein junger Indianer einem Mädchen den Hof, so streichelt er sie auf dem Nacken, Küsse sind unter ihnen nicht bekannt. Ist das Mädchen ihm geneigt, so läuft sie davon und der Curmacher ihr nach; erwischt er sie, so befriedigt er seine sinnliche Lust und ist diese gestillt, giebt er ihr als Zeichen seiner Zuneigung einen Tritt mit dem Fuße.

Wenn sie zum Kriege ausziehen, so umreitet der Häuptling den Wohnplatz, stimmt einen Gesang an, in welchem er die große Nation, zu der sie gehören preist, und sie anspornt nicht müßig und unthätig zu bleiben, sondern gegen ihre Feinde, die im Westen wohnen, zu ziehen. Des Abends versammeln sich sämmtliche Krieger, der Häuptling reicht die Kriegspfeife herum und von dem welcher aus ihr geraucht hat wird angenommen, daß er die Campagne mitmacht. Hierauf findet ein Tanz statt, wobei kriegerische Lieder abgesungen werden. Den nächsten Morgen versammeln sich die Krieger vor ihrem Wohnplatze, die Weiber, die Alten und eine kleine Bedeckung in demselben zurücklassend, und ziehen einer hinter dem andern reitend, nach dem hunderte von Stunden von den Weideplätzen entfernten Westen. In der Gegend angekommen, wo sie ihre Feindseligkeiten beginnen wollen, verhalten sie sich auf dieselbe Weise, wie die Apachen, denen sie an

Grausamkeit nichts nachgeben. Die Art und Weise wie sie ihre Gefangenen opfern, ist wirklich cannibalisch. Die Gefangenen werden einem alten Brauche gemäß in der Regel den Frauen während 3 Tagen zur Tortur übergeben. Diese legen den Gefangenen mit dem Rücken auf die Erde und befestigen ihn an kleine Pfähle, so daß seine Arme und Beine weit auseinander gestreckt werden. Nachdem er den Tag über so gelegen, wird er Abends losgebunden und zum Tanze geführt. d. h. man stellt ihn in einen Kreis, den seine Peiniger bilden; er muß tanzen und singen, während die Furien innerhalb des Kreises ihn mit Stricken und Riemen aus rohen Häuten so lange schlagen, bis sie ermüdet sind. Dasselbe gräßliche Schauspiel wiederholt sich an den beiden nächstfolgenden Tagen. Haben die Krieger in dem Kampfe viele der ihrigen verloren, so binden sie den Unglücklichen an einen Baum, schneiden ihm ohne die Arterien und Venen zu verletzen, das Fleisch vom Leibe, und tödten ihn so langsam unter den gräßlichsten Schmerzen. Aus Rachsucht verzehren dieselben manchmal auch ein Stück vom Fleisch der Hingeopferten. Derjenige, durch welchen der Unglückliche gefangen wurde, erhält den Skalp (Kopfhaut) mit dem er sich schmückt. Treffen sie auf ihren Streifzügen Kinder oder Mädchen an, so schenken sie diesen häufig das Leben, nehmen sie mit nach Hause und geben sie dem einen oder dem andern Krieger in die Familie.

Es scheint als ob es ihnen von Interesse sei ihre Race zu kreuzen, sie halten strenge darauf, daß die Gefangenen sich nicht mit Weißen paaren, verheirathen aber weiße Mädchen mit Comanchen und umgekehrt. Jeder Expedition folgen einige Weiber, die als Marketenderinnen dienen.

Bei einer Reise im Norden traf ich einen jungen Mexikaner von 24 Jahren, welcher mir erzählte, daß er vor 5 Jahren mit seiner Familie von dem Comanches unterwegs überfallen worden sei. Seine ganze Familie wurde niedergemacht, nur er wurde auf den Wunsch einer alten Indianern verschont, welche erklärte, daß sie ihn zum Gemahl nehmen wolle. Zwei Jahre blieb er unter ihnen, während welcher Zeit

er von der Alten auf jede Weise gepeinigt wurde, die von ihm Liebesdienste erwartete, welche er trotz seiner Jugend nicht zu leisten im Stande war. Er erzählte mir, daß sie ihn mit einer Nadel so gestochen und gepeinigt habe, daß er vor Verzweiflung vor ihr niederfiel und sie bat, ihm das Leben zu nehmen. Endlich gelang es ihm zu entfliehen und nach seiner Heimath zurückzukehren, wo er sich verheirathete. Trotzdem, daß die Haciendas der Mexikaner in den Theilen, in welchen die Comanchen ihre Ueberfälle machen, mit hohen Mauern umgeben sind, hinter welche sich die Bewohner, sobald das Gerücht von der Ankunft der Comanches sich verbreitet, flüchten, erscheinen dieselben doch oft so blitzschnell, daß es nicht möglich ist, ihnen zu entkommen. Ich erinnere mich eines Falles in einer zwischen San Louis Potosi und Saltillo gelegenen einem reichen Mexikaner gehörenden Hacienda, dessen 16jährige Tochter außerhalb derselben sich befand, ohne sich bei dem plötzlichen Ueberfalle der Indianer retten zu können. Im Angesicht des Vaters wurde sie von denselben aufgegriffen und an ihr die größten Schändlichkeiten verübt, welche der Vater nicht zu verhindern im Stande war. Halbtodt ließen sie dieselbe auf dem Platze liegen, ohne sie mit sich zu nehmen. Der Bräutigam des jungen Mädchens zog trotz dieses Vorfalls seine Hand nicht zurück, heirathete sie, und 9 Monate später kam sie mit einen jungen Indianer nieder, welchen einer meiner Freunde, der durch den Platz kam kennen lernte als er ein fünfjähriger Junge war.

Während meiner Anwesenheit in Matamoros lernte ich einen Mexikaner kennen, der als 6jähriger Knabe, von den Comanches geraubt und an die Grenzen von Louisiana mitgenommen wurde. Er blieb 18 Jahre unter ihnen, und hatte alle Erinnerungen seiner Familie, seiner Sprache und seiner Heimath verloren und hielt sich für einen wirklichen Indianer.

Man hatte ihn einem alten Indianer gegeben und Lama genannt. Bei einem Streifzuge, zu dem ihn der Indianer mitnahm, wurde sein Adoptivvater getödtet, und als sie heimkehrten, erhob die Adoptiv-

mutter bei seinem Anblick ein heftiges Geschrei und dies that sie, so oft sie ihn erblickte, worauf ein Verwandter der Adoptivmutter ihn zu sich bringen ließ und ihm befahl dieselbe zu heirathen. Laut seiner Aussage kam diese des Nachts zu ihm, und fiel ihm um den Hals, so daß er mit Unwillen von ihr sich wegwandte und mit den Worten ihr begegnete: „Mutter, Du bist alt und häßlich, hast Runzeln, und ich will Dich nicht heirathen, wenn Du nicht aufhörst bei meinem Anblicke zu weinen, so werden die Indianer mich noch tödten." Er erzählte mir, daß er damals entschlossen gewesen zu den Apachen sich zu flüchten, da ihm ein anderer Mexikaner, der auch als Knabe gefangen genommen worden, mitgetheilt, daß er ein Gespräch des Großvaters angehört habe, nach welcher dieser ihn aus dem Wege schaffen wollte. Um diese Zeit kam in seine Rancheria ein Händler von Louisiana, welcher gegen Pferde, Waaren umtauschte, und als er sah, daß er nicht zum Stamme gehöre, ihn den Indianern um 300 Dollars abhandelte, vorausgesetzt, daß Lama mit ihm gehen wolle. Diese Händler nämlich kaufen häufig derartige Mexikaner auf, um sie zum Hüten von Vieh und Pferden in ihren westlichen Besitzungen zu benutzen. Der Amerikaner machte ihm eine schöne Beschreibung seines Landes, erzählte ihm, daß er zwei schöne weiße Töchter habe, schöner als alle seine Indianermädchen und daß, wenn er sich gut betrage, er ihm eine zur Frau geben wolle. Ferner gab er ihm farbigen Zucker zu essen, den er noch nie gesehen und genossen und dieser bestimmte ihn, wie er mir versicherte, mehr als alles andere seinen Stamm zu verlassen und dem Händler zu folgen. Als er in dessen Wohnung trat, so wollte er unter keiner Bedingung in dem Zimmer bleiben, da er fürchtete, daß die Decke auf ihn einstürzen würde, ein Gefühl, das allen wilden Völkern eigen ist, weshalb sie auch so selten bei ihren Ueberfällen sich in das Innere der Wohnungen begeben. Da er nur an ungesalzenes Fleisch gewöhnt war, so konnte er die Speisen, welche die civilisirten Nationen essen, nicht vertragen; nahm er z. B. Suppe, gesalzenes Fleisch oder Gemüse zu sich, so stieß der Magen dasselbe augenblicklich wieder von sich. Eines Tags, als



ihm sein neuer Herr ein Paar Beinkleider zum anziehen gegeben hatte, kam er mit denselben in der Hand in die Wohnung und gab zu verstehen, daß er dieselben nicht anziehen könne, worauf die Töchter in ein Gelächter ausbrachen. Er ergriff darüber wüthend Bogen und Pfeil, um nach ihnen zu schießen; glücklicherweise fiel ihm der Vater der Mädchen in die Arme, und da er ihn nicht mehr im Hause haben wollte, so gab er ihm den Befehl das Vieh auf der Weide zu bewachen. In dieser Eigenschaft hielt sich Lama 4 Monate lang von der Wohnung des Amerikaners, nur von der Jagd lebend, entfernt. Jede Woche besuchte ihn sein Herr einmal. Nach Verfluß dieser Zeit brachten vom fernen Rio-Grande kommend, einige Mexikaner, welche Thiere durch Texas getrieben und dieselbe in Louisiana verkaufen wollten, eine Nacht in der Wohnung des Amerikaners zu. Unter Anderm fiel die Rede auf seinen Lama, über den er sich sehr beklagte, daß der Mexikaner so wild und unbeugsam sei, und man ihn zu keinem Dienste gebrauchen könne. Wie alt ist er? frug einer der Rio-Grande Leute: „ungefähr 24 Jahre!" „Wie sonderbar," fuhr dieser fort, „vor 18 Jahren wurde uns ein Knabe von den Comanchen geraubt; es wäre doch ein merkwürdiger Zufall wenn wir hier auf den Sohn der alten Orika getroffen wären, welche uns den Auftrag ertheilte, zu sehen, ob wir nichts von ihm erfahren könnten, wobei sie uns bemerkte, daß der Knabe sowohl auf dem rechten Schenkel wie an der rechten Hüfte ein großes braunes Muttermal hätte, laßt uns einmal den jungen Indianer sehen." Derselbe wurde geholt, und untersucht, und man fand diese genannten Zeichen, das eine auf dem Schenkel etwas gebleicht, das andere auf der Hüfte dagegen noch ganz dunkel. Der Amerikaner war froh den Jungen um den Preis, den er früher für ihn bezahlt hatte, los zu werden, erzählte Lama's Geschichte, und sagte ihm, daß er seine Mutter und Geschwister wiedersehen werde.

Die Mexikaner kehrten mit ihm an den Rio-Grande zurück. Auf der Reise dahin, die mehrere Wochen dauerte, neckten ihn seine Gefährten; in Wuth darüber, verwundete er einen mit einem Pfeile, worauf

sie ihn ruhig ließen. Bei der Ankunft in Mier am Rio-Grande, wo die Mutter lebte, die nach 18 Jahren ihren Sohn wiedergefunden hatte, unterrichtete man ihn in der spanischen Sprache, sowie in der christlichen Religion, an die er sich nur mit Widerwillen gewöhnte, weshalb er beinahe entschlossen war, wieder in die Wildniß zurückzukehren. Man gab ihm eine Mexikanerin zu Frau und so gewann er allmälig seine neue Heimath lieb, ohne seine Comanchestracht und seinen Zopf abzulegen. Eines Tages schnitten ihm seine Verwandten, als er schlief, denselben ab, und erwachend gerieth er in eine solche Wuth, daß er wie eine Schlange seinen Kopf auf einem Stein zerschlagen wollte.

Da er zu einer wohlhabenden Familie gehörte, so siedelte er sich mit seiner Frau, die ihm einige Kinder geboren in einem Rancho in der Nähe von Mier an, wo sich auch seine Mutter und seine Geschwister niederließen. Eines Tages erschienen die Indianer in der Gegend, raubten und brannten Alles nieder und kamen vor seinen Rancho, um denselben anzugreifen. In der Hoffnung mit den Indianern in Unterhandlung treten zu können, rief er ihnen in der Comanchensprache zu, von welchem Stamme sie seien, und wie der Zufall in der Welt oft sein Spiel treibt, waren seine Feinde gerade diejenigen unter denen er seine Jugend verbracht. Er frug nach seiner Indianermutter und seinem Indianerbruder, welch letzterer unter den Kriegern sich befand und ihn begrüßte. Hierauf öffnete er die Thüren des Hauses und bewirthete seine wilden Brüder, trotzdem daß sein Weib und seine Geschwister vor Angst beinahe vergingen. Die Indianer gaben dem Rancho alle Thiere, welche sie geraubt, zurück, sowie einige Gefangene, die sie gemacht und nahmen unter den größten Freundschaftsbezeugungen von ihrem Lama Abschied. Seit dieser Zeit ist er Zollwächter in Matamoros, und einer der besten Familienväter daselbst geworden.

Eigenthümlich ist, daß der Comanche von der Länderkunde nicht mehr weiß, als er selbst gesehen hat. Was darüber hinaus liegt, ist für ihn nicht da, er weiß nichts davon, und glaubt auch nicht, was man ihm sagt. Von der Gestalt und Beschaffenheit der Erde, hat er ebenso

wenig einen Begriff, wie von unserem Planetensystem. Den Polarstern kann er übrigens von den anderen unterscheiden und bei der Nacht genau sagen, wie lange hin es noch bis Tagesanbruch ist. Die Tageszeit bezeichnen sie nach dem Stande der Sonne am Himmel, und die Länge eines Weges z. B. geben sie so an, daß sie sagen: „wenn die Sonne in dieser Richtung steht, so erreicht man das Ziel der Reise beim Untergang derselben." Den Mondwechsel verfolgen sie mit großer Aufmerksamkeit. Kurze Abschnitte berechnen sie von einem Vollmonde zum andern. Sie glauben, daß die guten Menschen, unter denen sie alle verstehen, welche sich durch Skalpnehmen und Pferdediebstahl auszeichnen, nach ihrem Tode auf herrliche Jagdgründe, wo fette Büffel und Pferde in Menge weiden, gelangen werden. Die Bösen dagegen werden sich an einem Orte aufhalten, wo diese Herrlichkeiten mangeln. Für den verstorbenen Krieger, der auch in jenem Leben bleibe, was er hier auf Erden war, schlachten sie einige seiner besten Pferde an seinem Grabe, in welches sie auch Jagdgeräthschaften legen, damit sie ihm stets zur Hand seien. Todtenfeiern, die in Weheklagen der Verwandten bestehen, dauern 3—7 Tage, nach dieser Zeit erinnert man sich des Verstorbenen nicht mehr.

Da die Sprachen der einzelnen feindlichen Stämme von einander verschieden sind, so haben sie auch eine Zeichensprache eingeführt, welche jeder Prairie-Indianer kennt, gleichviel welchem Stamme er angehört, z. B. ein Nordamerikaner und ein Weißer wird dadurch bezeichnet, daß sie mit der Hand quer über die Augenbrauen fahren. Sie wollen dadurch andeuten, daß der Mann einen Hut trägt. Einen Spanier oder Mexikaner deuten sie dadurch an, daß sie mit dem Finger über die Lippen streichen, als wollten sie den Schnurbart aufwichsen. Eine Frau: man streicht mit den Händen zu beiden Seiten des Kopfes von oben nach unten, was langes Haar bedeuten soll. Liebe: man drückt die zusammengeballten Hände an die Brust. Tödten: man bewegt die Faust, als ob man jemand zu Boden schlage. Pferd: man legt die beiden Vorderfinger der rechten Hand auf die beiden Vorderfinger

der Linken und macht eine Bewegung wie im Galop. Auf ähnliche Weise können sie vermittelst Zeichen die verschiedenartigsten Zustände beschreiben.

Ich bemerke hier noch, daß die Namen derjenigen Stämme, welche zu einer und derselben Nation gehören, meistens von den Gebirgen, den Flüssen, den Früchten, den Thieren und selbst einzelnen Häuptlingen herrühren, und daß die Indianer häufig die Abstammung der Namen selbst nicht kennen.

Eine fernere Eigenthümlichkeit besteht darin, daß die meisten Nationen, welche sich an die Missionen angeschlossen und dem Zustande der Wildheit entsagt, oder sich mit den civilisirten Völkern vermischt haben, rascher aussterben als die wilden Steppen-Indianer. Von all den nördlichen Stämmen, welche noch vor 200 Jahren Texas und den Rio-Grande bewohnten, sind nur wenige übrig geblieben. Viele, die damals Tausende von Kriegern zählten, sind auf 50 — 100 Köpfe zusammen geschmolzen und in 100 Jahren mögen wohl alle nur noch im Buch der Geschichte genannt werden. Die Azinais oder Texas-Indianer sind gänzlich ausgestorben, der letzte Texas starb vor ungefähr 18 Jahren.

Im Jahre 1690 sandte der Gouverneur von Cohahuila eine zweite Expedition mit 110 Soldaten und einigen Priestern nach Texas und diese errichteten gleich bei ihrer Ankunft die Mission von San Franzisco beim Fort San Luis. Nachdem die Mission von San Franzisco mit einigen Soldaten versehen und die Indianer den Eid der Treue geleistet hatten, kehrte die Expedition nach Cohahuila zurück. Im Jahre 1691 sandte die Regierung den General Domingo Teran, nachdem laut Dekret Texas Cohahuila einverleibt worden, mit 50 Soldaten dahin ab in der Absicht das Land zu kolonisiren. Es wurden auch wirkliche Missionen am Cadodochos und eine am Guadelupeflusse errichtet. Teran vertheilte Leute und Vieh unter die Indianer, ließ 15 Soldaten in jeder Mission und zog sich nach Cohahuila zurück. Diese neuen Ansiedelungen waren jedoch nur von kurzer Dauer, da eines Theils die

Ernten ungünstig ausfielen und das mitgebrachte Vieh zu Grunde ging, anderntheils die Indianer, denen die Soldaten Weiber und Töchter wegnahmen, eine feindliche Stimmung zeigten.

Im Jahre 1693 hatten sich alle Spanier wieder über den Rio-Grande zurückgezogen.

Im Jahre 1698 wurden von Queretaro aus 2 Franziskanermönche an den Rio-Grande entsandt, um in dem Districte zwischen Nuevo Leon und Cohahuila eine Mission zu gründen. Sie fanden in Lampazos eine Indianergemeinde, welche sie gut aufnahm und errichteten daselbst die Mission Santa Maria de los Dolores de la Punta. Der Vicekönig Graf Moktezuma ließ dieselbe mit 16 von Saltillo hierher verpflanzten Tlascaltekenfamilien bevölkern.

Die in der Umgegend herumziehenden, Miscales, Yorekos, Hapes und Himenes wurden, nachdem sie sich unter den Schutz der Franziskanermönche gestellt, in einem Dorfe am Sabinflusse vereinigt. In Folge eines Streites mit den Indianern wurde aber diese Mission im Jahre darauf von diesen verlassen. Sie kehrten erst im Jahre 1705 bei Gründung der Mission von San Juan Bautista durch den Padre Liparez zurück, welcher in demselben Jahre Franzisco de Solano anlegte und daselbst 300 Herames, Soabames und Peitoquanes veranlaßte sich daselbst niederzulassen.

Eine weitere Mission San Bernardo wurde mit den Stämmen der Ocanes, Pakuatuanes und Pachales von dem Padre Alonzo Gonzales gestiftet. Auf den Missionen wurde Ackerbau und Viehzucht getrieben, auch in wasserarmen Gegenden Brunnen gegraben. Von obigen 4 Missionen blieben 3 auf derselben Stelle, nur Solano wurde wegen seines ungünstigen Bodens verlassen und den dort angesiedelten Stämmen San Ildefonso 16 Stunden von San Bernardo entfernt angewiesen. An diesem Platze ließen sich die Stämme der: Terocodumas, Ticmomares, Tripas blancas, Piedras chiquitas und viele Julimes Dedepos und Gabilanes nieder, im ganzen 400 an der Zahl, die bis 1708 hier blieben, in welchem Jahre sie sich, bedroht von den

Tobosos in das Innere zurückzogen, worauf sich die Missionäre nach San Bautista begaben.

Texas, das damals noch nicht diesen Namen führte, war von den Spaniern 1714 verlassen worden und ihre Aufmerksamkeit wurde erst darauf gelenkt, als Ludwig XIV. Louisiana mit seinen unbestimmten und von den Franzosen bis an den Rio-Grande angenommenen Grenzen, an Anton Crouzat geschenkt, welcher beabsichtigte von dem Missisippi aus Handel mit den nördlichen Provinzen Neuspaniens zu treiben. Um dieses zu erreichen sandte er im Jahre 1714 Huchereau St. Denis und Jallot, zwei junge unternehmende Franzosen dahin, die, nachdem sie in Nachitoches eine Niederlassung gegründet, mit 12 Mann Texas durchzogen und im August 1714 in der Mission San Juan Bautista am Rio-Grande ankamen. Der dortige Commandant Villescas empfing sie freundlich, aber der Gouverneur von Cohahuila Anaya ließ St. Denis gefangen nehmen und nach Mexico schaffen. St. Denis zeigte daselbst nach seiner Ankunft dem Vicekönig, Herzog von Linares, eine Verfügung des Gouverneurs von Mobile, wornach um die Erlaubniß nachgesucht wurde, Pferde und Vieh für die seit 10 Jahren in Louisiana angesiedelten Franzosen anzukaufen. Er erzählte, daß in Folge der mühseligen Reise seine Gefährten ihn verlassen hätten. St. Denis verstand den Vicekönig fürsich einzunehmen, und da er ihm mittheilte, daß die Texasindianer eine große Vorliebe für die Missionäre hätten, so sandte der Vicekönig den Capitain Don Domingo Ramon mit 25 Soldaten und einigen Missionären in Begleitung von St. Denis, der ihnen als Führer diente, nach Texas und diese gründeten das Presidio Adais, 7 Leguas von Nachitoches entfernt, an welch letzterem Punkte die Franzosen seit Kurzem ein Fort errichtet hatten. Eine weitere Mission von Dolores wurde näher der Küste und westlich vom Sabinas unter den Orkokisa-Indianern gegründet, sowie die Mission von San Antonio de Valero am rechten Ufer des San Pedro River. Diese Mission wurde später eine Meile südlich in die Nähe von San Antonio de Bejar verlegt und Alamo genannt. Eine weitere Mission wurde in

der Nähe der heutigen Nacogdoches und eine fernere unter den Aisindianern in der Nähe der heutigen Stadt San Augustin angelegt. Texas erhielt in diesem Jahre den Namen der Neuphilippinen und als Gouverneur wurde der Marquis de Aguayo ernannt, der frühere Gouverneur von Cohahuila.

Das Jahr 1715 kann man als das Jahr der Missionen in Texas ansehen, sowie seit dieser Zeit auch die Spanier sich daselbst in fortwährendem Besitze erhielten und die ersten Entdecker, die Franzosen, daraus vertrieben.

Bei der Rückkehr von Saint Denis nach Mobile im Jahre 1716 unternahmen drei Franzosen vom Missisippi aus, De Lery, La Fréniere und Beaulieu, eine Expedition mit Waaren. An sie schloß sich St. Denis an, die Expedition war übrigens eine unglückliche, da die spanischen Behörden in den Missionen San Juan de Bautista ihnen die Waaren abnahmen.

Im Jahre 1718 fand die Kriegserklärung von Frankreich gegen Spanien statt, in deren Folge die Franzosen in Nachitoches über die Spanier in den Missionen Adais, Orkokisa, Ais und Nacogdoches herfielen und sie bis Bexar zurücktrieben, worauf der Marquis von Aguayo mit 500 Mann von Monclova ausmarschirte. Die Franzosen hatten sich aber wieder nach Nachitoches zurückgezogen, die Missionen wurden wieder hergestellt und in dem Presidio von Nuestra Señora de Pilar 7 Leguas von Nachitoches entfernt eine Garnison zurückgelassen.

In demselben Jahre ernannte der Vicekönig Valero Don Martin d'Alarconne zum Gouverneur der Neuphilippinen, welcher mit den Franzosen, die inzwischen in Louisiana an Stärke zugenommen, während mehrerer Jahre auf feindlichem Fuße stand und erst im Jahre 1722 durch die Verstärkung der Missionen am Nuezes und an der Bay von San Bernardo und San Antonio, Texas wieder unter spanische Botmäßigkeit brachte. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1730, in welchem Jahre die Apaches und Comanches den Spaniern viel zu

schaffen machten. Die Bewohner zogen sich im Verein mit einigen neuen Colonisten nach San Antonio de Bejar zurück, das sie unter dem Namen von San Fernando gründeten und rieben von hier aus die Indianer in einer Schlacht auf.

Bis zum Jahre 1744 schritt die Colonisirung dieses Landes nur langsam vor. Die ganze europäische Bevölkerung betrug nicht über 1500 Menschen, die hauptsächlich in den Missionen Adais, San Antonio, Bahia und in der neu errichteten am San Saba wohnten. In letzterer überfielen im Jahre 1758 die Indier die dort wohnenden Europäer und mordeten diese bis auf den letzten Mann, worauf diese Mission aufgegeben wurde.

Durch die Ausbreitung der Franzosen in Louisiana wurden die am Mississippi wohnenden Indianer-Stämme nach Westen gedrängt, wo sie im Kriege mit anderen Stämmen aufgerieben wurden und um das Jahr 1760 waren bereits auch die Asinais von dem Trinidatflusse und die Nasoniten von dem Red-River vertrieben.

Während um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die östlich vom Rio-Grande gelegenen Länder nur langsam von den Franziskanermönchen colonisirt werden konnten, wurden die Theile westlich von diesem Flusse mit Waffengewalt unterworfen. Es war dem Obersten José Escandon vorbehalten die in jenen Gegenden hausenden Indianer im Jahre 1748 zu unterjochen. Lange vor ihm im Jahre 1599 hatte der Capitain Luis Carbajal Einfälle nach Tamaulipas und Neu-Leon gemacht, da er aber nicht im Stande war sich daselbst zu erhalten, so fielen die Indianer über die neu gegründeten Missionen in Neu-Leon her und zerstörten dieselben. Erst im Jahre 1625 gelang es Martin Zavala Neu-Leon wieder zu erobern, ohne jedoch die Einfälle der Indier abhalten zu können.

Im Jahre 1714 machte Francisco Barbadillo einen neuen Versuch die in der Sierra madre wohnenden Indier zum Frieden zu zwingen, hielt sich daselbst bis zum Jahre 1727 auf, zu welcher Zeit die dortigen Indianer in Masse aufstanden, bis an die Thore von Monterey, Mon-

clova, Villa de Vallez verdrangen, diese Plätze belagerten und die am Panuco errichteten Missionen zerstörten.

Don José Escandon hatte nun wie bemerkt, aufs neue von der Regierung die Erlaubniß erhalten, aus eigenen Mitteln diese Theile zu unterwerfen, begab sich von Queretaro aus, wo er als Obristlieutenant commandirte, nach Mexico, um seinen Colonisationsplan dem Vicekönig vorzulegen, welcher in einer dazu niedergesetzten Commission angenommen wurde. Durch seinen Einfluß gelang es ihm 400 Spanier und einige hundert Indianer unter die Waffen zu bringen und mit ihnen machte er nun drei Einfälle in Tamaulipas, bei welchen blutige Schlachten geschlagen wurden, namentlich zeigte der 20,000 Köpfe zählende Stamm der Pizones einen heftigen Widerstand, doch schlug er dieselben in einer mörderischen Schlacht und veranlaßte sie nördlich über den Rio-Grande sich zurückzuziehen. Ein gleiches Loos traf die weniger starken Janumbres, Mizquites, Aracales, Polites, Palhalhuelques, Aretimes, Truemas, von denen bis zum Jahre 1793 die Spanier beunruhigt wurden.

Obgleich seit dieser Zeit kaum ein halbes Jahrhundert verflossen ist, so sind diese Stämme und selbst ihr Name gänzlich in Vergessenheit gerathen und mit Ausnahme der Carizos und Garzas am Rio-Grande sind keine Ueberbleibsel mehr von ihnen vorhanden. Die meisten derselben haben sich wohl an die vom Rio-Grande nördlich gelegenen Theile zurückgezogen, mit den Apaches und Lipanes vermischt oder sind von ihnen aufgerieben worden. Nur im Süden erhielten sich die schon an den Ackerbau gewöhnten Cames, die sich in vielen Ortschaften mit den Colonisten niederließen.

Escandon gründete folgende 24 Pueblos (in den mit † bezeichneten befinden sich Missionen):

1) Laredo,
2) Dolores,
3) Devillo,
4) Mier,
5) Camargo, †
6) Reynosa, †
7) Real de Borbon, heute San Carlos,

8) Burgos,
9) San Fernando, †
10) Hoyos, jetzt Croix,
11) Santander, †
12) Santillana, †
13) Soto la Marina, †
14) Padilla,
15) Guïmes,
16) Aguayo, heute Victoria, †
17) Real de Infantes, heute Bustamante,
18) Palmillas,
19) Jaumaves,
20) Santa Barbara, †
21) Escandon,
22) Llerra, †
23) Horvasitos, †
24) Altamira. †

Diese neu errichteten Plätze wurden mit Indianerfamilien, die er von Queredaro brachte und denen bald spanische Familien von Tula, Linares und Saltillo folgten, bevölkert. Er selbst erhielt den Titel eines Grafen von Serro Gordo, bedeutende Ländereien und wurde zum Gouverneur der unter dem Namen von Neu Santander zur Provinz erhobenen Colonie ernannt. Sein Sohn folgte ihm und mit diesem starb die männliche Linie der Grafen von Serro Gordo aus.

Betrübend ist es, daß die ganze Geschichte der hier wohnenden Stämme sowie deren verschiedene Sprachen verloren gegangen sind. Nur die bei Reynosa übrig gebliebenen Carizos etwa 40 an der Zahl, von der Jagd lebend, treu den alten Sitten, haben ihre Sprache beibehalten. Da ich Gelegenheit hatte dieselben kennen zu lernen, so führe ich hier einige Worte ihrer Mundart auf, die von der aztekschen durchaus verschieden ist:

Himmel	heißt	bei	den	Carrizos	Apel,
Mond	"	"	"	"	Kan,
Sonne	"	"	"	"	Al,
Eine Indianerin	"	"	"	"	Estoc,
Meskal (Orander)	"	"	"	"	Epieu,
Tabak	"	"	"	"	A
Reh	"	"	"	"	Emmē,
Haase	"	"	"	"	Quabi,
Pfeil	"	"	"	"	Quac,

Bogen	heißt	bei	den	Carrizos	Jaipatable,
Pferd	"	"	"	"	Poiat,
Mann	"	"	"	"	Nã,
Weib	"	"	"	"	Kem,
Hund	"	"	"	"	Klam,
Feuer	"	"	"	"	Len,
Messer	"	"	"	"	Jayepoc,
Löwe	"	"	"	"	Zuepet,
Tanz	"	"	"	"	Quam,
Eins	"	"	"	"	Pequeten,
Zwei	"	"	"	"	Acequeten,
Drei	"	"	"	"	Guiye,
Vier	"	"	"	"	Naiye,
Fünf	"	"	"	"	Maguele,
Sechs	"	"	"	"	Secuasc,
Sieben	"	"	"	"	Nauviyir,
Acht	"	"	"	"	Jomenanc,
Neun	"	"	"	"	Dienansecuas,
Zehn	"	"	"	"	Jomennaumeteu,
Hübsches Mädchen	"	"	"	"	Kempesc,
Ich liebe dich	"	"	"	"	Anquailam,
Guten Tag	"	"	"	"	Etajuaple.

Zwölftes Capitel.

Obgleich ich bezwecke, mich nur mit den Ereignissen zu befassen, welche sich in den westlich und östlich vom Rio-Grande liegenden Ländern zugetragen haben, so ist es doch nothwendig, um die dortigen Verhältnisse zu verstehen, den Zustand Neu-Spaniens zu Anfang des Jahr-

hunderts so wie die Begebenheiten, welche sich daselbst zugetragen haben, in kurzen Umrissen zu schildern.

Zur Zeit der Spanier war das Vicekönigreich von Neuspanien in 10 Sektionen eingetheilt:

1) Das Königreich von Mexico,
2) „ „ „ Neu-Galizien,
3) Das neue Königreich von Leon,
4) Kolonie von Santander,
5) Provinz von Texas,
6) „ „ Cohahuila,
7) „ „ Neu-Biscaya,
8) „ „ Sonora und Cinaloa,
9) „ „ Neu-Mexico,
10) „ „ Ober- und Unterkalifornien.

Diese Provinzen waren in 240 Partidos oder alcaldias majores (Bezirke) abgetheilt.

Diese Eintheilung blieb bis zum Jahre 1776, wo in Neuspanien das damals in Frankreich übliche System der Intendanzen eingeführt wurde, und Neuspanien oder Mexico wurde sodann in 12 Intendanzen eingetheilt, welche das Fundament des späteren mexikanischen Föderativsystems bildeten, dieselben bestanden:

1) aus Mexico,
2) „ Puebla,
3) „ Guadalaxara,
4) „ Oaxaca,
5) „ Guanaxuato,
6) „ Merida de Yucatan,
7) aus Valladolid,
8) „ San Luis Potosi,
9) „ Durango,
10) „ Veracruz,
11) „ Zacatecas,
12) „ Sonora.

An der Spitze der Regierung standen die Vicekönige mit einem jährlichen Gehalte von 60,000 Dollars, deren man während der 300 Jahre, in welchen die Spanier dieses Land besaßen, 65 zählte. Dieselben standen wie Könige der Civil- und Militairjustiz, so wie der Finanzverwaltung vor, und hatten das Recht, die meisten Beamten zu

ernennen. Man sandte in der Regel von Spanien Günstlinge des Hofes, denen man auf diese Weise Gelegenheit geben wollte, ihre zerrütteten Finanzen wieder herzustellen. Ihr Amt dauerte selten länger als 4 Jahre, da es im Interesse der Regierung lag, sie dort keinen festen Fuß fassen zu lassen.

Bis zur Einführung der Intendanzen (1776) standen Gouverneure den Provinzen vor. Die Hauptstädte waren unter der Gerichtsbarkeit des Corregidor, und die Partidos wurden von Alcaldes mayores verwaltet. Die Pueblos, welche einen gewissen Rang einnahmen, hatten ein Ayuntamiento und besondere Municipalfonds, welche von der letztgenannten Behörde verwaltet und für städtische Zwecke verwendet wurden. Das Ayuntamiento bestand aus Alcalden, Regidores und Syndices. Die Alcalden und ein Theil der Regierung wurden jährlich aus den Einwohnern der Stadt erwählt, die anderen blieben lebenslänglich in ihrer Stellung und ihre Aemter wurden verkauft. Jeder Ort, der ein Ayuntamiento hatte, hieß Stadt oder Villa und der Unterschied zwischen beiden bestand nur in der Zahl der städtischen Behörden. Nach der Einführung der Intendanzen wurden die Partidos durch Subdelegados verwaltet.

In kirchlicher Beziehung wurde von den Spaniern folgende Eintheilung eingeführt, die bis auf den heutigen Tag beibehalten worden ist.

9 bischöfliche Bezirke:

1) Mexico, Erzbischoffitz,
2) Puebla,
3) Valladolid,
4) Guadalajara,
5) Durango,
6) Oajaca,
7) Yucatan,
8) Monterey,
9) Sonora.

Die früher berührten Missionen wurden durch die verschiedenen Mönchsorten verwaltet.

Im Ganzen besaß Neuspanien 1007 Kirchen, wovon auf den Bischofsbezirk von Neu-Leon 66 kommen, gegen 1400 Mönche und 1800 Nonnen in 205 Klöstern. Die Mönchsorden im Lande waren die Dominikaner, Franziskaner, Augustiner, Carmeliter und Mercedarios.

Wie schon öfters bemerkt, hatte und hat bis auf den heutigen Tag der Clerus den größten Einfluß in der Nation, welcher theils von der der Religion gezollten Hochachtung, theils von dem großen Reichthum, den er besitzt, herrührt.

Das Volk nur oberflächlich in den Grundlagen der christlichen Religion belehrt, glaubte, daß das wahre Wesen in dem Prunke bestehe und fand sein Vergnügen darin, den religiösen Funktionen, die namentlich in den heiligen Wochen mit aller Pracht vollzogen werden, beizuwohnen. Die religiösen Feste bildeten wie noch heute die Hauptunterhaltung der Pueblos und statt einer feierlichen Begehung der Feste, beschäftigte man sich nur damit, Feuerwerke abzubrennen, Tänze zu veranstalten, Stiergefechte und Hahnenkämpfe abzuhalten, und das wenige was man besaß, an den überall aufgestellten Spieltischen zu verlieren. Daher kam es, daß alles nur Aeußerlichkeit war, und daß, während man den Rosenkranz am Halse hängen ließ und die Hand des Priesters küßte, stündlich gegen die zehn Gebote gesündigt ward. Unglücklicherweise besaß die niedere Geistlichkeit, welche meistens aus den Söhnen des Landes hervorgegangen war, zu wenig Kenntnisse und Tugenden, die Folge davon war, daß ihr Einfluß seit der Revolution mehr und mehr abnahm und ihre Existenz bedroht wurde. Der Reichthum der Geistlichkeit bestand nicht allein in Gebäuden und Ländereien sondern auch in baarem Gelde, welches sie gegen einen geringeren, als gewöhnlich im Lande üblichen Zinsfuß auslieh. Man kann annehmen, daß damals die Hälfte des Grundeigenthums sich in den Händen der, Geistlichkeit befand. Die häufigen Revolutionen und namentlich die der letzten Jahre, haben übrigens an ihrem Reichthum bedeutend genagt und durch die Aufhebung der gegen 2 Millionen jährlich betragenden Zehnten, sind ihre Einkünfte sehr vermindert worden.

Merkwürdig bleibt es immer, daß die Spanier mit einer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl, während 300 Jahren im ungestörten Besitze des Landes blieben. Mehr als 200 Jahre verstrichen nach der Eroberung, ohne daß in dem Lande mehr Truppen waren, als die Leib-

wache der Vicekönige. Erst nachdem die Bourbonen den spanischen Thron eingenommen hatten, wurden einige europäische Regimenter nach Neuspanien gesandt und die Provinzialmilizen, eine Art Nationalgarde eingeführt. Die entfernteren Staaten standen unter besonderen Generalcommandanten, die in militärischer Beziehung dieselbe Gerechtsame, wie der Vicekönig hatten. Das hier liegende Militär bestand aus 4 Regimentern und einem Bataillon Infanterie, zusammen aus 5000 Mann, die gewöhnlich vom Volke als „die Grünen" bezeichnet wurden, weil sie weiße Uniform mit grünen Aufschlägen trugen. Das Regiment Mexico trug rothe Aufschläge, Puebla violette, und das Bataillon hatte den Namen Veracruz.

Die beiden Dragonerregimenter, Spanien und Mexico genannt, waren zusammen 1000 Mann stark. Die Artillerie bestand aus 720 Mann und war an verschiedenen Punkten vertheilt.

Da ein Theil der Infanterie in Havaña lag, so reducirte sich das stehende Heer auf 6000 Mann. Die Provinzialmilizen zur Vertheidigung des Landes bestimmt, und nur, wenn nöthig, unter die Waffen gerufen, wurden aus Landleuten der arbeitenden Klasse zusammengesetzt und in verschiedene Ortschaften eingetheilt, und die Pferde der Reiterei in die Haciendas untergebracht. Die Officiere wurden aus den Gutsbesitzern in den Provinzen ernannt, und die höheren Chargen von den Vornehmen sehr gesucht und mit hohen Preisen bezahlt.

Diese Miliz bestand im Ganzen aus 14,000 Mann Infanterie und aus 5000 Mann Reiterei. Außerdem standen in den Grenzstaaten weitere Compagnien, meistens aus Reiterei bestehend, um die Grenze vor den Einfällen der wilden Indianer zu schützen; diese Compagnien bestanden im Ganzen aus 3400 Mann und wurden Presidiales genannt. Im Falle eines Krieges konnte somit das ganze Heer auf 28,000 Mann gebracht werden, die übrigens, so lange die Spanier das Land besaßen, nie unter den Waffen standen.

Die Einkünfte von Neuspanien, die im Jahre 1712 über 3 Millionen Doll. betrugen, waren im Jahre 1781 auf 18 Millionen und

1808 auf 20 Millionen gestiegen. Dieselben zerfielen in 2 Abtheilungen, wovon die eine dazu diente, die Kosten der Verwaltung zu bezahlen und die übrigen spanischen Colonien zu unterstützen, die andern nach Spanien in den Staatsschatz floß. In erstere Klasse gehörten die Zölle auf Gold und Silber, das die dortigen Minen lieferten. Jene betrugen jährlich 3½ Millionen, der Tribut der Mulatten und Indianer 1¼ Million, Einfuhrzoll auf Waaren ½ Million; dieser letztere war deshalb so gering, weil die Einfuhrzölle schon in Cadix entrichtet werden mußten. Die Alcabales (innere Zölle) auf Pulque, Branntwein und Zuckerrohr 4 Millionen, Stempelpapier, Lotterie 200,000 Dollars; der Gewinn in der Münze 1½ Million und einige andere kleinere Ergebnisse, aus dem Verkauf des Pulvers und aus den Salinen. Obige Einnahmen zusammen kann man auf 12 Mill. Doll. annehmen, von denen nach Abzug der Erhebungskosten netto 10 Millionen übrig blieben. Aus letzteren wurden die Kosten der Verwaltung, der Justiz und des Militärs bezahlt, welche sich auf 5 Millionen beliefen; die andern 5 Millionen wurden zur Unterstützung der hispano-amerikanischen Provinzen, wie Cuba, Portorico, San Domingo und Louisiana verwendet.

Zur zweiten Klasse, d. h. zu denjenigen Einkünften, welche in den Staatsschatz flossen, gehörte das Monopol auf Tabak, Karten und Quecksilber. Ersteres wurde erst im Jahre 1765 durch den Vicekönig Galvez eingeführt, der den Bau des Tabakes auf Cordova und Orizaba beschränkte, und zwar unter der Bedingung, daß diese Pflanzer den Tabak an die Regierung um einen bestimmten Preis abzuliefern hatten. Dieses Tabaksmonopol blieb in Kraft bis zum Sturze Santa Annas im Jahre 1855 und erst seitdem ist es den Bewohnern gestattet die Pflanze frei im Lande zu bauen. Das Monopol brachte einen jährlichen Nutzen von 4 Millionen Dollars, indem die Regierung den Tabak um 137% theurer verkaufte, als er ihr kostete. Bei alledem konnte diese Rente als ein vortheilhafter Industriezweig für das Land betrachtet werden, indem bei der Fabrikation und Verwaltung über 1700 Menschen be-

schäftigt wurden, ohne die Tabaksbauern und Maulthiertreiber zu rechnen, welche Papier und Tabak nach den Fabriken und von da nach den Plätzen, wo er verbraucht wurde, brachten.

Die Karten, aus Spanien bezogen, sowie das Quecksilber gaben einen Nutzen von 2 Millionen, so daß, nachdem alle Unkosten in Amerika bezahlt waren, noch jährlich 6—7 Millionen Dollars in den spanischen Staatsschatz flossen.

Da der Reichthum des Landes hauptsächlich von der Ausbeute des Silbers in den Minen abhängig ist, so beförderte die Regierung durch weise Gesetze und durch Zugeständnisse, welche man den Minenbesitzern machte, diesen Zweig auf jede Weise. Die Mineurs wurden zu dem Adel gerechnet, und ihre Söhne hatten Ansprüche auf Staats-, geistliche und Militärstellen. Als Beweis der Wichtigkeit dieses Zweiges mag dienen, daß vom Jahre 1690 bis zum Jahre 1860 2800 Millionen Dollars geprägt worden sind. Die großen Summen, welche die Minen lieferten, wurden vielfach verwandt, um den Ackerbau und die Industrie zu heben und Wege zu verbessern.

Der religiöse Geist der vorigen Jahrhunderte und die Verschwendungssucht der Minenbesitzer, welche sich in kurzer Zeit große Reichthümer erworben, richtete sich hauptsächlich dahin, um jeden Preis Kirchen, Klöster und Hospitäler zu gründen, daher die große Anzahl von Kirchen und der theilweise Reichthum der Geistlichkeit.

Der Werth der Erzeugnisse der Landwirthschaft mag zu Anfang dieses Jahrhunderts 30 Mill. Dollars betragen haben; doch wurden jene meistenstheils im Lande selbst verbraucht.

Während der 300 Jahre, in welchen Neuspanien unter dem Scepter von Madrid stand, trug sich in politischer Beziehung wenig Wichtiges zu. Ein Vicekönig folgte dem andern und beschäftigte sich mit der Gründung von neuen Städten, Erweiterung der Grenzen, Zurückdrängung der wilden Indianer, welche die Grenze beunruhigten, und mit der Ueberwachung der Silberminen, welche damals eine Ausbeute lieferten, der nur die in den letzten Jahren gleichkommt. Die Münze

in Mexico prägte 27 Millionen Dollars. Der Handel und die Aemter waren in den Händen der Spanier, sowie die Gerichtsbarkeit; über ihr stand der Vicekönig. Die Prozesse nahmen meistens kein Ende und dauerten häufig 50—100 Jahre. Bekannt ist der Prozeß wegen der Gerechtsame des Schnees auf den Vulkanen von Mexico, der nach 200 Jahren noch nicht entschieden war.

Die Ausbildung des Volkes stand auf einer sehr niederen Stufe. Dem gebildeten Stande ließ man von außen nur gerade so viel Neuigkeiten zukommen, als im Interesse der Regierung lag, und dieselben in einer einzigen in Mexico erscheinenden Regierungszeitung verbreiten. Selbst wissenschaftliche Bücher, welche ihnen Aufschluß über den Zustand des Landes, dessen Hülfsquellen und dessen Reichthum geben konnten, fanden keinen Eingang; um so mehr erregte das Werk Alexanders von Humboldt Aufsehen, welcher als erster Nichtspanier vom Könige die Erlaubniß erhielt, das Land zu besuchen, und nebenbei die Archive zu benützen. Als er vollends nachwies, daß 80,000 Spanier eine Nation von 7 Millionen Mexikanern ausbeuteten, so entstand in Letzteren, welche bis dahin keine Ahnung von der Schwäche ihrer Unterdrücker hatten, ein Gefühl der Bitterkeit und der Drang sich des fremden Joches zu entledigen; und so wurde Alexander von Humboldt, der monarchisch gesinnte Staatsmann und Naturforscher, der erste Apostel der Revolution Mexicos und der Vorläufer Hidalgos. Das Jahr 1808 kam heran, in welchem die Dynastie der Bourbonen in Madrid von dem Kaiser der Franzosen vom Throne gestoßen wurde; und Neuspanien für den Augenblick die Revolutionsgedanken vergessend, zeigte sich großmüthig und sandte zur Unterstützung des alten Königshauses in freiwilligen Beiträgen 7 Millionen nach Spanien. Damals regierte in Mexico der Vicekönig Don José Sturrigaray, welcher die Verhältnisse und die Gefahren erkennend, die nachgeborenen Söhne der Spanier (das heißt die Mexikaner) auszeichnete und sich durch diese Maßregel den Haß der Spanier zuzog. Diese, an deren Spitze Gabriel de Yermo stand, griffen ihn eines Nachts

im Palaste auf, und sandten ihn, in demselben Schiffe, das die Millionen barg, mit nach Europa. Es regierte hierauf im Lande eine von den Spaniern zusammengesetzte Commission, welche, sobald sie sah, daß die Regierung in Cadix keine energischen Maßregeln gegen sie ergriff, eine Menge Ungerechtigkeiten und übermüthige Handlungen, sich gegen die Creolen des Landes erlaubte. Alles schien jedoch ruhig zu sein bis zur Ankunft des im Jahre 1810 von der Junta in Cadix zum Vicekönig ernannten José Venegas. Da man von Seiten der Franzosen einen Ueberfall an der Küste befürchtete, so wurden die Truppen, welche bisher im Innern des Landes vertheilt waren, zwischen Mexico und Veracruz zusammengezogen, und so das Innere entblößt. Das Cavallerie-Regiment der Königin wurde nach Queretaro beordert. Drei Hauptleute dieses Regiments, Allende, Aldama, Abasolo, Eingeborene von San Miguel el Grande, einer kleinen Stadt in der Nähe von Guanaxuato, ungefähr 70 Stunden von Mexico entfernt, standen mit dem Cura Miguel Hidalgo y Costilla, der in der kleinen Stadt Dolores die Pfarrei versah, in freundschaftlichen Beziehungen. Derselbe hatte einen kleinen Weinberg bepflanzt, und da die Regierung, um den Verbrauch ihrer spanischen Weine in der Colonie nicht zu verringern, verordnet hatte, daß die in dem Lande bebauten Weinberge zerstört werden sollten, so faßte er, entrüstet über diese Maßregel, den Plan, gegen die bestehende Regierung aufzustehen. Obgleich dieser Priester mit ziemlichen Fähigkeiten ausgestattet war und mehr Bildung besaß, als die meisten Andern der niedern Geistlichkeit, so hatte er dennoch keinen bestimmten Plan gefaßt, noch irgend öffentlich, das was er zu thun beabsichtigte, erklärt. Aber er besaß in seinem Orte die Liebe der Indianer, welche ihm mit Leib und Seele ergeben waren. Seine Verbündeten, die oben genannten 3 Hauptleute, hatten sich mit ihm in's Einverständniß gesetzt am 1. November 1810 die Fahne des Aufruhrs aufzupflanzen, und mittler Weile beschäftigten sie sich damit, den Haß der Mexikaner zu schüren. Der Plan war bereits gereift, und ihrer Anhänger waren es viele. Alles schien sich vortrefflich zu gestalten,

als plötzlich Iturriage, Canonicus von Valladolid einer ihrer Mitverschworenen, in seiner Sterbestunde den Verschwörungsplan dem Geistlichen Gil in Queretaro mittheilte. Von ihm wurde sogleich die Regierung in Mexico in Kenntniß gesetzt, und diese glaubend, daß der Corregidor Dominguez von Queretaro an der Spitze stehe, ließ denselben in der Nacht in seinem Hause gefangen setzen. Dieser Umstand veranlaßte die Verschworenen, die Ausführung ihres Vorhabens sogleich in's Werk zu setzen. Allende, der sich gerade in San Miguel befand, versammelte einige ihm ergebene Soldaten um sich, und begab sich nach Dolores, wo er am 14. December 1810 mit 100 Rekruten, die sich ihm auf dem Marsche angeschlossen hatten, ankam. Hier fand er Hidalgo, der bereits von der Gefangennehmung Dominguez in Kenntniß gesetzt worden, und den Indianern gerade predigte. Seine Rede zielte hauptsächlich auf die Tyrannen, die Europäer, auf den Verrath, den die Spanier auf der Halbinsel ausgeübt, und auf die Gefahr in welcher sich Neuspanien befand, in die Hände Frankreichs oder des ketzerischen Englands zu fallen, und unter dem Rufe: Es lebe Ferdinand VII. von Spanien, es lebe die heilige Jungfrau von Guadalupe, Tod den Spaniern, gab er das Signal zu der nachfolgenden denkwürdigen Revolution.

In Mexico wurden seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zwei heilige Jungfrauen, und zwar die von Remedios, und die von Guadalupe verehrt, und während eigenthümlicher Weise der Schutz Ersterer von den Anhängern der Spanier angerufen wurde, betrachteten die Mexikaner die Jungfrau von Guadalupe als die Schutzpatronin ihres Landes und riefen sie an. Man erinnert sich dabei unwillkürlich an die Kämpfe vor Troja, wo die Mythe Juno und Minerva dem einen Theil, Mars und Venus dem andern Theile schützend zur Seite stellte.

Das Bild der Jungfrau von Remedios war von Cortez bei der Eroberung mitgebracht worden, und es ist dasselbe, welches dieser große Feldherr im Tempel der Azteken aufhängen und vor dem er die erste

Messe halten ließ. Man traute ihm die Wunderthätigkeit zu, in trockenen Jahren regnen zu lassen, und schon bei der ersten Anwesenheit von Cortez in Mexico, wo die Trockenheit außerordentlich war, prophezeite er, wenn die Mexikaner zu dieser Jungfrau flehten, Regen; und wirklich regnete es, nachdem eine Procession veranstaltet worden. In der berühmten traurigen Nacht, in welcher sich die Spanier aus Mexico flüchten mußten, hatte Rodriguez de Villafuerte das Bild dieser Wasserjungfrau mit sich genommen, aber schwer verwundet, dasselbe an einer Maguey Staude am Hügel Toltepec zurückgelassen, und erst im Jahre 1535 wurde es zufällig auf der Jagd durch einen Indianer Cequatzin gefunden, der es mit sich nach Hause nahm. Während der Nacht war es, wie die Chronik versichert, von selbst wieder nach dem Hügel zurückgegangen, hierauf legte er es in eine Kiste und gab ihm zu essen. Die Padres von Tacuba hiervon in Kenntniß gesetzt, brachten das Bild in eine kleine Kapelle, aber immer kehrte das Jungfrauenbild nach dem Platze, wo es gefunden worden, zurück. Eines Nachts erschien die Jungfrau dem Indianer und befahl ihm auf dem Hügel eine Capelle zu bauen, was auch geschah; und im Jahre 1576 trat an deren Stelle die große und prächtige Kirche, und das Bild steht auf demselben Platze, an dem es gefunden worden und wird seitdem als die Patronin der Spanier und ihrer Anhänger verehrt. Während der Revolutionszeit wurde die Jungfrau mit militärischen Abzeichen bekleidet und von den Spaniern zur Kriegsgöttin erhoben.

Die Jungfrau von Guadalupe hingegen soll nach der Legende im Jahre 1531 dem Indianer Juan Diego von Cuahtitlan erschienen sein, welcher mit einer getauften Indianerin Lucia Maria verheirathet war. Als er am 9. December desselben Jahres aus der Messe vom Kloster Flatelolco zurückkehrte und am Hügel von Tepeyacac vorüber kam, hörte er eine himmlische Musik, und vor ihm erschien in weißem Lichtglanze eine weibliche Gestalt, welche ihm befahl zum Bischof Zumarraga zu gehen und ihm zu sagen, daß auf ihren Befehl, an der Stelle, wo sie ihm erschienen, ein Tempel gebaut werden solle. Anfangs

schenkte der Bischof dieser Sache keinen Glauben. Sonntags darauf erschien dem Indianer dieselbe Gestalt. Nach Hause zurückgekehrt, fand er seinen Oheim krank, begab sich wieder auf den Weg nach Flatelolco, um einen Beichtvater und Arznei zu holen. An dem Hügel vorüber kommend frug ihn die wieder erschienene Gestalt, was er zu thun beabsichtige. Auf seine Antwort, daß er einen Beichtvater und Arznei holen wolle, erwiderte sie ihm, daß sein Verwandter bereits genesen sei, und befahl ihm, einige Blumen, welche an dem Hügel wuchsen, abzuschneiden, die er in seinen Mantel wickelte, um dieselben dem Bischof zu überreichen. An der Stelle, an welcher die Blumen gepflückt wurden, sprang eine Quelle hervor, deren Wasser bis auf den heutigen Tag von den Gläubigen verehrt wird. Im Palaste des Bischofs angekommen, erwartete Diego denselben an der Treppe, da er es nicht wagte, ihn aufs neue in seinen Gemächern zu belästigen. Als er kam, und der Indianer ihm die Blumen überreichen wollte, war anstatt der Blumen das Bild der Jungfrau auf dem Mantel abgedrückt. Dasselbe wurde nun sorgfältig dem Indianer abgenommen, und nachdem man Boten an den Oheim gesandt und diesen von seiner Krankheit genesen gefunden, ließ der Bischof, nicht länger an dem Wunder zweifelnd, der heiligen Jungfrau zur Ehre eine Kapelle errichten und das Bild an dem gewünschten Platze aufhängen. Diego und seine Frau thaten hierauf das Gelübde der Keuschheit und widmeten sich dem Dienste der Heiligen, welche ihm vor seinem Tode noch einmal erschienen sein soll. Bald trat an die Stelle der kleinen Capelle die prächtige Kirche der Jungfrau von Guadalupe, 3 Stunden von Mexico entfernt, einer der schönsten Tempel Amerika's. Die braune Schutzpatronin hat über die weiße Jungfrau von Remedios gesiegt, und von den meisten Städten des Landes wird ihr Bild in einer Kirche, welche sich zwei bis drei Stunden außerhalb derselben befindet, verehrt.

Kehren wir zur Revolution zurück:

Hidalgo marschirte in Begleitung von Allende nach San Miguel el Grande und plünderte dort die Häuser der Spanier. Zwei Schwa-

dronen des Regimentes der Königin und tausende von Indianern vereinigten sich mit ihm. Unter fortwährendem Zuwachs seiner Streitkräfte setzte er seinen Marsch nach Celaia fort. Auch hier stießen einige Truppenabtheilungen zu ihm und so gelangte er zur reichen Stadt Guanaxuato, welche damals 80,000 Seelen zählte.

Riaño, Intendant daselbst hatte, hier verschanzt, den Widerstand organisirt; da aber das Bataillon Infanterie, welches dort lag, sich zu Gunsten der Independenten erklärt hatte, sah er sich genöthigt, mit 200 Spaniern, welche ihm treu geblieben waren, sich in der Alhondiga (Getreidehalle) einzuschließen. Bald wurde er gezwungen, sich zu ergeben, und nachdem alle Spanier, die hier eingeschlossen waren, niedergemacht worden, nahm Hidalgo Besitz von der Stadt, in welcher er 5 Millionen Dollars geprägtes und ungeprägtes Silber fand, das er unter seine Leute größtentheils planlos vertheilte. Der Vicekönig Venegas, welcher erst am 16. September in der Hauptstadt angekommen war sandte Triojillo, einen unfähigen Führer nach Queretaro, um diese Stadt zu besetzen. Zu gleicher Zeit veröffentlichte er eine Proclamation, in der er den Einwohnern die nöthigen Reformen versprach. Hidalgo dagegen begann die Ausübung seiner Gewalt damit, daß er die Indianer von dem Tribute, welchen sie seit der Eroberung bezahlten, befreite. Diese Maßregel entschied zu Gunsten Hidalgo's und von allen Theilen Michuacans strömten Leute zu seinen Fahnen. Venegas bildete einige Guerillascorps, ausschließlich aus Spaniern zusammengesetzt, denen er den Titel Patrioten gab; er sah sich jedoch bald genöthigt, dieselben, da sie mehr schadeten, als nützten, zu entlassen. Der Aufruhr verbreitete sich sofort rasch. Zacatecas und die im Norden von Queretaro gelegenen Städte ergriffen die Gelegenheit, sich gegen die Spanier zu erklären. Während seines Aufenthaltes in Guanaxuato führte Hidalgo unter den Indianern, welche sich ihm massenhaft angeschlossen hatten, eine Art Disciplin ein und ernannte eine große Anzahl Officiere, um die neugebildeten Truppen zu befehligen; sich selbst aber legte er den Namen Generalissimus von Amerika bei.

Er ließ Geld prägen, einige hölzerne Kanonen und eine metallene verfertigen, er gab letzterer den Namen „el libertador americano.“ Die Truppen Hidalgos, mehr einem ungeregelten Haufen, als einem Heere gleichsehend, waren mit Picken, Messern, Stöcken und einigen Flinten, die sie in Guanaxuato gefunden hatten, bewaffnet. In Valladolid hielt er am 20. October unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug und fand dort eine Million Dollars. Am 24. October kehrte er nach Indaparapeo zurück, hielt dort einen Kriegsrath, und ernannte alle seine Freunde zu Generallieutenanten und Kriegsmarschällen. Nachdem er dort ein feierliches Hochamt hatte feiern lassen, hielt er über seine Truppen, die in 80 Regimentern von je 1000 Mann vertheilt waren, eine Revue ab. Jeder Oberst und Reiterkapitain sollte 3 Dollars, jeder Reiter ein Dollar und jeder Infanterist 1/2 Dollar täglich erhalten. Der alte Priester war eitel genug, in der Uniform eines Generalissimus zu erscheinen. Er trug eine blaue Uniform mit rothen, reich mit Silber und Gold verzierten Aufschlägen und eine schwarze, gestickte Schärpe. Am Halse hatte er ein Medaillon mit dem Bilde der Jungfrau von Guadalupe hängen. Die Fahnen des Heeres waren blau und weis, wie die des alten Kaisers Anahuac's. Die Truppen Hidalgo's zogen hierauf gegen Mexico, indem sie den Weg über Maravatio Tepetongo und Izlahuaca nahmen. Sie hielten am 27. October ihren Einzug in Toluca, welche Stadt nur 12 Stunden westlich von der Hauptstadt entfernt gelegen ist. Mexico befand sich in der größten Gefahr; das Volk und selbst eine große Anzahl der besseren Klasse haßten die Spanier, die königlichen Truppen waren in verschiedene Corps vertheilt und diese lagen in großen Entfernungen eines von dem andern; Callejas befehligte eine Brigade in San Luis Potosi, 200 Stunden von der Hauptstadt entfernt; der Graf von Cadena war mit 2000 Mann in Queretaro, und Venegas hatte nur eine handvoll Leute in der Umgegend von Mexico, welche mehr dazu dienten, die Bevölkerung im Zaum zu halten, als sich den Independenten entgegen zu stellen. Venegas suchte die Gemüther dadurch für sich zu gewinnen, daß er den Erz-

bischof und die Inquisition von Mexico vermochte, den Priester Hidalgo, so wie seine Truppen zu excommuniciren; Hidalgo wurde von der Inquisition als Ketzer erklärt. Gegen dieses Edikt antwortete Hidalgo mit einem Manifest, worin er die hauptsächlichsten Anklagen widerlegte, und da er selbst Priester war, überzeugte er leicht die Indianer, daß seine Feinde nicht zugleich seine Ankläger und Richter sein könnten, und die Excommunication auf ihre Häupter zurückfallen würde.

Als Hidalgo sich Mexico näherte, bewaffnete Venegas alle ihm zu Gebote stehenden Truppen und sandte sie unter dem Commando von Trurillo nach Istlahuaca. Bei Hidalgos Einmarsche in Toluca marschirte Trurillo gegen Lerma, 9 Stunden von Mexico, wo er die Brücke gegen die Independenten vertheidigte. Aus Furcht aber, von ihnen abgeschnitten zu werden, zog er sich auf einen Hügel, Monte de las Cruzos genannt, zurück. Hidalgo griff ihn daselbst mit seinen Truppen an. Die Indianer stürzten sich auf die Artillerie, mit ihren Hüten in der Hand, glaubend, daß wenn sie dieselben vor sich hielten, die Kugel ihnen nichts anhaben könne. Nach einem heftigen Kampfe floh Trurillo nach Mexico und nun standen die Thore der Hauptstadt Hidalgo und seinen Schaaren offen. Nichts konnte ihn mehr aufhalten, und die Bewohner der Hauptstadt selbst erwarteten ihn mit Ungeduld. Mit der Besitznahme letzterer wäre der Sieg der Aufständischen in Neuspanien entschieden worden; aber Hidalgo handelte ohne Plan, ohne System und ohne zu wissen, was er wollte. Der Ruf: „es lebe die Jungfrau von Guadelupe" war das einzige Mittel, womit er auf seine Schaaren zu wirken suchte. Er hatte es verstanden, den Feuerbrand in das Land zu schleudern, aber die ungeordneten Massen zu organisiren, davon hatte er keinen Begriff. Im Angesicht der Hauptstadt beschloß er, nicht wagend sie anzugreifen, den Rückzug. Man glaubte, er habe die Nachricht erhalten, daß Callejas und Cadena sich am 28. Oktober vereinigt hätten und gegen Mexico marschirten, einige behaupteten, daß Hidalgo ein weiteres Blutvergießen habe vermeiden wollen, und die Hauptstadt, die Perle von Amerika, vor der Plünderung

seiner Indianer bewahren wollen. Sei dem, wie ihm wolle, mit diesem Fehler wendete sich das Geschick des alten Priesters, der sich nach dem Dorfe Aculco mit seinen 100,000 Indianern zurückzog, wo ihn Callejas am 7. November mit einem kleinen Heere von 6000 Mann angriff und in die Flucht schlug. Hidalgo nahm seinen Rückzug gegen Guanaxuato und Callejas folgte ihm auf dem Fuße. Vor dieser Stadt fand am 24. November ein Gefecht statt; die Independenten verloren 24 Geschütze, worunter der Libertador. Hierüber wüthend, tödteten sie 200 in der Stadt zurückgebliebene Spanier. Tags darauf nahmen die königlichen Truppen die Stadt im Sturme, und Callejas gab dieselbe während zwei Stunden der Wuth seiner Soldaten Preis. Am folgenden Tage ließ Callejas alle gefangenen Officiere der Independenten und eine große Anzahl Bürger erschießen. Unter ihnen befanden sich die um die Wissenschaften verdienten Mexikaner Chovel, Davalos und Valencia. Nachdem er in der Stadt das Standrecht verkündet hatte, verfolgte er den gegen Guadalaxara sich zurückziehenden Hidalgo. Letzterer hatte unterdessen den Priester Mercado nach dem Hafen von San Blas gesandt, und von dort 43 Geschütze, die er nach Guadalaxara schaffen ließ, an sich gezogen. Während Callejas gegen Guadalaxara marschirte, hatte der Oberst José Cruz, Valladolid, wo sich die Independenten eingeschlossen, mit Sturm genommen. Hidalgo beschloß nun die königlichen Truppen anzugreifen, da er inzwischen von den benachbarten Provinzen Hülfstruppen und Waffen erhalten und nicht zweifeln konnte, das kleine Heer der Spanier, das höchstens aus 2600 Mann bestand, zu vernichten. Er war so selbstzufrieden und hoffnungsvoll, daß er sich den Titel Alteza Serenissima oder Durchlaucht geben ließ, und bei seinem Marsche gegen Callejas scherzweise bemerkte, daß er an der Brücke von Calderon frühstücken, in Queretaro zu Mittag essen, und in Mexico zu Nacht speisen werde. Die Truppen Hidalgo's waren auf einer Anhöhe aufgestellt, welche auf der einen Seite durch einen Berg, auf der andern durch einen Fluß gedeckt war, über welch letzteren eine Brücke ging, die er verschanzte. Auf dem Gipfel

des Berges waren mehrere Batterien aufgestellt, 2 weitere vertheilte er auf den linken Flügel. Im Ganzen hatten die Independenten 130 Geschütze.

Callejas theilte seine Truppen in 2 Colonnen und begann seinen Angriff gegen diese feste Stellung, die, wenn Hidalgo nur einigermaßen geübte Truppen gehabt hätte, uneinnehmbar für die Spanier gewesen wäre. Eine Colonne griff den Berg, auf dem die Geschütze aufgestellt waren, an, und trotz des Widerstandes der Independenten bemächtigten sie sich der Geschütze, eine andere griff den linken Flügel an, der sich auf die Brücke und die dort aufgestellten Geschütze stützte. Nachdem hier mit Erbitterung und Wuth von beiden Seiten gekämpft worden war, gab Hidalgo dieselbe auf und stellte sein ganzes Heer, das noch 100,000 Mann stark war, mit 66 Geschützen, in einem Halbkreise auf, von wo aus er die von den Spaniern genommenen Punkte bestreichen konnte.

Das kleine Heer der Spanier, das gegen die Masse, die Hidalgo befehligte, gänzlich verschwand, griff in Sturmcolonnen die Independenten auf den Flügeln an, und Callejas stürmte selbst auf die im Centrum aufgestellten Geschütze ein, die er, ohne einen großen Widerstand zu finden, eroberte. Diese Bewegung entschied die Schlacht, und während die Spanier behaupten, nur 56 Todte und 25 Verwundete zu haben, war die Ebene mit Tausenden von Leichen der Independenten bedeckt. Diese am 17. Januar 1811 gelieferte Schlacht wird mit dem Namen „Gefecht an der Brücke von Calderon" bezeichnet. Callejas sandte hierauf den General Cruz nach San Blas, um diesen Hafen zu nehmen, Hidalgo dagegen suchte die Ueberreste seiner Truppen zu vereinigen, und nahm den Weg gegen Zacatecas, um dort seine Artillerie aufs Neue zu organisiren. Da sich daselbst eine Metallgießerei befand, ließ er eine neue Münze prägen, welche merkwürdigerweise das Bild von Ferdinand VII. trug. Von Zacatecas begab er sich nach San Luis Potosi. Hier bildete er mehrere Guerillacorps und nahm mit einigen auserlesenen Truppen den Weg nach Saltillo und Monclova.

Der Gouverneur von Nuevo Leon erklärte sich darauf für Hidalgo; der von Neusantander dagegen flüchtete sich, während der von Cohahuila und Texas von den Independenten verhaftet wurde.

Sobald der Vicekönig Venegas in Kenntniß gesetzt worden, daß Hidalgo und seine Gefährten, nach dem Siege bei Calderon entmuthigt, beschlossen hatten, sich über Texas nach den Vereinigten Staaten zu flüchten, so wollte er ihnen zuvorkommen, und das Gebiet, durch welches sie ziehen wollten, zum Voraus besetzen, und sandte demgemäß eine Division von 500 Mann unter dem Obersten Joaquin Arredondo nach jenen Theilen, welche in Veracruz sich einschifften und in Tampico an das Land gesetzt wurden, da die spanischen Seeoffiziere, in Folge der Unbekanntschaft mit der nördlichen Küste, Schwierigkeiten machten, sie nach Matagorda zu bringen. Die Expedition ging am 15. März mit 3 Schiffen von Veracruz ab, und am 20. wurden die Truppen in Tampico gelandet, wo sie 8 Tage rasteten, und die übrigen Milizen der Colonien, welche der Regierung treu geblieben waren, so wie diejenigen, welche sich für die Independenten pronuncirt, später aber wieder unter die Botmäßigkeit der Regierung gestellt hatten, an sich zogen. Anfangs April unternahm er seinen Marsch nach Aguayo und ließ den Mönch Herrera, der San Luis aufgewiegelt, sich nach diesem Theile geflüchtet hatte und von seinen eigenen Truppen ausgeliefert wurde, erschießen. Hierauf verfolgte er die 3 Insurgentenführer den Mönch Juan Villerias, Don Mateo Acuña und Bernardo Gomez de Lara unter dem Beinamen Huacal bekannt. Um dies zu bewerkstelligen, bildete Arredondo zwei Cavallerieabtheilungen, wovon er die eine in der Richtung von Palmillas gegen die Truppen von Acuña, die andere gegen Rio blanco, wo sich Villerias herumtrieb, sandte. Er selbst blieb einen Tagemarsch auf dem Wege von Aguayo nach Tula entfernt. Die erste Partie stieß in los Ebanos mit 300 Mann von Acuña zusammen, schlug sie in die Flucht und setzte ihren Marsch nach Jaumave und Palmillas fort. Zu gleicher Zeit wurden die Independenten unter Villerias mit dem Verluste von 8 Kanonen und vielen Gefangenen beim

Tanque Colorado geschlagen, der Rest wurde in Matehuala gefangen genommen und erschossen. Die Spanier vereinigten sich hierauf mit der Division von Arredondo, welcher mit allen seinen Streitkräften nach Tula vorrückte. Hier leisteten die Insurgenten eine schwache Vertheidigung und Acuña wurde beim Angriffe auf die Stadt zum Gefangenen gemacht. Auf diese Weise wurden sämmtliche bewaffnete Haufen, welche sich in diesen Theilen herumtrieben, zerstreut und Arredondo beschloß am 14. Juni nach Aguayo zurückzugehen und daselbst sein Hauptquartier aufzuschlagen. Ehe er jedoch daselbst anlangte, erfuhr er, daß zwischen Labradores und Rio blanco einige Insurgentencorps herumstreiften, und daß Matehuala von ihnen besetzt worden sei, welcher Platz von Bernardo Gomez de Lara überfallen worden, der daselbst die größten Excesse ausübte und die Einwohner zwang, in die Reihe der Insurgenten zu treten. Diejenigen, welche sich flüchten konnten, baten den Cura von Catorze, Semper, den Calleja zum Militärchef jener Gegend ernannt, ihnen beizustehen und sie von einem Menschen wie Huacal zu befreien. Der Cura vereinigte auf ihre Bitten 100 Mann und besetzte mit ihnen den Rancho von Carboneras. Um dieser Expedition von Semper zu Hilfe zu kommen, wurde Don José Velasquez von San Luis aus auf dem Wege von los Laureles beordert. Die Division von Arredondo näherte sich zu gleicher Zeit Matehuala, aber in entgegengesetzter Richtung, so daß keiner der angreifenden Theile etwas von dem andern wußte. Am 21. Juni überrumpelten letztere den Platz, und die Insurgenten flüchteten sich in der Richtung, wo Semper stand, fielen ihm so in die Hände und wurden niedergemacht. Es gelang jedoch Huacal, sich mit einigen Gefährten zu retten. Auf seiner Flucht beging er aber mehrere Mordthaten, wurde einige Tage später gefangen genommen und in San Miguel el Grande hingerichtet.

Inzwischen machte Arredondo allen denjenigen Einwohnern der Colonie von Santander, von denen er glaubte, daß sie der Revolution gewogen seien, den Prozeß, zog ihre Güter ein, oder warf sie ins Gefängniß. Unter seinen Opfern zeichnet sich aus Bernardo Gutierez,

de Lara von Revilla, Don Hilario Gutierrez, Don Joaquin Vidal und der Cura Garza von Aguayo, die lange Zeit in Ketten gehalten wurden. Durch seine Strenge regte er die Gemüther der dortigen Einwohner auf und rief auf diese Weise die späteren Aufstände hervor. In dieser Expedition verrichtete der später so berühmt gewordene Antonio Lopez de Santa Anna seine erste Waffenthat, und als er schon zu den höchsten Ehrenstellen gelangt war, konnte er nie genug die militärischen und staatsmännischen Eigenschaften von Arredondo rühmen.

Es war indessen in Monclova, der Hauptstadt von Cohahuila bekannt, daß die Anführer der Revolution den Weg dahin eingeschlagen. Der dortige Commandant Savon de Herrera beschloß, dieselben auf dem Wege dahin zu überraschen und sich ihrer Person zu bemächtigen. Als Werkzeug hierzu erwählte er Don Ignacio Elizondo, der ärgerlich darüber, daß Hidalgo ihn nicht besser belohnt hatte, sich wieder auf die Seite der Spanier geschlagen, und mit nicht mehr als 340 Mann am 19. März 1811 von Monclova auszog, sich in der Schlucht von Acatita de Bajan, welche die Independenten, des Wassers halber, passiren mußten, in Hinterhalt legte. Am Morgen des 29. kam der Vortrab von Hidalgo, aus 6 Mann bestehend, hier vorüber, ihm folgten 60 Mann, die sie alle freundlich grüßten, nachdem sie die Linie passirt hatten, aber entwaffneten. Hierauf in 14 Wagen die Generäle, Marschälle, Brigadiers und andere Officiere des Independentenheeres und der Generalissimus Hidalgo, der mit einer Bedeckung von 20 Mann begleitet war, die mit präsentirtem Gewehre vor ihm einhermarschirten; sie wurden sämmtlich zu Gefangenen gemacht. Allende allein vertheidigte sich, wurde jedoch bald überwältigt. Die Anführer marschirten mit solchem Vertrauen, daß sie glaubten, die Truppen, welche man bei Bajan aufgestellt hatte, wären ausgerückt, um ihnen militärische Ehrenbezeugungen zu erweisen, weshalb sie ihre aus 1500 Mann bestehende Bedeckung, ihre Artillerie und Wagen in einiger Entfernung rückwärts ließen. Nachdem Elizondo sich der Führer versichert, vereinigte er 150 Mann und stieß nach einem Marsche von einer Viertelstunde auf

die Bedeckung Hidalgo's, bei welcher viele seiner alten Untergebenen sich befanden. Elizondo forderte dieselben auf, sich zu ergeben, tödtete den Commandanten, worauf die Soldaten, sich ohne Führer sehend, in seine Reihen übergingen, und ihm halfen, den Rest zu Gefangenen zu machen. Man erbeutete bei dieser Gelegenheit 24 Kanonen, 1/2 Mill. Doll., die die Independenten mit sich geführt hatten, tödtete 41 derselben und machte 893 Gefangene, hierunter viele höhere Officiere. Die Hauptführer, welche in den Wagen aufgefangen wurden, waren: Hidalgo, Allende, Generalissimi, Mariano Jimenez, Generalkapitain, Juan Aldama und der Padre Valleja, Generallieutenants, Don Mariano Abasolo und Don Ignacio Camargo, Don Nicolas Zapata, Marschälle, Mariano Hidalgo, Bruder des Cura, ebenso eine Menge Geistliche und Mönche, welche Hidalgo folgten.

Kurz nach ihrer Gefangennehmung stieß eine von Herrera abgesandte Abtheilung zu Elizondo mit einer weitern Verstärkung von Saltillo. Sämmtliche Gefangene wurden nach Monclova und von da nach Chihuahua gebracht. Daselbst erschoß man am 10. Mai 1811 Camargo, Carasco und Maroquin, den Henker der Spanier; am 6. Juni José Ramon, Zapata, Mariano Hidalgo; am 26. Juni Ignacio Allende, Mariano Jimenez, Manuel Santa Maria, Gouverneur von Monterey, Juan Aldama; am 27. Juni José Maria Chico, José Solis Vicente Valencia, Onofre Portugal. Die Geistlichen wurden an den Bischof von Durango abgeliefert, um über sie eine Untersuchung einzuleiten; Hidalgo dagegen wurde, nachdem ihm die Priesterweihe entzogen worden war, am 27. Juli ebenfalls erschossen.

Elizondo erhielt für seine That vom Vicekönig den Rang eines Obersten.

Der Cura Hidalgo y Costilla war im Jahr 1747 in dem Pueblo Pinjamo in der Provinz Guanajuato geboren, und im Collegium San Nicolas Valladolid erzogen worden. Schon in seiner frühen Jugend zeichnete er sich durch Fleiß und Verschmitztheit aus, weshalb ihm seine Mitschüler den Beinamen „el Zorro, der Fuchs" gaben. Seine Pfarr-

stelle in Dolores, die er im Jahre 1780 erhielt, ertrug ihm eine jährliche Rente von 8000 — 9000 Doll. Da ihm aber sein Amt keine große Freude machte, stellte er einen Geistlichen, Namens Francisco Iglesias, als Verwalter an, dem er die Hälfte seines Einkommens abtrat, und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Cultur der Trauben und der Seidenzucht, und heute noch zeigt man in dem Pueblo von Dolores 80 Maulbeerbäume von seiner eigenen Hand gepflanzt. Nebenbei hatte er eine Fabrik von Töpferwaaren, eine Ziegelbrennerei, sowie eine Gerberei errichtet. Da er zu all diesen Geschäften viele Arbeiter gebrauchte, so ward der Einfluß, den er auf dieselben hatte, erklärlich. Die Musik liebte er leidenschaftlich und hatte seine Indianer darin so weit gebracht, daß sie ein Orchester zu bilden im Stande waren.

Von mittlerer Statur, etwas gebücktem Gange, ziemlich brauner Farbe und grünen Augen, den Kopf gegen die Brust gesenkt, grauem Haare und stark kahl, war er dennoch, nachdem er das 60. Jahr zurückgelegt hatte, kräftig genug, um die Revolution zu beginnen.

Nie waren einem Menschen die Verhältnisse günstiger, eine Revolution glücklich zu beenden, als gerade ihm; da er aber ohne Plan operirte, und nicht im Stande war, den durch seine Schaaren überall verübten Excessen Einhalt zu thun, und da er die besten Gelegenheiten, die Spanier mit einem Schlage zu vernichten, vorübergehen ließ, so mußte die Revolution ein ebenso schnelles Ende nehmen, als sie anfangs mit Enthusiasmus und Glück unternommen wurde. Unverantwortlich aber bleiben die grausamen Hinrichtungen der Spanier, welche auf seinen Befehl ohne allen Grund vollzogen wurden.

Nach seiner Gefangennehmung veröffentlichte er ein Manifest, in welchem er bitter bereute, die Revolution unternommen zu haben, und seine Landsleute ersuchte, der spanischen Regierung treu zu bleiben. An dem Tage seiner Hinrichtung zeigte er eine große Ruhe und Ergebenheit. Als man ihm des Morgens seine Chocolate mit weniger Milch brachte, als er zu trinken gewöhnt war, bemerkte er, daß es nicht

recht sei, ihm deshalb nicht genug Milch zu geben, weil er sterben müßte. Auf dem Wege nach dem Richtplatze erinnerte er sich, daß er in seinem Zimmer einige eingemachte Früchte vergessen habe, blieb so lange stehen, bis man ihm dieselben gebracht, aß einen Theil derselben und vertheilte den Rest unter die Soldaten, welche ihn begleiteten.

Wie alle Vaterlandsverräther wurde er von hinten erschossen; da ihn die erste Salve nicht tödtete, so wurde eine zweite gegeben, und er starb von vielen Kugeln durchbohrt. Sein Kopf, sowie die Köpfe von Allende, Aldama und Jimenes, welche man absichtlich bei der Hinrichtung nicht berührte, sandte man nach Quanaxuato, steckte sie dort auf eiserne Stangen an den 4 Ecken der Alhondiga in eisernen Käfigen verwahrt. Sein Leichnam dagegen, sowie diejenigen seiner Genossen wurden in der Capelle von San Francisco in Chihuahua beigesetzt. Erst im Jahre 1824 wurden die Gebeine und Köpfe, welche letztere bis zur Vertreibung der Spanier in Quanaxuato aufgehängt blieben, in der Cathedrale von Mexico in demselben Gewölbe beigesetzt, das erst für die Vicekönige und sodann für die Präsidenten der Republik bestimmt war, die Hingerichteten durch den Congreß als Wohlverdient um das Vaterland erklärt, und ihre Namen mit goldenen Buchstaben in den Congreßsaal eingeschrieben.

Abasolo wurde durch den Einfluß seiner Frau, die sich dem Vicekönig zu Füßen warf, begnadigt, nach Ceuta in Spanien gebracht, und starb kurz darauf.

So endete auf eine schmählige Weise, durch die Unfähigkeit der Führer, der mit so großen Mitteln begonnene erste Akt der Revolution.

Dreizehntes Capitel.

Der Tod Hidalgos und seiner Anhänger entmuthigte andere mit mehr Fähigkeiten ausgestattete Führer nicht den Aufruhr fortzusetzen, der Cura José Maria Morelos, dann Don Ignacio Rayon, Don Vincente Guerrero, Nicolas Bravo, Manuel Mier y Teran und Guadelupe Victoria, zeichneten sich besonders aus. Auch in Texas wurde die Revolution, wenn auch nur mit geringen Mitteln im Leben erhalten und zwar von Bernardo Gutierrez de Lara von Revilla, welcher, als Arredondo Neu-Santander besetzte, mit seiner Familie nach Texas geflüchtet war und in den V. St. 450 Abenteurer unter dem Befehle des Oberst Maque zusammenraffte, mit deren Hülfe und 400 Mexikanern er im August 1812 Nachedoches und das Presidio am Trinedad, sowie die Bay von Espiritu Santo besetzte. Texas wurde damals durch den Gouverneur Don Manuel Salcedo regiert und Simon de Herrera war Gouverneur von Neu-Leon. Beide vereinigten alle ihnen zu Gebote stehenden Truppen, und belagerten Lara, der sich muthig in Nachedoches vertheidigte. Bald sahen sie sich aber gezwungen, die Belagerung aufzugeben, und sich nach Bexar zurückzuziehen. Auf ihrem Rückzuge dahin griff sie Lara an, und lieferte ihnen ein Gefecht, in welchem sie alle ihre Artillerie verloren, und zwang sie am 1. April 1813 zur Uebergabe. Herrera und Salcedo wurden zu Gefangenen gemacht und einige Tage darauf auf dem Wege nach Espirita Santo trotz des Versprechens Bernardo's, sie am Leben zu lassen, auf eine schmähliche Weise ermordet. Auf die Nachricht von diesen Unfällen beschloß Arredondo, dem vom Vicekönig der Oberbefehl über Neu-Santander und die Huasteca übergeben war, gegen Lara zu marschiren. Venegas hatte zu gleicher Zeit von Veracruz das Regiment Estremadura, das gerade von Spanien angekommen, nach Tampico eingeschifft, um Neu-San-

tander zu besetzen, während Arredondo mit seinen Streitkräften nach Texas marschirte. Letzterer beauftragte Elizondo, die in Bexar zerstreuten Leute zu vereinigen, und mit ihm vereint vorzugehen. Ohne sich jedoch an diesen Befehl zu kehren, und auf sein Kriegsglück zählend, griff dieser Bejar an, und wurde von Lara und seinen Amerikanern am Salado dergestalt geschlagen, daß er nach einem großen Verlust sich an den Rio-Grande flüchten mußte. Arredondo ertheilte mehreren Streifparthien den Befehl, die Insurgenten, welche sogar Monterey bedrohten, an den Ufern des Rio-Grande aufzuheben, und unternahm von Laredo aus am 26. Juli, nach seiner Vereinigung mit Elizondo, der ihm 400 Mann zuführte, den Marsch gegen Bejar. Sein kleines Heer bestand aus 735 Infanteristen, 1195 Reitern und 12 Geschützen.

Zu derselben Zeit war an der Grenze von Texas ein Flüchtling aus Santo Domingo, José Alvarez de Toledo, angekommen und bot Lara an, sich an seine Expedition als zweiter Commandant anzuschließen, welches Anerbieten Letzterer aber nicht annahm, worauf Toledo vermittelst einer fliegenden Presse, welche er mit sich führte, Proclamationen gegen Lara eröffnete, und den Abenteurern, falls sie ihm den Oberbefehl überließen, große Versprechungen machte. Letztere erklärten sich für Toledo und Lara sah sich gezwungen, nach den V. St. zu fliehen.

Inzwischen war Arredondo vor Bejar gerückt, und sein Vortrab von Elizondo angeführt, von Toledo am 18. August in die Flucht geschlagen worden. Bei der Verfolgung stieß Toledo auf das bereits aufgestellte Heer Arredondo's, welcher die Nordamerikaner nach einem heftigen Gefechte schlug, und am 24. August in Bejar ohne Widerstand einzog. Die 327 bei dieser Gelegenheit gemachten Gefangenen wurden sämmtlich erschossen. Nur 93 Amerikaner erreichten Nachedoches. Arredondo empfahl in seinen Berichten an den Vicekönig wegen ihres tapfern Verhaltens die Officiere Santa Anna, Lemus, Castrejon und Morales, die später eine mehr oder minder große Rolle spiel-

ten. Dem Gefechte wurde der Name von Encinal del Rio de Medina gegeben.

Elizondo erhielt nun den Auftrag, mit 500 Pferden die Abenteurer bis Nachedoches zu verfolgen. Alle, die er auf dem Wege traf, ließ er sogleich erschießen, und veröffentlichte hierauf ein Manifest, worin er, mit Ausnahme der Führer, auf deren Kopf er einen Preis setzte, alle Vasallen des Königs von Spanien begnadigte. Nachdem Elizondo die Verfolgung der Fliehenden aufgegeben, wurde er durch einen seiner Officiere, Miguel Serrano, in seinem Zelte erstochen, welcher in seinem Wahnsinn glaubte, daß Elizondo auch ihn erschießen lassen wolle.

So endete der Mann, der Hidalgo und seine Gefährten überliefert, und dessen Andenken stets mit blutigen Buchstaben in dem Gedächtniß der Mexikaner stehen wird.

Die Insurgenten glaubten in seinem Tode eine gerechte Strafe des Himmels für den Verrath den er begangen, zu finden. Merkwürdiger Weise verheirathete sich seine Wittwe mit einem in Bejar gefangenen Insurgenten Echais.

In Nuevo Leon hatten die Insurgenten einige Vortheile erlangt, waren jedoch durch Felipe de la Garza geschlagen worden. Arredondo ernannte bei seinem Rückzuge aus Texas Cristobal Dominguez zum Gouverneur dieses Landes und schlug seine Residenz in Monterey auf.

Bei der Gefangennehmung Hidalgo's hatte Rayon Saltillo besetzt, als er aber das unglückliche Ende seiner Gefährten erfahren, sich gegen Zacatecas gewendet. Von hier aus sandte er 3 von ihm gefangen genommene Spanier an den Vicekönig Venegas mit Friedensvorschlägen, deren Grundlage ein Congreß halb aus Spaniern, halb aus Mexikanern bestehend sein sollte. Der Vicekönig versprach dagegen nichts Weiteres, als Verzeihung, falls er gleich die Waffen niederlegen würde, und um sein Versprechen glaubwürdiger zu machen, veranlaßte er die Geistlichkeit zu einem Manifeste, worin sein Wort im Namen der Dreieinigkeit und des Königs verbürgt wurde. Da dieses ohne Wirkung blieb, sandte er Callejas gegen Zacatecas, um Rayon anzugreifen.

Dieser zog sich jedoch nach der Intendenz Valladolid zurück, der Independentenführer Lopez schlug hier die königlichen Truppen bei Zitacuaro, und tödtete die beiden spanischen Generale Torre und Mora. Stolz auf diesen Sieg versuchten die Independenten das durch Truxillo besiegte Valladolid zu nehmen, wurden aber zurückgeschlagen. Rayon, von dem spanischen Colonel Empazan bis Zitacuaro verfolgt, lieferte am 4. Juni 1811 den Spaniern eine Schlacht, in welcher Letztere 800 Mann verloren und sich nach Toluca zurückzogen. Hierauf bildete er in Zitacuaro eine Junta, aus ihm, als Präsidenten, Don José Maria Liceaga und dem Don José Verdusco, einem Cura von Michuacan bestehend. Dieselbe erkannte Ferdinand VII. als König an und erließ in seinem Namen Gesetze und Befehle. Callejas, der sein Hauptquartier in Guanajuato aufgeschlagen hatte, erhielt vom Vicekönig den Befehl, die Stadt Zitacuaro anzugreifen und die Anführer gefangen zu nehmen; letzteren gelang es jedoch zu entrinnen und nach Zultepek, 30 St. von Mexico entfernt, sich zu flüchten.

Inzwischen hatte der Cura José Maria Morelos mit seinen Guerillabanden die südwestlichen Küsten beunruhigt und war, nachdem er Acapulco belagert bis Izucar, 20 Stunden von Mexico entfernt, vorgedrungen, verschanzte sich hierauf in Cuantla Amilpas, wo er von Callejas während 65 Tagen belagert wurde. Als Morelos die Stadt nicht mehr halten konnte, beschloß er, sie zu verlassen, und sich durch das Lager der Spanier hindurch zu schlagen. Bei dieser Gelegenheit kamen über 4000 Independanten um, welche sich größtentheils unbewaffnet aus Furcht vor den Spaniern an Morelos angeschlossen hatten. Morelos entkam aber glücklich, und zog sich nach Arilapa und von da nach Orizaba, wo er für 1½ Mill. der Regierung gehörenden Tabak verbrannte. Ohne sich an einem Orte festzusetzen, beunruhigte er die Spanier bald im Osten, bald im Westen, und ließ als Repressalien die spanischen Officiere, die in seine Hände fielen, erschießen.

Im December 1813 griff Morelos Valladolid an, wurde aber zurückgeschlagen, und einer seiner Generäle, Matamoros, fiel mit 700

Mann in die Hände der Spanier. Einige Tage vorher hatte Matamoros 500 Spanier zu Gefangenen gemacht, und dieselben nach Acapulco, das von den Insurgenten genommen worden, gesandt. Um Matamoros auszulösen, bot Morelos die Auslieferung seiner 500 Gefangenen an; da jedoch die Spanier Matamoros und die 700 gefangenen Insurgenten hatten erschießen lassen, so ließ Morelos als Repressalien die 500 Spanier in Acapulco gleichfalls hinrichten.

Auf diese Weise schwankte das Kriegsglück von einer auf die andre Seite. An die Stelle der Junta von Zitacuaro trat der Congreß von Apatzingo am 22. October 1814, der die Unabhängigkeit Mexico's von Spanien erklärte und eine aus Lizeaga, Cos und Morelos zusammengesetzte Vollziehungsgewalt bildete. Morelos wurde (1815) zwischen Jalapa und Veracruz in Altacama überfallen und von den königlichen Truppen gefangen nach Mexico geführt, wo er von dem Bischof seiner geistlichen Weihe beraubt, und als Verräther am 22. Decbr. erschossen wurde. Nie hatten die Spanier einen größeren Feind, und die Freiheit einen würdigeren Vertheidiger gehabt.

Don José Maria Morelos war am 30. Septbr. 1765 in Valladolid geboren, er war der Sohn eines Schreiners, und wurde, da sein Vater früh starb, und seine Mutter sehr arm war, durch einen Verwandten, in dem Collegium San Nicolai, dessen Rector der berühmte Cura Hidalgo war, erzogen. In seiner ersten Jugend war er Viehhirte und erst in seinem 32. Jahre begann er die geistliche Laufbahn. Bei dem Beginne der Revolution Hidalgo's erhielt er von ihm den Auftrag, in dem Distrikte seiner Pfarrei die Spanier aufzuheben, ihre Güter einzuziehen und aus dem Erlös die Insurgenten zu bewaffnen. Es gelang ihm innerhalb eines Monats, mit den geringen Mitteln, welche ihm zu Gebote standen, die ganze südwestliche Küste gegen die Spanier aufzuregen, und ihnen während 5 Jahren einen unaufhörlichen Krieg zu bereiten. Die Ursache seines Sturzes war hauptsächlich der Congreß von Apatzingo, der ihm die Einheit der Führung entriß, und unfähige Menschen an seine Seite stellte.

Nach seinem Tode traten unter den Patrioten Zwistigkeiten ein, und keiner wollte dem andern gehorchen. Die Führer handelten vereinzelt und mehrmals schlugen sich Patrioten gegen Patrioten, nachdem sie im Verein gegen die Spanier gekämpft hatten. Was konnte man aus diesem Chaos, aus dieser Verwirrung noch erwarten? Fast alle ausgezeichneten Führer waren in die Hände der Spanier gefallen und außer Guerrero und Bravo, welche sich im Süden Mexico's mit ihren Soldaten herumtrieben, war Niemand übrig geblieben, der die Sache der Revolution noch vertheidigen konnte. Im Norden hatte Arredondo einen solchen Schrecken unter den Bewohnern verbreitet, daß sie nicht mehr das Haupt zu erheben wagten. Viele ausgezeichnete Generale in Mexico geboren, wie Andrade, Anastasio Bustamante, der spätere Präsident, Augustin de Iturbide, der nachmalige Kaiser, standen in dem Dienste der Spanier und verfolgten ihre Landsleute mit einer Wuth, die selbst die der Spanier überstieg. Im Jahre 1816 wurde der nach Vanegas zum Vicekönig ernannte Callejas abberufen, und an seine Stelle kam der vom Volke wegen seines sanften Charakters gut aufgenommene Apodaca. Durch die Abberufung des Ersteren und die milde Regierung des letzteren schien die Revolution erstickt, das Land beruhigt und auf ewige Zeiten für Spanien gesichert, nur Guerrero, der sich mit einigen Tapferen in die Gebirge zurückgezogen, hielt noch den Aufstand am Leben.

Einen kleinen Lichtpunkt in der Revolutionsgeschichte bildet das Unternehmen des spanischen Generals Francisco Xavier Mina, der am 12. April 1817 mit 1132 Soldaten, meist Engländern, in Soto la Marina landete. Er wurde von den dortigen Bewohnern mit großen Freudenbezeigungen aufgenommen, und nachdem er diesen Posten verschanzt und 150 Mann als Besatzung zurückgelassen, setzte er seinen Marsch nach Santander fort, das ohne Schwertstreich in seine Hände fiel. Mina befand sich damals an der Spitze von 2000 Mann. Von allen Seiten strömten die Mexikaner herbei, um unter seinen Fahnen zu dienen. Leider fiel seine Expedition in eine Zeit, worin die Insur-

genten ihm wenig Hülfe leisten konnten. Als er von Santander sich gegen das Innere gewendet hatte, erhielt er die Nachricht, daß Soto la Marina durch den Oberst Arredondo belagert, und die dort zurückgelassenen Truppen sich ihm übergeben hatten. Dieses hielt ihn nicht ab seinen Marsch nach dem Innern fortzusetzen und gegen San Luis Potosi vorzubringen, wo er auch bei der Hacienda Peotillos auf eine vierfach überlegene Truppenabtheilung unter Oberst Armiñan stieß und dieselbe besiegte. Hierauf zog er gegen Guadalajara und nach dem Staate Michuacan, fand dort eine von dem Pater Torres befehligte Insurgenten-Junta, in deren Hände er den Eid der Treue ablegte. Bald sah er aber ein, daß mit diesem Gesindel nichts anzufangen war, worauf er seine Richtung wieder gegen Norden nahm und die Hacienda des als großen Feind der Mexikaner bekannteu Grafen von Jaral angriff; doch dieser wartete den Angriff nicht ab und flüchtete sich mit 300 Reitern. Glücklicher Weise fand Mina an diesem Platze Lebensmittel und Geld, deren er sehr bedurfte, und versuchte gegen Quanaxuato zu operiren; doch zu der trüben Ueberzeugung gelangt, daß die Mexikaner, welche sich ihm angeschlossen, zu keiner Disciplin zu bewegen waren, und daß er mit den übrig gebliebenen wenigen Streitkräften nichts Großes unternehmen könne, schloß er sich in der Hacienda Venadito mit seiner kleinen Schaar ein. Von den Spaniern überrascht, schlug er sich mit den Seinigen mit einem wahren Löwenmuthe; jedoch von großen Massen angegriffen, blieb ihm nichts übrig, als sich zu ergeben. Auch er, kaum 28 Jahr alt, wurde hingerichtet, und Apodaca der Vicekönig von der Regierung zum Grafen von Venadito erhoben.

Der junge Held Mina, welcher in Spanien für die Unabhängigkeit seines Landes gefochten, dort aber die Gemüther noch nicht geneigt fand, sich gegen Ferdinand VII. aufzulehnen, hatte auch in Mexico mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die einen guten Erfolg seiner Sache unmöglich machten. Es war natürlich, daß er als Spanier, der einen in Mexico nicht gekannten Muth, Tapferkeit und Talente besaß, von den Insurgentenführern mit neidischen Augen angesehen wurde. Diese

Ueberzeugung führte ihn auch nach Venadito, wo er und die Seinigen ein frühes Grab fanden. Die wenig übrig gebliebenen Gefährten Minas traten später theilweise in die Dienste der Republik; der letzte von ihnen, General Adrian Woll, befehligte noch bis zum Jahre 1861 die Truppen der Reactionäre gegen das Gouvernement von Juarez.

Mit dem Tode Mina's schien das Feuer des Aufruhrs erloschen, und Apodaca schrieb im Jahre 1820 nach Madrid, daß er für die Ruhe des Landes zu haften sich getraue; nur Guerrero hielt sich noch mit wenigen seiner Getreuen an der Westküste im Innersten der Gebirge.

Gegen ihn wurde Augustin Iturbide, einer angesehenen Creolenfamilie entsprossen, mit einem ansehnlichen Heer entsendet. Derselbe war bis dahin einer der eifrigsten Kämpfer für die spanische Gewalt gewesen und hatte das vollste Vertrauen des Vicekönigs. Sein Vater war in Navarra in Spanien geboren, und seine Mutter Doña Josefa de Arambara stammte aus einer alten adeligen Familie in Michuacan.

Iturbide war am 27. September 1781, an demselben Tage wie der jetzige König Wilhelm von Würtemberg geboren. Sein Eintritt in die Welt kostete seiner Mutter fast das Leben. Von früher Jugend auf widmete er sich dem Militärdienste und trat als Fähndrich im 15. Jahre in ein Infanterieregiment unter dem Grafen von Casa Rul. Im Jahre 1805 verheirathete er sich mit Anna Maria Huarte, ebenfalls aus sehr guter Familie. Es wird behauptet, daß er im Jahre 1809 die in Valladolid von Padre Santa Maria ins Werk gesetzte Verschwörung dem Vicekönig entdeckt und dadurch dessen Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Er befand sich noch in Valladolid im Jahre 1810, als Hidalgo sich der Stadt näherte. Iturbide schlug sich damals mit 60 Mann, die ihm folgten, durch die Schaaren Hidalgo's, welcher, um ihn zu gewinnen, ihm den Generallieutenantsrang anbot. Iturbide aber stellte sich dem Vicekönig zur Verfügung, nachdem er seinen Vater und andere Europäer in Sicherheit gebracht. Er nahm Antheil an der Schlacht von Monte de las Cruces und erhielt für seine Tapferkeit eine Compagnie, mit der er nach dem Süden marschirte, wegen Krankheit

jedoch sich gezwungen sah, nach Mexico zurückzukehren; nachdem er sich in mehreren Gefechten ausgezeichnet hatte, stieg er in einem kurzen Zeitraume zum Obersten des Infanterieregiments von Callaya und Generalcommandanten des Nordheeres empor. Seine große Strenge gegen die Insurgenten und seine Grausamkeiten gegen dieselben verwickelten ihn in einen Proceß, in Folge dessen er nach Mexico gerufen wurde.

Iturbide stand damals in der Blüthe seiner Jahre und verband mit einem angenehmen Aeußern ein feines und liebenswürdiges Benehmen, was ihn zum Liebling der Gesellschaft in Mexico machte. Obgleich er den Krieg gegen die Insurgenten auf grausame Weise geführt, war er innerlich dennoch der Unabhängigkeit seines Vaterlandes zugethan, und beschloß, koste es was es wolle, die Trennung Mexicos von Spanien herbeizuführen. Merkwürdig bleibt es immer, daß er sich nicht schon früher an die ersten Führer der Revolution angeschlossen, was vielleicht darin seinen Grund haben mag, daß er ihnen nichts Gutes zutraute. Selbst später, als er die Unabhängigkeit verwirklicht hatte, drückte er sich mit Bitterkeit gegen Hidalgo und seine Gefährten aus und erklärte, daß, falls sie noch am Leben wären, er ihnen aufs Neue den Krieg erklären würde. Um seinen Plan zu verwirklichen, suchte er vom Vicekönig Apodaca den Oberbefehl über die Truppen zu erhalten um Guerrero, der im Süden sich herumtrieb, aufzuheben. Kaum hatte er das Obercommando übernommen, so begann er sich mit Guerrero ins Einverständniß zu setzen, dieser aber eingedenk der Grausamkeiten, welche Iturbide an seinen Landsleuten verübt, nahm sein Anerbieten mit Mißtrauen auf. Während der Zeit, in welcher die Unterhandlungen zwischen beiden gepflogen wurden, fanden mehrere kleine Gefechte statt, und Iturbide versicherte unaufhörlich den Vicekönig von seiner Treue und Ergebenheit, so daß dieser ihm sogar die Ueberwachung eines Silbertransportes von 1/2 Mill. Doll. übertrug, welche er nach der Westküste geleiten lassen sollte, die er sich jedoch zum Unterhalte seiner Truppen aneignete, und am 24. Febr. 1821 endlich

die Maske abwarf, nach einem kleinen Städtchen Iguala zog, und daselbst den berühmten Plan von Iguala proclamirte, der auf folgende Punkte gegründet war:

1) Aufrechthaltung der römisch-katholischen Religion, ohne Duldung einer andern.
2) Absolute, unumschränkte Unabhängigkeit des Königreichs mit Einführung einer gemäßigten Monarchie, unter dem Titel des mexikanischen Reiches. Zum Throne sollte König Ferdinand VII. oder ein anderer Prinz des königlichen Hauses berufen werden.
3) Vereinigung zwischen Europäern und Amerikanern.

Seine Officiere nahmen den von ihm weiter ausgeführten Plan mit großem Enthusiasmus auf; unter dem Rufe: „es lebe die Independenz, es lebe Iturbide!" schwuren sie, den letzten Tropfen Blut für den Plan zu vergießen, welcher unter dem Namen der „drei Garantieen" bekannt ist. Man bot ihm an, ihn zum Generallieutenant zu erheben, was er jedoch ausschlug und sich nur mit dem Titel „erster Chef des Heeres" begnügte. Der Vicekönig durch einen eigenhändigen Brief Iturbides von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt, gerieth in große Wuth, von seinem General, in den er so großes Vertrauen gesetzt hatte, hintergangen worden zu sein, vereinigte alle ihm zu Gebote stehenden Truppen, um gegen ihn zu marschiren und erklärte ihn außerhalb des Gesetzes.

Der erste Erfolg Iturbides stimmte keineswegs mit den kühnen Hoffnungen überein, die er sich von seinem Unternehmen versprochen, da die meisten Städte, denen er seine Proclamation übersandte, ihre Anhänglichkeit an den Vicekönig zu erkennen gaben; selbst in seinem Heere der „drei Garantieen", bei welchem sich viele Europäer befanden, kamen Desertionen vor, so daß seine Stellung eine höchst schwierige ward. Der Vicekönig hatte den General Liñan gegen ihn ausgesandt, und wenn dieser, statt unthätig zu bleiben, ihn angegriffen hätte, wäre Iturbide nichts übrig geblieben, als sich zu Guerrero zu flüchten.

Iturbide entschloß sich nun mit unglaublicher Schnelligkeit und Thätigkeit das Land zu durchziehen, um die einzelnen Besatzungen für sich zu gewinnen. Am 15. März traf er zum ersten Mal mit Guerrero in Icatepec zusammen. Der erste Eindruck, den Guerrero, so wie seine Soldaten auf Iturbide machten, konnte kein angenehmer sein. Die Kleidung und Gesichtsfarbe und das lange wollige Haar Guerrero's, so wie die Flecken im Gesichte seiner Soldaten, welche meistens aus Pintos bestanden, trugen noch mehr dazu bei, diesen Häuptling, an den er sich überdies nur aus Noth angeschlossen, von sich ferne zu halten; und da eine Vereinigung seiner Truppen mit denen Guerrero's unmöglich war, ersuchte er letzteren, den Süden zu besetzen, und beauftragte Juan Alvarez, den spätern Präsidenten, Acapulco zu belagern. Glücklicher Weise für Iturbide erklärte sich Bustamente mit seiner Division Royalisten für den Plan von Iguala und seinem Beispiele folgten eine große Anzahl anderer Royalistengenerale. Der zurückgezogen in der Nähe von Mexico lebende Nicolas Bravo schloß sich gleichfalls an und trug nicht wenig dazu bei, die Gemüther für Iturbide zu gewinnen. Ein Gleiches that Santa Anna, der vorher gegen die Truppen Iturbides bei Jalapa gefochten, und plötzlich dem Plan von Iguala beitrat, Jalapa und Perote einnahm, und dafür von Iturbide zum Obersten ernannt wurde. Das von den Königlichen besetzte Puebla wurde von Nicolas Bravo mit 3000 Mann belagert, Iturbide zog in Valladolid ein, und veranlaßte den spanischen General Negrete, der mit seinen Truppen vor Guadalajara stand, sich gleichfalls für ihn zu erklären; die Folge davon war, daß General Cruz, der Gouverneur von Guadalajara, von seinen Truppen verlassen, sich gegen Durango flüchten mußte. Zacatecas, Queretaro folgten dem Beispiele der Uebrigen und Apodaca, auf Mexico beschränkt, sah sich genöthigt, abzudanken, und auf Veranlassung der dortigen Spanier den General Don Francisco Novella an seiner Stelle zu ernennen. Inzwischen war Iturbide in Puebla siegreich eingezogen, und in Veracruz ward der neue Vicekönig Juan O-Donojú angelangt, welcher, da die Verbindung zwischen diesem Platze und

Mexico abgeschnitten, nicht im Stande war, nach der Hauptstadt zu gelangen. O=Donojú war nicht wenig erstaunt, das Land in einem solchen Zustande zu treffen; er veröffentlichte von Veracruz aus eine versöhnende Proclamation, und schrieb an Iturbide einen Brief, worin er eine Zusammenkunft mit ihm verlangte, die in Cordova am 23. August 1821 statt fand. Daselbst wurde am 24. d. Mts. ein Traktat unterzeichnet, der weiter nichts war, als eine Bestätigung des Planes von Iguala, nur mit dem Unterschiede, daß, falls die Prinzen von Spanien den Thron von Mexico nicht annähmen, die Cortes des mexikanischen Reiches auch einen Monarchen zu erwählen, das Recht hätten, der nicht von fürstlichem Geblüte sei, was so viel hieß, als den Thron dem Ehrgeiz Iturbides offen zu lassen. In dem Art. 17. des Traktats verpflichtete sich O=Donojú, die der Independenz feindlich gesinnten spanischen Truppen ohne Blutvergießen aus dem Lande zu schaffen.

Novella sich nicht an O=Donojú kehrend, befestigte Mexico so gut er konnte, da die Stadt von den Truppen Iturbide's belagert wurden, die aus 7000 Mann Infanterie und 9000 Mann Reiterei bestanden. Ehe jedoch die Feindseligkeiten begannen, vereinigte Novella die Behörden von Mexico, welche sich mit O=Donojú in Verbindung setzten, und nach längern Unterhandlungen zogen am 22. September die spanischen Truppen von Mexico ab und zwar mit der Verpflichtung, sich nach Spanien einzuschiffen, in dessen Folge am 27. Septbr. das Heer der drei Garantien im Vereine mit O=Donojú unter dem Jubel des Volkes einzog. Letzterer wurde von den Mexikanern als General=Capitän anerkannt, und begab sich in denselben Palast, den später Iturbide als Kaiser bewohnte. Niemals hatte man vorher in Mexico eine Colonne von 16000 Mann gesehen, deren Anzahl um so größer erschien, als die Hälfte aus Cavallerie bestand. Obgleich die Uniformen vieler Regimenter in schlechtem Zustande und einige, wie die Pintos des Südens ganz davon entblößt waren, so bot das Ganze doch einen militärischen Anblick dar. Die Häuser der Stadt waren mit Blumen und farbigen

Tüchern verziert, und die Bewunderung aller hing an dem ersten Führer, welcher ohne Blutvergießen das Vaterland befreit hatte.

Iturbide veröffentlichte bei dieser Gelegenheit ein würdiges Manifest, in welchem er als Zeichen seiner Bescheidenheit bat, in den Schooß seiner Familie zurückkehren zu dürfen. Am nächsten Morgen versammelte sich eine Regierungs-Junta durch Iturbide und O-Donojú zusammengerufen, im Palaste, diese ernannte Iturbide zum Präsidenten und setzte eine Unabhängigkeitserklärung auf, die seitdem bei jeder Jahresfeier in den verschiedenen Ayuntamienten des Landes verlesen wird. Iturbide wurde zum Regenten-Generalissimus und Admiral mit einem Gehalte von 25,000 Dollars ernannt, ihm zugleich eine Million Dollars, so wie ein Stück Land von 20 Quadratleguas in Texas zuerkannt, welche Zusagen jedoch nie ins Leben traten.

Auf diese Weise hatte Iturbide die Independenz ohne Mitwirkung der alten Insurgentenanführer zu Stande gebracht. Mit Ausnahme von Nicolas Bravo hatte ihn keiner anfangs unterstützt. Guerrero blieb in seinen Bergen, Victoria that wenig oder nichts, und die Uebrigen schlossen sich ihm erst an, als sie sahen, daß kein anderer Ausweg vorhanden war.

Sobald Iturbide sich festgesetzt hatte, wurden durch die Junta Generäle ernannt, und ein Gesetz gegeben, wonach ein Congreß zusammenberufen werden sollte. Iturbide zog sich durch seine Mißachtung der alten Insurgenten den Haß derselben zu und schon im October fand eine Verschwörung gegen ihn Statt, bei welcher sich Guadelupe Victoria, Nicolas Bravo und mehrere andere Insurgentenführer betheiligten, die aber bei Zeiten entdeckt, die Gefangennehmung der Betheiligten auf einige Tage zur Folge hatte.

Wie bemerkt, war das ganze Land nach dem Uebereinkommen von Cordova der neuen Gestaltung der Dinge beigetreten, nur Durango, wohin sich Cruz geflüchtet hatte, hielt noch auf kurze Zeit aus; und Nuevo Leon, wo Arredondo als Militärcommandant residirte, dessen

Mexico abgeschnitten, nicht im Stande war, nach der Hauptstadt zu gelangen. O=Donojú war nicht wenig erstaunt, das Land in einem solchen Zustande zu treffen; er veröffentlichte von Veracruz aus eine versöhnende Proclamation, und schrieb an Iturbide einen Brief, worin er eine Zusammenkunft mit ihm verlangte, die in Cordova am 23. August 1821 statt fand. Daselbst wurde am 24. d. Mts. ein Traktat unterzeichnet, der weiter nichts war, als eine Bestätigung des Planes von Iguala, nur mit dem Unterschiede, daß, falls die Prinzen von Spanien den Thron von Mexico nicht annähmen, die Cortes des mexikanischen Reiches auch einen Monarchen zu erwählen, das Recht hätten, der nicht von fürstlichem Geblüte sei, was so viel hieß, als den Thron dem Ehrgeiz Iturbides offen zu lassen. In dem Art. 17. des Traktats verpflichtete sich O=Donojú, die der Independenz feindlich gesinnten spanischen Truppen ohne Blutvergießen aus dem Lande zu schaffen.

Novella sich nicht an O=Donojú kehrend, befestigte Mexico so gut er konnte, da die Stadt von den Truppen Iturbide's belagert wurden, die aus 7000 Mann Infanterie und 9000 Mann Reiterei bestanden. Ehe jedoch die Feindseligkeiten begannen, vereinigte Novella die Behörden von Mexico, welche sich mit O=Donojú in Verbindung setzten, und nach längern Unterhandlungen zogen am 22. September die spanischen Truppen von Mexico ab und zwar mit der Verpflichtung, sich nach Spanien einzuschiffen, in dessen Folge am 27. Septbr. das Heer der drei Garantien im Vereine mit O=Donojú unter dem Jubel des Volkes einzog. Letzterer wurde von den Mexikanern als General=Capitän anerkannt, und begab sich in denselben Palast, den später Iturbide als Kaiser bewohnte. Niemals hatte man vorher in Mexico eine Colonne von 16000 Mann gesehen, deren Anzahl um so größer erschien, als die Hälfte aus Cavallerie bestand. Obgleich die Uniformen vieler Regimenter in schlechtem Zustande und einige, wie die Pintos des Südens ganz davon entblößt waren, so bot das Ganze doch einen militärischen Anblick dar. Die Häuser der Stadt waren mit Blumen und farbigen

Tüchern verziert, und die Bewunderung aller hing an dem ersten Führer, welcher ohne Blutvergießen das Vaterland befreit hatte.

Iturbide veröffentlichte bei dieser Gelegenheit ein würdiges Manifest, in welchem er als Zeichen seiner Bescheidenheit bat, in den Schooß seiner Familie zurückkehren zu dürfen. Am nächsten Morgen versammelte sich eine Regierungs-Junta durch Iturbide und O-Donojú zusammengerufen, im Palaste, diese ernannte Iturbide zum Präsidenten und setzte eine Unabhängigkeitserklärung auf, die seitdem bei jeder Jahresfeier in den verschiedenen Ayuntamienten des Landes verlesen wird. Iturbide wurde zum Regenten-Generalissimus und Admiral mit einem Gehalte von 25,000 Dollars ernannt, ihm zugleich eine Million Dollars, so wie ein Stück Land von 20 Quadratleguas in Texas zuerkannt, welche Zusagen jedoch nie ins Leben traten.

Auf diese Weise hatte Iturbide die Independenz ohne Mitwirkung der alten Insurgentenanführer zu Stande gebracht. Mit Ausnahme von Nicolas Bravo hatte ihn keiner anfangs unterstützt. Guerrero blieb in seinen Bergen, Victoria that wenig oder nichts, und die Uebrigen schlossen sich ihm erst an, als sie sahen, daß kein anderer Ausweg vorhanden war.

Sobald Iturbide sich festgesetzt hatte, wurden durch die Junta Generäle ernannt, und ein Gesetz gegeben, wonach ein Congreß zusammenberufen werden sollte. Iturbide zog sich durch seine Mißachtung der alten Insurgenten den Haß derselben zu und schon im October fand eine Verschwörung gegen ihn Statt, bei welcher sich Guadelupe Victoria, Nicolas Bravo und mehrere andere Insurgentenführer betheiligten, die aber bei Zeiten entdeckt, die Gefangennehmung der Betheiligten auf einige Tage zur Folge hatte.

Wie bemerkt, war das ganze Land nach dem Uebereinkommen von Cordova der neuen Gestaltung der Dinge beigetreten, nur Durango, wohin sich Cruz geflüchtet hatte, hielt noch auf kurze Zeit aus; und Nuevo Leon, wo Arredondo als Militärcommandant residirte, dessen

öffentlichen Meinung befestigte Regierung lächerlich zu machen und zu untergraben.

Iturbide huldigte der damals in Europa herrschenden Idee und glaubte, daß das Glück der Nation nur mittelst einer Verfassung und Beschränkung der Monarchie gegründet werden könne.

Er hatte nicht bedacht, daß nur eine feste Hand in das Chaos in der sich die Nation befand, Ordnung bringen könnte, daß durch die Schmälerung der obersten Gewalt das Ansehen derselben gleichfalls vermindert werden mußte. Bis heute hat sich das Uebel, durch Congresse das Glück des Landes gründen zu wollen, erhalten, obgleich sie nie etwas geleistet, sondern das Land immer tiefer in's Elend gestürzt haben.

Als die Nachricht von der Verwerfung des Traktats von Cordova in Mexico anlangte, so riefen die Anhänger Iturbides und das Heer den General am 18. Mai unter dem Titel Augustin I. zum Kaiser von Mexico aus, regten den Pöbel auf, und zwangen der Nationalversammlung die Bestätigung ab. Man konnte sich an die Tage des Verfalls Roms und Constantinopels erinnern, wo das in dem Circus versammelte Volk und der Pöbel seine Kaiser ernannte und den in Furcht gesetzten Senat zwang, seine Zustimmung zu geben. Bei dieser Gelegenheit benahm sich Iturbide mit vieler Bescheidenheit und erklärte, daß er erst die Zustimmung der Provinzen abwarten wolle, ehe er diese Würde annähme, ließ sich jedoch 3 Tage nachher dazu bestimmen und leistete am 21. Mai den Eid auf die Verfassung. Von allen Seiten kamen Beifallsbezeugungen an, die alten Insurgentengenerale schrieben ihm die schmeichelhaftesten Briefe und der Congreß erklärte am 22. Juni, daß die Kaiserwürde erblich, sein ältester Sohn Augustin nach seinem Tode den Thron besteigen, und seine übrigen Kinder den Titel „Kaiserliche Hoheit" führen sollten. Zugleich wurde beschlossen, daß Iturbide sich krönen lassen sollte, welche Feierlichkeit auch am 21. Juni 1822 statt fand. Leider war der Zustand der Finanzen der Art, daß zur Anschaffung der Krone und anderer Reichsinsignien, die nöthigen

Gelder fehlten, und man sich genöthigt sah, um die Krone einigermaßen mit Edelsteinen zu verzieren, Diamanten und Rubinen von den Damen der Stadt und dem Leihhause zu nehmen und nach der Krönung zurück zu geben, so daß die Insignien noch eher verschwanden, als das kurz andauernde Kaiserreich zu Ende ging.

Der Krönungsanzug des Kaisers und der Kaiserin wurde nach den Bildern welche man von der Krönung Napoleons hatte, von einer französischen Putzmacherin verfertigt. Die Krönung fand in der Cathedrale statt und Don Rafael Mangino, der Präsident des Congresses, setzte dem Kaiser und der Kaiserin die Krone auf. Der Kaiser trug die Uniform eines Obersten und ging unter einem Thronhimmel von seinem Hause bis zur Kirche. Den Zug eröffneten die verschiedenen Regimenter, dann folgten die Behörden, so wie die Kaiserin mit ihren neugeschaffenen Hofdamen zu Fuße. Einige Tage darauf wurde der Orden von Guadelupe gestiftet, und in der Kirche mit großer Feierlichkeit eingeweiht.

Seine Erhebung zum Kaiser verlangte, daß Iturbide sich einen Hof und alles was dazu gehört gründen mußte; leider fanden sich aber im Lande wenig Personen, die für diese neueingerichteten Aemter sich eigneten. Es war schwer sich zu denken, wie die Damen Mexicos, welche meistens abgeschlossen lebten, plötzlich zu Oberhofmeisterinnen und Hofdamen umgeschaffen werden konnten, wie die alten Insurgentengenerale einen Oberhofmeister, Hofmarschall oder Kammerherrn vorstellen sollten. Das Volk an dergleichen Dinge nicht gewöhnt, ergoß sich in Witzen über den Kaiser und die Seinigen, welcher noch vor wenigen Monaten ein einfacher, schlichter Oberst gewesen war. Die Gewohnheit ihm zu gehorchen, hatte noch nicht in dem Volke Wurzel gefaßt; anders wäre es gewesen, wenn Iturbide gleich von Anfang an sich zum unumschränkten Herrscher aufgeworfen, die Presse gezügelt, und den Congreß aus einander gejagt hätte. Durch seine Erhebung zum Kaiser war seine Stellung keine andere geworden und er hatte weiter nichts, als den Namen geändert. Kurz nach seiner Krönung

fand eine Verschwörung der Republikaner statt, welche jedoch noch bei Zeiten entdeckt und die Gefangennehmung mehrerer Abgeordneten zur Folge hatte. Der Congreß, darüber aufgebracht, erklärte seine Sitzung für permanent, und zerfiel mit dem Kaiser dergestallt, daß er sich am 31. October gezwungen sah, denselben aufzulösen. Um seinen schwankenden Thron zu befestigen setzte er, auf seine Popularität und die Anhänglichkeit des Heeres sich stützend, zu früh und zu auffallend an die Stelle der constitutionellen Monarchie, den Absolutismus und unterlag dem Versuche. In Neusantander erklärte sich Felipe de la Garza, sein späterer Henker; gegen die Maßregeln des Kaisers. Da er jedoch weder Mittel noch Einfluß hatte, seinem Unternehmen Kraft zu geben, so hatte diese Bewegung keine unmittelbaren Folgen, und Iturbide verzieh ihm großmüthig. Victoria im Süden erhob sich gleichfalls gegen den Kaiser und Antonio Lopez de Santa Anna, damals Commandant von Veracruz und später Diktator von Mexico, Bravo, Guerrero, Echavarri, Cortazas schlossen sich nach und nach dem Aufstande an und am 1. Februar 1823 unterzeichneten die Generäle den Vertrag von Casa Mala, worin sie die Wiederherstellung des im October 1822 willkürlich aufgelösten Nationalcongresses verlangten. Dieser Schritt fand allgemeine Billigung. Eine republikanische Junta kam in Jalapa zusammen; Iturbide stand allein vom Heere und Volke verlassen. Entmuthigt rief er am 8. März wieder den Congreß zusammen, dankte am 19. ab, und schiffte sich durch Nicolas Bravo bis Veracruz begleitet, der ihn auf der Reise mit vieler Härte behandelte, auf einem englischen Schiffe nach Livorno ein.

Der Congreß übertrug provisorisch die vollziehende Gewalt an die Generäle Bravo, Victoria und Negrete und erklärte seine Sendung für vollendet. Eine neue Nationalversammlung wurde berufen, mit dem Auftrag Mexico eine republikanische Constitution zu geben. Diese eröffnete im August 1823 ihre Sitzung, und eine hiezu ernannte Commission legte im November desselben Jahres dem Congresse den Entwurf zu einer Constitution vor, welche am 4. October 1824 sanctionirt

und zur Ausführung überreicht wurde, wodurch Mexico in eine Föderativrepublik umgewandelt wurde. Guadelupe Victoria und Nicolas Bravo wurden am 1. October 1824 vom Congresse zum Präsidenten und Vicepräsidenten erwählt.

Vierzehntes Capitel.

Inzwischen war Iturbide mit seiner Familie in Livorno angelangt und war von hier aus den Bewegungen des Landes gefolgt; hoffend, daß er aus den bestehenden Unruhen, welche bei seinem Abgange stattgefunden, Nutzen ziehen könne, begab er sich nach England, wo er ein Manifest herausgab, in welchem er sein Regierungssystem zu entschuldigen suchte. Der Congreß hievon in Kenntniß gesetzt, erklärte auf den Antrag von Don Francisco Lombardo den Exkaiser außerhalb des Gesetzes, falls er wieder das mexikanische Gebiet betreten würde. Iturbide dieses Decret nicht ahnend, schiffte sich am 11. Mai 1824 in Southampton nach Mexico ein. Am 14. Juli 1824 langte er, begleitet von seiner Gemahlin, seinen 2 kleinen Söhnen, 2 Geistlichen, seinem Neffen Don José Ramon Malo, dem polnischen Oberst Carlos Benezki, vor der Barre von Soto la Marina an, an demselben Punkte, wo einst Antonio Garay und wo Mina ihre unglücklichen Expeditionen begannen, und es scheint, als ob das Schicksal allen denjenigen, welche voll Hoffnung hier landen, zurufe: „bis hierher und nicht weiter!" Iturbide sandte Benezki an die Küste, um über den Zustand, in welchem sich die Nation befand, Erkundigungen einzuziehen, und anzufragen, ob seine Gegenwart von Nutzen sein könnte, um die verschiedenen Parteien zu vereinigen, und ob er zur Vertheidigung behülflich sein könne, im Falle die spanische Regierung eine Landung an der Küste mache, um das ihrem

Gehorsam entzogene Land wieder zu errobern. Benezki hatte ein Empfehlungsschreiben von dem Beichtvater Iturbides, Ignacio Treviño an den Brigadier Felipe de la Garca, welcher damals in dem Staate Tamaulipas befehligte, bei sich. Benezki übergab diesen Brief an Garza, welcher Iturbide auf der Stelle antwortete, ihm in seinem Schreiben den Titel „Majestät" gab, und ihn bat sogleich zu landen, da ohne seine Gegenwart die Nation von den verschiedenartigsten Partheien zerrissen, ihrem Untergange entgegengehe, sogleich bot er ihm seine Person, die Hülfsmittel, welche ihm zu Gebote standen, den großen Einfluß, welchen er im Staate besaß, und die Truppen, die er befehligte, an.

Nach Durchlesung dieses Briefes stieg Iturbide sogleich ans Land, nur von Benezki begleitet; er fand Garza, an einem Platze los Arroyos, begrüßte und umarmte ihn, gab ihm den Namen seines Freundes, und Garza redete ihn als Kaiser an. Hierauf setzte ihm Iturbide den Grund seiner Heimkehr aus einander, und theilte ihm mit, daß er nur deshalb gekommen sei, um den Congreß in Mexico von der beabsichtigten Landung der spanischen Truppen in Kenntniß zu setzen, und zeigte ihm einen Brief des Herzogs von San Carlos, in welcher ihm dieser im Namen von Ferdinand VII. Verzeihung, und zugleich ihn zum Vicekönig zu ernennen versprach, falls er sich an die Spitze eines Heeres stellen würde, um Neuspanien wieder zu erobern. Er wieß darauf hin, daß da die englische Regierung die bestehende Verfassung nicht anerkennen werde, die Mexikaner wenig Hoffnung hätten, den bevorstehenden Kampf siegreich zu bestehen, und daß die einzelnen Partheien ihren gegenseitigen Haß vergessen, und sich innig verbinden müßten, um gemeinschaftlich dem Feinde entgegen zu gehen. Zugleich bot er sein Schwert und seinen Einfluß an, und erklärte, daß er bereit sei, selbst als letzter Soldat für die Freiheit seines Landes zu fechten, wenn man dagegen seiner nicht bedürfe, werde er sich nach den Vereinigten Staaten zurückziehen, da sein Leben in Europa gefährdet sei.

So langten sie in Soto la Marina an, wo ihm Garza zu ver-

stehen gab, daß es besser sei, wenn er sich in einem andern Hause, als dem seinen aufhalte, und daß er in Kurzem wieder zu ihm kommen werde.

Nach Verfluß einer Stunde erschien vor Iturbide ein Officier Garza's, welcher ihm mittheilte, daß er in Folge des Decrets, welches der Congreß am 28. April gegeben, in einer Stunde erschossen werde.

Der Officier nahm ihm hierauf seine Waffen ab, und stellte an seine Thüre eine Schildwache.

Iturbide bat um eine Unterredung mit Garza, und erlangte den Aufschub der Execution, bis der Congreß von Tamaulipas, der in Padilla tagte, seine Entscheidung gegeben.

Hierauf zogen Garza und Iturbide unter einer Bedeckung von 60 Mann gegen Padilla. Nachdem sie 3 Stunden marschirt, ließ Garza Halt machen, stellte seine Truppen in einem Kreise auf, hielt ihnen eine Anrede, worin er die Thaten Iturbides hervorhob, und befahl denselben, ihn als Generalissimus anzuerkennen, nachdem ihn Garza vorher selbst dazu ernannt hatte, und gab Iturbide den Degen zurück. Hierauf ersuchte ihn Garza, ihm den Brief, den er ihm von Soto la Marina aus geschrieben, zurück zu geben, und Iturbide willigte, um ihm kein Mißtrauen zu zeigen, darin ein. Unter dem Vorwande eines Geschäftes, das er in Soto la Marina habe, verließ Garza den Kaiser und bat ihn, den Weg nach Padilla weiter zu verfolgen, wo er ihn wieder treffen werde, was er that, ohne irgend wie die Verrätherei Garzas zu ahnen.

An dem jenseitigen Ufer des Flusses, bei Padilla, angekommen, machte er Halt, und sandte einen Officier an den dortigen Congreß, um demselben die unschuldigen Beweggründe, die ihn nach dem Vaterlande zurückgeführt hatten, aus einander zu setzen, bat, daß man ihm den Eintritt in die Stadt gestatte, und daß er mündlich die Mittheilungen machen dürfe, welche für die ganze Nation von Interesse seien.

Im Congresse tagten nur 7 Mitglieder, da die andern bei der Nachricht von der Ankunft Iturbides die Flucht ergriffen hatten. Von

diesen 7 wiedersetzten sich 4 seinem Eintritte in die Stadt; der Präsident des Congresses Don Antonio Gutierrez de Lara enthielt sich der Abstimmung. Als der Officier diese Instructionen erhielt, antwortete er, daß er mit Waffengewalt in die Stadt dringen werde, und kehrte zu Iturbide zurück, um ihn von dem Beschlusse in Kenntniß zu setzen. Garza hatte sich bei seiner Ankunft bereits wieder angeschlossen und rieth dem Kaiser, in der Eigenschaft eines Gefangenen in die Stadt zu marschiren, und Iturbide nahm diesen Vorschlag an.

Hierauf begab sich Garza in den Congreß, wo er eine lange Conferenz mit den Abgeordneten hatte. Es wurde mit Heftigkeit gestritten und die Verhandlungen dauerten bis 3 Uhr Nachmittags. Garza nahm Theil an denselben und behauptete, daß Iturbide nicht einem Gesetze unterworfen werde könne, von dem er erst nach seiner Landung in Kenntniß gesetzt worden. Der Congreß fing an zu schwanken, bis endlich ein Deputirter mit den Worten den Ausschlag gab: „es ist besser, daß einer, als daß alle umkommen, und so wurde der Kaiser von den 6 Mitgliedern, welche übrig geblieben, einstimmig zum Tode verurtheilt und Garza anbefohlen, innerhalb 3 Stunden das Urtheil an Iturbide zu vollziehen. Um 3 Uhr 19 Minuten, wurde dem Kaiser die Eröffnung verkündet, die er mit Standhaftigkeit und Ruhe anhörte, und eine Schrift übergab, welche er selbst an den Congreß gerichtet.

Man ließ ihm nur 3 Stunden, um sich zum Tode vorzubereiten; das Volk von Padilla zeigte große Theilnahme und die Officiere hatten viele Mühe, die Truppen von der Befreiung Iturbides abzuhalten.

Als die Stunde der Vollstreckung des Todesurtheils gekommen war, machte er selbst den wachhabenden Officier darauf aufmerksam, und verließ das kleine Zimmer, in dem eine große Hitze herrschte, und das heutzutage zur Aufhebung von Getreide benutzt wird. Nachdem er sich über den Platz, wo die Hinrichtung stattfinden sollte, erkundigt, ging er festen Schrittes nach demselben. Er ließ sich selbst ohne Murren von 2 Soldaten, die ihn zurückhielten, die Arme binden, und antwortete auf die Worte des ihm beigegebenen Geistlichen mit christlicher

Ergebung. An dem Hinrichtungsplatze angekommen hielt er folgende Anrede:

„Mexikaner! In meiner Todesstunde empfehle ich euch Liebe „zum Vaterlande und Befolgung der Gesetze der heiligen Religion, „welche euch zum Ruhm führen wird. Ich sterbe, weil ich gekommen „bin, euch zu helfen; ich sterbe mit Freuden, weil ich unter euch „sterbe; ich sterbe mit Ehre und nicht als Verräther; die Schmach „meines Todes wird nicht auf meine Söhne und nicht auf die Nachwelt „fallen. Ich bin kein Verräther, nein. Seid gehorsam den Behör„den; denn, wenn ihr thut, was sie euch befehlen, werdet ihr Gott „wohlgefällig sein. Ich spreche nicht zu euch aus Eitelkeit; denn ich „bin weit entfernt, solche zu haben, und verzeihe meinen Feinden."

Hierauf gab er seinem Beichtvater seine Uhr und einen Rosenkranz, den er am Halse trug, so wie einen Brief, bat, solches seinem ältesten Sohne zu übergeben, und 8 Unzen Goldes, welche er in seinem Beutel trug, unter die Executionstruppen zu vertheilen. Dann kniete er nieder, sprach ein Vaterunser und starb, der Kopf und das Herz von je 3 Kugeln durchbohrt.

So endete der denkwürdige und berühmte Befreier Mexico's ermordet von einem kleinen in einem entfernten Winkel des Landes tagenden Staatscongreß. An seinen Henkern rächte sich bald sein Tod, indem sie Alle einer nach dem andern, auf eine elende Weise umkamen, und selbst Padilla, der Ort seiner Hinrichtung zerfiel von dem Tage an, und bietet unter allen Städten von Tamaulipas das traurigste Bild, gleichsam als ob der gemordete Geist Iturbide's sich an ihm rächen wollte. Die größte Schuld an diesem Justizmorde trägt aber der General Garza, welcher durch die den Bewohnern dieses Distrikts eigene Falschheit und Treulosigkeit seinen Namen, so wie den von Tamaulipas auf ewige Zeiten gebrandmarkt hat. Statt den Kaiser, der ihm 2 Jahre vorher vergeben hatte, ruhig durch Benezki von dem Dekret des Congresses zu benachrichtigen, lockte er ihn durch gleißnerische Worte an das Land.

Die Nachricht von dem tragischen Ereignisse verbreitete sich mit außerordentlicher Schnelligkeit über das ganze weite Gebiet der Republik. Zwei Stunden nach der Nachricht von der Landung Iturbide's erfuhr man seine Hinrichtung. Viele schmerzte sein Tod tief, die Masse des Volkes schien sich gleichgültig gegen den begangenen Justizmord zu verhalten, ebenso der Congreß, und zwar um so mehr, als er Kenntniß von der blutigen That nehmen konnte, ohne den Urheber zu verdammen; selbst die Presse zog nur gegen diejenigen zu Felde, die den unglücklichen Iturbide nach dem Lande gelockt hatten.

Der General und Kriegsminister dankte in einem Schreiben an Garza diesem im Namen der Regierung und der ganzen Nation für seine That, und bot ihm die erste freie Brigadierstelle an, welche jedoch Garza ausschlug, da er fürchtete, der verübte Mord könnte ihm in der öffentlichen Meinung mehr schaden, als nützen.

Der Staat von Tamaulipas beehrte ihn für diese verdienstvolle Handlung mit dem Titel: „Bene merito del estado." Ein eigenthümlicher Umstand ist es, daß derselbe Teran, welcher das Benehmen Garza's gut hieß, einige Jahre später von Gewissensbissen gefoltert, seinem Leben auf dem Grabe Iturbide's ein Ende machte.

Der Leichnam des Kaisers von Mexico blieb während Jahren in dem verlassenen und traurigen Padilla, bis endlich 1833 Santa Anna befahl, daß die Asche Iturbide's nach Mexico gebracht werden solle; aber erst im Jahre 1838 wurde dieselbe am 25. September mit großer Feierlichkeit in der Capelle von San Francisco beigesetzt, von wo aus sie am 24. October nach der Cathedrale gebracht wurde.

Bustamante und die Iturbidisten begruben jedoch seine Gebeine entfernt von denen Hidalgo's und den ersten Revolutionären, in dem sie das Andenken des Kaisers zu schänden glaubten, wenn sie selbst im Tode diejenigen vereinigten, die im Leben sich schroff gegenüber gestanden waren.

Die Gemahlin Iturbide's begab sich mit ihren Kindern, welche an Bord zurückgeblieben, nachdem sie von seinem traurigen Tode in

Kenntniß gesetzt worden, nach den Vereinigten Staaten, wo sie seitdem mit einer Pension von 8000 Dollars, welche ihr Mexico auszahlt, in stiller Zurückgezogenheit lebte, und ihre Söhne, von denen einige später wieder Stellen in der Republik bekleideten, im Ausland erziehen ließ.

Fünfzehntes Capitel.

Der Präsident Guadalupe Victoria, welcher bis Ende 1828 die höchste Gewalt ausübte, hatte nur mit Mühe den Sieg über seine Mitbewerber die Generale Bustamante, Bravo und Guerrero davon getragen. Diese Rivalität wurde der Grund der spätern so häufigen Pronunciamentos, welche bis heute das Land erschüttern. Zwei Partheien standen sich feindlich gegenüber und führten mit verändertem Namen den Kampf fort. — Die Einen nannten sich zuerst Escoseces (Schotten), die andern Yorkinos nach den Freimaurerlogen von Schottland und York. Erstere Parthei ging später in die monarchische reaktionäre, letztere in die demokratische föderalistische über. Im Jahre 1828 stellten die Monarquistas den General Gomez Pedraza, die Demokraten den General Guerrero an ihre Spitze. Guerrero stürzte Gomez Petraza in dem unter dem Namen Pronunciamento de la Acordada bekannten Aufstande vom 23. November 1829, welcher die Plünderung Mexico's und die Verbannung Pedraza's und der Spanier zur Folge hatte.

Während der Regierung Guerreros war an der Küste von Tamaulipas am 27. Juli 1829 ein spanisches Invasionsheer unter General Barradas bei Tampico gelandet. Obgleich bei Zeiten von der Ankunft der spanischen Truppen benachrichtigt, und von dem Congresse mit außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet, that er wenig oder nichts, um dem Einfall der Spanier Truppen entgegen zu stellen.

Man hatte genau gewußt, daß diese Expedition, welche die Wiedereroberung Mexico's bezweckte, im Juli von Havana abgesegelt war, wo sie aber landen würde, wußte man nicht, weshalb es der Regierung unmöglich war, das Vertheidigungsheer an einem Punkte zu concentriren. Die Expedition bestand aus 3500 von General Don Isidro Barradas befehligten spanischen Soldaten, und führte genug Waffen und Kriegsvorräthe mit sich, um mit denselben ein zahlreiches Heer, welches sich, wie die im Lande befindlichen Spanier ihrer Regierung versicherten, bei seiner Landung auf mexikanischen Boden ihm anschließen würden, zu bewaffnen und zu unterhalten. Eine Fregatte welche mit 500 Mann war verschlagen worden, mußte in New-Orleans einlaufen. Inzwischen landete Barradas mit seinem kleinen Heere und besetzte die um Tampico herum gelegenen Ortschaften, die ihm nicht widerstehen konnten. Die Staaten der Republik hatten sich in Masse erhoben, um sich gemeinsam gegen den Feind zu vertheidigen, oder ihn anzugreifen. Zacatecas, San Luis Potosi, Tamaulipas, Veracruz, Mexico sandten ihre Truppen an die Küste. Der General Santa Anna wurde zum Oberbefehlshaber des mexikanischen Heeres ernannt. Bei dieser Gelegenheit entwickelte er eine Thätigkeit und einen Muth, der ihm alle Ehre machte. Um sich Geld zu verschaffen, machte er Zwangsanlehen, nahm die in Veracruz liegenden Schiffe in Beschlag, und verschiffte in ihnen die Infanterie, während er die Reiterei der Küste entlang sandte. Sein Heer bestand aus ungefähr 2000 Mann. Er selbst hatte sich mit eingeschifft und setzte sich der Gefahr aus, von den spanischen Schiffen, welche unter dem Commando von La Borde standen, aufgegriffen zu werden. Santa Anna vertraute seinem Stern, und sein Vertrauen täuschte ihn nicht; die Flotte kehrte, nachdem sie die spanischen Truppen abgesetzt hatte, nach Havana zurück. Wäre er mit ihr in Berührung gekommen, so blieb ihm bei einem Angriffe auf dem Meere nichts übrig, als sich auf die Küste zu werfen, und dort elend umzukommen, oder sich dem Feinde zu übergeben.

Der General Mier y Teran hatte sich inzwischen in Alta Mira,

westlich von Tampico, sowie in der Hacienda del Cajo, und an andern Punkten, welche er der Vertheidigung fähig hielt, verschanzt. Ohne das Ungestüm Santa Anna's, welcher sich, wie ein Löwe auf seine Beute stürzte, besaß er mehr militärische Kenntnisse und bereitete regelmäßige Angriffe vor. Er ertheilte dem General Felipe de la Garza, dem Mörder Iturbide's, den Befehl, eine Recognoscirung vorzunehmen, und dieser, der es nur verstand, einen wehrlosen Gegner zum Tode zu bringen, übergab sich ohne Schwertstreich den Spaniern, und wurde von ihnen eine Zeit lange im Gefängniß gehalten. Kurz darauf freigeworden, begab er sich in das Lager Santa Anna's, welcher, statt ihn standrechtlich zu behandeln, wie er es verdiente, ihn einfach seines Commandos entsetzte, und mit einem eine Anklage gegen ihn enthaltenden Schreiben an den Präsidenten nach Mexico sandte. Bis heute ist das Benehmen Garza's in einen Schleier gehüllt, und die Nation weiß nicht ob sie ihn als einen Feigling, als einen Verräther oder als einen Elenden anzusehen hat.

Barradas marschirte nach einigen Scharmützeln nach dem am rechten Ufer des Panuco gelegenen, eine Stunde von der Küste entfernten Pueblo Viejo. Dieser Platz hatte damals eine in elenden Hütten wohnende Bevölkerung von 2000—3000 Seelen. Von hier aus überschritt er den Panuco in Kähnen und bemächtigte sich Tampico's. Drei Meilen östlich von diesem Platze an der Mündung des Panuco befindet sich ein kleines Fort, welches Barradas besetzen ließ, um das Einlaufen der spanischen Schiffe, welche er erwartete, zu sichern. Hierauf verkündete er in einer Proclamation, daß er im Namen seines Königs einen Theil der zum Vicekönigreich von Mexico gehörenden spanischen Colonien besetzt habe. Er lud zu gleicher Zeit die fremden Kaufleute ein, Waaren nach dem Hafen zu bringen und verbot die Einfuhr gewisser Artikel, während er die zollfreie Einfuhr von Lebensmitteln, und die baare Bezahlung derselben zusagte.

Um diese Zeit langte der General Santa Anna in dem Pueblo viejo an, das Barradas verlassen hatte. Da er mit seinem kleinen

Heere nicht so viele Punkte besetzen konnte, lagerte er sich nur eine Meile von dem durch den Fluß getrennten Feinde entfernt, zwischen den beiden obengenannten Ortschaften. Barradas hatte vor seiner Besitznahme Tampicos die Kanonen, welche er in dem auf dem rechten Ufer des Flusses gelegenen Fort von Casa mata fand, so wie die von Pueblo viejo vernagelt, und alle Lebensmittel mit sich genommen. Unter seinen Leuten befanden sich auch einige, welche in dem kleinen Gefechte auf seinem Marsche von Capo Rojo nach Pueblo viejo verwundet worden waren.

Die Jahreszeit war gerade die schlechteste und es herrschten an der Küste Fieber, von welchen die Invasionstruppen gleich bei ihrer Landung heimgesucht wurden. Jeden Tag vermehrte sich die Zahl der Kranken, und das Lager glich, ehe noch die Feindseligkeiten begonnen, einem großen Hospitale. Die Truppen, welche einen freundschaftlichen Empfang von Seiten der Mexikaner erwartet hatten, statt dessen aber nur Feinde vor sich sahen, verloren täglich mehr den Muth. Vergeblich suchte Barradas Sympathie in einem Lande zu erwecken, das erst kurz zuvor sein fremdes Joch abgeschüttelt hatte. Die Landleute, welche in seine Hände fielen, wurden reichlich beschenkt, und die Lebensmittel, deren er bedurfte, mit außerordentlichen Preisen bezahlt. Die Zeiten der ersten Eroberung hatten sich geändert, und man konnte den Indianern nicht mehr von einer Gottheit sprechen, an die sie nicht glaubten. Was ihnen einst wunderbar schien, wie die Pferde, die Kanonen, die Farbe der Eindringlinge und ihre Schiffe, war seitdem den Mexikanern alltäglich geworden.

Diese hatten nicht umsonst das Blut vergossen, das in den zwanzigjährigen Revolutionskämpfen geflossen war, in welchen der Haß gegen das spanische Joch täglich wuchs, und es ist unbegreiflich, daß die spanische Regierung in blindem Vertrauen eine solch unbedeutende Macht an die Küste von Mexico werfen konnte.

Nachdem Barradas Tampico besetzt hatte, suchte er in der Richtung von Alta mira vorzubringen. Diese Stadt ist 7 Stunden von

ersterem Platze entfernt, und war von General Teran durch leichte Verschanzungen befestigt worden. Die Vertheidigung wurde dem General Garza, unter dessen Befehl 500 Mann gestellt wurden, übertragen, um die Spanier hinzuhalten, bis frische Truppen von San Luis Potosi und andern Punkten eintreffen würden.

Am 17. August traf Barradas auf dem Marsche einige mexikanische Truppen, welche sich in einem nicht leicht zu umgehenden Engpasse verschanzt, und einige Geschütze dort aufgestellt hatten. Die Mexikaner konnten sich jedoch nicht lange gegen die geregelten Truppen der Spanier halten, und Tags darauf besetzte Barradas Altamira. Dieses Gefecht ging dem oben erwähnten Garza betreffenden Ereignisse voraus.

Dies war der Stand der Dinge, als Santa Anna in Pueblo viejo ankam. Kaum hatte er diesen Punkt und die Barre besetzt, so traf er Anstalten, die Abwesenheit Barradas zu benutzen um Tampico zu nehmen, in welchem Platze nur 400—500 Spanier unter dem Befehle des Obersten Salmon lagen. Es war Santa Anna gelungen, ein Kanonenboot dem Feinde abzunehmen, und vermittelst dieses und einiger Schifferkähne, die er aufgegriffen, setzte er in der Nacht vom 20. zwischen der Barre und Tampico über den Fluß, und begann den Feind in den Straßen der Stadt anzugreifen, nachdem er einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, das kleine Fort zu nehmen. Der Kampf in den Straßen wurde mit großer Erbitterung geführt, als plötzlich Barradas, der von der Ankunft Santa Anna's in Kenntniß gesetzt worden war, der Besatzung 1000 Mann Verstärkung sandte. Dieses brachte den auf dem linken Ufer abgeschnittenen Santa Anna in eine kritische Lage, in welcher ihn aber der glückliche Zufall begünstigte, daß Salmon St. Anna einen Waffenstillstand vorgeschlagen und letzterer ihn angenommen hatte, da weder der eine, noch der andere wußte, ob die Truppen, welche sie von Ferne kommen sahen, Freunde oder Feinde waren.

Der mexikanische Befehlshaber beschwerte sich mit vielem Recht, daß der General Felipe de la Garza den General Barradas, als er

Altamira schnell verließ, nicht im Rücken angegriffen und belästigt habe. Hätte er die Truppen von Barradas unterwegs einige Stunden aufgehalten, so würden sich die Truppen in Tampico ohne Zweifel an Santa Anna haben ergeben müssen. Jetzt aber blieb diesem nichts übrig, als in der Stille sich auf das jenseitige Ufer zu begeben.

Dieser Kampf, obgleich ohne unmittelbaren Vortheil für die mexikanischen Truppen, war von großer moralischer Bedeutung. Die Mexikaner, welche nach der Meinung der Spanier nicht fähig waren, zu kämpfen, und schon beim Anblick spanischer Soldaten davonlaufen würden, bewiesen im Kampfe soviel Tapferkeit als ihre Gegner, und der mexikanische General manövrirte jedenfalls entschlossener und schneller als der spanische.

Diese Umstände entmuthigten die Invasionstruppen sehr und trugen wesentlich zum schnellen Scheitern des Unternehmens bei.

Santa Anna und Teran vereinigten sich, um den Feind, welcher nur noch die Barre und Tampico hielt, anzugreifen. Dieses geschah in der Nacht vom 9. September, in welcher Santa Anna den Fluß von der südlichen Seite aus passirt hatte, Teran dagegen sich von Norden her dem Feinde näherte. Teran bemächtigte sich einer zwischen der Barre und Tampico gelegenen Schanze, Cecilia genannt, Santa Anna dagegen griff den Platz selbst an, nachdem er einem kleinen Theile seiner Truppen befohlen hatte, das kleine Fort im Sturme zu nehmen. Das mexikanische Heer bestand im Ganzen aus 5000 Mann, das der Spanier betrug wohl kaum mehr als die Hälfte; der Kampf dauerte 12 Stunden, während welchen Regengüsse herabstürzten. Die Spanier schlugen sich mit vieler Tapferkeit gegen die Ueberzahl der Mexikaner, welche fühlend, daß sie das Uebergewicht hatten, einen außergewöhnlichen Muth bei dieser Gelegenheit zeigten. Da der Kampf in den Straßen geführt wurde, so war die Disciplin, und die Ruhe der spanischen Truppen gegenüber den mexikanischen von keinem großen Einflusse. Die Befürchtung, daß feindliche frische Truppen den Mexikanern zu Hülfe kämen, und die Ueberzeugung, daß von einer weitern Eroberung nicht

die Rede sein könnte, und nur unnöthiges Blutvergießen stattfinden würde, bestimmten den spanischen Führer, die weiße Fahne aufzuziehen, und mit dem Feinde in Unterhandlung zu treten, obgleich die Mexikaner beim Sturme auf das kleine Fort an der Barre von der spanischen Besatzung zurückgeschlagen, an 200 Mann, worunter den Obersten Acorta und den Hauptmann Tamaris verloren hatten.

Am 11. September wurde die in Pueblo viejo zwischen den Bevollmächtigten der spanischen und dem der mexikanischen Truppen geschlossene Capitulation unterzeichnet, wornach sich die spanischen Truppen verpflichteten, die Waffen niederzulegen und bis zum Eintreffen von spanischen Schiffen, die sie nach Havana bringen sollten, sich nach Victoria zurückzuziehen.

Die hierüber aufgesetzte Capitulation wurde von beiden Theilen in allen Punkten gehalten, die gefangenen Truppen von den Mexikanern freundlich behandelt, und als die Transportschiffe anlangten, nach der Havana gesandt. General Barradas aber, der, wenn auch der Vorwurf, 60,000 Doll. als Preis des Verrathes von der mexikanischen Regierung erhalten zu haben, unbegründet ist, jedenfalls sich gänzlich unfähig zeigte, zog sich nach den V. St. zurück, ohne jemals wieder den spanischen Boden zu betreten.

Die Expedition, welche der spanischen Regierung eine Million Dollars kostete, wurde mit unbegreiflichem Leichtsinn unternommen. Einmal war die Nachlässigkeit des Flottencommandanten daran Schuld, daß von Veracruz aus mexikanische Truppen zu Wasser gesandt werden konnten, welches durch die Sperrung des Hafens mit wenigen Kriegsschiffen leicht zu vermeiden war; sodann war die Wahl der Jahreszeit die unglücklichste, indem um diese Zeit gerade das gelbe Fieber an der Küste herrschte, und die nicht acclimatisirten Truppen decimiren mußte; ferner hätte Barradas, sobald er angelangt war, ohne Zeit zu verlieren, nach dem Innern marschiren sollen, um einen Punkt zu erreichen, wo spanische Sympathien ihn unterstützten. Im unglücklichsten Falle hätte er sodann, da, was ein großer Fehler war, keine Kriegsschiffe

seinen Rückzug deckten, denselben über Texas ohne große Gefahren bewerkstelligen können.

Die erste Nachricht von diesem Siege langte in Mexiko am 20. September an, und rief einen Jubel hervor, wie man ihn seitdem nie mehr erlebt hat. Die Stadt wurde festlich erleuchtet, und Reich und Arm stürmte zu dem Palast des Präsidenten Guerrero, dem die Freudenthränen in den Augen standen. Der General Santa Anna schrieb an den Präsidenten, wie einst Cäsar an den römischen Senat: veni, vidi, vici.

In der Nacht vom ersten October langten die Generale Mejia, Staboli (italienischen Ursprungs), Woll (Franzose), Benezki, der Gefährte Iturbides, mit den dem Feinde abgenommenen Fahnen in Mexico an, welche in der Kirche von Guadelupe, der Schutzpatronin Mexico's, aufgehängt wurden. Santa Anna und Teran wurden zu Generallieutenants ernannt, und außerdem die meisten Officiere, welche zu diesem Siege beigetragen, befördert.

Später im Jahre 1834 erhielt Tampico, um den Helden zu ehren, den Namen von Santa Anna de Tamaulipas, welchen Titel es jedoch nur führt, wenn Santa Anna am Ruder ist.

Vicente Guerrero, der durch die Revolution de la Acordada am 30. November 1829 zur Präsidentenwürde gelangt war, konnte sich nicht halten; von seinen Generälen verlassen, flüchtete er sich aus der Hauptstadt. An seine Stelle trat Bustamante, der mit Hülfe der Escoseces sich an die Spitze des Heeres gestellt hatte. Guerrero, der sich um die Unabhängigkeit seines Vaterlandes so große Verdienste erworben, wurde durch einen Italiener Namens Piocluga gefangen, ausgeliefert und erschossen!

Bustamante blieb von 1830 bis December 1832 Präsident, wurde aber von Santa Anna gestürzt, der die Gewalt an Gomez Pedraza übertrug, den er als Brücke benutzte, um auf den Präsidentenstuhl zu gelangen. Seine Regierung dauerte vom December 1832 bis 1. April 1833, ihm folgte bis zum 17. Juni 1833 Don Valentin Gomez Farias.

An diesem Tage übernahm Santa Ana als liberaler Präsident die Zügel der Regierung, die er mit kurzer Unterbrechung bis 1834 führte, wo der Krieg mit Texas und seine Gefangennehmung bei San Jacinto seiner Präsidentschaft ein Ende machten. Bei seinem Sturze übernahm Miguel Barragan, welcher am 1. März starb, die Regierung, hierauf Don Justo Corro bis zum 19. April 1837.

Das Föderativsystem wurde aufgehoben und Anastasio Bustamante aufs Neue zum Präsidenten mit dem Centralisationssystem erwählt. Dieser blieb bis zum 19. März 1839 an seiner Stelle.

Im Jahre 1838 fand ein Zerwürfniß mit Frankreich statt. Während der Plünderung von Mexico im Jahre 1829 waren französische Läden zerstört worden. In Puebla hatte man einige Franzosen niedergemetzelt, und die Reklamationen der französischen Regierung blieben ohne Erfolg. Man verlangte die Absetzung und Bestrafung der schuldigen Beamten, Geldentschädigung und Aufhebung des auf den Detailhandel bezüglichen Verbots, der nur von Mexikanern getrieben werden durfte. Die französische Flotte blokirte am 13. April 1838 nun die mexikanischen Häfen. Im Oktober 1838 warf eine zweite Flotte unter Contre-Admiral Baudin vor Veracruz Anker, und am 27. November begannen die Feindseligkeiten. Das Fort San Juan d'Uloa fiel nach wenigen Stunden in die Hände der Franzosen. — Der Gouverneur von Veracruz verpflichtete sich, die Stadt zu räumen, aber Bustamante und der Congreß erklärten den Krieg an Frankreich.

Santa Ana aus seiner texanischen Gefangenschaft zurückgekehrt, leitete die Vertheidigung. Der Prinz von Joinville begab sich an einem nebligen Morgen mit 80 Mann nach Veracruz, und es gelang ihm, ohne Geräusch bis in die Wohnung Santa Anas zu kommen. Statt seiner Person bemächtigten sich aber die Franzosen nur der Person des Generals Arista. Santa Ana raffte einige Soldaten zusammen, und griff die nach ihren Schiffen sich zurückziehenden Franzosen an. Durch einen von letzteren aus einer mexikanischen Kanone abgefeuerten Kartätschenschuß verlor er sein Bein, das in Mexico unter großen Feierlich-

keiten begraben, bei einem spätern Aufstande aber wieder aus dem Grabe geholt, und von dem Pöbel auf einen Misthaufen geworfen wurde.

Kraft des am 9. März 1839 unterzeichneten Friedens erhielt Frankreich 600,000 Dollars Entschädigung, das Recht des Detailhandels wurde aber verweigert.

Am 19. März 1839 wurde Santa Ana zum interimistischen Präsidenten erwählt und ihm folgte vom 10. bis 17. Juli gleichen Jahres Nicolas Bravo, worauf Bustamante die Regierung als constitutioneller Präsident wieder übernahm, und als solcher bis zum 10. October 1841 blieb, wo Santa Ana in Tacubaya, 3 Stunden von Mexico entfernt, sich gegen ihn erklärte, daselbst die Diktatur mit den sogenannten Casas acordadas de Tacubaya einführte, und mit unumschränkter Gewalt bis zum 4. Oct. 1843 die Regierung führte. Eine Revolution verbannte ihn, und er zog sich nach Cartagena zurück. An seine Stelle trat der General Valentin Canalizo, mit dem die Diktatur am 4. December 1844 endete. Um diese Zeit wurde José Joaquin de Herrera zum verfassungsmäßigen Präsidenten erwählt, aber am 30. December 1845 durch den General Mariano Paredes beseitigt, der im Vereine mit Arillaya die Regierung übernahm, am 29. Juli 1846 aber wieder die Stelle aufgab, um sich an die Spitze des Heeres zu stellen. Sein Nachfolger der interimistische Präsident Nicolas Bravo, wurde wenige Tage nach dem Antritt der Präsidentschaft, am 4. August 1846 durch eine Revolution entsetzt, welcher die Wiederherstellung der föderativen Verfassung von 1824 zu Grunde lag. General Salas übernahm nun die Leitung des Staates und behielt sie bis zum 24. December 1846. Der amerikanische Krieg brach um diese Zeit aus, und der in der Verbannung lebende Santa Ana wurde zurückgerufen, und bekleidete nun mit kurzen Unterbrechungen die Präsidentenstelle vom 21. März 1847 bis zum 16. September desselben Jahres, wo er in der Stadt Guadalupe Hidalgo die Gewalt niederlegte. Ihm folgte verfassungsmäßig der Präsident des höchsten Gerichtshofes Manuel de la Peña, welcher

am 12. November desselben Jahres die Regierung wieder an den interimistischen Präsidenten Don Pedro Anaya abtrat, sie aber nach dessen Ausscheiden am 8. Juni 1848 bis zum 3. Juli desselben Jahres fortführte.

Sechszehntes Capitel.

Die Länder am Rio-Grande nahmen die durch Iturbide gemachte Revolution, das Kaiserreich sowie die Republik ohne Widerstand an und traten als unabhängige und souveräne Staaten in die Union. Texas in Cohahuila einverleibt, hatte bis zum Jahre 1824 nur wenig zugenommen und seine ganze Bevölkerung betrug nicht über 7000 Menschen, welche in San Antonio, La Bahia oder Goliad, Nachedoches, sowie einigen andern zerstreuten Ansiedelungen vertheilt waren. Unter den Indianerstämmen aber, welche z. B. als die ersten Franzosen und Spanier das Land besuchten hier wohnten, waren seitdem vielfache Veränderungen vorgegangen. Durch den Druck den die von Osten kommenden und von den Europäern vertriebenen Stämme auf die Urindianer von Texas ausübten, wurden dieselben entweder von ihnen verdrängt oder aufgerieben. Im Norden am Trinidad und Nuecesflusse hatten die Coshattees und Alabamas, welche seit 1780 hier einwanderten, die Asinais vertrieben. Um sie herum wohnten Cherokesen, Kickapoos, Shawnees und einige Delawares, welche erst in den letzten Jahren von Norden eingedrungen waren und sich hier neben den wilden Comanches niedergelassen hatten. Am Brazos waren die Wacoes und Towakanies auf 250 Krieger zusammen geschmolzen. Zwischen dem Rio-Grande und dem Colorado hausten die Lipanes meistens im Kriege mit den Comanches begriffen, während die Toncawas, noch 150 Krieger zählend und

hauptsächlich von Diebereien lebend, am untern Colorado sich festgesetzt hatten.

Folgende früher mächtige Stämme waren schon damals beinahe erloschen wie die Bedis am Trinidadflusse, die Aies am Aisbayou wohnend; ferner die Nacadocheies, Nabadachoes, Neches, San Pedros, Kechies, letztere von den Comanches sehr gehaßt, waren auf 50 Familien zusammengeschmolzen. Am Red-River waren die Caddos aus Louisiana zu Anfang dieses Jahrhunderts eingewandert und hatten sich daselbst mit 200 Familien niedergelassen. An der Küste hatten die Carancawasi weniger von den östlichen Stämmen belästigt, sich ziemlich erhalten und wurden erst bei der späteren Colonisirung vertilgt.

Bis zum Jahre 1824 blieb Texas mit Cohahuila verbunden, und obgleich dieser Staat ein Gebiet besaß, das in Folge seiner Ausdehnung, seines Bodens und seines Klimas geschaffen war, einem großen Volke zum Wohnort zu dienen, so war es doch eines Theils von Mexico, andern Theils von den Vereinigten Staaten zu weit entfernt, um die Blicke der in beiden Ländern selbst noch dünn gesäeten Bevölkerung auf sich zu ziehen. Als Mexico sich von Spanien abgelöst hatte, suchte die republikanische Regierung fremde Kolonisten ins Land zu ziehen, wodurch man eine der in den Vereinigten Staaten ähnliche Auswanderung zu erzielen hoffte und es erhielten die Ansiedler große Länderstrecken zur Bebauung. Der erste Ansiedler dieser Art war Stefan Austin, der nachdem er in Mexico mit Ländereien belehnt worden, eine große Anzahl Kolonisten und Abenteurer nach diesem Lande brachte und sich zwischen Port La Vaca und dem San Yacintoflusse niederließ. Diese Abenteurer nahmen rasch zu und bald wurden sie zahlreicher als die Mexicaner, welche bis dahin das Land bewohnt hatten.

Im Jahre 1834 hatte Texas bereits 21,000 Seelen, welche auf folgende Weise vertheilt waren: Bexar 2400, San Patricio 600, Matagorda 1400, Nacogdoches 3500, Jonesborough 2000, Goliad 700, San Felipe 2500, Gonzales 900, San Augustin 2500, Victoria 300,

Columbia 2100, Mina 1100, Liberty 1000. Die angloamerikanische Bevölkerung war bei weitem die überwiegende und die mexikanische betrug nicht über 5000 Seelen. Die Regierung in Mexico glaubte die neuen Ansiedler auf dieselbe Weise behandeln zu können, wie ihre indianische Bevölkerung, weshalb es natürlich war, daß die verschiedenen Racen, Religionen und Gesetze bald Zwistigkeiten unter den alten und neuen Einwohnern hervorriefen.

Die Ansiedler aus den Vereinigten Staaten brachten eine größere Energie, einen industriösen, dabei wilden, nach Reichthum geizenden Sinn mit sich und standen den trägen, indolenten Mexikanern schroff gegenüber, die neuen Einwohner waren bald die Meister in allen Zweigen des öffentlichen Lebens und aus Unterthanen einer Regierung, der sie Gehorsam geschworen hatten, wurden die fremden Abenteurer faktisch die Besieger und Herren. Die Mexikaner konnten nicht begreifen, daß in einem Lande die Veränderung seiner Einwohner auch eine Abänderung der Gesetze zur nothwendigen Folge hat. Die neuen Ansiedler wollten dieselben Gesetze und Einrichtungen, an die sie von Jugend auf gewohnt waren, bei sich einführen; die Mexikaner dagegen wollten die Amerikaner auf mexikanische Weise regieren. Als die Behörden Mexico's den Kolonisten vollends die zollfreie Einfuhr von Ackerbaugeräthgeschaften, Eisenwaaren, Seilen, Schuhen, Büchern, Papier und andern Lebensbedürfnissen verweigerten, stieg die Erbitterung auf einen hohen Grad und die Texaner warteten nur den Augenblick ab, in welchem sie sich unabhängig erklären konnten. Bei den häufigen Revolutionen Mexico's konnte eine Veranlassung nicht lange fehlen. Als General Santa Ana im Jahr 1835 den mexikanischen Congreß durch Soldaten auseinander gesprengt, die Verfassung gestürzt und sich zum Dictator aufgeworfen hatte, reichten die Texaner eine Petition an den mexikanischen Congreß ein, um als ein selbstständiger Staat in die Union aufgenommen zu werden. Der Ueberbringer der Bittschrift war Stefan Austin, den sie zugleich beauftragten, ihre Beschwerden dem Congresse vorzutragen. Als Austin sah, daß man seinen Klagen kein

Gehör schenke, schrieb er an die texanischen Behörden einen Brief, in welchem er ihnen rieth nicht länger zu warten und einen Staat zu organisiren, ohne sich an die Zustimmung der mexikanischen Regierung zu kehren. Dieses Schreiben wurde aufgefangen, und Austin, der sich bereits auf der Rückreise befand, nach der Hauptstadt zurückgebracht, und während 9 Monaten im Kerker gehalten. Auf diese Nachricht hin wurden die Texaner auf's Aeußerste erbittert. So standen die Sachen als Santa Ana den General Cos nach Texas mit einem Heere sandte, um gewisse Beschlüsse, welche die mexikanische Regierung erlassen, durchzusetzen. Einer der Hauptpunkte war, das Gesetz von 1833 durchzuführen, welches die Einwanderung der Nordamerikaner nach Texas verbot; ein anderer Punkt war die Auslieferung von Lorenzo de Zavala, der sich nach Texas geflüchtet, nachdem er im mexikanischen Congreß ein Gesetz gegen die Geistlichkeit vorgeschlagen hatte. General Cos nahm San Antonio de Bexar mit seinen Truppen, auf der andern Seite rückten die Texaner mit den Waffen in der Hand vor und griffen am 28. September 1835 eine Abtheilung Mexikaner bei der Stadt Gonzales am Guadelupeflusse an und schlugen sie aufs Haupt. Am 3. November 1835 versammelten sich die Abgesandten der verschiedenen texanischen Bezirke in San Felipe de Austin und erklärten sich gegen Santa Ana und andere Generale, welche mit Waffengewalt die Institutionen Mexico's über den Haufen geworfen und dadurch das Band, welches Texas mit Mexico verbunden, zerrissen hätten. Die Texaner griffen die bei San Antonio de Bexar gelegene Festung an und nöthigten Cos am 12. December 1835 zu einer Kapitulation, worin er auf Ehrenwort versprach, nicht wieder gegen Texas zu ziehen. Er brach aber sein Wort einige Monate später und erschien in Begleitung Santa Ana's am 21. Februar 1836 mit einem Heere von 6000 Mann plötzlich vor San Antonio. Dem überraschten Häuflein bewaffneter Texaner blieb nur übrig, sich in die nahe gelegene Festung Alamo zu flüchten. Von ihrem Oberst Travis angeführt, hielten sie hier während 10 Tagen den Sturm der Mexikaner, welche Alamo unaufhörlich beschossen, aus,

sie verloren in dieser Zeit nicht einen einzigen Mann, hatten aber Hunderte von Mexikanern getödtet. Die Texaner erhielten am 1. März 32 Mann Verstärkung und zählten nun 150 Mann. Santa Anna ließ auf der Kirche von San Antonio eine blutrothe Fahne als Zeichen aufstecken, daß er keine Gnade gebe, und beschloß die kleine Festung mit Sturm zu nehmen. Er hatte durch seine Spione erfahren, daß die Texaner durch Wachen, Hunger und Anstrengung ermüdet waren und rückte um Mitternacht mit seiner ganzen Streitmacht heran. Es war am 15. März. Die Texaner hatten alle Hoffnung auf Entsatz aufgegeben und waren entschlossen, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen; binnen 2 Wochen tödteten sie den Mexikanern nahe an 1000 Mann; von ihnen selbst war keiner unverletzt. Ihre Zahl schmolz mehr und mehr zusammen. Travis stand aus vielen Wunden blutend auf der Mauer und munterte mit emporgehobenem Schwert seine Gefährten zum Kampfe bis in den Tod auf. Endlich schwand den Texanern alle Körperkraft und es war keiner mehr, der es den Mexikanern hätte wehren können, die Sturmleiter anzulegen. Massenweise drangen sie in das Fort und schossen die mit dem Gewehrkolben verzweifelt kämpfende Besatzung nieder. Von diesen waren zuletzt nur noch 71 Mann am Leben, alle verwundet. Als diesen die Arme den Dienst versagten, baten sie um Gnade, sie wurde verweigert, da zogen sie sich in einen Winkel zurück, stellten sich mit den Rücken an eine Mauer und vertheidigten sich mit ihren Bowiemessern, bis auch der letzte Mann von ihnen zu Boden sank. Sie lagen umgeben von hohen Haufen getödteter Feinde. Die Mexikaner verstümmelten die Leichen und verbrannten sie. Das war die Erstürmung des Forts Alamo, dessen Einnahme die Mexikaner mit einem Verluste von 1500 Mann erkauften.

Am 18. März wurden die Texaner von neuem Mißgeschick heimgesucht. General Urrea überfiel 300 Mann unter dem Oberst Famin auf offener Prairie. Die diesen zugesicherte Kapitulation wurde nicht gehalten, das feierlich gegebene Ehrenwort gebrochen und die gesammte texanische Mannschaft niedergemacht.

Während dieser Vorfälle waren die Vertreter des texanischen Volkes zu Washington am Brazosflusse versammelt und setzten eine provisorische Regierung ein, welche die Unabhängigkeit von Texas proclamirte. Santa Ana rückte mit seinem Heere ohne Zeit zu verlieren vor, und zwang die amerikanischen Ansiedler, sich gegen die östliche Grenze zurückzuziehen. Texas schien in jenem Augenblick für die Colonisten verloren; was sich sammeln konnte eilte zu den Fahnen des General Samuel Houston. Santa Ana war bis zum Flusse San Jacinto, welcher sich in die Galvestonbay ergießt, vorgerückt und hatte sein Heer in drei Colonnen getheilt. Er selbst führte die mittlere Colonne an, als plötzlich am Abend vom 21. April 1836 die Texaner unter Houston unter dem Rufe „denkt an Alamo" ihn überfielen. In dieser für Mexico verhängnißvollen Schlacht wurden 630 Mexikaner getödtet, 280 verwundet und 730 gefangen genommen; auch Cos fiel in die Hände der Sieger. Santa Ana hatte sich allein von dem Schlachtfelde gerettet und war den Fluß entlang geritten, um irgend einem Corps der Mexikaner zu begegnen. Da sein Pferd jedoch bald ermüdet war, begab er sich in eine verlassene Hütte, wo er gewöhnliche Kleider und ein Paar grobe Schuhe fand, die er anzog, um unerkannt zu Fuße seinen Weg weiter fortzusetzen. Jedoch nicht an das Gehen in den schweren texanischen Stiefeln gewöhnt, wurden seine Füße bald wund und er fiel einer der texanischen Streifparthien in die Hände, die ihn anfangs zwangen zu Fuße zu gehen, da ihm dies aber bald nicht mehr möglich war, so setzten sie ihn auf eines ihrer Pferde. Man bemerkte, daß er ein feines Hemde trug, was in ihm einen Officier der mexikanischen Armee vermuthen ließ, ohne jedoch im entferntesten zu ahnen, welche Beute man gemacht hatte. Um Zeit zu gewinnen und nicht noch bei Tage in das Lager der Texaner zu gerathen, deren Rache er natürlich zu fürchten hatte, schützte Santa Ana Leibschmerzen vor und stieg mehrere Male vom Pferde. Im Lager der Texaner angekommen und vor Houston gebracht, erkannte ihn einer der mexikanischen Gefangenen und rief aus: „ach das ist der General Santa Ana!"

Dieser wandte sich sogleich mit großer Geistesgegenwart an Houston mit den Worten: „Ich bin hier ihr Gefangener.“ In dieser Eigenschaft und als Dictator schwor er feierlich, Texas als unabhängiges Gebiet anzuerkennen und falls man ihn freiließe, seinen persönlichen und officiellen Einfluß anzuwenden, daß der mit Houston abgeschlossene Vertrag ohne Zeitverlust genehmigt würde. Dieser Umstand rettete ihm das Leben. In dem Vertrage wurde festgesetzt, daß die Grenzen von Texas an der Mündung des Rio-Grande beginnen und von da bis zum 42. Grade n. B. sich erstrecken sollten; die nördliche Grenzlinie solle jedoch die in dem mit Spanien abgeschlossenen Vertrage von 1819 bezeichnete sein. Da Santa Ana als Gefangener nicht frei zu handeln vermochte, so konnte erst der Traktat dann gesetzlich werden, wenn ihn die Regierung von Mexico anerkannt hatte. Dieses geschah jedoch nicht und Bustamante, welcher kurz darauf die Präsidentschaft antrat, erklärte auf's neue Texas den Krieg.

Nach der Schlacht von San Jacinto konnte Texas endlich frei aufathmen. Das mexikanische Heer unter dem Befehle des General Filisola zog sich in Folge der Ordre des gefangenen Santa Ana nach dem Rio-Grande zurück, Texas erklärte sich als unabhängige Republik, an die Stelle des interimistischen Präsidenten David Burnet wurde Samuel Houston zum Präsidenten und Mirabeau Lamar zum Vice-Präsidenten erwählt und Texas eine Constitution gegeben. Die Republik hatte Anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Neben der Gefahr von Mexico auf's Neue angegriffen zu werden, befanden sich die Finanzen in einem höchst kläglichen Zustande. Die Anerkennung der Republik von außen war zweifelhaft, auch hatten die Indianer, von den Mexikanern aufgeregt, Einfälle in die Ansiedelungen der Texaner gemacht. Die Bevölkerung bestand im Jahre 1836 aus 30,000 Angloamerikanern, 3470 Mexikanern, 14,200 Indianern, wovon 8000 Ackerbau trieben, und 5000 Negern.

Santa Ana wurde bis Ende 1836 in Gefangenschaft gehalten und kehrte erst zu Anfang 1837 über Washington nach Mexico zurück.

Im März 1837 erkannten die Vereinigten Staaten die neue Republik an, welche im Ganzen ein Heer von 700 Mann besaß und um den mexikanischen Kriegsschiffen entgegenzutreten, auch eine kleine Flotte schuf.

Der früher erwähnte zwischen Frankreich und Mexico ausgebrochene Krieg hatte den aus seiner Gefangenschaft zurückgekehrten Santa Ana wieder an's Ruder gebracht. Dieser griff unter der Mitwirkung Bustamantes den für die Föderation pronuncirten General Mejia bei Acajete an, nahm ihn gefangen und ließ ihn erschießen.

Diese föderale Bewegung fand in Tamaulipas, wohin sich das mexikanische Heer nach der Schlacht von San Jacinto zurückgezogen, Anklang, und der Advokat Antonio Canales stellte sich zu Anfang 1839 an die Spitze der dortigen Revolution. — Da er mit den Mexikanern nichts ausrichten konnte, lud Canales die Texaner ein sich an ihn anzuschließen und es gelang ihm 180 derselben unter Oberst Roß und Jordan unter seine Fahne zu bringen. Canales setzte mit diesen und 400 Mexikanern über den Rio-Grande, griff bei Guerrero eine Section centralistische Truppen unter General Pavon an und nahm ihm 20 Gefangene ab, worauf sich Pavon 12 Meilen südöstlich von Mier zurückzog und bei Alcantaro verschanzte, mußte sich aber an Canales ergeben, wodurch derselbe sein Heer durch 350 Gefangene, die in seine Reihen traten, verstärkte.

Nach einem 14tägigen Aufenthalte in Mier zog Canales nach Matamoros, wo sich General Calanizo mit 1500 Mann und 18 Geschützen verschanzt hatte. Statt Matamoros zu stürmen, was die Texaner ihm anboten, hob er schon nach 4 Tagen die Belagerung auf und marschirte gegen Monterey, hoffend, den General Ampudia, der sich dort mit einer schwachen Division befand, zur Uebergabe zu zwingen. Bei seiner Ankunft daselbst war aber der General Arista mit einer Verstärkung von 1600 Mann erschienen und ihm mit seiner ganzen Macht, nur 200 Mann in Monterey zurücklassend, entgegengerückt. Canales hiervon in Kenntniß gesetzt, umging die Stellung Aristas und gelangte auf Umwegen nach der Stadt, ehe daß Arista eine Ahnung

von dieser Bewegung hatte; statt aber in dieselbe rasch einzudringen, verschanzte er sich außerhalb und ließ Arista Zeit sie zu besetzen. Hierauf begann eine zweitägige Kanonade, die keinen weiteren Erfolg hatte. Die föderale Armee bestand damals aus 1250 Mann, da aber die Desertation begann, schmolz dieselbe in wenigen Tagen zusammen. Mit diesem Häuflein konnte Canales sich nicht mehr gegen Arista halten, weshalb er am 4. Januar 1840 über den Rio-Grande ging, wo 45 Texaner ihn verließen; doch der unermüdete Canales proclamirte die Republik des Rio-Grande, ernannte Jesus Cardenas zum Präsidenten und sich selbst zum Kommandanten der Truppen. Aufs neue organisirt kehrte er am 3. März nach Guerero zurück und nahm die Stadt ohne Widerstand ein. Von den noch unter seinen Fahnen dienenden Texanern verließen ihn weitere 60 Mann unter Jordan und kehrten nach Texas zurück. Am 15. März von den Truppen Aristas geschlagen und beinahe aufgerieben, rettete er sich nur mit Lebensgefahr nach Texas. Noch nicht zufrieden, gelang es ihm aufs neue in San Patricio 200 Volontairs unter Oberst William Fischer, 100 unter Oberst Jordan, 100 unter Oberst Seguon, sowie 300 Rancheros, im Ganzen 710 Mann zusammenzubringen. Nach einem unbedeutenden Gefechte der Centralisten in Laredo wurde Camargo eingenommen. Ein Theil der Revolutionäre unter Lopez und Molano setzten ihren Marsch mit Jordans Truppen von hier nach dem Innern fort, Tula, Morelos, Linares fielen in ihre Hände und am 17. August besetzten sie Victoria, die Hauptstadt von Tamaulipas. Mit großen Freudenbezeugungen und Glockengeläute empfangen, hielten sie sich mehrere Wochen hier unnütz auf, bis endlich Arista von Monterey aus gegen sie mit seinen Truppen anrückte. Auf diese Nachricht hin, zogen sie sich nach Jaumave in der Sierra Madre zurück, von den Centralisten gedrängt, setzten sie ihren Marsch nach Saltillo fort, als sie daselbst von den Regierungstruppen unter Vasques und Montero, 1000 Mann stark, überrascht wurden. Es scheint, daß die beiden mexikanischen Führer Lopez und Molano seit mehreren Wochen mit den Centralisten im Einverständniß

gestanden und die Texaner an die mexikanische Regierung überliefern wollten. Der Plan war in der Schlacht zur Reife gekommen und Lopez und die Mexikaner gingen, sobald die Feindseligkeiten begonnen, zu den Regierungstruppen über. Den verlassenen Texanern blieb nichts übrig als sich in eine Hacienda einzuschließen, in welcher sie sich mit solcher Tapferkeit vertheidigten, daß die zehnfach an Zahl überlegenen mexikanischen Truppen ihnen nichts anhaben konnten. Endlich gelang es ihnen den Weg nach Monclova zu gewinnen und obgleich von der mexikanischen Cavallerie verfolgt, langten sie am Rio-Grande an.

Während diese Division gegen den Westen des Staates operirte, zog Canales mit 200 Mexikanern und 100 Texanern gegen Marin hatte sich jedoch, sobald die centralistischen Truppen sich zeigten, nach Camargo rasch zurückgezogen. Auf die Nachricht des Verrathes von Molano, beschloß Canales gleichfalls sich der Regierung zu unterwerfen. Die texanischen Truppen zogen sich zurück und Canales wurde um seinen Einfluß zu sichern vom Präsidenten zum Brigadegeneral ernannt. Mit diesem Akte endete die föderale Revolution an der Grenze; auch Tampico, das sich pronuncirt hatte, unterwarf sich der Regierung.

Mexico wohl einsehend, daß es Texas nicht wieder zu erobern im Stande war, gab den Plan, Invasionsheere nach dort zu schicken auf. Um aber zu beweisen, daß es den neuen Staat nicht anerkenne, sandte die Regierung von Zeit zu Zeit Streifcorps nach dort.

Texas somit nicht weiter beunruhigt, konnte nun seine ganze Kraft auf innere Organisation verwenden und die Indianerstämme nach und nach unterwerfen. England und Frankreich hatten die neue Republik anerkannt und in Folge dessen zogen von den Vereinigten Staaten und Europa eine Menge Einwanderer dahin, welche die Bevölkerung rasch vermehrten. Der Handel nahm zu und die Republik gewann täglich mehr an Ansehen. Die mexikanische Regierung sandte im März 1842 den General Vasques mit 700 Mann nach San Antonio, dieser überraschte die von Truppen entblößte Stadt, zog sich aber nach zweitägigem Aufenthalte an die Rio-Grande-Grenze zurück. Eine ähnliche

Expedition wurde im September 1842 durch General Adrian Woll ausgeführt, der auf Befehl Santa Anas am 16. September d. J. vor San Antonio erschien, die Stadt nach geringem Widerstand besetzte und den gerade dort tagenden Gerichtshof gefangen nahm. Nach sechstägigem Aufenthalte sah er sich jedoch genöthigt, den Rückzug wieder anzutreten. Die Texaner unter Capitain John Hays und Capitain Caldwell lieferten ihm am Salado ein Gefecht, ohne ihn jedoch aufhalten zu können, dagegen fiel der Capitain Downs mit 53 Texanern in die Hände Wolls, welche von diesem nach einem tapfern Widerstande theils getödtet theils gefangen genommen wurden. Nicht weiter von den Texanern verfolgt, gelangte Woll an den Rio-Grande und wurde vom Congreß in Mexico mit einem eigens für ihn gestifteten Orden beschenkt.

Die Texaner, entrüstet über diese räuberischen Einfälle, vereinigten unter General Sommerwell, auf Veranlassung der texanischen Regierung 750 Mann, marschirten nach Laredo auf der texanischen Seite am Rio-Grande gelegen. Da aber Sommerwell seinen Leuten die Plünderung der Stadt nicht erlauben wollte, so verließen 200 Mann die Reihen. Mit dem Reste zog er nach Guerrero, machte daselbst eine Requisition, aber in Streit mit den Kapitainen Fisher und Cameron gerathen, sagten ihm diese den Gehorsam auf und die Truppe theilte sich. Sommerwell kehrte mit 200 Mann nach Bexar zurück, während Fisher mit 300 Mann bei Mier den Rio-Grande passirte, dort aber am 25. Januar 1843 von den Truppen Ampudias überrascht wurde. Die Texaner griffen bei Nacht Mier an und setzten sich in den Häusern fest. Durch die Verwundung Fishers entstand eine Verwirrung, die Texaner sahen sich ohne Führer und ergaben sich 261 an der Zahl an das 2000 Mann starke Heer der Mexikaner unter Ampudia. Die Gefangenen wurden nach Matamoros, von da nach Monterey und Saltillo gebracht, 100 Meilen südlich von letzterem Platze in der Hacienda von Salado überfielen sie die Wache, bemächtigten sich ihrer Waffen und so gelang es ihnen den Weg von Saltillo

nach Monclova zu erreichen. Des Weges nicht kundig irrten sie ohne Nahrung und Wasser 5 Tage in jenen öden Gegenden umher. Viele kamen vor Hunger und Durst um, der Ueberrest 160 an der Zahl, ohne Waffen, durch Elend herunter gekommen, fiel einer mexikanischen Reiterabtheilung in die Hände, welche sie nach dem Salado zurückbrachte. Auf Befehl Santa Anas wurde dort der zehnte Mann, sowie Hauptmann Cameron, erschossen.

Dieser hatte sich mit Canales während der Revolution im Jahre 1840 überworfen und Letzterer bewirkte, um sich an ihm zu rächen bei Santa Ana den Befehl zu seiner Hinrichtung. Die Gefangenen wurden mehrere Jahre in Mexico zu schweren Arbeiten verwendet.

Obgleich sich Texas constituirt hatte und Mexico nicht hoffen konnte, dasselbe zurück zu erobern und obgleich England, Frankreich und die Vereinigten Staaten die Republik anerkannt hatten, versagte doch Mexico die Anerkennung oder Abtrennung der Republik. Der Präsident von Texas machte Santa Ana mehrere Geldanerbietungen, dieser aber sein bei San Jacinto gegebenes Wort vergessend, nahm dieselben nicht an. Texas bedurfte des Friedens und der Versicherung, daß seine Häfen nicht den piratischen Excursionen ausgesetzt seien. In Betracht dieser Verhältnisse, beschloß es, sich unter den Schutz einer größeren Macht zu begeben.

Siebzehntes Capitel.

Schon im Jahre 1837 war der Vorschlag gemacht worden, sich an die Vereinigten Staaten anzuschließen. Der damalige Präsident Van Buren ging aber auf den Vorschlag nicht ein, da, wie er dem Senat erklärte, diese Vereinigung unfehlbar einen Bruch zwischen den

Vereinigten Staaten und Mexico, mit welchem man in friedlichen Beziehungen stände, herbeiführen würde.

Am 6. October 1843 veranlaßte der Staatssecretair Uphor den texanischen Gesandten in Washington auf's neue eine Anschließung an die Vereinigten Staaten vorzuschlagen und dieser Vorschlag wurde von der texanischen Regierung gutgeheißen. Die Folge hiervon war, daß die mexikanische Regierung durch ihren Gesandten in Washington sich bitter über diesen Schritt beschwerte und erklärte, wenn wirklich eine solche Vereinigung stattfände, Mexico zu den Waffen greifen müsse, um sein gutes Recht vor Gott und den Menschen zu vertheidigen. Die amerikanische Regierung auf diese Erklärung nicht achtend, schloß mit den Gesandten in Texas van Zandt und Anderson am 12. April 1844 einen Vertrag ab, worin Texas in die Vereinigten Staaten aufgenommen wurde. J. C. Calhoun, damaliger Staatssecretär der Vereinigten Staaten setzte den englischen Chargé d'affaires in Mexico hiervon in Kenntniß und führte zur Rechtfertigung an, daß die Regierung der Vereinigten Staaten zu diesem Schritte gezwungen sei, da Großbrittanien beabsichtige, die Sklaverei in Texas abzuschaffen. Dies war aber nur ein Scheingrund, um den höchst ungerechten Schritt zu beschönigen. Der Congreß von Washington genehmigte erst am 1. März 1845 unter der Präsidentschaft Polks die Einverleibung von Texas unter der Bedingung jedoch, daß in allen Fragen über die Regulirung der Grenzen des neuen Staats nicht einseitig vorgegangen werden dürfe. Dies bewies, daß Texas Grenzen in Anspruch nahm, welche ihm nicht rechtmäßig zugehörten. Nachdem am 4. Juli 1845 der Congreß von Texas seine Zustimmung gegeben und der Staat in die amerikanische Union getreten war, ersuchten die Texaner den Präsidenten, die Häfen ihres Landes besetzen zu lassen und eine Armee zu ihrer Vertheidigung hierher zu senden. Hierauf wurde General Zacharias Taylor nach Texas befehligt. Derselbe langte im August 1845 in Corpus Christi, am Nueces River gelegen, mit den unter seinem Befehle stehenden Truppen an und zog alle im Westen, Nordwesten und an der atlanti-

schen Küste entbehrlichen Soldaten an sich. Im November 1845 bestand sein ganzes Heer aus 5 Regimentern Infanterie, jedes ungefähr 500 Mann stark, aus 1 Regiment Dragoner, 600 Mann stark, 4 Regimentern Artillerie von je 230 Mann. Das ganze Heer belief sich auf 4000 Mann. Der Nueces River war, wie schon früher bemerkt, stets als die westliche Grenze von Texas angesehen worden; die Regierung der Vereinigten Staaten aber erklärte, daß die Ansprüche an das zwischen diesem Flusse und dem Rio-Grande gelegene Gebiet zweifelhaft seien. Der Marsch des General Taylor bewies, daß die Regierung von Washington einen Zusammenstoß mit Mexico befürchtete; in diesem Falle aber hätte sie ein größeres Heer nach jenen Gegenden senden müssen, um den Stoß der mexikanischen Macht auszuhalten, um so mehr als der Präsident entschlossen war, um jeden Preis den Rio-Grande als Grenzlinie von Texas anzusehen. Hätten die Vereinigten Staaten, um ihre Ansprüche geltend zu machen, ihr Heer vergrößert, so ist anzunehmen, daß Mexico einen Angriff unterlassen, und der ganze Krieg, der so viel Blut kostete, nicht stattgefunden hätte. Um denselben zu vermeiden, wurde John Slidell nach Mexico gesandt, der am 29. November 1845 in Veracruz ankam.

Ehe aber Slidell die Unterhandlungen in Mexico beginnen konnte, hatte der Präsident dem General Taylor den Befehl gegeben, mit seinen Truppen an den Rio-Grande vorzumarschiren, worauf hin die mexikanische Regierung diesem seinen Paß zustellte. Der Befehl zum Marsche wurde am 13. Januar 1846 gegeben, ehe man noch in Washington selbst die erste Nachricht von Slidells Aufnahme hatte, was jedenfalls beweist, daß die Amerikaner sich bis zum Rio-Grande auszudehnen beabsichtigten.

Am 8. März begann sodann die erste Abtheilung des Heeres unter Oberst Twiggs von Corpus Christi aus sich in Bewegung zu setzen und am 18. März war das Heer am Ufer des ungefähr 30 englische Meilen nördlich von Matamoros gelegenen Arroyo Colorado angekommen. Hier stieß es auf eine Abtheilung irregulärer bewaffneter Rancheros,

welche ihnen mittheilten, daß der Uebergang über den Fluß von Mexico aus als Beginn der Feindseligkeiten betrachtet werde. General Taylor kehrte sich jedoch nicht daran, überschritt mit seinem Heere am 20. den Fluß und nahm am 25. Besitz von Point Isabel, wo die mexikanischen Behörden vor der Ankunft Taylors die dort befindlichen hölzernen Gebäude hatten verbrennen lassen. General Taylor ließ hier eine kleine Besatzung zurück, rückte am 28. an das linke Ufer des Rio-Grande Matamoros gegenüber, und stellte sich auf Kanonenschußweite von diesem Platze auf. Die mexikanischen Truppen in Matamoros, von General Pedro Ampudia befehligt, hatten das kleine Fort Paredes errichtet, von dem sie das von ihnen durch den Fluß getrennte amerikanische Lager bestreichen konnten. General Taylor ließ dagegen eine Batterie von 4 Geschützen aufwerfen, von welcher er den öffentlichen Platz in Matamoros beherrschen konnte. — Ehe die Feindseligkeiten begannen, fand eine Zusammenkunft zwischen dem amerikanischen General Worth und dem mexikanischen La Vega statt, wobei man von mexikanischer Seite die Absichten des amerikanischen Generals zu erfahren suchte und die Amerikaner aufgefordert wurden, sich zurückzuziehen. Der amerikanische General antwortete kurz, daß er nur den Befehlen seiner Regierung gehorchen werde, welche ihn beauftragt habe, den Rio-Grande zu besetzen, und daß er keineswegs feindselig verfahren werde, wenn die Mexikaner ihm nicht hiezu Veranlassung geben würden. Der Präsident der Vereinigten Staaten hatte die Besitznahme von Texas als ein leichtes Spiel angesehen und vom Congresse keine Gelder verlangt, um den Eventualitäten des Krieges zu begegnen. Dem kleinen Heere Taylor's fehlte es gänzlich an Wagen, Maulthieren und Transportmitteln und diese für einen Feldzug so nothwendigen Bedürfnisse mußten aus einer Entfernung von 2000 engl. Meilen auf den Kriegsschauplatz gebracht werden. So lange die Unterhandlungen dauerten schien der Krieg noch schwebend und General Taylor lud die Bewohner und die Damen von Matamoros ein, sein Lager zu besuchen und einen großen Mörser, den er mitgebracht hatte, zu besichtigen. Nachdem die

Conferenzen beendigt waren, ohne zu einem friedlichen Ergebniß geführt zu haben, erließ Ampudia an der Spitze von 7000 Mann in Matamoros eine Proclamation an das amerikanische Heer, worin er namentlich die Deutschen und Irländer, aus denen dasselbe größtentheils zusammengesetzt war, aufforderte, sich von ihren Officieren nicht auf die Schlachtbank führen zu lassen, denn seine numerische Ueberlegenheit sei so groß, daß sie unmöglich mit Erfolg gegen ihn kämpfen könnten. Er selbst, sicher seines Sieges, begab sich eines Tages auf das Dach seines Hauses, von wo aus er mit einem Fernrohre das amerikanische Lager überschauen konnte; nachdem er dasselbe einige Augenblicke betrachtet, rief er aus: „cosa de dos horas!" (eine Affaire von 2 Stunden!)

Am 21. langte General Arista in Matamoros an und übernahm zum großen Aerger des General Ampudia den Oberbefehl über die mexikanischen Truppen. Anstatt nun Letzteren vom Heere zu entfernen, ließ Arista ihn ruhig als zweiten Befehlshaber an seiner Seite. Am selben Tage sandte General Taylor 63 Dragoner unter Thornton den Fluß hinauf, um die Gegend oberhalb zu recognosciren. Diese wurden 30 Meilen von ihrem Lager entfernt überfallen und nachdem sie 16 Mann verloren genöthigt den ungleich stärkeren Mexikanern sich zu ergeben. Diese erste Waffenthat wurde von den Mexikanern als ein glückliches Zeichen betrachtet und erfüllte sie mit den größten Hoffnungen. Um auf die Amerikaner einen guten Eindruck zu machen, behandelte General Arista die Gefangenen auf die freundlichste Weise.

Drei Tage nach diesem Gefechte überfielen die Mexikaner zwischen Point Isabel und Matamoros das Lager von Walkers Texas-Volontairs, Rangers, genannt und tödteten mehrere derselben; Taylor hatte inzwischen erfahren, daß ein großer Theil des mexikanischen Heeres den Rio-Grande oberhalb passirt hatte, und daß ein anderer Theil einen Uebergang unterhalb bewerkstellige. Er konnte nicht zweifeln, daß die Mexikaner beabsichtigten, das nur schwach besetzte und große Kriegsvorräthe enthaltende Point Isabel zu überfallen. Er verließ nun eine unbeendigte Feldschanze, welche er gegenüber von Matamoros hatte

aufführen lassen, besetzte dieselbe mit dem 7. Infanterieregiment und 2 Compagnien Artillerie unter dem Befehl des Major Brown, marschirte am 2. Mai mit seinem ganzen Heere nach Point Isabel, wo er Tags darauf anlangte. — Auf die Nachricht von Taylors Abmarsch begannen die Mexikaner den Angriff auf das Fort Brown und am 3. Mai um 5 Uhr Morgens eröffneten sie aus dem Fort Paredes und Matamoros ein Feuer, welches bis zum 10. anhielt, ohne daß sie im Stande waren, dasselbe zu nehmen. Während dieser Vertheidigung wurde Major Brown getödtet und Capitain Hawkins übernahm das Commando.

Die Belagerung wurde erst dann aufgegeben, als Taylor, Sieger in den Treffen von Palo Alto und Resaca de la Palma mit seinem Heere zurückkehrte. Es scheint, daß General Arista im Ganzen gegen 8000 Mann in Matamoros befehligte und beabsichtigte Point Isabel rasch zu nehmen, Taylor's Heer abzuschneiden und dasselbe ohne Mund- und Kriegsvorräthe mitten im Herzen eines feindlichen Landes aufzureiben. Unglücklicher Weise für die Mexikaner wurde Taylor von einem gefangenen Soldaten Thorntons hiervon bei Zeiten in Kenntniß gesetzt. Der schnelle, ohne Geschütze unternommene Marsch von Taylor nach Point Isabel wurde dadurch veranlaßt. Ampudia eifersüchtig auf Arista bewerkstelligte den Uebergang der mexikanischen Truppen unterhalb sehr langsam und so gelang es Taylor Point Isabel zu erreichen, ohne vom Feinde angegriffen zu werden. Dort angekommen, verstärkte er die kleine Besatzung, versah seine Armee mit Lebensmitteln, Kriegsvorräthen und Geschützen marschirte mit einem großen Zug von Wagen am 7. Mai nach dem Fort Brown zurück, und lagerte in der ersten Nacht 7 Meilen westlich von Point Isabel. Am 8. setzte er morgens früh seinen Marsch fort und stieß plötzlich am Mittag bei Palo Alto auf das 7000 Mann starke Heer der Mexikaner, welches General Arista in Schlachtordnung aufgestellt hatte. Das Schlachtfeld, eine Ebene so weit das Auge reicht, war von den Mexikanern selbst gewählt worden. Die Stellung der Amerikaner war zufällig eine sehr glückliche,

indem ihre beiden Flanken durch Moräste und Gestrüppe gedeckt waren, welche eine Umgehung derselben erschwerten und somit die Reiterei der Mexikaner nutzlos machten.

Beim Zusammenstoß gab General Taylor seiner Armee unter dem Schutze der Wagen, eine hufeisenförmige Stellung. Der rechte Flügel wurde vom Oberst Twiggs befehligt und bestand aus 3 Infanterieregimentern, Ringgolds leichter Artillerie, 2 Achtzehn-Pfünder, unter Lieutenant Churchill und 2 Schwadronen Dragonern unter Capitain Kerr und May; der linke Flügel unter Colonel Bank und Gnap, bestand aus einem Bataillon Artillerie, einem Infanterieregiment und Capitain Duncans Batterie leichter Artillerie. Um 2 Uhr war die Aufstellung beendigt. Das amerikanische Heer rückte in Colonnen gegen die Mexikaner vor, welche sie mit dem Feuer ihrer schweren Geschütze empfingen. Die Amerikaner entfalteten hierauf ihre Linien und mit Ringgolds leichter Artillerie, welche mit großer Schnelligkeit auf kurze Entfernungen auffuhr, trieben sie die mexikanische auf dem linken Flügel der Mexikaner aufgestellte Reiterei, unter mörderischem Feuer zurück. Hierauf befahl General Arista dem Reitergeneral Torrejon einen Angriff auf den rechten Flügel der Amerikaner zu machen. Derselbe wurde aber von dem Feuer der reitenden Artillerie stark mitgenommen und zurückgeschlagen. Um diese Zeit fing das Prairiegras Feuer und unter dem Schutze des Rauches rückten die Amerikaner in die von der mexikanischen Reiterei eingenommene Stellung. Eine Abtheilung Lanciers unter Oberst Montero machte einen weitern aber ebenso erfolglosen Angriff. Die unbeweglichen und schweren, mit Maulthieren bespannten Geschütze der Mexikaner konnten nicht der leichten reitenden und fahrenden Artillerie, und den ungleich besser bewaffneten Scharfschützen der Amerikaner widerstehen, welche die Reihen der unbeweglich dastehenden Mexikaner niedermähten. Bei der viel bessern Bewaffnung der Amerikaner hätte Arista, anstatt seine Truppen still stehen zu lassen, die Mängel seines Heeres durch Manöver ersetzen sollen. Auf dem linken Flügel der Armee wurde

das Gefecht hauptsächlich durch Artillerie geführt. Major Ringgold, welcher die leichte Artillerie befehligte, wurde tödtlich verwundet und starb einige Tage darauf.

Am Abend dieser Schlacht schliefen die Amerikaner auf dem Felde, während die Mexikaner ihren Rückzug antraten. Arista stellte in seinem Berichte an die Regierung diese Schlacht als einen Sieg dar und datirte denselben vom Schlachtfelde noch in der Nacht, Angesichts des Feindes. Dieser vermeintliche Sieg wurde in Mexico mit Glockengeläute gefeiert.

Tags darauf hatte die mexikanische Armee eine neue Stellung in der 3 Meilen rückwärts von Palo Alto liegenden Resaca de la Palma genommen, die in der Fronte durch ein tief eingeschnittenes Flußbett und zu beiden Seiten durch dicke Gehölze gedeckt war. General Taylor, der auf dem Schlachtfelde geschlafen, marschirte erst Tags darauf um 2 Uhr weiter und stieß nach einem zweistündigen Marsche auf das mexikanische Heer. Eine Batterie Artillerie auf beiden Seiten von 3 Regimentern Infanterie gedeckt, wurde auf dem Wege aufgeführt. Die mexikanische Artillerie von La Vega und Requeña begann ihr Feuer und brachte den Amerikanern einen großen Verlust bei, so daß die Schlacht eine Zeit lang schwankte und diesen nichts übrig blieb, als um jeden Preis die mexikanischen Batterien zu nehmen, was durch Rittmeister May auch ausgeführt wurde, der auf den Feind eindrang seine Reihen durchbrach und die Kanoniere zerstreute. Bei dieser Gelegenheit nahm May den General La Vega gefangen.

Da die Dragoner, ohne von andern Waffen unterstützt zu werden, in die feindliche Linie eingerückt waren, mußten sie sich, ohne ihre Stellung behaupten zu können, zurückziehen. Ein hierauf erfolgter Angriff der amerikanischen Infanterie brachte die Schlacht zu schneller Entscheidung. Die mexikanischen Colonnen konnten nicht lange dem wirksamen Feuer der Infanterie und Artillerie wiederstehen, verließen, verfolgt von den Amerikanern, welche bei dieser Gelegenheit viele Gefangene machten, in Verwirrung das Schlachtfeld und gelangten in

einzelnen kleinen Abtheilungen an den Rio-Grande, welchen sie theils schwimmend, theils in Booten passirten. Generäle, Oberste, die voll von Hoffnungen und ihres Sieges gewiß an der Spitze ihrer Truppen ausgerückt waren, sah man allein und um ihre Schande zu verbergen, heimlich nach Matamoros zurückkehren. Man hatte ein solches Vertrauen auf die mexikanischen Truppen gehabt, daß dieselben, ehe sie ausgerückt waren, die Wagen und Maulthiere der Amerikaner, die sie zu erbeuten hofften, an verschiedene Personen zum voraus verkauft und bereits einen Theil der Zahlung erhalten hatten. Das einzige Corps, das mit klingendem Spiele in Matamoros einzog, war das Bataillon von Tampico.

Während der Schlacht bewies der General Taylor einen großen persönlichen Muth und war immer da zu finden, wo die Gefahr am größten war. Nachher widmete er den Verwundeten und den Sterbenden, gleichviel ob Mexikaner oder Amerikaner, eine zarte Sorgfalt.

Laut Taylor's Bericht verloren die Amerikaner in den beiden Schlachten nur 3 Officiere und 40 Soldaten, die Mexikaner dagegen über 300 Mann und 8 Geschütze, nebst einer großen Menge Munition, 3 Fahnen und gegen 100 Gefangene.

Achtzehntes Capitel.

Das Ergebniß dieser beiden Gefechte war für die Mexikaner höchst unglücklich, und sie mußten jede Hoffnung aufgeben, einen Fuß breit Land östlich vom Rio-Grande zu behalten, um so mehr, als der für die Amerikaner erfolgreiche Beginn des Kampfes diese ebenso sehr zu neuen Eroberungen anspornte, als er jene im höchsten Grade entmuthigte.

Sobald die Kunde dieser Siege in Washington eingetroffen, beschäftigte sich die Regierung mit großem Eifer die nöthigen Wagen,

Pferde, Mundvorräthe aufzukaufen und dem kleinen Heere Taylor's zuzusenden, sowie dasselbe durch Freiwillige bis auf 9000 Mann zu verstärken.

Mittlerweile hatte die mexikanische Armee Matamoros verlassen und General Taylor diesen Platz, sowie Reynosa, Camargo und Mier mit seinen Truppen besetzt. Camargo wurde als Depotplatz für die Lebensmittel und Vorräthe ausersehen und hier wurden auch die verschiedenen Divisionen, mit welchen der Krieg gegen Monterey weiter geführt werden sollte, zusammengezogen. — Während 3 Monaten lagerte das amerikanische Heer am Rio-Grande und erst am 20. August marschirte General Taylor mit 6600 Mann, nachdem er die einzelnen Plätze mit kleinen Garnisonen versehen hatte, von Camargo ab. Das ganze Heer war in 3 Divisionen getheilt, jede gegen 2000 Mann stark. Am 25. Aug. langte die erste Colonne unter General Werth in dem 70 Meilen vom Rio-Grande entfernten Cerralbo an, und da seine Plänkler auf starke feindliche Truppenabtheilungen stießen, wurde er durch die 2. Division verstärkt und marschirte hierauf nach dem 27 englische Meilen von Monterey gelegenen Marin, wo das ganze Heer sich einige Tage nachher unter dem Befehle des General Taylor concentrirte, um von da aus seinen Angriff gegen Monterey zu beginnen, welches von ungefähr 7000 Mann regulärer Truppen und 3000 bewaffneter Rancheros unter General Ampudia vertheidigt wurde.

Als die Amerikaner sich Monterey näherten, hatten die Mexikaner die Höhen rings um die Stadt und jenseits des San Juanflusses mit Feldschanzen umgeben, welche das Terrain, auf dem die Amerikaner anrückten, bestrichen. Vor der Stadt befand sich eine regelmäßig befestigte Cidatelle und 2000 Schritte westlich von dieser der Bischofspalast, von welchem der nach Saltillo führende Weg bestrichen werden konnte. Taylor langte hier an, ohne die Vertheidigungsanstalten, noch die Stärke der Besatzung zu kennen und war, als er in Marin anlangte noch am 17. September der Meinung, daß Ampudia die Stadt gegen ihn nicht halten könne; er glaubte nämlich, daß derselbe höchstens

2000—2500 Mann regulärer Truppen zu seiner Verfügung habe. Dies beweist, daß ihm die Nachrichten, welche die Amerikaner von ihren Spionen erhielten, sehr spärlich zukamen. Taylor rückte mit seiner Armee bis 3 Stunden von Monterey, ohne vom Feinde weiter belästigt zu werden, an einen mit Wallnußbäumen bepflanzten Platz, an dem sich eine Quelle von ausgezeichnetem Wasser befindet. Trotz der Stärke der mexikanischen Besatzung hielt er es für möglich, den Platz zu erstürmen und nahm am 19. September eine Recognoscirung der auf dem Wege nach Saltillo, sowie der im Osten der Stadt gelegenen Werke vor.

Am Nachmittage des 20. Septembers wurde General Worth beauftragt, die rechte Flanke und den Hügel, auf welchem sich der bischöfliche Palast befand, zu umgehen, eine Stellung auf dem Wege nach Saltillo zu nehmen und wo möglich sich der hier liegenden Forts zu bemächtigen. Diese Bewegung wurde des Abends und zwar auf Schußweite von den feindlichen Geschützen ausgeführt und Nachts zwei Vierundzwanzigpfünder und ein zehnzölliger Mörser in einer rasch errichteten Batterie gegen die Citadelle gerichtet und durch die dritte Division gedeckt.

Am 21. Morgens begann der Kampf. Die 1. und 3. Division, durch leichte Artillerie verstärkt, begannen den Angriff von Norden, die Dragoner und die texanische Cavallerie unterstützten den General Worth und eine 650 Mann starke Colonne mit einer schweren Batterie hatte den Befehl, den östlichen Theil der Stadt anzugreifen. Diese gelangten trotz des von hier aus einer Redoute auf sie gerichteten Feuers, in den Rücken derselben, und begannen ihren Angriff auf die Stadt, in der sie die Straßen und Häuser verbarrikadirt fanden, wurden aber von den Mexikanern zum Rückzuge genöthigt. Hierauf befahl General Taylor dem 4. Infanterieregiment und den Ohio- und Missisippi-Volontairs, diese Redoute zu nehmen, die Angreifenden aber mit einem mörderischen Feuer empfangen, sahen sich genöthigt nachdem sie ein Drittel des 4. Regiments verloren, aufs neue den Rückzug anzutreten.

Nun drangen die Tenessee- und Mississippi-Volontairs, unterstützt von einer Compagnie, welche sich bereits in der Stadt festgesetzt, wo sie die Schanze bestreichen konnte, vor, und nahmen nach einem heftigen Kampfe das Fort und die Redoute. Zugleich suchte das Ohio-Regiment, rechts von diesem Punkte in die Stadt zu bringen und eine zweite Batterie zu nehmen. Das Feuer derselben war aber so heftig, daß dasselbe zurückgezogen werden mußte. Bis zu diesem Augenblicke hatten die Mexikaner außer der Redoute nichts verloren und ein großer Theil der mexikanischen Truppen hatte noch keinen Schuß abgefeuert.

Am Abend des 21. nahm die Division von Worth einige kleine, an dem westlichen Theile der Stadt befindlichen Befestigungen. General Taylor ließ in der Nacht die 1. und 3. Division nach seinem Lager zurückmarschiren, nachdem er nur eine kleine Truppenabtheilung in der eroberten Redoute gelassen.

Am 22. Morgens stürmte die Division Worth aufs neue und kam in den Besitz der über dem bischöflichen Palaste liegenden Anhöhe, von wo aus die unteren mexikanischen Positionen bestrichen werden konnten. Die Citadelle unterhielt ein Feuer gegen die Amerikaner, die an diesem Tage keine weitere Bewegung machten. Die Einnahme des bischöflichen Palastes und der Stellung über demselben war für die Mexikaner ein empfindlicher Verlust, da eben dieser Theil der Schlüssel zur Stadt war und General Ampudia sich genöthigt sah, seine Truppen innerhalb derselben zusammenzuziehen.

General Taylor fand deshalb am 23. Morgens alle die Befestigungen der westlichen Seite verlassen und beauftragte den General Quitman dieselben einzunehmen. Die Häuser und Straßen waren aber mit Barrikaden verrammelt und die amerikanischen Truppen sahen sich genöthigt, die Häuser zu durchbrechen, um vordringen zu könnnen. Abends waren sie im Besitze des größeren Theiles der Stadt, die Mexikaner dagegen hatten sich auf dem mitten in der Stadt gelegenen Hauptplatze verschanzt, und in der Citadelle lagen noch gegen 3000 Mann. Die Sache der Mexikaner war keineswegs verloren, als General Am-

pudia am Abend des 23. dem General Taylor Vorschläge wegen Räumung der Stadt machte und förmlich capitulirte, indem er behauptete, daß genug Blut geflossen sei und daß er gethan, was man von einem General einer civilisirten Nation erwarten könne.

Die Einnahme Monterey's hatte den Amerikanern 480 Todte und Verwundete gekostet und trotzdem, daß sich die Armee in einem kritischen Zustande befand, und kaum am Tage der Einnahme noch auf 10 Tage Lebensmittel hatte, war die Regierung in Washington über die Bedingungen des Waffenstillstandes höchst unzufrieden und beauftragte den General Taylor die Feindseligkeiten aufs neue zu beginnen. Dieser theilte diesen Befehl dem aus der Verbannung zurückgekehrten Santa Ana mit, welcher das Obercommando über die mexikanischen Truppen erhalten hatte, und schlug ihm zugleich einen ehrenhaften Frieden vor, worauf ihm dieser antwortete, er solle jeden Gedanken an Frieden verbannen, so lange ein einziger Nordamerikaner sich auf mexikanischem Gebiete befinde.

Das mexikanische Heer zog sich nach der Uebergabe Monterey's nach San Luis Potosi zurück, General Santa Ana erhielt das Obercommando und verstärkte es bis auf 20,000 Mann. General Taylor dagegen setzte sich in Monterey fest, um sein Heer aufs neue zu organisiren und Kriegsmaterial und Lebensmittel an sich zu ziehen, das aus den Vereinigten Staaten herbeigeschafft werden mußte. Die Division Worth sandte er am 12. November nach Saltillo, wo sie mit dem aus 3000 Mann bestehenden von Chihuahua kommenden Heere Wools zusammenstieß. Sobald man in Washington die Einnahme von Monterey erfahren hatte, beschloß die Regierung den Krieg an der Küste von Veracruz fortzusetzen und übertrug das Commando dieser Expedition dem General Scott. Da aber in den Vereinigten Staaten keine regulären Truppen aufzutreiben waren, so beschloß man das auf 18,000 Mann verstärkte Heer Taylors um einige Tausend zu vermindern. Von dem Plane an der Küste von Veracruz zu landen, wurde Santa Ana durch einen von Scott an Taylor gerichteten Brief, der einem seiner Guerillas

in die Hände fiel, in Kenntniß gesetzt. Santa Ana beschloß nun mit seinem ganzen Heere den General Taylor, ehe Scott seine Landung verwirklichen konnte, anzugreifen, zu schlagen und ihn vom Rio-Grande abzuschneiden. Dies schien Santa Ana leicht ausführbar, da er wußte, daß Scott das Heer Taylors um 9000 Mann geschwächt und dieser nur eine kleine Anzahl regulärer Truppen zurückgelassen hatte. Von Siegeshoffnung trunken marschirte Santa Ana von San Luis ab, wohl wissend, daß er statt gegen die Truppen von Palo Alto, Resaca und Monterey nur gegen die ungeregelten Schaaren der Amerikaner zu kämpfen habe. Die Lage der Amerikaner war dagegen sehr kritisch; denn wurde Taylor nur in einer Schlacht besiegt, so war derselbe von seiner Rückzugslinie abgeschnitten und Santa Ana konnte sich ohne Widerstand des Rio-Grande-Thales bemächtigen. Die Stellung der Amerikaner zu umgehen, marschirte er während des Winters und unter Schneestürmen, beinahe ohne Lebensmittel durch die 150 Stunden lange, wasserarme Hochebene, mit einem nicht an Kälte gewöhnten und schlecht gekleideten Heere, ohne zu bedenken, daß falls er die Amerikaner nicht besiegte, der Rückmarsch sein ganzes Heer aufreiben würde. Von dem Ausgang der Schlacht hing der moralische Einfluß Santa Anas über das Heer, das Schicksal seines Landes, sein militärischer Ruf ab, und alles mußte ihn anspornen das Aeußerste zu wagen. General Taylor, dem wie oben bemerkt 9000 Mann übrig geblieben waren, besetzte mit einem Theile derselben die rückwärts unter seinem Commando befindlichen Posten und marschirte, nachdem er 1500 Mann in Monterey zurückgelassen, mit 5000 Mann nach Saltillo und von da nach Aguanueva, einer starken, auf dem Wege von San Luis gelegenen Stellung. Er wurde zu dieser Bewegung durch die Nachricht veranlaßt, daß General Miñon mit 1500 Mann Reiterei eine vorgeschobene Abtheilung Dragoner unter Oberst May angegriffen, zweifelte deshalb nicht länger, daß Santa Ana mit seinem ganzen Heere gegen ihn marschire und beschloß ihm zuvorzukommen und selbst anzugreifen. Das mexikanische Heer rückte nur langsam heran und Taylor blieb

vom 4. bis zum 21. Februar ruhig in seiner Stellung. Während seines Aufenthaltes in Aguanueva hatte er genau die Gebirgspässe recognoscirt und war zur Ueberzeugung gelangt, daß die Stellung von Buena vista 11 englische Meilen näher bei Saltillo sich besser zur Vertheidigung gegen eine vier Mal stärkere Uebermacht eigne, zog sich zurück und wartete hier ruhig den Angriff Santa Anas ab.

Am 22. Februar rückten endlich die Mexikaner gegen den Gebirgspaß, welchen Taylor als die Termopylen seiner Armee ausgesucht hatte. Die Stellung der beiden Heere war folgende: gedeckt durch einen Hügel auf dem rechten Flügel formirten die Mexikaner ihre Colonnen um die auf einer unzugänglichen Anhöhe aufgestellten, durch die Indianer, Illinois und Kentukifreiwilligen, sowie durch 2 Schwadronen Dragoner gedeckten Geschütze zum Schweigen zu bringen. Santa Ana stürmte mit seinen Colonnen heran, aber von den Scharfschützen der Amerikaner empfangen und durch die wohlgezielten Schüsse ihrer Artillerie aufgehalten, war es ihm nicht möglich ihren linken Flügel zum Weichen zu bringen. Da vereinigte er frische Sturmcolonnen und die amerikanischen Regimenter der Uebermacht weichend, zogen sich in Verwirrung auf ihre Reserve zurück. General Miñon war beauftragt, mit seiner ganzen Reiterei die Stellung der Amerikaner zu umgehen und ihnen in den Rücken zu fallen, würde er dies ausgeführt haben, so wäre die Schlacht zu Gunsten der Mexikaner entschieden gewesen. General Taylor konnte nichts weiter thun, als gegen diese Reiterei einige Kartätschenschüsse abzufeuern, worauf dieselbe ohne einen Angriff auszuführen, abschwenkte und sich zurückzog. Gedrängt von den stürmenden Colonnen, ließ General Taylor seine Geschütze so nahe als möglich gegen dieselben aufführen, und sein wohlgezieltes Feuer brachte die mexikanischen Colonnen zum Wanken und Halten. Unterdessen war die Nacht herangekommen und die Schlacht blieb immer noch unentschieden. Die Amerikaner erwarteten Tags darauf einen weiteren Angriff der Mexikaner; diese aber waren von den vorhergehenden Anstrengungen zu sehr erschöpft; denn schon 24 Stunden hatten sie Lebensmittel und Wasser

entbehrt. Santa Ana sah sich genöthigt, zum Glück für die Amerikaner in der Nacht seinen Rückzug nach San Luis Potosi anzutreten, worauf Taylor die vorige Stellung bei Aguanueva bezog. Die von den Amerikanern mit dem Namen Buenavista von den Mexikanern aber Angostura bezeichnete Schlacht kostete den Amerikanern 267 Todte und 456 Verwundete, während Santa Ana seinen Verlust zu 1500 Todten angab.

Unter unsäglichen Entbehrungen langten die mexikanischen Truppen in den in San Luis herumliegenden Ortschaften an, ohne von den Amerikanern weiter belästigt zu werden. Diese besetzten ruhig ihre Quartiere und hielten den Norden unter militärischer Botmäßigkeit, ohne jedoch die amerikanischen Gesetze daselbst einzuführen oder die städtischen Behörden durch andere zu ersetzen. Mit Ausnahme von den Zöllen, welche die in Tampico und Matamoros landenden Waaren bezahlen mußten, hatte der Norden durch die Besatzung der Amerikaner nichts zu leiden, indem fast alle Bedürfnisse des Heeres aus den Vereinigten Staaten herbeigeschafft und das Wenige was Mexico lieferte, zu hohen Preisen bezahlt wurde. Die Mexikaner machten sich bald mit den amerikanischen Truppen vertraut und sahen ein, daß sie aus ihnen mehr Nutzen ziehen konnten, als aus ihren eigenen Landsleuten, die ihnen alles abnahmen, ohne sie dafür zu bezahlen. Mit Ausnahme von einigen Guerillabanden unter Canales und Urrea, welche unbedeckte Convoy's und einzelne Reisende überfielen, wurde die Grenze während der Besetzung durch die Amerikaner nicht weiter beunruhigt.

Kaum war Santa Ana in San Luis angekommen, so beschloß er dem südlichen Angriffe des amerikanischen Heeres unter General Scott, welcher mit 15,000 Mann bei Veracruz landete, sich entgegenzustellen. Dieser war an die Küsten Mexico's gelangt, und begann am 22. März Veracruz zu beschießen, welche Stadt er sowie San Juan de Uloa nach einer heftigen Kanonade einnahm. Fünf hundert Geschütze und 5000 Gefangene, die Scott auf Ehrenwort entließ, fielen in die Hände der Amerikaner. Von hier aus drangen sie auf dem Wege nach Mexico

mit 10,000 Mann vor und griffen Santa Ana an, der aufs Neue mit unglaublicher Thätigkeit ein Heer von 15,000 Mann zusammengebracht und sich in der Nähe von Jalapa bei Cerro Gordo verschanzt hatte. Am 17. April wurde diese starke Stellung von den Amerikanern eingenommen, welche bei dieser Gelegenheit 3000 Gefangene und 43 Geschütze erbeuteten. Nach dieser Waffenthat drang das Heer gegen Jalapa vor, nahm die Festung Perote und zog mit nicht mehr als 4500 Mann (auf diese Zahl war das Heer nach Besetzung der rückwärts liegenden Garnisonen und nach den erlittenen Verlusten zusammengeschmolzen) am 1. Juni in Puebla ein.

Man muß erstaunen, wenn man bedenkt, daß dieses Häuflein Amerikaner es wagen konnte in das Herz eines von mehreren Millionen Menschen bewohnten Landes zu dringen und man erinnert sich unwillkürlich an Cortez, welcher 300 Jahre früher mit einer Schaar Abenteurer das Reich Moctezumas stürzte.

Die Regierung in Washington sah endlich ein, daß wenn nicht alle errungenen Vortheile wieder verloren gehen sollten, neue Regimenter nach Mexico gesandt werden müßten und verstärkte das Heer Scotts, welcher alle Truppen, die er zur Verfügung hatte, an sich zog. Santa Ana hatte inzwischen ein neues Heer auf die Beine gebracht. Scott zog am 7. August aus Puebla aus, schlug ihn im Thale von Mexico in den nach einander folgenden Treffen von: Contreras, Chorobusco, Molino del Rey und Chapultepec und hielt 6 Wochen darauf seinen Einzug in der Hauptstadt. Das mexikanische Heer war zersprengt und aufgelöst, und Santa Ana verfolgt von seinen Gegnern, sah sich genöthigt den Oberbefehl, sowie die Präsidentschaft niederzulegen und floh in das Ausland. Von dieser Zeit an bis zum Friedensabschluß, welcher im März 1848 in Guadelupe Hidalgo erfolgte, blieben die Amerikaner im ruhigen Besitze des Landes.

Zufolge dieses Vertrages gab Mexico seine Ansprüche an Texas auf und die Grenzlinie bildete der Rio-Grande bis zum 32° n. Breite. Die Vereinigten Staaten erhielten außerdem Californien und Neu-

Mexico, wofür sie 16 Millionen Dollars an Mexico zahlten. Laut Art. VIII. konnten alle Mexikaner, welche in den neu annexirten Gebieten wohnten, zu allen Zeiten in die mexikanische Republik zurückkehren und den Erlöß ihrer Ländereien nach Mexico einführen ohne dafür eine Abgabe entrichten zu müssen.

Laut Art. XI. verpflichteten sich die Amerikaner die an der Grenze hausenden Indianer im Zaume zu halten.

Laut Art. XIX. konnten alle während der Besetzung eingeführten Waaren ohne weitere Abgabe nach dem Innern gehen. So endete dieser Krieg, der von Seiten der Amerikaner im Ganzen mit 30,000 Mann geführt wurde und zweihundert Millionen Dollars kostete.

Die Truppen zogen in der gegebenen Zeit ab und die mexikanischen Behörden nahmen von den Plätzen, aus denen sie seit zwei Jahren vertrieben worden waren, wiederum Besitz.

Der Friedensabschluß veranlaßte unter der Militärparthei in Mexico eine große Unzufriedenheit und der Präsident Peña y Peña konnte nur mit großer Mühe von dem in Queretaro versammelten, kaum vollzähligen Congresse die Genehmigung erlangen. Bei der Abstimmung hatten 56 Mitglieder sich für den Traktat, 35 dagegen erklärt. Am 1. Juni 1848 wurde vom Congresse zur Wahl eines neuen Präsidenten geschritten, und diese fiel auf Joaquin Herrera. Schon vor seiner Ernennung brachen an mehreren Punkten Aufstände aus. In Chihuahua beunruhigte Urrea mit seinen Guerillabanden die noch dort liegenden Amerikaner, in Guanajuato lehnten sich die Indianer auf; selbst die Santanisten fingen an sich auf's neue zu regen, obgleich sich ihr Führer im Auslande befand. Paredes unter dem Vorwande den Krieg mit den Vereinigten Staaten fortzuführen, raffte in Verbindung mit dem Priester Jarauta einige Soldaten zusammen und besetzte mit ihnen Lagos und San Juan de los Lagos, vergrößerte daselbst sein Heer bis auf 1000 Mann und nahm mit diesen und 19 Kanonen Guanajuato ein. Hier wurde er von den Generalen Bustamante und Yanez-Cortazar belagert und nachdem Jarauta bei einer Recognoscirung

gefangen und erschossen worden, floh Paredes aus der Stadt, sein Heer daselbst zurücklassend, und begab sich nach den Vereinigten Staaten, kehrte aber im folgenden Jahre nach Mexico zurück und starb nach kurzem Aufenthalte daselbst. Bustamante ließ nach seinem Einzuge in Guanajuato die höheren Offiziere des Revolutionsheeres erschießen.

Gegen die im Jahre 1849 in der Sierra von San Louis Potosi empörten Indianer wurde der General Jose de Uraga gesandt, der dieselben nach mehreren Gefechten unterwarf.

Neunzehntes Kapitel.

Ich habe am Eingange meine Reise nach Matamoros beschrieben und kehre nun wieder an den Rio-Grande zurück.

Matamoros, obgleich hart an den Vereinigten Staaten gelegen, hat trotzdem den Charakter einer mexikanischen Stadt behalten. Da die Gegend keine Steine liefert und Bauholz vom Norden mit großen Kosten zugeführt werden muß, so sind die Häuser meistens aus Backsteinen erbaut, einstöckig mit flachen Dächern und enthalten wenige Holztheile. Aus diesem Grunde ist auch ein Brand eine große Seltenheit. Nur in den Wohnungen der Vornehmen und Fremden trifft man im untern Stocke, jedoch stets mit eisernen Gittern verwahrt, Fensterscheiben, die übrigen haben nur Thüren und Laden und der Eingang in das Zimmer stößt unmittelbar auf die Straße. Sind die Laden geschlossen, so herrscht in den Zimmern bei Tage eine gänzliche Dunkelheit. Die Fußböden der Häuser, in gleicher Höhe mit der Straße, bestehen ebenfalls aus Backsteinen, wodurch das Ungeziefer, namentlich Flöhe, die unter dem staubigen Boden sich ohnedies sehr vermehren, in großer Menge erzeugt werden. Die innere Einrichtung ist in der Regel sehr einfach und außer einem Tische oder einer größeren oder

geringeren Anzahl an den Wänden herumgestellter Stühle sind die Zimmer von allen Bequemlichkeiten entblößt. Es ist üblich, sich der Stühle nur bei Besuchen zu bedienen, sonst sitzt die Familie auf einer Strohmatte auf dem Boden, was ihr weit mehr zusagt. Die Mahlzeit wird gleichfalls auf dem Boden abgehalten und dabei essen die Mexikaner, indem sie sich der Tortillas statt einer Gabel bedienen, meistens zusammen aus einer Schüssel. Die Lebensweise der Familien ist sehr einförmig. Bei Tagesanbruch stehen sie auf, es fällt ihnen jedoch nicht ein, Gesicht und Hände, geschweige andere Theile des Körpers zu waschen, auch die Haare werden nicht gekämmt — hierauf zieht man nach der im Hofe befindlichen Küche, die meistens in einer elenden, aus Baumstämmen zusammengefügten Hütte besteht, in deren Mitte ein Feuer lodert, dessen Rauch in Ermangelung eines Rauchfanges seinen Ausgang durch die Thüre findet. Hier kauern Herren und Diener mit den um diese Zeit sich einfindenden Hunden und Schweinen nieder und warten daselbst auf die von der Hausfrau bereiteten Tortillas und Kaffee, welcher seit der amerikanischen Occupation an der Grenze im Gebrauche ist. Um 12 Uhr wird das Mittagsmahl genommen, das ohne Abwechslung aus aufgewärmtem, getrocknetem oder frischem Fleische, Tortillas und Frijoles besteht, denen bei der wohlhabenden Klasse häufig Dulces (eingemachte Früchte) folgen. Gabeln kennt man nicht und man bedient sich der Finger, um ein Stück Fleisch zu zerreißen und vorzulegen. Ist die Mahlzeit vorüber, so wird ein Glas Wasser getrunken und dieses gilt als Zeichen, daß man geendigt hat. Gemüse, außer Frijoles, sind eine Seltenheit; selbst Kartoffeln werden nur von Fremden genossen. Hierauf wird eine Papier- oder Strohcigarre geraucht, wobei die Rauchenden, ohne Anstoß daran zu nehmen, mit Geräusch und oft gerade in das Gesicht ihrer Gäste rülpsen, da das Unterdrücken des Aufstoßens als höchst schädlich für die Gesundheit angesehen wird. Nach Beendigung dieses Actes wird die Thüre geschlossen und bis gegen 4 Uhr die Siesta gehalten; die Straßen sind leer und kein Mexikaner läßt sich während dieser Zeit

stören. Bei der Abnahme der Tageshitze öffnen sich die Thüren der Häuser wieder und unter jenen liegen in der Abendkühle die Familien, sich damit beschäftigend, einander gegenseitig die Läuse vom Kopfe zu nehmen, die hier wie in keinem Lande der Welt bei dem gemeinen Volke häufig vorkommen, und es scheint, als ob das Klima viel zu ihrer Vermehrung beitrage. Schon Moktezuma schien sein Augenmerk auf Entfernung dieser lästigen Insekten gerichtet zu haben, indem er jedem Orte einen gewissen Läusetribut auferlegte, der in den damit gefüllten Beuteln abgeliefert werden mußte. Er hielt strenge darauf, daß Niemand ohne Beschäftigung blieb und selbst den Bettlern befahl er, eine größere Abgabe von Läusen zu liefern.

Hie und da steht eine kleine Mexikanerin, bereits geputzt mit Blumen in den Haaren, hinter einer Thüre, um mit ihren hübschen schwarzen Augen die Vorübergehenden zu betrachten, die ihnen, wenn nicht Fenster-, doch Thürenparade machen.

Abends besucht man die Bekannten und geht um halb 9 Uhr zu Bette.

Am Sonntag wird die Messe nie versäumt und bei dieser Gelegenheit die neue Toilette gezeigt.

Die Mexikaner sind in der Regel klein, haben schwarze Augen und Haare, unvergleichlich kleine Hände und Füße und das aristokratische Aussehen dieser beweist, daß ihnen Arbeit fremd ist. An der Küste ist die Hautfarbe bräunlich und blaß, während auf der Hochebene, wo das Klima kühler wird, häufig rothe Wangen und eine weiße Haut gefunden wird. Auf Regelmäßigkeit der Gesichtszüge wird wenig gesehen, ihren Stolz setzt das Weib darein, weiß zu sein und eine noch so braun aussehende Mexikanerin wird die Schmeichelei: „ach, wie weiß sind Sie!" immer wohl aufnehmen. Im Allgemeinen verblühen die Weiber früh, nur ihre blendend weißen Zähne und schwarzen Augen erhalten sich, namentlich altern diejenigen, welche mit 14 Jahren sich schon verheirathen, schnell, ihr Gesicht wird nach ihrer Niederkunft durch braune Flecken entstellt und sehen sie mit 23 Jahren schon wie alte Weiber aus,

während diejenigen, welche später heirathen, sich lange blühend erhalten. Unangenehm berührt den Fremden ihre näselnde Stimme, namentlich wenn sie sentimentale Liebeslieder absingen, wobei sie die von Empfindung glühenden Worte auf die monotonste Weise ableiern, gerade wie die Bänkelsänger auf Jahrmärkten. In Folge der braunen Gesichtsfarbe sehen die Frauen bei Nacht besser aus als bei Tage.

Die Schönheit des Mannes wird nach seinen physischen Kräften beurtheilt; breite Schultern und ein Stierhalz gefällt den Weibern besser als liebenswürdige Manieren, und ein zierlich schlanker Lauzun oder Richelieu würde dort zu Lande bei dem schönen Geschlecht kein Glück machen.

Die Kleidung der bessern Klasse ist europäisch mit Ausnahme des Rabozos, der über Kopf und Schultern geschlagen wird und den Frauen eine außerordentliche Grazie verleiht. Selbst die Crinoline hat Anklang gefunden, da die Damen es von jeher liebten, sich vieler Unterröcke zu bedienen. Jeden Zwang hassend, machen sie von dem Corsette keinen Gebrauch. Das niedere Weibervolk trägt noch immer das Hemde bis an die Hüften und den kurzen Unterrock. Gegen die Strümpfe haben die Mexikaner eine große Abneigung, sie werden nur von den Vornehmeren und zwar nur dann getragen, wenn sie Besuche machen.

Unvergeßlich ist mir ein alter Mexikaner, der während einer Unterhaltung auf der Straße plötzlich die Strümpfe, die ihn belästigten, auszog und sie wegwarf.

Die mexikanischen Frauen halten es nicht lange in zugemachten Kleidern aus, öffnen dieselben, sobald sie nach Hause kommen, und tragen so Hemd und Unterröcke hinten zur Schau. Werden sie von einem Besuche überrascht, ohne Zeit zu gewinnen, sich mit dem Rabozo zu bedecken, so sehen sie sich vor, nur den vordern Theil ihres Körpers zu zeigen.

Die Kleidung der Herren ist gleichfalls europäisch, das Volk dagegen trägt Jacken und den großen mexikanischen Hut; die bis an die Hüfte aufgeschlitzte Hose ist aus der Mode gekommen.

Die Kinder laufen im Sommer bis zu ihrem sechsten Jahre nackt umher.

In Folge ihrer mäßigen Lebensweise werden die Mexikaner sehr alt, Kahlköpfe sind sehr selten und da die Kurzsichtigkeit ganz unbekannt ist, so werden keine Brillen getragen.

Im Allgemeinen finden unter den Familien viele gegenseitige Besuche statt.

Es ist Sitte, bevor man eine Reise antritt, seinen Bekannten einen Abschiedsbesuch zu machen; nach der Rückkehr diese davon zu benachrichtigen und ihren Besuch abzuwarten. Sehr übel wird es aufgenommen, wenn man einen Kranken nicht alsbald besucht; ebenso darf der Jahrestag des Schutzpatrons nicht vergessen werden und es ist deshalb nöthig, genau die Namen der vielen Heiligen kennen zu lernen, um seinen Besuch abzustatten oder seine Visitenkarte mit einem Gruße an den Betreffenden abzusenden. Stattet man bei den besseren Klassen einen Besuch ab, so wird man in der Regel durch eine schmutzige Magd in das Zimmer eingeführt. Nach einiger Zeit erscheint die Hausfrau in einer weiten Blouse, häufig, um den Besuch zu ehren, mit einem gerade umgehängten diamantnen Halsband, meistens aus falschen Steinen bestehend. Nach einer langweiligen 10 Minuten dauernden Unterhaltung, während welcher man sich nach sämmtlichen Mitgliedern der Familie erkundigt, wird die Niña, d. h. die Tochter des Hauses, gerufen, die inzwischen aufgeputzt, grüßend in das Zimmer tritt und die Worte: „setzen Sie sich!" lispelt. Ihre Schüchternheit erlaubt nicht, sich in eine Unterhaltung mit ihr einzulassen und an sie gerichtete Fragen werden durchschnittlich mit no Señor und si Señor beantwortet. Um den Abend zu beleben wird die Niña von der Mutter ersucht, sich an das Clavier zu setzen, und spielt nach vielem Widerstreben einen Walzer oder ohrenzerreißende Polka vor. Es wird von dem Besuche erwartet, daß er mit Andacht dem Spiele zuhört, und wenn die Niña dasselbe beendigt, in den Beifallruf: „Bien, Bien Niña!" ausbricht, worauf diese ein „Sie sind sehr gütig" vor sich hinmurmelnd, ohne ein Wort weiter

hinzuzufügen, sich wieder an ihren Platz setzt. Glücklicherweise bringen die unaufhörlich auf- und zugemachten Fächer in die häufig unterbrochene Unterhaltung einige Belebung. Beim Abschiednehmen stellt die Hausfrau, wenn sie dem Besuchenden nicht abhold ist, das ganze Haus zur Verfügung des Fremden und dieser erwiedert diese Höflichkeit mit den Worten: „ich küsse Ihre Füße." Die Formeln: „à la disposicion de Usted", oder „al servicio de Usted", werden häufig gebraucht und muß man denselben keinen besondern Werth beilegen.

In den ersten Tagen meines Aufenthaltes in Matamoros sah ich einen Mexikaner vorbeireiten und vor sich her zwei Pferde treiben. Um ihm etwas Artiges zu sagen, lobte ich seine Thiere und erhielt von ihm die oben bemerkte Antwort. Hierauf begab er sich in meinen Stall, in den er mir sämmtliche drei Mähren einstellte, meinen Bedienten benachrichtigend, daß sie mir gehörten. Er konnte sich wohl denken, daß ich ein derartiges Geschenk nicht von ihm annehmen und seine Thiere theuer bezahlen würde. Nur mit der größten Mühe und gegen ein Geschenk an Geld konnte ich ihn bewegen, sein Eigenthum zurückzunehmen und beschloß, in Zukunft keine fremden Pferde mehr zu loben.

Sieht man einen Freund nach langer Zeit wieder, so findet eine gegenseitige doppelte Umarmung statt, das eine Mal rechts, das andere Mal links, wobei jedoch die Umarmenden stets das Gesicht nach der entgegengesetzten Seite kehren. Die Damen beobachten bei ihren Besuchen ein gleiches Verfahren, wobei die Frau des Hauses eine nach der andern umarmt.

Die in den Häusern stattfindenden Gesellschaften haben im Allgemeinen einen traurigen Charakter, da die Unterhaltung unter Tanzenden als nicht schicklich angesehen wird; während viele Mädchen zu Hause liebenswürdig und unterhaltend sind, geben sie auf den Bällen durchaus keine Antwort. Die Ursache liegt wohl darin, daß die Eltern voraussetzen, junge Leute könnten von nichts Anderem als von Liebe sprechen.

Das schöne Klima und der blaue Himmel gestatten auch Bälle im Freien. Dabei benimmt sich das niedere Volk sehr ruhig und anständig, die tanzenden Paare drehen sich im Mondschein um einander herum und außer der Musik vernimmt man nicht das geringste Geräusch.

Einer meiner Bekannten, noch nicht lange aus Europa hier angelangt, glaubte bei einem solchen Balle einige Fragen an seine Tänzerin richten zu müssen, als plötzlich der Ehemann auf seine Schultern klopfte und die Unterhaltung mit den Worten abschnitt: „tanzen Sie, aber sprechen Sie nicht." Die hier zu Lande üblichen Tänze sind der langsame Walzer, die Quadrille und die spanischen Contradansa.

Da die Mexikanerinnen rasche Bewegungen nicht lieben und in ihrem Gange und in ihren Manieren stets einen ernsten Charakter verrathen, so sind sie der raschen Polka nicht hold. Trotzdem ist ihr Gang schwebend und sehr anmuthig, auch lieben sie es sehr rechts und links zu-wedeln, und häufig hört man eine sorgliche Mutter ihrer Tochter beim Ausgehen aus dem Hause zurufen: „Hija meneate" — „Tochter, drehe Dich!"

Die Schwierigkeit, mit Familien auf einen freundschaftlichen Fuß zu kommen, ist daran Schuld, daß Heirathsanträge auf eine sonst nicht gewöhnliche Art gemacht werden.

Ist ein Mann geneigt, einem Mädchen seine Hand anzubieten, mit der er oft noch kein Wort gewechselt hat, so wendet er sich schriftlich an die Mutter. Der gute Ton verlangt, daß die Zusage nicht gleich stattfindet und der Freier erhält die Antwort, nach sechs Monaten oder einem Jahre wieder anzufragen. Während dieser Zeit wird seine Lebensweise strenge beobachtet und sieht er sich genöthigt, einen musterhaften Lebenswandel zu führen. Ist man nach der gegebenen Zeit geneigt, seinen Antrag anzunehmen und hat sich kein besserer Bewerber gezeigt, so erhält er die Erlaubniß, das Haus zu besuchen und den Gegenstand seiner Neigung kennen zu lernen. Bei seinen Besuchen aber muß er sich hüten von Liebe zu sprechen und die Mutter läßt bis

zu ihrer Verheirathung die jungen Leute nie aus den Augen. An einigen Plätzen, wie z. B. in San Carlos darf der Bräutigam, sobald er das Jawort erhalten, bis zum Hochzeitstage mit seiner Braut kein Wort mehr sprechen, selbst wenn er ihr auf Bällen oder in Gesellschaft begegnet. Einmal verheirathet sind die Mexikanerinnen gute Hausfrauen und Mütter, und bleiben ihren Männern treu, obgleich diese nur selten ein gleiches beobachten. Die Hochzeiten werden meistens mit einem Balle gefeiert, welcher an manchen Plätzen oft drei Tage und drei Nächte fortdauert, wobei die Brautleute sich nicht von der Gesellschaft entfernen dürfen.

Glücklicherweise dauert der Sommer in diesen Ländern mit kurzen Unterbrechungen neun Monate und demzufolge finden sich in den wenigsten Häusern Kamine, um so mehr, da die Mexikaner der Ansicht sind, daß das Kaminfeuer schädlich sei. Tritt der kalte Nordwind ein, so findet man die Familien in ihren Zimmern oder Hütten in wollene Decken gehüllt, starr wie die Schlangen und unfähig, eine Arbeit zu verrichten. Viele legen sich während dieser Zeit zu Bette und stehen erst auf, wenn die Kälte vorüber ist.

Es giebt kein traurigeres Bild als einen frierenden Mexikaner, der es für die Gesundheit höchst nachtheilig hält, sich während des Nordwindes zu waschen oder sich zu rasiren. Ebenso lassen sie sich, wenn sie sich unwohl fühlen, den Bart stehen, binden sich ein Tuch um ihren Kopf und begegnet man einem unrasirten Manne, so richtet man gewöhnlich die Frage an ihn: Sind sie krank? Obgleich während des Winters sehr unreinlich, baden sich die Frauen in den an Flüssen gelegenen Plätzen im Sommer sehr oft.

Wie früher bemerkt, hat das Volk außerordentlich schöne Zähne, trotzdem daß Zahnbürsten unbekannt sind. Als ich mir in einem Rancho auf einer Reise die Zähne reinigte, glaubten die Mexikaner, daß ich es thue, um mir vor der Mahlzeit dieselben zu wetzen.

Ein schöner Zug in dem Charakter der Mexikaner ist die Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern und der Einfluß dieser ist unbegrenzt. Ich

habe Fälle gesehen, wo Töchter einem Courmacher ein Stelldichein zusagten, unter der Bedingung, daß es die Mutter erlaube.

Im gewöhnlichen Umgange gebietet die Höflichkeit Jedermann selbst den Niedrigsten Señor und Don zu nennen und obgleich sie oft halbnackt einhergehen, geben sie sich gegenseitig den Titel Caballero. Spricht man von einem Dritten, so wird dessen Familienname nur selten und meistens nur der Taufname genannt. So war ich z. B. unter dem Namen Don Adolfo bekannt, ohne daß viele meinen Familiennamen kannten. Die Mexikaner führen in der Regel zwei Familiennamen und zwar den des Vaters und den der Mutter; heißt z. B. der Vater Garcia und die Mutter Villareal, so schreibt sich der Sohn Garcia y Villareal; die Frau hängt den Namen des Mannes dem ihrigen an. Eine Juana Vasquez, die mit einem Garza verheirathet ist, nennt sich demnach Jouana Vasquez de Garza, ihr Sohn N. Vasquez y Garza. Heirathet dieser eine Gutierez, so schreibt sich der Sohn des Letzteren N. Garza y Gutierez.

Einen eigenthümlichen Eindruck machen auf Fremde, namentlich auf Protestanten, die hier üblichen Taufnamen. Es fällt einem schwer, einen schmutzigen Indianerbedienten mit Jesus oder eine Indianerin mit Jesusita, Trinidad (Dreieinigkeit) Concepcion (Empfängniß) anzureden. Viele dieser Heiligenvornamen werden jedoch im gewöhnlichen Leben verkürzt und in der Umgangssprache wird

eine Francisca — Pancha,
„ Refugia — Cuca,
„ Concepcion — Chona,
„ Dolores — Lola,
„ Trinidad — Concha

u. s. w. genannt. Es ist übrigens üblich, diesen Namen die Sylben ita oder itida anzuhängen, was klein und niedlich bezeichnen will, ja selbst eine Frau von einem gewissen Alter nimmt es nicht übel auf, wenn man sie Doña Juanita statt Juana nennt. Die Mädchen werden einfach Niña oder Lolita &c. angeredet.

Die Mexikaner unterscheiden sich dadurch von den Spaniern, daß jene immer Verkleinerungsworte gebrauchen. Ein Spanier würde z. B. sagen:

„Hagame el favor de darme un vaso de agua“;

ein Mexikaner dagegen:

„hagame el favorcito de darme un vasito de aguita“ — „haben Sie die kleine Gefälligkeit, mir ein wenig Wasser zu geben.“

Die Ursache dieser Verkleinerungssucht mag wohl in der Charakterschwäche der Mexikaner liegen, welche statt categorisch und unumwunden wie der Spanier mit der Sprache herauszurücken stets Umschweife machen; der einfachste Wunsch wird nie gerade herausgesprochen und oft unterhält man sich lange mit einem Mexikaner, ehe man erfahren kann, was er eigentlich will. Sogar Bettler stellen bei ihrem Eintritte in ein Haus, ehe sie zu ihrem Anliegen kommen, eine Menge Fragen über die Gesundheit der Familie, und wie man die Nacht zugebracht. Dieselben führen oft die ganze Leidensgeschichte Christi im Munde und statt einfach um eine kleine Gabe zu bitten, wiederholen sie unaufhörlich die Redensarten: „um unserer heiligen Jungfrau willen, welche ohne Sünde empfangen worden; um des Blutes Christi willen, welcher für uns am Kreuze gestorben; um des Lebens Ihrer Mutter willen, welche Sie unter ihrem Herzen getragen; um des Lebens Ihrer Kinder willen, geben Sie mir ein Almosen.“ Am Sonntag bilden diese Bettler beim Herauskommen der Gemeinde aus der Frühmesse förmliche Spaliere und belästigen die Leute durch ihr Geschrei, wobei namentlich die Worte „Maria santissima“ heraustönen. Häufig beginnen solche Bettler ein förmliches Zwiegespräch, worin die ganze Leidensgeschichte Christi in Fragen und Antworten abgehandelt wird. Z. B.: „Wie wurde die heilige Jungfrau empfangen? — worauf der andere in biblischen Sprüchen eine oft fünf Minuten dauernde Erklärung abgibt.

Bei allen Schattenseiten, welche die Sitten der Mexikaner darbieten, sind sie dennoch sehr liebenswürdig im Umgange und benehmen

sich, selbst wenn sie in bisher unbekannte Verhältnisse gesetzt werden, meistens mit mehr Takt und Umsicht als die Bewohner der europäischen Länder. Niemals verrathen sie ihr Erstaunen, dabei sind sie zurückhaltend, mäßig, wägen ihre Worte ab, gerathen fast nie in Aufregung, widersprechen selten und geben sich meistens den Schein, als ob sie derselben Meinung der Person seien, mit der sie sich unterhalten, höchstens bemerken sie bei entschieden entgegengesetzten Ansichten: „sera como Usted dice" (es wird so sein, wie Sie meinen). Da das Geld wenig Werth für sie hat, so sind sie meistens freigebig, dagegen glauben sie berechtigt zu sein, wenn ihnen das klingende Metall ausgeht, Anleihen an die Kasse ihrer Freunde zu machen, die sie in höchst seltenen Fällen zurückerstatten. Erstaunlich ist aber der Gleichmuth, mit dem sie den Verlust ihres Vermögens ertragen, woran sie meistens selbst schuld sind. Bei der geringen Bildung und Beschäftigung bildet das Hazardspiel die Seele ihrer Unterhaltung sowohl in den Städten als auf dem Lande. Dieses Laster entehrt in Mexico Niemand und Spielschulden zu bezahlen wird bei ihnen als Hauptehrenpunkt angesehen. Selten sind fünf bis sechs Männer beisammen, ohne sich die Zeit mit ihrem beliebten Monte zu vertreiben. Häufig begegnet man Männern, welche man reich gekannt, in zerrissenem Anzuge, die mit einer lächelnden Miene erzählen: daß ein verdammter Coeurbube: „soto de oro" ihr ganzes Unglück verursacht habe. Wenn ein Engländer sein Vermögen einbüßt, so ist er im Stande sich das Leben zu nehmen, oder gebrochenen Herzens zu sterben, ein Franzose verliert seine Thatkraft, der Deutsche und Amerikaner fängt wieder zu arbeiten an, der Mexikaner dagegen wirft sich auf Politik, schließt sich an eine oder die andere unzufriedene Parthei an und lauert dem Zufall auf, um von ihm die ersehnte Hülfe zu erhaschen. Dieser von dem blinden Ungefähr abhängende Erwerb wird mit den Worten: „Correr la cucha" mit der Welt um sein Brod kämpfen, bezeichnet.

Bei den Verhältnissen des Landes hängt der Erwerb einer großen Anzahl der mittleren Klasse von Zufälligkeiten ab. Ist der Mexikaner

durch eine öffentliche Anstellung für den Augenblick wohlhabend geworden, so wird das Geld, welches das Amt auf gesetzliche und ungesetzliche Weise einbringt, in Schmuck und Kleidern für die Weiber angelegt, und wenn dasselbe hinreicht, außerdem ein Haus gebaut. Ist die Familie durch eine Revolution brodlos geworden und tritt Mangel ein, so wird ein Gegenstand nach dem andern in das Pfandhaus getragen und von dem erhaltenen Darlehn gelebt, bis alles versetzt ist. Zum Glück bleibt die politische Parthei, die ihm das Amt genommen hat, nicht lange am Ruder, die neue Regierung setzt ihn wieder ein, die im Leihhause befindlichen Gegenstände werden wieder ausgelöst. Nach einem oder zwei Jahren abermals brodlos geworden, sucht man das Leihhaus aufs Neue.

Da in Folge der vielen Revolutionen die schutzlose Bevölkerung der Ausplünderung durch die Behörden fortwährend ausgesetzt ist, so verbergen die wohlhabenden Leute sorgfältig ihr Geld und geben sich den Schein von Armuth, obgleich sie oft bedeutende Besitzungen haben. Ich habe Mexikaner an der Grenze gekannt, von denen man wußte, daß sie 40,000 Dollars vergraben hatten und die sich, um sich das Ansehen mittelloser Leute zu geben, von einem und dem anderen Wucherer einige hundert Dollars zu 3 % Zinsen pr. Monat entlehnten. Ihre Familie erfährt nie, wo sie das Geld versteckt haben und überrascht sie plötzlich der Tod, so geht das Ganze verloren. Die Angst, welche die Leute haben, für reich an Silber gehalten zu werden, war in den letzten Jahren, namentlich seit dem Sturze Santa Ana's die Ursache, daß in Nuevo-Leon, wo Vidaurri in Folge der lange dauernden Revolutionen sich gezwungen sah, Anlehen in den Städten zu machen eine Menge oft werthvoller Häuser gebaut wurden. Obgleich der Verkehr und der Reichthum sich nicht vermehrt hatten, so zogen die Leute es vor, ihr Geld, wenn auch in nicht nutzenbringende Bauten zu stecken als dasselbe der Habgier und Erpressung der ersten Revolutionsführer geopfert zu sehen.

Während in früheren Jahren im Lande für den Unterricht sehr

wenig geschah, ist in letzteren Zeiten darin sehr viel gethan worden und namentlich wird in den großen Städten die Jugend gezwungen, die Schule zu besuchen, doch beschränken sich die darin vorkommenden Gegenstände meistens nur auf Lesen und Schreiben und eine weitere Bildung findet, nachdem die Schule verlassen worden, nicht mehr statt. Oeffentliche Bibliotheken oder Buchhändler sind hier gänzlich unbekannt und selbst die bekanntesten Bücher müssen aus der Hauptstadt bezogen werden. Weder in Monterey, noch in Matamoros oder Saltillo ist in dieser Beziehung etwas geschehen. Nur bei einigen Advokaten und Geistlichen trifft man die auf ihr Fach bezüglichen Werke an. Da die Zeitungen sehr theuer sind, werden sie nur von wenigen Personen gehalten und die darin vorkommenden Nachrichten sind sehr dünn gesäet. Seit der amerikanischen Besetzung haben mehrere mexikanische Familien ihre Söhne zur Erziehung nach den Vereinigten Staaten gesandt. Da diese sich daselbst aber nur kurz aufhalten und meistens in von Jesuiten errichteten Anstalten mit andern Mexikanern ausgebildet werden, so kommen sie mit der Außenwelt wenig in Berührung. Statt die guten Seiten der Amerikaner sich anzueignen, lernen sie nur ein wenig englisch und sind nach ihrer Rückkehr von größerem Hasse gegen Fremde beseelt als diejenigen, welche andere Länder nie gesehen. Wie überall hassen die im Lande geborenen Söhne eines Ausländers die Fremden mehr als die Söhne mexikanischer Eltern. In keinem Lande der Welt sind demokratische Grundsätze mehr ausgebildet als eben in Mexico, und die Verschiedenheit der Farbe hat keinen oder wenig Einfluß auf die sociale Stellung eines Mannes. Daher kommt auch der geringe Werth, den eine vornehme Familie auf die Stellung ihrer übrigen Verwandten legt. Einer der ersten Beamten des Staates bot mir ein Mal seinen Neffen als Kutscher an, und da er ihn bei mir nicht unterbringen konnte, so nahm er ihn in dieser Eigenschaft in seine eigenen Dienste.

Seit der letzten Revolution hat die katholische Religion einen harten Stoß erlitten und die Achtung vor dem Priesterstande und den

kirchlichen Gebräuchen sehr abgenommen. Während vor wenigen Jahren der Fanatismus bis aufs Höchste gestiegen war, sieht das Volk nun mit Gleichgültigkeit der Vertreibung der Bischöfe und der Schließung der Kirchen zu. Nur selten begegnet man im Innern noch Processionen ganzer Familien, die bei dem Anblick der Spitze einer Cathedrale auf die Kniee niederfallen und auf diesen Stunden weit auf den harten Steinen bis zum Altare sich hinschleppend, und ihre nackten Schultern mit geflochtenen Ruthen bis aufs Blut peitschend vor Ermattung fast umsinken. Dergleichen Fälle habe ich im Jahre 1850 auf der Messe von San Juan de los Lagos zu Hunderten gesehen.

Ich habe öfters angedeutetet, daß der Gebrauch des Brodes in Mexico zu den Seltenheiten gehört und statt dessen die aus Mais gebackene Tortilla das Hauptnahrungsmittel in diesem Lande bildet. Um dieselbe zu verfertigen wird eine hinlängliche Quantität Mais zum täglichen Bedarf für die Familie eine Nacht hindurch in einem großen irdenen Gefäße mit heißem Wasser und etwas Kalk gebeizt; dieses weicht die Hülse auf, und am Morgen ist es zum Gebrauche fertig. Allein der Geschmack des Maises und ein Theil der Substanz geht durch diese Zubereitung verloren. Dann wird es mit vieler Mühe zwischen zwei flachen aus Lava bestehenden Steinen — Metate genannt. — zermalmt oder gemalen, worauf der Teig zu Kuchen von 8—10 Zoll im Durchmesser und etwa 1/6 Zoll dick geformt wird. Diese Kuchen, Tortillas genannt, werden auf einer irdenen Platte gebacken. Ihre Bereitung ist sehr mühsam und gehört zu den Beschäftigungen der Weiber. Ist die Familie groß, so sind zuweilen 4—5 nöthig, das erforderliche Brod zu liefern. Die Kunst, Tortillas zu bereiten, wird als sehr wichtig angesehen. Will ein Mexikaner vom Volke ein Mädchen heirathen, und erlauben es seine Verhältnisse nicht, eine Magd zu halten, so hat er hauptsächlich darauf zu sehen, eine Braut zu wählen, welche diese Kunst versteht. Der Gebrauch dieser Art mit höchst unvollkommenen Geräthschaften verfertigten Brodes entzieht dem Volke eine Menge Arbeitskräfte, indem die Weiber den

größten Theil des Tages mit dieser Beschäftigung zubringen. Es ist unbegreiflich, daß bis jetzt Niemand auf den Gedanken gekommen ist, eine andere und einfachere Methode der Bereitung des Maisbrodes einzuführen.

Eine 12 Pfund wiegende Almud Mais liefert 64 drei Uncen wiegende Tortillas, die höchste Zahl, welche eine Frau, wenn sie auch noch so arbeitsam ist, bereiten kann. Von den 7 Millionen Einwohnern in Mexico leben 5 Millionen ausschließlich von diesem Kuchen, Jeder verzehrt mindestens täglich deren 8, und es kann also eine Frau 16 Personen damit versehen, woraus folgt, daß, um die 5 Millionen zu nähren, 312,000 rüstige Weiber sich dieser Arbeit unterziehen müssen. Nimmt man an, daß die Tortillas nicht lange genießbar sind, und in wenigen Stunden pergamentartig werden, so stellt sich das Verhältniß noch größer heraus, und in 365 Tagen verzehren die 5 Millionen Menschen 146 Trillionen dieser Maiskuchen. Es ist nicht übertrieben, anzunehmen, daß $1^1/_2$ Millionen Frauen mit der Bereitung der Tortillas beschäftigt sind. Daraus läßt sich leicht ersehen, wie wichtig es für das Land wäre, wenn diese Nahrungsweise aufhören würde und man an ihre Stelle andere, leichter zu bereitende Nahrungsmittel einführen könnte. Die Weiber könnten sich sodann mit dem weniger mühsamen Spinnen oder Weben beschäftigen. Nicht so lange mit dieser harten Arbeit belästigt, könnten sie mehr Zeit der Pflege und Erziehung ihrer Kinder widmen, und die unter diesen letzteren herrschende außerordentliche Sterblichkeit würde abnehmen, sowie die Zahl der durch die strenge Arbeit verursachten Fehlgeburten sich vermindern.

Es würde überhaupt für Mexico ein großes Glück sein, wenn der Gebrauch des Maises einzig auf die Thiere beschränkt werden könnte, und der Bau des Weizens vermehrt würde. — Einmal enthält das Weizenmehl mehr Nahrungsstoff als der Mais, ferner verlangt die Cultur des Weizens weit weniger Sorgfalt als die des Maises; die Bearbeitung des Bodens ist viel einfacher. Dazu kommt, daß das Unkraut öfter gejätet werden muß, und daß nach der Ernte das Entkörnen

des Maises, das meist mit den Händen geschieht, schwieriger als das Dreschen des Weizens ist. Da der Mais ein größeres Volumen einnimmt, als der Weizen, so ist auch die Fracht des ersteren theuer, und es könnten diejenigen Punkte, wo der Mais nicht gedeiht, leichter mit Weizen versehen werden. Während, wie oben bemerkt, 1½ Millionen Weiber beschäftigt sind, um die Tortillas zu bereiten, würde man, falls man den Gebrauch des Brodes einführte, nicht mehr als 75,000 Personen nöthig haben, um das Brod für 5 Millionen zu bereiten. Unbegreiflich ist, daß die Spanier bei der Eroberung, die doch unter den Eingeborenen so viele Veränderungen in ihren Gebräuchen und Sitten hervorgerufen, diese Nahrungsmethode der alten Azteken nicht auch verbessert haben. Freilich war bei ihrer Ankunft der Weizen unbekannt, und sie waren genöthigt, sich an die Tortillas zu gewöhnen, und vererbten diese Gewohnheit an ihre Kinder. Die einheimische Race, seit Jahrhunderten an den Mais gewöhnt, ließ bei der Zähigkeit, womit sie überhaupt an ihren Gebräuchen festhält, ohne Anwendung von Zwangsmitteln, nicht von ihren Sitten. Desgleichen hat sich der übermäßige Gebrauch des Pfeffers oder Chili, der viele Krankheiten verursacht, erhalten, und häufig begegnet man noch Indianern, welche Insekten und andere sonst ungenießbare Thiere essen, eine Sitte, die sich von ihren Ureltern auf sie vererbt hat. In Zeiten der Hungersnoth nähren sie sich von dem Fleisch des Ajolote, der Eidechsen, Ratten und anderer ekelhaften Thiere.

Ein weiterer Uebelstand besteht darin, daß, da der Mais sich nicht aufheben läßt, und seine Ernten bei den ungleichmäßigen Regen nicht sicher sind, man oft von einem Jahre des Ueberflusses in ein anderes der größten Hungersnoth übergeht, und während in einem Jahre eine Fanega Mais mit 2 Dollars bezahlt wird, gilt dieselbe im nächsten Jahre 12 Dollars. Diejenigen Eingebornen, welche diesen ungeheuren Preis nicht erschwingen können, sehen sich dann genöthigt, von wildwachsenden Feldfrüchten, den Tunas der Cactuse, und Wurzeln zu leben Diese höchst unzweckmäßige Lebensweise verursacht unter

der Bevölkerung Fieber und namentlich in einem Jahre des Mißwachses eine große Sterblichkeit unter den Kindern.

Da die **Minen**, welche sich meistens in dem Innern des Landes befinden, zur Erhaltung der zu ihrer Bebauung nöthigen Menschen und Thiere eine große Menge Mais verbrauchen, so haben sich um dieselben die meisten Ackerbauer angesiedelt und während sie fruchtbare Gegenden brach liegen ließen, sich in die unfruchtbaren Minendistricte begeben, wo sie einen sichern Absatz für ihre Bodenerzeugnisse, und im Falle die Ernte mißräth, dennoch einen sichern Erwerb in dem Bergwerk finden. Dadurch sind die fruchtbaren Districte ganz entvölkert worden. Wird jedoch die Noth zu groß, und sehen sich die Minenbesitzer genöthigt, in Folge des Maismangels ihr Geschäft einzustellen und ihre Arbeiter zu entlassen, so kann man sich von dem Elende dieser keinen Begriff machen. Ganze Ortschaften wandern aus, und ihre Einwohner sterben oft, indem sie sich vereinzelt Nahrung suchen, von Fiebern dahin gerafft. Ich habe z. B. in Zacatecas gesehen, daß im Jahre 1850 der Gouverneur des Staates 6000 Maulthiere, welche er in seiner dortigen Hacienda beschäftigte, so lange ohne Mais, wodurch sie sich allein erhalten konnten, arbeiten ließ, bis sie alle vor Hunger starben, da das Gras was sie fanden, ihnen kein hinlänglich kräftiges Nahrungsmittel bot, um schwere Arbeiten zu ertragen.

Zwanzigstes Capitel.

Um die im Lande herrschende Industrie zu heben, hatte man schon seit 1827 angefangen die Einfuhr einer Menge Artikel, namentlich die der nothwendigsten Rohprodukte, zu verbieten, wodurch die niederen Klassen sehr leiden mußten. Oben an standen die rohe Baumwolle, Stärkmehl, Indigo, Nägel von Gußeisen, Kupfer, Baumwollenfaden, Jerga (eine Art fabricirter sehr grober Tuchstoffe), Seife, Kinderspielwaaren aller Art, ordinäres Porzellan, Holz aller Art, Sättel, Spielkarten, Blei, gewöhnliches Pulver, Rebozos (baumwollene und seidene Umschlagtücher), fertige Kleidungsstücke, Hüte, Handschuhe, Tabak und Papiercigarren, wollene und baumwollene Decken (Zerapes genannt); ferner war die Ausfuhr von Silber in Barren verboten.

Obgleich das Land Baumwolle liefert und dieser Artikel einer großen Cultur fähig ist, so genügt dieser in dem Lande erzeugte Rohstoff keineswegs, um die Fabriken damit zu versehen und dem Bedürfnisse des Verbrauches zu entsprechen. Die mangelhaften Vorrichtungen zum Reinigen, Entkernen und Zusammenpressen der Baumwolle, die theueren Transportmittel sind die Ursache, daß deren Preis in der Republik sehr hoch ist, und während sie in den Vereinigten Staaten 10 Dollars pr. Ctnr. kostet, gilt sie in Mexico 22 Dollars und darüber. Die Regierung, in ihren fortwährenden Finanzverlegenheiten sah sich von Zeit zu Zeit genöthigt, den Manufacturisten Erlaubniß zur Einführung einer gewissen Anzahl roher Baumwollenballen zu geben, wodurch natürlich den Baumwollzüchtern ein Schaden erwuchs und der Baumwollbau eher ab- als zunahm. Da diese Einfuhr meistens durch die Manufacturisten selbst besorgt wurde und diese das Monopol behielten, so wurde der Preis der niederen Manufacturwaaren selbst durch die Einführung des Rohstoffes keineswegs niederer. Die Folge davon war, daß die

durch den Tarif verbotenen Stoffe auf dem Wege des Schmuggelhandels eingeführt und so die Zolleinnahme bedeutend verringert, Unzufriedenheit und Revolutionen hervorgerufen wurden, deren Zweck meistens nur darin bestand, auf ungesetzlichem Wege die Einfuhr der verbotenen Waaren zu erzwingen. Die auf allen Punkten zugängliche und durch die wenigen Truppen schlecht bewachte Rio-Grande-Grenze bot diesen Revolutionen ein reiches Feld dar.

Im Allgemeinen waren die Zoll-Quoten der erlaubten baumwollenen Waaren auf 125 % von ihrem Normalwerth festgesetzt, und außerdem wurden gegen 45% Havarie-, Internation- und Consumo-Zoll auf alle diejenigen Waaren geschlagen, welche nach dem Innern gingen. Trotzdem stiegen die Preise im Innern nicht, und betrugen nicht mehr als die Zölle zusammen ausmachten, so daß, wenn der Importeur sich gezwungen sah sämmtliche Zölle zu entrichten, er gerade das auf den Ankauf der Waaren verwendete Kapital verlor. Standen z. B. die Imperiales, ein weißes, glattes Baumwollengewebe auf amerikanischer Seite 7 Cts. pr. Vara ($1^1/_3$ Elle), so betrugen die Zölle darauf 15 Cts., demnach im Innern im Ganzen 22 Cts. Dieser Artikel galt aber im Jahre 1849 in Monterey 14 Cts. pr. Vara, und der Importeur büßte 8 Cts. und somit mehr als den ursprünglichen Werth der Waare ein. Ein ähnliches Verhältniß fand mit vielen andern Artikeln statt und machte den gesetzlichen Handel im Lande beinahe unmöglich.

Außerdem waren viele Artikel durch den Tarif verboten, Seife, Stärkemehl, Zucker, gewöhnliches Töpfergeschirr gar nicht aufzutreiben, und mußten diese deshalb um jeden Preis von Außen bezogen werden. Die nördlichen Zollhäuser, die dazu dienen sollten, um mit ihren Einkünften die an der Grenze stationirten Truppen zu bezahlen, konnten nicht einmal die Gehalte ihrer Beamten auftreiben, und die Regierung sah sich genöthigt, wenn sie nicht die Grenzsoldaten verhungern lassen wollte, Gelder aus dem Innern nach hier zu senden. Glücklicherweise hatte sie durch den Vertrag mit den Vereinigten Staaten 15 Millionen erhalten, die dazu dienten der Regierung unter die Arme zu greifen,

um die nothwendigsten Ausgaben zu decken. Alles ging gut, bis die Millionen verbraucht waren.

Wer einen mexikanischen Tarif zum ersten Mal zu Gesicht bekommt und denselben durchstudirt, dem geht es gerade wie dem Rekruten, welchem zum ersten Male die Kriegsartikel verlesen werden; während Letzterem bei jedem Schritte Festung und Todesstrafe vor den Augen schweben, hält es Ersterer für unmöglich Waaren nach Mexico einzuführen, ohne daß ihm dieselben von der Zollbehörde weggenommen werden, oder daß er wenigstens in eine außerordentliche Geldbuße verfällt. Es erscheint beinahe unmöglich, daß die so ängstlich und sorgfältig ausgedachten Zollgesetze, wo jeder einzelne Beamte den andern überwachen kann, und einer ohne Einverständniß mit dem andern durchaus nichts gegen das Gesetz zu unternehmen im Stande ist, so schmählich umgangen werden. Die Anzahl der Documente, von denen ein Theil gleich bei der Einfuhr der Waaren durch den Consul im Auslande nach Mexico gesandt wird, um dieselben mit denen der Douane gesandten zu vergleichen, ist sehr groß. In denselben muß mit Zahlen und Worten eine vollständige Aufzählung der in jedem einzelnen Ballen befindlichen Stücke enthalten sein; ferner müssen die Waaren nicht nach ihrem Namen allein, den sie führen, sondern auch nach den Stoffen, aus welchen sie und auf welche Weise sie zusammengesetzt sind, beschrieben werden; außerdem muß das Bruttogewicht der einzelnen Packen, die Breite und Länge der Waaren in Zahlen und Worten angegeben sein. Jeder einzelne Schreibfehler oder dessen Verbesserung wird mit größeren oder kleineren Geldbußen belegt, und jeder Irrthum, wenn auch die Unschuld des Importeurs aufs Augenscheinlichste bewiesen ist, zu Gunsten der Douane und zum Nachtheil des Eigenthümers ausgelegt. Auf diese Weise müssen bei Abgang eines Schiffes aus einem fremden Hafen nach Mexico drei genaue Facturen und drei Manifeste aufgemacht und durch einen mexikanischen Consul in Europa beurkundet werden; im Unterlassungsfalle werden Schiff und Waaren bei ihrer Ankunft in Mexico mit Beschlag belegt. Bei der Ankunft des Schiffes in dem

Hafen müssen weitere Documente zum Ausladen an die Zollbehörde gerichtet werden, und wenn dieselben in den Gewölben des Zollhauses angekommen, sind wieder drei neue Facturen zur Weiterbeförderung der Waaren nöthig. Im Ganzen demnach zehn Documente. Es steht dem Hause, an welches die Waaren gerichtet sind, frei, die Consignation anzunehmen oder nicht, jedoch muß es sich hierüber innerhalb zwölf Stunden nach Ankunft des Schiffes erklären und ist im bejahenden Falle für alle Folgen verantwortlich. Fanden sich z. B. in dem Schiffe weiße oder braune baumwollene Gewebe, welche anstatt 31 Fäden in Kette und Einschlag auf $^1/_4$ □″ nur 30 Fäden enthalten, so war bis zum Jahre 1853 die Waare prohibirt, und neben dem Verluste derselben mußte eine dem Werthe der Waaren gleiche Geldstrafe bezahlt werden. Fiel es dem Schiffskapitän ein, Kleinigkeiten, wie Cigarren oder andere Waaren, die nicht in der Factura aufgenommen waren, mitzunehmen, so zog solches den Verlust des Schiffes nach sich. Laut Gesetz sollten die verbotenen Waaren, wenn solche aufgefunden wurden, auf öffentlichem Platze verbrannt werden, was aber nie ausgeführt wurde.

Die Zölle werden nicht gleich baar bezahlt, sondern $^1/_3$ derselben in zwei Monaten, $^1/_3$ in vier und das letzte Drittel in sechs Monaten. Jede einzelne Factura wird in ein Buch genau eingetragen, welches beweist, wie viele Vara's oder Pfunde von jedem einzelnen Artikel das eine oder das andere Handlungshaus auf seinem Lager hat, und die Douane kann, falls sie vermuthet, daß das eine oder das andere mehr Waaren, als dieses Buch nachweist, auf seinem Lager habe, dasselbe untersuchen, und wenn es nicht den Einkauf von einem andern Hause nachweisen kann, dieselben mit Beschlag belegen.

Die Zahl der Zollbeamten ist sehr bedeutend und ihre Gehalte sind größer als in irgend einem andern Lande der Welt. Trotzdem genügen ihnen dieselben nicht, und ihr unaufhörliches Bestreben ist, auf die eine oder die andere Weise sich zu bereichern.

Die Unkosten der Douane von Matamoros allein belaufen sich

auf 60,000 Dollars im Jahr, und in Zeiten, in welchen die Zollgesetze streng gehandhabt werden und die Einfuhr gänzlich aufhört und nur auf das Allernöthigste beschränkt ist, reichen die Einkünfte nicht hin, um die Beamten zu bezahlen.

Beim Versenden der Waaren von dem Hafen nach dem Innern werden sogenannte Guias oder Facturen ausgeschrieben, in welchen die Namen des Conductors, des Remittenten, und der Name dessen, an den die Waaren gehen, sowie der Tag und das Schiff, an und in welchem die Waaren eingeführt worden sind, ferner die Bestimmungsorte nebst einer genauen Beschreibung enthalten sind. Es ist erlaubt drei Punkte in denselben anzugeben, welche jedoch in Einer Richtung liegen müssen. Ehe die Waaren abgehen muß der Internationszoll, welcher damals $16^2/_3$ % vom Eingangszoll betrug, bezahlt werden. Diese Guias werden von Mexico aus controlirt und eine Kopie derselben von der Douane nach der Hauptstadt gesandt. Die Douane erhält jedes Jahr eine gewisse Anzahl solcher numerirter Urkunden, über welche sie Rechenschaft geben muß und wodurch ihre Operationen stets überwacht werden. Die Tage, welche dem Conducteur gegeben werden, um an einem Platze anzukommen, werden zu je 6 Stunden gerechnet. Kömmt er nach Ablauf der gegebenen Zeit an, ohne gerichtlich nachweisen zu können, daß er an der Verspätung keine Schuld trägt, so werden die Waaren confiscirt. An einem Platze im Innern angekommen, steht es dem Kaufmann frei, einige Tage dort zu bleiben, während welchen die Waaren in dem Zollhause eingeschlossen werden, um nach dem andern Punkte, welcher auf der Guia verzeichnet ist, weiter zu gehen; nur muß er Sorge tragen, während der auf der Guia bezeichneten Zeit eine Tornaguia oder weiteres Document an die Ausgangsdouane zu senden, um sich dadurch auszuweisen, daß er an dem oder jenem Platze die Consumozölle, die gleichfalls $16^2/_3$ % vom Eingangszolle betragen, bezahlt hat; wo nicht, so verfällt er in eine Geldstrafe, welche dem Doppelten der Consumozölle gleichkömmt. Hat er diese in einem Staate bezahlt, und gelingt es ihm nicht an diesem Platze seine Waaren zu

Posten müssen weitere Documente zur
...wendet werden, und wenn dieselbe...
angekommen, und wieder drei ...
der Waaren nöthig. Im Gan...
dem Lande, an welches die ...
...anzunehmen oder

...dern Staate, so hat er
...zölle zu bezahlen.
...getroffen werden,
... werden wegge-
...auch in Silber be-
...Schiff gebracht.

...ausgeführt ...
...werden, mußten ...
...sie von ...
Da jedoch ...
...bracht ...

ie Abschließung dergleichen Verträge sich häufig wieder-
rt. 19 des amerikanischen Friedensvertrags, welcher be-
während der Besetzung eingeführte Waaren, sie seien
, ohne Nacherhebung von Zöllen nach dem Innern
konnten, öffnete der Speculation ein großes Feld und
Einnahmen, besonders der Douane von Matamoros, auf
Anstatt daß die Regierung sogleich nach Abschließung des Vertrags den Bestand der eingeführten Waaren untersuchen ließ, bekümmerte sie sich nicht um diesen Punkt, und es war eine natürliche Folge, daß alle die nach dem Innern gehenden Waaren angesehen wurden, als ob sie während der amerikanischen Besetzung eingeführt worden wären. An allen Punkten der Grenze wurden Tausende von Ballen unter dem Namen von Existencia americana in den Lagern liegend angenommen, welche nur auf dem Papiere nicht aber in Wirklichkeit existirten. So lange General Avalos hoffte aus diesem Betruge Nutzen ziehen zu können, widersetzte er sich keineswegs der Einfuhr, welche an allen Punkten auf dem rechten Ufer des Rio-Grande stattfand. Die Waaren wurden nämlich, sobald sie auf die Wagen, welche an dem Ufer zu ihrem Empfange bereit standen, geladen waren, mit Guias gedeckt und schienen aus Matamoros oder von einem andern Grenzpunkte gekommen zu sein. Verbotene und erlaubte Waaren überschwemmten das Land, und die entrichteten Zölle, welche höchstens 2 Cents pr. Yard betrugen, flossen ausschließlich in die Taschen der Beamten, die Regierung erhielt gar nichts. Als Avalos sah, daß dieselben ihm von ihrem Gewinne ganz ausschlossen, so fing er an den Leuten den Krieg zu erklären, und sandte seine Soldaten nach allen Punkten der Grenze aus, um sich diesen Manövers zu widersetzen. In einem Localblatte, Bandera Mexicana genannt, unter seiner Leitung geschrieben, beschwerte er sich über den außerordentlich großen Schmuggelhandel, welcher von den Beamten begünstigt wurde, und machte sich, da er nicht Mitschuldiger werden konnte, zum Vertheidiger der Finanzen Mexico's.

Da das offene Ausladen der Waaren an dem rechten Ufer des

verkaufen, und begibt er sich deshalb nach einem andern Staate, so hat er eine neue Guia auszunehmen und aufs Neue Consumozölle zu bezahlen. Waaren die ohne dergleichen Documente im Innern getroffen werden, selbst solche, die nicht einen Dollar Werth übersteigen, werden weggenommen. Der Erlös derselben, welcher ausschließlich in Silber besteht, wird zu gewissen Zeiten in Conducten nach der Küste gebracht. Das Ausführen von Silberbarren ist streng verboten, und muß das Silber, bevor es ausgeführt werden kann, vorher in den Münzstätten in Thaler verwandelt werden. Da weder Tamaulipas, nach Nuevo Leon und Cohahuila Münzstätten besitzen, so muß alles aus den nördlichen Minen gelieferte Silber entweder nach San Luis Potosi, Durango oder Chihuahua gesandt werden, um es daselbst zu prägen und dann auszuführen. Die Thaler, welche nach der Küste ausgeführt werden, mußten bis zum Jahre 1856 2 % Circulationszoll, und wenn sie von Matamoros ausgeführt wurden 6 % Ausfuhrzoll bezahlen. Da jedoch mit großer Leichtigkeit Geld im Kleinen über die Grenze gebracht werden konnte, so wurden diese außerordentlich hohen Ausgangszölle umgangen, und Hunderte von Personen waren beschäftigt, das Geld gegen eine Vergütung von 2 %, über den Fluß zu bringen; und so kam es, daß von Millionen, welche in Matamoros ankamen, nicht ein Dollar Ausfuhrzoll bezahlt wurde, trotzdem daß man von Seiten der Zollbehörde diesen Schmuggelhandel auf das Strengste verfolgte. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sah sich die Regierung veranlaßt, die Ausfuhrzölle schon im Innern zu erheben, annehmend, daß alles nach der Grenze gesandte Geld ins Ausland gehe.

Aus Obigem geht hervor, daß bei den hohen Zöllen und Unkosten der Waaren und den niederen Preisen im Innern der Handel ganz aufhören oder, daß von Seiten der Regierung oder der Douane die Zölle erniedrigt werden mußten. Erstere sieht sich genöthigt in ihren Geldverlegenheiten mit dem einen oder dem andern Handlungshause Verträge abzuschließen, wonach Einfuhren zur Hälfte der Zölle stattfinden können. Auf diese Weise findet natürlich eine große Disnivellirung

statt, da die Abschließung dergleichen Verträge sich häufig wiederholt. Der Art. 19 des amerikanischen Friedensvertrags, welcher bestimmte, daß alle während der Besetzung eingeführte Waaren, sie seien erlaubt oder nicht, ohne Nacherhebung von Zöllen nach dem Innern gesandt werden konnten, öffnete der Speculation ein großes Feld und brachte die Einnahmen, besonders der Douane von Matamoros, auf Null. Anstatt daß die Regierung sogleich nach Abschließung des Vertrags den Bestand der eingeführten Waaren untersuchen ließ, bekümmerte sie sich nicht um diesen Punkt, und es war eine natürliche Folge, daß alle die nach dem Innern gehenden Waaren angesehen wurden, als ob sie während der amerikanischen Besetzung eingeführt worden wären. An allen Punkten der Grenze wurden Tausende von Ballen unter dem Namen von Existencia americana in den Lagern liegend angenommen, welche nur auf dem Papiere nicht aber in Wirklichkeit existirten. So lange General Avalos hoffte aus diesem Betruge Nutzen ziehen zu können, widersetzte er sich keineswegs der Einfuhr, welche an allen Punkten auf dem rechten Ufer des Rio-Grande stattfand. Die Waaren wurden nämlich, sobald sie auf die Wagen, welche an dem Ufer zu ihrem Empfange bereit standen, geladen waren, mit Guias gedeckt und schienen aus Matamoros oder von einem andern Grenzpunkte gekommen zu sein. Verbotene und erlaubte Waaren überschwemmten das Land, und die entrichteten Zölle, welche höchstens 2 Cents pr. Yard betrugen, flossen ausschließlich in die Taschen der Beamten, die Regierung erhielt gar nichts. Als Avalos sah, daß dieselben ihm von ihrem Gewinne ganz ausschlossen, so fing er an den Leuten den Krieg zu erklären, und sandte seine Soldaten nach allen Punkten der Grenze aus, um sich diesen Manövers zu widersetzen. In einem Localblatte, Bandera Mexicana genannt, unter seiner Leitung geschrieben, beschwerte er sich über den außerordentlich großen Schmuggelhandel, welcher von den Beamten begünstigt wurde, und machte sich, da er nicht Mitschuldiger werden konnte, zum Vertheidiger der Finanzen Mexico's.

Da das offene Ausladen der Waaren an dem rechten Ufer des

Rio-Grande schwieriger wurde, so mußte die Douane auf andere Mittel sinnen; die Waaren wurden nun, anstatt oberhalb am Flusse aufgeladen zu werden, nach der Stadt und dem Zollhause selbst gebracht. Avalos hatte bei dem Zollhause Officiere aufgestellt, welche die Ballen zählten, und sandte den Thatbestand nach Mexico ein. Die von der Zollbehörde eingesandten Documente stimmten ganz mit denen von Avalos gesandten überein, nur enthielten dieselben Packen hochbesteuerte Waaren, anstatt Maschinerien, Papier und anderen sehr niedrig besteuerten Artikeln; auch fanden sich 4 Ballen in Einen zusammengeschnürt, wodurch die Anzahl der Packen verringert wurde. Sobald die Waaren in den Häusern der Eigenthümer angekommen waren, wurden sie so betrachtet, als ob sie während der amerikanischen Besatzung angekommen wären.

Da von Matamoros aus ein Paß für Wagen über Monterey und Saltillo nach dem Innern führt, so werden die für dasselbe bestimmten Waaren meistens in großen mit 8 bis 10 Maulthieren bespannten Wagen transportirt. Diese nehmen in der Regel 60 Ctnr. (20 Cargas) auf und legen täglich gegen 10 Leguas zurück. Alle nach Mexico bestimmten Waaren sind in Ballen, etwas über $1\frac{1}{2}$ Ctnr. wiegend, gepackt, um auf Maulthieren weiter transportirt werden zu können, von denen jedes zwei Ballen von $1\frac{1}{2}$ Ctnr. zu tragen im Stande ist.

Die Landfrachten sind in Mexico unendlich theurer als in irgend einem andern Lande oder als die Frachten zur See. Während eine aus zwei Ballen bestehende Maulthiercarga von 3 Ctnr. von Liverpool bis Neuorleans 16 Cts. kostet, beträgt die Fracht von Neuorleans bis Matamoros 4 Thlr., von Matamoros bis San Luis Potosi 8 bis 20 Thlr., von Matamoros bis Mexico 50 Thlr.

Im Ganzen kann man annehmen, daß in den Jahren, in welchen die Zollgesetze nicht gar zu streng gehandhabt werden, von $\frac{1}{3}$ bis $1\frac{1}{2}$ Mill. Doll. Waaren über die Nordgrenze gebracht werden, wovon höchstens $\frac{1}{2}$ Mill. durch den Verbrauch der durch ihre geographische Lage von Matamoros abhängenden Punkte absorbirt werden, während das Uebrige nach entfernteren Punkten geht, wie San Luis Potosi,

Zacatecas, Guanajuato und selbst Mexico, welche Plätze, wenn die Zolldifferenz zwischen Tampico einerseits und Matamoros andererseits nicht gar zu groß ist, von ersteren Häfen versorgt werden.

Im Allgemeinen führt man über die Nordgrenze nur Waaren von geringerem Werthe ein, hauptsächlich Baumwollenwaaren, für die niederen Indianerklassen bestimmt; Seidenwaaren und Leinen, werden von Tampico aus bezogen.

Von Baumwollenwaaren sind die wichtigsten Artikel die in England und theilweise in Amerika gedruckten Kattune, von welchen das Stück, 24 Yards und 31 engl. Zoll breit, zu 5¼ bis 5½ Doll. in Monterey bezahlt wird; französische Kattune sind für den Norden zu theuer, und ist es den Mexikanern meistens gleichgültig, ob die Farben beim Waschen ausgehen oder nicht. Die im Norden üblichen Farben sind hauptsächlich dunkel-violett, auf dem man den Schmutz nicht sieht, Orange, Rosa, Caffé; weniger beliebt sind blau und die andern Schattirungen. Beim Verkaufe kommt Alles auf die Zusammenstellung der Farben an. Die von den Vereinigten Staaten eingeführten Kattune, nur 27″ breit, gehen nicht nach dem Innern, und sind nur auf den Verbrauch an der Grenze beschränkt.

Einen zweiten Hauptartikel bilden die weißen einfachen Baumwollengewebe unter dem Titel Imperiales, in England unter dem Namen T cloth bekannt, welche in Stücken von 40 Yards und 30 engl. Zoll breit eingeführt werden. Dieselben dienen zu Hemden, Hosen Weiberunterröcken u. s. w. Bis zum Jahre 1853 waren, wie oben bemerkt, nur diejenigen erlaubt, welche über 31 Fäden auf den Quadratzoll in dem Gewebe enthielten.

Ein weiterer wichtiger Baumwollenartikel ist die Manta, ein ungebleichtes Baumwollengewebe, meistens 3 Yard breit und bei den niederen Klassen den gleichen Zweck wie die Imperiales erfüllend.

Da die in Saltillo angelegten Fabriken den Bedürfnissen nicht genügten und letzteren Artikel nicht so billig liefern konnten als die Vereinigten Staaten, aus denen derselbe ausschließlich kam, so war die

Einfuhr desselben, obgleich verboten, aber durch Art. 19 des Friedensvertrags möglich gemacht, sehr bedeutend.

Unbedeutend ist die Einfuhr baumwollener Drille (die theilweise aus Deutschland kommen), Baumwollenzeug und roth und weiß gestreifte baumwollene Tücher, in Deutschland unter dem Namen Nessel bekannt.

An Kattunen werden jährlich auf gesetzlichem und ungesetzlichem Wege gegen 300,000 Stück eingeführt; an Imperiales eine ähnliche Anzahl, und an Manta in den ersten Jahren nach der Besetzung 3 bis 4 Millionen Yards.

Der Verbrauch der Leinenwaaren an der Grenze ist, da dieselben meistens von Tampico bezogen werden, sehr unbedeutend. Deutsche Leinen, sowie die feinen Bielefelder Hemdenleinen sind von den irländischen durchaus verdrängt worden, welche, obgleich sie nicht so dauerhaft und theilweise mit Baumwolle vermischt sind, einen gleichmäßigeren Faden und hübscheres Aussehen haben. Platillas werden je nach der Feinheit pr. Stück von 36 Yards mit 10 bis 12 Dollars, Silesias, mit 16 bis 18 Dollars, Creas mit 20 bis 24 und Bretañas mit 3 – 4 Dollars pr. Stück bezahlt.

Die Einfuhr der Wollenwaaren ist einzig auf Bayetas, ein rothes, aus England eingeführtes Wollengewebe und zu Unterröcken der Weiber bestimmt, sowie auf deutsche gedruckte Flanelle, Beriles genannt, beschränkt.

Von Seidenwaaren können die chinesischen Schärpen (Banda's), sowie seidene Tücher und seidene Strümpfe aufgeführt werden.

Die Spirituosen und andere Getränke, kamen bis zum amerikanischen Kriege meistens aus Spanien. Der Verbrauch des catalonier und der anderen spanischen Weine war bedeutend; in all den Plätzen jedoch, wo die amerikanischen Truppen lagen, hat deren Verbrauch aufgehört und die bessere Klasse hat sich an die französischen Weine anstatt der spanischen gewöhnt. Auf gleiche Weise hat sich der Verbrauch der Chocolade vermindert und ist an dessen Stelle der Kaffee getreten. Es

ist eigenthümlich, daß ganz nahe gelegene Punkte in ihren Sitten in dieser Beziehung verschieden sind. In Monterey z. B., wo die Amerikaner lange verweilten, wird eine große Menge Kaffee und Rothwein verbraucht, während in Linares, wo die Amerikaner nicht lagen, spanische Weine und Chocolade an der Tagesordnung sind. Der Champagner, der in ziemlichen Quantitäten eingeführt wird, ist von der schlechtesten Sorte. Da die nördlichen Mexikaner von der Feinheit des Weines durchaus nichts verstehen, so verlangt man nur, daß derselbe sehr moussirt.

Der Verbrauch an Oliven, Oel, Sardinen und Branntwein ist unbedeutend, indem das niedere Volk mit dem aus der Magueypflanze gewonnenen Mescalbranntwein sich begnügt.

Das Eisen, früher aus Spanien eingeführt, kommt jetzt meistens aus England. Das Papier kommt aus Spanien. Die übrigen Artikel, wie Stahl, Wachs werden aus Cuba eingeführt, Stearinlichter, Steingut bilden nebenbei erwähnenswerthe Artikel.

Aus nachstehender Tabelle kann man die Einfuhrartikel nach den Ländern, aus welchen sie kommen und welche über die Nordgrenze eingeführt werden, ersehen.

	England.	Deutschl.	Frankr.	Spanien.	Nordamerika.
	Doll.	Doll.	Doll.	Doll.	Doll.
1. Baumwolle und Baumwollenwaare	700,000	10,000	10,000	—	200,000
2. Leinengarne	60,000	—	—	—	—
3. Wollenwaaren	40,000	10,000	—	—	—
4. Seidenwaaren	10,000	5,000	30,000	—	20,000*)
5. Spirituose u. Getr.	—	6,000	15,000	20,000	—
6. Quincaillerie	20,000	—	20,000	—	—
7. Mehl, Lebensmittel, Spezereien und Weine	15,000	10,000	6,000	20,000	150,000
	845,000	41,000	81,000	40,000	370,000

*) Aus China via Newyork.

Da man annehmen kann, daß jährlich in Mexico gegen 30 Mill. Waarenwerth auf eine Bevölkerung von 7½ Mill. eingeführt werden, so sollten von der Nordgrenze aus unter Voraussetzung der gleichmäßigen Bezahlung der Zölle in allen Theilen des Landes und unter Berücksichtigung der geographischen Lage nur 300,000 Einwohner mit Waaren versehen werden und demnach, wenn das Verhältniß richtig wäre, auf diese nur 800,000 Doll. kommen, während dagegen im Jahre 1858 und 1859 3 Mill. und darüber dort eingeführt worden sind.

Um einen Begriff von den auf den Waaren lastenden Unkosten zu geben, welche über Matamoros eingeführt werden, kann man Folgendes aufstellen:

Man nehme 2 Ballen Kattune an, welche zusammen genommen 300 Pfund wiegen. Werth derselben in Liverpool, 2 Ballen mit je 40 Stück, jedes zu 24 Yards, das Stück zu 10 Schill.

Werth Liv. Sterl.	Doll.	200,00	Cts.
Unkosten von Liverpool nach Neuorleans . . .	„	1,00	„
Assecuranz 2 %	„	4,00	„
Unkosten in Neuorleans und Commission . . .	„	5,00	„
Fracht und Unkosten bis Brazos	„	4,00	„
„ „ „ „ Brownsville	„	2,00	„
„ „ „ „ Monterey	„	12,00	„
Zinsenverlust auf 18 Monate, wie unten auseinandergesetzt 10 %	„	40,00	„
	Doll.	268,00	Cts.

Diese beiden Ballen 1920 Yards oder 2095 mex. Varas.

Laut Tarif von 1845 bezahlte die Vara 10 Cts. weniger 3 Cts., demnach 7 Cts., hiernach . . Doll. 146,65 Cts.

Eingangszoll, hierzu Havariezoll . .	6⅔ %
Internationzoll	16⅔ „
Consumozoll	16⅔ „
Staatsabgaben und Extrazoll . .	5 „
Im Ganzen	45 %

Auf 209 Dollars Extrazölle		91,96 Cts.
		Doll. 506,41 Cts.
Der Werth von 506 Dollars nach dem Verkauf hat noch ohnedem einen Ausfuhrzoll von	6 %	
und Circulationszoll	2 %	
zusammen	8 %	
zu entrichten, macht also		„ 40,80 „
		Doll. 547,21 Cts.

Obige 80 Stücke werden nun zu 5, höchstens $5^1/_4$ Dollars in Monterey verkauft und würde man also daran einen Verlust von 45 Doll. 21 Cts. erleiden, und demnach der Importeur in einer gegebenen Zeit ruinirt.

Ich habe in obiger Berechnung die Zeit der Abwicklung zu 18 Monaten angenommen, indem die Reise nach Neuorleans, über welchen Platz die Waaren meistens gehen, $2^1/_2$ Monat in Anspruch nimmt.

	$2^1/_2$ Monate.
Die Reise nach Matamoros	1 „
Importation	$^1/_2$ „
Bis die Waaren verkauft sind	1 „
Die Waaren werden auf Credit verkauft von . .	8 „
Einkassirung und Heimsendung des Betrags bis Matamoros	1 „
und von da bis England	2 „
	16 Monate.

Nimmt man nun an, daß oft mit großen Schwierigkeiten und nur zu gewissen Perioden das Geld nach der Küste gesendet wird und man auch nicht stets in einem Monate die Waaren absetzen kann, und daß die Käufer nicht pünktlich bezahlen, da sie öfters von Geldrimessen im Innern abhängig sind, so ist die Abwickelungszeit von 18 Monaten gewiß der kürzeste Termin, den man annehmen kann. Die Waaren werden in der Regel an Spanier, welche die Detaillisten im Lande sind,

von den Importeurs verkauft, welche dieselben um einen kleinen Nutzen wieder losschlagen, im Allgemeinen aber äußerst ehrlich sind, bei dem schwerfälligen Handel selten mit ihren Mitteln speculiren, weshalb auch Bankerotte in diesem Theile außerordentlich selten vorkommen. Die meisten nehmen in einem unglücklichen Falle ihre Zahlungen wieder auf, und es gehen in einem solchen Falle höchstens 25 % verloren. Es ist noch eine herrschende Sitte im Lande weder Wechsel noch Noten gegen Verkäufe zu geben, was für die im Lande unter dem Kaufmannsstande herrschende Ehrlichkeit spricht. Aus diesem Grunde ist es auch sehr schwierig später fällig werdende Verkäufe zu discontiren, indem der Zinsfuß in diesem Lande 2 % pr. Monat beträgt.

Aus Obigem geht hervor, daß, wenn der Handel an der Grenze ergiebig sein soll, da die Preise im Innern keinen Fluctuationen unterworfen sind, ein Nutzen nur dann entstehen kann, wenn die Zölle niedrig sind. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß zwischen 1849 und 1859 mit kurzen Unterbrechungen für eine Vara nicht mehr als 3 Cts. Zoll bezahlt wurde, wodurch die Unkosten auf obige Waaren z. B. um 185 Doll. u. 76 Cts. erniedrigt wurden und statt eines Verlustes ein Gewinn von beiläufig 136 Th. herauskam.

Während sich diese Zustände in dem Jahre 1849 auf mexikanischer Seite wie bemerkt verhielten, hatten sich auf amerikanischer Seite die einzelnen Plätze, welche gegenüber den mexikanischen Städten lagen, bedeutend vermehrt und schossen wie Pilze aus dem Boden. Die Bevölkerung, aus Bruchstücken aller Nationen bestehend, beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Detailhandel an der Grenze, und hier wurden die Waaren für eine passende Gelegenheit aufbewahrt, um nach Mexico eingeführt zu werden.

Die Handhabung der Gesetze war, wie in allen neuen Ansiedelungen des westlichen Amerika, höchst mangelhaft; der wandernde Gerichtshof von Texas erschien nur alle zwei Jahre in diesen Gauen um Recht zu sprechen, und waren Verbrechen aller Art an der Tagesordnung. Es verging kaum eine Woche, ohne daß ein Mord verübt wurde, wozu

der Umstand nicht wenig beitrug, daß Jedermann eine fünfschüssige Pistole bei sich trug, welche bei der geringsten Gelegenheit herausgezogen und gebraucht wurde. Leute, welche wegen eines Verbrechens gezwungen waren, die Vereinigten Staaten zu verlassen und in Texas in großer Zahl unter einem andern Namen lebten, trugen in ihren abgebissenen Ohren und Fingern die deutlichen Spuren der argen Raufhändel, die sie in Texas gehabt. Die Häufigkeit der Verbrechen, die hier ausgeführt wurden, veranlaßte endlich die besseren Bewohner, das Gesetz selbst in die Hand zu nehmen und zu lynchen. Ich war zufälligerweise bei einer solchen Execution gegenwärtig. Ein Texaner, mit Namen Bill Hardy, war auf einem kleinen Schooner von Neuorleans nach Brazos gereist, ohne seine Passage zu bezahlen. Bei seiner Ankunft dort verlangte er von dem Capitän des Schiffes außerdem noch 10 Thaler, welche ihm dieser verweigerte. Einige Tage darauf begab sich Letzterer nach Brownsville, ging dort unglücklicherweise auf einen öffentlichen Ball, Fandango genannt; Bill Hardy erblickte ihn dort, ließ ihn herausrufen und stieß ihm ein Messer in das Herz, worauf derselbe augenblicklich todt niedersank. Mit dem noch von dem Blute rauchenden Messer trat er hierauf in den Ballsaal und richtete an die Versammlung die Frage, wer von den Anwesenden nun nach der Ewigkeit befördert werden wolle? Entsetzt über diese Rohheit rief die ganze Gesellschaft: „hinaus! hinaus!" und einsehend, daß er dabei den Kürzeren ziehen werde, zog er sich langsam zurück. Erst am Morgen wurde er außerhalb auf einem Felde schlafend angetroffen und aufgegriffen. Man führte ihn nach einem Platze außerhalb Stadt. Hier wurde ihm verkündet, daß er sterben müsse, worauf er auf einem kleinen mit einem Maulthiere bespannten Karren gebracht und ihm unter einem Baume ein Strick um den Hals gelegt wurde. Da der damit Beauftragte diese Operation nicht verstand, so band er sich selbst den Strick um und hielt folgende Anrede:

„Meine Herren!

Ich heiße Bill Hardy und bin aus einer achtbaren Familie vom Norden. Ich fühle keineswegs Reue, gestern Abend einen Mord begangen zu haben, da ich auf ähnliche Weise schon zwanzig Menschen befördert habe. Das Einzige, was ich bedaure, ist, daß ich nicht frei bin, um noch ein halbes Dutzend aus der verdammten Umgebung tödten zu können!"

Bei diesen Worten rief die Menge: „hänge ihn! hänge ihn!" Dem Maulthiere wurde ein Streich gegeben, der Karren entglitt unter seinen Füßen, und er ging, in der Luft schwebend, in die Ewigkeit hinüber.

An den oberhalb auf amerikanischer Seite gelegenen Punkten des Rio-Grande ging es, da die bessere Bevölkerung noch mehr in der Minderzahl war, noch schlimmer zu. Bei einem Abstecher, den ich damals dahin machte, sah ich eine der schrecklichsten Scenen, welche mir ewig unvergeßlich bleiben wird. Zwei dieser Rowdies hatten sich auf der Straße gerauft und einer den Andern überwältigt. Als ich zu dem Streite kam, lag der Eine bereits auf dem Boden und bat um sein Leben, während der Andere mit den beiden Knieen sich gegen die Arme des Unglücklichen stemmte, ein großes Messer in der Hand hielt, und nachdem er ihn höhnisch gefragt: „ach, Du willst noch leben?" ihm dasselbe in das Herz stieß. Was mich am meisten dabei verwunderte, war, daß gegen funfzehn Zuschauer herumstanden; einige davon hatten sogar gespannte Pistolen in der Hand, um Jeden niederzuschießen, der sich in diesen Zweikampf einmischen würde.

Eines Tages sandte ich Einen meiner Leute nach Brownsville um Briefe zu holen, und als er auf seinem Wege an einer Trinkbude vorbeikam, trat ein Texaner ihm entgegen und lud ihn ein, mit ihm einen Drink zu nehmen, was er natürlich verweigerte, als plötzlich der Texaner eine Pistole herauszog und ihm sagte, daß er ihn niederschösse, wenn er nicht mit ihm trinken würde, worauf Jener nolens volens, im Angstschweiße gebadet, mit dem Texaner ein Glas leerte.

Drohungen gegen einen Abwesenden auszustoßen, war damals gleichfalls sehr gefährlich, und endete öfters damit, daß der Bedrohte den Andern, wo er ihn sah, niederschoß.

Alle dergleichen Fälle wurden nun zwar vor den von einer Grafschaft zur andern wandernden Gerichtshof von Texas gebracht; bis dieser jedoch an die betreffenden Orte kam, wurde von dem Angeklagten Bürgschaft von 100—200 Dollars angenommen, und kam dann endlich der Fall vor die Geschworenen, so lautete deren Spruch in den meisten Fällen „nicht schuldig.“

Nachdem einige der schlimmsten Charaktere, wie Bill Hardy, gelyncht worden, kamen die besseren Bürger zu dem Entschlusse, die Städte von allen bekannten Rowdies zu befreien, und erklärten, indem sie eine Liste ihrer Namen veröffentlichten, sie ohne weiteren Prozeß aufhängen zu wollen, falls sie innerhalb 48 Stunden den Ort nicht verließen. Obgleich die Rowdies anfangs drohten, die Stadt anzuzünden und Widerstand leisten wollten, wurden sie doch, da sie die Bürger unter Waffen gegen sich sahen, bewogen, wegzugehen, und seitdem sind dergleichen Verbrechen sehr selten geworden. Die Meisten derselben zogen sich nach Californien, wo sie nicht wenig zu der dort früher herrschenden Ungesetzlichkeit beitrugen.

Während man im Innern, namentlich im Süden von Mexico, stets der Gefahr ausgesetzt ist, von Räubern angefallen zu werden, haben die Amerikaner auch in dieser Beziehung den Weg von Brownsville nach Point Isabel gesäubert, und es gehen Silberconducte von 100—200,000 Thaler, nur von zwei bis drei Leuten begleitet, über die menschenleere Ebene, ohne befürchten zu müssen, beraubt zu werden.

Mehrere Mexikaner bestahlen eines Tages einen Condukt, worauf eine Abtheilung Amerikaner in einige von dem Wege entfernte Bauerhöfe drang, und ohne zu wissen, ob die darin Wohnenden bei dem Raube betheiligt waren oder nicht, die dort betroffenen Mexikaner gefangen nahmen und sie ohne Weiteres erschossen. Als ich einige Zeit nachher mit Einem der Amerikaner, welcher diese Execution mitgemacht

hatte, über die Grausamkeit und Unbilligkeit, vielleicht unschuldige Menschen getödtet zu haben, sprach, antwortete er mir: „Was wollen Sie; es ist ein neues Land. Um unser Eigenthum zu sichern, müssen wir dergleichen Exempel statuiren!" Er hatte auch ganz Recht, denn seither sind nie mehr dergleichen Räubereien auf dem Wege vorgekommen.

Wie bekannt, sind die Amerikaner große Freunde von geheimen Gesellschaften und die meisten gehören entweder zu den Freimaurern oder zu den Oddfellows, die bei jeder Gelegenheit Prozessionen veranstalten. Um diese Zeit kam auch ein lustiger Orden in Texas auf, der Lone Star, der nachher an die Söhne von Malta überging, sich über die ganzen Vereinigten Staaten verbreitete und dort gewiß über eine Million Mitglieder zählt, mit der Politik jedoch durchaus nichts zu thun hat.

Einundzwanzigstes Capitel.

In Tamaulipas war Jesus Cardenas zum constitutionellen Gouverneur erwählt worden und residirte in der Hauptstadt Victoria, während der Präsident den General Romulo de la Vega zum Militärcommandanten des Staates, den General Francisco Avalos aber zum Befehlshaber der Rio-Grande-Grenze ernannt hatte, welch' Letzterer bei der großen Entfernung von Mexico und Tampico sich wenig um seinen Obern bekümmerte und als unabhängiger Pascha die Grenze befehligte. Er war ein kleiner ziemlich wohlbeleibter Mann von etwa 50 Jahren, trug einen großen, schwarzen mit grauen Haaren untermischten Bart, den er sich mit Cosmetique schwarz zu färben suchte. Sohn einer Mulattin und eines Indianers aus dem Staate Puebla, war er von dunklerer Farbe als die Indianer im Allgemeinen. In seiner Jugend war er Maulthiertreiber und trat im Jahre 1829 in die Bande des berüchtigten Gomez, der bei der Verfolgung der

Spanier durch seinen Haß und seine Grausamkeit gegen diese sich auszeichnete, und diejenigen, welche er nicht tödtete, entmannte. Hierauf wurde Avalos Anführer einer Räuberbande und war unter dem Namen „El guajolote“ „Truthahn“ bekannt. Bei einer ausgebrochenen Revolution stellte er sich dem General Santa Ana zur Verfügung und wurde von diesem zur Belohnung zum Hauptmann in dessen Heer ernannt. So wieder zum ehrlichen Mann geworden, stieg er rasch zum Range eines Generals und Befehlshabers des Rio-Grande-grenzlandes empor. Er hatte sich als junger Mann mit einer Indianerin, die ihm zwei Söhne geboren, im Staate Puebla verheirathet, dieselbe aber bei seinem Eintritte in die militärische Laufbahn verlassen, ohne daß solches in diesem Lande, wo der Verkehr noch auf einer niedern Stufe steht, bekannt geworden wäre. Seitdem spielte er den Hagestolz. Damals befand sich in Matamoros eine junge, reizende Wittwe mit glänzend schwarzen Augen und einem wahren Madonnengesicht, die in der Hoffnung, Frau Generalin zu werden, dem alten Helden nachstellte, der nicht unempfindlich gegen ihre Reize, sich in ein Verhältniß mit ihr einließ. Nach einigen Monaten sah sich die Wittwe gezwungen, die Grenze zu verlassen, um ihre Niederkunft in den Vereinigten Staaten abzuwarten. Dieses Weib, liebenswürdig und von dem sanftesten Aeußern, hatte sich als junges Mädchen von 11 Jahren mit einem alten Mexikaner verheirathet und in der Verstellungskunst geübt. Auf ihrer Reise von Neu-Orleans nach Mobile traf sie an Bord des Dampfers einen armen Spanier, der sich in ihre schönen Augen verliebte. Sie erzählte demselben, daß sie eine reiche Wittwe wäre, und von einer hohen Person, welche ihr das Heirathen versprochen, hintergangen worden. Nach ihrer Ankunft in Mobile wurde sie eines Nachts ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe entbunden, wo jedoch nicht erwiesen war, ob das Kind lebend oder todt zur Welt gekommen; nur fand man um die Zeit ihrer Niederkunft ein neugebornes Kind in einem entlegenen Winkel des von der Wittwe bewohnten Hauses aufgehängt, und da dasselbe von brauner Farbe war, so fiel der Verdacht dieses Verbrechens auf sie. Das Ge-

richt nahm hiervon Kenntniß und leitete eine Untersuchung gegen sie ein. In dieser Lage bestach ihr spanischer Freund zwei Aerzte, denen er 2000 Dollar, das einzige, was er noch besaß, gab und diese zu der Erklärung veranlaßte, daß diese Wittwe nicht die Mutter des Kindes sein könne, da die Untersuchung gezeigt habe, daß sie nicht niedergekommen sei. Dadurch gerettet, kehrte sie nach Matamoros zurück und ihr folgte nach wenigen Wochen der Spanier, den sie zu sich eingeladen, und dem sie, ihn für reich haltend, die Ehe versprochen hatte. Er selbst übersah ihren Fehler und dachte eine reiche Heirath zu machen, oder wenigstens das für sie ausgelegte Geld wieder zurückzuerlangen. Nach Verfluß einer Woche überzeugte sich die schlaue Frau, daß der Spanier nichts besitze, und beschloß ihn durch Gift aus dem Wege zu räumen. Dem Tode nahe, ließ er den spanischen Consul zu sich bitten, setzte ihm auf englisch, das sie nicht verstand, in ihrer Gegenwart die ganze Sache auseinander, und theilte ihm seinen Argwohn mit, daß sie ihm Gift beigebracht habe.

Der Unglückliche starb, da ärztliche Hülfe zu spät kam, noch denselben Abend. Nach einer Rücksprache, welche der spanische Consul mit mir genommen, beschlossen wir, den Leichnam des Spaniers öffnen zu lassen, und wenn die Vergiftung erwiesen sei, eine gerichtliche Untersuchung gegen die Frau einzuleiten. Am Tage des Begräbnisses waren wir nicht wenig erstaunt, von ihr in einem glänzenden Anzuge empfangen zu werden, und mit freundlichem Lächeln führte sie uns in das Sterbezimmer des Spaniers, in welchem wir zu unserer großen Verwunderung statt einen, zwei Särge fanden. Bei diesem Anblicke zurückprallend, frugen wir, ob denn zwei Todte da seien, worauf sie erwiederte: „in dem liegt der Todte, und der andere ist für Sie bestimmt," wobei sie mit dem Finger eine halb drohende Bewegung machte. Wir verstanden sogleich, was sie damit meinte, und nach reiflicher Ueberlegung, daß die Untersuchung doch am Ende zu Nichts führen und uns nur in große Unannehmlichkeit verwickeln würde, da Niemand am Orte war, der die Vergiftung wissenschaftlich begründen konnte, beschlossen wir,

den Spanier ruhig zu begraben, und die Sache einschlafen zu lassen, uns begnügend, der Mexikanerin den Namen Lucrezia Borgia zu geben. Später hatte ich mehrere Male Veranlassung, sie zu besuchen, wobei sie mir Essen und Trinken mit den Worten anbot: „Sie können es mit vollem Vertrauen genießen," was ich aber aus Vorsicht unterließ.

Ueber Nichts erstaunt der Fremde mehr, als über den ersten Anblick des Militairs in Mexico. Da Avalos als Reitergeneral mir die mexikanische Cavallerie außerordentlich gelobt hatte, so besuchte ich die Kasernen und die Pferdeställe. War der Platz, in welchem die Pferde herumliefen, schon in einem trostlosen Zustande, so waren es die Pferde noch mehr. Ich hatte noch nie so viele ausgehungerte, elende, auf dem Rücken wunde Thiere gesehen, und begriff nun leicht, daß ein paar Kartätschenschüsse bei Buenavista Miñon's Reiter in die Flucht schlagen konnten. Die Reiter, mit Lanzen bewaffnet, trugen blaue Jacken mit rothen Aufschlägen, große runde Hüte, und Avalos gebrauchte sie hauptsächlich als Patrouillen und Spione, um dem an der Grenze herrschenden Schmuggelhandel zu steuern. Die Infanterie, mit schlechten Gewehren bewaffnet, befand sich in einem noch mehr herabgekommenen Zustande. Sie war ohne Fußbekleidung, und ihre blaue Uniform schillerte in alle Farben. Ihr größter und einziger Schmuck bestand aus den aus Europa eingeführten Käppis, welche in dem heißen Lande eine höchst unpassende Kopfbedeckung bilden. Die mehr oder weniger gute Verpflegung des Heeres hängt hauptsächlich von dem Commandanten der einzelnen Truppenkörper ab, welche sich häufig kein Gewissen daraus machen, die unglücklichen Soldaten auf das Schmählichste zu bestehlen.

Eines Abends kam ich an einem Spielhause, vor dem sich viele Menschen befanden, vorbei, und traf vor demselben zwei Infanteristen, über die Schultern der Zuschauer hinweg ihrem Obersten zusehend, welcher an einem Spieltische saß und Monte spielte. Als ich mich denselben näherte, rief der Eine aus: „ich bitte die heilige Jungfrau, daß unser guter Oberst gewinnt." Auf meine an ihn gerichtete Frage, wel-

ches Interesse er denn dabei haben könne, erwiederte er, daß wenn er verliere, er dann die Löhnung nicht ausbezahle. Die große Unordnung, die durch eine derartige Manipulation entstand, kam zu den Ohren des Generals, welcher das Regiment visitirte, und dem Obersten den Prozeß machen wollte. Da jedoch die Soldaten aus Liebe zu ihrem Führer erklärten, daß sie alle bezahlt seien, so konnte man ihm nichts anhaben.

Die Verpflegung der Truppen in den Kasernen ist nach europäischen Begriffen eine höchst mangelhafte. Betten giebt es für sie keine; in ihre Decken gehüllt liegen sie in den Räumen der Kaserne herum. Ihre steten Begleiter sind ihre indianischen Weiber, wahre Scheusale, die ihnen von den Städten, wo sie ausgehoben werden, folgen, und mit welchen sie, ohne verheirathet zu sein, eine Art Familienkasernenleben führen. Diese Weiber, höchst reizbarer Natur, verwickeln sich oft in Streit, bei welchem sie häufig das spitze Messer, das sie stets bei sich führen, gebrauchen. Das Volk nennt sie Mochas, nach den Soldaten, welche die Haare, was in Mexico eine Seltenheit ist, kurz tragen. Diese Soldaten, obgleich meist aus den Leperos der Städte rekrutirt, besitzen dennoch, wenn sie eine Zeit lange gedient haben, ausgezeichnete Eigenschaften. Sie ertragen Hunger, Durst und Mühseligkeiten aller Art mit der größten Geduld, marschiren durch Wüsten, der heißen tropischen Sonne ausgesetzt, wo jede andere Armee zu Grunde gehen würde, und besitzen einen Muth, der, wenn richtig benutzt, zu heroischen Thaten fähig ist. Die schlechte Bewaffnung derselben ist eine der Hauptursachen, daß sie kein Vertrauen auf sich selbst haben können. Die Regierung verschafft sich die Flinten und Waffen meistens vom Auslande vermittelst Verträge mit einem Handelshause, das natürlich den größten Nutzen zu ziehen sucht, und die schlechteste Waare, die sie auftreiben kann, liefert. Daher die Masse ausgemusterter europäischer, insbesondere englischer und französischer Flinten, mit welchen das Heer während des amerikanischen Krieges bewaffnet war; daher das schlechte Pulver, welches, da es mehr Kohle als Salpeter enthält, kaum 100 Schritte trägt und beim Abfeuern des Ge-

wehres einen starken Schlag verursacht. Die armen Infanteristen wissen das so gut, daß sie beim Schießen, statt das Gewehr anzulegen, das Gesicht wegwenden, indem sie sonst durch den Schlag geschwollene Backen bekommen würden. In demselben Verhältnisse steht die Artillerie, welcher übrigens vom Volke eine große Achtung gezollt wird. Diejenige Parthei, welche bei innern Revolutionen mit Kanonen auszieht, glaubt sich immer des Sieges gewiß. Wie ich schon früher angedeutet, geschieht in der Regel die Rekrutirung des Heeres durch Pressung und werden die Leute theilweise durch List, theilweise durch Zwang aufgegriffen und in die Regimenter gesteckt. Einmal spielt eine Musik vor einer Kaserne; wenn sich dann eine große Schaar Neugieriger um dieselbe gesammelt hat, werden plötzlich die Zuhörer umzingelt, diejenigen vom niedern Stande herausgenommen, in Uniform gesteckt und dann nach entfernten Garnisonen versandt, und in den ersten Monaten auf das Strengste bewacht, um die Desertion zu verhüten. Auf Reisen begegnet man nicht selten einer Truppe solcher Rekruten, welche Mann für Mann an einem langen Stricke, Cuerda, gebunden marschiren und des Nachts zusammen eingesperrt werden. Während der letzten Revolution kam es an einigen Plätzen sogar vor, daß Leute im Theater, oder als sie nach der Messe aus der Kirche kamen, aufgegriffen wurden, um sogleich gegen den innern Feind geführt zu werden. Mit diesen Soldaten ließe sich dennoch etwas ausrichten, wenn die Offiziere des mexikanischen Heeres besser wären. Diese, meistens den Revolutionen oder sonst einem Zufalle ihre Anstellung verdankend, entbehren aller militärischen Kenntnisse, und häufig ist der Fall vorgekommen, daß sie die unglücklichen Soldaten vor dem Feinde gänzlich im Stiche lassen. Die Offiziere, im Frieden in prächtiger, von Gold strotzender Uniform gekleidet und mit Orden auf der Brust, welche die Regierung nach jeder, auch verlorenen Schlacht austheilt, verlieren bei dem Ausmarsche gegen den Feind ihr militärisches Aussehen. In eine graue Bauernjacke gekleidet, mit Hosen von gewöhnlicher Farbe und den runden mexikanischen Hut auf dem Kopfe, zeich-

nen sie sich nur durch die auf die Jacke angebrachten Epauletten aus. Dieselben sind über alle Theile des Landes zerstreut, und, wenn nicht gerade bei einer Truppenabtheilung eingetheilt, ohne alle Unterhaltsmittel, obgleich die Regierung ihnen meist gesetzlichen Ruhegehalt bewilligt, wovon sie aber bei dem schlechten Zustande der Finanzen selten einen Thaler zu Gesicht bekommen. So lange sie im Dienste verweilen, sind sie meistens besser bezahlt, als die Offiziere der europäischen Heere.

Der Sold eines	Divisionsgenerals	beträgt	5000	Dollars.
„ „ „	Brigadengenerals	„	4000	„
„ „ „	Obersten	„	2400	„
„ „ „	Bataillonscommand.	„	1200	„
„ „ „	Schwadronscomm.	„	1200	„
„ „ „	Hauptmanns	„	800	„
„ „ „	Lieutenants	„	550	„
Die Löhnung eines Soldaten		„	15	„

monatlich, die des Unteroffiziers 5—6 Dollars mehr als die des gemeinen Mannes.

Trotzdem, daß das Heer im Jahr 1849 nicht über 8000 betrug, so kostete es dennoch nicht viel weniger als ein europäisches von 100,000 Mann, was hauptsächlich daher kommt, daß sich in den einzelnen Truppenkörpern eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Offizieren befindet.

Gehen wir jetzt, nachdem ich es versuchte, meinen Lesern ein Bild der betrübenden Stufe, auf welcher in Mexico das Militärwesen steht, zu geben, auf die Wahl des Staatsoberhauptes, des Präsidenten, über; doch sei mir vergönnt, zuvor noch einige Worte über den abgehenden Präsidenten zu berichten.

Die Präsidentschaft des Generals Herrera dauerte bis zum Ende des Jahres 1850, und ging, mit Ausnahme der Auflehnung der Indianer auf der Halbinsel Yucatan, ruhig zu Ende: Derselbe zeichnete sich durch lobenswerthe Reformversuche in materieller Beziehung aus,

und besonders durch das eifrige Bestreben, die Ausgaben mit den Einnahmen ins Gleichgewicht zu bringen, und die Nationalschuld, die sich bis dahin in einem Chaos befand, zu regeln. Bei der Eröffnung der beiden Kammern, am 1. Januar 1850, verlangte er, daß die Ausgaben monatlich um 600,000 Doll. vermindert werden sollten, da das Jahr 1850 mit einem Budget von 8 Millionen Einnahmen und 11 Millionen Ausgaben, also mit einem Deficit von 3 Millionen begann. Dieses Deficit sollte mit der amerikanischen Entschädigungssumme gedeckt werden und war natürlich nur ein Palliativmittel, indem die amerikanischen Zahlungen nur eine gewisse Zeit dauerten. Nichts destoweniger kamen sie der Präsidentschaft Herrera's zu Gute, welche seit Victoria's Zeiten die einzige war, die ihr constitutionelles Ende erreichte. Gegen Ablauf dieses Jahres begann die neue Präsidentenwahl, bei welcher folgende Candidaten Stimmen erhielten: Almonte*), Nicolas Bravo, Riva Palacios, Gomez Pedraza, Luis de la Rosa, Bernardo Couto, Mejia, Angel Trias, Santa Ana, Bustamante. Der General Mariano Arista, Kriegsminister unter Herrera erhielt jedoch durch Bestechung und seinen Einfluß die Mehrzahl der Stimmen, und wurde am 15. Januar 1851 in die constitutionelle Präsidentschaft eingesetzt. Er hatte aber dabei mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Als es bekannt wurde, daß er sich um die Präsidentschaft bewerbe, wurde von der Deputirtenkammer von einem ihrer Mitglieder Don José Maria Herrera Zavala eine Anklage wegen Verraths gegen ihn eingebracht. Dieselbe betraf sein Benehmen während des amerikanischen Krieges. Der Abgeordnete des Staates Jalisco, Juan de Cañedo, ein Greis

*) Almonte, durch seine diplomatischen Sendungen nach Washington und Madrid bekannt, ist der natürliche Sohn des Insurgentenführers Morelos, welcher ihn schon als kleinen Jungen während seinen Streifzügen mit sich führte. Bei einem Ueberfall der spanischen Truppen ließ Morelos, Gefahr für sein Leben fürchtend, den namenlosen Jungen nach einem nahe gelegenen Dickicht bringen und rief seinen Begleitern zu: „mi hijo al monte", „mein Sohn in den Wald", woher ihm der Name blieb. In den Vereinigten Staaten erzogen, ist er einer der besten Mexikaner und Freunde Santa Ana's.

von 70 Jahren, wegen seiner Beredsamkeit „der Göttliche“ genannt, hatte die Anklage heftig unterstützt und versprach, dieselbe durch unwiderlegbare Urkunden zu rechtfertigen. Einige Tage darauf wurde Cañedo in seinem Hotel am Abend von 37 Dolchstichen durchbohrt gefunden. Alle seine Papiere waren verschwunden, und die vielen Partheien, die sich damals bei der Wahl mit Bitterkeit bekämpften, beschuldigten den General Arista des Mordes. Die Deputirtenkammer verwandelte sich laut der Verfassung in ein großes Geschwornen-Gericht, um darüber zu entscheiden, ob General Arista als Verräther gerichtlich verfolgt werden sollte, oder nicht. Im bejahenden Falle würde der oberste Gerichtshof über ihn abgeurtheilt haben. Er wurde jedoch von der Instanz frei gesprochen. Glücklicher Weise für Arista gelang es im Monat September den Mörder Cañedo's zu entdecken. Es war dies ein gewisser José Maria Avilez, der nach seinem eigenen Geständniß den Mord begangen, um sein Opfer zu berauben. Dieses brachte in den Gemüthern eine Reaktion zu Gunsten Arista's hervor; nichts destoweniger entbrannte der Partheikampf heftiger als je. Die monarchische Parthei schlug zu ihrem Candidaten Don Nicolas Bravo, den alten Kämpfer gegen die Spanier und sodann den Geschichtschreiber und Minister Don Lucas Alaman, die liberale Parthei dagegen den ehemaligen Präsidenten von 1828 Gomez Pedraza vor, während die demokratische Parthei die Bewerbung des Generals Arista unterstützte.

Zu der liberalen Parthei rechnet man in Mexico diejenigen, welche die Aufrechthaltung der bestehenden Ordnung wollen, eine ruhige Republik, materielle Verbesserungen, den allmähligen Fortschritt der Aufklärung und des Wohlstandes wünschen. Ihr Organ in der Presse ist El Siglo XIX.

Die in Mexico sehr zahlreiche Demokratenparthei besitzt in hohem Grade jenen Geist, der in der neuen, wie in der alten Welt die Anhänger der Radicalen charakterisirt, und welche hauptsächlich gegen die Vorrechte der Geistlichkeit und des Militärs ankämpfen, und die Besitzthümer der Ersteren zu Nationaleigenthum erklären möchten. Der

Eco del Comercio, El democratia, so wie später der Monitor republicano vertreten diese Richtung.

Das Organ der monarchischen Parthei war der Universal von Lucas Alaman und später von dem Padre Miranda redigirt.

Trotz der Opposition wurde Arista mit großer Stimmenmehrheit zum Präsidenten erwählt, trat am 15. Januar 1851 sein Amt an und leistete vor den versammelten Kammern den Eid auf die Constitution.

Laut der Verfassung findet die Wahl im September desjenigen Jahres statt, an welchem die Regierung des bisherigen Präsidenten aufgehört. Die Legislatur eines jeden einzelnen Staates der Föderation wählt zum Präsidenten und Vicepräsidenten zwei Bürger, wovon der eine nicht Bürger desjenigen Staates zu sein braucht, von dem er gewählt wird. Sie müssen mit absoluter Stimmenmehrheit ernannt werden. Nach stattgehaber Wahl schicken die Legislaturen die in gehöriger Form beglaubigte Wahlurkunde des betreffenden Staates nach dem allgemeinen Congreß ein, und so ist die Zahl der Stimmen gleich der Zahl der Staaten. Am 6. Januar werden in Gegenwart der beiden vereinigten Kammern die Urkunden eines jeden einzelnen Staates geöffnet, und das Ergebniß der Wahl bekannt gemacht. Nachdem alle einzelnen Stimmen gehörig verificirt sind, wird derjenige Candidat, welcher die absolute Stimmenmehrheit erlangt hat, als Präsident ausgerufen und tritt sein Amt an. Am 15. Januar trat nun Arista mit großer Stimmenmehrheit an die Spitze der Vollziehungsgewalt, und leistete vor der versammelten Kammer folgenden Eid:

„Ich schwöre vor Gott und auf das heil. Evangelium, daß ich „die Pflichten, welche die Staaten mir auferlegt haben, getreu erfüllen, daß ich die Verfassung, die Gesetze und die allgemeinen „Grundlagen der Föderation vertheidigen werde."

Sein Ministerium bildete er aus folgenden Personen: Mariano Yañez erhielt die auswärtigen Angelegenheiten, Oberst Manuel Robles die Marine, Manuel Payno die schwierigen Finanzen. Derselbe trat jedoch bald aus, und ihm folgte Ignacio Esteva, der aber auch nur

während 40 Tagen diese Stelle bekleidete. José Maria Aguirre übernahm das Justizministerum.

Während der Präsidentenwahl erregten die Gebrüder Liceaga in Guanaxuato einen Aufstand zu Gunsten Santa Ana's, welcher aber schnell durch die Generale Uraga und Bustamante erstickt wurde; und ebenso fand eine unbedeutende Bewegung in Michoacan und Oajaca statt.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Am Rio-Grande commandirte noch immer General Avalos, und hatte sich hauptsächlich damit befaßt, dem Schmuggelhandel Einhalt zu thun, und seine Soldaten als Zollwächter an der Grenze vertheilt. In Folge seiner nach Mexico gerichteten Vorstellungen wurden die Beamten der Douane abgesetzt und an ihre Stelle neue von Veracruz und Tampico hierhergesandt, unter andern als Administrator der Douane Juan N. Rabago.

Arista, noch Kriegsminister und damals der mächtigste Mann im Lande, sandte, um sich für die Präsidentenwahl Geld zu verschaffen, nach dem Zollhaus von Camargo, das er unabhängig von Matamoros erklärte, einen gewissen Antonio Galvan mit dem wörtlichen Auftrage, sich durch Reducirung der Zölle große Einnahmen zu sichern, und ihm dieselben zuzusenden. Galvan benahm sich nicht mit der nöthigen Umsicht, und verfeindete sich mit mehreren am Platze wohnenden Mexikanern.

Während in Matamoros die Zollgesetze streng gehandhabt wurden, gingen zu geringen Zöllen über Camargo nach dem Innern Tausende von Ballen, welche Galvan in seinen Büchern so darstellte, als ob sie durch Seewasser beschädigt seien. Der Zolltarif gesteht nämlich den Importeurs solcher beschädigten Waaren eine Herabsetzung der

Zölle zu. Das auf diese Weise zusammengebrachte Geld wurde an Arista gesandt, womit er die Wähler in den einzelnen Staaten bestach. Nach Beendigung der Wahlen sandte er, da diese eingesetzten Importationen an der Grenze großes Aufsehen erregten, den früheren Minister Francisco Arangoiz zur Untersuchung nach Camargo und Galvan, von seinem Gönner verlassen, mußte sich aus dem Lande flüchten. In Folge der strengen Maßregeln, welche durch einen in Monterey aufgestellten Contraresguardo noch verschärft wurden, hörte der Handel an der Grenze gänzlich auf, und die dortigen Bewohner suchten sich nun in einer Revolution Luft zu machen. Um die auf dem amerikanischen Ufer liegenden Waaren in's Innere zu schaffen, kam man auf den Einfall, den Artikel 8 des Friedensvertrages mit den Vereinigten Staaten in's Leben zu rufen. Derselbe bestimmt nämlich, daß die in Texas wohnenden Mexikaner, welche nicht Bürger der Vereinigten Staaten geworden, ihre Ländereien verkaufen, und den Erlös derselben zollfrei nach Mexico einführen durften. Man brachte Zeugnisse von verschiedenen Verkäufen herbei, und hätten nicht Arangoiz und Ravago sich widersetzt, so wäre ganz Texas in Manta- und Baumwollenwaare verwandelt und das Innere von Mexico damit überschwemmt worden. Da dieser Plan mißlang, so stellten die amerikanischen Kaufleute einen populären und in den Vereinigten Staaten erzogenen Mexikaner José Maria Carbajal an die Spitze der Revolution. Die gerade von der Regierung der Vereinigten Staaten entlassenen texanischen Volontaire, welche sich an der Grenze ohne Beschäftigung befanden, wurden angeworben, die Presse von Brownsville schürte in einem zu diesem Zwecke gegründeten Blatte El Rio Bravo das Feuer der Unzufriedenen an, und zog namentlich gegen die englischen und französischen Kaufleute in Matamoros und gegen Avalos zu Felde. Carbajal veröffentlichte als Anführer einiger hundert Amerikaner und Mexikaner seinen Plan, den er nach einem zwei Stunden oberhalb Camargo gelegenen Felde „Plan de la Loba" nannte. In demselben setzte er die Tyrannei der Regierung Arista's auseinander, griff die Verbote, welche der Zolltarif in sich

faßte, an, und um sich Geld zu verschaffen, schuf er einen niedern Zolltarif, nach welchem alle Verbote aufgehoben, und die Waaren zu einem Zollsatze von 25 % ad valorem eingebracht werden konnten. Es scheint, daß Carbajal mit Canales und Cardenas, die sich offen für die Regierung erklärten, im Einverständniß war, und daß diese, wenn der Plan geglückt wäre, die Lostrennung der Sierra Madre begünstigt hätten, so aber, um sicher zu gehen, sich in der ganzen Sache neutral verhielten.

Camargo war damals mit 120 Soldaten unter dem Commando des Obersten Vicente Camacho besetzt und Carbajal zog mit seinem kleinen Heere gegen diese zu einer Vertheidigung nicht geeigneten Stadt. Die Truppen, die sich in der Kirche verschanzt hatten, sahen sich nach einem Verluste von 30 Mann genöthigt, in Unterhandlungen zu treten, und wurden unter der Bedingung, nicht mehr gegen diese Bewegung anzukämpfen, nach dem Innern entlassen. Dieser Triumpf vergrößerte die Schaaren Carbajal's, und Mexikaner und Amerikaner reihten sich seiner Fahne an. Anstatt nach der Besetzung Camargo's gegen Monterey vorzudringen, das mit seiner schwachen Besatzung von 50 Mann unter dem furchtsamen Befehlshaber Jauregui bei den Sympathien der Bevölkerung ihm nicht hätte widerstehen können, zog Carbajal gegen Matamoros, hoffend, daß die dortige Bevölkerung ihn mit offenen Armen aufnehmen und ihm Avalos überliefern werde. Dieser General hatte beim Empfange der Nachricht von der Einnahme Camargos im Ganzen 200 Mann Infanterie und 100 Reiter, auf die er rechnen konnte, und eine Nationalgarde von 400 Mann, theilweise aus Freunden Carbajal's bestehend, welche gegen ihn feindselig gesinnt war. Das Heer Carbajal's hatte sich bis auf 1000 Mann, worunter ungefähr 300 Amerikaner und 700 Mexikaner, vermehrt. Während er nun, nachdem er sich in Camargo organisirt, langsam gegen Matamoros vorrückte, sah Avalos ein, daß er auf Unterstützung von Canales und Cardenas nicht rechnen könne, und beschloß deshalb, die Leute in Matamoros durch Privatinteressen an sich zu fesseln.

Um sich Geld zu verschaffen, ersuchte er mich, nachdem er mir seine Lage auseinandergesetzt, 10,000 Dollars zu verschaffen, womit er die Truppen für den Augenblick bezahlen, und Pulver und Vorräthe anschaffen könne. Zugleich erbot er sich, den Belagerungszustand zu erklären, die Douanenbeamten abzusetzen und einen Tarif einzuführen, welcher den Importeurs derselben mehr Vortheile brächte, als der von Carbajal. Diese Angelegenheit wurde in einer Versammlung, in der mehrere einflußreiche Offiziere der Nationalgarde gegenwärtig waren, überlegt, und wir kamen zu dem Beschlusse, Avalos die Gelder zu bewilligen, und zu gleicher Zeit die feindlich gesinnten, bewaffneten Bürger zu veranlassen, sich seiner Person anzuschließen. Der Belagerungszustand wurde nun erklärt, der berühmte Avalostarif eingeführt und die Contrerevolution innerhalb 24 Stunden ausgeführt. Die in meinem Hause gepflogenen Verhandlungen wurden bekannt, die amerikanische Presse sah mich als den Urheber der Sache an, und zog gegen mich zu Felde, laut verkündend, daß ein an mir verübter Mord eine Wohlthat für das Land sei. Da Avalos mit den wenigen Truppen die Außentheile der Stadt nicht vertheidigen konnte, so wurden nur die um die Plaza liegenden Häuser und Straßen verschanzt. Inzwischen rückte Carbajal mit seinem Heere und 2 Kanonen, welche letztere durch den amerikanischen Flibustier Bob Wheat befehligt wurden, heran. Die Mexikaner verdroß es, daß Carbajal um die sogenannte nationale Sache zu vertheidigen, Amerikaner in Sold genommen, und eine Commission ging ihm von Matamoros entgegen, um ihn zu bewegen, diese Fremden zu entlassen, die von jeher nur Unglück über das Land gebracht, wozu er aber, da er sich mit denselben zu tief eingelassen hatte, sich nicht entschließen wollte. Da Carbajal mich als die Ursache des Mißlingens seines Planes betrachtete, so hatte ich mein Haus so gut als möglich verschanzt, mit 12 entschlossenen Leuten besetzt und die englische Consularflache aufgesteckt, da ich seit sechs Monaten zum Viceconsul dieser Nation ernannt worden. Ein Gleiches thaten die Consuln der übrigen Nationen. Avalos dagegen, um den Muth seiner Truppen zu beleben,

zog mit klingendem Spiel durch die Straßen und hielt an die verschiedenen auf den Dächern der Häuser aufgestellten Posten Anreden. Am folgenden Tag, den 20. Oct. 1851, langte der Vortrab Carbajal's an den nicht besetzten außerhalb der Stadt liegenden Punkten an und nahm Besitz von dem nördlich von der Stadt gelegenen und bereits zerfallenen Fort Paredes, ohne daß ihm von Seiten Avalos irgend ein Widerstand entgegengesetzt wurde. Tags darauf entwickelte er auf dem zwischen dem Rio-Grande und Matamoros östlich gelegenen Felde seine sämmtliche Cavallerie, die sich auf 2000 Schritte entfernt in Plänklerlinien aufstellte, um den Belagerten durch ihre Zahl Schrecken einzujagen. Man eröffnete gegen dieselbe ein Kanonenfeuer, wie es überhaupt in Mexico Sitte ist, gegen einzelne Reiter zu feuern, ohne jedoch irgend Jemand zu tödten oder zu verwunden.

Bei der Ankunft der Truppen Carbajal's war der größere Theil der Familien nach Brownsville geflohen, und man hatte die Häuser leer gelassen. Am 21. unternahm Carbajal seinen ersten Sturm auf die Stadt und die auf den Dächern der um die Plaza herumliegenden Häuser aufgestellten Soldaten begannen gegen die die Häuser durchbrechenden Angreifer ein mörderisches Feuer. Die Mexikaner verschwendeten eine Unmasse Pulver, und das Feuer der in den verschiedenen Straßenwinkeln hintereinander aufgestellten Geschütze wurde bis in die späte Nacht unterhalten. Abends ertheilte Carbajal Befehl, die vorgeschobenen Posten zurückzuziehen, damit diese nicht überfallen würden. Sonst wurde nichts weiter unternommen, und ein großer Theil der Truppen ging nach Brownsville, um dort in den verschiedenen Hotels ihr Abendessen zu nehmen. Am nächsten Morgen um 8 Uhr fing die Kanonade an. Die Mexikaner schossen aus den Fenstern, hinter den Verschanzungen, welche sie aufgeworfen, die Amerikaner dagegen hinter Hecken hervor, so daß von Blutvergießen keine Rede sein konnte. Wir hatten geglaubt, daß die Texaner Sturmkolonnen bilden, und um jeden Preis die Verschanzungen, und die in der Plaza aufgestellten Geschütze nehmen, oder durch die leicht zu durchbrechenden

Häusermauern dringen, und so plötzlich die auf der Plaza vertheilten Vertheidiger überfallen würden. Die Texaner rückten Abends bis an die Douane vor, die von Avalos Truppen besetzt war, und trieben diese bis nach der Plaza zurück. Da sie sich jedoch daselbst nicht halten konnten, zündeten sie die in dem Quadrat gelegenen, mit Waaren und Brennmaterial angefüllten Häuser an, und von einer Unterhandlung, die früher angebahnt war, konnte fortan nicht mehr die Rede sein. Bei dem Anblicke der Flammen zeigten die Mexikaner große Entschlossenheit, warfen ihre Waffen weg und beschäftigten sich, dem feindlichen Geschosse trotzend, nur mit der Löschung und der Rettung des in Gefahr stehenden Eigenthums. Avalos war am Morgen durch eine Flintenkugel am Beine verwundet und hatte das Commando an den furchtsamen Oberst Portilla übergeben, der sich während des Kampfes nie auf der Straße zeigte. Hätte Carbajal in der Zeit des Brandes seinen Angriff unternommen, so würde die Stadt ohne weiteres Blutvergießen in seine Hände gefallen sein. Die Amerikaner bedienten sich während der ersten Tage der Belagerung ihres Geschützes auf eine höchst eigenthümliche Art. Um sich keiner Gefahr auszusetzen, luden sie es hinter einer Straßenecke, brachten es sodann mit Stricken, ohne daß ein Kanonier dabei sichtbar wurde, in die Linie und feuerten dasselbe mittels einer an einem langen Stabe befestigten Lunte ab.

An dem Tage nach dem Brande lagen hunderte von klimmenden Waarenballen zerstreut auf den Straßen mit andern noch unversehrten Gegenständen umher. Ein englisches Haus allein, dessen Commis sich nach Brownsville zurückgezogen hatte, hatte an 50,000 Dollars Werth in Waaren auf den Straßen liegen. Um dieselben zu retten, bewog ich die hinter den Erdwällen stehenden Soldaten gegen eine Belohnung dieselben in Sicherheit zu bringen. Da jedoch der Feind sein Feuer auf sie eröffnete, so waren die Soldaten nicht mehr zu vermögen, aus den Verschanzungen herauszugehen, weshalb ich mich zum Obersten Portilla begab, welcher noch voll von dem Schrecken der letzten Nacht in sein Zimmer eingeschlossen war; dieser ertheilte sofort den Befehl, daß

das Feuer eingestellt werden sollte, und ich ritt mit einer weißen Flagge bis an die erste Linie Carbajal's. Hier wurde ich vom Oberst Wheat empfangen und von ihm auf den Marktplatz, ungefähr 600 Schritte von der Plaza entfernt, wo gegen 500 Mann starke Reserven aufgestellt waren, geführt. Wie groß war mein Erstaunen, als ich unter den Truppen eine Menge Bekannte traf, die gleichsam zur Unterhaltung an dem Kampfe Theil nahmen. Carbajal empfing mich in einem Hause, in dem sich weder Stühle noch Bänke befanden, und wir führten unsere Unterhandlungen auf einem alten Bette. Die Rede fiel auf den Brand der vorhergehenden Nacht und auf die Angriffe, welche die amerikanische Presse von Brownsville gegen mich machte. Er versicherte mich, daß er nichts mit derselben zu thun habe und gegen meine Person durchaus keine feindseligen Gesinnungen hege. An demselben Abend jedoch erschien unter seinem Namen eine Proklamation, in welcher er sich beschwerte, daß der französische Consul und ich durch Ausstreuen falscher Gerüchte seine Mitbürger von ihm abwendig gemacht hätten. Mit großer Mühe erhielt ich von ihm einen zweistündigen Waffenstillstand, um das Eigenthum der Fremden in Sicherheit zu bringen. Während der Unterredung behauptete er, daß nicht er, sondern General Avalos den Brand verursacht habe. In der Nacht vorher hatte die Belagerten ein solcher Schrecken befallen, daß die Linientruppen sich schon in Bereitschaft gesetzt hatten, die Stadt zu verlassen; und Avalos versteckte sich in einem benachbarten Rancho, in welchem er während der folgenden Tage blieb.

Die Belagerung dauerte 11 Tage, während welchen ich jede Nacht einen Angriff auf mein Haus befürchtete. Unser Mundvorrath war ausgegangen, denn wir hatten nicht auf einen so langen Kampf gerechnet, und lebten während 4 Tagen von Hühnern, welche die geflüchteten mexikanischen Familien zurückgelassen, und die sich, um Futter zu suchen, in den öden Straßen herumtrieben und durch Ausstreuen von Mais in das Haus gelockt wurden. Da wir aber 12 Personen waren, so hörte dieses Auskunftsmittel bald auf, und wir befanden uns

eines Tages ohne alle Nahrung, als wir plötzlich die Stimme eines Schafes hörten, welches in den Straßen umherirrte. Dieses war Hülfe in der Noth. Das Thier wurde durch hingeworfenes Heu hereingelockt, zubereitet und alsbald verspeist. Ich hatte durch einen meiner Spione erfahren, daß Carbajal, da er die Stadt nicht nehmen konnte, beabsichtigte, bei der Nacht mein Haus anzugreifen, eine Nachricht, die uns alle in nicht geringe Aufregung versetzte. In der Nacht vom 29. October sah ich plötzlich um 1 Uhr eine Flammensäule über meinem Dache aufsteigen, die, wie ich anfangs glaubte, von dem benachbarten Hause herrührte, bald darauf erfolgte eine Pulverexplosion, welche zum Zweck hatte, die Mauern meines Hauses zu zerstören; das Pulver war aber so schlecht gelegt, daß es keinen Schaden verursachte. Außerhalb an den Mauern angelehnt standen mehrere hölzerne Hütten, welche die Feinde mit Holz anfüllten und anzündeten. Glücklicher Weise bot jedoch mein Haus dem Feuer keine Nahrung. Nur das Dach des Stalles brannte, und als ich einige Leute mit Wasserkübeln hinaufsandte, feuerten die Amerikaner von einer gegenüberliegenden Mauer auf dieselben, so daß mir nichts übrig blieb, als die Dächer niederzureißen. Während die Flammen über den Hofraum schlugen, hatten sich am Portal des Hauses bereits einige Amerikaner aufgestellt, in der Hoffnung, daß wir das Haus verlassen, und ihnen Zeit zur Plünderung geben würden. Diese Nacht war für mich die traurigste, die ich je in Mexico zugebracht. Endlich graute der Tag, und das Haus stand unversehrt da.

Während der Belagerung waren wir genöthigt, uns im Hofraum aufzuhalten, da die Kugeln durch die Fenster in die Wohnzimmer drangen. Am zweiten Tage der Belagerung war das Feuer so heftig, daß meine auf dem Hause aufgesteckte Flagge zweimal heruntergeschossen wurde. Zugleich hatten sich gegen 30 Weiber mit ihren Kindern zu mir geflüchtet, die mir außer der Unannehmlichkeit, sie zu beherbergen, noch Tausende von Flöhen mitbrachten.

Endlich am 30. October gab Carbajal den Befehl zum Rückzuge;

da jedoch der Nebel sehr stark war, so erhielten die Mexikaner erst um 9 Uhr Morgens hiervon Kenntniß. Kaum hatte sich diese Kunde verbreitet, so begannen die Glocken zu läuten, die Cavallerie verfolgte die Truppen Carbajal's, welche ihr letztes Geschütz in den Rio-Grande warfen, und sich in wilder Flucht gegen Reynosa und Camargo zurückzogen.

Dieser plötzliche Rückzug wurde durch die Nachricht veranlaßt, daß Canales, welcher inzwischen langsam mit 400 Mann angezogen kam, unschlüssig, ob er sich auf Carbajal's oder Avalos' Seite schlagen sollte, durch die Ereignisse bestimmt wurde, auf die Seite der Regierung zu treten. Derselbe hielt mit klingendem Spiele seinen Einzug in Matamoros. Nach seiner Ankunft in Camargo unternahm Carbajal mit ungefähr 400 Mann einen Angriff auf das am Wege nach Monterey gelegene Cerralvo, und griff den daselbst mit 220 Mann und 2 Geschützen verschanzten General Jauregui an. Er benahm sich dabei sehr tapfer und zwang Jauregui, sich in ein großes, steinernes Haus zurückzuziehen, wo dieser ohne Zweifel hätte capituliren müssen, wenn die Nachricht von dem Anrücken Uragas mit seiner Brigade Carbajal nicht genöthigt hätte, sich auf den amerikanischen Boden zurückzuziehen.

Von Tampico aus hatte die Regierung den General Garay zur Unterstützung von Avalos abgesandt. Derselbe hatte die Mündung des Rio-Grande erreicht, war jedoch, ohne zu landen, wieder nach Tampico zurückgekehrt. Auf die Nachricht vom Rückzuge Carbajal's ließ sich Avalos von dem Rancho, wo er versteckt war, zurückbringen, und erntete so die Früchte des Sieges.

Die Bewohner von Matamoros sahen sich seitdem als unbesiegbare Helden an, die Regierung erkannte allen denjenigen ein Ordenszeichen zu, welche die Waffen zur Vertheidigung in die Hand genommen, und der Stadt Matamoros wurde der Titel der „heroischen und unbesiegbaren" gegeben, welcher Titel keinem officiellen Dokumente fehlen darf. —

Obgleich Carbajal seine Revolution für eine mexikanische ausgeben wollte, so bestanden die Führer derselben doch ausschließlich aus Ame-

rikanern, und die Bewegung konnte als ein Einfall der Texaner betrachtet werden. An der Spitze der Texas-Rangers stand der Oberst Ford, Capitain Walker, beide im Dienste der Vereinigten Staaten, Capitain Howel, Deputirter in Austin, Capitain Hord, ein Senator von Texas, Capitain Lewis, Candidat einer Senatorstelle in Washington, Capitain Mc. Lean, Richter in Brownsville, Capitain Wheat, der als Befehlshaber eines einzigen Geschützes auf dem Schlachtfelde zum Obersten und dann zum charakterisirten General der Artillerie ernannt wurde. Letzterer ist das Bild eines amerikanischen Flibustiers, immer bereit, seinen Arm da anzubieten, wo es sich um eine gegen Recht und Gesetz unternommene Invasion handelt. Er war seitdem bei der Expedition von Lopez in Cuba betheiligt, nahm sodann Kriegsdienste unter Commonfort, wurde von ihm zum wirklichen General in Mexico ernannt, ging später mit Walker nach Nicaragua und hierauf zu dem General Alvarez. Tapfer, gutmüthig und lebenslustig hat er jedoch bis heute zu Tage aus seinen Unternehmungen wenig Nutzen gezogen. Er will den hispano-amerikanischen Republiken, wie er sich ausdrückt, die Freiheit aufzwingen, selbst wenn sie dieselbe aus seiner Hand verschmähen.

Unter den Koryphäen dieser revolutionären Bewegung befand sich auch der Prediger Chamberlain, welcher in der Revolution einen Methodistenkreuzzug gegen die katholische Kirche sah, und hoffte, die armen Katholiken von Nordmexico in Methodisten umzuwandeln. Er predigte offen von der Kanzel herab zu Gunsten der Revolutionäre, und meinte auf der Kirche von Matamoros den Finger Gottes zu sehen, der ihm die religiös-methodistische Propaganda anzeige. Glücklicher Weise für die Mexikaner wurden diesmal die Katholiken mit dieser Bekehrung verschont.

Inzwischen hatte die Regierung den General Uraga mit einer Brigade von 2000 Mann nach der Grenze abgesandt, und war derselbe gegen die Mitte November in Matamoros angekommen, um von den verloren geglaubten Punkten Besitz zu nehmen. Arista war so fest von der Niederlage und dem Tode des Generals Avalos überzeugt, daß

alle Befehle so gegeben wurden, als ob Avalos nicht mehr existire, was zu vielen spaßhaften Auftritten Veranlassung gab. Keiner wollte dem andern gehorchen, und Uraga wiederholte häufig Avalos gegenüber: „laut meinem Befehle sind Sie todt., und ich kehre mich nicht an Sie.“ Endlich kamen sie überein, daß Avalos das Commando von Matamoros und Uraga jenes der nördlichen Städte übernehmen sollte.

In Folge der Auflösung des Heeres von Carbajal zog sich der größere Theil dieser Truppen in das Innere zurück und Uraga selbst begab sich über die Vereinigten Staaten nach Veracruz. Bei dem Rückzuge Carbajal's von Matamoros wurden einige Mexikaner und Amerikaner mit den Waffen in der Hand schlafend an verschiedenen Punkten der Stadt gefunden, welche nach dem Gesetze standrechtlich erschossen werden sollten. Die armen Teufel wurden ein ganzes Jahr hindurch eingesperrt, ohne daß man sich weiter um sie bekümmerte, und erst in Folge einer zufälligen Beleidigung eines mexikanischen Officiers von Seiten der Amerikaner ließ Avalos sie erschießen.

Während ihrer Gefangenschaft hatte ich diese Unglücklichen öfters besucht und mich für sie bei Avalos verwendet, der mir schon mehrere Gefälligkeiten in dieser Beziehung erwiesen, und einige Irländer, die er während der Belagerung gefangen hatte, und die nach dem Gesetz hätten erschossen werden sollen, wieder frei gelassen, und zwar, wie er sagte, weil sie Engländer und keine Amerikaner seien. Seitdem wollten alle Amerikaner, die wegen irgend eines Vergehens aufgegriffen wurden, sich für Engländer ausgeben. Es that mir Leid, die 4 obengenannten Unglücklichen nicht retten zu können.

Es ist Sitte in Mexico, sobald das Todesurtheil ausgesprochen ist, die Verurtheilten während 3 Tagen und 3 Nächten in Capilla (Kapelle) zu setzen. Sie werden aus ihrer Gefängnißzelle in eine mit Bildern, farbigen Tüchern, Rosenkränzen, Crucifixen ausgeschmücktes Zimmer gebracht, das Tag und Nacht dem Publikum offen steht. Zweck ist, sie auf diese Weise zum Tode vorzubereiten. Diese Tortur ist größer als die Todesstrafe selbst, und während dieser Zeit empfangen

sie öfters den Zuspruch des Geistlichen. Von den 4 Verurtheilten waren 3 Katholiken, der vierte, ein 20jähriger junger Mensch, dagegen Protestant. Am Abend vor der Hinrichtung wurde ich eingeladen, das sogenannnte Viaticum zu begleiten. Um 7 Uhr versammelten sich vor der Kirche sämmtliche Officiere der Garnison, voraus die Musik, eine Polka spielend; hierauf folgte in einem mit weißen Maulthieren bespannten Wagen, den ein General als Kutscher führte, und hinter welchem ein Oberst die Stelle des Bedienten versehend, stand, beide mit entblößtem Haupte, der Geistliche mit der Monstranz, welche in Mexico su Magesdad (Seine Majestät) genannt wird. Hinter dem Wagen bildeten sämmtliche Officiere, mit Lichtern in der Hand, das Geleite. Um den Wagen herum bemerkte man die Brüderschaft dela vela perpetua (des ewigen Lichtes), die, sobald die Musik aufhörte zu spielen, ihren Gesang anstimmte. Bei dem Gefängnisse angelangt steigt der Geistliche aus dem Wagen, während welcher Zeit das ganze Geleite auf den Knieen liegt und so lange in dieser Lage verharrt, bis die Verurtheilten ihre Beichte abgelegt und das Abendmahl erhalten haben. Der junge Amerikaner blieb trotz aller Versuche, die man mit ihm anstellte, trotz der angestrengten Bemühungen, namentlich eines französischen Missionärs, ihn in den Schoos der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen, bei seinem protestantischen Glauben. Nach beendigter Feierlichkeit begab ich mich in das Gefängniß und fand die Mexikaner ruhig und ergeben eine Tasse Chokolade zu sich nehmend, während die Amerikaner, namentlich der Protestant, in ein wahres Jammergeschrei ausbrachen. Es ist eine Eigenthümlichkeit, welche ich später noch häufig gefunden habe, daß die Mexikaner, in der Schlacht weniger tapfer, als die Amerikaner, den langsamen und unfehlbar herannahenden Tod aber mit einer eines Sokrates würdigen Ergebenheit und Ruhe erwarten. Haben diese entgegengesetzten Erscheinungen ihren Grund in dem verschiedenen Glauben oder im Charakter jedes der beiden Völker?

Bei der am andern Morgen stattfindenden Hinrichtung wurden

die Verurtheilten mit verbundenen Augen auf den Richtplatz geführt, jeder auf einen Stuhl gesetzt, und mit ausgestreckten Armen an das hinter demselben befestigte Kreuz gebunden. Die Executionsmannschaft näherte sich hierauf auf fünf Schritte, und die kurze Entfernung, aus welcher sie schossen, verursachte die Zerschmetterung der Köpfe der Verurtheilten. Nach der Execution wurden die Leichname der Erschossenen in einen Sarg gebracht und die drei Katholiken innerhalb des Gottesackers, der Protestant hingegen außerhalb desselben begraben.

Nachdem sich Carbajal nach der Schlacht von Cerralvo in die Vereinigten Staaten zurückgezogen, machte er im Monat Mai 1852 einen weiteren Versuch und griff mit 400 Amerikanern und Mexikanern den General Canales und den Obersten Valentin Cruz in Camargo an. Diese lieferten ihm außerhalb der Stadt eine Schlacht, in der beide Theile sich auflösten und der eine sich nach den Vereinigten Staaten, der andere gegen Monterey zurückzog, und die Kanonen auf dem Kampfplatze zurück gelassen wurden. Erst am nächsten Morgen wurde der General Canales von einigen Rancheros benachrichtigt, daß auch die Amerikaner das Schlachtfeld verlassen hätten, worauf er wieder vormarschirte, seine sowie Carbajal's Kanonen in großem Triumphe nach Camargo brachte, und in seinem Berichte die Sache so darstellte, als ob sie erbeutet worden wären. Für diese Heldenthat wurde Canales und Cruz von Mexico aus mit Orden geschmückt. Hierauf trieb sich Carbajal bis zum September 1852 mit einigen Mexikanern an der Grenze umher, überfiel Waarentransporte, von welchen er Zölle erpreßte, indem er behauptete, daß seine Zollstation umgangen worden sei.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Avalos hob im Januar 1852 den Belagerungszustand auf, lies jedoch auf Befehl der Regierung, die ihm keine Gelder schicken konnte, die Importation fortbestehen, während in den andern Douanen der Republik der hohe Zoll von 1845 in Kraft blieb.

Der große Unterschied der Zölle gab Veranlassung zu Unzufriedenheit, und in Folge der verschiedenen Vorstellungen, welche die Kaufleute in andern Häfen an ihre Gesandten richteten, versprach Arista, die Differentialzölle in Matamoros aufzuheben, heimlich ertheilte er aber Avalos den Befehl, seinen Tarif beizubehalten.

Die prohibirten Waaren, welche man von dieser Grenze nach dem Innern sandte, wurden in dem Zollhause von Monterey eingeschlossen; die nicht prohibirten mußten für Zahlung der Differentialzölle Bürgschaft stellen, bis der Congreß darüber sich ausgesprochen hätte. Die Sache blieb auf diese Weise längere Zeit in der Schwebe, und wurde erst nach 12 Monaten zu Gunsten der Kaufleute entschieden.

Um die Unzufriedenheit, welche im ganzen Lande durch diese ungerechte Einfuhrerlaubniß hervorgerufen wurde, zu beschwichtigen, schlug Arista den Kammern vor, einen neuen Tarif zu machen, die Einfuhrverbote aufzuheben, und die Zölle herabzusetzen, welcher Vorschlag jedoch durch den Einfluß der Fabrikbesitzer im Lande nicht durchging; hierauf verlangte er vom Congreß unumschränkte Vollmachten, um sich während der schwierigen Finanzzustände des Landes außerordentliche Hülfsmittel zu verschaffen; auch dieses wurde ihm abgeschlagen, und so blieb ihm nichts übrig, als das in Mexico so beliebte Mittel, den Congreß aus einander zu jagen. Seine Minister riethen ihm dazu; es fehlte ihm aber der Muth; alles blieb beim Alten und seine Anhänger, welche sahen, daß seine Regierung sich ihrem Ende zuneige, fingen an ihn zu verlassen. Während er als Kriegsminister eine große Energie

gezeigt hatte, legte er als Präsident nur Schwäche an den Tag. Die wilden Indianer verwüsteten den Norden und fielen in Durango und Zacatecas ein, die einzelnen Staaten, welche auf die Hülfe der Regierung nicht zählen konnten, boten alle ihre Kräfte und Hülfsmittel auf, um sich gegen diesen äußern Feind zu vertheidigen. Der Congreß von Chihuahua gab allein zur Verfolgung der Indianer 200,000 Thaler her und versprach für jeden überlieferten Indianerkopf 200 Dollar. — Da die Rio-Grande-Grenze stets von Carbajal bedroht war, und die Douane in Matamoros bei den niedern Zöllen Gelder lieferte, so behielt Avalos außer seinen Truppen noch die Nationalgarde im Solde und gewöhnte die bisher mit Viehzucht, Ackerbau und Gewerben beschäftigten Einwohner, an das träge Leben des Waffendienstes. Somit hatte die Revolution Carbajals den Nachtheil, der Grenze eine Menge Arbeitskräfte zu entziehen, und viele Müßiggänger zusammeln, welche, sobald sie nicht mehr von der Regierung unterhalten wurden, sich gezwungen sahen, Revolutionen zu machen.

Merkwürdig bleibt, daß während der wiederholten bewaffneten Einfälle, welche von dem nordamerikanischen Gebiete gegen Mexico unternommen wurden, die Regierung in Washington nichts that, um dieselben zu verhindern. Es wäre ihr ein Leichtes gewesen, durch Aufstellung einer gehörigen Truppenmasse an der Grenze die Organisirung bewaffneter Banden zu erschweren, da die Gesetze der Vereinigten Staaten bewaffnete Einfälle in das Gebiet der mit ihnen im Frieden lebenden Nationen verbieten.

Bei dem Gefechte in Ceralvo hatte Jauregui ungefähr 60 Seminolen unter dem Befehl ihres Häuptlings, die wilde Katze genannt, angeworben, und diese Indianer fügten Carbajal's Leuten den meisten Schaden zu. Einige Wochen später machte mir dieser Häuptling, welcher im Jahre 1833 gegen die Amerikaner in Florida so tapfer gekämpft hatte, einen Besuch. Er war mit seinem Stamme, der zu 1/3 aus Negern bestand, nach Matamoros gekommen, um dem General Avalos seinen Besuch abzustatten. Da er weder spanisch, noch englisch verstand,

so bediente er sich eines Negers als Dollmetscher. Ich gab ihm Branntwein zu trinken, und schenkte ihm ein großes, beinahe eine halbe Flasche haltendes Glas ein, derselbe war ihm aber nicht stark genug, weshalb er den Inhalt eines Pfefferfäßchens in denselben schüttete, und nachdem er beides gemischt, austrank. Er lud mich mit der größten Höflichkeit zu sich in sein Lager, das er eine Stunde vor der Stadt aufgeschlagen hatte. Am andern Tage suchte ich denselben auf. Als ich dort ankam, fand ich die ganze Bande, welche sich nur durch Baumzweige vor der Sonne und dem Regen geschützt hatte, in einem höchst betrunkenen Zustande. Die wilde Katze selbst rollte besinnungslos auf dem Boden herum, einige Seminolen fielen meinem Pferde in den Zügel, und wollten mich von demselben herabreißen. Glücklicher Weise erkannte mich ein Neger, welcher früher mit ihnen befreundet war. Nachdem sie mein Pferd losgelassen, machte ich mich so schnell wie möglich aus dem Staube, ohne je wieder die Gastfreundschaft dieses Indianerhäuptlings in Anspruch zu nehmen.

Zu Anfang des Jahres 1852 erregte ein Proceß gegen den Arzt Georg Gardiner großes Aufsehen. Derselbe war nämlich nach Abschluß des Friedens mit den Vereinigten Staaten, in welchem die letztere Regierung sich verpflichtete, alle Verluste zu vergüten, welche amerikanische Bürger während der Occupation erlitten hatten, auf den Gedanken gekommen, von der Regierung der Vereinigten Staaten eine große Summe Geldes als Entschädigung zu verlangen. Er gab vor, der Besitzer großer Bergwerke im Staate San Luis Potosi gewesen zu sein, die er mit mehreren Hundert Arbeitern betrieben haben wollte, und die er in Folge des Krieges hätte verlassen müssen. Er hatte die Tagebücher der Arbeiter, die Zeugnisse der Behörden in San Luis Potosi so gut nachgemacht, daß ihm die Regierung in Washington 428,000 Dollar als Entschädigung zuerkannte, wovon er jedoch an mehrere hochgestellte Staatsbeamte, die ihm zu diesem Betruge behülflich waren, einen großen Theil unter der Hand abzugeben hatte. 150,000 Dollar waren ihm am ersten Zahlungstermin ausgehändigt

worden, als der ungeheure Betrug Aufsehen erregte, und ein in dem Staate San Luis Potosi wohlbekannter Mexikaner denselben der Regierung anzeigte. Die weitern Zahlungen wurden nun eingestellt, und eine dahin gesandte Commission bewies, daß Gardiner nie ein Bergwerk besessen, ja daß überhaupt nie ein solches an den angegebenen Orte bearbeitet worden sei. Der Betrüger wurde verhaftet und entleibte sich in dem Gefängniß.

Neben den Indianereinfällen, welche im Jahre 1852 stärker als je waren, nahmen auch die Räubereien im Lande auf eine grauenerregende Weise überhand. Ueberall wurden die Diligencen geplündert, ja selbst in den Straßen Mexico's die Leute am hellen Tage beraubt. Griff man einmal einen Räuber oder Mörder auf, so wurde er meistens freigesprochen, oder, wenn verurtheilt, nachträglich begnadigt. Ein Dr. Beistegui, welcher mit seiner Frau auf der Alameda in Mexico spazieren ging, wurde am hellen Tage beraubt und ermordet; seine 3 Mörder aufgegriffen, und da der Fall ein großes Aufsehen erregte, zum Tode verurtheilt, von dem Präsidenten aber unbegreiflicher Weise begnadigt.

Die Verhältnisse mit dem Auslande, und namentlich mit Frankreich, begannen um diese Zeit einen ernsteren Charakter anzunehmen, eines Theils, weil die französischen Gläubiger seit Jahren nicht bezahlt worden, andern Theils wegen Verhaftung eines französischen Bürgers, Pierre Lafont, der ein kleines Geschäft in Orizava, im Staate Vera-Cruz, hatte. Da die Geistlichkeit ihm Schwierigkeiten machte, sich daselbst mit einer Französin, Louise Maier, zu verheirathen, und er unbemittelt war, so begab er sich mit seiner Braut nach Vera-Cruz, und ließ sich durch den dortigen französischen Consul trauen, was nach französischen Gesetzen als rechtsgültig anerkannt wird. Nach seiner Rückkehr ließ ihn der Bischof von Puebla verhaften, ihm den Proceß machen und ihn von dem Richter in Jalapa zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilen. Seiner Frau gelang es zu entkommen, wo nicht, hatte sie ein gleiches Loos zu erwarten. Trotz der energischsten Einsprache des französischen Ministers blieb der Franzose während 8 Monaten im Ge-

fängniß, und wurde erst bei dem Sturze Arista's, der die Geistlichkeit nicht gegen sich aufbringen wollte, entlassen. Ein ähnlicher Fall ereignete sich mit einem meiner Bekannten, einem amerikanischen Doktor, der sich in den Vereinigten Staaten mit einer Mexikanerin, der Tochter sehr angesehener Eltern verheirathete. Bei seiner Rückkehr nach Guadalaxara versuchten die Geistlichen seine junge Frau ihm abspenstig zu machen, indem sie dieselbe glauben machten, daß sie nicht seine Frau, sondern nur seine Concubine sei, und ihr mit den Strafen, welche der Kirche zu Gebote stehen, drohten. Der Amerikaner zog sich mit ihr auf eine Silbermine zurück, als nach einigen Wochen von dem Bischof von Guadalaxara requirirte Truppen plötzlich vor seinem Hause erschienen, um seine Frau mit fortzuschleppen. Da er glücklicher Weise einige 20 fremde Minenarbeiter am Platze hatte, so bewaffnete er dieselben und verschanzte sich in seinem Hause, drohend, daß bei einem Angriffe auf dasselbe die Soldaten niedergeschossen würden. Zugleich sandte er einen Expressen an den amerikanischen Minister, und es gelang Letzterem, den Präsidenten von Mexico der Art einzuschüchtern, daß er dem dortigen Militärcommandanten den Befehl ertheilte, in dieser Sache der Geistlichkeit keine Hülfe zu leisten.

Bei diesen Zuständen ist es natürlich, daß die protestantischen Fremden sich selten oder nie mit Mexikanerinnen verheirathen, da sie nur dann die Ehe abschließen können, wenn sie vorher katholisch geworden sind.

In Tampico und Vera-Cruz, sowie in der Hauptstadt, wo die Vorurtheile gegen die Fremden durch den Verkehr mit dem Auslande weniger stark sind, findet man dergleichen Ehen häufiger, die meisten jedoch fallen nicht sehr glücklich aus, obgleich die Mexikanerinnen gute Hausfrauen sind; die Fremden sehen sich genöthigt, ihre Tage in Mexico zu beschließen, da sich ihre Frauen an Europa, wo Sprache, Sitten und Gebräuche von jenen ihres Vaterlandes so verschieden sind, nicht gewöhnen können.

Die Schwäche Arista's und die Unmöglichkeit, mit einem Con-

gresse, welcher seine Handlungen allenthalben lähmte, zu regieren, hatte zur Folge, daß an mehreren Punkten der Republik Auflehnungen gegen ihn stattfanden, die anfangs individueller Natur keinen gefährlichen Charakter trugen. So wurde in Guadalaxara der constitutionelle Gouverneur Lopez Portilla vertrieben, und an seine Stelle Gregorio Davila gesetzt, wobei ein reicher Hutmacher, J. M. Blancarte, sich hauptsächlich hervorthat. Ebenso erhob sich im Staate Vera-Cruz Rebolledo gegen die inneren Zölle, Alcabalas genannt. Am stillen Ocean lehnten sich die Einwohner in Mazatlan gegen den dortigen, von Matamoros dorthin versetzten Rabago auf, und brachten ihn auf einem Boot auf eine nahe gelegene Insel.

Um die Revolution in Guadalaxara zu unterdrücken, wurde der General Uraga dahin abgesandt; da ihm jedoch die Regierung nicht traute, so ernannte ihn Arista nach seinem Ausmarsch aus Mexico zum Commandanten von Guanajuato. Uraga, ärgerlich darüber, zog sich zurück, Arista sandte Truppen gegen ihn aus, um ihn in Allende, im Staate Guanaxuato gefangen zu nehmen. Hiervon in Kenntniß gesetzt, schlug sich Uraga auf die Seite der Revolution. Arista, um Davila zu gewinnen, sandte ihm von Mexico aus 50,000 Dollars, wodurch er in seinen revolutionären Ideen etwas abgekühlt mit der Regierung in Unterhandlung trat, aber durch eine Gegenrevolution Guadalaxaras, in seinem Einflusse bedeutend geschmälert wurde.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Die in Guadalaxara ausgebrochene Revolution sprach zwar die Unzertrennlichkeit der mexikanischen Nation aus, legte aber auch ein großes Gewicht auf die einzelnen Staaten, die eine Art Souverainetät besitzen sollten. Es sollte ferner eine Zusammenberufung des Con-

gresses unter einem provisorischen Präsidenten stattfinden, und diesem Letzteren außerordentliche Vollmachten ertheilt werden. Der General Don Antonio Lopez de Santa Ana wurde aufgefordert, in die Republik zurückzukehren, damit er mit seinem Einflusse das Föderativsystem aufrecht erhalte und dem Lande zur Ordnung behülflich sei. Der Santaniste Hutmacher Blancarte wurde Commandant der Nationalgarde, und man lud Davila aufs Neue ein, sich an die Spitze des Staates zu stellen.

Es war leicht einzusehen, daß der ganze Plan dahin ging, Santa Ana, der von der demokratischen Parthei gehaßt wurde, wieder ans Ruder zu bringen, und da kein anderer Führer von Einfluß im Lande war, so trat die Parthei der Conservativen, mit Lucas Alaman an der Spitze, deren Einfluß täglich größer wurde, dieser Zurückberufung nicht entgegen. Arista, die Gefahr einsehend, welche ihm von dem mächtigsten Staate der Union drohte, verlangte von den Kammern die Erlaubniß, sich selbst an die Spitze des Heeres zu stellen, und um sich vor den persönlichen Angriffen, welche sich die Presse gegen ihn erlaubte, zu schützen, gab sein Minister José Maria Aguirre an dem 21. September 1852 ein Preßgesetz heraus, worin während der Dauer der Unruhen die Urheber aller gegen die Regierung gerichteten Artikel mit einer 4 bis 6-monatlichen Gefängnißstrafe oder 2- bis 500 Dollar Geldstrafe bedroht wurden. Zugleich sollte der Congreß am 24. Oktober zusammenberufen und ihm dieser Gesetzentwurf zur Genehmigung vorgelegt werden. Dieses anticonstitutionelle Preßgesetz erregte unter Freund und Feind den größten Unwillen und die Regierung sah sich genöthigt, zwei Tage bevor sich der Congreß versammelte, dasselbe zurückzunehmen.

Während im Innern die Revolution jeden Tag an Bedeutung gewann, herrschte in Tamaulipas gegen den dortigen Gouverneur Jesus Cardenas eine große Erbitterung. Derselbe hatte nämlich, nach Verfluß seiner vierjährigen Amtsperiode, aufs Neue die Ernennung zum Gouverneur für die nächsten vier Jahre erschlichen und wurde von Avalos und Arista als solcher anerkannt. Um sich vor einem Ueberfall

in Ciudad Victoria, wo sich keine Truppen befanden, sicher zu stellen, gab er den Befehl, einige Compagnien Gensd'armen zu errichten, angeblich um Räuber und Missethäter zu verfolgen, augenscheinlich aber, um seine Feinde, an deren Spitze ein 23jähriger Mexikaner Rufino Rodriguez stand, in Schrecken zu setzen. Dieser war früher Schreiber bei Cardenas gewesen, der ihn wie ein Kind des Hauses behandelt, sich aber später mit ihm entzweit hatte, und Rufino hoffte nun in seinem Ehrgeize sich an die Spitze des Staates schwingen zu können. Das Ayuntamiento und die bewaffnete Nationalgarde von Matamoros lehnten sich gegen die unrechtmäßige Wahl von Cardenas auf, erkannten ihn nicht als Gouverneur an, worauf derselbe den General Canales am 6. Oktober mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet, als Commissair ad hoc nach Matamoros sandte. Das Ayuntamiento weigerte sich, ihn in dieser Eigenschaft anzuerkennen und sandte ihn unter Pfeifen und Zischen aus dem Rathszimmer. Der Triumph dauerte jedoch nur kurze Zeit, da Canales von Avalos hundert Soldaten erhielt, mit welchen er das Rathhaus besetzte und sämmtliche darin befindlichen Mitglieder verhaften ließ und ihnen mittheilte, daß sie nach Victoria gebracht würden, um daselbst in eine gerichtliche Untersuchung gezogen zu werden. An die Stelle der verhafteten, gewaltsam ihren Stellen entsetzten Mitglieder des Ayuntamientos wurden die des vergangenen Jahres gesetzt. Dieses Verfahren veranlaßte alle diejenigen, welche Canales und Cardenas zu fürchten hatten, sich auf die amerikanische Seite zu flüchten. Der erste war Rufino Rodriguez, welcher inzwischen von Matamoros aus zum Mitglied der Abgeordnetenkammer in Ciudad Victoria ernannt worden war. Ihm folgte die ganze Nationalgarde mit Waffen und Munition, und nachdem sie sich daselbst gesammelt und organisirt hatten, gingen sie über den Rio-Grande zurück, an der Spitze Rodriguez, in der Absicht, Cardenas in Victoria abzusetzen. Canales, welcher von Avalos, der die Sache nicht auf's Aeußerste treiben wollte, keine Unterstützung erhielt um die Gefangenen des Ayuntamientos nach Ciudad Victoria zu senden, sah sich genöthigt, dieselben

wieder in Freiheit zu setzen und Avalos begnügte sich, gegen die 200 Mann starke nach Victoria ziehende Nationalgarde zu marschiren. Er holte sie ein und es kam in der Nähe von San Fernando zu einem Gefecht, in welchem nach einigen Schüssen die Nationalgarde sich in wilder Flucht auflöste und erst nach langer Zeit durch einen jungen Mexikaner, Pablo Castillo, wieder gesammelt werden konnte. Rufino Rodriguez floh bei den ersten Schüssen und jedermann glaubte, daß er getödtet worden sei, nach einigen Tagen aber erschien er in Linares in einem traurigen Zustande und begab sich von da nach Monterey, wo er erzählte, daß alle seine Gefährten umgekommen seien. Erst nachdem er die Nachricht erhalten daß seine Leute, ohne weiter belästigt zu werden, in Victoria angekommen und sich daselbst verschanzt hätten, kehrte er dahin zurück, inzwischen hatte Avalos eine starke Truppenabtheilung unter dem Befehle des Obersten Basave dahin abgehen lassen, an sie schloß sich General Canales an. Cardenas war inzwischen in der Richtung von Tula geflohen und an seine Stelle wurde der Licentiat Don Juan José de la Garza, welcher später in dem Staate eine so große Rolle spielte, erwählt. Rufino, von Monterey zurückgekehrt, fand, daß er seinen Einfluß durch seine schmähliche Flucht verloren, und berief am 19. November eine Volksversammlung, in welcher er auseinander setzte, daß, da in Guadalaxara der Plan auf's Neue verändert worden sei, die in Revolution befindliche Parthei sich wieder Arista unterwerfen müsse und sich nur mit der Absetzung des Gouverneur Cardenas zu begnügen habe. Durch diese Maßregel hoffte er den Rückmarsch von Basave's Truppen zu veranlassen, Basave jedoch sich nicht daran kehrend, begann die Beschießung der Stadt, welche inzwischen durch Pablo Castillo, da Rufino sich nicht zeigte, vertheidigt wurde. Erst am 21. Dezember, als Basave von Tampico aus die Nachricht von dem Pronunciamiento des Generals Francisco Casanova zu Gunsten der Revolution von Guadalaxara erhielt und die Friedensunterhandlungen begannen, welche den Rückzug Basaves zur Folge hatten, übernahm Rufino wieder das Commando. Inzwischen wurde Cardenas in

Tula aufgegriffen und als Gefangener nach Tampico gebracht. Canales dagegen, von den Truppen verlassen, flüchtete sich nach dem Innern und entging nur durch ein Wunder seinen Verfolgern, welche ihm den Tod geschworen hatten.

In Mexico war am 20. October der Congreß zusammengetreten und hatte den Minister Aguirre wegen seines Preßgesetzes zur Rechenschaft gezogen, und seine Handlungsweise mit 60 gegen 18 Stimmen verworfen, weshalb er abtrat.

Der Revolution von Jalisco i. e. Guadalaxara folgten bald die anderen nach. In Michoacan erhob sich Bahamonde, welchem sich Uraga, der inzwischen 500 Mann und 4 Geschütze zusammengebracht hatte, anschloß, worauf beide dem Pronunciamiento von Guadalaxara beitraten. Bei dieser Gelegenheit richtete Uraga an die Einwohner von Jalisco eine Proclamation, in welcher er erklärte, daß weder er, noch irgend ein Officier eine Auszeichnung während der Revolution erhalten und daß auch Niemand, der sich an derselben betheilige oder auszeichne, auf eine Beförderung oder Belohnung Anspruch machen dürfe. Eine Erklärung, welche viele Sympathien für ihn erregte.

Auch in Guanajuato brach eine weitere Revolution aus und General Vasquez wurde dahin abgeschickt, während der General Miñon Guadalaxara beschoß.

In Tampico erklärte sich der General Casanova am 2. December für den Plan von Jalisco oder Guadalaxara und gab einen Tarif heraus, nach welchem er die Einfuhr der bisher dort verbotenen Lebensmittel erlaubte, die Zölle für Baumwollenwaaren auf 3—5 Ct. pr. Vara herabsetzte, die Einfuhr der verbotenen Manta erlaubte, den Circulationszoll auf Silber unterdrückte und den Ausfuhrzoll auf 4 % festsetzte. Dieser Revolution schloß sich am 21. December 1852 der Oberst Valentin Cruz in Camargo an, welcher in seiner Proclamation die Absetzung des Gouverneurs Jesus Cardenas verfügte und sich zum Oberbefehlshaber der Rio-Grande-Linie aufwarf. Avalos allein hielt

sich ruhig in Matamoros, bis endlich die Truppen unter seinem Befehle sich gegen ihn pronuncirten, worauf er nach einem heftigen Straßenkampfe sich gezwungen sah, das Commando niederzulegen und unbelästigt mit einer Bedeckung sich zurückzog.

Obgleich bereits verheirathet und Vater mehrerer Söhne, hatte sich Avalos einige Monate zuvor mit der jungen und hübschen Tochter des General Sanchez verheirathet. Diese strafbare Handlung wurde, wenn auch bekannt, doch von jedermann ignorirt, so lange er die Gewalt in Händen hatte. Erst 6 Monate später, als er sich in Mexico gegen den Präsidenten Santa Ana heftig ausgesprochen, wurde der Proceß gegen ihn aufgenommen und er in die finstersten Kerker der Festung San Juan de Ulloa eingesperrt, zum gemeinen Soldaten degradirt und während 18 Monaten gefangen gehalten. Seine Frau zog sich in's Kloster zurück, während er in Yucatan als Soldat eingereiht wurde. Nach dem Sturze Santa Ana's erhob ihn Commonfort wieder zum General und er fand bei der Belagerung von Puebla seinen Tod. So endete dieser Mann, welcher während mehrer Jahre das Geschick der Nordgrenze in seinen Händen hatte.

Nuevo Leon hatte sich bis dahin dem Plane von Jalisco nicht angeschlossen, ebenso wenig der Hafen von Vera-Cruz, und es wäre noch möglich gewesen die Revolution zu ersticken, wenn die Kammern in Mexico ihre Stellung erkannt und den Präsidenten mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet hätten. Die Pronuncirten waren durch General Miñon in der Stadt Guadalaxara eingeschlossen, welche während mehrerer Wochen dieselbe beschoß. Tampico befand sich in den Händen des Generals Casanova; diesen Platz behaupteten außerdem noch die Nationalgarden von Victoria und Matamoros, nachdem sie sich vorher dem Plane von Jalisco angeschlossen hatten. Ihr Oberhaupt Rufino Rodriguez schien jedoch in dieser Zeit mit dem Gedanken umzugehen, sich gegen die Militärherrschaft Casanovas aufzulehnen. Letzterer kam ihm aber zuvor, ließ ihn des Nachts aufgreifen, vor ein Kriegsgericht stellen und erschießen. Die später über seinen Tod ver-

öffentlichten Aktenstücke geben an, daß er beabsichtigt habe, die nördlichen Staaten von der Republik loszureißen.

Unter diesen Verhältnissen blieb Arista nichts übrig, als abzutreten, wenn er nicht durch einen Staatsstreich Meister der Verhältnisse werden wollte, und dagegen war die Opposition schon zu stark. Zu diesem Schritt bewog ihn der unglückliche Ausgang der Belagerung von Guadalaxara durch General Miñon, die Weigerung der Kammern, zu außerordentlichen finanziellen Maßregeln ihre Zustimmung zu geben, die Revolution in Vera-Cruz und die Gefahr einer Revolution in der Hauptstadt selbst. Die liberale Parthei gab sich alle Mühe, ihn von diesem Entschlusse abzubringen, und suchte die Kammer zu bestimmen ihm die Diktatur zu übertragen. Nachdem er aber mehrere Besprechungen mit den Mitgliedern der Kammer gehabt, sah er ein, daß er von ihnen nichts zu erwarten habe und übergab Mittags am 5. Januar 1852 in Gegenwart des Kriegsministers Anaya die Präsidentschaft an Juan B. Ceballos, der als Präsident des obersten Gerichtshofes nach der Constitution der gesetzliche interimistische Nachfolger war. Arista zog sich nach seinem Landgute Ana Camilpa, von 50 berittenen Gensd'armen begleitet, zurück. Sobald die Kammer die Nachricht von der Abdankung Arista's erhalten hatte, schritt sie laut Art. 96 und 99 der Constitution zur Erwählung eines neuen Präsidenten der Republik; Ceballos wurde mit großer Stimmenmehrheit dazu ernannt. Obgleich constitutioneller Präsident, war es doch ungewiß, ob die Staaten, welche der Revolution von Guadalaxara beigetreten waren, sich unter seine Botmäßigkeit stellen würden. Wenige Tage nachdem Ceballos sein Amt angetreten, löste er die Kammer mit Gewalt auf und vertrieb deren Mitglieder, die sich in mehreren Häusern versammelten, um eine Art Rumpfparlament zu bilden. Die Garnison in Mexico pronuncirte sich für die Revolution in Guadalaxara und erkannte Ceballos als Präsidenten an.

Uraga begab sich nun im Vereine mit Manuel Robles nach Mexico und bot daselbst Ceballos die Diktatur an. Nachdem dieser jedoch die-

selbe ausgeschlagen und der Präsidentschaft entsagt hatte, bildete am 6. Februar 1853 Uraga, Robles und der General Lombardini ein Triumvirat indem sie folgenden neuen Revolutionsplan entwarfen:

Art. 1. Der Plan von Guadalaxara vom 20. October ist in allen Punkten anerkannt und sind Folgendes die genaueren Bestimmungen:

Art. 2. Die erwählte Vollziehungsbehörde soll, bis die neue Constitution ins Leben tritt, unumschränkte Gewalt haben, um die öffentliche Ordnung herzustellen, die Administration zu organisiren, die Finanzen zu reformiren und die richterliche Gewalt zu überwachen, ohne jedoch deren Unabhängigkeit anzutasten.

Art. 3. Sobald Ruhe und Friede hergestellt sind, soll, wenn es die Vollziehungsgewalt für gut hält, zu neuen Wahlen für die Nationalversammlung geschritten werden. Ihre Zusammenberufung soll nicht länger als ein Jahr hinausgeschoben werden.

Art. 4. Dieser Nationalversammlung soll das Recht zustehen, dem Volke eine auf das Repräsentativsystem gegründete republikanische Verfassung zu geben und der Vollziehungsgewalt soll es nicht zustehen, sich in die Functionen der Nationalversammlung einzumischen.

Art. 5. Zehn Tage nach dem Empfange dieses constitutiven Aktes sollen die Staatencongresse oder die Gouverneure der Staaten zur Wahl eines Präsidenten schreiten. Mittlerweile bleibt Ceballos im Amte und am 17. März soll er die Wahlzettel der Staaten sammeln und die Stimmen zählen und dem durch die Mehrheit der Wähler zum Präsidenten ernannten nach der erfolgten Ankunft der Deputirten in Mexico folgenden Eid abnehmen:

> Schwören Sie in Gegenwart Gottes die Unabhängigkeit und Integrität des mexikanischen Gebietes anzuerkennen und das Wohl und Glück des Volkes zu befördern, wie es der Plan von Jalisco und der vom 6. Februar vorschreibt. Wenn Sie dieses thun, wird Sie Gott belohnen, wo nicht, Gott und das Volk Sie bestrafen.

Nachdem dieser Act vollzogen, wird der zum Präsidenten Ernannte sein Amt antreten.

Art. 6. Die Wahl kann auch auf solche Mexikaner fallen, welche sich nicht auf heimischem Boden befinden. Die Wahl des Präsidenten wird durch Stimmenmehrheit entschieden und im Falle der Stimmengleichheit werden die Generale, welche diesen Plan unterzeichnen, den Ausschlag geben.

Art. 7. Es wird ein Staatsrath von 25 Personen, 14 Tage nach der Wahl des Präsidenten errichtet.

Art. 8. Im Falle einer Kriegserklärung oder wenn ein Vertrag mit fremden Mächten abgeschlossen wird, soll sich die Regierung mit dem Staatsrathe ins Einvernehmen setzen.

Art. 9. Wenn die interimistisch errichtete Regierung nach dieser Uebereinkunft handelt, wird sie nach Art. 11 des Planes von Jalisco den um das Vaterland verdienten General Santa Ana zurückrufen.

Art. 10. Für alle seither begangenen politischen Verbrechen wird volle Amnestie gegeben; auch wird zur Verwaltung öffentlicher Aemter oder Erlangung von Beförderungen eine Berufung auf eine Geltendmachung von in der letzten Revolution erworbenen Ansprüchen für unstatthaft erklärt; so wenig einer dadurch das Recht auf ein Amt verwirkt, daß er ein Gegner der letzten Revolution war. Die Regierung will die Ernennung, zu welchem Amte es immer sei, einzig und allein von der Intelligenz und der Moralität des Bewerbers abhängig gemacht wissen.

Art. 11. Die Generale, welche diese Uebereinkunft zeichnen, versprechen einig zu bleiben, um dieselbe in Ausführung zu bringen.

Art. 12. Im Falle Se. Excellenz, der Präsident Ceballos, das ihm übertragene Amt nicht annehmen wird, so werden die Generale den provisorischen Präsidenten erwählen.

Ceballos lehnte obigen Plan ab und Lombardini wurde nun zum Präsidenten pr. tempore erwählt.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Die Uebereinkunft vom 6. Februar erfolgte erst nachdem der am 4. Februar in der Hacienda von Arroyozarco von Robles und Uraga entworfene Plan weder von Ceballos, noch von der Garnison von Mexico angenommen worden. Hiernach sollte die einstweilige Präsidentschaft von Ceballos als beendigt angesehen und eine Neuwahl durch eine Versammlung von Männern stattfinden, welche General Uraga hierzu ausgewählt hatte. Der provisorischen Regierung standen alle Gewalten zu und sie war in Ausübung derselben nur durch ihr Gewissen beschränkt. Die Aufgabe des dem Präsidenten zur Seite stehenden Staatsrathes sollte darin bestehen, jenem Rathschläge zu ertheilen. Erst nach einem Jahre sollte eine Nationalversammlung einberufen werden, um dem Lande eine neue Verfassung zu geben. — Nun erst wurde die Revolution von Jalisco im ganzen Lande anerkannt und mit ihr endete die Föderativrepublik. Die in diesem Plane vorgeschriebene Präsidentenwahl fiel, wie es vorauszusehen war, auf Santa Ana, folgende Staaten gaben ihm ihre Stimmen: Mexico, Michoacan, Queretaro, Jalisco, Cinaloa, San Luis Potosi, Durango, Guerrero, Vera-Cruz, Tamaulipas, Oajaca, Chiapas, Coahuila, Tlascala; für Uraga stimmten Aguas Calientes und Colima, für Ceballos: Nuevo Leon; der Staat von Puebla, welcher sich gegen Arista's Regierung aufgelehnt, enthielt sich seiner Stimme und protestirte gegen die Uebereinkunft vom 6. Februar; General Uraga, obgleich ein persönlicher Feind Santa Ana's, lud, da er nicht anders konnte, denselben ein nach Mexico zu kommen und stellte seine Dienste und seinen Einfluß zu dessen Verfügung.

Es ist bemerkenswerth, daß sämmtliche bei dieser Revolution betheiligten Generäle Santa Ana feindlich gesinnt waren und der ursprüngliche Plan von Jalisco seiner nicht erwähnte. Die Parthei

Santa Ana's fand in dem Lande bei dem Beginne der Revolution keinen Anklang, und die Eindrücke, welche seine frühere Regierung zurückgelassen hatte, waren noch zu frisch und unangenehm. Die föderale Parthei hatte Mexico desorganisirt und das Mark des Landes angegriffen. Je mehr sie an Einfluß verlor, desto höher stieg die Macht der conservativen Parthei, welche aber seit den Tod des Generals Paredes ihren militärischen Führer verloren hatte.

Das bürgerliche Haupt dieser Parthei war Alaman und es mußte demnach ein militärischer Führer gesucht werden, um sie mit seinem Schwert zu vertheidigen. Unter diesen Umständen begab sich Suarez Navarro, einer der eifrigsten Anhänger Santa Ana's, nach Guadalaxara, nachdem er vorher Alaman für Santa Ana gestimmt hatte und es gelang ihm, der Revolution in Guadalaxara einen santanistischen Anstrich zu geben. Der Name Santa Ana's, den man in dem abgeänderten zweiten Plane von Guadalaxara zuerst brauchte, setzte das ganze Land in Schrecken und die Staaten mußten sich erst an den Gedanken gewöhnen, denjenigen wieder in ihrem Schooße aufzunehmen, der sie so oft betrogen und so viel Unheil über sie gebracht. Den Augenblick gut benutzend, versprach Santa Ana in seinen Briefen an Lucas Alaman, die conservativen Grundsätze treu und redlich zu befolgen. Nichtsdestoweniger wäre ihm die Rückkehr unmöglich geworden, wenn irgend einer der Generale, wie Uraga, Robles 2c. die Fähigkeit besessen hätte, das revolutionäre Element in seine Gewalt zu bekommen. Suarez beutete deren Unfähigkeit für Santa Ana klug aus und brachte Uraga zur Ueberzeugung, daß er die Verhältnisse nicht bemeistern und seine ehrgeizigen Hoffnungen einstweilen aufgeben müsse.

Die von den Freunden Santa Ana's, Suares und dem General Tornel veranlaßte Uebereinkunft vom 6. Februar krönte den Erfolg der santanistischen Parthei, und das Heer, welches, da Uraga sich nicht an die Spitze desselben stellen wollte keinen Führer hatte, sah ein, daß Santa Ana der einzige General sei, dem sich die Nation in dieser verwickelten Lage unterwerfen würde. Die gewonnene Presse suchte zu

beweisen, daß durch seine Wahl einzig und allein dem Bürgerkriege ein Riegel vorgeschoben würde.

Auf der andern Seite hatte der Oberst Escoba, welchen Santa Ana an Alaman abgesandt hatte, in seinem Namen solche Versprechungen mitgebracht, daß die Furcht, die man vor ihm hatte, sich verringerte. Man sagte, daß seine Erfahrungen nicht spurlos an ihm vorüber gegangen seien, daß er in seiner langen Verbannung Zeit gehabt, über die Ursachen des Unglückes seines Vaterlandes nachzudenken. Er versprach auch in Allem nach dem Programm der Conservativen zu handeln und diejenigen, welche ihn in seiner frühern Verwaltung umgeben hatten, von sich zu entfernen. Hinsichtlich der Ordnung der Finanzen schienen seine Worte jede Art von Bürgschaft zu geben. Alle diese Versprechungen wurden in dem Lande mit Blitzesschnelle bekannt und man gab sich der Hoffnung hin, daß mit seiner Rückkehr für Mexico eine neue Epoche des Glücks beginnen würde.

Seine Ankunft in Vera-Cruz fand am 1. April statt, er wurde daselbst mit großem Jubel empfangen. Die Civil- und Militär-Behörden empfingen ihn unter dem Donner der Kanonen und brachten ihn im Triumphe nach dem Municipalpalaste, der zur Aufnahme des hohen Gastes neu hergerichtet war. Von allen Seiten strömten seine alten Freunde herbei, unter ihnen Haro y Tamariz, Gil, Suarez Navarro, die Generale Woll und Staboli und andere Gefährten seiner früheren Jahre, deren freundliche Aufnahme seinerseits schon bewies, daß er nicht gesonnen war, seine Versprechungen zu erfüllen.

Sobald man seine Ankunft in Mexico erfahren, wurde ein feierliches Tedeum in Gegenwart des bisherigen Präsidenten Lombardini abgehalten, und selbst die Oppositionsblätter verhielten sich ruhig, oder ertheilten dem Helden von Tampico höchstens Rathschläge.

Das frühere Benehmen Santa Ana's mußte unter denjenigen, welche ihn zurückriefen, immer einiges Mißtrauen erwecken und jeder, der ihn genau kannte, konnte vermuthen, daß, sobald er seine Macht

befestigt, er sich aller patriotischen Personen entledigen und das Land wie sein Eigenthum ansehen werde. Die conservative Parthei, die er zu seinen Zwecken gebrauchen mußte, bis er sich ein Heer geschaffen und durch seine Anhänger festen Fuß im Lande gewonnen, hatte durch ihren Führer Lucas Alaman schon vor seiner Ankunft in Mexico eine Denkschrift ihm zukommen lassen, worin die Bedingungen auseinander gesetzt wurden, unter welchen diese Parthei ihm ihre Mitwirkung zusagte. Dieser Brief vom 23. März 1853 datirt wurde durch Haro y Tamariz in Turbago bei Cartagena dem General Santa Ana überbracht. Das Schreiben sagt unter anderm: „Sie werden bei Ihrer Ankunft in dem Hafen von Vera-Cruz und an den verschiedenen Punkten auf Ihrem Wege nach der Hauptstadt einer Menge Personen begegnen, welche bereits dorthin abgegangen sind. Unter ihnen befinden sich die Emissäre aller derjenigen, welche auf einem oder dem andern Wege auf Kosten der Nation sich bereichern wollen, andere, welche darauf ausgehen, Sie durch Speculationen zu compromittiren, bei welchen jenen der Nutzen und Ihnen die Schande bleiben würde; viele andere, welche um eine Belohnung zu erhalten, Ihnen ihre Verdienste anrühmen werden. Diese werden Ihnen sagen, daß sie die Revolution gemacht haben, um Sie zu rufen. Die Urheber dieser Bewegung sind jedenfalls wenige und unter ihnen befindet sich hauptsächlich Sr. Haro, welcher mit Gefahr dieselbe ins Leben gerufen, während die meisten alles mögliche gethan, Ihrer Rückkehr entgegenzutreten. Die erste Veranlassung derselben gab der Gouverneur von Michoacan, Don Melchor Ocampo, welcher mit seinen ruchlosen Principien den Glauben angriff, die Rechte der Geistlichkeit zu schmälern suchte und die Grundbesitzer durch aufreizende Maßregeln so weit trieb, daß sie sich gegen dieselbe auflehnten. Gegen ihn erhob sich Bahamonde, ihm folgte Jalisco, in welchem Staate Suarez Navarro für Sie wirkte. Demungeachtet hätte die Bewegung noch keine Fortschritte gemacht, wenn die Geistlichkeit und die Grundbesitzer nicht Ihnen beigetreten wären. Dies war Ihrer Zurückberufung und Wiedererwählung günstig und die Hoff-

nung, daß Sie der herrschenden Anarchie ein Ende machen werden, gab den Ausschlag und war einzig und allein der Grund Ihrer Zurückführung in den Schooß des Vaterlandes. Unsere Abgesandten haben den Auftrag, Ihnen die Grundsätze, welche die Conservativen festgestellt, auseinander zu setzen. Der erste Punkt ist die Beibehaltung der katholischen Religion, in welcher wir, abgesehen von dem Glauben an ihre Göttlichkeit, das einzige alle Mexikaner umschlingende Band, nachdem alle übrigen Bande zerrissen, erblicken. Wir sind ferner der Ueberzeugung, daß der Cultus mit Prunk aufrecht erhalten und die geistlichen Güter gesichert werden müssen, und es scheint uns, daß die oberste Gewalt die gegen die Kirche gerichteten Schriften verbieten sollte.

Wir glauben, daß die Regierung ebenso die nöthige Kraft zur Erfüllung ihrer Pflichten haben, wie nach gesetzlich festgestellten Grundsätzen handeln sollte.

Wir sind gegen das Föderativsystem, gegen die bisher erwählten Kammern, gegen die die Wahl leitenden ständischen Behörden und gegen jede Volkswahl.

Wir glauben, daß eine neue Eintheilung des mexikanischen Gebietes nöthig ist, welche die bisherige Staateneintheilung verändert, die frühere Bildung der Staaten in Vergessenheit bringt und eine gute Verwaltung bedingt, indem eine solche das beste Mittel ist, um zu verhindern, daß die Föderalisten wieder ihr Haupt erheben.

Wir glauben, daß ein den Bedürfnissen des Landes entsprechendes Heer gebildet werden müsse, das sich hauptsächlich mit der Verfolgung der wilden Indianer und mit der Sicherheit der Wege beschäftigt. Aber dieses Heer sollte mit den Mitteln der Regierung im Verhältniß stehen. Zugleich soll ein starkes Reserveheer, ähnlich den alten Provinzialmilizen gebildet werden, welches in Friedenszeiten wenig oder nichts kosten und in Zeiten des Krieges schnell zusammenberufen werden könnte.

Wir sind überzeugt, daß ein Congreß nicht im Stande ist, diese Maßregeln in's Leben zu rufen und wir wünschten, daß Sie solches

unter dem Beistande einiger wenigen, die Arbeit vorbereitenden Staatsräthen thun sollten.

Bei offener Auseinandersetzung dieses unseres politischen Glaubensbekenntnisses zählen wir auf die moralische Macht, welche die Einheit der Geistlichkeit, der Besitzenden und der rechtlich gesinnten Bürger giebt, welche alle wie wir denken. Mit diesen Waffen sind wir Meister geworden über die Revolution, welcher Arista nicht widerstehen konnte, obgleich er für Bezahlung von Zeitungen, sowie für Gewinnung von Wählern und Schaffung einer von ihm abhängigen Parthei viel Geld ausgab. Aber diese Parthei führte hauptsächlich seinen Sturz herbei. Wir glauben, daß die Energie Ihres Charakters alle diese Schwierigkeiten besiegen wird und wir versprechen Ihnen unsern aufrichtigen loyalen Beistand.

Auf der andern Seite fürchten wir, daß Sie den Lockungen der Sie umgebenden Schmeichler und ihren verderblichen Rathschlägen auf die Länge nicht widerstehen werden; wir fürchten, daß Sie bei Ihrer Ankunft in Tacubaya diejenigen, welche es gut mit dem Vaterlande meinen, entfernen, und daß Sie so den Sturm heraufbeschwören werden, dem Sie früher schon erlegen sind.

Die Zukunft wird entscheiden, ob unsere Hoffnungen oder unsere Befürchtungen sich verwirklichen werden."

Bei der Ankunft Santa Ana's in Mexico unterbreitete ihm Alaman ein Manifest, in welchem der Dictator Mexicos sich verpflichtete, eine Politik des Friedens einzuhalten und Niemand wegen seiner politischen Ansicht zu verfolgen. Er ernannte denselben Lucas Alaman zum Conseilchef und Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Sein Einfluß ließ hoffen, daß eine neue bessere Zeit für die Republik angebrochen sei. Die Einsichtsvolleren mußten jedoch bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß die schroffen Bedingungen, welche die conservative Parthei dem neuen Präsidenten gestellt, diesem nicht zusagen konnten und daß er sie so bald als möglich beseitigen werde. Alaman selbst war ihm persönlich zuwider, um so mehr, da er in seiner eben erschiene-

nen Geschichte des Landes seinen Charakter auf eine keineswegs schmeichelhafte Weise geschildert hatte. Er spricht sich wie folgt über ihn aus:

„Die Geschichte Mexicos vom Jahre 1823 an gerechnet kann am bezeichnetsten Geschichte der Revolutionen Santa Ana's genannt werden. Theils waren diese Revolutionen von ihm selbst unmittelbar hervorgerufen, theils auf seine Anstiftung begonnen worden. Bald hat er dabei fremden, bald eigenen Interessen gedient. Heute Grundsätze proklamirend und begünstigend, um morgen zu den geradezu entgegengesetzten überzugehen, heute eine Parthei erhebend, um sie morgen zu verfolgen und zu erniedrigen und übermorgen zu ihr zurückzukehren, und so alle Partheien in fortwährendem Auf- und Niedergehen haltend. Sein Name hat die erste Rolle bei allen politischen Ereignissen des Landes gespielt. Das Loos des Letzteren ist mit seinen Handlungen innig verwebt, ungeachtet aller Wechselfälle, welche ihn so oft zur höchsten und unumschränktesten Macht erhoben und von dieser in das Gefängniß und die Verbannung geschickt haben.

Aber inmitten dieser fortwährenden Unruhen, in welchen er die Republik zu erhalten gewußt hat, ungeachtet seiner ungemeinen Inconsequenz, mit welcher er nicht angestanden hat, Ideen zu verfechten und zu unterstützen, die mit seinen eigenen Ansichten vollkommen in Widerspruch standen, bei allen ungeheuern Uebeln, die er dem Lande zugefügt hat, um sich auf den Gipfel der Macht zu schwingen und diese dann als Mittel zu benutzen, sich Geld zu machen, sah man ihn doch, als die Spanier 1829 in Tampico gelandet, um ihre alte Herrschaft wieder herzustellen, ohne Befehl von der Regierung abzuwarten, sofort unter die Waffen treten und sich den Feinden entgegenstellen; sah man ihn 1835 nach den aufständischen Colonien von Texas eilen und das mexikanische Banner bis nahe an die Grenze der Vereinigten Staaten von Nordamerika tragen, um jenen Theil des Nationalgebietes zu sichern, wie ihm dies auch gelungen sein würde, wenn das Unglück, welches im Kriege fast immer eine Folge der Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit ist, ihn nicht in die Hände des fast schon besiegten Feindes hätte fallen

lassen, wo Letzterer kaum noch eine Spanne des Landes inne hatte, das er aufzuwiegeln trachtete. Als die Franzosen 1838 die Festungen San Juan de Ulloa und Vera-Cruz eingenommen, leistete Santa Ana ihnen Widerstand und verlor im Gefechte ein Bein, und schließlich, als der Krieg ausbrach, der unter allen Beispielen von Ungerechtigkeit, welche die Geschichte darbietet, der ungerechteste war, der nicht von dem Machtgebote eines unumschränkten Herrschers, sondern von einer Republik ausging, die an der Spitze der Civilisation des 19. Jahrhunderts zu stehen vorgiebt, leistete Santa Ana ihnen Widerstand. Als das Heer der Vereinigten Staaten in unsere Nordprovinzen eingedrungen war, da war es wieder Santa Ana, der bei Angostura (Buena Vista) ehrenvoll fast mit unglaublicher Schnelligkeit das Heer, welches im Staate Cohahuila gefochten hatte, um den Engpaß der Cordilleren zu vertheidigen, nach dem Staate Vera-Cruz führte, und als dasselbe dort geschlagen war, ein anderes Heer sammelte, um die Hauptstadt der Republik nach einem Plane zu vertheidigen, welcher ebenso geschickt combinirt, als mit dem vollkommensten Ungeschick ausgeführt wurde, so daß das Wort des Römers auf ihn Anwendung findet, er habe niemals an der Rettung des Vaterlandes verzweifelt. Die nordamerikanischen Eindringlinge betrachteten seiner Zeit Santa Ana und den unglücklichen General Paredes als die einzigen Hindernisse eines Friedens, der Mexico mehr als die Hälfte seines Gebietes entriß und ihr ganzes Trachten ging dahin, sich der Person des Ersteren zu bemächtigen.

In ihm verbinden sich gute und schlechte Eigenschaften; ein heller, natürlicher Verstand, ohne sittliche und wissenschaftliche Bildung, Unternehmungsgeist ohne Plan und Ziel, Energie und Regierungstalent, verdunkelt durch große moralische Fehler, Geschicklichkeit in Entwerfung von Revolutionen und Schlachtplänen, mit mehr als Ungeschicklichkeit auf den Schlachtfeldern selbst, in welchen er niemals Sieger blieb. Immer umgeben von folgsamen Schülern und zahlreichem Anhange, so oft er über das Vaterland Unglück brachte, aber von wenigen ver-

selben oder Niemanden begleitet, wenn es galt, den französischen Kanonen in Vera-Cruz oder den amerikanischen Büchsenschützen in der Ebene von Mexico die Stirne zu bieten, ist Santa Ana ohne Zweifel „einer der merkwürdigsten Charaktere, welche sich in der amerikanischen Revolution darbieten."

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Santa Ana hatte damals bereits das sechszigste Jahr erreicht, bei einer eisernen Constitution jedoch sich in großer Jugendfrische erhalten, wozu namentlich sein volles schwarzgefärbtes Haar beitrug. Im Umgange besitzt er außerordentlich liebenswürdige Eigenschaften und sein schwarzes stechendes Auge beweist einen ungewöhnlichen Scharfblick. Aus seiner ersten Ehe mit einer Veracruzanerin hatte er zwei Töchter und einen Sohn, welcher aber bei seinen geringen Fähigkeiten keinen Anspruch darauf machen kann, je in seine Fußtapfen zu treten. Aus seiner zweiten Ehe, welche er mit der Tochter eines Franzosen, Tosta, schloß, blieb kein Kind. Wie alle Generale der hispano-amerikanischen Länder, ist er dem schönen Geschlecht sehr zugethan und benütze die Zeiten seiner Gewalt hauptsächlich dazu, die Weiber, Töchter und Schwestern seiner Umgebung zu verführen. Trotz seines großen Vermögens ist er aber geizig und beschenkt diejenigen, welche ihm zur Erreichung seiner Zwecke behülflich sind, lieber mit Officiers- und Beamtenstellen, als mit Geld.

Schon bei seiner Ankunft in Mexico zerfiel er mit den Conservativen in Folge der Ernennung Tornel's zum Kriegsminister, dem hauptsächlich die Fehler seiner früheren Verwaltungen zugeschrieben wurden, und nur mit Mühe konnte Alaman veranlaßt werden, sich bei dessen



Ernennung nicht zurückzuziehen. Laut der Uebereinkunft, welche Santa Ana zurückberufen, sollte ihm die Dictatur nur auf kurze Zeit übertragen und sodann dem Lande eine neue Verfassung gegeben werden. Allein die Unordnung in allen Zweigen der Verwaltung war so groß, die Autorität der Regierung so wenig hergestellt, die Congresse dergestalt in Mißcredit gerathen, daß die Ausführung dieses Planes in den Bereich der Unmöglichkeit gehörte.

Sobald das Ministerium gebildet, begann Santa Ana nach seiner Weise das Land zu organisiren und dasselbe mit einer Fluth von neuen Decreten zu überschwemmen, welche alle mit den Worten begannen: „Auf Grund der außerordentlichen Vollmachten, welche die Nation mir übertragen hat u. s. w."

Der Presse legte er durch die Verfügung vom 25. April, welche das Fortbestehen eines Blattes von einer Caution abhängig machte, einen kräftigen Zügel an. Dadurch verschwand in den Provinzen die Masse der kleinern Zeitschriften. In der Hauptstadt selbst gingen der Universal, Orden, Omnibus, Voz de la Religion, lauter conservative Zeitungen ein, ebenso der Español, der die mit der frühern Regierung Hand in Hand gehenden spanischen Interessen verfocht. Das einzige Oppositionsblatt war der Siglo diez-y nueve (das 19. Jahrhundert). Außerdem bestand noch der französische von Monsieur Masson herausgegebene Trait d'union. Kraft eines Decrets vom 30. Mai 1853 wurde ein von der Regierung zusammengesetzter und lediglich zur Berathung der von ihr gemachten Vorlage bestimmter Staatsrath berufen, dessen Competenz sehr beschränkt und dessen Rath nur in sehr seltenen Fällen gehört wurde. Eine ähnliche Verfügung stellte das Heer auf 91,000 Mann und von allen Seiten eilten die entlassenen und pensionirten Officiere herbei, um sich unter die Fahnen des neuen Dictators zu stellen. Schon in den ersten Wochen nach seiner Ankunft wurde Arista, der, ohne sich in die Politik des Landes zu mischen, auf seinem Landgute in der Nähe von Mexico lebte, verbannt, und starb einige Jahre später im Auslande. Der General Uraga, dem Santa Ana

nicht traute, erhielt den Gesandtschaftsposten in Berlin, wohin er schon im Monat Mai abging.

Es mußte dem neuen Präsidenten von Interesse sein, denselben aus dem Lande zu entfernen, da sein Einfluß beim Heere gefährlich werden konnte. Man behauptete, daß Santa Ana ihm die Wahl gelassen erschossen zu werden, oder nach Berlin als Gesandter abzugehen, worauf er Letzteres vorzog. Zu gleicher Zeit mit ihm wurde der Oberst Manuel Robles nach Monclova verbannt, von wo er sich nach Europa rettete. Ein ferneres Decret setzte Militaircommandanten in den verschiedenen Staaten ein, hob die bisher gewählten föderativconstitutionellen Gouverneure und die bestehenden Communalverfassungen auf, und ließ deren Mitglieder von nun an von den Militärgouverneuren ernennen.

Inzwischen hatte die Legislatur von Tamaulipas in einem Decret, gegen die Uebereinkunft vom 6. Februar protestirt, und die nördlichen Staaten eingeladen, sich zu vereinigen, um die Unabhängigkeit der Republik zu wahren.

Der Congreß in Victoria hatte nach der Absetzung von Cardenas den Licentiaten Villasana zum Gouverneur ernannt, Tampico dagegen Ramon Prieto, der abtrat.

Nach Tampico war gleich nach der Ankunft Santa Ana's Adrian Woll als commandirender General abgesandt worden, welcher nach seiner Ankunft das Ayuntamiento in Tampico beauftragte, den neuen Präsidenten zu proklamiren. Diese Behörde aber verweigerte solches zu thun, indem sie behauptete, daß ihr die nöthige Weisung von ihrem constitutionellen Gouverneur in Victoria noch nicht zugekommen sei, worauf Woll am 30. April sämmtliche Mitglieder des Stadtrathes gefangen nehmen und sie nach Veracruz abführen ließ. Sodann ernannte er einen Gefe politico und setzte einen neuen Stadtrath ein, welcher nach gehaltener Berathung den Gouverneur von Victoria seines Amtes enthoben erklärte. Nachdem Santa Ana sämmtliche constitutionellen Gouverneure entlassen, übertrug er deren Stellen den Militär-

commandanten und vereinigte die Militär- und Civilgewalt in einem und demselben Beamten. Damit war der Föderativ-Verfassung der Todesstoß gegeben.

Unter den unzähligen Verfügungen Santa Ana's, zeichnete sich das merkwürdige Decret aus, wornach die Circulation amerikanischer Münzen verboten wurde, was hauptsächlich darin seinen Grund hatte, daß er den Bewohnern Mexico's nicht immer das Bild der Vereinigten Staaten vorhalten wollte.

Das Ministerium Santa Ana's war damals auf folgende Weise zusammengesetzt: Teodosio Lares erhielt das Justiz- und Cultus-Ministerium, Manuel Diaz de Bonilla das Innere, Lucas Alaman die auswärtigen Angelegenheiten, General Tornel das Kriegsministerium, Haro y Tamariz die Finanzen.

Bald darauf wurden die Jesuiten wieder in dem Lande eingeführt und ihnen bedeutende Gerechtsame eingeräumt. Die während des amerikanischen Krieges in Gefangenschaft gerathenen Offiziere wurden aus der Armeeliste gestrichen. Während einerseits dieser Befehl einige Schuldlose traf, wurde General Pedro Ampudia zum Gouverneur und General-Commandanten von Nuevo Leon ernannt, obgleich er noch vor Kurzem diesen Platz den Amerikanern überliefert hatte.

Gegen die Räuber, welche das Land nach allen Richtungen durchzogen, verfuhr Santa Ana mit großer Strenge, und nachdem er ungefähr 1500 hatte erschießen lassen, gelang es ihm, die Sicherheit der Wege wieder herzustellen.

Um sich ein Heer zu schaffen, führte er die Conscription ein, wovon jedoch die reinen Indianer ausgeschlossen waren.

Diese Maßregel war bisher unbekannt, indem man früher das Heer auf dem Wege gewaltsamer Wegnahme und durch Pressen ergänzt hatte. Leider starb schon am 2. Juni Lucas Alaman, durch dessen Tod die conservative Parthei dem Präsidenten entfremdet wurde. Man konnte ihn als die Seele der Verwaltung der ersten Monate ansehen.

Der während der Regierung von Ceballos eingeführte Tarif wurde am 1. Juni durch einen neuen ersetzt und obgleich die bisherigen Verbote aufgehoben wurden, so wirkte er durch die neuen Zusatzzölle doch störend auf den Handel.

Mit Ausnahme einer Expedition, welche der französische Graf Raousset Boulbon machte, und einem Putsch in Veracruz (örtlicher Natur) ging das Jahr 1853 ruhig vorüber. Ersterer war in Begleitung von 200 Emigranten mit Zustimmung der mexikanischen Regierung und den Ortsbehörden von Sonora hierher gekommen, und hatte mit einer mexikanischen Actiengesellschaft zur Aufsuchung und Ausbeutung von Minen in diesem Staate einen förmlichen Vertrag abgeschlossen. Die Behörden legten ihm jedoch bei seiner Ankunft Schwierigkeiten aller Art in den Weg und als er sah, daß er sich daselbst nicht mehr halten konnte, griff er, um sich zu retten, mit seinen Leuten die Hauptstadt von Sonora, Hermosillo, an, nahm sie, gegen einen zehnmal stärkeren Feind und schloß eine Uebereinkunft ab, der zufolge die mexikanische Regierung ihm Mittel verschaffen mußte, nach San Francisco sich zurückzuziehen. Von hier aus organisirte er eine neue Bande von Abenteuerern, mit denen er nach Mazatlan zog; er wurde aber dort von den mexikanischen Truppen unter General Yañez gefangen und erschossen.

Raousset hatte früher im Generalstabe des Herzogs von Aumale gedient, war mit militärischem Talent begabt und wäre gewiß, falls Santa Ana seine Dienste angenommen, ihm sehr nützlich gewesen.

Wie oben angedeutet, hatte sich Santa Ana gleich bei seiner Ankunft in Mexico der conservativen Parthei unterordnen müssen, was seinem herrschsüchtigen Charakter nicht zusagen konnte. Sein erstes Bestreben ging demnach dahin, die politischen Partheien zu schwächen. Diesen Zweck suchte er durch die rasche Vermehrung des Heeres zu erreichen. Dabei konnte er es mit der Auswahl der Offiziere nicht genau nehmen, die für das 90,000 Mann starke Heer ernannt wurden, obgleich es in Wirklichkeit trotz aller Anstrengungen Santa Ana's und

des Kriegsministers auf höchstens 30,000 Mann gebracht wurde. So kam es, daß an vielen Punkten die Anzahl der Offiziere ganzer Regimenter vollzählig war, die kaum einige Soldaten zählten; die in Mexico stationirten Truppen wurden in glänzende Uniformen gekleidet, Abenteuerer von allen Nationen angestellt, die oft nicht ein Wort spanisch verstanden und nie in fremden Heeren gedient hatten.

Unglücklicherweise für Santa Ana starb auch der General Tornel wenige Monate nach Alaman und an seine Stelle trat Suarez Navarro, welcher sich jedoch bald mit Santa Ana überwarf, und in eine Art von Verbannung geschickt wurde. Ihm folgte der General Acorta und hierauf Blanco, der bis zu dem Sturze Santa Ana's Kriegsminister blieb. Trotzdem, daß der Dictator in seinem Manifeste versprochen hatte, die brauchbaren Beamten ohne Rücksicht auf ihr politisches Glaubensbekenntniß in ihrer Stellung zu belassen, setzte er alsbald die meisten ab und eine feindliche Stellung gegen die Conservativen einnehmend, besetzte er ihre Stellen mit Verwandten oder solchen Personen, die ihm von irgend einem zu seiner Camarilla gehörigen Freunde empfohlen worden waren, deren Verwendung und Fürsprache mit Geld erkauft werden mußte. Beamte, welche Jahre lang treu und redlich gedient, wurden ihrer Stellen entsetzt, und da sie sonst kein Mittel zu ihrem Lebensunterhalt hatten, gingen sie in die Reihen seiner Feinde über. Bekanntlich bildet das Finanzwesen in Mexico immer den schwächsten Punkt der Verwaltung. Bei der gänzlichen Creditlosigkeit der Regierung und der Schwierigkeit, sich Geld zu verschaffen, scheitern stets die besten Maßregeln und ist deren Ausführung unmöglich. So lange Geld in den Kassen ist, fällt in diesem Lande nie eine Regierung, deshalb setzte auch Lucas Alaman und die Conservativen ihr Hauptaugenmerk auf diesen Zweig der Verwaltung und verlangten von dem Präsidenten, daß er kein Finanzdecret ohne Zustimmung des gesammten Ministerraths ertheilen dürfe, wozu sich Santa Ana anfänglich verstand; aber sobald er sich stark genug glaubte und sein Heer organisirt hatte, entfernte er Haro, welcher streng an der übernommenen Verbind-

lichkeit hielt, und setzte an seine Stelle Sierra y Rosso, ohne selbst die andern Minister von diesem Entschluß in Kenntniß zu setzen. Die übrigen mit Ausnahme des Kriegsministers gaben nun ihre Entlassung ein. Da aber Santa Ana drohte, das Land zu verlassen und sich nach Turbago zurückzuziehen, was die Anarchie zur Folge gehabt hätte, so ließen sie sich bewegen zu bleiben, obgleich sie einsahen, daß von diesem Tage an, nur ein Wille, der des Dictators, galt. Von dieser Zeit an begannen die Verträge und finanziellen Operationen, welche, wenn sie auch für den Augenblick Geld schufen, die Einführung einer geordneten Verwaltung unmöglich machten. Auf den Widerstand, den die Minister anfangs leisteten, wurde keine Rücksicht mehr genommen, und die meisten Geschäfte ohne ihre Zuziehung abgemacht. Wer eine Sache durchsetzen wollte, hatte sich mit einem der Mitglieder der Camarilla Santa Ana's zu verständigen und demselben entweder für seine Bemühungen sogleich eine Summe Geldes zu zahlen, oder ihm die Betheiligung an dem Gewinne in Aussicht zu stellen. Unter diesen Personen zeichnete sich die Schwiegermutter Santa Ana's aus, die ihren Einfluß mittelbar und unmittelbar benutzte. Ein Geschäft, das sich einmal in den Händen der Palastmäkler befand, hatte immer einen sichern Erfolg, während selbst die gerechteste Sache ohne ihre Mitwirkung nicht durchgesetzt werden konnte. Dergleichen Anerbietungen wurden dem General gewöhnlich während des Mittagessens oder in seinem Schlafzimmer vorgetragen und verhandelt und erhielten dann meistens seine Unterschrift. Die damit versehene Verfügung wurde sofort von dem betreffenden Departementschef ausgefertigt, hierauf traten die Minister in einer Sitzung, Acuerdo genannt, zusammen. Und wenn sie es wagten, einige Vorstellungen gegen den auf eine so außergewöhnliche Weise geführten Geschäftsgang zu machen, schnitt Santa Ana die Verhandlungen mit den Worten ab: „Ya esto está arreglado: vamos a otra cosa" — „Es ist schon geregelt, lassen Sie uns zu einer andern Sache übergehen."

Um die Stimmung im Lande genau zu erforschen, hatte er sich

mit einem Heere von Spionen umgeben, welche über die ganze Republik zerstreut, unabhängig von den Ministern, ihn heimlich Berichte abstatteten. Diese Anzeigen wurden häufig von Menschen gemacht, die irgend eine Privatrache gegen einzelne Personen ausüben wollten, und die Folge waren Verbannungen, welche nicht von den Ministern, sondern von dem Präsidenten selbst verhängt wurden. Nichts war im Stande, die Vorurtheile Santa Ana's zu besiegen und selten verzieh er einem Manne, der, wenn auch vor langer Zeit, ihn durch eine Aeußerung beleidigt hatte. Daher die zahllosen Verfolgungen während seiner kurzen Regierungsperiode, deren Opfer wohl 2000 Personen wurden. Nebenbei erhielt er jeden Morgen die geheimen Berichte des Polizeidirectors, welcher ihm, ehe der Ministerrath sich versammelte, von dem in der Nacht Vorgefallenen in Kenntniß setzte, und es gefiel sich Santa Ana hauptsächlich darin, vor ihnen seine Klugheit zur Schau zu tragen, indem er, während sie noch schliefen, über der allgemeinen Sicherheit mehr als sie wache. Er schonte dabei keine Parthei, und Föderale sowie Conservative waren den Anzeigen der Spione gleichmäßig ausgesetzt. Trotzdem brach er jedoch nicht völlig mit der conservativen Parthei, welche ihn ins Land gerufen, und besetzte gewöhnlich mit ihr das Ministerium der Justiz und das des Innern, während die wichtigsten, das der Finanzen und jenes des Krieges von reinen Santanisten verwaltet wurden. Während seiner Regierung bekämpften sich stets Santanisten und Conservative, doch zogen diese letzteren immer den Kürzeren. Der Grund lag ganz einfach darin, daß die Conservativen in Mexico zwar Principien, aber keine Organisation hatten, umgekehrt die Santanisten principlos aber organisirt waren. Daher traten Letztere, so oft sie das Ruder des Staates geführt, stets mit andern Principien auf, einmal erschienen sie als Föderalisten, das andere Mal als Centralisten, einmal als Demagogen, das andere Mal als Conservative. Um zur Gewalt zu gelangen, nahmen sie diejenige politische Denkungsart an, die gerade Mode war. Im Jahre 1846 z. B. war Santa Ana Föderalist, im Jahre 1853 dagegen Conservativer. Unter allen Ver-

hältnissen thaten sie aber immer, was ihnen gerade die Laune eingab, und es gelang ihnen meistens, ihren Helden mit außerordentlichen Vollmachten zu bekleiden. Die Revolution von 1853 war ausschließlich conservativ, die Föderation hatte sich lächerlich und für den Augenblick unmöglich gemacht. Aus demselben Grunde mußte sich auch Santa Ana bei seiner Rückkehr an diese Parthei anschließen, wie er im Jahre 1846 zur demagogischen halten mußte. Da erstere Parthei mit dem Sturze Alaman's ohne Führer blieb, so mußte sie unterliegen, und bediente sich Santa Ana letzterer nur so weit, als sie seinen Zwecken förderlich war.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

In Tamaulipas wurde General Adrian Woll zum Gouverneur ernannt, und da er aus frühern Zeiten an der Grenze durch seine Energie bekannt war, erhielt er aus allen Theilen des Staates Adressen, worin man ihn und sich selbst beglückwünschte. Dieser General war seit dem Jahr 1845 aus der Republik geschieden, um seine zerrüttete Gesundheit in Europa wieder herzustellen. Er hatte im Jahre 1817 mit Mina die Expedition nach Soto la Marina mitgemacht und war, nachdem er mehrere Jahre sich in Neu-Orleans aufgehalten, in die Dienste der Republik getreten, und als Anhänger Santa Ana's von demselben zum General ernannt worden, nachdem er sich mehrere Male mit eigener Lebensgefahr für denselben pronuncirt hatte. Während seines Commandos an der Grenze hatte er sich den General Arista zum persönlichen Feinde gemacht. Beim Ausbruch des Krieges im Jahre 1846 bot er von Frankreich aus, wo er sich gerade befand, der Republik seine Dienste an, verlangte jedoch, daß ihm die Regierung 2000 Thaler zur Bewerkstelligung seiner Rückkehr bewilligen solle. Ein Decret der damaligen Regierung, datirt November 1846, rief ihn

nach Mexico zurück, ohne ihm das Geld zu senden. Inzwischen waren die Schlachten von Palo Alto geschlagen, Monterey genommen, Santa Ana nach Mexico zurückgekehrt und da ihm die Regierung in ihren Geldverlegenheiten die versprochene Summe nicht ausbezahlen konnte, verhielt er sich ruhig in Frankreich und zog sich dadurch den Vorwurf zu, in den größten Gefahren seinem Adoptivvaterlande nicht zu Hülfe gekommen zu sein. Der Friede von Hidalgo wurde geschlossen, Santa Ana verließ das Land und unter der Präsidentschaft von Herrera wurde Wolls größter persönlicher Feind, Mariano Arista, Kriegsminister. Die Feindschaft Arista's gegen Woll datirte schon von früheren Zeiten und hatte einen so gehässigen Charakter angenommen, daß sich beide in öffentlichen Blättern auf das Heftigste angriffen. Die Gegner Wolls warfen ihm vor: nicht in der Republik geboren zu sein, was in den Augen der Mexikaner schon ein Verbrechen ist, und um so mehr, wenn der von ihnen als Fremdling übel oder gering Angesehene zu einer höheren Befehlshaberstelle im Lande emporsteigt; ferner Veruntreuung der öffentlichen Fonds, und daß er, obgleich General der Armee, eine Spielbank unterhalten und den Offizieren seiner Brigade auf diese Weise das Geld abgenommen habe. Der gute Erfolg seines Feldzuges nach Texas wurde nur seinen Offizieren und Soldaten zugeschrieben, während er, wie Arista behauptete, sich nur mit Schande bedeckt habe. Um diesen Vorwürfen die Krone aufzusetzen, wurde verbreitet, daß Woll aus einem Bagno in Frankreich entflohen und die Brandmale der Verbrecher auf seinen Schultern trage. Diese Angriffe auf die Person Woll's geschahen regelmäßig nach der Abdankung Santa Ana's und wurden von den Arista befreundeten Offizieren unterstützt. Woll antwortete in einem heftigen, Arista herabwürdigenden Tone, warf ihm alle Verbrechen, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, vor, lud auf diese Weise seinen Haß und den seiner Anhänger auf sich und so kam es auch, daß Arista ihn im Jahre 1848 aus der Liste der Armee streichen ließ, nachdem er 20 Jahre in derselben gedient hatte. Erst nachdem Arista der Präsidentschaft entsagt und Lombardini dieselbe

übernommen, konnte Woll, der sich in den letzten Jahren in der Havana aufgehalten, nach Mexico zurückkehren und wurde wieder in seinen früheren Rang als Brigadegeneral eingesetzt. Die Rückkehr seines persönlichen Gönners Santa Ana's brachte ihn an die Spitze des Staates Tamaulipas, in welchem sich viele befanden, die bei seinem letzen Sturze im Jahre 1845 sich öffentlich gegen ihn ausgesprochen, ihn jetzt als den einzigen Retter in den nördlichen Staaten ansahen und ihn über Alles erhoben. Diejenigen, welche früher die Manifeste Arista's gegen ihn gezeichnet hatten, waren jetzt die ersten, welche ihre Namen unter die an ihn gerichteten Glückwünschungsadressen setzten. General Casanova in Tampico und Oberst Valentin Cruz, welche seit Avalo's Sturz die Rio-Grande-Grenze befehligten und von Mexico aus für ihren Abfall von Arista eine größere Belohnung erwartet hatten, wollten sich anfangs gegen Woll's Autorität auflehnen; sein energisches Verfahren bewies ihnen jedoch bald, daß sie ihm nicht gewachsen waren und es galt im Staate nur sein Wille. Santa Ana hatte den Gouverneuren unumschränkte Macht in die Hände gegeben und so konnte Woll jede Maßregel, die sonst nur einem Souverain zukommt, ausführen. Nur durch das von Santa Ana eingeführte Spionensystem wurde diese Macht einigermaßen im Schach gehalten. Woll begann, sobald er sich festgesetzt, zu organisiren, erledigte die Criminalprocesse, welche hier seit Jahren anhängig und bei dem schleppenden Gange der Justiz in Vergessenheit gekommen waren, ließ einige Dutzend frei umhergehende Mörder, die glaubten, daß ihre Verbrechen vergessen seien, aufhängen und schlug, nachdem er eine Rundreise im Staate gemacht, seinen Wohnsitz Ende 1853 in Matamoros auf. Da er ein Heer von 2000 Mann zur Bewachung der Grenzen mitgebracht, hoffte er, die nie an Gehorsam gewöhnten dortigen Einwohner durch Versicherungen der Freundschaft, weise Maßregeln und unpartheiische Ausübung der Rechtspflege für sich zu gewinnen. Anfangs schien Alles gut zu gehen und die Hoffnungen, die man auf die Regierung Santa Ana's setzte, hatte auch hier eine Verläugnung aller politischen

Gesinnungen zur Folge. Die föderalen Elemente, welche in den von der Hauptstadt ferne liegenden Staaten am stärksten sind, wurden zum Schweigen gebracht, und alle diejenigen Personen, welche während der letzten Regierungen gewöhnt waren, in ihren Pueblos und Städten eine politische Rolle zu spielen, unterwarfen sich für den Augenblick dem neuen Regimente. Um die Grenze für sich zu gewinnen, befreite Santa Ana auf Woll's Ansuchen die dortigen Einwohner von der Conscription und von der im Lande eingeführten Kriegssteuer, und da die dortige Douane nichts oder wenig abwarf, so wurden von Vera-Cruz aus monatlich 60,000 Thlr. zum Unterhalt der Truppen an die Grenzen gesandt, wodurch der Wohlstand sich hob. Die Abgaben an den Staat, die hauptsächlich aus Gewerbesteuer bestanden, wozu Tampico das meiste beitrug, beliefen sich auf 50,000 Thaler, nicht einmal 50 Cents auf den Kopf.

Den bisherigen Nationalgarden, welche an den Müßiggang gewöhnt, verabschiedet worden, konnten diese neuen Verhältnisse nicht zusagen und sie suchten nur eine Gelegenheit, um sich von dem Joche, unter dem sie, wie sie behaupteten, seufzten, zu befreien. Der Handel gerieth durch die Einführung des Santa Ana-Tarifs in Stockung, und die Einfuhr, welche vorher bedeutend gewesen, hörte gänzlich auf. Die Regierung befand sich ohne Geld und wenn sie sich nicht auf irgend eine Weise ein Anlehen verschaffen konnte, so war ihre Fortdauer bei dem großen stehenden Heere unmöglich.

Glücklicher Weise für Santa Ana gelang es ihm, mit den Vereinigten Staaten am 30. December 1853 den sog. Gadsden Tractat abzuschließen, wonach der 11. Artikel des Guadelupe Hidalgo-Vertrags, welcher die Vereinigten Staaten verpflichtete, die Grenze gegen die Einfälle der Indianer zu schützen, aufgehoben wurde, und ferner ein Theil des mexikanischen am nördlichen Rio-Grande gelegenen, unter dem Namen Thal der Mesilla bekannten Gebiets abgetreten, ferner der Bau einer Eisenbahn über den Isthmus von Tehuante pec erlaubt und auf dieser der freie Verkehr von Personen und Waaren gestattet wurde.

Als Aequivalent dieser Zugeständnisse erhielt Mexico 10 Millionen Dollar, von denen 7 Mill. sogleich, der Rest nach Bestimmung der Grenze bezahlt werden sollten. Man bestimmte diese Gelder zur Entschädigung derjenigen Mexikaner, welche durch die Einfälle der Indianer gelitten hatten, jede weitere Reklamation an die Vereinigten Staaten dagegen sollte unterbleiben; bis auf den heutigen Tag hat jedoch keiner der Grenzbewohner irgend das Geringste erhalten, da Santa Ana die Gelder zu andern Zwecken verwendete und damit die Fortdauer seiner Regierung möglich machte. Der Diktator glaubte nun ohne Schonung gegen alle seine Feinde verfahren zu können und sandte eine Truppenabtheilung nach dem Staate Guerrero mit dem Auftrage Acapulco zu besetzen, welcher Staat und Hafen seit der ersten Revolution unter der Botmäßigkeit des Indianergenerals Juan Alvarez stand. Diesem hatten die früheren Regierungen monatlich 30,000 Dollar gesandt, um die Truppen des Staates, welche aber nie existirten, zu bezahlen. Santa Ana erklärte Alvarez, daß er diese Zahlung nicht weiter leisten könne und überhaupt den Staat von der Regierung in Mexico und nicht von der von Alvarez abhängig zu machen gesonnen sei. Da lehnte sich der alte, revolutionäre Führer, der über Mexico bereits schon so viel Unheil gebracht hatte, gegen ihn auf. Die von Santa Ana gegen Alvarez gesandten Truppen, von climatischen Fiebern decimirt, konnten nichts ausrichten, um so weniger, als die Indianer denselben nie Stand hielten und sich stets in die unwirthbaren Gebirge zurückzogen. Brigaden auf Brigaden brachen nach dem Staate Guerrero auf und kehrten nach einigen Monaten, nachdem sie durch die Fieber des Landes auf die Hälfte, ja selbst auf ein Drittel herabgekommen waren, nach der Hauptstadt zurück, häufig ohne nur mit dem Feinde handgemein geworden zu sein.

Santa Ana hatte im Monat October den durch Iturbide errichteten nationalen Orden von Guadelupe auf's Neue eingeführt. Derselbe war halb religiöser, halb militärischer Natur. Sich selbst hatte er zum Großmeister ernannt und dem General Alvarez, um ihn für sich zu ge-

winnen, das Großkreuz verliehen, das dieser nach dem Ausbruch der Revolution zurücksandte.

Um diesem Orden einen hohen Werth zu verschaffen, ließ ihn Santa Ana durch den Papst bestätigen und sandte hierauf denselben an die Königin von Spanien, England, an den Kaiser der Franzosen, den König von Belgien und den König von Preußen. Zu seinem großen Aerger nahm ihn aber weder Napoleon III., noch die Königin von England an und nur die Königin von Spanien sandte ihm als Gegengeschenk das Großkreuz Carl's III., auf welches er sich nicht wenig zu Gute that und dessen er in allen seinen Erlassen erwähnte. Diese Erlasse begannen stets mit folgenden Worten:

„Antonio Lopez de Santa Ana, Wohlverdient um das Vaterland, Divisions-General, Großmeister des nationalen und ausgezeichneten Ordens von Guadelupe, Großkreuz des königl. und ausgezeichneten Ordens von Carl III. und Präsident der mexikanischen Republik thut den Einwohnern derselben kund und zu wissen, daß in Betracht der Vollmachten, welche mir die Nation übertragen hat, ich Folgendes verfüge."

Ehe noch der Gadsden-Vertrag zum Abschluß gekommen war und bevor Santa Ana irgend Geldmittel besaß, er sich auch die Parthei der Conservativen ziemlich entfremdet hatte, ließ er den Staatsrath am 16. September 1853 zusammenberufen, um zu erfahren, ob das Volk gesonnen sei, ihm die verliehenen Vollmachten länger zu lassen, oder wie früher bestimmt war, eine Constitution einzuführen. In diesem letzteren Falle, wenn ihm das Vertrauen des Volkes nicht länger geschenkt würde, gab er zu verstehen, daß er der Regierung nicht mehr vorstehen und das Land verlassen würde. Zu gleicher Zeit ließ er Listen eröffnen, in welchen das Volk seinen Willen aussprechen sollte. Diese Listen ließ er durch die Gouverneure selbst überwachen, und da sie jedem, der nicht für Santa Ana stimmte, mit Gefängniß drohten, so war ein günstiger Erfolg leicht voraus zu sehen.

Nach beendigter Abstimmung erließ Santa Ana folgendes Decret:

Art. 1. Der Wille der Nation hat sich dahin ausgesprochen, daß der gegenwärtige Präsident derselben mit den außerordentlichen, ihm übertragenen Vollmachten bekleidet bleibe und zwar für die ganze Zeit, welche er selbst für nöthig hält, um die öffentliche Ordnung zu befestigen, die Einheit der Nation zu sichern und alle Zweige der Verwaltung in Ordnung zu bringen.

Art. 2. Für den Fall seines Todes oder bei seiner physischen oder moralischen Unmöglichkeit weiter zu regieren, ist der gegenwärtige Präsident berechtigt, seinen Nachfolger mit denjenigen Beschränkungen, die er etwa für erforderlich erachtet, in einer versiegelten Urkunde zu ernennen, welche unter Beobachtung der üblichen Vorsichtsmaßregeln und Förmlichkeiten im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten niederzulegen ist.

Art. 3. Der Titel Alteza Serenisima (durchlauchtigste Hoheit) ist in der Zukunft mit der Würde des Präsidenten verbunden.

Ich befehle den Druck, die Veröffentlichung und die gebührende Befolgung dieses Decrets.

Um die Revolution im Süden, welche täglich mehr um sich griff, zu bekämpfen, ging Santa Ana am 12. Februar 1845 mit einem Heere von 10,000 Mann dahin ab. Da sich jedoch Alvarez mit den Seinigen nach den Bergen geflüchtet hatte und er dem Präsidenten keine Schlacht lieferte, dagegen die Hafenstadt Acapulco, durch welche sich Alvarez die nöthigen Hülfsmittel verschaffte, nicht genommen werden konnte, so kehrte Santa Ana nach einigen Wochen wieder nach der Hauptstadt zurück, und wurde daselbst mit Triumphbogen und Ehrensäulen, als ob er große Siege erfochten hätte, empfangen. Es brach auch eine Revolution in Michoacan aus, welchen Staat Räuberbanden, unter dem Namen von Revolutionsmännern mit dem Rufe: Alvarez, Freiheit und Revolution" durchzogen und plünderten. Der Kampf wurde von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführt. Während auf

der einen Seite Alvarez in seinen Bulletins Santa Ana die Titel: Expräsident, Exgeneral, Tyrann gab, beehrte die Presse in der Hauptstadt den Insurgentengeneral mit den Schmeichelworten: Hyäne, Tiger, Ungeheuer. Wer von beiden Seiten dem Feinde in die Hände fiel, wurde ohne Gnade erschossen und so dauerte diese Revolution mit abwechselndem Glücke fort, und oft bedrohten die Schaaren von Alvarez die Hauptstadt, und zogen sich, sobald Truppen gegen sie abgingen, wieder in ihre Berge und Schluchten zurück.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Während dieser Zeit nahmen die Verfolgungen und Verbannungen in einem ungewöhnlichen Grade zu und das Heer der Unzufriedenen wurde täglich vermehrt. Von Tamaulipas waren inzwischen alle diejenigen, welche mit dem neuen Zustande der Dinge sich nicht vertrugen, nach den Vereinigten Staaten geflüchtet und hatten sich daselbst organisirt um von dort aus einen Einfall in das mexikanische Gebiet zu machen. An ihrer Spitze standen Don Eulogio Gautier Baldomar, Macedonio Capistran und Guadelupe Garcia, welche von Brownsville aus ein Manifest gegen die Truppen Wolls schleuderten.

Santa Ana und Woll wurden in dem Revolutionsplane abgesetzt und der Licentiat Juan José de la Garza, welcher inzwischen in der von Truppen entblößten Hauptstadt Victoria sich gegen Santa Ana pronuncirt hatte, zum Gouverneur des Staates ernannt.

Die Aufständischen, ungefähr 300 an der Zahl, waren 10 Stunden oberhalb Matamoros über den Rio-Grande gegangen, um Garza in Victoria zu Hülfe zu kommen.

Diese Revolution, so wie auch die spätere von Monterey, wäre

unmöglich gewesen, wenn die Truppen, anstatt den Rio-Grande besetzt zu halten, die rückwärtsgelegenen Punkte Victoria und Monterey gedeckt und auf diese Weise eine Sammlung und Organisirung der feindlichen Kräfte unmöglich gemacht hätten. Statt dessen suchte man die äußerste Grenzlinie, die dennoch an allen Punkten durchbrochen werden konnte, zu halten und ließ die rückwärts gelegenen, zur Vertheidigung geeigneten Plätze gänzlich außer Acht.

Um die in großer Hast nach Victoria marschirten Revolutionäre aufzuhalten, sandte Woll den soeben zum General ernannten Oberst Valentin Cruz aus. Derselbe griff sie höchst ungeschickter Weise mit seiner Reiterei in einem Gehölze an, und verlor dabei seine sämmtlichen Offiziere, einen großen Theil seiner Leute, und mußte unverrichteter Dinge nach Matamoros zurückkehren, während die Revolutionäre ihren Marsch bis Victoria fortsetzten.

Dieser Platz wurde kurz darauf von den Gouvernementstruppen, unter dem Obersten Tamariz belagert und bei der großen Ueberzahl seiner Truppen würde, wenn er einigermaßen militärisches Talent besessen, nicht einer der Föderalen entkommen sein, welche ohne Geschütze während drei Tage die Belagerung aushielten und sich dann in der Nacht unbelästigt von Tamariz, gegen Linares wandten. Derselbe hatte von der Flucht der Föderalen so wenig Kenntniß, daß er die Beschießung der Stadt am nächsten Morgen bis 11 Uhr fortsetzte und erst, nachdem er einen Brief aus Victoria erhalten, daß die Belagerten in der Nacht entwichten seien, hielt er seinen Einzug. Er stattete an Santa Ana einen Bericht ab, daß er die Stadt mit stürmender Hand genommen und für diese Heldenthat wurde er zum General ernannt.

Die Föderalen zogen nun, ohne weiter durch die Truppen von Tamariz belästigt zu werden, nach Linares im Staate Nuevo Leon, requirirten daselbst Pferde und Geld, gingen von da nach Caderepta, wo sie den santanistisch gesinnten Alkalden Cantu gefangen nahmen und ihn durch die Straßen schleppend auszurufen zwangen: „es lebe Alvarez, es lebe die Föderation, es sterbe Cantu.“

In Monterey, 9 Stunden von Caderehta entfernt, commandirte der seit Kurzem zum Divisionsgeneral ernannte Pedro Ampudia, welcher mit Angst die Ankunft der Revolutionäre erwartete, zu denen eine große Parthei in der Stadt selbst hielt. Ampudia hatte von regulären Truppen nicht mehr als 80 Mann mit 120 Offizieren. Glücklicherweise brachte er die Nationalgarden von Lampazos und andern Punkten dazu, ihm beizustehen, wodurch er sich bis auf 700 Mann verstärkte; außerdem standen ihm 16 Geschütze zu Gebote. Diese Truppen wären hinreichend gewesen, um die Föderalen, deren Anzahl 300 Mann nicht überstieg, aufzuheben, Ampudia aber beschränkte sich auf die Defensive und während er die Stadt durch die Hälfte seiner Truppen vertheidigen ließ, zog er sich mit der andern Hälfte nach dem auf der Nordwestseite gelegenen Fort zurück.

Die Revolutionäre hatten gehofft, daß, sobald sie sich der Stadt näherten, die Garnison innerhalb derselben sich für sie pronunciren und sie mit offenen Armen aufnehmen würde. Man behauptete, daß Ampudia um den Preis von 60,000 Dollar sich bereit erklärt habe, zur Föderation überzugehen. Die Revolutionäre stellten sich in einer Entfernung von 2000 Schritten der Stadt gegenüber vereinzelt auf und es begann nun gegen sie ein bis gegen Abend fortdauerndes Kanonenfeuer, durch welches nur ein Mann getödtet wurde. Am Abend sahen sie sich genöthigt, ihren Rückzug anzutreten, den sie ohne belästigt zu werden, bis an den Rio-Grande fortsetzten. In den Vereinigten Staaten angekommen, lebten sie während einiger Monate von dem Erlöße der in Mexico gestohlenen Pferde und Maulthiere.

Ampudia dagegen sandte an die Regierung von Mexico einen Courier und ließ, indem er jeden Tag die Zahl der Revolutionäre vergrößerte, in seiner dritten Depesche dieselben bis zu 4000 Mann anschwellen. Er selbst, so behauptete er in seinem Berichte, habe sich an die Spitze der den Feind verfolgenden Reiter gestellt und nur die Ermüdung seiner Pferde sei Schuld gewesen, daß er dieselben nicht aufgerieben habe. Diese Verfolgung fand jedoch nur auf dem Papier statt,

indem er die Revolutionäre ungehindert abziehen ließ. Für diese Waffenthat verlangte er von Santa Ana das Großkreuz des Guadelupe-Ordens.

Trotzdem daß Ampudia viel Ueberspanntes in seinem Wesen hatte, war er dennoch in dem Staate, den er befehligte, sehr beliebt, und da er sich mit den dortigen Einwohnern auf freundlichen Fuß stellte, verzieh man ihm gern seine Eitelkeiten. Während seiner Verwaltung that er viel, um die in dem Staate ganz darniederliegenden Bergwerke zu heben und wurde, als Santa Ana ärgerlich über seine übertriebenen Schlachtberichte ihn zurückrief und nach Yucatan versetzte, von den dortigen Einwohnern herzlich bedauert.

Unter Anderm hatte er die Schwachheit, zu glauben, daß er Napoleon I. sehr ähnlich sehe und hörte es nicht ungern, wenn man seine Waffenthaten mit denen Napoleons verglich. In der Havana geboren, kam er frühe nach Mexico, widmete sich da der Artillerie und stieg, indem er sich der Person Santa Anas anschloß, bald empor. Sein Abgang von Monterey trug theilweise mit zum frühen Sturze Santa Ana's bei; an seine Stelle trat der unfähige bisherige Gouverneur von Cohahuila, General Cardona. Ampudia liebte sehr den militärischen Prunk und da er nur wenige Soldaten, dagegen 90 Offiziere hatte, und von Mexico aus nicht mit Geld gehörig unterstützt wurde, so war die Gunst der Bewohner des Staates für ihn von der größten Wichtigkeit; nur durch sie konnte er sich in seiner Stellung halten.

In Tamaulipas gestalteten sich die Verhältnisse täglich düsterer, und wer immer nur konnte, reihte sich der wieder nach Brownsville zurückgekehrten revolutionären Schaar an, unter der beinahe jede Familie an der Grenze Verwandte und Freunde hatte. Nebenbei gesellten sich zu denselben viele von Santa Ana Verbannte und einflußreiche Föderale, wie der frühere Minister Ocampo, Arreaga, Zettina, Letzterer aus Yucatan, und gaben dem Haufen der Aufständischen Ansehen und Gewicht. In dieser drohenden Lage sah sich Woll genöthigt, Maßregeln zu ergreifen, welche die Stimmung gegen ihn noch mehr er-

bitterten. Er verbot die amerikanische Seite des Flusses ohne Paß zu besuchen, wer dagegen verstieß wurde kriegsrechtlich behandelt. Um die Verbindung mit den Vereinigten Staaten längs der Grenze auf gewisse Punkte zu beschränken und die Einfälle der Insurgenten zu erschweren, ließ er alle am Rio-Grande befindlichen Kähne verbrennen; auch wurden die Deserteure, sowie diejenigen, welche sie nicht auslieferten, standrechtlich behandelt und erschossen.

Wer nachtheilige Gerüchte verbreitete, hatte dasselbe Loos zu erwarten. Selbst das Schreiben von Briefen, die nichts von Politik enthielten, wurde mit 3 Monaten Gefängniß bestraft. Bei dem ausgebreiteten Spionensystem scheute sich jedermann, seine Meinung offen auszusprechen und keiner traute dem andern.

Leutselig im Umgange mit einigem militärischen Talent und großer Geschichtskenntniß ausgestattet, hätte Woll in einem geordneten Staate leicht eine hervorragende Stellung einnehmen können. Die Mexikaner konnten es ihm aber nicht verzeihen, daß er, ein Fremder, sie befehlige und über ihr Leben zu verfügen habe, obgleich sie ihm nicht absprachen, daß er in Civilsachen bei aller Strenge stets gerecht war. Seine gesellschaftliche Stellung wurde durch den Umstand getrübt, daß er mit einer alten Französin lebte und dadurch häufig Anstoß erregte. Dieselbe mischte sich vielfach in die Politik des Landes und hetzte ihn gegen alle diejenigen auf, die ihre Eitelkeit beleidigten. Namentlich zog die Presse in Brownsville gegen seine Doña Lucinda oder wie man sie nannte, Doña Lucifa, auf die unbarmherzigste Weise los.

Mitten in diesen Unruhen und Kämpfen war Woll ein großer Freund von Vergnügungen und Bällen und suchte die dortigen Bewohner an die europäische Etiquette zu gewöhnen. Dabei benahm er sich wie ein Souverain; sobald er sich z. B. dem Hause, worin der Ball gehalten wurde, näherte, an welchem stets eine Abtheilung Soldaten aufgestellt war, empfing ihn die Musik am Eingange desselben und er trat von einem Dutzend Offizieren begleitet in den Saal; hierauf machte er die Runde, und sagte jeder der Damen etwas Verbindliches,

inzwischen durften sich die Herren nicht setzen und standen in der Erwartung da, daß er einige Worte an sie richte. Erst nachdem er mit sämmtlichen Personen gesprochen, fing der Ball mit einer Française an, welche er mit einer der ersten Damen der Stadt eröffnete, und obgleich er das 60. Jahr überschritten hatte, war er stets einer der unermüdlichsten Tänzer.

Santa Ana, dem von allen Seiten Klagen über Woll zugingen, rief ihn Ende des Jahres 1854 plötzlich ab und gab ihm ein Commando in Morelia, wo er einige Wochen lang gegen die Aufständischen operirte. An seine Stelle sandte Santa Ana seinen Liebling, den General Antonio de la Vega, mit dem Auftrage, das Benehmen Woll's zu untersuchen und zu erforschen, ob er sich Geldunterschleife, deren ihn seine Feinde beschuldigten, schuldig gemacht habe. Vega fand Alles in der besten Ordnung und die Untersuchung bewies, daß, wenn Tamaulipas auch hart, es dennoch gerecht von ihm verwaltet worden war. Demzufolge wurde Woll im Februar 1855 wieder in seine frühere Stelle eingesetzt.

Durch den im Süden andauernden revolutionären Zustand waren die Hülfsmittel und die Gelder aus den Vereinigten Staaten rasch aufgebraucht, und obgleich die geordnete Verwaltung eine größere Einnahme an Zöllen und Contributionen ergab, so war die Staatskasse doch völlig erschöpft.

Santa Ana sah ein, daß er bei der zunehmenden Unzufriedenheit das Ruder nicht länger führen könne, und suchte eine Gelegenheit, sich auf eine ehrenvolle Weise zurückzuziehen. Er ließ im Dezember 1854 aufs Neue einen Aufruf an die Bewohner sämmtlicher Städte ergehen, worin er sie aufforderte, darüber abzustimmen, ob seine außerordentlichen Vollmachten noch länger fortbestehen sollten, oder ob sie einen andern damit bekleiden wollten. Da diese Abstimmung durch die Gouverneure geleitet wurde, so konnte das Ergebniß kaum zweifelhaft sein und wirklich wurde auch mit großer Stimmenmehrheit ausgesprochen, daß Santa Ana die außerordentliche Gewalt so lange beibe-

halten solle, als ihm beliebe. Im Staat Tamaulipas allein erhielt er 10,000 Stimmen; die 500 Stimmen gegen ihn fielen nur in Plätzen, wo kein Militär lag.

Um die Gemüther zu versöhnen, verzieh er allen denjenigen, welche Antheil an der Grenz-Revolution gehabt hatten, von welcher Wohlthat jedoch nur wenige Gebrauch machten, da sie dem alten Schlaukopf nicht mehr trauten.

Die Revolution im Süden nahm immer mehr überhand und es setzte sich Alvarez mit den nördlichen Staaten in Verbindung, welche jedoch bei ihrer geringen Einwohnerzahl kein großes Gewicht zu seinem Gunsten in die Wagschale legen konnten. In Monterey hatte der neuernannte Gouverneur Cardona durch ungerechte Absetzung vieler Beamten, sowie Verfolgung einzelner Einwohner eine große Erbitterung gegen sich hervorgerufen. Unter den Unzufriedenen befand sich der bisherige Secretair Ampudias, Santiago Vidaurri, der seit 20 Jahren dieses Amt verwaltet und durch die Berührung mit allen Einwohnern einen großen Einfluß im Staate Nuevo Leon erlangt hatte. Woll rieth Cardona, seinen Secretair zu verhaften und ihn nach Matamoros zu senden. Vidaurri diese Gefahr ahnend, flüchtete sich nach seinem Geburtsorte Lampazos, wo er sich im Verein mit seinem Freunde Juan Suazua pronuncirte, mit gegen 300 Mann am 15. Mai 1855 nach Monterey marschirte, nach einem kurzen Straßenkampfe die Stadt einnahm und den die Barrikaden commandirenden Oberst Morret und 90 Offiziere gefangen nahm. Cardona hatte sich inzwischen zum spanischen Consul geflüchtet und ein Fieber vorschützend zu Bette gelegt. Dort aufgegriffen, wurde er mit sämmtlichen Offizieren auf Ehrenwort entlassen und nach dem Innern gesandt. Einige Tage darauf pronuncirte sich Saltillo, die Hauptstadt Cohahuilas, und der zum Gouverneur ernannte Valentin Cruz flüchtete sich mit einigen Soldaten nach San Luis Potosi.

Anstatt daß Woll mit seinem ganzen Heere sogleich nach Monterey marschirte, um die Revolution, welche sich dort noch nicht organisirt

hatte, zu ersticken, blieb er ruhig mit seinen Truppen in Matamoros und in Camargo. Die Einwohner von Nuevo Leon, anfangs unentschlossen, ob sie sich Vidaurri zuwenden sollten, schlugen sich, da sie Woll selbst unentschlossen sahen, auf die Seite des neuen Führers, welcher inzwischen alle Kräfte des Staates aufbot, ein Heer von 2500 Mann organisirte und mit den in Monterey vorgefundenen 11 Geschützen gegen den Rio-Grande marschirte, um mit den Waffen in der Hand die Einfuhr aller an der Grenze liegenden Waaren, welche wegen des hohen Tarifs von Santa Ana nicht in das Innere geschafft werden konnten, zu begünstigen und sich dadurch Geld zu verschaffen. Er führte den Tarif von Ceballos mit einem Disconto von 25% ein, erniedrigte die Ausfuhrzölle auf Silber und verschaffte sich hinreichende Mittel zur Bezahlung seines Heeres. Man glaubte allgemein, daß er von Mier aus nach Matamoros marschiren werde, um daselbst Woll aufzuheben, der den Platz in Vertheidigungszustand gesetzt hatte. Auf die Nachricht von dem Anrücken der Brigaden Guitian und Tavera kehrte aber Vidaurri plötzlich um und ging denselben entgegen. Woll hätte ihm nun in den Rücken fallen und sich mit den beiden Generalen in Verbindung setzen sollen, was er auch wohl gethan, wenn Santa Ana ihm nicht den Befehl ertheilt hätte, in Matamoros zu verbleiben. Vidaurri ging mit den Seinigen bis Saltillo zurück und stieß da auf 2000 Mann der besten Truppen Santa Ana's, griff sie mit Ungestüm an, setzte sich in Saltillo fest und zwang Guitian, sich nach dem Verluste einer Kanone nach San Luis Potosi zurückzuziehen. Dieser Sieg war um so überraschender als die Truppen Vidaurri's mit Ausnahme von 400 Mann, welche durch die Kriege mit den Indianern in den Waffen geübt waren, aus frisch ausgehobenen Rekruten bestanden.

Nun erhoben sich die Tamaulipecos aufs Neue und ernannten Garza zum Gouverneur des Staates. Durch diese Erhebung befand sich der ganze Norden in den Händen der Aufständischen, nur Tampico und Matamoros waren noch von Santa Ana's Truppen besetzt.

Die Nachricht von der Niederlage Guitian's brachte Santa Ana's

Entschluß aus dem Lande zu fliehen zur Reife. Er hatte seine Familie bereits nach den Vereinigten Staaten gesandt und trotzdem, daß er das größte Geheimniß darüber bewahrte, sah jedermann voraus, daß er bald nachfolgen werde.

Bei der zwischen den verschiedenen Partheien herrschenden Erbitterung wußte er wohl, daß das Bekanntwerden seines Planes sein Leben in Gefahr bringen würde. Um die Gerüchte von seiner Flucht zu unterdrücken erließ er eine Verfügung, wonach alle, die von derselben sprachen, mit dem Tode bestraft wurden.

Eine in dem Staate von Vera-Cruz ausgebrochene Revolution, welche er in Person unterdrücken zu wollen vorgab, machte es ihm möglich, sich aus Mexico zu entfernen. Er vereinigte einige Tausend Mann seiner besten Truppen und gelangte nach Vera-Cruz, wo bei seiner Ankunft eine Meuterei ausbrach, die er aber niederschlug. Dort schiffte er sich auf einem mexikanischen Dampfer nach Havana ein und begab sich von da nach Turbago in der Nähe von Cartagena, Mexico, das er während 26 Monaten regiert hatte, in einem trostlosen Zustande zurücklassend. Von Perote aus hatte er die Hauptstadt von seinem Entschlusse, das Land zu verlassen, in Kenntniß gesetzt und den General Vega zu seinem Nachfolger ernannt.

Diese Nachricht überraschte das ganze Land und selbst die Revolutionäre auf's Aeußerste. Man hatte wohl gefühlt, daß seine Regierung bald zu Ende gehen müßte, daß er aber das ihm ergebene Heer, seine Freunde, die er durch sein tyrannisches System in so hohem Grade compromittirt hatte, so schmählich im Stiche lassen werde, daran hatte niemand gedacht.

Woll befand sich in einer höchst mißlichen Lage, zumal da er bei den unterbrochenen Postverbindungen nicht wußte, ob sich in Mexico eine neue Regierung gebildet, ob diese die Dictatur Santa Ana's fortgesetzt oder das Föderativsystem eingeführt habe, ob die Matamoros umschwärmenden Revolutionäre als Feinde oder Freunde anzusehen seien.

Von Monterey aus schleuderte Vidaurri drohende Proklamationen gegen das Heer und drang, da es stets der Macht der Civilgouverneure Schranken setzte, auf Auflösung desselben. Die Art und Weise, in welcher er Soldaten und Offiziere beschimpfte, machte eine Verbindung der entgegengesetzten Elemente ganz unmöglich. Kurz ehe die Nachricht von dem Sturze Santa Ana's eintraf, wurde eine Abtheilung von 130 Reitern unter dem Befehle des Hauptmann Quintero auf ihrem Lagerplatze Las Piedras Agujeradas in der Nähe von Reynosa von 400 Revolutionären unter Guadelupe Garcia überfallen, 80 davon getödtet und die übrigen gefangen genommen. Dieser Umstand trug nicht wenig dazu bei, das Ansehen Woll's zu schwächen, indem die meisten Gefangenen sich zu der Schaar der Föderalen schlugen.

Das Leben der Revolutionäre, die Monate lang dem Regen und der Sonne und allen Entbehrungen ausgesetzt sind, ist ein höchst trauriges. Sie sehen sich gezwungen ganze Wochen hindurch ausschließlich von den in diesen Gegenden halbwild umherziehenden Rindern sich zu nähren und ihr Fleisch meistens ohne Salz zu genießen. Nur die Hoffnung, daß ihre Sache siege und sie dann ein einträgliches Amt erhalten, ist im Stande, sie an die Fahnen zu fesseln. In dieser Lage blieb nun Woll nichts übrig, da er wohl wußte, daß die Föderalen nie einen Vergleich mit ihm abschließen würden, als die in Tampico liegende 2000 Mann starke Garnison nach San Luis zu beordern und mit seinen Truppen selbst dahin zu marschiren. Dort mit ihnen vereinigt konnte er ruhig die Verhältnisse abwarten und das Princip der Conservativen noch retten. Statt dessen verlor er den Kopf und flüchtete sich in der Nacht auf das amerikanische Ufer, von wo aus er sich nach New-Orleans und von da nach Frankreich begab. Der General Castro übernahm nun das Commando, schloß mit den außerhalb der Stadt liegenden Liberalen einen Waffenstillstand, räumte die Stadt, ließ Geschütze und Munition in Matamoros und kam mit gegen 500 Mann, der Rest war unterwegs desertirt, in San Luis Potosi an.

Nach dem Ausmarsch der Truppen hielten die Föderalen ihren

Einzug. Die Tausende, von denen man gesprochen, waren auf 400 zusammengeschmolzen und diese glichen eher Bettlern als Soldaten. Der eine trug ein gestohlenes Keppi, der andere einen alten Hut, diesem fehlten die Schuhe, jenem das Hemd. Die Reiterei aus Rancheros gebildet, löste sich, nachdem sie durch die Stadt gezogen war, auf und begab sich nach Hause zurück.

Zur Zeit als Castro mit seinen Truppen nach San Luis marschirte, brach eine Bande Amerikaner plötzlich in Piedras negras im Staate Cohahuila ein, brannte den Ort nieder und bedrohte Nuevo-Leon. Vidaurri hatte seine Nationalgarden bereits entlassen und da er fürchtete, daß der erwähnte Einfall der Anfang größerer und gefährlicher Unternehmungen sei, ersuchte er den General Castro, ihm zu Hülfe zu eilen, der entrüstet über die Angriffe der Presse Vidaurri's, ihm aber kein Gehör schenkte. Glücklicher Weise zogen sich die Amerikaner auf das linke Ufer des Rio-Grande zurück, ohne Mexico weiter zu belästigen.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Ich hatte schon früher bemerkt, daß Santa Ana bei der Bildung seines Heeres viele Fremde anstellte, die meisten brachten es aber nicht weiter als bis zum Hauptmann, was seinen Grund namentlich darin hat, daß sie die Verhältnisse nicht kennen, die spanische Sprache nicht verstehen, und die militärischen Verhältnisse ihnen keine Gelegenheit geben, sich mit dem Dienste vertraut zu machen.

Unter den vielen Abenteuerern, welche ich im Lande kennen gelernt, führe ich hier nur einen schwedischen Baron M. an, welcher in Washington die Bekanntschaft des damaligen mexikanischen Gesandten General Almonte machte, der ihn veranlaßte, in die Dienste Santa

Ana's zu treten und ihm zu diesem Behufe ein Empfehlungsschreiben an den Präsidenten mitgab. Bei seiner Ankunft in Mexico überreichte er Santa Ana in einer Audienz in Gegenwart sämmtlicher Minister und mehrerer Generäle den Brief, den dieser durch einen seiner Adjutanten lesen ließ. Unglücklicherweise drückte sich Almonte hart gegen alle Mexikaner aus und rieth dem Präsidenten, sich mit fremden Offizieren zu umgeben. Dieser Umstand machte es Santa Ana unmöglich, ihn in seine Umgebung zu ziehen und so sandte er ihn als Ingenieuroberlieutenant zu General Ampudia nach Monterey. Derselbe übergab ihm die Aufsicht über einige die Straßen pflasternde Gefangene, was M. nicht zusagte und bei einem Wortwechsel mit Ampudia zerriß er sein Patent und warf es ihm vor die Füße. Ich verschaffte dem brodlos gewordenen einen Platz als Aufseher in einer Bleimine, die aber in kurzer Zeit einging. Hierauf kaufte er einige wilde Pferde, trieb sie durch das Gebiet der wilden Indianer, den größten Gefahren ausgesetzt nach Texas. An den Rio-Grande zurückgekehrt, verwendete ich ihn als Courier, da die Postverbindungen in Folge der Revolution gänzlich aufgehört hatten. Nach Beendigung derselben trat er in die Dienste eines nach Mexico zurückkehrenden Liberalen als dessen Kindsmädchen mit dem er in dieser Eigenschaft den 400 Stunden weiten Weg zu Land machte. Später ernannte ihn Comonfort zu seinem Adjutanten und war ihm vielleicht eine glänzende militärische Laufbahn beschieden, wenn nicht bei der Beschießung von Puebla eine Kugel seinem Leben ein Ende gemacht hätte.

Die Flucht Santa Ana's war so rasch erfolgt, daß die Führer der einzelnen Partheien keine Zeit hatten, sich mit einander in Verbindung zu setzen, um der ihnen feindlichen Parthei entgegen zu treten. Die Conservativen hatten weder ein Haupt noch militärische Leitung und waren während der letzten Jahre von den Santanisten absorbirt worden, letztere dagegen befanden sich im ganzen Lande zerstreut und konnten bei den gänzlich unterbrochenen Verbindungen das ihnen ergebene in den verschiedenen Theilen zerstückelte Heer nicht vereinigen. Die

Geistlichkeit, die ihr drohende Gefahr nicht ahnend, unterstützte die conservative Parthei anfangs ebenso wenig als sie Santa Ana, der von ihr zur Aufrechthaltung seiner Regierung Gelder verlangt, unter die Arme griff. Nur der liberalen Parthei war es gelungen, den Santa Ana entgegengesetzten Widerstand einigermaßen zu organisiren um so mehr, da sie noch während der vorigen Regierung in Ayutla in dem Staate Guerrero in einem Plane ihre politischen Grundsätze festgestellt hatte. Dieser Plan von Ayutla beruhte auf folgenden Grundlagen: Absetzung Santa Ana's, Auflösung des stehenden Heeres und Einführung von Nationalgarden, Berufung einer constituirenden Versammlung, welche innerhalb eines Jahres dem Lande eine neue Verfassung geben sollte; Einführung von Congressen in den einzelnen souverainen Staaten, Aufhebung der Alcabalas oder inneren Zölle und Erniedrigung des Zolltarifs. — Der General Juan Alvarez wurde darin bis zur Wahl eines constitutionellen Präsidenten zum interimistischen Oberhaupte mit außerordentlichen Vollmachten ernannt.

Santa Ana hatte bei seinem Abgange die Stadt Mexico von Truppen entblößt, und die daselbst aus 1000 Mann bestehende Besetzung sich nicht an den Wunsch des geflüchteten Dictators kehrend, rief unter Annahme des Planes von Ayutla den General Carrera zum Präsidenten auf die Dauer von 6 Monaten aus und ernannte den General Vega zum Generalcommandanten. Die neue Regierung lud die Führer der an verschiedenen Punkten des Landes zerstreuten liberalen Corps ein, sich nach der Hauptstadt zu begeben, um daselbst nach ihren Wünschen eine Regierung einzusetzen. Da aber die Liberalen jeder Militärherrschaft überdrüssig waren, so konnte sich Carrera nicht halten, trat die Regierung an Vega ab, dessen Präsidentschaft ungefähr einen Monat dauerte. Mittlerweile hatten sich in den Staaten die einzelnen Führer zu Gouverneuren aufgeworfen. In Tamaulipas herrschte Garza, in Nuevo Leon Vidaurri mit unumschränkter Gewalt, in Guadalaxara Santos Degollado und in Veracruz La Llave. Alle erkannten Alvarez an, der sich nach dem Abgange Santa Anas ruhig im Süden verhielt und sich

vorher überzeugen wollte, ob die reactionäre Parthei wirklich unterlegen sei. Erst am 15. November 1855 hielt er mit seinen Pintos seinen Einzug in der Hauptstadt und wurde von seinen Anhängern zum Präsidenten ausgerufen.

Da im Verlaufe dieser Darstellung öfters von dem Süden die Rede war, so will ich etwas näher darauf eingehen, was in Mexico unter dieser Benennung verstanden wird.

Derjenige am stillen Meere gelegene Theil des Landes, welcher den Staaten Oajaca, Puebla, Michoacan und namentlich dem Staate Guerrero zugehört, wird der Süden genannt. Die Natur war in diesen Theilen ebenso verschwenderisch mit ihren Schätzen, als mit ihren Plagen, neben einer fabelhaften Vegetation, welche die schönsten Früchte, Blumen und Holzarten hervorbringt, das Zuckerrohr in üppigem Wachsthum entfaltet, neben einem großen Reichthum von Mineralien und einer Menge Flüsse und Bäche, welche das Land durchziehen, findet man hier eine glühende Atmosphäre, Krankheiten aller Art, giftige Thiere, welche die Civilisation von diesen Gegenden ferne halten. Die dortigen Einwohner, meistens aus Indianern und einer stark gemischten Race zusammengesetzt, leben noch im halbwilden Zustande, und gewöhnt an das Leben in den Wäldern, entspricht ihr Charakter ihrer Lebensweise. Große Landstraßen gibt es daselbst nicht und die schmalen Gebirgswege ziehen an Abhängen dahin, deren Tiefe oft Schauder erregt. Diese Umstände machen den Süden beinahe unbesiegbar, da weder die Kriegskunst noch der Muth genügten, ein pestartiges Klima zu besiegen, das in wenigen Tagen ein Heer decimirt, während die große Hitze und die unbedeutenden Verbindungswege den Muth des best organisirten Heeres zu nichte machen. Die gewöhnliche Kriegskunst findet hier keine Anwendung, und von hunderten von Beweisen, welche diese Wahrheit bestätigen, führe ich hier nur drei an:

Als im Jahre 1810 die Unabhängigkeit zuerst ausgerufen wurde,

war der Süden das Hauptbollwerk der Insurgenten; während es der spanischen Regierung gelang, in 10jährigen blutigen Kämpfen die Revolution in allen Theilen des Landes zu ersticken, und nachdem überall der Aufruhr gedämpft und man sämmtliche Truppen nach jenem Winkel senden konnte, hielt sich Vicente Guerrero standhaft und unbesiegt daselbst, den spanischen Generalen Trotz bietend, bis endlich Iturbide im Verein mit ihm im Jahre 1821 mit seinem Plane von Iguala der Herrschaft der Spanier ein Ende machte.

Im Jahre 1830, als Guerrero die Präsidentschaft verlor, erhob sich der Süden aufs Neue und die Regierung des Generals Bustamante, die sich durch Kraft auszeichnete, verlor in den Kämpfen daselbst ihre besten Generäle. Die dortige Revolution konnte nur beendigt werden durch die verrätherische Gefangennehmung des General Guerrero und durch eine allgemeine Amnestie. Trotzdem entflammte sechs Monate darauf der Krieg gegen die Regierung aufs Neue.

Im Jahre 1854 glaubte sich Santa Ana stark genug, den General Alvarez mit einem zahlreichen, tapferen und gut disciplinirten Heere bekämpfen und den Süden unterwerfen zu können. Santa Ana stellte sich an die Spitze des Heeres, aber nach einigen Monaten sah er sich genöthigt, nach der Hauptstadt zurückzukehren, ohne die Empörung zu stillen.

Der Krieg daselbst entnervte die Regierung Santa Ana's und führte ihren Sturz herbei, sowie er Alvarez zum Siege verhalf.

Bei dem Einzuge dieses Generals in die Hauptstadt mit seinen halbnackten Truppen, von denen die meisten mit der Leper (mal de Pintos) behaftet waren, erfüllte die besser Denkenden ein Schauder; es war als ob Attila mit seinen Hunnen in die civilisirteren Provinzen Westeuropa's eingedrungen sei; niemand wagte es, sich auf den Straßen zu zeigen, in welchen diese vandalischen Horden Excesse jeder Art verübten. Unglückliche Weiber, welche sich auf der Straße sehen ließen, wurden von den in Trupps herumziehenden Indianern am hellen Tage genothzüchtigt, und Mord und Todschlag waren an der Tagesordnung.

Inzwischen hatte der neue Präsident in dem Palaste seine Wohnung aufgeschlagen und empfing daselbst, unbekannt mit den Sitten der feinen Welt, die Gesandten, welche ihm seine Aufwartung machten. Um einen Beweis zu geben, wie wenig er mit den Gewohnheiten und Bequemlichkeiten der Civilisation vertraut war, führe ich eine der Anekdoten an, welche damals in Mexico über ihn im Umlauf waren. Als er sich nämlich im Palast zum ersten Male auf ein mit Springfedern versehenes Sopha setzte und dasselbe plötzlich unter ihm nachgab, sprang er erschrocken auf und rief aus: „man hat mir eine Falle gelegt."

Wie erwähnt, hatte die conservative Parthei damals alles Gewicht im Lande verloren, das große Heer war aufgelöst und die Geistlichkeit hatte der Regierung noch keinen Widerstand entgegengesetzt. Die liberale Parthei theilte sich in Moderados und Puros, Gemäßigte und Rothe, und da es gewöhnlich der Fall ist, daß ein Extrem dem andern folgt, schloß sich Alvarez letzteren an. Gedrängt durch dieselben begann er seine Regierung damit, alle Decrete Santa Ana's, ob gut oder schlecht, zu annulliren, das Tabaksmonopol aufzuheben und den Tabaksbau im ganzen Lande frei zu geben, die von Santa Ana in's Land gerufenen Jesuiten zu entfernen und der Geistlichkeit und dem Militär die besondere Gerichtsbarkeit zu entziehen. Durch letztere Maßregel legte er den Keim zu den späteren Revolutionen.

Das ungewohnte Leben in der Hauptstadt, sowie die Ueberzeugung, daß er mit den Puros die Regierung nicht fortführen könne, veranlaßte den alten Indianer-General schon am 12. Dezember abzutreten und sich nach seinen Bergen zurückzuziehen, nachdem er Don Ignacio Comonfort zu seinem Nachfolger ad interim ernannt hatte. Dieser unter Santa Ana's Dictatur zum Administrator des Zollhauses von Acapulco bestellt, hatte sich gleich beim Beginne der Revolution an Alvarez angeschlossen, in die Bewegung einige Ordnung gebracht und die Verbindung mit den verschiedenen liberalen Elementen hergestellt. Bei seiner Ernennung zum Präsidenten hatte er mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da man nach dem Plane von Ayutla Alvarez nicht zur Er-

nennung eines Stellvertreters für berechtigt hielt. Indem er sämmtliche Revolutionsführer, die sich als eigenmächtige Souveraine geberdeten, in ihrem Schalten und Walten nicht beeinträchtigte, gelang es ihm, von denselben anerkannt zu werden. Ueberzeugt, daß er mit den intoleranten Puros nichts ausrichten könne, schlug er sich auf die Seite der gemäßigten liberalen Parthei und suchte, wo er immer nur konnte, die Conservativen an sich zu ziehen. Kaum hatte er jedoch die Zügel ergriffen, als am 21. Dezember der General D. Francisco Guitian sich mit dem Cura von Zacapuastla für die besondere Gerichtsbarkeit der Geistlichkeit und des Heeres pronuncirten. Comonfort sandte gegen sie den General Severo Castillo, dem es aber nicht gelang, diese Bewegung zu unterdrücken, da sich inzwischen Puebla, in dessen Mauern viele entlassene Offiziere und Soldaten lebten, aufgelehnt und den früheren Finanzminister Santa Ana's Haro y Tamariz an die Spitze gestellt hatte. Die Geistlichkeit unterstützte diese Revolution mit den vielen Geldern, die ihr zu Gebote standen. Da das Heer aufgelöst war, so kam dem Präsidenten diese Revolution sehr ungelegen, und er würde ihr erlegen sein, wenn Haro von Puebla rasch auf Mexico losmarschirt wäre; statt dessen verlor dieser aber unthätig die Zeit, setzte Comonfort in die Lage, die Nationalgarden der umliegenden Staaten an sich zu ziehen und ein Heer von 7000 Mann zu organisiren. In Verbindung mit Puebla brach auch unter der Garnison der Festung San Juan de Ulloa eine Meuterei aus und indem die Besatzung Haro zum Präsidenten ausrief, eröffnete sie ein Feuer auf das nahe liegende Vera-Cruz. Acht Tage darauf ergab sich aber die Festung und Comonfort marschirte mit seinem ganzen Heere gegen die Kämpfer für Religion und Fueros. Nach einer wochenlangen Belagerung gelang es dem Präsidenten am 25. März 1856 die Stadt zu nehmen, Haro fand aber vorher Gelegenheit zu entwischen und schiffte sich nach Europa ein. Nach der Einnahme wurden die daselbst gefangenen Offiziere zu Gemeinen degradirt und nach verschiedenen Staaten im Innere des Landes vertheilt. Zugleich wurde auf das Eigenthum der dortigen Kirchen,

welche die Revolutionäre mit Geld unterstützt hatten, Beschlag gelegt und der Bischof Antonio Labastide gezwungen, die auf mehrere Millionen sich belaufenden Kriegskosten zu bezahlen und den Wittwen und Waisen der gefallenen Liberalen Gehalte auszusetzen. Die Geistlichkeit predigte erbittert darüber gegen Comonfort und verglich ihn mit Robespierre und Danton; sogar der Bischof sprach von der Kanzel herab mit harten Worten gegen die Regierung und Comonfort sah sich veranlaßt, denselben zu verbannen. Mit allen Rücksichten, die man seinem Stande und seiner Person schuldig war, schickte man ihn nach Vera-Cruz und schiffte ihn nach Havana ein, von wo er sich nach Rom begab. Die gefangenen Offiziere wurden nach einigen Wochen wieder in Freiheit gesetzt. Comonfort kehrte am 3. April nach Mexico zurück, berief eine Versammlung, welche dem Lande eine Verfassung geben sollte und die am 16. Juni zusammentrat.

Durch den Fall von Puebla hatte Comonfort seine Regierung einigermaßen befestigt. Er wagte es nun, den Gouverneuren, welche über die Gelder der Douanen in den einzelnen Staaten bisher verfügt hatten, die außerordentlichen Vollmachten in Finanzsachen zu entziehen. Zugleich veröffentlichte er am 15. Mai den estatuto organico, der bis zur Einführung der neuen Verfassung maßgebend sein sollte. In demselben beschränkte er seine Gewalt, indem er die Minister verantwortlich machte, ferner entzog er den Gouverneuren die außerordentlichen Vollmachten und centralisirte das Finanzwesen. Durch diesen Schritt brachte er die einzelnen Häupter der Staaten gegen sich auf. Ferner durfte die weltliche Macht die Erfüllung klösterlicher Gelübde nicht mehr erzwingen. Der meistens aus Puros zusammengesetzte Congreß hatte sich vereinigt und war damit beschäftigt, dem Lande für die dortigen Verhältnisse eine viel zu liberale Verfassung zu geben, welche die oberste Vollziehungsgewalt bei den verwickelten Zuständen des Landes durchaus lähmte.

Im Sinne der Kammer gab am 15. Juni 1856 der Präsident auf Veranlassung seines Finanzministers Lerdo de Tejada das berühmte

Decret, wonach es sämmtlichen Corporationen verboten wurde, liegendes Eigenthum zu besitzen und beraubte auf diese Weise die Geistlichkeit und die Kirche der großen Macht, welche sie im Lande hatte. Alles Eigenthum der weltlichen und geistlichen Corporationen wurde denjenigen zuerkannt, welche sich zur Zeit als Pächter oder Miether in demselben befanden und hatten Letztere den seitherigen Pachtzins als Capitalzins zu bezahlen; der Werth des betr. Zinses wurde zu 6 Proc. capitalisirt. Betrug z. B. derselbe jährlich 6000 Dollars, so schlug man den Werth der Liegenschaft zu 100,000 Dollar an. Die Zahlung selbst brauchte nicht stattzufinden und der Geistlichkeit blieb weiter nichts als ein Unterpfand auf die Zinsen. Bei der Zuerkennung erhielt die Regierung $2^1/_2$ % des Werthes in Geld als Umschreibgebühr und $2^1/_2$ % mußten in Bons der inneren Schuld bezahlt werden, die man mit 90% Disconto kaufen konnte. Dieses war der einzige Vortheil, den die Regierung davon trug; die Geistlichkeit dagegen kam auf doppelte Weise zu kurz. Einmal hatte sie ihr Eigenthum sehr billig vermiethet und dadurch den Kapitalwerth verringert, sodann konnte der neue Eigenthümer nicht gezwungen werden, das Kapital abzutragen, wohl aber war es ihm gestattet, das Besitzthum zu veräußern und den Nutzen daraus sich anzueignen. Man hatte beabsichtigt, auf diese Weise das in einer Hand befindliche Eigenthum unter Tausende von Besitzern zu vertheilen und dadurch den Verkehr und den Reichthum des Landes zu vermehren. Statt dessen bemächtigten sich einige Speculanten der Güter und es gab Einzelne, die mehrere Millionen sich aneigneten, die sie nur einige Tausend Thaler gekostet. Gegen dieses Decret, erhob sich nun die Geistlichkeit mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, excommunicirte alle Diejenigen, welche sich ihre Besitzungen angeeignet hatten und es entstand die Frage, ob der religiöse Sinn in Mexico stark genug war, um den Schlag, der sie bedrohte mit geistigen Mitteln abzuwenden. Bald aber mußte sie einsehen, daß das Volk, trotzdem daß es Jahrhunderte lang in der Finsterniß auferzogen worden, auch hier begonnen hatte, frei und selbständig zu denken, und daß der Bann-

strahl der Bischöfe nicht genügend war, die Begierde nach weltlichem Eigenthum zu unterdrücken. Es half nichts mehr, die Kirchen zu schließen, denjenigen, welche sich geistliches Eigenthum angeeignet, in der Todesstunde die Absolution zu entziehen, die Qualen der Hölle auf die Häupter der Regierung zu beschwören, im Gegentheil, je mehr die Geistlichkeit mit kirchlichen Strafen drohte, desto mehr mußte sie einsehen, daß ihr Einfluß einzig und allein von der Macht des Reichthums und nicht von der des Aberglaubens abhängig war.

Während im Innern diese Maßregeln dem Präsidenten und dem Congreß vielfache Schwierigkeiten bereiteten, trat in der auswärtigen Politik ein Umstand ein, der Mexico in einen Krieg mit dem Auslande zu verwickeln drohte. Die mexikanische Regierung hatte nämlich unter General Santa Ana mit Spanien eine Uebereinkunft getroffen, in welcher die spanische Schuld nach vielfachen Schwierigkeiten definitiv anerkannt worden war. Nach dem Sturze Santa Ana's verlangte die neue Regierung trotz des Traktats eine erneute Prüfung der Ansprüche Spaniens, indem sie behauptete, daß mehrere Posten unrechtmäßiger Weise sich in die Schuld eingeschlichen hätten.

Dies veranlaßte eine Spannung zwischen den beiden Ländern, indem Spanien darauf bestand, die Uebereinkunft, wie sie abgeschlossen und anerkannt worden war, erfüllt zu sehen. Die Spannung wurde durch folgenden Vorfall noch größer. Als General Alvarez nach dem Süden zurückgekehrt war, hatte er beabsichtigt, dem Staate von Guerrero die Distrikte von Cuautla und Cuernavaca, welche in das Gebiet des Staates Mexico gehörten, hinzuzufügen. Da der Congreß diese Vergrößerung nicht genehmigte, so glaubte Alvarez, daß sein Plan hauptsächlich nicht gelungen sei, weil die spanischen Gutsbesitzer in den genannten Distrikten ihren Einfluß aufgeboten und den Congreß zu dieser Maßregel bestimmt hätten. Um sich an diesen seinen Feinden, die er tausendfach seit der Unabhängigkeit verfolgt, zu rächen, sandte er, so behaupten die Spanier, am 18. December 1856 eine Abtheilung verkappter Truppen nach der Hacienda von San Vicente, dem Spanier

D. Pio Vermejillo gehörend, welche, nachdem sie die Hacienda geplündert und vergebens den abwesenden Besitzer derselben gesucht hatten, die dortigen Spanier aufgriffen und auf die unmenschlichste Weise ermordeten. Unter den Opfern befand sich der Bruder von Vermejillo, welcher den Banditen 20,000 Dollar für sein Leben bot, worauf sie erwiderten, daß sie nicht gekommen seien zu rauben, sondern von ihrem Generale beauftragt wären, Spanier zu tödten. Ein Franzose, welcher sich unter den Gefangenen befand, bemerkte ihnen, daß er nicht Spanier, sondern Franzose sei, worauf sie ihn freiließen. Ein gewisser José Maria Laburu wollte auf diese Weise auch sein Leben retten und erklärte, daß er ein Franzose aus den baskischen Provinzen sei, was man aber nicht gelten ließ und auf ihn so wie auf die andern feuerte. Bei der Salve wurde Laburu nicht getödtet, hatte noch die Kraft, sich aufzuraffen, und bat den Capitain fußfällig, ihm sein Leben zu schenken, worauf dieser ihm seine Documente abverlangte und ihn loszubinden befahl.

Sobald dieses Morden in Mexico bekannt wurde, stellte die Regierung die nöthigen Nachforschungen an, und sandte eine Sektion von 500 Mann nach Cuernavaca um die Spanier vor künftigen Mordversuchen sicher zu stellen. Der spanische Gesandte schickte den spanischen Consul von Mexico unmittelbar an Ort und Stelle, um den Vorfall zu untersuchen, und es stellte sich heraus, daß auf den General Alvarez, den Präsidenten der Republik, ein starker Verdacht fiel den Mord angeordnet zu haben, indem einige Offiziere seiner Division sich an diesem Verbrechen betheiligt hatten.

Unter solchen Verhältnissen konnte die Regierung die Untersuchung nicht mit dem Eifer fortführen, wie es der spanische Gesandte verlangte; man griff zwar einige Theilnehmer an dem Verbrechen auf; der Commandant und die Offiziere der Bande jedoch zogen sich nach den Bergen zurück, ohne daß es die Regierung wagte, die Auslieferung derselben von dem mächtigen Indianergeneral zu verlangen. Die Folge davon war, daß der spanische Minister Don Pedro Sorela seine Päße verlangte,

n diplomatischen Verkehr mit Mexico abbrach und die Spanier unter
Schutz des französischen Gesandten Vicomte von Gabriac stellte.
Ein ähnlicher in der Hacienda von San Dimas im Staate Du-
rübter Mord, so wie die Verbannung einiger Spanier durch
eranlaßte die spanische Regierung in Havana Truppen zu-
ven, und durch die Blokirung der Häfen die Anerkennung
owie eine Geldentschädigung für die begangenen Gewalt-
rlangen.
er Gefahr richtete die mexikanische Regierung ihre
Vereinigten Staaten, welche indirekte Hülfe ver-
und drohten Flibustierexpeditionen nach Cuba zu senden, aus
welchem Grunde Spanien sich für künftige Tage vorbehielt, diese Miß-
helligkeiten zu ordnen.

Dreißigstes Capitel.

Mit England waren die Verhältnisse ebenfalls durch Vertreibung des reichen englischen Consuls E. Barron in Tepic schwierig geworden, den der Gouverneur von Guadalaxara beschuldigte, sich in politische Händel gemischt zu haben. Ein vom Gouverneur des Staates Santos Degollado, gegen ihn gerichteter Schmähartikel veranlaßte den Vater Barrons, Ersteren vor das gewöhnliche Tribunal zu stellen, wie es das Preßgesetz im Plane von Ayutla vorschreibt. Degollado wurde zu 6 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt; dieses Urtheil wollte aber die Regierung nicht anerkennen, wodurch Schwierigkeiten mit den englischen Ministern entstanden. Um diese Mißhelligkeiten zu beseitigen wurde endlich mit Barron ein Vergleich abgeschlossen, wonach er eine bedeutende Geldentschädigung erhielt und in seine Stelle mit allen Ehren eingesetzt wurde.

D. Pio Bermejillo gehörend, welche, nachdem sie die Hacienda geplündert und vergebens den abwesenden Besitzer derselben gesucht hatten, die dortigen Spanier aufgriffen und auf die unmenschlichste Weise ermordeten. Unter den Opfern befand sich der Bruder von Bermejillo, welcher den Banditen 20,000 Dollar für sein Leben bot, worauf sie erwiderten, daß sie nicht gekommen seien zu rauben, sondern von ihrem Generale beauftragt wären, Spanier zu tödten. Ein Franzose, welcher sich unter den Gefangenen befand, bemerkte ihnen, daß er nicht Spanier, sondern Franzose sei, worauf sie ihn freiließen. Ein gewisser José Maria Laburu wollte auf diese Weise auch sein Leben retten und erklärte, daß er ein Franzose aus den baskischen Provinzen sei, was man aber nicht gelten ließ und auf ihn so wie auf die andern feuerte. Bei der Salve wurde Laburu nicht getödtet, hatte noch die Kraft, sich aufzuraffen, und bat den Capitain fußfällig, ihm sein Leben zu schenken, worauf dieser ihm seine Documente abverlangte und ihn loszubinden befahl.

Sobald dieses Morden in Mexico bekannt wurde, stellte die Regierung die nöthigen Nachforschungen an, und sandte eine Sektion von 500 Mann nach Cuernavaca um die Spanier vor künftigen Mordversuchen sicher zu stellen. Der spanische Gesandte schickte den spanischen Consul von Mexico unmittelbar an Ort und Stelle, um den Vorfall zu untersuchen, und es stellte sich heraus, daß auf den General Alvarez, den Präsidenten der Republik, ein starker Verdacht fiel den Mord angeordnet zu haben, indem einige Offiziere seiner Division sich an diesem Verbrechen betheiligt hatten.

Unter solchen Verhältnissen konnte die Regierung die Untersuchung nicht mit dem Eifer fortführen, wie es der spanische Gesandte verlangte; man griff zwar einige Theilnehmer an dem Verbrechen auf; der Commandant und die Offiziere der Bande jedoch zogen sich nach den Bergen zurück, ohne daß es die Regierung wagte, die Auslieferung derselben von dem mächtigen Indianergeneral zu verlangen. Die Folge davon war, daß der spanische Minister Don Pedro Sorela seine Pässe verlangte,

den diplomatischen Verkehr mit Mexico abbrach und die Spanier unter den Schutz des französischen Gesandten Vicomte von Gabriac stellte.

Ein ähnlicher in der Hacienda von San Dimas im Staate Durango verübter Mord, so wie die Verbannung einiger Spanier durch Alvarez, veranlaßte die spanische Regierung in Havana Truppen zusammenzuziehen, und durch die Blokirung der Häfen die Anerkennung des Traktats, sowie eine Geldentschädigung für die begangenen Gewaltthätigkeiten zu verlangen.

Angesichts dieser Gefahr richtete die mexikanische Regierung ihre Augen nach den Vereinigten Staaten, welche indirekte Hülfe versprachen und drohten Flibustierexpeditionen nach Cuba zu senden, aus welchem Grunde Spanien sich für künftige Tage vorbehielt, diese Mißhelligkeiten zu ordnen.

Dreißigstes Capitel.

Mit England waren die Verhältnisse ebenfalls durch Vertreibung des reichen englischen Consuls E. Barron in Tepic schwierig geworden, den der Gouverneur von Guadalaxara beschuldigte, sich in politische Händel gemischt zu haben. Ein vom Gouverneur des Staates Santos Degollado, gegen ihn gerichteter Schmähartikel veranlaßte den Vater Barrons, Ersteren vor das gewöhnliche Tribunal zu stellen, wie es das Preßgesetz im Plane von Ayutla vorschreibt. Degollado wurde zu 6 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt; dieses Urtheil wollte aber die Regierung nicht anerkennen, wodurch Schwierigkeiten mit den englischen Ministern entstanden. Um diese Mißhelligkeiten zu beseitigen wurde endlich mit Barron ein Vergleich abgeschlossen, wonach er eine bedeutende Geldentschädigung erhielt und in seine Stelle mit allen Ehren eingesetzt wurde.

Im Norden hatte inzwischen Vidaurri, eigenmächtig die Souveränitätsrechte in die Hand nehmend, Cohahuila dem Staate Nuevo Leon einverleibt, ohne die Zustimmung der Regierung noch des tagenden Congresses eingeholt zu haben. Um diesen Schritt zu beschönigen, veranlaßte er die verschiedenen Pueblos Petitionen zu machen, und ließ sie den Wunsch aussprechen, mit Nuevo Leon einen Staat zu bilden.

Comonfort ärgerlich über Vidaurri, der sich um die von Mexico an ihn ergangenen Befehle nichts kümmerte, ernannte Don Santiago Rodriguez zum Gouverneur von Cohahuila, welches Recht ihm zukam, so lange die Constitution noch nicht in Kraft getreten war. Doch wurde Rodriguez verhindert, seine Stelle zu übernehmen. Nicht mit der Annexion Cohahuilas zufrieden, versuchte Vidaurri die zu Tamaulipas gehörige am Rio-Grande gelegene Stadt Mier wegzunehmen, und sich einen eigenen Zollhafen zu verschaffen. Er würde sich dadurch in seinen Einkünften von Tamaulipas unabhängig gemacht haben, indem Nuevo Leon an keiner Stelle den Rio-Grande berührt, und somit alle nach dem Innern gehenden Waaren in den Häfen von Tamaulipas verzollt werden müssen.

Bei der Ernennung von Rodriguez zum Gouverneur von Cohahuila hatte Vidaurri mit Comonfort gänzlich gebrochen, und zu gleicher Zeit sich mit dem Gouverneur Garza, welcher die Zollordres von Vidaurri gegen die Douane nicht anerkennen wollte, verfeindet. Eines Theils genöthigt sich Geld zu verschaffen um seine Nationalgarden zu bezahlen, andern Theils um in den Vereinigten Staaten von ihm gekaufte Waffen, deren Einführung Garza nicht erlauben wollte, nach Monterey zu bringen, beschloß er mit einem 2500 Mann starken Heere im October 1856 gegen Mier vorzudringen. Hier eröffnete er das Zollhaus, ließ seine Waffen nach Monterey schaffen, und indem er die Zölle herabsetzte, eine Menge Waaren daselbst passiren, mit deren Ertrag er seine Truppen bezahlen konnte.

Um diesen Gewaltthätigkeiten zu steuern, hatte Comonfort die Generale Rosas Landas und Echeagaray von San Luis aus mit zwei

Brigaden nach Monterey gesandt; zu gleicher Zeit Garza von Tamaulipas aus mit allen Nationalgarden, die er auftreiben konnte, beordert, in Verbindung mit Rosas Landas Vidaurri anzugreifen und abzusetzen. Man hoffte, daß die Bewohner von Nuevo Leon, müde der ewigen durch ihn veranlaßten Kämpfe, bei Annäherung der Truppen sich gegen ihn auflehnen würden.

Als die beiden Truppenkörper gegen Monterey langsam vorrückten, befand sich Vidaurri in Mier und Camargo, von wo aus er den Uebergang über den Fluß San Juan erzwingen und den auf dem rechten Ufer desselben mit 600 Mann aufgestellten Guadelupe Garcia aufheben wollte, wodurch er sich ohne Schwertstreich in den Besitz des von allen Truppen entblößten Staates gesetzt hätte.

Der gewöhnlich seichte San Juan und seine Zuflüsse waren zur Zeit aber außerordentlich angeschwollen, und es gelang Vidaurri ohne Boote nicht, einen Uebergang zu erzwingen. Garza hoffend, daß Rosas Landas, wie er versprochen, von San Luis aus mit 1200 Mann vorrücke, und spätestens am 1. November 1856 in Monterey eintreffe, marschirte über Victoria und Linares mit 2400 Mann rasch aufgegriffener Nationalgarden nach Monterey, und nahm Besitz von dieser Stadt, in welcher eine kleine Besatzung lag, die sich in das im Nordwesten der Stadt gelegene Fort einschloß.

Auf diese Nachricht hin brach Vidaurri mit seinem Heer von Camargo auf und kehrte in Eilmärschen nach Monterey zurück, das er nach kurzem Widerstand einnahm, indem die Truppen Garza's ohne alle Führung in den einzelnen Theilen der Stadt umzingelt wurden, der Rest aber in wilder Flucht nach Saltillo zog, wo einige Tage darauf Rosas Landas langsam eintraf.

Die Entsetzung Monterey's und die Entschiedenheit Vidaurri's hatten ihm unter den dortigen Einwohnern ein neues Ansehen gegeben, und da er Gelegenheit fand, sich in seiner Hauptstadt mit frischen Streitkräften zu versehen, marschirte er gegen den von Saltillo heranrückenden Rosas Landas, an den sich die Ueberreste der Truppen Garza's

angeschlossen hatten. Bald standen sich in einer starken Stellung La Cuesta de los Muertos genannt, beide Heere schlagfertig gegenüber, aber bedenkend, daß genug kostbares mexikanisches Blut geflossen sei, kam auf beiderseitige Anregung am 18. November ein Vergleich zu Stande, wonach Vidaurri Comonfort, den er beschimpft und dessen Abdankung er beantragt hatte, als Präsident anerkannte, dagegen Rosas Landas versprach, sich nach San Luis zurückzuziehen und Garza mit seinen Tamaulipecos, ohne Monterey zu berühren, nach seinem Staate zurückkehrte.

Dieser Umstand setzte Vidaurri in den unumschränkten Besitz des Nordens. Seine Waffen blieben überall siegreich mit Ausnahme eines Corps unter Martin Zayas, welches er, ehe der Vertrag mit Landas zu Stande gekommen, gegen Guadelupe Garcia geschickt hatte. Dieser stand bei Camargo, und Zayas wurde von ihm geschlagen und aufgerieben, wodurch die Waffen der Tamaulipecos, die in dem Gefechte bei Monterey so sehr in Mißcredit gekommen, wieder zu Ehren gelangten.

Während Comonfort Vidaurri zu bekämpfen suchte, hatte in mehreren Theilen der Republik die Geistlichkeit revolutionäre Bewegungen zu machen versucht, und selbst in Mexico sollte im August 1856 eine Revolution ausbrechen, welche bei Zeiten entdeckt, die Verbannung mehrerer Santanisten, wie Vega's, Miguel Blanco's, Suares Navarro's, des Canonico Cadena's, Felix Robledo's zur Folge hatten. In Sonora wurde der Gouverneur Aguilar durch Gandara mit Hülfe der Yakes-Indianer vertrieben, und am 20. Oktober pronuncirte sich die Garnison von Puebla, aufgeregt durch den Padre Franzisco Miranda, unter den Befehlen des Obersten Don Joaquin Orihuela. In dieser Stadt war seit den ersten Revolutionen der General Traconis Gouverneur, der mit unerbittlicher Strenge gegen die Geistlichkeit verfuhr und in Folge der vielen Beschwerden von Comonfort zurückgerufen wurde. An seine Stelle ernannte der Präsident den General Garcia Conde, ehe jedoch dieser sich mit den dortigen Verhältnissen vertraut machen konnte, benutzten die Revolutionäre die Gelegenheit, überraschten ihn in seiner

Wohnung und machten ihn zum Gefangenen. Der jugendliche Oberst Miguel Miramon zeichnete sich dabei durch Muth und Entschlossenheit aus. Trotz allen Anstrengungen konnten die Pronuncirten jedoch nicht mehr als 3000 Mann unter die Waffen bringen und gegen sie sandte der Präsident unter den Befehlen des General Tomas Moreno 15,000 Mann. Um die Revolution in Puebla nicht zu isoliren, erhob sich zu gleicher Zeit Mejia in dem Staate Guanajuato und in den Ebenen von Apan der Oberst Luis Osollo einer der gefährlichsten Gegner Comonfort's. Dieser beschloß, Puebla zu Hülfe zu eilen, das von den Regierungstruppen umzingelt, mit seiner schwachen Garnison nicht mehr im Stande war, sich länger zu halten. Osollo hatte sich bereits am 2. Dezember auf 14 Leguas Puebla genähert, ohne im Stande zu sein, sich mit der dortigen Garnison in Verbindung zu setzen. Diese ohne Hoffnung auf Ersatz, ohne Führer — Miramon und Orihuela waren geflohen — schloß mit dem General Moreno am 3. Dezember einen Vertrag ab, laut dem den Belagerten freier Abzug gestattet wurde. Durch diesen für die Regierung glücklichen Umstand konnte Moreno mit seiner ganzen Macht Osollo entgegengehen, der sich in den Staat Veracruz zog, Orihuela angriff, von La Llave aber zurückgeschlagen, sich nach Cordova wendete, dort von Moreno erreicht und aufgerieben wurde. Ein gleiches Schicksal hatte ein Corps von 800 Mann durch Vicario commandirt. Den aus Puebla geflohenen Orihuela ließ General Pueblita aufgreifen und erschießen.

Die Division Landas war inzwischen von Saltillo nach San Luis Potosi zurückgekehrt und die Conservativen im Verein mit der Geistlichkeit regten nach dem Verluste von Puebla die dortige Garnison, wohin sich viele Offiziere, die unter Orihuela gekämpft, zurückgezogen hatten, auf, und veranlaßten eine neue Empörung gegen Comonfort. An der Spitze der Pronuncirten stand José Maria Alfaro. Um sich Mittel zu verschaffen, machten sie ein Zwangsanlehen von 12,000 Dollar, und nahmen 24,000 Dollar weg, die in dem englischen Consulate in San Luis Potosi deponirt waren. Indessen war Osollo

daselbst angelangt und hatte den Befehl übernommen; da er aber wohl einsah, daß er sich gegen den mit starker Macht heranziehenden General Parrodi nicht halten konnte, verließ er San Luis und verschanzte sich einige Stunden davon entfernt in der starken Stellung des Magdalenaberges, wo ihm Parrodi am 7. Februar 1857 ein Gefecht lieferte, in welchem die Pronuncirten aufgerieben wurden und Osollo, durch eine Kanonenkugel verwundet, in Gefangenschaft gerieth. Auf diese Weise waren die beiden für die Regierung so gefährlichen Revolutionen unterdrückt, Vidaurri auf Seiten der Regierung war am 12. Februar nach San Luis marschirt und hatte die dortigen Reste der Reactionäre gefangen genommen. Alles schien für den Augenblick sich glücklich für Comonfort zu gestalten. Die im Süden aufgestandenen Reactionäre wurden durch die Generale Zuluaga und Haro zu Paaren getrieben. Morret und Gonzalez hatten den Staat Mexico von den Rebellenbanden gereinigt, eine in Tampico gegen Garza ausgebrochene Revolution wurde unterdrückt und Garza, der sich in Folge von Contracten und Beschlagnahme der Douanengelder mit Comonfort entzweit hatte, trat ab, und an seine Stelle ernannte der Präsident den General Moreno zum Gouverneur des Staates.

Die constituirende Versammlung hatte ihre Arbeiten am 5. Februar 1857 beendigt und eine Verfassung gegeben, in welcher zum ersten Male religiöse Duldung, Freiheit des Unterrichts, Preßfreiheit, Aufhebung der besonderen Gerichtsbarkeit ausgesprochen wurde, und nach der die weltlichen und geistlichen Körperschaften keine liegenden Güter besitzen konnten. Der Präsident beschwor dieselbe am 17. März und es wurde bestimmt, daß am 5. September ein neuer gesetzgebender Congreß zusammentreten sollte und an diesem Tage der neu erwählte Präsident strenge nach der Verfassung seine Funktionen zu beginnen hätte. Laut Decret wurde in allen Staaten die Verfassung beschworen, die Wahl neuer constitutioneller Gouverneure vollzogen, Comonfort dagegen verblieb bis zur Einführung der Verfassung mit außerordentlichen Vollmachten in seiner bisherigen Stellung. Die Bischöfe darüber aufgebracht

sandten Hirtenbriefe nach den verschiedenen Theilen des Landes, verboten darin den Gläubigen, die Constitution zu beschwören und excommunicirten alle diejenigen, welche solches gethan; die Regierung dagegen entsetzte jeden, der diese nicht beschwor, seines Amtes. Der Zwiespalt zwischen der geistlichen und weltlichen Macht stieg auf's Aeußerste und ging so weit, daß der in der Charwoche die Kirche besuchende Gouverneur der Stadt Mexico im Verein mit dem ganzen Ayuntamiento an dem Thore der Kathedrale abgewiesen und dasselbe vor ihm geschlossen wurde. Da der Erzbischof den Befehl hiezu gegeben, so wurde er mit den in der Kirche eingeschlossenen Canonicis gefangen gesetzt. In Monterey ließ Vidaurri durch den Widerstand des Bischofs Verea gereizt, denselben verhaften und verbannte ihn aus dem Staate. Die dortige Bevölkerung, die zwei Jahre früher durch Fanatismus sich ausgezeichnet, ließ dieses ruhig geschehen und keine Stimme erhob sich zu Gunsten des ehrwürdigen Prälaten.

Während in Tamaulipas Garza und in Nuevo Leon Vidaurri constitutionelle Gouverneure blieben, hatte die Nation mit großer Stimmenmehrheit Comonfort zum Präsidenten erwählt, der am 8. October die ersten Sitzungen des gesetzgebenden Congresses eröffnete, worin er verlangte, daß ihm außerordentliche Vollmachten ertheilt würden, was ihm aber der Congreß nicht zugestand, während in den einzelnen Staaten den Gouverneuren von den betreffenden Congressen solche ertheilt wurden. Die Republik zeigte damals die Anomalie von Provinzial-Gouverneuren mit außerordentlichen Gewalten, die sich dadurch über die Constitution wegsetzen konnten, während das Oberhaupt des Staates, durch diese gebunden, kraftlos war, seine Feinde zu bekämpfen und machtlos, die freisinnigen Principien zu vertheidigen. Endlich am 1. Dezember 1859 beschwor Comonfort die Verfassung und gelobte, dieselbe getreu zu halten, obgleich er fest überzeugt war, daß eine Regierung auf diese Weise unmöglich sei. Seine Freunde veranlaßten ihn, dieser Lage ein Ende zu machen. Ehe er jedoch sich zu diesem Schritte entschließen konnte, pronuncirte sich am

17. Dezember der General Felix Zuluaga mit seiner Brigade in Tacubaya gegen die Constitution, indem er Comonfort in seiner Stellung ließ und den Congreß auseinanderjagte.

Dieser Plan wurde überall da anerkannt, wo dem Präsidenten persönlich befreundete Militärcommandanten befehligten; Comonfort selbst stellte sich an die Spitze der Bewegung und ernannte einen aus conservativen und demokratischen Elementen zusammengesetzten Staatsrath, in der Hoffnung nach den in dem Plane von Ayutla ausgesprochenen Prinzipien seine Regierung fortführen zu können. Während Puebla, Veracruz, Mexico und San Luis Potosi dem Plane von Tacubaya ihre Zustimmung gaben, sprachen sich Jalisco, Guanajuato und Queretaro für die Constitution aus und die liberale Parthei erkannte Don Benito Juarez laut der Constitution in seiner Eigenschaft als Haupt des obersten Gerichtshofes als Präsident an. Die Conservativen, überzeugt, daß Comonfort unmöglich von den liberalen Grundsätzen zu den ihrigen übergehen könne, veranlaßten am 11. Januar 1858 die Brigade Zuluaga, sich aufs Neue zu pronunciren, Comonfort abzusetzen und Felix Zuluaga zum Präsidenten zu ernennen. Es war leicht einzusehen, daß dieser neue Plan einen rein revolutionären Charakter hatte, da die Conservativen von allen Seiten Zuluaga zuströmten, um so mehr, da die Generale Miramon und Osollo in der Stadt angelangt waren und die Comonfort treu gebliebenen Truppen auf ihre Seite brachten. Durch seinen Abfall hatte Comonfort die liberale Parthei sich entfremdet, während die Conservativen, die in den letzten Jahren so viele Verfolgungen auszustehen hatten, ihm stets feind blieben. Es half ihm nichts, sich wieder den Liberalen zuzuwenden, es nützte ihn nichts, mit seinen wenigen Truppen den Palast und einige Kirchen zu vertheidigen; sein Heer schmolz in einigen Stunden durch Desertion bis auf 500 Mann zusammen und er sah sich gezwungen, abzudanken und mit einigen Getreuen sich in Veracruz am 7. Februar nach den Vereinigten Staaten einzuschiffen. Zuluaga wurde nun in einer Junta zum Präsidenten erwählt und nahm im Namen der Priesterparthei Besitz von der Haupt-

stadt. Die fremden Gesandten erkannten den neuen Dictator an. Sein erstes Werk war die verlorenen Rechte der Kirche zurückzugeben und diejenigen, welche Besitz von deren Grundeigenthum genommen, daraus zu verjagen. Die liberale Armee unter den Befehlen des General Parrodi näherte sich Mexico und gegen sie schickte Zuluaga den General Osollo und Miramon. Obgleich an Zahl gering, schlugen sie Parrodi bei Salamanca aufs Haupt, und zwangen denselben bei Romita sich zu ergeben. Die liberale Parthei, stark an der Küste und in den nördlichen Staaten, sammelte neue Kräfte und waffnete sich zum Kampfe gegen die Hauptstadt. Ihr Präsident Benito Juarez versuchte den Congreß in Queretaro zu vereinigen, dieses mißlang ihm und er schiffte sich in Acapulco ein und schlug seinen Regierungssitz in dem liberalen Veracruz auf, dessen Gouverneur Zamora der Verfassung treu geblieben war. Das Land war somit in zwei Partheien getheilt, eine huldigte der Regierung von Zuluaga in der Hauptstadt, die andere der von Juarez in Veracruz. Die reactionäre Parthei triumphirte in Mexico, Guanajuato, Queretaro, Puebla und Jalisco, überall, wo der Einfluß der Geistlichkeit überwiegend ist, die liberale dagegen in den Häfen, im Süden und Norden; die einen kämpften mit der Macht des Geldes der Geistlichkeit, die andere mit der Macht der öffentlichen Meinung. Während die jugendlichen Generäle Osollo und Miramon mit ihrem kleinen wohldisciplinirten Heere Wunder der Tapferkeit verrichteten und die föderalen ungleich größeren Heere schlugen und zerstreuten, waren sie aber nicht im Stande, die einzelnen Punkte zu halten oder zu besetzen. Vidaurri leistete in dieser Lage der liberalen Parthei unendliche Dienste, er nahm Zacatecas und San Luis, wo er den reactionären Commandanten Manero und mehrere andere Offiziere erschießen ließ. Gegen ihn wurde Miramon ausgeschickt, der das mit großer Mühe zusammengebrachte unter Zuazua stehende Heer Vidaurri's bei dem Passe von Carretas schlug. Hierauf zog Miramon gegen Degollado, nöthigte ihn zum Rückzuge und nahm von San Luis Besitz. Vidaurri hatte aufs Neue ein Heer von 7000 Mann zusammengebracht, Miramon geht

Vidaurri entgegen, trifft ihn bei Ahualulco, schlägt ihn aufs Haupt und erbeutet sämmtliche Geschütze und Lebensmittel. Vidaurri flüchtet sich nach einem Verluste von 1000 Mann nach Monterey. Inzwischen hatte Degollado aufs Neue sein Heer vereinigt und Guadalaxara eingenommen. Miramon unermüdlich zieht gegen ihn, nimmt die Stadt und verfolgt die Föderalen.

In Mexico hatte sich Zuluaga durch Zwangsanlehen mit dem amerikanischen Minister John Forsyth überworfen, dieser brach seine Beziehungen ab und zog sich nach den Vereinigten Staaten zurück; die amerikanische Regierung accredirte nun ihren Gesandten Robert Mc. Lane bei Juarez und gab somit der liberalen Parthei ein neues Ansehen. Während Miramon gegen die Föderalen zu Felde zog, wurde Zuluaga in Mexico durch General Manuel Robles, der einen Theil der Garnison für sich gewonnen, abgesetzt. Eine Junta von Notabeln, von Robles ernannt, hatte sich vereinigt, um einen neuen Präsidenten zu erwählen. Urheber und Schöpfer dieses Planes hatte er gehofft, selbst zum Präsidenten ernannt zu werden. Durch Miramon's Siege war aber Robles in den Hintergrund gestellt worden und es wurde der erst 27jährige General Miramon von der Junta zum Präsidenten der Republik erwählt. Dieser aber lehnte die Gewalt ab und setzte Zuluaga wieder ein, empfing aber aus Zuluagas Händen einige Wochen nachher, gedrängt von der conservativen Parthei, die Präsidentschaft aufs Neue, da Zuluaga nicht im Stande war, die schwierige Lage zu bekämpfen.

Miramon beginnt seine Regentschaft mit einem Versuche, Veracruz der liberalen Parthei zu entreißen. Während er diesen Platz belagert, hat Degollado sich mit der föderalen Armee der Hauptstadt genähert, wird jedoch bei Tacubaya von dem General Leonardo Marquez geschlagen, welch Letzterer seinen Sieg dadurch schändet, daß er eine Menge unschuldiger Personen, unter andern einige Fremde erschießen läßt. Miramon sieht sich in Folge der bei der vorgerückten Jahreszeit unter seinen Truppen herrschenden Fiebern gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Nach Mexico zurückgekehrt, vernimmt er, daß Marquez

einen Silbertransport, welcher nach San Blas abgegangen war, weggenommen hatte, kommt aber noch in Zeiten an, um ihn zur Rückgabe zu zwingen. Auf seinem Marsche nach Guadalaxara trifft er den aufs Neue organisirten Degollado und schlägt ihn dergestalt, daß er sich Monatelang nicht wieder erholen kann. Beide Partheien suchen sich in unaufhörlichen Kämpfen aus ihren Stellungen zu vertreiben, ohne daß es der einen oder der andern gelingt, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Die reactionäre Regierung lebt von den Geldern der Geistlichkeit, deren Eigenthum in einem zweijährigen Kampfe verschleudert wird, die föderale dagegen erhält sich mit den Eingangszöllen in den Häfen. Miramon versucht im Frühjahr 1860 einen zweiten Sturm auf Veracruz, der aber in Folge der Wegnahme zweier mexikanischer mit Kriegsvorräthen gefüllter Dampfer durch die Amerikaner mißlingt; nachdem er Veracruz während 14 Tagen beschossen, zieht er sich unverrichteter Dinge wieder nach Mexico zurück. Die reactionäre Parthei hatte ihre ganze Hoffnung auf den Fall von Veracruz gesetzt, um sich dadurch eine Douane und somit Gelder zu verschaffen, was um so nöthiger war, da die Geistlichkeit sich von allen flüssigen Geldern entblößt hatte, um ihre Freunde zu unterstützen und sogar die silbernen Gefäße in den Kirchen eingeschmolzen und der Regierung zur Verfügung gestellt worden waren. Während sie in allen denjenigen Theilen, wo die Föderalen herrschen, ohne Rücksicht alles Eigenthums beraubt wird, muß sie nothgedrungen in den Theilen, die Miramon besetzt hat, aus eigenen Mitteln gleichfalls die Regierung unterhalten. Der große während 300 Jahren angesammelte Reichthum verschwindet somit in einem Zeitraum von kaum drei Jahren und statt der Nation zum Segen zu dienen, wird er in nutzlosen Kämpfen vergeudet. Seit dem Rückzuge Miramon's von Veracruz verläßt das Kriegsglück seine Fahnen. In San Luis, das von seinen Truppen besetzt ist, nimmt der zum Obercommandanten des Nordheeres ernannte General Uraga den General Vega gefangen. Uraga zieht nun nach Guadalaxara und liefert dem wieder aus Frankreich zurückgekehrten General Woll, der mit einer

schwachen Garnison die Stadt besetzt hatte, außerhalb der Stadt ein Gefecht, in welchem er die reactionären Truppen zurückschlägt. Bei dem Eindringen in die Stadt verliert aber Uraga durch eine Kanonenkugel ein Bein, die durch die Verwundung des Führers entstandene Unordnung benutzt Woll und schlägt die Föderalen aufs Haupt, nimmt Uraga gefangen und behauptet sich in Guadalaxara. Nun übernimmt der General Santos Degollado das Commando des föderalen Heeres, sammelt seine Truppen in San Luis, um Guadalaxara anzugreifen. Dieser Platz wird von Miramon verstärkt, der den Severo Castillo an die Stelle Woll's setzt. Um diese Zeit geht von San Luis unter dem Schutze der Truppen ein Silbertransport von einer Million und zweimal Hunderttausend Dollar nach Tampico ab. Einige Stunden von der Stadt entfernt nimmt Degollado, dem der Schutz dieser Gelder anvertraut war, davon Besitz und vertheilt sie bis auf 400,000 Dollar unter seine Soldaten. Dieser unerhörte Raub veranlaßt Juarez, ihm das Commando abzunehmen, und, gedrängt durch die fremden Minister, die noch nicht vertheilten 400,000 Dollar zurückzugeben. Ignacio Zarragoza von Nuevo Leva zieht nun an der Spitze des aus 15,000 Mann bestehenden föderalen Heeres nach Guadalaxara und nach einem heftigen Kampfe gelingt es ihm am 30. October eine Uebereinkunft mit dem reactionären General Castillo abzuschließen, wonach Guadalaxara neutral erklärt, die Reactionäre unter Zurücklassung ihrer Artillerie und Munition sechs Stunden östlich von dem Platze, die Föderalen sechs Stunden westlich sich aufstellen und die Feindseligkeiten aufhören sollten, um auf diese Weise eine Vereinigung der feindlichen Partheien zu veranlassen. Inzwischen war Marquez mit 2000 Mann reactionären Truppen Guadalaxara zu Hülfe geeilt, wird aber von den Föderalen gänzlich aufgerieben und kann sich nur mit Mühe nach der Hauptstadt flüchten. Trotz seines gegebenen Wortes zieht Castillo am 3. November 1860 mit seinen Geschützen und seiner Munition aus Guadalaxara, worauf die Föderalen, den Waffenstillstand als gebrochen betrachtend, die Stadt in Besitz nehmen und Castillo schlagen, der mit

400 Reitern nach dem Süden entflieht: der Verlust von Guadalaxara ist der Todesstoß für die reactionäre Parthei, deren Heer auf 6000 Mann zusammenschmilzt, während das föderale Heer im Ganzen 30,000 Mann zählt. Miramon selbst kann es nicht mehr wagen, die Hauptstadt zu verlassen, die bei seinem Abgange sich gegen ihn pronuncirt hätte. In dieser Lage beruft er in Mexico eine Junta von Notabeln, ein Mal um sich Geld zu schaffen, sodann, um von ihnen zu vernehmen, ob er die Vertheidigung der Hauptstadt fortsetzen solle. Die Junta decretirt ein Zwangsanlehen von 300,000 Dollars, da dieses aber nicht aufgebracht werden kann, so läßt Miramon 100,000 Dollars den englischen Bondholders gehörig und bei der englischen Gesandtschaft deponirt gewaltsamer Weise wegnehmen, behauptend, daß die Gelder in seinen Händen sicherer seien, und daß er damit nur im Stande sei, die Nation zu retten. Die Diplomaten mit Ausnahme des spanischen Ministers Pacheco hatten sich bereits seit einigen Wochen nach Jalapa zurückgezogen, um dort den Ausgang der Dinge abzuwarten.

Es ist anzunehmen, daß wenn der englische Minister die Hauptstadt nicht verlassen hätte, Miramon es nicht gewagt haben würde, die brittischen Interessen anzugreifen, welche gleichsam schutzlos sich in dem Gesandtschaftslocal befanden. Nach der Einnahme von Guadalaxara haben die Föderalen Muße genug, die verschiedenen Corps zusammenzuziehen und um Mexico herum zu concentriren. Das föderale Heer schwillt auf eine ungewöhnliche Größe an, da es an allen Punkten der Republik entbehrt werden kann. Miramon macht einige Versuche, den um die Hauptstadt herumliegenden Truppenkörpern Verluste beizubringen, und es gelingt ihm durch Marquez 700 Mann, in der Nähe von Toluca aufzuheben, so wie einen Streifzug nach Puebla zu machen, wo er die in den Kirchen noch befindlichen Kostbarkeiten wegnimmt, um sie nicht in die Hände der Liberalen kommen zu lassen. Miramon will nun noch einen entscheidenden Schlag ausführen, er vereinigt daher alle seine Truppen und zieht gegen die sich der Hauptstadt unter Ignacio Zaragoza nähernden Föderalen. Er überrascht deren Vor-

trab auf der Heerstraße gegen Guadalaxara, wirft denselben zurück und würde wohl einen entscheidenden Sieg davon getragen haben, wenn nicht sein unfähiger Bruder, den er beordert, mit der ganzen Cavallerie einen Angriff zu machen, von dem Feinde zurückgeworfen worden wäre. Derselbe wirft sich in wilder Unordnung auf Miramons Infanterie und verwickelt dieselbe in eine allgemeine Flucht. Bei diesem Anblick verläßt Miramon das Schlachtfeld und ist der erste, der die traurige Nachricht der Niederlage nach Mexico bringt. Von dort aus flüchtet er sich nach Veracruz und schifft sich in einem spanischen Kriegsschiffe nach Europa ein. Die Föderalen nehmen nun von der Hauptstadt Besitz, Juarez verlegt im Januar 1861 seinen Regierungssitz von Vera-Cruz dahin, und wird von den fremden Gesandten als Präsident anerkannt. Sein Erstes ist, den Congreß zu berufen und eine Präsidentenwahl auszuschreiben, welche auf ihn fällt, worauf er am 1. Juni 1861 als constitutioneller Präsident eingesetzt wird.

So siegte nach fünfjährigen blutigen Kämpfen die liberale Parthei, mehr durch die Gewalt der öffentlichen Meinung, als durch die des Schwertes, oder als durch das Talent ihrer Führer. Unstreitig hatte die Reaction auf ihrer Seite ein geübteres Heer, talentvollere Generäle, gebildet in Hunderten von Kämpfen, eine größere Einheit der Führung und die Ueberzeugung, daß mit ihrer Niederlage ihre persönliche Existenz zu Grunde gehen müsse. In allen Schlachten, selbst gegen überlegene Massen siegreich, mußte die Parthei am Ende unterliegen, da sie ihre Verluste nicht ersetzen konnte, während die Föderalen, unterstützt durch die Sympathie der ganzen Nation, stets neue Massen ins Feld zu stellen im Stande waren.

Unter den Führern, welche sich in den letzten Jahren auf der reactionären Seite ausgezeichnet hatten, befanden sich die Generale: Miramon, Leonardo Marquez, Adrian Woll, Manuel Robles, Manuel Velez, Severo Castillo und Vega, ferner die Guerilla-Führer Cobos, Mejia, José Maria Alfaro und Domingo Gayoso. Auf der lieberalen Seite dagegen kämpften die Generale Santos Degollado, Parobi, Manuel

Doblado, Pedro Ampudia, Traconis, Echeagaray, Rangel, Epitacio Huerta, Vidaurri, Zuazua, Miguel Blanco, Ignacio Zaragoza, Garza, Antonio Carbajal, Pedro Ogazon, Quijano, Gonzales Ortega, Arteaga, Aureliano und in letzter Zeit Uraga.

Seit der Rückkehr von Juarez nach Mexico wurden die in der Constitution von 1858 ausgesprochenen Prinzipien rücksichtslos durchgeführt. Die meisten Bischöfe wurden verbannt, das zusammengeschmolzene Besitzthum der Kirche vollends weggenommen, die Civilehen eingeführt und die liegenden Gründe der Geistlichkeit den Miethern gegen eine Bezahlung von 12 Proc. zugeschlagen. Es wird behauptet, daß die Regierung von Juarez seit dem Abgange Miramons gegen zwanzig Millionen Dollars verschleudert habe, die sie sich aus dem Eigenthum des Clerus zu verschaffen gewußt, ohne daran zu denken, die während der Revolution gewaltsam weggenommenen Gelder zurückzuerstatten.

In diesem Zustande befindet sich nun heut zu Tage Mexico, das seit dem Sturze Comonforts in einen unaufhörlichen Krieg verwickelt war, während dessen sich die Partheien mit der größten Bitterkeit bekämpften. Man hat seit der Unabhängigkeit dreihundert Revolutionen gezählt, die aber durchgängig durch das Heer und den Abfall einiger Generale von der bestehenden Regierung gemacht wurden, während das Volk nur Zuschauer blieb. Die Rechte der Kirche und der Geistlichkeit blieben unangetastet und es genügte, daß dieselbe auf den religiösen Sinn der Bewohner wirkend, mit einigen Geldmitteln die eine Parthei unterstützte, um die andere zu Falle zu bringen. Die Zeit war aber eine andere geworden, ohne daß die Geistlichkeit es geahnt hatte, da das Volk bereits zur Reife gekommen und entschlossen war, sich ihrem Einflusse zu entziehen. Daher unterstützte sie auch nicht Santa Ana mit einigen Millionen, die ihm genügt hätten, sich auf seinem Präsidentenstuhle festzusetzen; daher wußte sie nicht zur Zeit ein kleines Opfer zu bringen, und verlor Alles; und selbst in ihrem Untergange glaubte sie durch Trotz und durch Aufregung des unterdrückten Vol-

datenstandes der öffentlichen Meinung entgegen treten zu können, und unterlag dem Versuche. Die liberale Parthei, erbittert, ging darum weiter als sie gewollt und das Volk gewöhnte sich in den fünfjährigen blutigen Kämpfen auch ohne Geistlichkeit und Absolution zu leben. Die Klöster wurden aufgehoben und ihr Vermögen eingezogen, die Kirchengüter verkauft, die Bischöfe vertrieben und die reichen und kostbaren Gefäße der Kirche weggenommen, um die sich feindlich gegenüberstehenden Heere zu bezahlen. Heut zu Tage hat Mexico nicht mehr zu befürchten, sein Fortschreiten durch den Einfluß des Clerus gehemmt zu sehen. Der Kampf, den es seit 1855 bestand, kann als der Kampf seiner Reformation angesehen werden. Freilich ist es nicht zu erwarten, daß in einem Lande, wo die politischen Aufregungen noch so stark und die feindlichen Partheien sich noch so schroff gegenüberstehen, wo trotz der gegebenen Gelegenheiten so wenig politische Fähigkeiten sich gezeigt haben und patriotische Gefühle durch das materielle Interesse stets in den Hintergrund treten, eine geordnete Regierung unmittelbar und auf die Dauer aus diesem Chaos hervorgehen könne. Doch läßt sich annehmen, daß die empfangenen Lehren nicht nutzlos verloren gehen werden, und daß Mexico von nun an stetiger auf dem Wege der Reform fortschreiten und sich mehr und mehr den Zuständen des civilisirten Europas nähern wird. Gelingt es einer Regierung, die Finanzen zu ordnen und das öffentliche Vertrauen für mehrere Jahre zu erhalten, so ist bei dem willigen Charakter der Mexikaner zu hoffen, daß dieses Land der Morgenröthe einer bessern Zukunft entgegen geht.

Einunddreißigstes Capitel.

Während Mexico seit 1845 fast beständig von Revolutionen zerrissen, nur unbedeutende Fortschritte gemacht hat, bietet das seit dieser Zeit an die Vereinigten Staaten annexirte Texas ein ungleich erfreulicheres Bild dar. Texas hatte im Jahre 1849 262,000 Einwohner. Die Zählung im Jahre 1860 ergab aber eine Einwohnerzahl von 650,000, wovon 150,000 Sklaven. Die nördlichen und westlichen Grenzen wurden gegen die Einfälle der Indianer durch Forts geschützt, hunderte von Städten entstanden in den bisher unbewohnten Gegenden, und der Verkehr in den Häfen beweist den steigenden Wohlstand und den dadurch unendlich vermehrten Handel des Landes. Zum Schutze gegen die Indianer sind folgende Forts errichtet worden:

Fort Cooper auf der von St. Louis nach Californien führenden Poststraße,
„ Chadbourne am obern Colorado,
„ Colorado, desgl.,
„ Stockton auf der Poststraße nach Californien,
„ Quitman, desgl.,
„ Mason am Sabagebirge,
„ Lancaster auf der Poststraße nach Californien,
„ Davis am obern Rio Pecos gegenüber von San Elizario,
„ Hudson am obern Nueces Fluß,
„ Camp verde bei Fredericksburg,
„ Antonio Barracks bei San Antonio de Bejar, Hauptquartier,
„ Clark, östlich von Piedras negras,
„ Inge am Leona Fluß,
„ Brown bei Brownsville am untern Rio grande,
„ Ringgold Barracks bei Rio grande City,
„ Mc. Intosh bei Laredo,

Fort Wood, westlich von San Antonio,
" Duncan beim Paso del Aguila,
" Bliss gegenüber dem Paso del Norte.
" Belknap am obern Brazos-Flusse.

Diese Forts waren bis zum Ende 1860 mit Vereinigten Staaten Truppen bemannt, welche seit der in der Union ausgebrochenen Revolution sich zurückzogen, wogegen der Staat von Texas, um die Grenzbewohner gegen die Einfälle der wilden Indianer zu schützen, diese Punkte mit gegen tausend Rangers (irreguläre Reiterei) besetzte. Das Land östlich vom Nueces wurde mit unglaublicher Schnelle colonisirt und am Guadelupe-Fluß, früher Medina, am Colorado und Brazos, sowie am Trinidad, die von den alten Indianern mit dem Namen Pashahono, Pockanhono und Arcokisa genannt wurden, erhoben sich blühende Städte und Landsitze. Die Aus- und Einfuhr der Häfen von Galveston, Sabine Paß, Port Lavaca, Matagorda oder Powderhorn und Brazos Santiago vermehrt sich jedes Jahr. Galveston exportirte im Jahre 1853 66,000 Ballen Baumwolle, im Jahre 1860 dagegen 148,000, während die Einfuhr sich auf 3 Millionen belief. Aus Sabine Paß wurden im Jahre 1859 18,000 Ballen Baumwolle ausgeführt, nebenbei Häute, Bauholz und Tabak, während die Einfuhr verschiedener Waaren 100,000 Barrils, à 4 Cubikfuß, daselbst betrug. Port Lavaca exportirte vom August 1859 bis Aug. 1860 32,000 Ballen Baumwolle, 37,000 Ochsenhäute, 30,000 Pfund Pecos-Nüsse, 383,000 Pfd. Kupfer und 49,000 Pfd. Blei, welche Metalle vom nördlichen Mexico durch diesen Hafen ausgeführt werden. Die Einfuhr belief sich zu gleicher Zeit auf 241,000 Barrils. Matagorda, Powderhorn und Indianola, alle drei an der Matagorda Bay gelegen, führten im Jahre 1859 28,000 Ballen Baumwolle, 1675 Ballen Wolle, 26,500 Bushel Pecos-Nüsse, 350 Fässer Zucker, 33,500 Pfd. Kupfer, 838 Fässer Syrup und 14,150 Bushel Mais aus; über die Einfuhr sind keine genauen Data bekannt, doch läßt sich annehmen, daß sie die Ausfuhr übersteigt. Brazos Santiago hatte im Jahre 1859 eine Ausfuhr

von 3,300,000 Silber und Gold, 34,000 Dollars Blei, 59,000 Doll. Wolle, 118,000 Doll. Häute, 21,000 Doll. Kupfer und 2800 Doll. mexikanischen Hanf (Istle), im Ganzen belief sich die Ausfuhr gegen vier Millionen Dollar, während die Einfuhr von europäischen Waaren sich auf $1\frac{1}{2}$ Millionen und die von amerikanischen sich auf $2\frac{1}{2}$ Millionen belief. Der Handel an dieser Grenze ist in diesem Jahre deshalb so bedeutend gewesen, weil in Folge der mexikanischen Revolution die Häfen von Vera-Cruz und Tampico gesperrt waren.

Außerdem kann man annehmen, daß durch den Redriver nach Louisiana 80—100,000 Ballen Baumwolle von Texas ausgeführt werden.

Um einen Begriff zu geben, wie weit Texas im Jahre 1858 bebaut war, führe ich an, daß laut Census 522,377 Acres mit Baumwolle, 173,814 mit Waizen, 13,047 mit Zuckerrohr und über $1\frac{1}{4}$ Mill. Acres mit Mais bepflanzt waren. Eine Texas Zeitung vom Jahre 1859 berechnet, daß in diesem Jahre die ganze Mais-Ernte sich auf 25 Millionen, die Weizenernte auf 3,730,000 Bushel, die Baumwollen-Ernte auf 400,000 Ballen belaufen habe, während der Ertrag der Zucker-Ernte in Folge des Heimverbrauchs nicht ermittelt werden konnte. Der Hauptübelstand für die ackerbautreibende Bevölkerung ist die Schwierigkeit, einen Markt für den Weizen und den Mais zu finden; der Preis von Weizen in den ihn bauenden Gegenden ist nur 40—50 Cent. pr. Bushel, und Mehl $2\frac{1}{2}$—3 Dollar pr. 100 Pfund.

So lange diese Gegenden durch Eisenbahnen mit der Küste noch nicht in Verbindung stehen, wird der Verbrauch und daher der Anbau dieser Früchte ein beschränkter bleiben müssen.

Die große Ausdehnung des Landes und seine immer noch spärliche Einwohnerzahl machen es erklärlich, daß der Bau der Eisenbahnen nur langsam voranschreitet. Die bis jetzt unternommenen und theilweise ausgeführten Strecken sind folgende:

1) Die Brazos und Colorado Bahn, vollendet im Jahre 1861 von Harrisburg nach Alleyton, 80 engl. Meilen. Dieselbe soll über

Lagrange nach Austin geführt werden und steht mit Galveston in Verbindung.

2) Die Galveston-Houston-Bahn, vollendet von Galveston bis Houston, 50 Meilen.

3) Houston- und Brazoria-Bahn, vollendet bis Columbia, 50 Meilen; projectirter Endpunkt Wharton.

4) Houston- und Texas-Central-Bahn, vollendet bis Navasota City, 70 Meilen, soll nach dem Redriver führen, bis Owensville in Arbeit.

5) Südliche Pacific-Bahn, vollendet von Port Caddo bis Marshall, 27½ Meilen, in Arbeit bis Tyler, projectirter Endpunkt El Paso am Rio grande.

6) Texas- und New-Orleans-Bahn, fertig von Beaumont nach Liberty, 44 Meilen, unter Arbeit von Liberty nach Houston und von Beaumont nach Orange. Endpunkte Houston und New-Orleans durch die Opelousas Bahn.

7) San Antonio und Mexikanische Golf-Bahn, fertig 15 Meilen von Port Lavaca, projectirter Endpunkt San Antonio, bis Victoria unter Arbeit.

Im Ganzen waren am 1. Jan. 1861 343 Meilen vollendet.

Das Fortschreiten von Texas ist im Augenblicke durch die in den Vereinigten Staaten ausgebrochene großartige Revolution gehemmt, in der Texas mit den übrigen südlichen Sklavenstaaten gemeinschaftliche Sache gemacht hat. Durch die Blokade seiner Häfen ist es von der Außenwelt gänzlich abgeschlossen und kann deshalb weder seine Producte absetzen, noch die Fabrikate des Auslandes, deren es so nöthig bedarf, einführen. Sollte der Krieg die Blokade verlängern, so wird Texas nichts übrig bleiben, als seinen Aus- und Einfuhr-Handel durch die mexikanische Rio-grande Grenze zu vermitteln, was bei den hohen Landfrachten ein höchst kostspieliger Ausweg sein würde. Da das mexikanische Zollgesetz keinen Transithandel erlaubt, so ist es im gegenwärtigen Augenblicke von großem Werthe, daß Matamoros sich zum

Freihafen erhoben hat, wodurch die hohen mexikanischen Zölle vermieden werden.

Die Ursachen und Veranlassungen der im Augenblicke in den Vereinigten Staaten spielenden Revolution gehören nicht hierher, und der Ausgang dieses Krieges ist nicht vorauszusehen. Wird der Norden Kraft genug haben, die der Union feindliche Parthei zu unterdrücken, werden die Kämpfe die Aufhebung der Sklaverei zur Folge haben, wird die Union unter anderer Gestalt fortleben oder ein jahrelang dauernder blutiger Bürgerkrieg Zustände ähnlich denen Mexicos herbeiführen, ist ein Föderativsystem auf die Dauer möglich, sind Republiken geeignet, einem solchen Weltreiche eine stabile Zukunft zu sichern? Diese Fragen drängen sich jedem Beobachter auf, und werden durch die jetzigen Kämpfe zur Lösung kommen.

Mag die Entscheidung sein, welche sie wolle, der Einfluß auf das benachbarte Mexico kann nicht ausbleiben. Sollte es dem Süden gelingen, seine Unabhängigkeit zu erringen, so würde er suchen, Mexico zu annexiren, theils um neues jungfräuliches Land für die Sklaven-Arbeit zu gewinnen, theils um sich gegenüber der immer wachsenden Macht des Nordens zu kräftigen. In jedem Falle aber scheint es eine Nothwendigkeit, daß die am rechten Ufer des Rio grande liegenden Länder bis zur Sierra madre, schließlich mit Texas zu einem politischen Ganzen vereint werden, da sie ihren geographischen und klimatischen Verhältnissen nach ein Ganzes mit Texas bilden.





Anhang.



Verzeichniß

der Vice-Könige Neu-Spaniens, sowie der Präsidenten der Republik Mexico, seit der Eroberung durch die Spanier bis auf den heutigen Tag.

1) Don Fernando Cortez, Marques del Valle, geboren in Medellin in Spanien, eroberte 1521 das mexikanische Kaiserreich, blieb daselbst als Gouverneur bis 1526, in welchem Jahre Luis Ponce de Leon, Corregidor von Toledo an seiner Stelle ernannt wurde. Letzterer starb wenige Tage nach seiner Ankunft und wurde durch den Licentiado Marcos de Aguilar ersetzt, der gleichfalls nach zwei Monaten starb. Auf ihn folgte Alonzo de Estrada. Dieser führte bis 1528 in Gemeinschaft mit Cortez die Zügel der Regierung. Während Cortez' Regierung wurden folgende Städte in Neu-Spanien gegründet:

1518 Vera Cruz, durch Cortez,
„ Segura de Tepeaca, durch Cortez,
1520 San Estevan del Puerto (Panuco), durch Gonzalo de Sandoval,
1522 Medellin (in Vera Cruz), durch Andres de Tapia,
„ Colima, durch G. de Sandoval,
„ Segura de la Frontera (in Puebla), durch Pedro Alvarado,
1523 Zacatula, durch J. R. de Villafuerte,
1523 Leon de Nicaragua, durch Francisco de Cordova,
„ Granada, durch denselben,

1524 San Jago de Guatemala, durch Pedro Alvarado,
„ Truxillo (in Guatemala), durch Franzisco de las Casas,
1525 Tabasco, durch Cortez,
1526 Vallodolid, durch Franzisco de Montijo,
1528 Villareal, durch Diego Mazariegos.

2) Nuño de Guzman, Gouverneur von Panuco, erster Präsident der Audiencia von 1528—1530. Unter ihm wurde gegründet:
1530 Culiacan, durch ihn selbst,
„ Sebastian de Chiametla, durch Diego Davila,
„ Gracias a Dios, durch Gabriel Rojas.

3) Sebastian Ramires de Fuenleal, Bischof von San Domingo, zweiter Präsident der Audiencia von 1531—1534. Er that viel für die Verschönerung der Hauptstadt, hob den Ackerbau und die Viehzucht und verbesserte das Loos der Indianer. Während seiner Regierung erschien die Jungfrau von Guadelupe. Unter ihm wurden gegründet:
1531 Chiapa, durch Diego Mazariegos,
„ Guadalajara, durch Nuño de Guzman,
„ Espiritu Santo, durch denselben,
„ Compostela de Jalisco, durch denselben,
„ Purificacion, durch denselben,
„ Michoacan, durch Christobal de Olid,
1532 Salamanca, durch Franzisco de Montijo,
1533 Puebla de los Angeles, durch den Licenciado Salmeron.

4) Antonio de Mendoza, Graf von Tendilla, erster Vicekönig Neu-Spaniens von 1534—1549. Er eroberte Jalisco, colonisirte die Californische und Westküste. Unter ihm wurden die reichen Silberminen von Tlalco, Sultepec im St. Mexico, Zumpango und Temascaltepec entdeckt. Er baute die Kirche de los Remedios. Während seiner Regierung kam der Visitator Franzisco Sandoval vom Consejo de las Indias hierher gesandt, welcher dem Licenciado Antonio Bena-

vides 400 Ruthenstreiche geben ließ, da er sich ungesetzmäßig als Visitator ausgegeben hatte. Gegründet wurden:

1536 Valladolid, durch Christobal de Olid,
„ San Pedro, durch Pedro de Alvarado,
1538 Buena Vista, durch A. de Ojeda,
1540 Campeche, durch Franzisco de Montijo,
1542 Merida, durch denselben.

5) Luis de Velasco, Connetable, von 1551—1564. Er befreite die Indianer von den Encomiendas. Unter ihm wurden die Provinzen Neu-Biscaya und Guadiana entdeckt. Er sandte eine Flotte unter Tristan de Luna nach Florida, und ließ einen Damm aufwerfen, um die Hauptstadt vor Ueberschwemmungen zu schützen. Im Jahre 1560 kam der Visitator Valderrama nach Mexico, der die Lage der Indianer verschlimmerte, ohne daß es der Vicekönig verhindern konnte. Im Jahre 1561 kehrte Martin Cortez, der Sohn des im Jahre 1547 in Sevilla verstorbenen Eroberers Cortez nach dem Lande zurück und machte einen Versuch, sich zum unabhängigen Fürsten Mexico's zu erheben. Die Verschwörung wurde aber entdeckt, er selbst gefangen und einige seiner Genossen hingerichtet. Gegründet wurden:

1554 Guanajuato, durch Velasco,
1560 Santa Barbara Coautitlan, Minenstadt,
„ Sombrerete in San Luis Potosi, Minenstadt,
„ Chalchiguite in Zacatecas, Minenstadt,
„ Mazapil, ebendaselbst,
1551 Durango, durch Alonzo Pacheco,
„ Zacatecas, durch Juan Tolosa,
„ San Miguel im St. Mexico, durch denselben.

6) Gaston de Peralta, Marques de Falces 1566—1568. Er sandte Martin Cortez nach Spanien, um ihm das Leben zu retten. Auf Befehl des Königs übergab er die Regierung an den Licentiado Muñoz, der als Untersuchungsrichter gekommen war, sich aber so grau-

sam benahm, daß er durch die Oidores Villasana und Vasco de Puga entsetzt wurde. Die Audiencia regierte bis zur Ankunft von:

7) Martin Enriques de Almansa, von 1568—1576. Dieser Vice-König machte sich sehr beliebt, gründete Präsidios bei Zacatecas und züchtigte die Chichimeken. Im Jahre 1575 wurde das erste Auto da Fé in Mexico abgehalten. Im Jahre 1576 wüthete eine Epidemie in Mexico, woran gegen eine Million Menschen starben. Gegründet wurden:

1570 Concepcion de Celaya, durch Martin Henriquez,
1571 San Luis Potosi,
„ San Felipe bei Guanajuato.

8) Lorenzo Suarez de Mendoza, Graf von Coruña, von 1580—1583, wo er starb. Die Audiencia regierte ein Jahr.

9) Pedro Moya de Contreras, Bischof von Mexico, von 1584—1585.

10) Alvaro Manrique de Zuñiga, Marques de Villa Manrique, Bruder des Herzogs von Bejar 1585—1590. Er hatte Streitigkeiten mit der Audiencia von Guadalajara und es kam fast zum offenen Kriege. Er wurde durch den Visitator Diego Romano, Bischof von Tlascala, abgesetzt.

11) Luis de Velasco, Sohn des zweiten Vice-Königs von 1590—1595. Dieser bevölkerte die Grenzen von Zacatecas und hielt die Einfälle der Chichimeken und Guachichiles ab und unterwarf durch Juan de Onate Neu-Mexico und sandte den Capitain Viscayno nach Californien.

12) Gaspar de Zuñiga, Acevedo y Fonseca, Graf von Monterey 1595—1602. 1602 wurde das zweite Auto da Fé gehalten. Unter ihm wurden die Expeditionen nach dem Norden fortgesetzt. Gegründet wurden:

1598 Monterey in Californien,
1599 Monterey in Nuevo Leon.



13) Juan de Mendoza y Luna, Marques de Montesclaros von 1603—1607. Er sicherte die Hauptstadt vor Ueberschwemmungen, ließ die Straßen pflastern und begann den Aqueduct.

14) Luis de Velasco, Marques de Salinas, zum zweiten Male Vice-König von 1607—1611. Zu seiner Zeit brach in Mexico eine Empörung der Neger aus, die er dämpfte. Im Jahre 1611 wurde er zum Präsidenten des Consejo de Indias ernannt.

15) Franzisco Garcia Guerra, Dominikaner-Mönch, regierte provisorisch in 7 Monaten, während welcher Zeit ein starkes Erdbeben stattfand. Nach seinem Tode regierte Pedro Otalora, Präsident der Audiencia bis zur Ankunft von

16) Fernandez de Cordova, Marques de Guadalcazar von 1612—1621. Unter ihm wurden 1614 die Minen von Guadalcazar (San Luis Potosi) entdeckt.

17) Diego Carrillo de Mendoza y Pimentel, Marques de Galves, Graf von Priego 1621—1624. Er hatte mit dem Erzbischofe Juan Perez de la Serna wegen der Kornpreise Zwistigkeiten. Die Geistlichkeit veranlaßte eine Empörung gegen ihn und er flüchtete sich mit Schwierigkeiten aus dem Lande. Während 10 Monaten regierte die Audiencia.

18) Rodrigo Pacheco y Osorio, Marques de Cerralvo, von 1624—1635. Im Jahre 1629 große Ueberschwemmung in der Hauptstadt, die sich 1634 und 1635 wiederholte. Unter ihm wurde gegründet:

1634 Cerralvo in Nuevo Leon.

19) Lope Diaz de Armendariz, Marques de Cadereyta, 1635—1640. Gegründet:

1637 Cadereyta, in Nuevo Leon, durch Martin de Zavala.

20) Diego Lopez Pacheco, Marques de Villena, Duque de Escalona 1640—1642.

21) Juan Palafox y Mendoza, Marques de Ariza, Bischof von Puebla, blieb 1 Jahr.

22) Garcia Sarmiento y Sotomayor, Graf von Salvatierra, Marques de Sobroso, 1643—1648. Er ließ aus eigenen Mitteln das silberne Geländer in der Kirche von Guadelupe herstellen.

23) Marcos de Torres y Rueda, Bischof von Yucatan, 1648—1649. Bei seinem Tode regierte der Präsident der Audiencia Don Matias Peralta, während 15 Monaten.

24) Luis Henriquez de Guzman, Graf von Alba 1650—1653. Unter ihm Visitator Pedro de Galvez.

25) Franzisco de la Cueva, Herzog von Albuquerque, von 1653—1660. Er verfolgte die Räuber, ließ einige Sodomiten verbrennen und endete die Cathedrale.

26) Juan de Leyba y de la Cerda, Graf von Baños 1660—1664.

27) Diego Osorio Escobar y Llamas, Bischof von Puebla, 1 Jahr.

28) Antonio de Toledo, Marques de Mancera 1665—1673. Der Vulcan von Mexico hatte 1669 einen Ausbruch.

29) Pedro Nuño Colon de Portugal y Castro, Herzog von Veragua, starb 6 Tage nach seiner Ankunft.

30) Henriquez de Rivera, Erzbischof von Mexico 1674—1680, wo er renunzirte.

31) Tomas Antonio Manrique de la Cerda y Arragon, Graf von Paredes, Marques de la Laguna 1680—1686. Im Jahr 1680 fand eine Flibustier-Expedition nach Vera-Cruz statt, unter Nicolas Agramon und Lorenzo Jacomé, welche die Stadt brandschatzten.

32) Melchor Portocarrero Laso de la Vega, Graf von Monclova, 1680—1688. Er hatte einen silbernen Arm.

33) Gaspar de Cerda Sandoval Silva y Mendoza, Graf von Galve, 1688—1696. Während seiner Regierung brach eine Revolution unter den Indianern aus in Folge einer Hungersnoth, der Palast wurde verbrannt; er verbot den Pulque, hierauf brach die Pest aus und es fanden drei Erdbeben statt.

34) J. Ortega Montaños, Bischof von Michoacan 1696.

35) Juan Sarmiento, Graf von Moctezuma und Tula, von 1696—1701.

36) J. Ortega Montaños, zum zweiten Male Vice-König.

37) Franzisco de la Cueva Henriquez, Herzog von Albuquerque, Marques de Cuellar von 1702—1710.

38) Fernando de Lancaster Noroña y Sylva, Herzog von Linares, von 1710—1716. Seine Regierung wurde durch Erdbeben und Epidemien getrübt. Gegründet:

1716 Linares.

39) Baltasar de Zuñiga Guzman Sotomayoroy Mendoza, Marques de Valero, 1716—1722. Unter ihm war der Inquisitor Franzisco Garzaron Visitator.

40) Juan de Acuña, Marques de Casafuerte, 1722—1734. Er war in Lima geboren, und baute die Douane und die Münze in Mexico, und besuchte die Präsidios. Im Jahre 1728 erschien die erste Zeitung in Mexico, die bis 1740 dauerte.

41) Juan Antonio de Vizarron y Eguiarreta, Erzbischof von Mexico 1740.

42) Pedro de Castro y Figuerra, Marques de Gracia real 1740—1741. Nach seinem Tode regierte der Decan der Audiencia, Pedro de Villavicencio.

43) Pedro Cebrian y Augustin, Graf von Fuente Clara, 1742—1746.

44) Juan F. de Guemes y Horcasitos, Graf von Revillagigedo, 1746—1755. Unter ihm wurde Neu-Santander durch Escandon colonisirt; er vermehrte sehr die Einnahmen des Landes.

45) Agustin de Ahumada y Villalon, Marques de las Amarillas, 1755—1760. Bei seinem Tode übernahm der Decan Franzisco Chavarri die Regierung.

46) Franzisco Cagigal de la Vega, 1761.

47) Joaquin de Montserrat, Marques de Cruillas, 1761—1766. Er erlebte zwei Mal die Pest.

48) Carlos F. de Croix, 1766—1772. Im Jahre 1767 fand die Vertreibung der Jesuiten statt. 1772 Erscheinung der Zeitschrift „El Mercurio".

49) Antonio M. Bucarelli, 1772, starb 1779. Er war sehr beliebt und veranlaßte die neue Eintheilung des Landes in Intendancen. Unter ihm José de Galvez, Visitator.

50) Martin de Mayorga, 1779—1784.

51) Matias de Galvez, 1784, starb 1785.

52) Bernardo de Galvez, Sohn des ersteren, 1785, starb 1786. Er hatte sich durch seine ritterlichen Thaten als Gouverneur von Louisiana ausgezeichnet, besaß liebenswürdige Manieren, erbaute Chapultepec und veranlaßte dadurch das Gerücht, daß er sich von Spanien lossagen wollte.

53) Manuel Flores, 1787—1789.

54) Juan Vicente de Guemes Pacheco de Padilla Horcasitos y Aguayo, Graf von Revillagigedo, 1789—1794. Zeichnet sich durch seine interessanten Instructionen an seinen Nachfolger aus. Er vermehrte die Einkünfte des Landes.

55) Don Miguel la Grua Salamanca, Marques de Branciforte, von 1794, starb 1797. Er errichtete die Reiterstatue Carls IV.

56) Miguel José de Azanza, 1797—1801. Er verschönerte die Hauptstadt und führte daselbst die Beleuchtung ein. Unter ihm fand die Revolution de los Machetes statt.

57) Vicente de Marquina, von 1801—1803.

58) José de Iturrygaray, 1803—1808. 1804 Einführung der Blattern-Impfung. 1805 erscheint die Zeitschrift, el Diario de Mexico. Er wird wegen seinem Hinneigen zu den Creolen von den Spaniern abgesetzt, und er und seine Frau der Unterschlagung von Geldern angeklagt.

59) Pedro Garibay, bis 1809. Die Mexikaner senden unter ihm 7 Millionen nach Spanien zur Unterstützung Ferdinand's VII. gegen Napoleon.

60) Franzisco Xavier de Lizana y Beaumont, Erzbischof von Mexico 1809—1810.

61) Franzisco Xavier Venegas, 1810—1813. Unter ihm brach die denkwürdige Revolution von Hidalgo aus, die er aber stillte und bei seiner Rückkehr zum Marques de la Concordia de la nueva España ernannt wurde.

62) Felix Calleja, 1813—1816, wurde wegen seines Sieges über die Insurgenten zum Grafen von Calderon ernannt. Während seiner Regierung dauerte die Revolution im Süden fort. Durch seine Strenge und Härte war er ziemlich unbeliebt, das Heer unter ihm belief sich auf 40000 Mann; ihm verdankt Spanien die Wiedereroberung Mexicos nach dem ersten Aufstand; es folgte ihm der sanfte:

63) Juan Ruiz de Apodaca, 1816—1821. 1817 fand die Expedition von Xavier Mina statt. Nach seiner Gefangennehmung wird Apodaca zum Grafen von Venadito ernannt. Er schreibt nach Madrid, daß das Land für ewige Zeiten der Krone Spaniens gesichert sei. Da geht Iturbide mit dem Heere zu Guerrero über. Die Spanier setzen den schwachen Apodaca ab und ernennen an seine Stelle provisorisch:

64) Franzisco Novella. Von Madrid wird gesandt:

65) Juan O'Donoju, 1821, der letzte Vicekönig. Auf den Plan von Iguala folgt der Tractat von Cordova von O'Donoju angenommen. Am 27. September 1821 Einzug des Heeres der drei Garantien; man erwartet einen spanischen Prinzen als Monarch Mexicos.

Unabhängigkeit Mexicos.

66) Erste Regentschaft, bestehend aus Augustin Iturbide, O'Donoju, Manuel Barcena, Manuel Velasques de Leon und Isidoro Yañez vom 28. September 1821 bis 11. April 1822.

67) Zweite Regentschaft, bestehend aus Iturbide, Isidoro Yañez, Miguel Valentin, Graf Heras und Nicolas Bravo, vom 11. April bis 18. Mai 1822.

68) Kaiserreich. Iturbide unter dem Namen Augustin I., zum Kaiser ausgerufen, auf die Nachricht hin, daß Spanien den Tractat von Cordova nicht anerkenne, vom 18. Mai 1822, dankte ab am 19. März 1823.

69) Provisorische Regierung, bestehend aus Nicolas Bravo, Guadelupe Victoria, Pedro Negrete, vom 1. April 1823 bis 10. October 1824.

70) Föderation, Guadelupe Victoria, wird zum ersten Föderal-Präsidenten erwählt, und bleibt die gesetzliche Zeit bis zum 1. April 1829.

71) Vicente Guerrero, bis 18. December 1829.

72) Anastasio Bustamante, vom 1. Januar 1830 bis 24. December 1832.

73) Manuel Pedraza, vom 24. Dec. 1832 bis 1. April 1833.

74) Valentin Gomez Farias, vom 1. April 1833 bis 17. Juni 1833.

75) Antonio Lopez de Santa Ana, vom 17. Juni 1833 bis 19. April 1837 unter zeitweiliger Abtretung an Gomez Farias,



Miguel Barragan und José Justo Corro. In diese Zeit fällt der texanische Krieg und Santa Ana's Gefangenschaft.

76) Centralisation, Anastasio Bustamante, vom 19. April 1837 bis 18. März 1839.

77) Antonio L. de Santa Ana, vom 18. März bis 10. Juli 1839.

78) Nicolas Bravo, vom 10. bis 17. Juli 1839.

79) Zweite Föderation, Anastasio Bustamante, vom 17. Juli 1839 bis 22. September 1841.

80) Xavier Echevarria, bis zum 10. October 1841.

81) Dictatur, A. L. de Santa Ana, vom 10. Octbr. 1841 bis 26. Oct. 1841. Einführung der bases organicas de Tacubaya.

82) Nicolas Bravo, von Santa Ana zum Präsidenten sustituto ernannt, bis 5. März 1843.

83) A. L. de Santa Ana übernimmt die Dictatur bis 4. Oct. 1843.

84) Valentin Canalizo, bis 4. Juni 1844. Ende der Dictatur.

85) Dritte Föderation. Santa Ana constitutioneller Präsident, vom 4. Juni 1844 bis 20. September 1844.

86) Valentin Canalizo, bis 6. December 1844.

87) Joaquin Herrera, bis 30. December 1845.

88) Mariano Paredes, bis 29. Juli 1846.

89) Nicolas Bravo, bis 4. August 1846.

90) Mariano Salas, bis 21. Decbr. 1846.

91) Santa Ana, bis 2. April 1847. Während des amerikanischen Kriegs giebt er die Präsidentschaft an Valentin Gomez Farias und an:

92) Pedro M. Anaya, bis 20. Mai 1847.

93) Santa Ana, bis 16. Sept. 1847. Nach dem unglücklichen Feldzuge im Thale von Mexico flüchtet er sich aus dem Lande.

94) Manuel Peña y Peña, bis 3. Juli 1848.

95) Joaquin Herrera, bis 1. Jan. 1851. Seine Regierung erreicht ein constitutionelles Ende.

96) Mariano Arista, bis 6. Jan. 1853. Dankt ab.

97) Juan B. Ceballos, übernimmt bei der Abdankung Arista's als Präsident des obersten Gerichtshofs die Regierung, bis 7. Februar 1853, und übergiebt an den in dem Plan von Arroyo Zarco erwählten:

98) Manuel Lombardini die Regierung, bis 20. April 1853.

99) Santa Ana, zum letzten Mal Dictator. Er schifft sich am 15. Juli 1855 nach Havana ein.

100) Juan Alvarez, Präsident in Folge des Planes von Ayutla bis 12. December 1855.

101) Ignacio Comonfort, Presidente sustituto wird am 1. Jan. 1858 zum constitutionellen Präsidenten erwählt, schifft sich am 7. Febr. 1858 nach den Vereinigten Staaten ein.

102) Benito Juarez übernimmt als Präsident des obersten Gerichtshofes die Zügel der constitutionellen Regierung, und schlägt seinen Sitz in Vera-Cruz auf.

103) Felix Zuluaga dagegen ist Präsident der reactionären Parthei in Mexico, übergiebt nach einigen Monaten die Regierung an:

104) Miguel Miramon, welcher sich im December 1860 nach den Vereinigten Staaten zurückzieht.

105) Benito Juarez, constitutioneller Präsident seit 1. Juni 1861.

Somit hatte Mexico im Zeitraume von 300 Jahren 65 Vice-Könige und im Verlauf von 40 Jahren 40 Präsidenten.

Verzeichniß
der Gouverneure von Texas seit der Entdeckung dieses Landes.

I. Französische Herrschaft.

Robert Cavalier, Sieur de la Salle . . . 1685
Sieur Barbier 1687

II. Spanische Herrschaft.

Domingo Teran de los Rios (Cohahuila mit Texas einverleibt bis 1725) 1691
Don Martin d'Alarconne 1718
Marquis von San Miguel de Aguayo . . . 1720
Fernando Perez de Almazan 1723
Melchor de Mediavilla y Arcona (Texas bildet eigenes Gouvernement bis 1824) 1725
Juan Antonio Bustillos y Cevallos 1731
Manuel de Sandoval 1734
Carlos de Franquis 1736
Prudencio de Oribio de Basterra 1738
Justo Boneo 1740
Jacinto de Barrios y Jauregui 1756
Antonio de Martos y Navarrate 1762
Juan Maria Baron de Ripperda 1770
Domingo Cabello 1778
Rafael Pacheco 1789
Manuel Muñoz 1790
Juan Bautista Elguezabal 1803
Antonio Cordero 1806
Manuel de Salcedo 1810

Juan Bautista Casas, erhielt den Oberbefehl durch Ximenes, einer der Offiziere Hidalgos, ... 1811

Manuel de Salcedo, wieder eingesetzt 1811

Salcedo, gefangen und getödtet nach der Schlacht von Medina 1813

Cristoval Dominguez 1813

Antonio Martinez 1818

III. Mexikanische Herrschaft.

Trespalacios 1822

Im Jahre 1822 wurde laut Decret der Junta in Mexico Texas unter den Gouverneur der östlichen Provinzen gestellt, und in der Constitution von 1824 Cohahuila einverleibt.

Don Luis Garcia (interimistisch) 1823

Rafael Gonzales (interimistisch) 1824

Victor Blanco 1826

José Maria Viesca 1828

José Maria Letona 1831

Francisco Vidaurri y Villaseñor 1834

Am 19. Juli 1834 Pronunciamento in Saltillo. — José Maria Goribar zum Gouverneur erwählt. — Monclova dagegen Juan Elguezabal. — Santa Ana beordert eine neue Wahl.

Augustin Viesca 1835

bis 1835 Cohahuila und Texas vereinigt; die Revolution bricht aus 13. November 1835

Henry Smith interimistischer Gouverneur bis 17. März 1836

IV. Texas als Republik.

David Burnet, Präsident (interim.) 1836

Sam Houston, constitutionell 1836

Mirabeau B. Lamar 1838

Sam Houston 1841

Anson Jones 1844

V. Texas als Staat der nordamerikanischen Union.

Die Annexion fand am 4. Juli 1845 statt.

J. P. Henderson,	Gouverneur	vom	19. Februar	1846
Georg T. Wood	„	„	22. December	1846
P. H. Bell	„	„	21. „	1849
P. H. Bell	„	„	22. „	1851
E. M. Pease	„	„	21. „	1853
E. M. Pease	„	„	21. „	1855
H. R. Runnels	„	„	25. „	1857

Sam Houston (dankte ab bei den letzten Unruhen in Texas 1861).

Namensverzeichniß

der in diesem Buche vorkommenden und einiger sonst in Mexico gebrauchten fremden Wörter.

Aguacate (Laurus persea), eine schmackhafte Frucht von der Form einer großen Birne, mit einem Kerne.

Alacran, Scorpion.

Alamo (platanus mexicanus).

Albur, eine Art Kartenspiel, in Mexico üblich.

Aguamiel, frisch gewonnener, unvergohrener Saft der Agave.

Alkalde, Bürgermeister.

Alkabala, innere Zölle auf Branntwein u. s. w.

Anahuac, das alte Mexikanische Reich.

Armadillo (Dasypus), Gürtelthier.

Arriero, Maulthiertreiber.

Arroyo, ein Bach.

Atajo, ein Rudel Thiere.

Atole, Maisbrei, in Mexico viel genossen.

Ayuntamiento, Stadtrath.

Azteken, der vor der Eroberung in Mexico herrschende Indianerstamm.

Balse, ein aus einer Ochsenhaut oder einem Baumstamme gebildetes Floß, um über einen Fluß zu setzen.

Banane (Musa paradisica).

Batate, auch **Camote** (Convulvulus batatus), süße Kartoffel.

Barbaros de la Frontera, wilde Indianer der Grenze.

Bar (amerikanisch), eigentlich Trinktisch, aber auch Trinkhalle.

Barkeeper, Schenkwirth.

Benemerito de la Padria, wohlverdient um's Vaterland, ein Titel, welchen der Congreß ausgezeichneten Männern verleiht.

Bisnaga (Melocactus), runder Cactus.

Bonanza, gute Ausbeute einer Mine, so daß sie mehr liefert, als sie kostet.

Botija, ein konisches 1½ Fuß hohes irdenes Gefäß, worin Flüssigkeiten transportirt werden, wie Oel, Wein.

Bowiemesser, ein großes Messer, von einem der ersten Colonisten in Texas, Namens Bowie, gebraucht.
Bozal, ein frisch aus Afrika in Cuba eingeführter Neger, in Mexico auf rohe Pferde angewandt.
Brise, Südostwind.

Cabrestro, ein Strick aus Roßhaaren geflochten.
Cabron, gemeines Schimpfwort, eigentlich alter Ziegenbock, bedeutet „cocu volontaire".
Cascabel, Klapperschlange.
Caballero, Ritter, jetzt Höflichkeitsformel.
Calabaza (Melapepon insipidus), Kürbis.
Carramba, potztausend.
Carrajo, gemeiner aber sehr gebrauchter Fluch.
Carrizo, Rohr.
Carga, eine Maulthierlast von 300 bis 350 Pfund.
Cañon, ein Hohlweg
Cerro, Berg.
Cent, 1/100-Dollar.
Chimal, indianisches Schild.
Chichimeken, ein Indianerstamm im nördlichen Mexico.
Chia (Plantago), dessen Same wird unter die Getränke zur Kühlung gemischt.
Chachalaca, eine Art Fasanen.
Chiche, ein Getränk aus Pflanzen bereitet.
Chupa Rosa, der Colibri.
Coates, Zwillinge, eigentlich vom aztekischen Coatl (Schlange), da die Mythe behauptet, daß eine Schlange zwei Köpfe gespien, und diese die ersten Bewohner der Erde gewesen seien.
Corregidor, erster Stadtrath.
Coronel, Oberst
Cuartilla, 1/4 Real oder 3 1/8 Cent.
Curro, Spitzname der Andalusier.
Chivarra, Reithosen mit Ziegenhaaren versehen.
Cenzontli, Spottvogel.
Chili-Chilitipin (Capsium annuum), spanischer Pfeffer.
Chicle, Harz vom Sagotebaum, das vielfach von den Weibern gekaut wird.
Chepe, Verkürzung von Joseph.
Chinguirito, Branntwein aus Zuckerrohr.
Chinche, Stinkkatze.
Cimarron, in Cuba ein entlaufener Neger.
Compadre, Gevatter.
Comadre, Gevatterin.
Contraresguardo, Zollwächter im Innern des Landes.
Corral, ein umschlossener Raum, in welchem die Thiere eingeschlossen werden.
Coyote, Prairiewolf.

Creole, in den spanischen und französischen Colonien die Kinder der Europäer, in America geboren.

Dutch (amerikanisch), Holländer. — In den Vereinigten Staaten auf die Deutschen angewendet, oft als Schimpfname.

Fandango, in Mexico ein öffentlicher Ball.
Fanega, ein Getreidemaß, etwa 150 Pfund.
Filibustier, Freibeuter.
Frijoles, Schminkbohnen.
Frison, in Mexico ein amerikanisches Pferd, wohl von Friesland abstammend.
Frontera, Grenze.

Gachupin, Uebername der Spanier.
Gavacho, Uebername der Franzosen.
Garrapata, Zecke.
Golon, an der mexikanischen Grenze amerikanisches Pferd, kommt wohl von go along her.
Gringo, Uebername der Amerikaner.
Greaser (amerik.), eigentlich Fettiger, Schimpfname der Mexikaner von Seiten der Amerikaner.
Guaje, hohler Kürbis, auf dumme Menschen angewandt.
Guatimozin, letzter Kaiser von Mexico.
Guajolote (mexik.), Truthahn.
Guia, Zolldokument, um Waaren nach dem Innern zu geleiten.
Guadalupe (Jungfrau von), Schutzpatronin Mexicos.
Guineas, blaue Drills in den Vereinigten Staaten verfertigt.

Hamaka, Hängematte.
Huichtlipochtli, Vitzlipuzli, Kriegsgott der Azteken.
Hacienda, großes Landgut.
Hacendado, Gutsbesitzer.

Jarabe, ein mexikanischer Tanz.
Jacal, eine Hütte.
Javali, Bisamschwein.
Indianas, Cattun.
Jorongo, wollene Decke, auch Zerape genannt.
Imperiales, weißes Baumwollenzeug, 1 Yard breit, zu Hemden und Unterröcken gebraucht.
Itztli, Obsidian.
Istle, Fasern der Lechugilla.
Judge (amerik.), Richter.

Lazo, eine Schlinge, um Thiere einzufangen.
Ladino, ein scheues Thier.
Legua, eine französische Lieue.
Lechugilla (Gnaphalium luteanium), eine Art Agave, aus deren Fasern Stricke verfertigt werden.



Loafer (amerik.), in den Vereinigten Staaten ein fauler, ehrloser Tagedieb und Taugenichts.

Machete, eine Art Faschinenmesser, bei den Indianern im Gebrauch.

Mal de Pintos, Hautkrankheit an der mexikanischer Westküste.

Macho, männliches Maulthier.

Maguey (Agave americana).

Mais (Zea Maizium).

Mani, Erdpistazie, auch Cacahuate genannt. Aus ihren Früchten wird Oel bereitet.

Manta, ungebleichtes Baumwollengewebe in den Vereinigten Staaten verfertigt, 1 Yard breit, vom niederen Volke viel gebraucht.

Maula, Ladenhüter.

Meco, von Chichimeco, eigentlich Schimpfwort.

Mecate, ein Strick.

Metate, Stein zum Mais malen.

Mescal, Branntwein aus der Maguey.

Mesclillos, ein blau und weißes Baumwollengewebe.

Mestize, Sohn eines Europäers und einer Indianerin.

Mezquite (Protopsis dulcis), eine Art Acacie.

Mitote (aztek.), ein Lärm.

Mosquito, die Schnacke, in Louisiana Maringoin.

Mustang, in Mexico **Mesteño**, ein wildes Pferd.

Mula, Maulthier.

Mulatte, Sohn eines Europäers und einer Negerin.

Monte, Hazardspiel, ähnlich dem lansquenet.

Medio, = $^1/_2$ Real oder $6^1/_4$ Cent.

Naipes, Spielkarten, die Farben heißen: Oro (Gold), Espada (Schwert), Copa (Schale), Bastos (Keule).

Naranja, Orange.

Nopal (Cactus opuntia). — Erdfloh.

Nigua (pulex penetrans).

Niña, die älteste Tochter im Hause, oder jedes ledige Mädchen.

Onza (Unze), eine Goldmünze von 16 Dollar.

Partido, Bezirk.

Palo azul (Viborgia).

Palo blanco (Ipomaea arborescens).

Palo bobo, id.

Palo negro (Euxenia grata).

Pelon, ein Mensch mit kurzgeschnittenen Haaren.

Petate, Bastdecke.

Pecosnüsse (juglans olivaeformis).

Piña, Ananas.

Pita, Agavefasern.

Piloncillo, mexikan. brauner Zucker in Kegelform, mit Zuckerrohrblättern umwunden.
Polizon, ein armer, frisch gelandeter Spanier.
Pronunciamento, Aufruhr gegen die bestehende Gewalt.
Pulperia, Spezereiladen, wo Getränke verkauft werden.
Peseta, eine Silbermünze von 25 Cent.
Pueblo, Dorf.

Quarteron, Sohn einer Mulattin und eines Weißen.
Quinteron, Sohn einer Quarteronin und eines Weißen

Rastrojo, Maisblätter.
Rancho, Bauernhof.
Ranchero, Besitzer oder Bewohner eines Bauernhofes.
Rancheria, eine Verbindung mehrerer Bauernhöfe.
Resguardo, Zollwächter.
Real, eigentlich königlich, früher bei Minen gebraucht.
Rebozo, Umschlagetuch der Weiber.
Remedios (Jungfrau von), Schutzpatronin der Spanier.
Regidor, Rathsherr.
Resaca, ein altes Flußbett.
Rio, Fluß.
Rowdies, händelsüchtige, gewissenlose Tagediebe in den Vereinigten Staaten.

Sandia, Wassermelone.
Salto atras, eigentlich Sprung rückwärts, der Sohn einer Mulattin oder Quarteronin und eines Negers.
Sagamita, gekochtes und gekröntes Mais, in Texas und Louisiano gegessen.
Scalp, Kopfhaut.
Serape, s. Jorongo.
Sierra, Gebirge.
Sitio, eine Strecke Landes von der Größe einer Quadrat-Lieue.

Tamal, ein aus Maismehl mit Fleisch, Pfeffer, Rosinen &c. gemischter Brei, welcher in Maisblätter eingewickelt und sodann gekocht wird, — eine sehr beliebte Speise.
Tasajo, vier Finger breites, getrocknetes Ochsenfleisch, hält sich sehr lange.
Teocalli, alte Tempel der Azteken.
Tierra caliente, heiße Zone in Mexico an der Küste.
Tierra templada, gemäßigte Zone.
Tierra fria, kalte Zone.
Tlacuatche (Didelphus opossum).
Tomate (Lycopersium esculentum).
Toloache, Tollkraut.
Tequisquite, salpetersaures Natron.
Tienda, ein Kaufladen.
Tendero, ein Kleinhändler.

Tentajo, ein Spezereiladen.
Tresillo, ein Kartenspiel, ähnlich dem l'Hombre.
Tente en el ayre, eigentlich er schwebt in der Luft, Sohn einer Quinteronin und eines Weißen.
Tlaco, eine Kupfermünze, gilt die Hälfte einer Cuartilla.

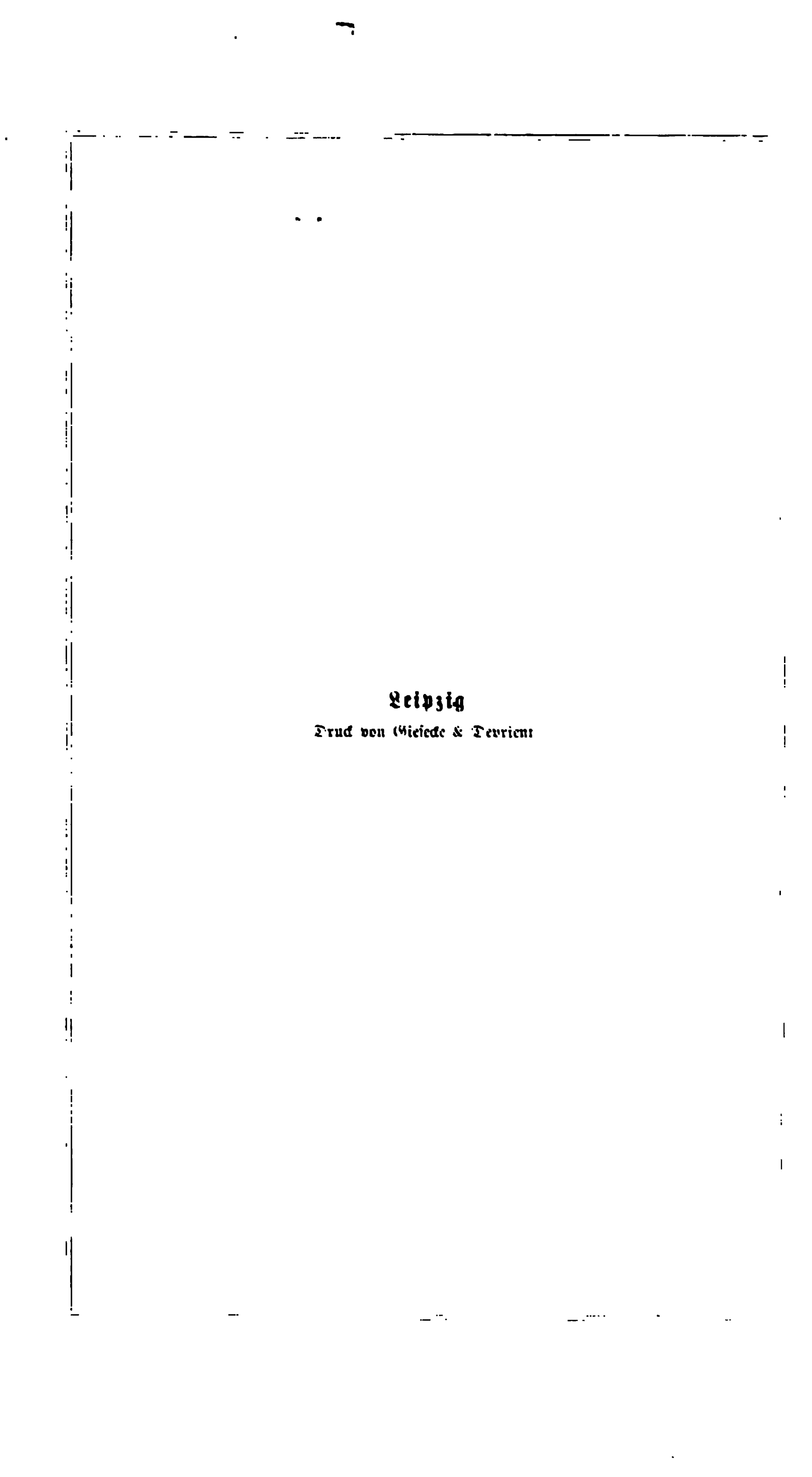
Uncle Sam, man versteht darunter in den Vereinigten Staaten die amerikanische Regierung, von U. S. Anfangsbuchstaben von United States.

Victorias, ein farbiges, gekreuztes Baumwollengewebe.
Vomito negro, das schwarze Erbrechen, nur an der Küste vorkommend.

Xicara, ein kleiner Kürbis.

Yuca (Jatropha Maniot).
Yerba buena, Pfeffermünzkraut.
Yerba del chivo (Indiana caryophyllato).
Yerba del Pastor (Acolypha prunifolia).
Yerba del Venado (Halenia hypermoida).
Yerba de la Vivora (Echium).
Yerba de la Doncella (Begonia gracilis).
Yerba de l'Alferecia (Cereus flagelliformis).
Yerba del Zorillo (Croton dioicum).
Zacate, Heu.
Zancuto, Mosquito.
Zopilote (Vultur aurea), Aasgeyer.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.



Leipzig
Druck von Giesecke & Devrient





